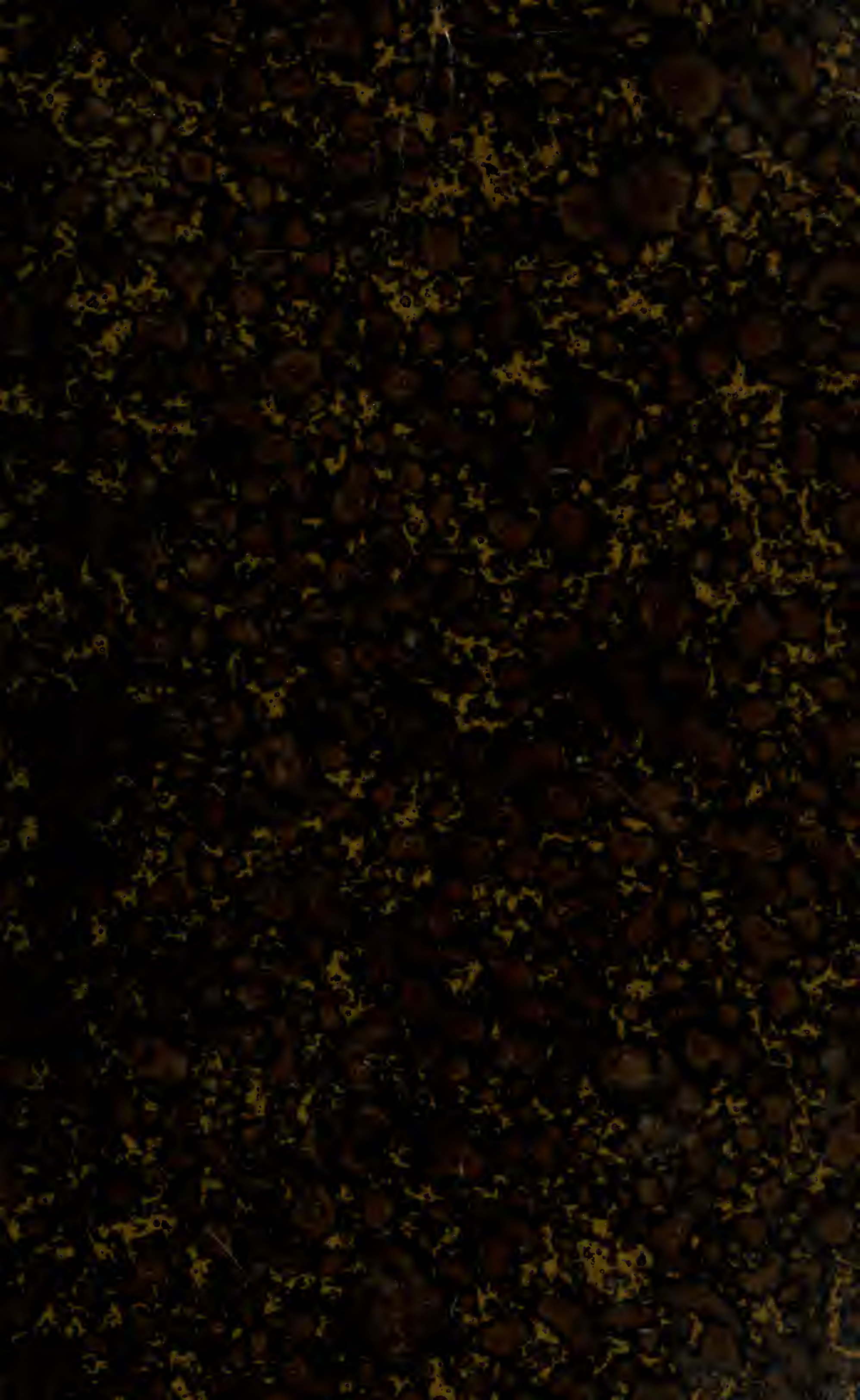




Tyndall.



Handbuch
für den
Anschauungsunterricht
und die
Heimatskunde.

Mit Berücksichtigung der
Winckelmannschen, Leutemannschen und Pfeifferschen Bilderwerke
in ausgeführten Lektionen methodisch bearbeitet
und mit
vielen Erzählungen, Märchen, Fabeln, Rätseln 2c.
versehen
von

Heinrich Zimmermann,
Lehrer in Braunschweig.

Braunschweig.
Appelhans & Pfenningstorff
(vorm. Bruhn's Verlag)
1891.

Buchdruckerei von Appelhaus & Pfenningstorff in Braunschweig.

Vorwort.

Das vorliegende aus der Praxis heraus entstandene „Handbuch für den Anschauungsunterricht und die Heimatskunde" ist hauptsächlich für Seminaristen und junge Lehrer bestimmt. Es bringt deshalb auch keine trockenen Stoffskelette oder erschöpfenden Materialhäufungen, sondern durchweg ausgeführte Lektionen. Mit dem bloßen Material zur Vorbereitung, wie es die meisten Handbücher für den Anschauungsunterricht bieten, ist dem Anfänger im Lehramte wenig gedient. Die meiste Schwierigkeit bereitet ihm gerade die Bearbeitung des Materials zu geistbildenden, Interesse erweckenden Lektionen. Aus diesem Grunde habe ich den Versuch gemacht, den jüngeren und daher noch wenig geübten Lehrern Handreichung zu thun in einer Form, die ihnen nicht, wie ein der Lehrthätigkeit Fernstehender meinen könnte, die Arbeit abnimmt, wohl aber wesentlich erleichtert. Die von mir gewählte Form ausgeführter Lektionen bietet meiner Meinung nach nicht nur den meisten Anhalt für die Vorbereitung, sondern befördert auch die Unterrichtsgeschicklichkeit des Lehranfängers und führt ihn am sichersten und schnellsten zu einer gewissen Selbständigkeit in der Handhabung der Lehrmethode.

Für den Praktiker können und sollen die nachstehenden Lektionen natürlich nicht von unbedingter Mustergiltigkeit sein; es sind eben Proben, Beispiele, schlichte Ausführungen aus der Praxis. In diesem bescheidenen Sinne, nicht in dem Tone der Anmaßung des „Musterhaften" reiche ich diese Arbeit der Lehrerwelt dar.

Um Mißdeutungen vorzubeugen, will ich hier gleich bemerken, daß meine Arbeit durchaus nicht den Anspruch erheben will, als Lehrgang für den Anschauungsunterricht angesehen zu werden. Bei der Auswahl der Gegenstände habe ich mich deshalb auch an keinen

bestimmten Lehrplan gebunden, vielmehr Stoffe gewählt, die wohl in den meisten Schulen zur Behandlung kommen.

Selbstverständlich können nicht alle Lektionen in ihrer ganzen Ausdehnung benutzt werden. Der Lehrer muß sie stets den Bedürfnissen und dem Stande seiner Klasse anpassen. In den meisten Fällen reicht das dargebotene Material (abgesehen vom 12. Kapitel) für die beiden ersten Schuljahre aus. Die naturkundlichen Belehrungen genügen zuweilen auch noch für das dritte Schuljahr.

In Bezug auf die Unterrichtsform sei erwähnt, daß die entwickelnde Frage vorherrschen muß. Fragen und immer wieder fragen ist bei dem Anschauungsunterrichte eine Hauptsache. Immer und immer wieder muß der Schüler angehalten und angeregt werden, über das, was er anschaut oder angeschaut hat, Rede und Antwort zu stehen. Nur auf diesem Wege, daß der Mund auszusprechen hat, was die Sinne wahrnehmen, kommt Licht und Klarheit in die Köpfe, wird der Schüler reicher an Begriffen und sprachlich gefördert. Die wichtigsten Sätze, welche im Unterrichte gewonnen sind, werden durch Sprechen der Einzelnen, in Abteilungen und im Chore eingeübt. „Das Chorsprechen muß namentlich zu Anfang des ersten Schuljahres ganz besonders gepflegt werden. Es ist durchaus nicht zu weit gegangen, wenn man in den ersten Wochen jede richtige und vollständige Antwort im Chor nachsprechen läßt. Das Chorsprechen bildet die Sprachfertigkeit und fördert namentlich die in dieser Fertigkeit noch Unbeholfenen, macht den Schüchternen Mut, weil sie gewissermaßen unbemerkt (wie sie vermeinen) mit in der Masse schwimmen können, erhält die zur Zerstreutheit Geneigten bei der Sache und schützt diejenigen, die noch nicht imstande sind, dem roten Faden des Unterrichts allenthalben zu folgen, vor Langerweile“.

Um neben dem Verstande auch der lebhaften kindlichen Phantasie und dem naiven Gemütsleben der Kinderwelt gerecht zu werden, habe ich öfter mit einem Rätsel begonnen, auch in die Lektionen poetische Stoffe aufgenommen und so in die übersinnliche Welt hinübergeleitet. Außerdem biete ich am Schlusse einer jeden Lektion dem Gemütsleben der Kinder eine reiche Auswahl passender Stoffe dar. Ich habe auf die Zusammenstellung derselben besondere Sorgfalt verwandt und glaube fest behaupten zu können, daß sie der Lehrer in keinem anderen Buche so reichhaltig und geordnet findet. Um aber das vorliegende Buch nicht unnötig zu verteuern, habe ich von den Erzählungen u. s. w., welche in den meisten Lesebüchern zu finden sind, nur die ersten Zeilen abdrucken lassen. Einen besondern Vorzug

meines Buches erblicke ich noch darin, daß es an vielen Beispielen zeigt, wie die in Rede stehenden Stoffe im Unterrichte zu verwerten sind.

Wenn irgend möglich, zeige ich den Gegenstand, den ich behandle, in natura vor. Nur wenn dieses nicht rätlich oder unthunlich ist, greife ich zu guten Abbildungen. Bevorzugt habe ich die Bilderwerke von Leutemann-Lehmann und Kehr-Pfeiffer, denn sie gehören zu den besten, die wir gegenwärtig auf diesem Gebiete haben.

Bei der Ausarbeitung des vorliegenden Handbuches habe ich selbstverständlich die einschlägige Litteratur benutzt, so die Werke von Förster, Grüllich, Heinemann, Jütting-Weber, Wernecke, Schindler, Dietlein-Gosche-Polack, van der Laan, Finger, Hummel u. a.

Zur Veröffentlichung der vorliegenden Arbeit konnte ich mich lange nicht entschließen, da ich mir der Schwierigkeit der übernommenen Aufgabe wohl bewußt war. Der Beifall aber, den eine von mir gehaltene Lektion aus dem Anschauungsunterrichte bei dem Kollegium, dem ich angehöre, gefunden, und die anerkennenden Urteile, die ich von hochangesehenen Schulmännern über das Manuskript erhalten, gaben mir den Mut, dasselbe dem Druck zu übergeben.*)

Herr Schuldirektor Schaarschmidt, die Herren Schulinspektoren Sattler, Wilke und Sievers hieselbst, sowie Herr Kreisschulinspektor Polack in Worbis hatten die Güte, meine Arbeit auf ihren Wert zu prüfen. Ich spreche diesen Herren für ihre wohlwollende Beurteilung auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus. Auch fühle ich mich angenehm verpflichtet, den geehrten Kollegen, welche mich durch Beiträge erfreuten (die Namen derselben sind unter den Lektionen angegeben), noch öffentlich meinen besten Dank auszudrücken.

Und nun zum Schlusse eine Bitte. Das Buch hat seine Mängel. Wolle man sie mit Nachsicht beurteilen. Wohlgemeinte Ratschläge für Verbesserungen oder ausgeführte Lektionen wird stets mit Dankbarkeit entgegennehmen

Braunschweig, im Februar 1891.

Der Verfasser.

---

*) Einige Kapitel habe ich bereits in pädag. Zeitschriften veröffentlicht. Das erste wurde im „Magazin für Lehr- und Lernmittel“ (Jahrg. 1886), das 5., 10. und 12. in der „Deutschen Schulpraxis“ (Leipzig, Ernst Wunderlich) abgedruckt. (Man vergl. die Jahrg. 1882, 87 und 88.)

Inhaltsverzeichnis.

1. Kapitel: Die Schule.

2. Kapitel: Das Wohnhaus.

3. Kapitel: Der Wirtschaftshof.

4. Kapitel: Der Garten.

5. Kapitel: Das Feld.

6. Kapitel: Der Fluß.

7. Kapitel: Die Wiese.

8. Kapitel: Der Wald.

9. Kapitel: Der Himmel.

10. Kapitel: Die Jahreszeiten.

11. Kapitel: Der Mensch.

12. Kapitel: Heimatskunde im III. Schuljahr.



Erstes Kapitel.

Die Schule.

---

1. Die Schulstube.

I. Als du heute Morgen Kaffee trankst, da warst du zu Hause bei deinem Vater und deiner Mutter. Wo bist du aber jetzt? — Sprich recht deutlich: Ich bin in der Schule. Wo bist auch du? — Wo bist du? — Wo sind wir alle? Ihr seid hier in einer großen Stube. Wie heißt diese Stube, weil sie in der Schule ist und weil Schule darin gehalten wird? Schulstube.*) Wo bist du also? Ich bin in der Schulstube. **Wir sind in der Schulstube.**

Heute wollen wir uns einmal recht genau in der Schulstube umsehen, und ihr sollt mir sagen, was ihr darin seht. Wer kann mir schon etwas nennen? Die Kinder zeigen mit der Hand und sprechen erst einzeln, dann im Chor: Das ist ein Tisch. Das ist ein Stuhl. Das ist eine Wandtafel. Das ist eine Lesemaschine u. s. w. Was siehst du also in der Schulstube? Ich sehe in der Schulstube einen Tisch. Ich sehe in der Schulstube einen Stuhl u. s. w. Ich sehe in der Schulstube einen Tisch, einen Stuhl, einen Schrank u. s. w. Chor: **Wir sehen in der Schulstube einen Tisch, einen Stuhl u. s. w.**

Welche von diesen Dingen **hängen** an der Wand? Die Tafel hängt an der Wand u. s. w. Welche Dinge **stehen** auf dem Fußboden? —

Welche **Farbe** haben die genannten Dinge? Die Tafel ist schwarz. Der Schrank ist braun u. s. w.

Woraus ist der Tisch gemacht? — Die Wandtafel?**) — Was aus Holz ist, nennt man **hölzern**. Wir haben eine hölzerne Wandtafel. Das ist ein hölzerner Tisch. Was ist an eurer Tafel hölzern? —

Wozu sind die Dinge da? Auf der Wandtafel schreibt der Lehrer mit Kreide. An der Lesemaschine lerne ich lesen. An der Rechenmaschine lerne ich rechnen. Wozu gebrauchst du dein Buch? — Deinen Griffel? — Die Schiefertafel? — Die Feder? — Sätze: Das Buch

---

*) Der Lehrer halte mit aller Strenge darauf, daß die Kinder in vollständigen Sätzen antworten.

**) Fragen, die ihrem Wortlaut nach zum Teil Wiederholungen der vorhergehenden enthalten, wurden der Raumersparnis wegen häufig gekürzt. In der unterrichtlichen Behandlung jedoch sind dieselben stets zu vervollständigen.

gebrauche ich zum Lesen. Den Griffel gebrauche ich zum Schreiben. Auf der Schiefertafel kann ich schreiben. Auf der Bank kann man sitzen. Die Bank dient zum Sitzen. An dem Tische kann man schreiben u. s. w. Auf dem Stuhle kann man sitzen. Der Stuhl dient zum Sitzen. Mit dem Schwamm kann man die Tafel reinigen. Der Schwamm dient zum Reinigen der Tafel. Der Ofen dient zum Heizen der Stube.

Was befindet sich einmal in der Stube? — Mehrmals? — Was kann ich wegheben (fortnehmen)? — Was ist befestigt (festgemacht)? —

II. Die Schulstube hat verschiedene Teile. Was zeige ich euch hier? Wand. Wo ist auch noch eine Wand? — Wo noch eine? — Und wo seht ihr auch noch eine Wand? — Wieviel Wände hat unsere Schulstube? **Unsere Schulstube hat vier Wände.** Sprich das noch einmal! — Auch du! — Nun alle! —

Die Wände gehen ganz gerade von oben nach unten herunter: wir können dafür auch sagen: **Die Wände stehen senkrecht.** Wie stehen die Wände? — Wiederhole diesen Satz noch einmal! — Sprecht alle diesen Satz! — Nennt andere Dinge, die auch senkrecht stehn! Der Ofen steht senkrecht. Die Thür steht senkrecht. Ich zeichne jetzt eine Linie an die Wandtafel. Wie läuft diese Linie? — Was für eine Linie ist es also? Das ist eine senkrechte Linie. N. N., zeichne auch eine senkrechte Linie neben die meinige auf die Tafel! Nachher sollt ihr alle auf eure Tafel senkrechte Linien malen.

Wiederholung: Wo sind wir? Wir sind in der Schulstube. Wieviel Wände hat unsere Schulstube? Unsere Schulstube hat vier Wände. Wie stehen die Wände? Die Wände stehen senkrecht.

Die vier Wände stehen ganz um uns herum. Diese Wand ist vor euch; das ist die Vorderwand. Was für eine Wand ist das? — Zeigt die Vorderwand und sprecht alle: **Das ist die Vorderwand.** Diese Wand ist hinter euch; das ist die Hinterwand. Was für eine Wand ist das? — Zeigt die Hinterwand und sprecht alle: **Das ist die Hinterwand.** Diese Wand ist an einer Seite, es ist eine Seitenwand. An welcher Seite ist wohl diese Wand? Diese Wand ist an der rechten Seite. Man nennt sie deshalb die rechte Seitenwand. Was für eine Wand ist das? — Zeigt die rechte Seitenwand und sprecht alle: **Das ist die rechte Seitenwand.** Diese Wand ist an der andern Seite; es ist auch eine Seitenwand. An welcher Seite ist wohl diese Wand? Man nennt sie deshalb **die linke Seitenwand.** Was für eine Wand ist das? — Welche Wände sind gleich groß? — Wie sind die Wände angestrichen? — Sagt, wie die Wände heißen? — Zeige die Vorderwand! — Die Hinterwand! rc.

Wiederholung: Wo sind wir? Wieviel Wände hat unsere Schulstube? — Wie heißen die Wände? — Wie stehen die Wände? — Welche sind gleich groß? — Wie sind die Wände angestrichen?

Unter uns ist auch ein Teil der Schulstube; wir stehen mit dem Fuße — den Füßen — darauf. Das ist der Fußboden. Die Schulstube hat einen Fußboden. Was hat die Schulstube? — Sprecht alle: **Die Schulstube hat einen Fußboden.** Zeige den Fußboden! Der

Fußboden ist mit Brettern belegt. Diese Bretter heißen auch Dielen. **Der Fußboden ist gedielt.** Die Dielen kann man nicht fortnehmen. Warum nicht? — Der Fußboden muß immer rein gehalten werden. Was dürfen die Kinder nicht auf den Fußboden fallen lassen (werfen)? — Was thun anständige Schulkinder mit ihren Schuhen, ehe sie in das Zimmer treten? — Warum? —

Wenn ihr euch des Abends ins Bett legt, so deckt ihr euch zu; womit deckt ihr euch zu? — Der Zimmermann und der Maurer haben auch unsere Schulstube dort oben zugedeckt. Unsere Schulstube hat oben eine Decke. Was hat unsere Schulstube oben? Sprecht alle: **Die Schulstube hat eine Decke.**

Zusammenfassung: Die Schulstube hat einen Fußboden und eine Decke. Zeige den Fußboden! — Die Decke! — Wie ist die Decke angestrichen? Weiß — sie ist geweißt.

Der Fußboden steht nicht senkrecht wie die vier Wände; er ist an diesem Ende ebenso hoch, wie am anderen; er liegt wagerecht. Wie liegt der Fußboden? — Sprecht alle: **Der Fußboden liegt wagerecht.** Nehmt eure Schiefertafel heraus und haltet sie wagerecht! — Senkrecht! — Nennt Dinge, die wagerecht sind! — Wie steht eine gerade gewachsene Tanne? — Wie ist der Weg in einem Garten? — Wie steht unser Turm? — Wie ist die Oberfläche eines Baches? — Wie liegt auch die Decke über der Stube? Sprecht: **Die Decke liegt auch wagerecht.** Was können wir nun von der Decke und vom Fußboden sagen? Wir wollen den Satz so sprechen: **Der Fußboden und die Decke liegen wagerecht.** Wiederhole den Satz noch einmal! — Sprecht alle den Satz! —

Was haben wir über uns? — Was haben wir unter uns? — Rechts — Links? — Vorn? — Hinten? —

Zusammenfassung: **Unsere Schulstube hat vier Wände, einen Fußboden und eine Decke.**

Was ist hier in der rechten Seitenwand? **In der rechten Seitenwand ist die Stubenthür.** Sprich du dieses noch einmal, N. N.! Sprecht alle diesen Satz! — Was steht hier an derselben Seitenwand? **Der Ofen.** Gebt an, wo die Stubenthür und der Ofen sind! **Die Stubenthür und der Ofen sind an der rechten Seitenwand.** In welcher Seitenwand sind die **Fenster?** — Zählt die Fenster! Wieviel Fenster sind in der linken Seitenwand? — Sprecht alle diesen Satz! — Warum muß unsere Schulstube eine Thür haben? — Warum Fenster?

Rückblick auf das Ganze!

III. Ihr freut euch gewiß darüber, daß ihr schon so groß seid und in die Schule gehen könnt. Wer schickt euch denn in die Schule? — Weshalb schicken euch eure Eltern in die Schule? Wir sollen in der Schule etwas lernen. Was lernen denn die Kinder alles in der Schule? — Was thue ich jetzt? Schreiben. Was habt ihr vorhin auch gethan? — Wo hast du das Schreiben gelernt? — Was lernen also die Kinder in der Schule? Sprecht: **Die Kinder lernen in der**

Schule schreiben. Auf ähnliche Weise werden noch folgende Sätzchen gewonnen:

In der Schule lernen die Kinder lesen.
„ „ „ „ „ „ **rechnen.**
„ „ „ „ „ „ **singen.**
„ „ „ „ „ „ **beten.**

Ein braves Kind geht gern zur Schule. Warum? Wie bleibt ein Kind, das nicht fleißig zur Schule geht? —

Merkt euch: Wer zur Schule geht, um etwas zu lernen, der heißt ein **Schüler (eine Schülerin).** Du gehst zur Schule u. s. w., was bist du also? Ein Schüler. Auch du bist ein Schüler; warum? — Was seid ihr alle? — Warum? — Wie nennst du diejenigen Schüler, die mit dir in die Schule gehen? **Mitschüler.** Erich B. geht mit dir zur Schule; was ist er deshalb? — Was kannst du auch von Karl B. sagen? — Warum? — Du hast hier noch mehr Mitschüler (Mitschülerinnen). Nenne mir einige von deinen Mitschülern! —

Ihr alle geht zur Schule, um etwas zu lernen; deswegen heißt ihr Schüler (Schülerinnen). Auch ich bin alle Tage in der Schule. Ich bin aber kein Schüler; warum nicht? — Ich lehre euch. Was bin ich deshalb? — Gebt an, welche Personen in der Schule sind! **In der Schule sind viele Schüler (Schülerinnen). In der Schule ist ein Lehrer.** (Der Lehrer lehrt, die Schüler lernen.)

Zugaben:

1. Rätsel.

In welcher Schule wird weder gelesen noch geschrieben, weder gefragt noch geantwortet? (In der Baumschule.)

2. Lernbegierig.

Adolf heiß ich,
Noch gar nicht viel weiß ich.
Mutter, sag mir ein Sprüchlein an,
Damit ichs lerne, so gut ich kann;
Wenn mich dann die Leute fragen,
Kann ich doch zu ihnen sagen:
Adolf heiß ich,
Manch gutes Sprüchlein weiß ich. (W. Hey.)

3. Karl und Bertha.

B. O, lieber Bruder, bleib doch hier,
Ich schenk auch meine Puppe dir!
K. Die Glocke ruft schon, Schwesterlein,
Ich muß gleich in der Schule sein.
B. Ach, was willst du in der Schule machen?
K. Da lern ich lauter schöne Sachen
Und werd ein gutes, frommes Kind. —
B. Will mit dir gehn, geschwind, geschwind.

4. Das Büblein auf dem Schulwege.

Das Hündchen bellt: hau! hau!
Das Kätzchen schreit: miau!
Das Kühlein brummt: muh! muh!
Das Täublein ruckt: ruh! ruh!
Wie schreit das Büblein denn,
Wenns in die Schul soll gehn?
Das Büblein soll nicht schrein,
Es geht ja gern hinein. (Volkstümlich.)

5. Schulfreude.

Schlägt es morgens halber Acht,
Spring ich auf von meinem Stuhl u. s. w. (Fr. Güll.)

6. Das wackre Kind.

Ein wackres Kind vom Schlaf erwacht,
Sobald das Feuer im Ofen kracht u. s. w. (Fr. Güll.)

7. Schulreim.

Fleiß'ger Knab' muß alles treiben,
Was ihn nur der Lehrer heißt:
Beten, singen, lesen, schreiben,
Das macht fröhlich Herz und Geist,
Macht aus einem Knaben dann
Einen festen, frommen Mann. (Fr. Güll.)

8. Schuleifer.

Im Winter, wenn es frieret,
Im Winter, wenn es schneit u. s. w.
(Hoffmann von Fallersleben.)

9. Hans.

Hans wollte nicht lernen; ich bin ja noch klein,
Wenn ich größer bin, will ich schon fleißiger sein.
Das bleibt ein Dummkopf, der jung so spricht!
Hans wurde wohl größer, doch fleißiger nicht. (Dinter.)

10. Das faule Hänschen.

Hänslein kann nicht, Hänslein will nicht,
Hänslein mag nicht lernen.
Vater nimmt den Stock hervor,
Droht dem Hänslein mit dem Rohr:
Hänslein kann wohl, Hänslein will wohl,
Hänslein mag wohl lernen. (Volkstümlich.)

11. Kind und Kuckuck.

Mag heute nicht in die Schule hinein,
Kann hier draußen viel lustiger sein,
Muß da still sitzen und stumm,
Hier hüpf' ich munter im Grase herum!
So sagt das drollige Bübchen dort,
Will eben die Bücher werfen fort.
Da ruft der Kuckuck vom Baume ihm zu:
„Thu' das nicht, mein lieber Junge du;
Ich wollte auch nicht fleißig sein,
Nun muß ich immer dasselbe schrein.
Geh' gern in die Schule und werde da klug;
Zum Hüpfen und Spielen hast Zeit du genug!" (Emilie Feige.)

12. Der Faule.

Heute nach der Schule gehen,
da so schönes Wetter ist? u. s. w. (R. Reinick.)

13. Lerne was, so kannst du was.

Hans kam aus der Schule und sollte ein Verschen lernen. Da kam Karl, holte den Hans, und beide Knaben gingen auf die Gasse und spielten. Hans steckte sein Buch in die Tasche und lief und sprang auch mit, aber das Verschen kam nicht in den Kopf. Als es finster ward, ging Hans nach Hause, aß sein Abendbrot und legte sich ins Bett. Er nahm das Buch mit zu Bett und legte es unter den Kopf, aber das Verschen kam nicht in den Kopf. Um sieben Uhr stand Hans erst auf. Das Buch war ganz krumm und schief geworden, aber das Verschen stand immer noch nicht im Kopfe.

Hans ging in die Schule. Die Kinder sagten dem Lehrer das Verschen, nur Hans konnte es nicht sagen. Er wurde rot und konnte den Lehrer nicht ansehen und mußte sich schämen.

Lerne was, so kannst du was!

2. Der Tisch.

I. Was steht hier vor euch? Ein Tisch. Dieser Tisch steht in unserer Schule. Wie heißt er deshalb? Schultisch. Wo habt ihr auch schon einen Tisch gesehen? In der Küche. Wie nennt ihr den Tisch, der in der Küche steht? Küchentisch. Wo steht auch oft ein Tisch? Garten, Laden, vor dem Sofa u. s. w. Wie nennt ihr den Tisch, der im Garten steht? — Der im Laden steht? — Der vor dem Sofa steht? — Was ist ein Gartentisch? — Ein Blumentisch? — Was thut man am Waschtisch? — Am Nähtisch? — Am Schreibtisch? — Manche Tische lassen sich auseinander ziehen. Wer hat einen solchen Tisch schon gesehen? — Wie nennen wir solchen Tisch? Ausziehetisch. Was für Tische kennst du? — Wie nennt man einen recht langen Tisch? Sprecht: **Recht lange Tische heißen Tafeln.**

II. Der Tisch besteht nicht aus einem Stücke, sondern er hat mehrere Teile. Wie nennt man diesen Teil des Tisches? Platte, — Tischplatte. Wovon ist die Platte ein Teil? Sprecht: **Die Platte ist ein Teil des Tisches.** Welche Teile des Tisches kennst du noch? Die Beine. Zähle sie! Wieviel Beine hat der Tisch? — Wovon sind auch die Beine Teile? Sprecht: **Die Beine sind auch Teile des Tisches.** Dieser Teil heißt die Zarge. Wovon ist die Zarge auch ein Teil? Sprecht: **Die Zarge ist auch ein Teil des Tisches.** Zeige und nenne alle Teile des Tisches! Das ist die Platte. Das ist die Zarge. Das sind die vier Beine. Sprecht: **Der Tisch hat eine Platte, eine Zarge und vier Beine.** Sage von diesen Dingen aus, daß sie Teile des Tisches sind! Sprecht: **Die Platte, die Zarge und die vier Beine sind Teile des Tisches.**

Wieviel Ecken hat die Tischplatte? Vier Ecken. Wie nennen wir einen Tisch mit vier Ecken? Einen viereckigen Tisch. Was für Tische giebt es noch? Runde Tische. (Wieviel Ecken hat ein runder Tisch?) Was für Tische giebt es also? Sprecht: **Es giebt viereckige und runde Tische.** Welche Gegenstände in unserer Schulstube sind viereckig? — Welche sind rund? —

Was befindet sich hier unter der Tischplatte? Zarge. Was habe ich aus der Zarge hervorgezogen? Kasten, — **Tischkasten.** Was thue ich jetzt? — Was jetzt? — Man kann den Tischkasten herausziehen und wieder einschieben. Wie nennt man den Tischkasten deshalb noch? Sprecht: **Der Tischkasten wird auch noch Schubkasten genannt.** Wie ist der Schubkasten, da ich ihn bewegen kann? Sprecht: **Der Schubkasten ist beweglich.** Welche Teile des Tisches kann man nicht bewegen? — Wie sind deshalb diese Teile? —

Wer ist gewöhnlich ein ganz besonderer Freund des Tischkastens? Die Kinder. Warum? Weil sie etwas zu essen darin finden. Wozu dient der Tischkasten? —

Wieviel Beine hat dieser Tisch? Sprecht: **Dieser Tisch ist vierbeinig.** Welche Tiere sind vierbeinig? — Welches von diesen Tischbeinen ist das längste? Sprecht: **Die Tischbeine sind gleich lang.** Wenn eins kürzer wäre, wie würde dann der Tisch nicht stehen? Fest. Warum müssen die Beine gleich lang sein? Was macht dein Vater wohl, wenn der Tisch nicht fest steht? —

Manche Tische haben nur ein Bein. Wieviel Füße hat dann aber dieser Tisch? Drei oder vier. Wer von euch hat zu Hause einen solchen Tisch? — Was für Tische sind es? Nähtische oder Sofatische.

III. Wilhelm, was ist dein Vater? Tischler. Warum heißt er wohl ein Tischler? Weil er Tische macht. Woraus macht der Tischler die Tische? Sprecht: **Der Tischler macht die Tische aus Holz.** Woher hat der Tischler das Holz? — Wo stehen denn die Bäume? — Was für Bäume kennst du schon? — Wenn die Bäume groß und dick sind, dann werden sie abgehauen und in Bretter zersägt. Wo geschieht das? Sprecht: **Die Bäume werden in der Sägemühle in Bretter zersägt.** Die Bretter waren rauh, als sie aus der Sägemühle kamen. Betaste die Tischplatte! Ist sie noch rauh? — Wie ist sie? — Was hat der Tischler gethan, damit die Bretter so glatt geworden sind? — Was braucht er dazu? Sprecht: **Die Bretter werden von dem Tischler gehobelt.** Die Bretter waren vorher viel länger. Was hat der Tischler gethan, damit sie so (zeigen!) kurz geworden sind? — Was braucht er dazu? Sprecht: **Zum Sägen braucht der Tischler die Säge.** Wer hat schon eine Säge gesehen? — Einen Hobel? — Welche Gerätschaften braucht der Tischler noch, wenn er einen Tisch machen will? —

Welche Farbe hatte der Tisch, als ihn der Tischler fertig gemacht hatte? — Welche Farbe hat er jetzt? Grüne Farbe. Wie geht das zu? Sprecht: **Der Tisch ist angestrichen worden.** Wie heißt der Mann, der Dinge anstreicht? Maler, Anstreicher. Welche Farbe haben manche Tische? — Was für Tische giebt es danach? Sprecht: **Es**

giebt braune, gelbe und andere Tische. Manche Tische sind so blank wie ein Spiegel. Diese Tische hat der Maler nicht angestrichen, der Tischler hat sie selbst so blank gemacht. Was hat der Tischler damit gemacht? Poliert. Sprecht: **Manche Tische werden poliert.** Welche Dinge in eurer Stube sind poliert? — Welche sind vom Maler gestrichen?

IV. Warum steht in unserer Schulstube ein Tisch? — Wozu braucht ihr in eurer Wohnstube einen Tisch? — Denkt, es wäre gar kein Tisch in eurer Wohnstube zu Hause. Was könntet ihr dann gar nicht thun? Ihr könntet nichts aus der Hand le gen, wegsetzen u. s. w. Was setzt oder legt man oft auf den Tisch? Sprecht: **Auf den Tisch legt man manche Dinge.**

Wann versammeln sich alle Familienglieder um den Tisch? — Weshalb? Sprecht: **An dem Tische kann man essen.**

Vor dem Essen wird der Tisch gedeckt. Wer von euch hat schon einmal den Tisch gedeckt? — Wann deckst du den Tisch? — Was legst du dann darauf? Ein Tischtuch. Welche Farbe hat das Tischtuch meistens? — Was setzt du nun auf den Tisch? Teller. Was legst du neben jeden Teller? Einen Löffel, eine Gabel und ein Messer. Was bekommen die kleinen Kinder aber noch nicht? Messer. Warum nicht? — Was ißt man mit der Gabel? — Mit dem Löffel? — Wozu braucht man das Messer? — Was setzt du dann an den Tisch? Auf die Stühle setzt ihr euch. Was könnt ihr noch nicht auf den Tisch tragen? Suppe, Braten. Wer setzt die Suppe auf den Tisch? — Was sprechen fromme Kinder vor und nach dem Essen? Gebet, — Tischgebet. Zu wem beten sie? — Wer weiß ein Tischgebet? — Wie betet man vor Tische? — Wie betet man nach Tische? — Fromme Leute danken dem lieben Gott für alle Gaben.

Was geschieht mit der Speise, die übrig bleibt? — Was müssen artige Kinder nach dem Essen mit ihrem Stuhle thun? —

Nach dem Essen wird der Tisch abgedeckt. Dann legt eure Mutter eine Tischdecke darauf. Wie sieht eure Tischdecke aus? —

Die Mutter setzt sich oft an einen kleinen Tisch. Der Tisch hat nur ein Bein. Welchen Tisch meine ich? Nähtisch. Was macht sie da? Näht. — Was auch? Strickt. — Was kann man also an einem Tische thun? Sprecht: **An einem Tische kann man nähen und stricken.**

Auch der Vater sitzt oft am Tische. Vor ihm liegt ein Buch. Was thut der Vater? Er liest. Manchmal liegt Papier auf dem Tische, in der Hand hat der Vater eine Feder. Was thut der Vater dann? Schreibt. Was kann man am Tische also auch thun? Sprecht: **Am Tische kann man lesen und schreiben.**

Was kann man noch alles am Tische thun? — Zusammenfassung!

V. Wieviel Tische stehen in unser Schulstube? — Wieviel in eurer Wohnstube? — Giebts eine Stube, in der man keinen Tisch braucht? Einen Tisch braucht man in jeder Stube (muß man in jeder Stube haben).

Ich nehme den Tisch jetzt von dieser Stelle fort und setze ihn dahin, — ich kann den Tisch bewegen. Wie nennen wir die Dinge, die

wir bewegen können? Bewegliche Dinge. Was für ein Ding ist also auch der Tisch? — Nennt andere bewegliche Dinge!

Merkt: Die beweglichen Dinge, die man in jeder Stube braucht (haben muß), nennt man Geräte, — Zimmergeräte. Was ist also der Tisch? Sprecht: **Der Tisch ist ein Zimmergerät.** Weshalb nennst du den Tisch ein Zimmergerät? — Was ist der Stuhl? — Weshalb? Nennt andere Zimmergeräte! Sofa, Kommode, Spiegel. Ist auch der Ofen ein Zimmergerät? — Warum nicht? — Von welchen Dingen kannst du jetzt sagen, daß es Zimmergeräte sind? Sprecht: **Der Tisch, der Stuhl u. s. w. sind Zimmergeräte.**

VI. Wir wollen jetzt einen Tisch malen. Was werde ich zuerst malen müssen? Platte. Wo ist die Platte? Oben. Was für einen Strich muß ich machen? Einen wagerechten Strich. Was kommt nun daran? — In welcher Richtung? — Was fehlt nun noch? Zarge, Kasten. Nun malt ihn nach! Was zuerst? — Dann? —

Weil ihr so hübsche Tische gemalt habt, will ich euch noch eine Geschichte von dem „Tischchen, Tischchen, decke dich" erzählen. (Siehe Zugaben.)

Zugaben.

Rätsel.

1.

Vier Beine hab' ich und kann nicht gehn,
Kann aber vieles tragen.
In jeder Stube siehst du mich stehn. —
Wer bin ich? Kannst du es sagen? —

2.

Es hat Beine, Kasten, Ecken,
Vor der Mahlzeit muß man's decken.

3. Das Märchen vom Tischchen, decke dich.

Es war einmal ein armer Holzhacker. Der arme Mann wohnte mit seiner Frau und mit seinen beiden Kindern in einem kleinen Häuschen nahe am Walde. In Walde hackte der arme Mann für den Förster Holz. Sein Verdienst aber war so gering, daß er oft keinen Heller im Hause hatte. Als nun gar eine Teuerung in das Land kam, wurde die Not noch größer, so daß die armen Leute nichts zu beißen und zu brechen hatten und hungern mußten. — Ach, da jammerten Vater und Mutter: „Was soll aus uns werden! Was soll aus uns werden".

Da sprach Hänschen zu Gretchen — so hießen die beiden Kinder der armen Leute —: „Komm, Gretchen, wir wollen in den Wald gehen und Beeren pflücken für uns und für unsere guten Eltern, damit wir nicht sterben". — Und sie nahmen ein Körbchen und wanderten hinein in den Wald, weit und immer weiter, aber sie fanden nur wenige Beeren, denn es waren schon andere Leute im Walde gewesen und hatten die Beeren gepflückt. Ach, wie traurig wurden die armen Kinder. Sie wollten nun wieder nach Hause gehen, aber sie fanden

den Weg nicht wieder zurück. Sie weinten und jammerten und riefen nach Vater und Mutter. Aber das war alles vergebens.

Endlich kamen sie an ein kleines Hüttchen, das war aus Moos und Baumrinde gebaut. Vor dem Hüttchen saß ein altes Mütterchen. Das Mütterchen war aber gut und wußte allen Kummer, den die Menschen haben, und so wußte es auch, was den armen Kinderchen und ihren Eltern fehlte. Das gute Mütterchen winkte ihnen freundlich zu und sagte: „Kommt mit in mein Stübchen; ihr seid ja so hungrig und matt; ich will euch etwas zu essen geben. Wenn ihr euch recht tüchtig satt gegessen habt, werde ich euch den Heimweg zeigen, daß ihr wieder zu euren guten Eltern kommt.

Als sie hineintraten, wußten sie vor Staunen kein Wörtchen zu sagen, denn das Abendlicht fiel in viel hundert Farben durch kostbare, farbige Edelsteine hinein. Der Boden war mit Samtteppichen belegt, mit glänzenden Silberlilien und Goldrosen besetzt, und an den Wänden hingen riesengroße Spiegel, in welchen alles goldig und silberig schimmerte und flimmerte. Die Decke des Hüttleins sah so hoch, so hoch aus und war so blau wie der Himmel selbst, und tausend, tausend Sternlein funkelten daran. In dem Hüttlein stand aber weiter nichts, als zwei Polsterstühle zum Sitzen und ein altes, unscheinbares, wackeliges Tischchen.

Da sprach das Mütterchen: „Das ist das Tischlein deck' dich. Wenn man zu dem Tischchen sagt: „Tischchen, deck' dich!" so deckt sich's von selbst, und es stehen die köstlichsten Speisen und Getränke darauf, soviel nur Platz darauf ist. Tragt es hinaus vor die Hütte und probiert es, und wenn es euch gefällt, so will ich es euch schenken, weil ihr gute Kinder seid und eure Eltern so lieb habt".

Und Hänschen und Gretchen trugen es behutsam vor die Hütte und probierten es und sagten: „Tischlein, Tischlein deck' dich!" Kaum hatten sie es gesagt, da lag ein fein Tischtuch auf dem Tische, und darauf dampften die herrlichsten Speisen, und auf jeder Ecke stand eine Flasche mit köstlichem Wein.

Die Kinder waren anfangs nicht wenig erschrocken, das könnt ihr euch wohl denken, aber da sie gewaltigen Hunger hatten, langten sie tapfer zu und aßen und tranken nach Herzenslust, denn so etwas Feines hatten sie ihr Lebtag noch nicht gegessen. Als sie nun ihre Mahlzeit verzehrt und sich tüchtig satt gegessen hatten, packten sie ihr Tischchen auf und gingen zu dem alten Mütterchen, um Abschied zu nehmen, denn sie hatten große Sehnsucht nach Vater und Mutter.

Das gute Mütterchen aber führte sie auf dem richtigen Weg bis an den Rand des Waldes.

Da ging der Mond auf, und die Kinder erblickten das Häuschen, darinnen Vater und Mutter wohnten.

Nun liefen sie, was sie nur laufen konnten, stürzten mit lautem Jubel in die Stube hinein und fielen Vater und Mutter um den Hals und herzten und küßten sie. Vor lauter Freude konnten die Eltern zuerst kein Wort sprechen, denn sie hatten sich fast zu Tode gegrämt.

Als sie nun gar das „Tischchen, deck' dich" kennen lernten und die herrlichen Speisen darauf kosteten, da wollte der Jubel und die Freude gar kein Ende

nehmen. Sie lebten nun zusammen glücklich und in lauter Freude, und alle Not und Sorge hatten ein Ende. Das gute Mütterchen aber vergaßen sie ihr lebenlang nicht.

(Aus Wernecke's Anschauungsunterricht.)

3. Das Tischgebet.

Das Tischgebet sollen wir, meine lieben Kinder, nicht vergessen. Der liebe Gott, der himmlische Vater droben, deckt uns ja das Tischlein. Er läßt die Früchte des Feldes wachsen; er giebt uns das Brot und hat die Tiere geschaffen, auf daß wir uns von ihnen nähren. Manche Menschen vergessen das Tischgebet; das ist nicht recht — da denke ich an eine hübsche Geschichte von einem frommen Mägdlein. Die will ich euch doch erzählen.

An der Tafel im Gasthaus zum goldenen Stern
Waren beisammen viel reiche Herr'n.

Wo waren viele reiche Herrn? — Wie hieß das Gasthaus? — Sie saßen an der Tafel, an einem langen Tische — was wollten sie wohl machen?

Vor ihnen standen aus Küch' und Keller
Gar lieblich lockend die Flaschen und Teller.

Was stand schon vor ihnen? — Was mochte in den Flaschen sein? — Was auf den Tellern liegen? —

Schon saßen sie da in plaudernden Gruppen,
Die Kellner reichten die dampfenden Suppen,
Und mehr noch begannen Gemüs' und Braten
Mit süßem Wohlgeruch zu laden.

Die Gäste fingen an zu plaudern. Was brachten die Kellner (die, welche im Gasthause bedienen)? — Der Braten roch und duftete gar schön. Alle fingen schon an zu essen Was that keiner? — Den lieben Gott, der alles giebt, hatten sie vergessen. Hört, was da geschah!

Da kam zur Thüre still herein
Ein Fremder mit seinem Töchterlein
Und setzte sich unten am langen Tisch,
Um auch zu kosten von Wein und Fisch.

Wer kam zur Thüre still herein? — Was thaten beide? Bescheiden setzten sie sich unten an den Tisch; was wollten sie auch machen? Ob das Mägdlein nur das Tischgebet vergessen wird?

Oben klirrten die Löffel und Messer,
Klangen die Gläser und scherzten die Esser.
Da tönt' auf einmal gar hell und fein
Eine Stimme in den Lärm hinein.
Wie wenn von fern ein Glöcklein klingt,
Wie wenn im Wald ein Vogel singt.

Die Gäste achteten nicht auf den Fremden mit seinem Töchterlein; was thaten sie weiter? — Was hörte man von dem Tische oben? — Auf einmal aber klingt eine helle und feine Stimme in den Lärm hinein; wie war denn das gerade? — Und denkt euch, da wird es ganz still an der langen Tafel, und alle schauen dahin, woher die helle und feine Stimme kam.

Und wie sie schauen nach dem Orte,
Von woher dringen die lieblichen Worte:
Mit gefalteten Händen das Mädchen steht
Und spricht sein gewohntes Tischgebet.

Was sehen die Gäste? — Was thut das Mädchen? — Was werden nur die Gäste dazu sagen? — Hört weiter! Sie lachen nicht etwa — nein,

Sie horchen alle recht mit Fleiße
Auf des betenden Kindes Weise.

Was thun sie? — Ja, viele haben auch die Hände gefaltet, gerade wie sie es als Kinder gethan haben im Vaterhause, als Vater und Mutter noch lebte. Was macht das Kind nun?

D'rauf setzt es sich nieder mit stiller Freude
Und achtet nicht auf all' die Leute.
Die aber, ergriffen im tiefsten Innern,
Mußten sich oft noch daran erinnern,
Und mancher hat wieder gebetet fortan,
Wie er schon lange nicht mehr gethan. (Fr. Güll.)

Was thut das Kind? Die Leute aber waren von dem Tischgebete des fremden Kindes ganz gerührt; manchem standen die Thränen in den Augen. Der Fremde zog mit dem Mägdlein weiter, aber die Leute konnten das Mägdlein nicht wieder vergessen — und wenn sie sich nachher an den Mittagstisch setzten, dachten sie gar manchmal an des Mägdleins Tischgebet — und mancher sprach es nun leise für sich hin, wie er es als Knabe gethan.

4. Das Buch.

I. Wie nennt man die beweglichen Dinge, die man in der Stube braucht? Zimmergeräte. Nennt einige Zimmergeräte! — Was zeige ich euch hier? Ein Buch, — Lesebuch. Wo brauchst du dein Lesebuch am meisten? In der Schule. Darum ist es ein Schulgerät. Was ist das Lesebuch? Sprecht: **Das Lesebuch ist ein Schulgerät.** Warum? — Was braucht ihr noch in der Schule? Tafel. Was ist deshalb auch die Tafel? Schulgerät. Nennt noch andere Schulgeräte! — Was kannst du von allen diesen Dingen sagen? Sprecht: **Das Buch, die Tafel, das Lineal u. s. w. sind Schulgeräte.**

II. Jeder Schüler muß ein Lesebuch haben. Aber nicht alle Schüler brauchen dasselbe Lesebuch. Das Lesebuch, das die Kinder in der 6. Klasse brauchen, nennt man Fibel. Wie nennt man das Lese-

buch, das die Kinder in der 6. Klasse brauchen? Sprecht: **Unser Buch ist eine Fibel.** Was haben alle Kinder in der 6. Klasse? Fibel.

Hier zeige ich euch auch ein Buch. Man kann aber nicht darin lesen, denn es steht nichts darin, alle Seiten sind leer. Was mache ich denn aber mit diesem Buche (eure Brüder und Schwestern thun's auch oft)? Sie schreiben darin. Was für ein Buch ist es deshalb? Sprecht: **Das ist ein Schreibbuch.** (Weil es mit Nadel und Zwirn geheftet ist, nennt man es auch Heft, — Schreibheft.)

Dieses Buch haben Kinder ganz besonders gern. Was seht ihr darin? Bilder. Welchen Namen hat es deshalb erhalten? Sprecht: **Das ist ein Bilderbuch.**

Leute, die Sonntags in die Kirche gehen, nehmen sich auch ein Buch mit. Weshalb wohl? — Wie nennt man ein solches Buch? Gesangbuch, Gebetbuch. Hier zeige ich euch ein Gesangbuch. Wie sieht es aus? Sprecht: **Das ist ein Gesangbuch.** Welche Bücher kennt ihr jetzt? Sprecht: **Ich kenne eine Fibel, ein Schreibheft, ein Bilderbuch u. s. w.** (Später lernt ihr noch andere Bücher kennen.)

III. Ich mache dies Buch jetzt auf. Wie heißen die Teile des Buches, die ich jetzt bewege? Blätter. Zählt die Blätter! Ja, ihr seht so viele Blätter, daß ihr sie gar nicht zählen könnt. Wir wollen deshalb sagen: **Das Buch hat viele Blätter.** Sprecht das zusammen!

An den Seiten hat das Buch etwas, womit ich die Blätter zudecken kann. Was ist das? Deckel. Zeige die Deckel! — Wieviel Deckel hat das Buch? Sprecht: **Das Buch hat zwei Deckel.**

Wie heißt dieser (der hintere) Teil unseres Körpers? Rücken. Der hintere Teil des Buches hat denselben Namen. Zeige den hinteren Teil des Buches! — Welchen Namen führt dieser Teil auch? — Was hat also das Buch? Sprecht: **Das Buch hat einen Rücken.**

Nenne alle Teile des Buches in der Reihenfolge, wie ich sie zeigen werde! Sprecht: **Das Buch hat viele Blätter, zwei Deckel und einen Rücken.**

Das Buch hat also Blätter. Welche Farbe haben die Blätter? Sprecht: **Die Blätter haben eine weiße Farbe.** (Wie sehen aber die Blätter des Baumes aus?)

Fasse dieses Blatt und dann den Deckel an! Wie sind die Blätter? Sprecht: **Die Blätter sind dünn.**

Was kannst du leichter biegen, die Blätter oder den Deckel? Wie sind demnach die Blätter? Sprecht: **Die Blätter sind biegsam.** Zusammenfassung: **Die Blätter sind weiß, dünn und biegsam.**

(Der Lehrer zeigt ein Blatt vor und deutet auf beide Seiten): Wieviel Seiten hat dies Blatt? — Aber dies? — Und das? Sprecht: **Jedes Blatt hat zwei Seiten.** Welches ist die erste Seite? — Die zweite Seite? — Zeige das erste Blatt des Buches! — Das letzte Blatt! — Die erste Seite! — Die letzte Seite!

Was steht auf den Blättern unseres Lesebuches? Buchstaben. Welche Farbe haben die Buchstaben? Sprecht: **Auf den Blättern unseres Lesebuches stehen viele schwarze Buchstaben.** Wenn ihr erst lesen könnt, so erzählen euch diese Buchstaben viele schöne Geschichten.

Hier zeige ich euch ein großes Stück Papier. Es ist nicht so dünn, wie die Blätter eurer Fibel. Wie ist es vielmehr? Dick. So dickes Papier nennt man Pappe. Welche Farbe hat diese Pappe? Graue Farbe. Aus solcher Pappe ist der Deckel eures Lesebuches gemacht. Woraus ist der Deckel eures Lesebuches gemacht? Sprecht: **Der Deckel unseres Lesebuches ist aus grauer Pappe gemacht.** Der Deckel meines Lesebuches hat ja aber eine schwarze Farbe. Wie geht denn das zu? Sprecht: **Die Pappe ist mit schwarzem Papier überzogen (beklebt).** Wie sehen die Deckel deines Buches aus? — Weshalb? — Welche Farbe können die Deckel eines Buches noch haben? — Wann haben sie eine braune Farbe? — Wann eine grüne Farbe u. s. w.?

Woraus ist der Rücken dieses Buches gemacht? Leder. Woraus ist aber dieser Rücken gemacht? Leinwand. Woraus kann der Rücken eines Buches gemacht werden? Sprecht: **Der Rücken eines Buches wird aus Leder oder Leinwand gemacht.**

IV. Hier in diesem Buche (Schreibbuche) seht ihr viele Buchstaben. Wie sind sie auf das Papier gekommen? Geschrieben. Die Buchstaben in eurem Lesebuche sind aber nicht geschrieben. Wie sind die ins Buch gekommen? Gedruckt. Eure Fibel ist also kein geschriebenes Buch. Was für ein Buch ist eure Fibel vielmehr? Ein gedrucktes Buch.

Wie heißt der Mann, der die Buchstaben auf das Papier druckt? Buchdrucker. Sprecht: **Das Buch wird vom Buchdrucker gedruckt.** Wer kennt einen Buchdrucker? —

Die vielen Blätter fallen nicht heraus aus dem Buche. Warum nicht? Sie sind festgenäht, zusammengebunden. Wie heißt der Mann, der das Buch bindet? Sprecht: **Der Mann, der das Buch bindet, heißt Buchbinder.** Nenne einen Buchbinder! Herr N. ist ein Buchbinder. Wo wohnt Herr N.?

Wo hat dein Vater (deine Mutter) das Buch gekauft? — Was kostet es? — Wie heißt der Mann, der Bücher verkauft? Sprecht: **Der Mann, der Bücher verkauft, heißt Buchhändler.** Nenne einen Buchhändler! Herr N. ist ein Buchhändler. Wo wohnt Herr N.? —

V. Was habt ihr gestern (zu Hause) mit der Fibel gemacht? Wir haben darin gelesen. Wozu dient euch also das Buch? Sprecht: **Das Buch dient uns zum Lesen.**

Was habt ihr mit den Wörtern gemacht, welche ich aus der Fibel an die Wandtafel geschrieben hatte? Nachgeschrieben. Was mit den Wörtern in der Fibel? Abgeschrieben. Wozu dient euch die Fibel also auch? Sprecht: **Die Fibel dient uns zum Abschreiben der Wörter.** Stehen bloß Wörter in eurer Fibel? Nein, auch Bilder. Was haben wir mit dem . . . . Bilde gemacht? Nachgemacht, gezeichnet. Wozu dient also die Fibel euch auch? **Die Fibel dient auch zum Zeichnen.**

Zusammenfassung: Wir lesen und schreiben die Wörter und zeichnen die Bilder. Wozu dient uns also die Fibel (das Buch)? Sprecht: **Die Fibel dient uns zum Lesen, Schreiben und Zeichnen.**

Gebrauchen meine Kleinen ihr Buch auch fleißig? Macht es nicht wie ein Kind, das zu seinem Buche sprach:

Komm' her einmal, du liebes Buch;
Sie sagen immer, du bist so klug.
Mein Vater und Mutter die wollen gerne,
Daß ich was Gutes von dir lerne;
Drum will ich dich halten an mein Ohr,
Nun sag mir alle deine Sachen vor.

Was ist denn das für ein Eigensinn,
Und siehst du nicht, daß ich eilig bin?
Möchte gern spielen und springen herum,
Und du bleibst immer so stumm und dumm.
Geh', garstiges Buch, du ärgerst mich,
Dort in die Ecke werf ich dich. (W. Hey.)

Was für ein Schüler wird dieses Kind gewesen sein? — Ihm ist das Lernen zu mühsam, zu schwer. Es möchte bald wieder mit seinen Spielsachen auf die Straße. Drum hält es das Buch ans Ohr, daß es ihm sage, was auf seinen Blättern steht. Halte dies Buch auch einmal an dein Ohr! Was sagt dir das Buch? — Wird das Kind etwas lernen, wenn es das Buch nur ans Ohr hält? — Was muß das Kind thun? Es muß fleißig im Buche lesen und sich das Gelesene merken.

VI. Was thue ich jetzt? Sie machen das Buch auf, — öffnen es. Was thue ich jetzt? Sie machen das Buch zu, — schließen es. Was kann ich also mit dem Buche machen? Sprecht: **Man kann das Buch öffnen und schließen.** Was kannst du auch? — Was thust du jetzt? — Sage zu Karl, er solle das Buch öffnen! — Schließen!

Was thue ich, wenn ich die erste Seite eines Blattes zu Ende gelesen habe und will nun auch die zweite lesen? Umblättern. Man muß vorsichtig umblättern. (Das regelrechte Umschlagen der Blätter ist zu zeigen.) Warum muß man vorsichtig umblättern? — Was thue ich jetzt? **Man kann in der Fibel blättern.**

Was schlage ich jetzt um? Die Ecke des Blattes. Wie nennt man die umgeschlagenen Ecken eines Buches? Ohren (Eselsohren). Sprecht: **Die umgeschlagenen Ecken eines Buches nennt man Ohren.** Was darf aber in keinem Buche sein? — Warum nicht? Das Buch sieht sonst häßlich aus.

Wie sieht Wilhelms Buch aus? Schmutzig. Wie darf aber ein Buch nicht sein? Wie ist Ferdinand's Buch hier? **Zerrissen.** Wie darf ein Buch aber nicht sein? —

Zusammenfassung: **Ein Buch darf keine Ohren haben und nicht zerrissen und schmutzig sein.** Ich darf mein Buch nicht zerreißen und beschmutzen u. s. w. Um das Buch zu schonen, versieht man es mit einem Umschlag.

Nun will ich euch noch eine hübsche Geschichte vorlesen, die in meinem Lesebuche steht (Zugabe 4).

Zugaben:

1. Der brave Schüler.

Sonst war ich klein, jetzt bin ich groß,
Lern lesen, rechnen, schreiben,
Sitz' nicht mehr auf der Mutter Schoß,
Ich mag zu Haus' nicht bleiben u. s. w.

2. Das Lesebuch.

Ein wahrer Schmaus ist solch ein Buch,
Das hat der Schüsseln doch genug u. s. w.

3. Die beiden Leser.

Hör' Knabe! Das hast du nicht gedacht,
Wie weit ich's im Lesen schon gebracht.
Du liesest in deinem Buche drin,
Ich les' an dem Boden her und hin;
Du liesest die Buchstaben ins Köpfchen,
Ich Erbsen und Körnlein ins Kröpfchen.

Nun um die Wette thatens die zwei,
Nur war ein Unterschied dabei:
Wie der Sperling las mit Laufen und Fliegen,
Da blieb nicht eine Erbse liegen:
Doch der Knabe, wie fleißig er auch gelesen,
Ist alles noch in dem Buche gewesen. (W. Hey.)

4. Von einem Knaben ein Gedicht, Der immer sprach: „Das kann ich nicht".

Es war einmal ein kleiner Mann,
Den ich dir jetzt nicht nennen kann;
Das war ein Bube frisch und stark,
Mit rundem Arm und festem Mark;
Der konnte ohne große Not
Bezwingen stets sein Butterbrot;
Der konnte tüchtig springen, laufen
Und brauchte nie sich zu verschnaufen;
Der konnte seinen Kreisel treiben,
Im Ballspiel mußt' er Meister bleiben,
Kein andrer so die Kunst verstand,
Zu schlagen keck ein Tonnenband,
Und wenns zum Mitttagessen ging,
So war er ganz besonders flink.
Zum Schreiben aber und zum Lesen,
Dazu ist er nicht flink gewesen;
Zur Schule ließ er sehr sich treiben,
Möcht' lieber noch im Garten bleiben;
Da stöhnt' er denn beim Buche sehr,
Und alles schien ihm gar zu schwer,
Und gleich sprach unser kleiner Wicht:
„Das kann ich nicht, das kann ich nicht!"
Einstmals der Vater kam nach Haus',
Sah sehr vergnügt und freundlich aus,
Und unter seinem Arm er trug
Ein Päckchen, wie es schien, ein Buch.
Er sprach zum Büblein: „Nun gieb acht!"
Ich hab' dir etwas mitgebracht;
Ein Buch ist's von besonderem Wert,
Es macht dich klug und hochgelehrt;
Willst du des Lesens Müh' nicht scheuen,
So will ich dich damit erfreuen".
Doch als er hört' ein Buch, ein Buch,
Da hat das Büblein schon genug;
Mit weinerlichem Ton er spricht:
„Papa, das kann ich aber nicht!"
„Kannst du es nicht, dann laß es sein;
Ich will dich ja nicht zwingen, nein;
Ich dachte nur, dir sei das Lesen
In diesem Buch nicht schwer gewesen".
Als er ihm nun das Päckchen wies,
Was war's? Ein Honigkuchen süß,
So groß, ich hab' es ausgemessen,
Vier Wochen konnt er daran essen.
Nun ging durch eigne Schuld verloren
Die süße Kost dem kleinen Thoren.
Da schämte sich der kleine Mann
Und faßte sich ein Herz fortan
Und sprach mit grämlichem Gesicht
Fortan nicht mehr: „Das kann ich nicht!"
Nein, an die Bücher er sich macht,
So kühn, als ging es in die Schlacht.
Und wirklich ist es ihm gelungen;
Er hat sie nach und nach bezwungen;
Und dabei war er sich bewußt:
Mit Freudigkeit und rechter Lust
An schwerer Arbeit sich versuchen,
Das schmeckt so süß wie Honigkuchen.
(Kreibohm.)

5. Der Bauer und der Brillenhändler.

Ein Bauer, schon in grauen Haaren,
Jedoch in allem unerfahren,
Sah, daß sein Nachbar Hinz,
Des Auge nicht mehr taugte,
Zum Lesen eine Brille brauchte.
Entschlossen eilt er in die nächste Stadt
Und fragt, wer Brillen zu verkaufen hat.
Man weiset ihn zurecht. „Ich möchte eine Brille kaufen!"
Rief er den Brillenhändler an.
„O, damit kann ich, lieber Mann", —
Erwidert jener ihm, — „zu Dutzenden euch dienen;
Kommt nur herein zu mir ins Haus
Und sucht euch selber unter ihnen
Die, welche euch am besten passet, aus.
Hier, diese scheint besonders helle;
Da nehmt dies Buch — ihr stehet an der Quelle;
Probieret, ob dadurch ihr deutlich lesen könnt".
Der Bauer, der vor Neugier brennt,
Zeigt sich bereit dazu, setzt jede auf die Nase
Und gucket schmunzelnd durch; er wischet an dem Glase
Und dreht es hin und her; — umsonst!
Das Lesen will nicht gehen.
Der Brillenhändler bringt der Gläser mancherlei
Aus seinem Vorrat noch herbei;
Doch wollte schlechterdings für Kunzeus Augen
Kein einzig Glas nur im geringsten taugen.
„Ei!" fing der Kaufmann an, „bald merk' ich, wo es brennt;
Vielleicht, mein Freund, daß ihr noch gar nicht lesen könnt?"
„Hm", sprach der Bauer drauf, — „Herr, wenn ich lesen könnte,
Da wär' ich wohl ein Narr, daß ich nach Brillen rennte".

4. Die Schiefertafel.

I. Was habt ihr vor euch auf dem Tische liegen? Tafel. Was für eine Tafel ist es? Sprecht: **Das ist eine Schiefertafel.** Warum heißt diese Tafel Schiefertafel? Weil sie aus Schiefer ist. Hier zeige ich euch eine andere Tafel. Woraus ist diese Tafel nicht gemacht? — Woraus denn? Blech. Was für eine Tafel ist es deshalb? Sprecht: **Das ist eine Blechtafel.** Was steht auf diesem Gestelle (oder: Was hängt hier an der Wand)? Auch eine Tafel. Auf dieser Tafel schreibe ich. Sie ist aber so groß, daß ich sie nicht mit nach Hause nehmen kann. Wo bleibt sie stets? In der Schule. Wie heißt sie deshalb? Schultafel (oder, wenn sie an der Wand hängt, Wandtafel). Sprecht: **Das ist eine Schultafel (Wandtafel).** Was für Tafeln giebt es also? Sprecht: **Es giebt Schiefertafeln, Blechtafeln und Schultafeln. Es giebt Schiefer-, Blech- und Schultafeln.**

II. Wo brauchst du deine Schiefertafel am meisten? Schule. Wie nennt man die Dinge, die man in der Schule braucht? — Was ist deshalb auch die Schiefertafel? Sprecht: **Die Schiefertafel ist ein Schulgerät.** Von welchen Schulgeräten haben wir schon gesprochen? — Nennt andere Schulgeräte!

III. Wieviel Ecken hat die Schiefertafel? — Wie haben wir die Dinge genannt, die vier Ecken haben? — Wie ist also die Schiefertafel? Viereckig. Die vier Seiten der Schiefertafel sind nicht gleich lang. Zeige die beiden längeren Seiten! — Die beiden kürzeren! — Die Schiefertafel ist länger als breit. Wir sagen deshalb: **Die Schiefertafel ist länglich-viereckig.** Was sagen wir? — Sprecht das zusammen! — Warum nennen wir sie so? — Welche Gegenstände sind auch länglich-viereckig? Fenster, Thür, Tischplatte.

IV. Den Teil der Tafel, auf dem man schreibt, nennt man Platte, — **Schieferplatte.** Wie? — Zeigt die Schieferplatte! Wie heißt aber dieser Teil? **Rahmen.** Aus welchen Teilen besteht also die Schiefertafel? Sprecht: **Die Schiefertafel besteht aus der Schieferplatte und dem Rahmen.**

Warum heißt diese Tafel Schiefertafel? — Der Schiefer ist ein Stein. Die Schiefersteine liegen in der Erde. Sie werden in großen Stücken herausgegraben. Wie nennt man die Leute, welche die Schiefersteine aus der Erde graben? Sprecht: **Die Bergleute graben die Schiefersteine aus der Erde.** Wer hat schon einen Bergmann gesehen? — Wie sieht er aus?

Die großen Schiefersteine spaltet man in Platten, — Schieferplatten. Mit diesen Platten werden oft Häuser gedeckt. Wie heißt ein solches Dach? Schieferdach. Welche Farbe hat das Schieferdach? — Welche Dächer haben eine rote Farbe? Ziegeldächer. Die Schieferplatten auf dem Dache sind rauh. Streicht mit der Hand über die Schieferplatte euerer Tafel! Wie fühlt sie sich an? Sprecht: **Die Platte unserer Schiefertafel ist glatt.** Wißt ihr, wovon die Platten unserer Schiefertafeln so glatt sind? Sie sind geschliffen. Das geschieht in Fabriken.

Welche Farbe hat die Schieferplatte? Sprecht: **Die Schieferplatte hat eine schwarze Farbe.**

Karl, deine Tafel hat schon einen Riß. Wie hat sie den Riß bekommen? Fallen lassen. Man darf die Tafel nicht fallen lassen. Warum nicht? Sie zerbricht leicht. Wie ist die Schieferplatte, weil sie so leicht zerbricht? Sprecht: **Die Schieferplatte ist zerbrechlich.** Welche Dinge sind auch zerbrechlich? Glas, Teller, Topf u. s. w.

Zusammenfassung: **Die Schieferplatte ist glatt, schwarz und zerbrechlich.**

Als ich euch vorhin auf der Schultafel etwas vorschrieb, zog ich zuerst Linien auf dieselbe. Zeige die Linien, die ich gezogen habe! Wer von euch hat auf seiner Tafel auch Linien? — Wie sehen sie aus? Sprecht: **Auf manchen Tafeln sind rote Linien.** Wer auf seiner Tafel keine Linien hatte, dem habe ich Linien gezogen. Womit? Messer.

Wovon ist die Schiefertafel umgeben? Vom Rahmen. Welche Dinge haben auch einen Rahmen? Fensterscheibe, Bild, Spiegel; der Fensterrahmen, der Bilderrahmen, der Spiegelrahmen. Wer macht den Tafelrahmen? Woraus? — Gewöhnlich macht der Tischler den Rahmen aus Tannenholz. Sprecht: **Der Rahmen wird vom Tischler aus Tannenholz gemacht.**

Die vier Teile des Rahmens nagelt der Tischler nicht zusammen. Ihre Enden sind so gemacht, daß sie ineinander passen. Man sagt: Sie sind ineinander gefügt. Was thut der Tischler noch, damit der Rahmen nicht leicht auseinander geht? —

Zusammenfassung: **Die Teile des Rahmens sind zusammengefügt und geleimt.**

Was ist hier oben am Rahmen befestigt? Faden. Was hängt daran? Schwamm. Wenn ich den Schwamm recht fest drücke, dann kommen einige Tropfen Wasser heraus. Wie ist der Schwamm? Naß, feucht. Sprecht: **An dem Rahmen sitzt ein Faden mit einem feuchten Schwämmchen.**

Womit sind die Ecken beschlagen? Mit Blech. Wer hat das gethan? Klempner. Weshalb? Sprecht: **Das Blech hält den Rahmen fest zusammen.**

V. Wozu braucht ihr eure Schiefertafeln? Ich schreibe auf der Schiefertafel. Ich rechne auf u. s. w. Ich zeichne u. s. w. Ich schreibe, rechne und zeichne auf der Schiefertafel. Wozu dient also die Schiefertafel? Sprecht: **Die Schiefertafel dient zum Schreiben, Rechnen und Zeichnen.**

VI. Womit schreibt ihr auf euerer Tafel? — Woraus ist der Griffel gemacht? Schiefer. Deshalb heißt er auch Schieferstift. Wie wird der Griffel noch genannt? Sprecht: **Der Griffel wird auch noch Schieferstift genannt.**

Welche Farbe hat dieser Griffel? Schwarze Farbe. Wie sieht aber dieser Griffel aus? Schön bunt. Wie geht das zu? Er ist mit buntem Papier beklebt. Sprecht: **Manche Griffel werden mit buntem Papier beklebt.**

Welche Farbe haben die Buchstaben und Linien, die du auf der Tafel machst? — Was macht ihr mit dem Griffel, ehe ihr damit schreibt? — Der Griffel muß gespitzt werden. Womit spitzt ihr den Griffel? — Warum spitzt ihr ihn?

Wo bewahrst du deinen Griffel auf? — Warum darf man ihn nicht in der Tasche tragen?

Mit welcher Hand führst du den Griffel (in welche Hand mußt du den Griffel nehmen)? — Wie muß man ihn halten? (Wird gezeigt.) Was thust du mit der linken Hand beim Schreiben? — Wie mußt du den Körper halten beim Schreiben?

Was thut man, wenn beide Seiten der Tafel beschrieben sind und man will noch weiter schreiben? Auswischen, auslöschen. Womit löscht man die Schrift aus? Sprecht: **Man löscht die Schrift mit einem Schwämmchen oder Läppchen aus.** Oder: man wischt die Tafel mit einem feuchten Läppchen oder Schwämmchen ab. Womit soll man die Schiefertafel nicht abwischen? Hand, Ärmel, Schürze. (Nicht spucken!) Die Tafel muß stets sauber und rein gehalten werden. Wenn sie schmutzig ist, muß sie mit Wasser und Seife gereinigt (gescheuert) werden.

2*

Zugaben:

1. Die Feder.

Feder, das ist nichts Schönes von dir,
Daß du so ungeschickt bist bei mir u. s. w.

2. Der gute Max.

Max lag schon im Bett und schlief. Auf einmal wurde er durch lautes Jammern, welches aus einer Ecke der Schlafstube kam, aufgeweckt. „Wer weint denn da so?" fragte er laut. „Ach, lieber Max", rief die Schiefertafel, „ich bin so schmutzig, auch ist noch gar nicht auf mich geschrieben und gerechnet, und mein Schwämmchen hat gar so viel Durst. Hilf mir doch!" Max war ein guter und fleißiger Schüler. Weil aber heute seiner Mutter Geburtstag war, hatte er seine Schulaufgaben ganz vergessen. Er sprang schnell aus dem Bette, ging noch einmal in die Stube, wo Vater und Mutter noch bei einander saßen und sich erzählten, wusch die Tafel schön rein, gab dem Schwämmchen zu trinken und schrieb und rechnete recht schön die ganze Tafel voll. Darauf legte er sich wieder ins Bett und im Traum erschienen ihm die Englein und spielten mit dem fleißigen, guten Knaben.

3. Tafel, Stift und Schwamm.

Die Schiefertafel, der Stift und der Schwamm zankten einmal mit einander und stritten sich, wer von ihnen am nützlichsten wäre u. s. w. (Lausch.)

6. Die Wandtafel und die Schiefertafel.

(Eine Vergleichung.)

I. Was für ein Gerät ist die Schiefertafel? Schulgerät. Warum? — Was für ein Gerät ist auch die Schultafel? Schulgerät. Nun wollen wir beide Sätze in einen zusammenfassen. Was für Geräte sind die Schiefertafel und die Schultafel? Sprecht: **Die Schiefertafel und die Schultafel sind Schulgeräte.**

Was haben wir von der Gestalt der Schiefertafel gesagt? Die Schiefertafel ist länglich-viereckig. Wie ist auch die Schultafel der Gestalt nach? — Nun sage das von beiden aus! Sprecht: **Die Schiefertafel und die Schultafel sind länglich-viereckig.** Oder: Beide Tafeln sind länglich-viereckig (haben eine länglich-viereckige Form).

Was für eine Farbe hat die Schiefertafel? Die Schiefertafel hat eine schwarze Farbe. Was für eine Farbe hat auch die Schultafel? — Was können wir also von beiden Tafeln sagen? Sprecht: **Beide Tafeln haben eine schwarze Farbe.** Was seht ihr auf beiden Tafeln noch mehr? Sprecht: **Beide Tafeln haben auch rote Linien.**

Zusammenfassung: **Beide Tafeln haben eine schwarze Farbe und rote Linien.**

Wer macht den Rahmen an der Schiefertafel? Tischler. Wer hat die Schultafel gemacht? — Welcher Mann hat also an beiden Tafeln gearbeitet? Sprecht: **An beiden Tafeln hat der Tischler gearbeitet.**

— Wozu braucht ihr euere Schiefertafel? Zum Schreiben, Rechnen und Zeichnen. Wozu dient die Schultafel? — Vergleicht beide Tafeln dem Gebrauche nach! Sprecht: **Beide Tafeln braucht man zum Schreiben, Rechnen und Zeichnen.**

Wie muß euere Tafel immer sein, damit sie schön aussieht und damit ihr recht schön darauf schreiben könnt? Rein. Wie muß auch die Schultafel immer sein? — Sage das von beiden Tafeln aus! Sprecht: **Die Schiefertafel und die Schultafel müssen immer rein sein.**

Womit reinigst du deine Schiefertafel? — Womit reinige ich die Schultafel? — Was können wir also von beiden Tafeln sagen? Sprecht: **Beide Tafeln werden mit dem Schwamm gereinigt.**

II. Vergleicht die Schiefertafel mit der Schultafel der Größe nach! Welche ist größer? Sprecht: **Die Schultafel ist größer als die Schiefertafel.** Warum muß die Schultafel größer sein als die Schiefertafel? — Warum ist die Schiefertafel kleiner als die Schultafel?

Aus welchen Teilen besteht die Schiefertafel? Platte und Rahmen. Aus welchen Teilen besteht die Schultafel nur? Platte. Nun wollen wir beide Sätze in einen zusammenfassen. Sprecht: **Die Schiefertafel besteht aus der Platte und dem Rahmen, die Schultafel besteht nur aus der Platte.**

Wo liegt gewöhnlich die Schiefertafel (wenn ihr sie braucht)? Die Schiefertafel liegt auf der Bank. Wo steht aber die Schultafel? (Der Lehrer zeigt das Gestell.) Die Schultafel steht auf dem Gestelle. Sprich beide Sätze nach einander! Sprecht: **Die Schiefertafel liegt auf der Bank, die Schultafel steht auf dem Gestelle.**

Woraus ist die Schiefertafel gemacht? Die Schiefertafel ist aus dem Schiefersteine und aus Holz gemacht. Woraus ist die Schultafel gemacht? Aus Holz. Faßt jetzt beide Sätze zusammen! Sprecht: **Die Schiefertafel ist aus dem Schiefersteine und aus Holz gemacht, die Schultafel ist nur aus Holz gemacht.**

Womit schreibst du auf deiner Schiefertafel? — Womit schreibt der Lehrer auf der Schultafel? — Sprich beide Sätze nach einander. Sprecht: **Auf der Schiefertafel schreibt der Schüler mit dem Griffel, auf der Schultafel schreibt der Lehrer mit der Kreide.**

Was geschieht, wenn die Schiefertafel auf den Boden fällt? Die Schiefertafel zerbricht. Zerbricht wohl auch die Schultafel, wenn sie auf den Boden fällt? Nein, die Schultafel zerbricht nicht. Was kannst du also von dem Zerbrechen der Schiefertafel und der Schultafel sagen? Sprecht: **Die Schiefertafel kann man leicht zerbrechen, aber die Schultafel nicht.**

7. Die Farben.

I. Hier seht ihr ein Blatt Papier. Wie ist dieses Papier? Weiß. Merkt euch: Weiß ist eine Farbe. Was für eine Farbe hat dies Papier? Sprecht: **Das Papier hat eine weiße Farbe.** Wie sehen im Winter oft die Straßen, Dächer und Felder aus? — Woher kommt das? Schnee. Was für eine Farbe hat der Schnee? Sprecht: **Der Schnee**

hat eine weiße Farbe. Miezchen kommt aus der Küche mit einem weißen Schnurrbart. Was merkt daran die Mutter? Miezchen hat genascht. Was hat die Katze genascht? — Was für eine Farbe hat die Milch? Sprecht: **Die Milch hat eine weiße Farbe.** Was sagte die Mutter zu dem Mäuschen, das ihr aus dem Küchenschranke etwas stehlen wollte? Mäuschen, was schleppst du u. s. w. Was wollte das Mäuschen stehlen? — Was für eine Farbe hat der Zucker? Sprecht: **Der Zucker hat eine weiße Farbe.** Wie sieht unsere Zimmerdecke aus? Weiß. Womit ist sie gestrichen? — Was für eine Farbe hat der Kalk? Sprecht: **Der Kalk hat eine weiße Farbe.** Womit schreibe ich auf der Schultafel? Was für eine Farbe hat die Kreide? Sprecht: **Die Kreide hat eine weiße Farbe.** Nennt andere Dinge, die eine weiße Farbe haben! Lilie, Leinwand, Silber, Salz, Mehl u. s. w.

Wie sehen die Dinge aus, die so weiß sind wie Schnee? **Schneeweiß.** Welche Dinge sind schneeweiß? — Wie sehen die Dinge aus, die so weiß wie Kreide sind? **Kreideweiß.** Welche Dinge sind kreideweiß?

II. Hier zeige ich euch wieder ein Stück Papier. Wie sieht es aus? Rot. Merkt euch: Rot ist auch eine Farbe. Was für eine Farbe hat dies Papier? Sprecht: **Das Papier hat eine rote Farbe.** Kleine Kinder dürfen noch kein Messer in die Hand nehmen. Warum nicht? Schneiden sich leicht. Was kommt aus dem Finger, wenn man sich geschnitten hat? — Wie sieht das Blut aus? Sprecht: **Das Blut hat eine rote Farbe.** Womit werden ie Dächer gedeckt? Mit Ziegelsteinen. Wie sehen die Ziegelsteine aus? Sprecht: **Die Ziegelsteine sehen rot aus.** Woraus ist ein Pfennig gemacht? — Wie sieht das Kupfer aus? — Karl kommt mit rotgefärbten Fingern aus dem Garten. Was erkennst du daran? Er hat Kirschen gepflückt. Wie sehen die Kirschen aus? — Nennt Dinge in der Schule, die rot aussehen! — Welche Blumen sehen rot aus? — Wie wird das Gesicht eines Kindes, wenn es sich schämt? — Welcher Teil des Gesichtes sieht immer rot aus? — Wie sehen die Wangen eines kranken Kindes aus? — Was für Backen hat ein gesundes Kind? Welche Dinge haben wir genannt, die eine rote Farbe haben? — Zusammenfassung!

Was färbt eure Wangen so schön rot? — Wie sehen eure Wangen aus, weil sie so rot wie Blut sind? **Blutrot.** Welche Früchte haben auch blutrote Backen? — Wie nennen wir das Kleid, das so rot aussieht wie die Rose? **Rosenrot.** Rot wie Feuer — **feuerrot;** rot wie die Kirsche — **kirschrot;** rot wie Kupfer — **kupferrot** u. s. w.

III. Wer hat sich schon einen Kranz aus Kastanien gemacht? Wie sehen die Kastanien aus? **Braun.** Braun ist ebenfalls eine Farbe. Wie sieht die Nuß aus? — Nennt andere Dinge mit brauner Farbe! — Welches Getränk sieht braun aus? — Nennt Tiere, die eine braune Farbe haben. Wie nennen wir das, was braun ist wie Kaffee? — Braun wie die Kastanie?

IV. Wer nennt mir wohl die schöne Stadt, die lauter grüne Häuser hat? — Was ist mit den grünen Häusern gemeint? — Welche Teile des Baumes sind grün? — Was sieht auf der Wiese so schön grün aus? — Wie sehen die Pflaumen, Kirschen, Johannisbeeren

u. s. w. aus, so lange sie noch nicht reif sind? — Welcher Mann trägt am liebsten einen grünen Rock? — Wie nennen wir das, was so grün ist wie Gras? **Grasgrün.** Nennt Dinge, die eine grasgrüne Farbe haben!

V. Welche Farbe hat der Himmel, wenn er hell und klar ist? Welche Blumen sehen auch **blau** aus? Veilchen, Vergißmeinnicht. Nennt noch andere Dinge, die blau sind! — Was ist an deinem Schreibbuche blau? — Zusammenfassung!

Wie nennen wir das Kleid, das so blau ist wie das Veilchen? — Blau wie der Himmel?

VI. Welchen Vogel haben die Leute sehr oft in der Stube? Kanarienvogel. Was für ein Kleid trägt der Kanarienvogel? — Welcher Hut sieht gewöhnlich **gelb** aus? — Wie heißt der gelbe Stoff an den Zündhölzchen? — Was für eine Farbe hat der Schwefel? Nennt gelbe Schmucksachen! Woraus sind sie gemacht? — Wie sieht das Gold aus? — Welche Blumen sehen gelb aus? — Welche Dinge haben auch eine gelbe Farbe? Citrone, Apfelsine, Stroh, Eidotter u. s. w. — Zusammenfassung!

Manche Ringe, manche Ketten glänzen so schön gelb wie Gold, sind aber doch nicht aus Gold gefertigt. Was für eine Farbe haben sie nur? **Goldgelbe** Farbe? Welche Farbe hat dieser Ring? — Wie nennen wir das, was gelb ist wie Schwefel? **Schwefelgelb.** Gelb wie eine Citrone? — **citronengelb**; gelb wie Stroh — **strohgelb** u. s. w.

VII. Welche Farbe hat unser Ofen? — Womit wird der Ofen geheizt? — Wie sehen die Kohlen aus? — Von dem Feuer giebt es Ruß und Rauch. Wie sieht der Ruß aus? Welche Dinge in unserer Schulstube haben eine schwarze Farbe? — Nenne einen schwarzen Vogel! — Wie heißen schwarze Pferde? — Wie heißen weiße Pferde? — Welche Menschen sehen schwarz aus (haben eine schwarze Hautfarbe)? Nennt noch schwarze Dinge! Pech u. s. w.

Was ist so schwarz wie ein Rabe? — Wie nennt man das, was so schwarz wie ein Rabe ist? **Rabenschwarz.** Schwarz wie die Kohle — **kohlschwarz**; schwarz wie Pech — **pechschwarz.**

VIII. Hier habe ich ein Stiefmütterchen. Wieviel Farben hat die Blüte? — Welche Farben? — Dinge, an denen mehrere Farben sind, heißen **bunt.** Was kannst du auch vom Stiefmütterchen sagen? Sprecht: **Das Stiefmütterchen ist bunt.** Warum nennst du es so? — Was ist auch oft bunt? Wiese. Wann ist sie namentlich bunt? Sommer. Warum? Weil dann viele Blumen auf der Wiese blühen. Welche Farben sieht man dann oft? — Wann sieht die Wiese nur grün aus? — Nennt andere bunte Dinge!

Dinge, die nur eine Farbe haben, nennt man einfarbig. Nennt einfarbige Dinge!

Nachdem die wichtigsten Farben an den verschiedensten Gegenständen angeschaut sind, folgt die Unterscheidung verschiedener Schattierungen: hellblau, dunkelblau, hellgelb, dunkelgelb u. s. w. Welche Gegenstände sind hellblau? — Dunkelblau? u. s. w.

Rückblick: Wie ist der Schnee (der Farbe nach)? — Was ist noch weiß? — Wie ist der Ruß? — Die Citrone? — Die Kastanie? — Die reife Zwetsche? — Die reife (unreife) Kirsche? — Das Laub im Frühjahr und Sommer? — Wenn es abgefallen ist? — Die Lippe?

Nenne drei weiße, rote, grüne, blaue, gelbe, schwarze, bunte, braune Dinge!

Wie kann (der Farbe nach) sein: Der Himmel? — Der Apfel? — Der Hut? — Der Rock? — Das Haar? —

Was für Haare hast du? — Was für Wangen? — Lippen? — Was für eine Haut hast du?

Wie sind Dinge gefärbt, welche so weiß sind wie Schnee? — Rot wie Blut? — Rot wie Feuer? — Rot wie Rosen? — Gelb wie Schwefel? — Schwarz wie ein Rabe? — Rot wie Kupfer? — Blau wie der Himmel? — Schwarz wie die Kohle? — Grün wie Gras? — Gelb wie Wachs? — Braun wie Kastanien? — Gelb wie Gold? —

Nenne Dinge, die niemals weiß, blau, schwarz, grün, rot, gelb, braun, bunt sind! —

Zweites Kapitel.

Das Wohnhaus.

1. Der Hausbau.

Wo seid ihr jetzt? Schule. Wohin gehst du, wenn die Schule aus ist? Nach Hause. Eure Eltern wohnen in einem Hause. Wo können sie nicht wohnen? Auf dem Felde oder auf der Straße. Hier in B. giebt es viele Häuser. Die Häuser sind nicht gewachsen wie die Bäume und Blumen. Wie sind sie entstanden? Gebaut. Weil das Haus gebaut ist, ist es ein **Gebäude**. Was ist das Haus? Sprecht: **Das Haus ist ein Gebäude**. Warum ist das Haus ein Gebäude? — Nennt andere Gebäude! Kirche, Scheune, Stall. Warum ist die Kirche ein Gebäude? — die Scheune? — der Stall? —

Nun möchten wir aber doch gern wissen, wie ein Haus gebaut wird. Ihr alle habt gesehen, wie jenes Haus dort gebaut wurde. Was war früher an der Stelle, wo jetzt das Haus steht? Garten. Wem gehörte der Garten? — Da dachte Herr N.: Ich will mir in meinem Garten ein Haus bauen, der Garten ist ein schöner **Bauplatz**. Und was machte er nun? Er ging zum **Baumeister** und sprach zu ihm: „Wollen Sie mir in meinen Garten ein Haus bauen?“ Der Baumeister antwortete: „Das will ich gern thun“.

(Was dachte Herr N.? — Warum in den Garten? — Merkt euch: Der Platz, auf den ein Haus u. s. w. gebaut wird, heißt **Bauplatz**. Zu wem ging Herr N.? — Was sagte er zu ihm? — Was antwortete der **Baumeister?** —)

Es dauerte nun gar nicht lange, da kamen Leute mit Hacken, Schaufeln und Karren. Was machten sie denn? Sie gruben eine tiefe Grube für den Keller. Während dieser Arbeit bringen Fuhrleute große Vorräte von Steinen, Sand und Kalk. Welcher Handwerker kann nun seine Arbeit beginnen? Maurer. Die Maurer legen an den vier Seiten der Grube große, rauhe Steine auf einander. Was fügen sie zwischen die Steine? — Ich habe ein Stückchen Kalk mitgebracht. Wie sieht der Kalk aus? — So können ihn aber die Maurer nicht brauchen. Was wird mit dem Kalk erst gemacht? Gelöscht — Wasser darauf gegossen. Wer thut das? Arbeiter, — Handlanger. Was machen sie dann mit dem gelöschten Kalk? Mengen Sand dazwischen. Dadurch entsteht ein dicker Brei, — der **Mörtel**. Die Handlanger tragen den Mörtel in einem Kasten nach den Maurern. Womit nehmen die Maurer den Mörtel heraus? (Anzeichnen der Kelle!) Was machen sie mit dem Mörtel? — Wie wird der weiche Mörtel bald? Fest. Dann sitzen die Steine fest auf einander — der Mörtel verbindet sie mit einander. Sprecht: **Durch den Mörtel werden die Steine miteinander verbunden**.

Die Mauer, die aus den rauhen Steinen gemacht ist, darf aber nicht aus der Erde hervorgucken, sie würde nicht gut aussehen. Sobald sie mit dem Bauplatze beinahe gleiche Höhe hat, legt man eine Reihe schön behauener Sandsteine (Quadersteine) darauf. Wer hat solche schon gesehen? — Wie sehen sie aus? (Anzeichnen!) Wir haben diese Steine vorhin auch an unserem Schulhause gesehen. Alle Steine, welche in der Erde liegen, bilden den **Grund** des Hauses. Was bilden die Steine, die in der Erde liegen, von einem Hause? — Was hat also ein Haus? Sprecht: **Das Haus hat einen Grund**.

Als der Grund fertig war, da legten die Maurer kleinere Steine darauf. Was für Steine? **Ziegelsteine**. Wie sehen sie aus? — Da draußen am Fenster könnt ihr Ziegelsteine sehen. Wodurch werden auch die Ziegelsteine mit einander verbunden? Durch Mörtel. Was hat der Maurer bei seiner Arbeit in der Hand? Hammer und Kelle. Was macht er mit der Kelle? — Mit dem Hammer? — Der Maurer legt zuerst eine Schicht Ziegelsteine auf den Grund, dann noch eine Schicht, und so fort bis hoch in die Höhe. Es wird eine **Mauer** daraus. Wie müssen die Mauern auf dem Grunde stehen, wenn sie nicht umfallen sollen? Sprecht: **Die Mauern müssen auf dem Grunde senkrecht stehen**. Wieviel Mauern hat ein Haus? (Wir haben vorhin die Mauern unseres Nachbarhauses gezählt!) Sprecht: **Das Haus hat vier Mauern**.

Als die Mauern zu einer Stube hoch genug waren, da kam ein anderer Handwerker auf den Bauplatz und brachte auf einem Wagen lange Bäume mit. Welchen Handwerker meine ich? **Zimmermann**. Die Bäume können aber zum Hausbau nicht so benutzt werden, wie sie

aus dem Walde kommen. Was muß mit ihnen geschehen? — Womit behaut er die Bäume? Axt. Nun sind sie nicht mehr rund, sondern vierkantig. Wie nennt man die behauenen Bäume? Sprecht: **Die behauenen Bäume nennt man Balken.** Die Balken legt der Zimmermann quer über die Mauern. Wo siehst du in unserer Stube diese Balken? — Zeige sie! Sie bilden die Zimmerdecke. Viele Balken wurden auch senkrecht in das Haus gestellt und mit wagerechten Balken verbunden. Können wir diese Balken in unserer Stube sehen? — Warum nicht? Die Fächer, die zwischen den Balken waren, wurden mit Ziegelsteinen ausgefüllt, und so entstanden im Hause auch Mauern. Wir haben schon früher von diesen Mauern gesprochen und sie Wände genannt. Weil diese Wände im Hause sind, nennt man sie wohl Innenwände. Wie? Jene vier Mauern bilden die Außenwände. Zeige eine Außenwand! Sprecht: **Das ist eine Außenwand.** Zeige eine Innenwand! Sprecht: **Das ist eine Innenwand.** Wieviel Außenwände siehst du in unserer Stube? Wie viel Innenwände? Drei.

Wenn das Haus keine Innenwände hätte, wieviel Räume (Zimmer) wären dann in demselben nur? Nur ein Raum. Durch die Innenwände wird das Haus in mehrere Räume (Zimmer) geteilt. Wie heißt der Raum, in welchem deine Eltern wohnen? **Stube.** In welchem sie schlafen? **Kammer.** In dem die Speisen zubereitet werden? **Küche.** Sprecht: **Durch die Innenwände wird das Haus in Stuben, Kammern und Küchen geteilt.**

In den Mauern muß der Maurer mehrere Löcher (Oeffnungen) lassen. Zuerst ein großes Loch dicht über der Erde. Wozu? Thür. Weshalb muß das Haus eine Thür haben? Sprecht: **Durch die Thür gehen wir in das Haus.** Wie nennen wir die Thür, die uns ins Haus führt? Was darf der Maurer in den Mauern auch nicht vergessen? Fenster. Weshalb muß ein Haus Fenster haben? Sprecht: **Durch die Fenster kommt das Licht in das Haus.** Das wäre eine schöne Geschichte, wenn der Maurer einmal die Fenster vergessen hätte. Wie wäre es dann im ganzen Hause? —

Sind die Mauern schon recht hoch, dann kommt der Zimmermann und baut ein **Gerüst.** Woraus? Wozu? Nun müssen die Maurer recht vorsichtig sein bei ihrer Arbeit. Weshalb? — Wenn der Zimmermann die Balken quer über die Mauern gelegt und die Innenwände fertig gezimmert hat, dann kann der Maurer wieder weiter arbeiten. Das Haus ist nämlich noch nicht hoch genug, da oben (über der ersten Wohnung) soll noch eine Wohnung gebaut werden. Darum machen die Maurer die Mauern wieder höher. Was dürfen sie wieder nicht vergessen? Fenster. Was brauchen sie nicht zu machen? Thür. Endlich sind die Mauern zur zweiten Wohnung auch hoch genug. Welcher Handwerker muß nun wieder kommen? Zimmermann. Was giebt's für ihn zu thun? — Wer muß die Innenwände ausfüllen? Womit?

Nun ist das Haus hoch genug, aber noch lange nicht fertig. Was fehlt noch? Dach. Wer hat schon gesehen, daß das Dach auf das Haus gesetzt wurde? Auch zum Dache braucht man Balken. Wie werden sie aufgerichtet? (Anzeichnen!) Hier oben treffen die Balken zu-

sammen und werden mit hölzernen Nägeln verbunden. Wie nennt man diese schrägen Balken? Sprecht: **Die schrägen Balken nennt man Dachsparren.** Wenn die letzen Sparren aufgerichtet sind, dann befestigen die Zimmerleute auf der Spitze des Daches ein geputztes grünes Bäumchen (oder einen Kranz), und der Meister hält auch wohl eine Rede, etwa:

Das neue Haus ist aufgericht't,
Gedeckt, gemauert ist es nicht,
Noch können Regen und Sonnenschein
Von oben und überall herein.
Drum rufen wir zum Meister der Welt,
Er wolle von dem Himmelszelt
Nur Heil und Segen gießen aus
Hier über dieses offne Haus.
Zuoberst woll' er gut Gedeihn
In die Kornböden uns verleihn,
In die Stube Fleiß und Frömmigkeit,
In die Küche Maß und Reinlichkeit,
In den Stall Gesundheit allermeist,
In den Keller dem Wein einen guten Geist.
Die Fenster und Pforten woll' er weihn,
Daß nichts Unselig's komm' herein,
Und daß aus dieser neuen Thür
Bald fromme Kindlein springen für.
Nun, Maurer, decket und mauert aus,
Der Segen Gottes ist im Haus.

Alle Leute sagen: Jetzt ist das Haus **gerichtet.** Die Leute haben das Richtfest gefeiert.

Am andern Tage kommt ein neuer Handwerker nach dem Bauplatze. Er steigt auf das Dach und nagelt lange, dünne **Latten** quer über die Sparren. Welcher Handwerker ist das? Dachdecker. Was legt er auf die Latten? Ziegel — **Dachziegel.** Wenn der Dachdecker Ziegelsteine auf das Dach legt, dann sagen wir: er deckt das Dach. Von wem wird das Dach gedeckt? Sprecht: **Das Dach wird vom Dachdecker gedeckt.** Womit deckt er die Dächer? Wie heißt ein Dach, welches mit Ziegeln gedeckt ist? Ziegeldach. Nicht alle Dächer sind mit Ziegeln gedeckt. Womit deckt man die Dächer auch? Mit Schiefer, Zink, Schindeln, Stroh. Wie heißt ein Dach, das mit Schiefer (Zink, Schindeln u. s. w.) gedeckt ist? Welche Farbe haben die neuen Ziegeldächer? — Wie sehen die Zink- (Papp- u. s. w.) Dächer aus? — Nun ist auch der oberste Teil des Hauses fertig. Wie heißt der? Was hat also das Haus? Sprecht: **Das Haus hat ein Dach.**

Welche Teile des Hauses haben wir nun kennen gelernt? — Zusammenfassung! — Manche Dächer sind platt, so das Dach auf dem . . . . Hause, das ihr kennt. Wie sieht das Dach jenes Hauses aus? Schräg. Warum macht man die Dächer schräg? — Wohin würde das Regenwasser laufen, wenn das Haus kein Dach hätte? — Wovor schützt also das Dach die Leute im Hause? Was bemerkt ihr da drüben noch am Dache? Eine **Dachrinne.** Woraus macht man die Dachrinne? — Welcher Handwerker verfertigt die Dachrinne? — Warum bringt man am Dache eine Rinne an? — Seht dort zum Fenster hinaus! Auf

jenem Dache ist mehreres, was wir noch nicht genannt haben. Wer nennt etwas? **Blitzableiter.** Woraus macht man den Blitzableiter? — Wie sieht die Spitze des Blitzableiters aus? — Was ist das Gelbe an der Spitze? — Wie sagt man deshalb von der Spitze? Sie ist vergoldet. Warum bringt man am Hause den Blitzableiter an? Was seht ihr dort links auf der Spitze des Daches? — Was zeigt uns die **Windfahne** (Wetterfahne) an? — Was seht ihr noch auf dem Dache? **Schornstein.** Woraus ist der Schornstein gebaut? — Wer baut den Schornstein? Warum baut man in jedem Hause einen Schornstein? Zusammenfassung! — (Die **First** und der **Giebel** können auch erwähnt werden.)

Wir wollen nun einmal in das neugebaute Haus hineinsehen. Da sieht's noch gar nicht schön aus. In den Wänden sieht man noch die Balken und Ziegelsteine. Was thun deshalb die Maurer? Sie bewerfen die Wände zuerst mit Lehm (Strohlehm) und streichen sie glatt, dann werden sie mit Kalk verputzt. Wie sind jetzt die Wände geworden? Glatt.

Die Maurer können das Haus nicht ganz fertig machen. Welche Leute müssen helfen? Der **Tischler.** Was macht der Tischler? Der Tischler macht die Thüren, die Fenster, die Fußböden und die Treppen. Was macht der **Ofensetzer**? Der **Maler**? Der **Schlosser**? Der **Tapezierer**? Welchen Handwerker haben wir vergessen? **Glaser.** Was hat der Glaser zu thun? —

Jetzt ist das Haus fertig und kann bezogen (bewohnt) werden.

Wir wollen ein Haus zeichnen. (Der Lehrer macht einen wagerechten Strich an die Wandtafel.) Das ist der Grund des Hauses. Was habe ich eben gezeichnet? Grund. Was zeichne ich jetzt? Mauer. Wieviel Mauern hat ein Haus? — Wie heißen sie? Vordermauer, Hintermauer, linke Seitenmauer, rechte Seitenmauer (Giebelwände). Welche Mauer habe ich gezeichnet? Vordermauer. Welche zeichne ich jetzt? Linke Seitenmauer. Wie dürfen die Mauern nicht stehen? — Wie muß ich sie zeichnen? Senkrecht. Was fehlt oben auf dem Hause noch? Dach. Wie muß ich das Dach zeichnen? — Warum schräg? —

Sagt, was ich jetzt gezeichnet habe!

Was fehlt jetzt oben auf dem Dache noch? Schornstein, Windfahne, Blitzableiter. So, das Dach ist nun fertig, das Haus aber noch lange nicht. Was fehlt noch? Thür, Fenster. Wo muß ich die Thür hinzeichnen? Die Thür ist gewöhnlich in der Mitte. Ich zeichne sie deshalb hier her. Wo muß ich die Fenster hinzeichnen? Wieviel Fenster habe ich hier unten gezeichnet? — Wo fehlen nun noch die Fenster? — Wieviel Fenster habe ich da gezeichnet? —

Jenes Haus hat nur eine Reihe Fenster. Man sagt deshalb; es hat (ist) nur ein **Stockwerk.** Was sagt man? — Weshalb hat das Haus nur ein Stockwerk. Wieviel Reihen Fenster hat das Haus, das ich gezeichnet habe? Zwei. Deshalb hat dies Haus zwei Stockwerke. Was hat dies Haus? — Warum? — Wieviel Stockwerke hat unsere Schule? 3. Warum? — Sprecht: **Unsere Schule hat drei Stockwerke.** In welchem Stockwerke sind wir? — Wieviel Stockwerke

hat das Haus, in welchem du wohnst? — Wieviel Stockwerke kann ein Haus haben? — Welche Häuser sind klein? — Welche groß? — Nun will ich sehen, wer dieses Haus auf seine Schiefertafel zeichnen kann!

Was haben wir heute angeschaut? — Der Grund, die Mauern u. s. w. sind **Teile** des Hauses. Was ist also das Dach u. s. w.? — Weil wir diese Teile am Hause von außen sehen, so nennen wir sie **äußere Teile** des Hauses. Nennt die äußeren Teile des Hauses! —

Zugaben:

1. Rätsel.

Es sitzt einer auf dem Dache und raucht,
Der weder Pfeife noch Tabak braucht. (Lausch.)

2. Der kleine Zimmermann.

Nichts Schönres giebt es auf der Welt,
Als wenn man wandern kann u. s. w. (Sturm.)

3. Das Dach.

Ein Dach schützt unser Haus
Vor Regen, Schnee und Wind,
Weil sich's nicht wohnen läßt,
Wo keine Dächer sind.

Denn wär' das Dach nicht da,
Und wär's nicht fest und dicht,
So fiel uns ja der Schnee
Und Regen ins Gesicht.

4. Das Kind und das Kartenhaus.

Das Kind greift nach den bunten Karten,
Ein Haus zu bauen fällt ihm ein.
Es baut und kann es kaum erwarten,
Bis dieses Haus wird fertig sein.

Nun steht der Bau. O welche Freude!
Doch ach, ein ungefährer Stoß
Erschüttert plötzlich das Gebäude,
Und alle Blätter reißen los!

Doch wer wird gleich den Mut verlieren
Um so ein Haus? Versteh' ich doch
Die Kunst, ein neues aufzuführen,
Wie dieses war und schöner noch.

Es baut, und bald steht das Gebäude
Zum zweiten Male wieder da.
Wie lebhaft war des Kindes Freude,
Als es sein Haus von neuem sah!

Nun will ich mich wohl besser hüten,
Damit mein Haus nicht mehr zerbricht.
„Tisch", ruft das Kind, „laß dir gebieten,
Und stehe fest und wackle nicht!"

Das Haus bleibt unerschüttert stehen.
Das Kind hört auf, sich zu erfreun;
Es wünscht es wieder neu zu sehen
Und reißt es selbst mit Willen ein.

5. Der Baumeister mit dem Baukasten.

Kommt herbei und sehet an,
Was ich alles bauen kann!
Ohne Winkelmaß und Kelle
Bau' ich Häuser, Scheunen, Ställe,
Türme, Schlösser groß und klein,
Brauche weder Kalk noch Stein.

Kommt herbei und sehet an,
Was ich alles bauen kann!
Und an jeglichem Gebäude
Hab' ich meine große Freude.
Doch, wenn meine Freud' ist aus,
Reiß' ich nieder jedes Haus.

Kommt herbei und sehet an,
Was ich alles bauen kann!
Und so reiß' ich immer nieder,
Und so bau' ich immer wieder,
Bin zum Bauen gern bereit,
Denn es kostet nichts als Zeit.

(Hoffmann von Fallersleben.)

6. Wie die Schildbürger Licht in's Rathaus bringen.

Die Schildbürger hatten ein Rathaus gebaut, aber dabei die Fenster vergessen u. s. w. (Schwab.)

7. Gieb acht auf den Weg.

Mariechen, ein schmuckes, braves Mädchen, ging in die Schule. Sie kam an einem Hause vorüber, an welches zwei Stangen schrägt angelegt waren. Sie bückte sich ein wenig und ging unter der ersten hindurch; denn sie hatte dies noch nie gesehen. „Kind", rief eine Stimme aus dem gegenüberliegenden Hause, „gehe dort nicht vorbei, es fallen Ziegeln vom Dache!" Mariechen war erschrocken und sah sich um. Platz! da fiel ein großer Ziegel vor ihr nieder und zersprang vor ihren Füßen in kleine Stücke. Mariechen zitterte vor Schreck und lief geschwind auf die Mitte der Straße. Die dazueilenden Leute aber dankten dem lieben Gott, daß er das Mädchen so wunderbar errettet harte. Nun wußte Mariechen, weshalb die Leute oft schräge Stangen an ein Haus stellen und ging nie wieder darunter hin.

8. Bessere, weil es Zeit ist.

„Hört", sagte Christoph zu seinem Herrn, „auf unserm Dache fehlt ein Ziegel, laßt ihn nachstecken!" — Aber der leichtsinnige Hausherr sagte: „Ach was! Ein Ziegel mehr oder weniger, das schadet nichts".

Mit der Zeit aber kam der Wind, kroch durch das Loch im Dache und hob auch noch andere Ziegel aus. Dann kamen der Regen und der Schnee zum Dache hinein und legten sich auf den Boden, daß die Balken faulten.

Und endlich mußte der Zimmermann kommen; denn das Haus war baufällig geworden. „Es ist schlimm", sagte der Zimmermann; „unter hundert Mark kann ich euch die Sache nicht wieder herstellen. Vor ein paar Jahren freilich, als nur der eine Ziegel fehlte, wär's mit zwanzig Pfennig abgemacht gewesen". (Berthelt.)

2. Das Wohnhaus.

I. Wie nennt man ein Haus in dem Menschen wohnen? Wohnhaus. Vater, Mutter und Kinder wohnen in einem Wohnhause. In welchem Hause sind wir jetzt? Schulhause. Weshalb heißt dies Haus Schulhaus? — Wie heißt ein Haus zum Waschen? — Für Kranke? — Für Arme? — Wie nennt man ein Haus, das in einem Garten steht? — In dem Gewächse (Blumen) stehen? — Was für Häuser giebt es also? **Es giebt Wohnhäuser, Schulhäuser, Waschhäuser, Krankenhäuser und andere Häuser.** Wie nennst du das Haus, in dem du geboren bist? Geburtshaus, Vaterhaus.

Wie nennt man den Herrn, dem das Haus gehört? **Hausherr, Eigentümer, Hauswirt.** Wieviel Familien können in einem kleinen Hause nur wohnen? — In großen Häusern wohnen mehrere Familien. Was müssen sie dem Hauswirte dafür geben, daß sie mit im Hause wohnen? Geld — **Miete.** Deshalb sind es **Mietsleute.** Wohnt ihr in einem großen oder in einem kleinen Hause? — Zur Miete oder in einem eigenen Hause? — Wieviel Miete zahlen eure Eltern?

Ein sehr kleines Haus nennt man eine **Hütte**. Ein großes und prächtiges Haus nennt man **Palast** (Palais). Villa, das Landhaus. Ist das Gebäude noch größer und mit besonders dicken und festen Mauern versehen, so heißt es ein **Schloß** (oder eine Burg). Wie heißt ein ganz kleines Haus? — Wie ein prächtiges? — Wie ein sehr großes und festes? — Wer von euch hat schon ein Schloß gesehen? — Wo steht in Br. ein Schloß? — Wer wohnt darin? — Was für Leute wohnen in einem Palaste? Sprecht: **Reiche Leute wohnen in einem Palaste.** Wo werden arme Leute wohnen? Sprecht: **Arme Leute wohnen in einer Hütte.**

Zu einem glücklichen Leben ist kein großes und prächtiges Haus nötig. Auch die Bewohner der kleinsten Hütte können glücklich und zufrieden leben, wenn sie fleißig, genügsam und gottesfürchtig sind.

II. Heute wollen wir einmal durch das Wohnhaus gehen. Was mußt du öffnen, wenn du in euer Haus willst? Thür, — **Hausthür.** Der Wirt (Hauswirt) hört es, wenn die Hausthür geöffnet wird. Wie geht das zu? Sprecht: **Ueber der Hausthür ist oft eine Glocke angebracht.** Wann ertönt die Glocke? Die Hausthür führt uns nicht in eine Stube. Wohin führt sie uns? Sprecht: **Die Hausthür führt uns auf die Hausflur.** Auf der Hausflur sehen wir mehrere Thüren. Die Thür, welche der Hausthür gegenüber liegt, führte uns auf den Hof. Welchen Namen hat diese Thür? **Hofthür.** Wohin führen die anderen Thüren? In die Stuben, die Kammern und die Küche. Wieviel Stuben zählt ihr? — Wie heißt die Stube in der man wohnt? — In der man schläft? — In der die Kinder spielen? Was für Stuben giebt es also? Sprecht: **Es giebt Wohnstuben, Schlafstuben und Kinderstuben.** Wieviel Kammern haben wir gezählt? — Wie heißt eine Kammer zum Schlafen? — Zum Aufbewahren der Speisen? — Was für Kammern giebt es also? Sprecht: **Es giebt Schlafkammern und Speisekammern.** In welchem Raume werden die Speisen zubereitet? Küche. Wieviel Küchen sind unten im Hause? —

Alle Stuben, Kammern und Küchen, welche im Hause auf der Erde sind (unten im Hause liegen) nennt man zusammen das **Erdgeschoß** (Parterre). Wo befanden wir uns also? — Welche Zimmer sind im Erdgeschoß? —

Auf der Hausflur sehen wir außer den Thüren noch etwas anderes. Was denn? **Treppe.** Wieviel Treppen sahen wir? Zwei. Die eine Treppe führt in einen Raum, der unter dem Hause ist. Wie heißt der Raum unter einem Hause? Sprecht: **Der Raum unter einem Hause wird Keller genannt.** Was holt deine Mutter manchmal aus dem Keller? Wein, Bier, Milch, Kartoffeln, Obst u. s. w. Alle diese Dinge werden im Keller aufbewahrt. Was wird im Keller aufbewahrt? Sprecht: **Im Keller bewahrt man Wein, Bier, Kartoffeln, Obst u. a. auf.** (Weinkeller, Eiskeller, Waschkeller; Kellerfenster.) Wie heißt die Treppe, die in den Keller führt? —

Wir sahen uns nun die andere Treppe an. Die Treppe hat viele Absätze oder Stufen. Wieviel Stufen haben wir gezählt? — Woraus

sind die Stufen gemacht? Holz. Woraus werden sie auch oft gemacht? — Was für Treppen giebt es also? Sprecht: **Es giebt hölzerne, steinerne und eiserne Treppen.** Was für Treppen haben wir in unserer Schule? — Was für Treppen sind in eurem Hause? —

Wir gingen die Treppe hinauf. In welches Stockwerk kamen wir? Ins erste Stockwerk. Wieviel Stockwerke hatte unser Haus? — Hier im ersten Stockwerke sahen wir nur eine Thür, — Vorsaalthür. Wohin führte sie uns? In den **Vorsaal.** Im ersten Stockwerke finden wir wieder dieselben Zimmer, die wir im Erdgeschoß schon kennen gelernt haben. Welche also? —

Wir gingen dann noch eine Treppe hinauf. Was war hier über uns? Dach. Wie heißt der Raum unter dem Dache? Sprecht: **Der Raum unter dem Dache heißt der Boden.** Wie heißt die Treppe, die auf den Boden führt? Bodentreppe. Auf dem Boden sind manchmal noch Kammern. Welchen Namen führen diese? Bodenkammern. (Rauchkammer, Wäschekammer.)

Zusammenfassung! Welche Räume befinden sich im Wohnhause? — Zähle sie der Reihe nach von unten nach oben auf! — Von oben nach unten! — Was befindet sich in den einzelnen Räumen?

Was wir heute vom Hause gesehen und genannt haben, das sind die **inneren Teile** des Hauses. Nenne die inneren Teile des Hauses noch einmal! — Welches sind aber die äußeren Teile des Hauses? —

Zugaben:

1. Die drei Häuser.

Drei Häuser giebt es auf der Welt,
Wo mir am besten es gefällt.
Da ist mein Herz so froh und frisch,
Wie in dem Wässerlein der Fisch.
Die Häuser sind vom lieben Gott,
Drum werden sie auch nicht zu Spott.
Nun Kinderlein, jetzt schnell heran,
Wer unter euch gut raten kann!

O merkt, im ersten lieben Haus
Gehn Vater, Mutter ein und aus
Und reichen Kindlein Milch und Brot,
Erzählen auch vom lieben Gott,
Und thun sich so von Herzen freu'n,
Wenn Schwester lieb hat Brüderlein.
Nun Kinderlein, o sprecht es aus,
Wie heißet wohl dies erste Haus?

Im zweiten Haus wird aufgemacht,
Wenn von dem Turm es klinget acht.
Dann strömen ein viel Kinderlein,
Und singen hell und beten fein,
Und zählen fröhlich: eins, zwei, drei,
Und lesen, schreiben auch dabei.
Nun Kinderlein, o sprecht es aus,
Wie heißet wohl dies zweite Haus?

Das dritte Haus ist hoch und groß,
Da geh' ich hin des Sonntags bloß,
Die schöne Orgel klinget dort,
Und von der Kanzel Gottes Wort.
Es singt und fleht dort groß und klein:
Mach' selig uns, lieb Jesulein!
Nun Kinderlein, o sprecht es aus,
Kennt eines von euch dieses Haus?

(Kritzinger.)

2. Der Menschenfreund.

In einer Stadt war Feuer ausgebrochen. Viele Häuser lagen schon in Asche. Andere brannten noch, und die Flammen schlugen hoch hinauf in die Luft. Plötzlich erhob sich vor dem einen Hause ein großes Geschrei. Eine Mutter rief: „Rettet mein Kind! Es ist noch in dem Hause und muß sonst verbrennen!“ Aber es wollte sich niemand finden, der das arme Kind rettete,

denn die Flammen schlugen schon zu allen Fenstern und Thüren heraus. Da kam der König daher geritten. Kaum hatte er von dem Unglücke gehört, zog er einen Beutel mit Gold aus der Tasche und sprach: „Dieser Beutel gehört dem, der das Kind rettet!" Gleich darauf drängte sich ein armer Mann durch die Leute hindurch und stürzte in das brennende Haus. Nach wenig Minuten brachte er das Kind und legte es zu den Füßen des Königs nieder. Der König war hocherfreut über diese That und sprach zu dem armen Manne: „Lieber Freund! Du hast noch mehr verdient, als was in diesem Beutel ist. Hier hast Du zwei Beutel voll Gold". Der arme Mann aber sprach: Nein, ich nehme keine Belohnung an. Der liebe Gott hat mich schon belohnt, weil er mir das Kind retten half. Was ich gethan habe, war ich zu thun schuldig". Der König bat, er möchte doch das Geschenk annehmen. Der edle Mann aber nahm es durchaus nicht, sondern sagte: „Wollen Sie das Geld verschenken, so schenken Sie es den armen Leuten, die abgebrannt sind. Die bedürfen es noch viel nötiger als ich". Mit diesen Worten verschwand der arme Mann, und niemand fand ihn wieder.

(Wiedemann.)

3. Die verständige Schwester.

Jakob und Anna waren einmal allein zu Hause. Da sagte Jakob zu Anna: „Komm, wir wollen im Hause etwas Gutes zu essen aufsuchen und es uns recht wohl schmecken lassen!" Anna sprach: „Wenn du mich an einen Ort hinführen kannst, wo es niemand sieht, so will ich mitgehen". „Nun", sagte Jakob, „so komm mit in das Milchkämmerlein, dort wollen wir süße Sahne (Rahm) verzehren". Anna sprach: „Dort sieht es leicht der Nachbar, der auf der Gasse Holz spaltet". „So komm mit mir in die Küche", fuhr Jakob fort, „in dem Küchenkasten steht ein Topf voll Honig. In diesen wollen wir Brot eintauchen". — Anna erwiderte: „Dort kann die Nachbarin hereinsehen, die am Fenster drüben sitzt und spinnt". „So wollen wir drunten im Keller Äpfel holen und essen", sagte Jakob. „Dort ist es so finster, daß uns gewiß niemand sieht". Anna sprach: „O mein lieber Jakob! Meinst du denn wirklich, daß uns dort niemand sieht? Weißt du nichts von jenem Auge oben im Himmel, das die Mauern durchdringt und in's Dunkle sieht?" Jakob antwortete: „Du hast recht, liebe Schwester! Gott sieht uns auch da, wo uns kein Menschenauge wahrnimmt. Wir wollen daher nirgends Böses thun". Anna freute sich, daß ihr Bruder ihre Worte zu Herzen nahm und schenkte ihm ein schönes Bildlein; das Auge Gottes, von Strahlen umgeben, war darauf und unten stand gedruckt:

„Wo ich bin und was ich thu',
Sieht mir Gott, mein Vater, zu".

3. Die Wohnstube.

I. Wir alle sind jetzt in der Schulstube. Wenn ihr nach Hause kommt, geht ihr auch in eine Stube. Wie heißt diese Stube? Wohnstube. Warum heißt diese Stube Wohnstube? Welche Stuben kennt ihr noch? Kinderstube, Schlafstube, Krankenstube. Welche Stube nennt man Schlafstube? — Kinderstube? — Krankenstube? —

Zusammenfassung: **Ich kenne eine Wohnstube, eine Schlafstube, eine Kinderstube und eine Krankenstube.**

II. Die Wohnstube hat dieselben Teile, welche wir in unserer Schulstube schon kennen gelernt haben. Ich zeige die Teile, ihr nennt sie! Das ist der Fußboden. Das ist die Decke u. s. w. Was ist in allen Stuben unter uns? — Über uns? — Neben uns? Sprecht: **Alle Stuben haben einen Fußboden, eine Decke und (vier) Wände.** Wieviel Fenster hat eure Wohnstube? — Eure? Wieviel Thüren? —

Womit sind die Wände der Wohnstube beklebt? Papier. Dieses bunte (bemalte) Papier nennt man **Tapeten.** Wie nennt man den Mann, der die Tapeten in die Stube klebt? Tapezierer. Wenn der Tapezierer Tapeten in eine Stube klebt, dann sagt man: er tapeziert die Stube. Was thut der Tapezierer? Sprecht: **Der Tapezierer tapeziert die Stube.** Ist eure Stube tapeziert? Was für eine Farbe haben die Tapeten eurer Wohnstube? — Was für eine Farbe hat die Decke? — Der Fußboden? — Die Thür? Welche Farbe haben die Fenster? — Welche Teile der Stube haben dieselbe Farbe? Thür und Fenster.

III. Jetzt sollt ihr mir alle Dinge nennen, die in eurer Wohnstube stehen. Welche Dinge stehen in eurer Wohnstube? In unserer Wohnstube steht ein **Sofa.** — — — eine **Kommode.** — — — ein **Sekretär.** — — — ein **Tisch.** [Wo steht euer Tisch? Vor dem Sofa, — Sofatisch. An einem anderen Tische versammelt sich die ganze Familie des Morgens, Mittags und Abends. Was machen sie dann am Tische? Essen, — Eßtisch. An einem dritten Tische näht die Mutter zuweilen, — Nähtisch. Wie heißt der Tisch, an dem der Vater schreibt? Schreibtisch. Der vor dem Spiegel steht? —] Wieviel Tische stehen in eurer Wohnstube? — Welche? — Was steht noch in der Wohnstube? — **Stühle.** Wieviel Stühle stehen in eurer Wohnstube? — Was für Stühle? Rohrstühle, Polsterstühle, Bretterstühle.

Alle Dinge der Wohnstube, die wir bis jetzt aufgezählt haben, sind beweglich. Weshalb braucht man in der Wohnstube einen Tisch? — Einen Stuhl u. s. w.? Wie nennen wir alle beweglichen Dinge, die wir in der Stube brauchen? **Stubengeräte.** Was ist der Tisch? Warum? — Was ist das Sofa? Die Kommode? — Welche Stubengeräte haben wir in der Wohnstube kennen gelernt? Wir haben in der Wohnstube ein Sofa, eine Kommode u. s. w. kennen gelernt.

In der Wohnstube giebt es auch Dinge, die zum Schmucke dienen. Mit diesen Dingen **schmückt** man das Zimmer. Mit welchen Dingen schmückt man die Wand (Welche Schmuckgegenstände befinden sich an der Wand)? — Das Fenster? Gardinen, Blumen. Welche Blumen kennst du? Den Fußboden? Teppich.

Jetzt sollt ihr mir die Dinge nennen, die ihr am liebsten in der Stube habt. Welche meine ich? Pferd, Puppe, Ball, Peitsche u. s. w. Was macht ihr mit diesen Sachen? Wir spielen mit diesen Sachen. Was für Sachen sind es deshalb? Sprecht: **Das Pferd, der Ball, die Puppe u. s. w. sind Spielsachen.** Mit welchen Spielsachen spielen die Kinder in der Stube?

IV. Welche **Menschen** befinden sich gewöhnlich in eurer Stube? Vater, Mutter, Großvater, Großmutter, Kinder. Welche **Tiere** kommen

manchmal in die Wohnstube? Hund, Katze, Kanarienvogel. Welches kleine Tier kommt im Sommer oft in die Stube (ohne Erlaubnis)? Fliege.

V. Was thut euer Vater in der Wohnstube? Er schreibt, liest, spielt Klavier u. s. w. Was macht die Mutter oft in der Wohnstube? Die Mutter näht, strickt, liest u. s. w. Wenn euer Vater schreibt, liest u. s. w., so arbeitet er. Wenn eure Mutter näht, strickt u. s. w., so arbeitet sie. Was thun eure Eltern in der Wohnstube? Sprecht: **Unsere Eltern arbeiten in der Wohnstube.**

Was thut ihr, wenn ihr heute Nachmittag nach Hause kommt und euren Kaffee getrunken habt? **Lernen.** Wenn ihr gelernt habt, dann holt ihr euer Pferd hervor. Was die Mädchen? Ihre Puppe. Was thut ihr dann? **Spielen.** Was thun die Kinder also alles in der Wohnstube? Sprecht: **Die Kinder lernen und spielen in der Wohnstube.** Wann spielt ihr am liebsten in der Wohnstube? Im Winter. Wo spielt ihr im Sommer? —

Zusammenfassung: **Die Eltern arbeiten in der Wohnstube, die Kinder lernen und spielen darin.**

VI. Des Morgens macht die Mutter die Fenster in der Wohnstube auf. Warum? — Die Mutter **lüftet** die Wohnstube. Des Morgens wird auch die Stube **gefegt,** der Staub wird abgewischt. Außerdem wird der Fußboden von Zeit zu Zeit **gescheuert,** die Fenster werden gewaschen. Rauch und Staub setzen sich an Decke und Wände und machen sie schwarz. Was muß deshalb geschehen? Die Decke muß (jährlich oder nach mehreren Jahren) **geweißt** (gemalt), die Wände müssen **tapeziert** und die Thüren und Fenster neu **gestrichen** werden. Weshalb scheuert man die Wohnstube? Weshalb wischt man den Staub ab u. s. w.? — Sprecht: **In der Wohnstube muß Reinlichkeit herrschen.** Wenn ihr in die Stube geht, kratzt ihr euch vorher die Schuhe ab. Warum? Worauf? — Wo liegt die Strohdecke gewöhnlich? — Was liegt vor eurer Wohnstube? —

In der Wohnstube haben alle Geräte ihren bestimmten Platz. Ordentliche Kinden werfen deshalb auch ihre Kleider oder Spielsachen nicht in der Stube umher, sondern legen alle diese Dinge an den Ort, den die Mutter dazu bestimmt hat. Wohin legst du deine Schulsachen? — Deine Mütze? — Deine Spielsachen? Wie sind die Kinder, die ihre Sachen in der Stube umher werfen? Unordentlich. Was muß in einer Wohnstube aber herrschen? — Sprecht: **In einer Wohnstube muß Ordnung herrschen.**

Zusammenfassung: **In einer Wohnstube muß Reinlichkeit und Ordnung herrschen.**

VII. Welche Geräte müßten aus der Schulstube hinausgetragen werden, wenn wir aus ihr eine Wohnstube machen wollten? — Welche Dinge müßten hineingethan werden, damit es uns besser gefallen könnte? — Wir wollen aus einer Wohnstube eine Schlafstube machen. Was muß da aus der Wohnstube heraus und aldann hineingebracht werden? — Was bleibt in allen drei Stuben unverändert stehen? —

Zugaben:

1. Halte auf Ordnung.

Sabine, die Tochter reicher Eltern, hatte ein eigenes, sehr niedliches Zimmer. Allein es sah darin sehr unfreundlich aus; denn sie räumte es nicht auf, und alle Ermahnungen ihrer Mutter, das Zimmer besser in Ordnung zu halten, waren vergebens.

An einem Sonntage nachmittags war sie eben mit dem Ankleiden fertig geworden und wollte ausgehen. Da brachte ihr die Tochter des Nachbars ein Körbchen voll großer, schwarzer Kirschen. Weil nun gerade Tische und Fenster voll von Kleidungsstücken und andern Sachen lagen, setzte Sabine das Körbchen einstweilen auf einen mit blauem Seidenzeuge überzogenen Stuhl und ging dann mit ihrer Mutter auf ein benachbartes Dorf spazieren.

Abends spät, da es schon dunkel geworden war, kam sie sehr ermüdet auf ihr Zimmer zurück und eilte sogleich einem Sitze zu. Kaum aber hatte sie sich gesetzt, so fuhr sie plötzlich wieder auf und that vor Schrecken einen lauten Schrei; denn sie hatte sich gerade mitten in das aufgehäufte Körbchen voll Kirschen gesetzt.

Die Mutter eilte auf den Schrei mit einem Lichte herbei. Aber was mußte sie sehen! Die Kirschen waren alle zerdrückt; der Kirschensaft floß von allen Seiten über den Sessel herab, und Sabinens neues Kleid von weißem Taffet war so übel zugerichtet, daß es gar nicht mehr zu gebrauchen war.

Die Mutter gab ihr aber noch einen scharfen Verweis und sagte: „Da siehst du nun, wie nötig es ist, aufzuräumen, und jeder Sache einen schicklichen Platz anzuweisen. Du bist jetzt für deinen Ungehorsam und für dein unordentliches Wesen bestraft“. Merke dir das Sprüchlein:

Wer nicht auf strenge Ordnung hält,
In Schand' und Schaden leicht verfällt. (Chr. v. Schmid.)

2. Sei ordentlich.

Der kleine Louis hatte sehr viel Spielzeug. Er hatte ein Theater mit vielen Puppen, viele Schachteln Zinnsoldaten, ein Kegelspiel, einen großen Farbenkasten, einen Baukasten und noch manches andere.

Er spielte auch fleißig mit diesen Sachen. Wenn er aber aufhörte zu spielen, ließ er das ganze Spielzeug stehen und liegen, wie es eben stand und lag. Das war ein Fehler von ihm. Er hätte jedesmal das Spielzeug wieder hübsch zusammenräumen und aufheben sollen. So mußte man sagen: „Der kleine Louis war unordentlich“.

Seine Mama hatte ihn auch schon oft ausgezankt. Louis aber blieb unordentlich. Da sagte endlich die Mama: „Louis, wenn du dein Spielzeug wieder einmal liegen läßt, werde ich es aufräumen. Ich aber schließe es in meinen Schrank, und du bekommst es nicht wieder. Merke dir das.

Der kleine Louis indes merkte sich's nicht. Den nächsten Tag darauf spielte er mit seinen Zinnsoldaten. Als das Spiel zu Ende war, ließ er die Soldaten auf dem Tische liegen und ging fort. Gleich aber kann seine Mama, legte die Soldaten in die Schachteln und schloß die Schachteln in ihren Schrank.

Das nächste Mal spielte Louis mit seinem Baukasten. Nach einer Stunde hatte er das Spiel satt und ging davon. Die Bauklötzchen aber ließ er liegen, wie sie gerade lagen. Das sah die Mama. Schnell war sie bei der Hand, räumte die Klötzchen in den Kasten und schloß diesen in ihren Schrank.

So machte es die Mama nun alle Tage. Als etwa acht Tage vergangen waren, hatte der kleine Louis nicht ein einziges Spielzeug mehr. Das Theater, das Kegelspiel, den Farbenkasten, alles hatte die Mama weggenommen und in ihren Schrank geschlossen. Louis besaß nicht ein einziges Männchen mehr.

Jetzt aber wurde ihm die Zeit lang. Bald guckte er zu diesem, bald zu jenem Fenster hinaus. Bald lehnte er sich an den Ofen, bald setzte er sich verdrießlich in den Großvaterstuhl. Zuletzt aber quälte ihn die Langeweile doch zu sehr. Mit trauriger Miene stand er oft vor dem Schranke der Mutter. „Ach", dachte er bei sich, „wenn du doch dein schönes Spielzeug wieder hättest!"

Da endlich nahm er seine Mama bei der Hand und sagte: „Bitte, gute Mama, gieb mir doch mein Spielzeug wieder! Ich will es nicht wieder so herum liegen lassen. Ich will es gewiß jedesmal wieder ordentlich aufheben".

Die Mama ließ sich erbitten, öffnete den Schrank und langte das Spielzeug wieder heraus. „Aber, Louis", sagte sie, „was du mir jetzt versprochen hast, mußt du auch halten".

Und der kleine Louis hielt sein Versprechen. Von jetzt an wurde er ein ordentlicher Knabe. So oft er mit einem Spiele zu Ende war, räumte er das Spielzeug ganz ordentlich zusammen und stellte es wieder an seinen Platz.

(Franz Wiedemann.)

4. Die Familie.

Wohin geht ihr, wenn die Schule aus ist? Nach Hause. Wen trefft ihr denn zu Hause? Vater, Mutter. Wer ist älter, du oder dein Vater, deine Mutter? — Wie nennst du Vater und Mutter zusammen, weil sie älter sind als du? Sprecht: **Vater und Mutter sind unsere Eltern; denn sie sind älter als wir.**

Was bist du und deine Schwestern von Vater und Mutter? **Kinder.** Wieviel Kinder haben deine Eltern? — Dein Vater sagt zu dir, wenn er deinen Namen nicht nennt: Du bist mein **Sohn.** Was sagt er zu deiner Schwester? Du bist meine **Tochter.** Wieviel Söhne und Töchter haben deine Eltern? Zwei Söhne und eine Tochter. Wieviel Söhne und Töchter haben deine Eltern? — Statt Söhne und Töchter sagt man auch noch: **Knaben** und **Mädchen.** Was können wir jetzt noch sagen statt: Mein Vater hat zwei Söhne und eine Tochter? Mein Vater hat zwei Knaben und ein Mädchen. Wer hat einen Bruder? Wie heißt er? — Wer hat eine Schwester? — Wie heißt sie? — Merkt: Brüder und Schwestern nennt man noch anders **Geschwister.** Wie nennt man Brüder und Schwestern? Sprecht: **Brüder und Schwestern sind Geschwister.** Wer von euch hat auch Geschwister? — Wieviel Geschwister hast du? Ich habe vier Geschwister, zwei Brüder und zwei Schwestern. Wieviel Geschwister hast du? — Wer hat nur einen Bruder? — Nur eine Schwester? —

Vater, Mutter und Kinder bilden zusammen eine **Familie.** Die Familien sind nicht alle gleich. Es giebt große und kleine Familien. Aus wieviel Personen besteht eure Familie? — Ist sie also groß? — Wer gehört zu einer kleinen Familie? — Aus wieviel Personen besteht eure Familie?

Wen trefft ihr oft außer den Eltern und Geschwistern noch zu Hause? Großvater, Großmutter. Großvater und Großmutter sind eure **Großeltern**. Was habe ich eben gesagt? — Sprecht das zusammen! — Wer hat nur einen Großvater? Nur eine Großmutter? — Die Großeltern gehören auch zu der Familie. Sagt dein Vater (oder deine Mutter) auch Großvater und Großmutter zu deinen Großeltern? — Wie sagt er zu ihnen? Vater und Mutter. Merkt: **Der Großvater und die Großmutter sind die Eltern des Vaters oder der Mutter.**

Die Kinder, welche Großeltern haben, werden von diesen **Enkel** genannt. (Enkel, Enkelin.) Wie kann dich dein Großvater nennen?

Wer hat einen **Onkel**? — N., wessen Bruder ist dein Onkel N.? Der Bruder meines Vaters. Wessen Bruder dein Onkel O.? Der Bruder meiner Mutter. Sprecht: **Der Onkel ist der Bruder des Vaters oder der Bruder der Mutter.**

Wer hat eine **Tante**? — Wessen Schwester ist deine Tante A.? — Wessen Schwester deine Tante B.? Sprecht: **Eine Tante ist die Schwester des Vaters oder die Schwester der Mutter.** Onkel und Tante gehören auch zur Familie.

Euer Onkel und eure Tante nennen euch Knaben **Neffen**, euch Mädchen aber **Nichten**.

Wer hat einen **Vetter**? Eine **Cousine**? Wessen Sohn ist dein Vetter L.? Merkt: **Der Vetter ist der Sohn des Onkels oder der Tante. Die Cousine ist die Tochter des Onkels oder der Tante.**

Nenne nochmal alle Personen, die zur Familie gehören! Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, Onkel und Tanten, Vettern und Cousinen. Alle diese Personen sind mit einander verwandt, sie sind **Verwandte**. Welche von deinen Verwandten wohnen mit in eurem Hause? — Welche außer dem Hause, aber hier im Orte? Welche außerhalb unseres Wohnortes? —

Außer den Eltern und Kindern wohnen oft noch andere Personen mit im Hause. Dein Vater ist ein Fuhrmann. Er hat viele Pferde, aber er kann nicht mit allen Pferden zugleich fahren. Wer hilft ihm denn? **Knecht**. Deine Mutter hat auch in der Küche Hilfe nötig. Wer hilft der Mutter? **Magd**. Knechte und Mägde helfen den Eltern bei der Arbeit, oder sie dienen ihnen. Deshalb sind es **Dienstboten**. Sprecht: **Knechte und Mägde sind Dienstboten.** Welche Leute haben fast immer Knechte und Mägde? Bauern. Warum? — Weil die Dienstboten in derselben Wohnung oder in demselben Hause leben, so nennt man sie auch **Hausgenossen**.

Dein Vater, N., ist ein Tischler. Er hat in seinem Handwerk so viel zu thun, daß er die Arbeit nicht allein fertig bringt. Deshalb hat er sich einen jungen Mann genommen, der ihm helfen muß. Wie nennt ihn dein Vater? **Geselle**. Manchmal hat dein Vater auch noch einen **Lehrling**. Weshalb hat dein Vater einen Gesellen und einen Lehrling? Sprecht: **Gesellen und Lehrlinge helfen dem Vater bei der Arbeit.** Hat dein Vater einen oder mehrere Gesellen? — Wieviel Lehrlinge hat dein Vater?

So lange die Knechte und Mägde, Gesellen und Lehrlinge bei euren Eltern im Dienste sind, gehören sie mit zur Familie. Wann nicht mehr? —

Die Dienstboten thun die Arbeit bei euren Eltern nicht umsonst. Was erhalten sie dafür? Geld — Lohn.

II. Die guten Eltern hat euch der liebe Gott gegeben. Sie haben euch herzlich lieb und sorgen für euch. Der Vater muß oft schwere Arbeit verrichten. Wenn er in der Werkstatt arbeitet, ist er ein Handwerker. Wenn er das Feld bebaut, ist er ein Landmann oder Bauer. Was kann der Vater noch sein? — Was thut der Prediger? — Was thut der Lehrer? —

Der Vater verdient durch seine Arbeit Geld. Was kaufen die Eltern dafür? Brot, Kartoffeln, Obst, Fleisch, Milch, Wein, Bier. Was wir essen, nennen wir Speise; was wir trinken, nennen wir Getränk. Wir brauchen Speisen und Getränke, sie dienen zu unserer Nahrung. Sprecht: **Die Eltern sorgen für unsere Nahrung.**

Die Eltern kaufen auch Kleider. Welche? — Sprecht: **Die Eltern sorgen auch für unsere Kleidung.** Ihr könnt euch nicht immer im Freien aufhalten. Ihr habt eine Stube, eine Kammer, eine Küche u. s. w. nötig. Weshalb müßt ihr eine Stube haben u. s. w.? Stube, Kammer, Küche u. s. w. bilden die Wohnung. Wer sorgt auch für eine Wohnung? Sprecht: **Die Eltern sorgen für eine Wohnung.**

Zusammenfassung: **Die Eltern sorgen für Nahrung, Kleidung und Wohnung.**

Auch die Mutter sorgt unaufhörlich für die Familie. Sage, was sie täglich thut! Die Mutter kocht, näht, strickt, spinnt, wäscht; sie kleidet die Kinder an, wäscht und kämmt sie, trägt und wartet sie. Sind die Kinder größer, dann werden sie von den lieben Eltern in die Schule geschickt, daß sie hier viel Gutes lernen. So sorgen die Eltern für die Kinder und haben sie lieb.

III. Wer hat im Hause zu befehlen? Vater und Mutter. Was müßt ihr Kinder thun, wenn Vater und Mutter befehlen? Was thun gute Kinder gern? — Wie sind die Kinder, die ihren Eltern gehorchen? Gehorsam. Wie müssen alle Kinder sein? Sprecht: **Alle Kinder müssen gehorsam sein.** Es giebt auch böse Kinder, welche ihren Eltern nicht folgen wollen. Wie sind solche Kinder? Ungehorsam. Ungehorsamen Kindern wird es aber einmal recht schlimm ergehen. Der liebe Gott hat gesagt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“ u. s. w.

Zusammenfassung: **Du sollst deine Eltern lieben und ihnen gehorsam sein.**

Ihr sollt aber auch eure Geschwister lieb haben. Schilt sie nicht und zanke dich nicht mit ihnen. (Zur Illustration wähle man anschauliche Beispiele aus dem Lebenskreise der Schüler.)

IV. Wenn eure guten Eltern noch leben, so danket Gott dafür. Manchen Kindern sterben die Eltern schon früh. Sie sind nun ganz verlassen. Wenn sie aber brav und gut sind, dann hilft ihnen der liebe Gott.

Zwei Eltern hat ein Menschenkind
Und einen Gott, nicht mehr:
Und wenn gestorben beide sind,
Am Leben ist noch er.

Wie heißen die Kinder, deren Eltern gestorben sind? Waisen (Waisenkinder). Du bist ein Waisenkind. Was hast du nicht mehr? Sprecht: **Waisenkinder haben keine Eltern mehr.** Da nehmen sich wohl andere gute Menschen ihrer an und pflegen sie, — **Pflegeeltern.** Andere werden im Waisenhause erzogen.

Danket dem lieben Gott, wenn ihr die guten Eltern noch habt und bittet ihn, daß er sie noch lange leben lassen möge.

Du lieber Gott, ich fleh' zu dir:
Die Eltern, die beschütze mir;
Woll'st ihnen geben deinen Segen,
Auf allen ihren Lebenswegen. (W. Hey.)

Zugaben:

1. Was hast denn du?

Die Schnecke hat ein Haus,
Ihr Fellchen hat die Maus,
Der Sperling hat viel Federn fein,
Der Schmetterling schöne Flügelein.
Nun sage mir: Was hast denn du?
„Ich habe Kleider und auch Schuh',
Und Vater und Mutter und Lust und Leben;
Das hat mir der liebe Gott gegeben".

2. Das Glück guter Eltern.

O, wie freu' ich mich der Gabe,
Daß ich gute Eltern habe,
Die für mich vom Morgen
Bis zum Abend sorgen,

Die mich kleiden und ernähren,
Mich das Böse meiden lehren,
Mich in allen Pflichten
Liebreich unterrichten.

O, ich will sie wieder lieben,
Nie mit Vorsatz sie betrüben;
Will mich stets bestreben,
Tugendhaft zu leben.

3. Mutter und Kind.

Mütterlein, sprich: Warum liebst
Du dein Kind doch so inniglich?
Und die Mutter spricht:
Das weißt du nicht?
Weil's fromm ist allezeit,
Nicht weint und nicht schreit,
Und lustig ist's auch,
Wie's Vöglein im Strauch.
Doch geht es zur Ruh',
Lacht's freundlich mir zu,
Und wenn es erwacht,
Da küßt's mich und lacht;
Drum lieb' ich's so sehr,
Wie nichts auf der weiten Erde mehr.

Kindlein, o sprich: Warum liebst
Du dein Mütterlein doch so inniglich?
Und das Kindlein spricht:
Das weißt du nicht?
Weil's mich hegt und pflegt,
Auf den Armen trägt,
Wacht, wenn ich bin krank,
Giebt mir Speise und Trank,
Giebt mir Kleider und Schuh'
Und viele Küsse dazu,
Und ist mir so gut,
Wie's kein andrer thut.
Drum lieb' ich's so sehr,
Kann gar nicht sagen, wie sehr, wie sehr!
(R. Reinick.)

4. Lieb' Mütterlein.

Ich hab' doch nichts so lieb, so lieb,
Wie dich, mein Mütterlein,
Es müßte denn der liebe Gott
Im Himmel droben sein.

Den lieb' ich, weil er dich mir gab
Und weil er mir erhält
Das allerbeste Mütterlein
Auf weiter, weiter Welt.

5. Bruder und Schwester.

Du liebes, gutes Schwesterlein.
Wir wollen immer recht artig sein:
Haben dann Vater und Mutter beide
An uns Kindern ihre Freude.
Sieht's auch droben im Himmel fern
Der liebe Gott, und hat es gern;
Spricht: So mag ich die Kinder sehen,
Denen soll nie ein Leid geschehen;
Und alle Englein um ihn her,
Die hören es auch und freuen sich sehr.

(W. Hey.)

6. Wo der Streit hinführt.

Zwei Brüder gingen mit einander
Nach einem starken Regen,
Da sah der Kleine einen Strick,
Der an dem Weg gelegen.

Der Große sieht ihn auch und nimmt
Den Strick schnell in die Hände;
Der Kleine, der ist auch nicht faul,
Faßt ihn am andern Ende.

Ein jeder will den Fund für sich;
Sie zerren hin und wieder.
Jetzt reißt der Strick — da liegen hübsch
Im Kot die beiden Brüder.

7. Wenn ich erst groß bin!

Was treibst du denn für Faxen,
Du wirst ganz naß, mein Kind!
„Lieb Mütterlein, ich will wachsen,
Will wachsen im Regen und Wind.

Und wuchs ich im Wind und Regen,
Und bin ich stark und groß,
So sollst du die Hände legen
Ganz still in deinen Schoß.

Ich schaff' in Küch' und Keller,
Und alles ist mir kund,
Es klirren Schüsseln und Teller,
Es klingelt das Schlüsselbund.

So will ich dir beschicken
Das ganze Haus allein,
Will waschen, kochen und flicken!
Das soll eine Lust mir sein".

(Sturm.)

8. Ernst und Scherz.

Da hast' einen Gulden,
Nun zahl' deine Schulden:
Dem Schneider
Die Kleider,
Dem Schuster die Schuh';
Dem Bäcker
Die Wecken,
Der Mutter die Ruh'! —

Der Mutter die Ruh',
Der Mutter die Sorgen?
Die mußt du dazu
Dein Lebtag borgen.
Die bleibst du ihr schuldig
Zu aller Zeit,
Die bleibst du ihr schuldig
In Ewigkeit.

(Fr. Güll.)

9. Hans und Grete.

Grete: Ich möchte schon meine Mutter sein!
Nur müßten meine Kinder hübsch artig sein:
Müßten nur lachen,
Nichts Dummes machen;
Des Nachts in der Wiegen
Hübsch stille liegen,
Mich niemals plagen,
Sich gut vertragen.
Wären meine Kinder so artig und fein,
Dann möcht' ich schon meine Mutter sein.

Hans: Wären nun aber deine Kinder
wie du,
Grete, was meinst du dann
dazu?
Denk mal nach:
So den ganzen Tag
Die vielen Sorgen
Vom Abend zum Morgen!

Grete: Wären meine Kinder wie ich und
du — Nein!
Da möcht' ich nicht meine Mutter
sein.
Ist eines still,
Das andre was will.
Das bettelt und schmeichelt,
Das weint und das streichelt.
Das eine ist grillig,
Das andre ist willig;
Lassen der Mutter wenig Ruh',
Grete, was meinst du wohl dazu?

Hans: Aber Grete! ich denk', übers Jahr
Sind wir vernünftig geworden,
nicht wahr?
(R. Reinick.)

10. Die gute Wilhelmine.

Wilhelmine hatte ein kleines Schwesterchen, das hieß Marie. Wenn nun die Mutter an die Arbeit ging, mußte Wilhelmine bei der kleinen Marie bleiben, mit ihr spielen und auf sie acht geben. Oft nahm auch Wilhelmine das Schwesterchen in den Mantel und schläferte es ein.

Einmal schlief Mariechen auch, und Wilhelmine hatte das Kind in das Bettchen gelegt. Da kam Christel, des Nachbars Mädchen, und sagte: „Komm, Minchen, wir wollen auf die Gasse gehn, da ist ein Mann mit einem Kameele und zwei kleinen Affen". „Nein", sagte Minchen, „ich kann nicht mit dir gehen, die Mutter ist fort, und ich muß bei meinem Schwesterchen bleiben". „Ei, was!" meinte Christel, „Marie schläft ja, da kannst du wohl mitgehn". — „Nein", antwortete Wilhelmine, „das darf ich doch nicht. Mariechen könnte unterdessen aufwachen, schreien und wohl gar aus seinem Bettchen fallen. Gehe du nur allein, ich bleibe hier". Und sie blieb.

11. Der alte Großvater und der Enkel.

Es war einmal ein steinalter Mann; dem waren die Augen trüb geworden, die Ohren taub, und die Kniee zitterten ihm. Wenn er nun bei Tische saß und den Löffel kaum halten konnte, schüttete er oft Suppe auf das Tischtuch.

Sein Sohn und dessen Frau mochten das nicht leiden, und deswegen mußte sich der alte Großvater endlich hinter den Ofen in die Ecke setzen, und sie gaben ihm sein Essen in ein irdenes Schüsselchen und noch dazu nicht einmal genug. Da sah er betrübt nach dem Tisch, und die Augen wurden ihm naß.

Einmal konnten auch seine zitternden Hände das Schüsselchen nicht fest halten; es fiel zur Erde und zerbrach. Die junge Frau schalt; er aber sagte nichts und seufzte nur. Da kauften sie ihm ein hölzernes Schüsselchen für ein paar Heller; daraus mußte er nun essen.

Wie sie so da sitzen, trägt der kleine Enkel von 4 Jahren auf der Erde kleine Bretlein zusammen. „Was machst du da?" fragte der Vater. „Ich mache ein Tröglein", antwortete das Kind; „daraus sollen Vater und Mutter essen, wenn ich groß bin".

Da sahen sich Mann und Frau eine Weile an, fingen endlich an zu weinen, holten sofort den alten Großvater an den Tisch und ließen ihn von nun an immer mitessen, sagten auch nichts, wenn er ein wenig verschüttete. (Grimm.)

12. Der dankbare Sohn.

Als Martin, ein armer Knabe, zehn Jahre alt war, ging er zu einem Bauer und hielt um Arbeit an, damit er sich etwas verdienen könnte.

„Ja“, sagte der Bauer, „ich will dich zum Viehhüten annehmen und dir zu essen und für den Sommer noch sechs Gulden Lohn geben, wenn du fleißig und arbeitsam bist“. — „Ich will recht fleißig sein“, sagte Martin; „aber ich bitte euch, gebt mir jeden Sonnabend, was ich verdient habe. Ich habe zu Hause einen armen, alten Vater; dem möchte ich jede Woche meinen Lohn geben“.

Der Bauer hatte Wohlgefallen an dieser kindlichen Liebe und willigte gerne ein; ja er vermehrte noch den Lohn des braven Knaben. Und Martin trug jeden Sonnabend seinen Lohn, und was er noch an Brot an seinem eignen Munde ersparen konnte, freudig nach Hause. (Würtemberg. Leseb.)

5. Wie die Kinder spielen.

I. Wenn die Kinder fleißig gelernt haben, dann wollen sie auch gern spielen. Wo spielt ihr im Winter oder bei schlechtem Wetter am liebsten? In der Stube, Kinderstube. Womit spielen die Knaben am liebsten? Pferd, Peitsche, Wagen, Gewehr, Säbel, Trommel, Kegel, Baukasten u. s. w. Womit spielen die Mädchen am liebsten? Puppe, Wiege, Puppenstube, Puppenküche, Ball u. s. w. Was machen die Kinder mit allen diesen Sachen? Spielen damit. Was für Sachen sind es deshalb? **Spielsachen.** Was ist also dein hölzernes Pferd? — Sage es auch von den anderen Sachen! —

Wer hat einen **Pferdestall.**? — Wieviel **Pferde** stehen darin? Wie groß sind deine Pferde (zeige es mit der Hand!)? — Wie sehen sie aus? — Ein ordentlicher Reiter sorgt auch für sein Pferd. Was giebst du deinem Pferde am Morgen? — Welches Futter fressen die Pferde am liebsten? — Was thust du mit dem Pferde, damit es blank und rein ist? Das Pferd muß also gefüttert und geputzt werden. Was legst du dem Pferde auf den Rücken, wenn du es besteigen willst? Sattel. Weshalb muß das Pferd einen Sattel haben? — Was bist du, wenn du auf dem Pferde sitzt? Reiter. Was hängt an beiden Seiten des Sattels herab? Wozu sind die Steigbügel da? — Was nimmst du beim Pferdespiel in die Hand? Peitsche. Was noch? Zügel. Wozu braucht der Reiter die Zügel? — Wann braucht er die Peitsche? — Kleinere Pferde spannt ihr vor den Wagen, und dann fahrt ihr in der Stube umher. Was nimmst du beim Fahren auch in die Hand? Zügel und Peitsche. Jetzt bist du aber kein Reitersmann. Was bist du jetzt? Fuhrmann. Womit beladest du deinen Wagen? — Wieviel Pferde spannst du vor deinen Wagen? — Wer hat nur ein **Steckenpferd**? — Es hat keine Beine, sondern nur einen langen Stock (Stecken). Was machst du mit deinem Steckenpferde? — Wenn ihr genug mit den Pferden gespielt habt, dann holt ihr andere Spielsachen herbei. Welche? Was baust du mit dem Baukasten auf? u. s. w.

Womit spielen die Mädchen am liebsten? **Puppe.** Wieviel Puppen hast du? — Welche ist dir die liebste? Was für ein Kleid trägt sie? Was trägt sie auf dem Kopfe? — Wohin legst du deine Puppe des Abends? — Was soll die Puppe im Bette machen? — Wer hat ein Puppenbett? — Wer singt seine Puppe in den Schlaf? — Welches Lied singst du?

Was das Kind der Puppe singt.

Jetzo, mein Püppelein,
Sing' ich dich ein u. s. w.
(Hoffmann von Fallersleben.)

Was thust du des Morgens, damit deine Puppe aufwacht? Wecken. Was ziehst du deiner Puppe nun wieder an? Kleider. Was machst du mit den Haaren deiner Puppe? Kämmen. Was hast du dazu nötig? Kamm. Nun nimmst du deine Puppe und trägst sie auf dem Arme. Manchmal legst du sie auch in deinen Wagen und fährst sie. Was macht ihr also alles mit eurer Puppe? Auskleiden, wecken, waschen, ankleiden, kämmen, tragen (warten), fahren. Mit wem macht dies deine Mutter? — Wem machst du es nach? — Was bist du für die Puppe? — Und du thust, als wenn die Puppe dein Kind wäre. Ihr seht, daß die Mutter in der Küche beschäftigt ist; sie kocht. Was thut ihr wohl auch? — Für wen? Für die Puppe. Wo kocht ihr? — Was hast du für deine Puppe schon gekocht? —

Ihr müßt eure Puppen schonen. Was dürft ihr nicht damit thun? — Manche Puppen können schreien. Wer hat eine solche? — Wann schreit deine Puppe? Manche können schlafen. Woran sieht man, daß die Puppe schläft? — Wann macht sie die Augen aber nur zu? — Manche Puppen könnt ihr baden. Welche? — Manche können Arme und Beine bewegen. Wie nennst du eine solche Puppe? —

Auch mit dem Balle spielt ihr gern. Wird der Ball auf den Fußboden geworfen, so läuft er durch die ganze Stube. Du wirfst ihn auch wohl deinem Schwesterchen zu; dieses fängt ihn auf und wirft ihn dir zurück. So spielen die Kinder gar vergnügt in der Stube.

II. Wenn das Wetter schön warm ist, dann spielen die Kinder lieber auf der Straße, im Garten u. s. w. Wo spielt ihr am liebsten? (Die Kinder geben ihre Lieblingsspielplätze an.) Wie heißt der Platz, der zum Spielen dient? **Spielplatz.** Welche Spiele spielen die Knaben am liebsten? Wettlaufen, Verstecken, Reifenschlagen, Räuber, Soldaten, Fuhrmann u. s. w. Welche Spiele spielen die Mädchen am liebsten? — Welche Spiele werden von Knaben und Mädchen gespielt? — Bei welchen Spielen wird gesungen (Singspiele)?

[„Bei passender Gelegenheit suche der Lehrer die kleinen Verschen, die die Mutter den Kleinen lehrt, die Spielreime, die sich von Kind zu Kind vererben, die sinnigen Kinderspiele, die ihren Ursprung oft in der Kinderwelt selbst haben, in kindlicher Weise auszubeuten. Ein nach solchen Prinzipien erteilter Anschauungsunterricht wird das Herz der Kleinen dem Lehrer zuführen und nicht wenig dazu beitragen, die vorher so unbeholfene Sprache der kleinen Zöglinge geläufiger zu machen". Wir geben unter den Zugaben eine große Auswahl von Spielreimen.]

Bei manchen Spielen muß zuerst ausgezählt werden. Dazu haben die Kinder Verschen. Wer sagt ein solches? (S. Zugaben.)

Alle vorhin genannten Spiele spielt nicht ein einzelnes Kind für sich allein, sondern eine ganze Gesellschaft. Wie können wir diese Spiele daher nennen? Gesellschaftsspiele. Warum spielen die Kinder so gern in Gesellschaft? Weil es größere Freude macht, wenn viele zusammen

spielen. Wenn zu dem Spiele lauter frohe Kinder zusammenkommen, so muß es eine große Freude geben. Woran merkt man schon von weitem eine spielende Kinderschar? An ihrem Rufen, Lachen, Singen und Jubeln. Könnt ihr denn nicht ruhig und mäuschenstill sein, wenn ihr spielt? Nein, das geht nicht. Warum geht es nicht? Die Freude muß sich Luft machen. Spielen auch die traurigen Kinder? Welche Kinder spielen nur? — Wenn die Kinder einmal spielen, dann müssen sie **alle** vergnügt sein. Ein Kind kann leicht das ganze Spiel verderben (die Freude stören). Wodurch?

Ich habe schon gehört, daß manche von euch sagen: Wenn ihr nicht spielt, wie ich will, wenn ich nicht an den Platz komme, wenn ich das Kind anfassen soll, spiele ich nicht mit. Und lieber als es nachgiebt, stellt es sich schmollend neben hin, oder es springt gar dazwischen und verdirbt den andern das Spiel. Ist das recht und schön? Soll man es so machen? Ich kenne sie wohl, die so spielen. Ich hoffe, daß sie es nicht wieder thun. Das Kind muß sich in die Spiele der Mehrzahl fügen, lustig mitspielen, wenn ihm auch ein anderes Spiel lieber wäre, aber kein Spielverderber sein!

Das Spiel soll immer Scherz und Vergnügen sein. Bei manchen Spielen muß aber geschlagen werden; bei welchen z. B.? Wie muß man es da machen? Nie zu hart schlagen. Seid auch vorsichtig beim Laufen, Springen, Werfen u. s. w.

Darf man immer spielen? — Welche Kinder dürfen immer spielen? — Ihr müßt schon etwas anderes thun. Was denn? Schularbeiten machen, für die Mutter ausgehen, die kleinen Geschwister warten u. s. w. Wenn ihr fortgehen wollt, um zu spielen, so müßt ihr eure Eltern um Erlaubnis bitten. Wann werden sie euch auch die Erlaubnis dazu gern geben? Also: Erst die Arbeit, dann das Spiel.

Zugaben:

1. Der Steckenpferdreiter.*)

Ei, ei! Herr Reiter,
Sein Roß will ja nicht weiter!
Mich dünkt, es wird schon müde sein.
Drum kehr er hier ins Wirtshaus ein,
Geb er dem Rößlein frisches Heu,
Trink selbst er einen Schluck dabei. —
So, so! Herr Reiter!
Nun kann er wieder weiter! —

Ei, ei! Herr Reiter,
Sein Gaul will ja nicht weiter!
Sein Gaul, der will beschlagen sein,
Hier ist die Schmiede, tret er ein,
Heb er dem Tier das Füßlein auf,
So nagl' ich ihm drei Eisen drauf!
So, so! Herr Reiter!
Nun kann er wieder weiter!

Halt, halt, Herr Reiter,
Sein Rößlein darf nicht weiter!
Hier ist die Stadt und hier das Thor,
Da zahlt man seinen Zoll zuvor:
Drei Groschen werden nötig sein,
Sonst sperrt man in die Wach' ihn ein!
So, so! Herr Reiter!
Nun kann er wieder weiter.

Ei, sieh da, Herr Reiter,
Das Pferd zum Stalle leit' er.
Nun ist er heimgekehrt vom Ritt,
Was bringt er denn den Kindern mit?
Er Schelm! Dran hat er nicht gedacht!
Das Geld verthan, nichts mitgebracht!
Ei, ei! Herr Reiter,
Ich dacht' ihn mir gescheiter!

(R. Reinick.)

*) Zwischen jeder Strophe reitet der Steckenpferdreiter dreimal herum.

2. Der Reiter.

Wohin, wohin, Herr Reitersmann,
Wohin im scharfen Ritt? —
Ich reite in die weite Welt, —
Sag, willst du etwa mit?
Hopp, hopp, so geht es fort und fort,
Hopp, hopp von Ort zu Ort.

Laß nur mein braves Rößlein gehn
Und halte mich nicht auf,
So fliegt es über Stock und Stein
Im allerschnellsten Lauf.
Hopp, hopp, so geht es fort und fort,
Hopp, hopp, von Ort zu Ort.

Und kommen abends endlich wir
Vom weiten Ritt nach Haus',
So ruhen wir im Stall und Bett
Uns alle beide aus.
Hopp, hopp, so geht es fort und fort,
Hopp, hopp von Ort zu Ort.

(Aus: „Für unsere Kleinen“.)

3. Puppenliedchen.

Wach auf, mein Püppchen, 's ist Morgenzeit,
Schon steht ein Süpplein für dich bereit.
Wach auf, wach auf, wach auf!
Horch, das Geläute! Komm, küsse mich!
's ist Sonntag heut', drum putze ich dich.
Und auf und nieder trag' ich dich dann
Und sing' dir Lieder, so viel ich kann.
Wir geh'n spazieren im grünen Hain,
Du sollst nicht frieren, ich hüll' dich ein.
Senk's Köpfchen nieder, dann gute Nacht!
Schon längst ist wieder dein Bett gemacht.

(Julius Sturm.)

4. Wiegenlied für die Puppe.

Schlaf, Püppchen, schlaf!
Da draußen gehn die Schaf'!
Die schwarzen und die weißen,
Die soll'n die Pupp' nicht beißen.
Schlaf, Püppchen, schlaf!

Schlaf, Püppchen, schlaf!
Sei artig und sei brav.
Du brauchst nicht lesen, schreiben,
Du kannst im Bettchen bleiben.
Schlaf, Püppchen, schlaf!

(Aus dem Volksmund.)

5. Puppenfütterung.

Gute Milch will ich dir geben,
Püppchen, Püppchen, freue dich.
Sieh, ganz voll ist meine Schüssel,
Wohl genug für dich und mich.

Stelle dich nur nicht so albern,
Mach dein Mäulchen auf geschwind;
Iß und lass' es gut dir schmecken, —
Willst du nicht du, dummes Kind?

Wer nicht will, der hat gegessen,
Mußt nicht eigensinnig sein.
Ei, wenn du nicht willst, so eß ich
Meine gute Milch allein!

(Aus: „Für unsere Kleinen“.)

6. Auszählreime.

1.

Eins, zwei, drei,
Butter auf den Brei,
Salz auf den Speck,
Du mußt weg.

(Simrock.)

2.

Hört, wißt ihr das,
Wenn's regnet, wird's naß,
Wenn's schneit, wird's weiß,
Wenn's friert, giebt's Eis.

(Leidesdorf.)

3.

Ich und du und Bäckers Kuh,
Müllers Esel, der bist du!
(Simrock.)

4.

Eins, zwei, drei,
Alt ist nicht neu,
Neu ist nicht alt,
Heiß ist nicht kalt,
Kalt ist nicht heiß,
Schwarz ist nicht weiß,
Hier ist nicht dort:
Du packst dich fort!
(Staub's Kinderbüchlein.)

5.

Ene bene Tintenfaß,
Geh' in die Schul' und lerne was.
Wenn du was gelernet hast,
Komm nach Haus und sag mir was.
Eins, zwei, drei,
Du bist frei.
(Simrock.)

6.

Dreie, sechse, neune,
Im Hofe steht die Scheune,
Im Garten geht der Wind,
Es schläft das faule Kind,
Spring, spring geschwind.
(Leidesdorf.)

7.

Ezel, Tezel,
Wer bäckt Bretzel?
Wer bäckt Kuchen?
Der muß suchen
(Simrock.)

8.

Eins, zwei, drei,
Die andern sind vorbei;
Rips, raps, raus,
Du bist draus.

9.

Eins, zwei, drei, vier, fünf,
Strick mir ein Paar Strümpf',
Nicht zu groß und nicht zu klein,
Sonst mußt du der Häscher sein!

10.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben,
Eine Bauerfrau kocht Rüben,
Eine Bauerfrau kocht Speck,
Du mußt weg. (Simrock.)

11.

Mein, dein, sein,
Der Tisch ist noch rein,
Der Magen ist noch leer,
Und brummt wie ein Bär.
(Simrock.)

12.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9,
Wie hoch ist die Scheun',
Wie hoch ist das Haus?
Der kleine Spitzbub' muß heraus.
(Leidesdorf.)

13.

Wollen zählen,
Wollen wählen,
Einen aus dem ganzen Haufen,
Wer soll haschen, wer soll laufen?
Eins, zwei, drei,
Du bist frei. (E. Lausch.)

14.

Es lief eine Maus
Wohl über das Haus,
Den Tripp, den Trapp,
Und du bist ab. (Simrock.)

15.

Wir wollen wetten
Um drei goldne Ketten
Und ein Gläschen Wein,
Du mußt sein. (G. Scherer.)

16.

Troß, troß, trill,
Bauer hat'n Füllen,
Bauer hat ein Pferd,
Das auf den Reiter hört,
Der Bauer hat 'ne blinde Kuh,
Die läuft schnell nach der Mühle zu.
Eins, zwei, drei,
Du bist frei.
(Leidesdorf).

7. Spielreime.

1.

Ringel, Ringel, Reihe!
Sind der Kinder dreie,
Sitzen auf dem Holderbusch,
Schreien alle: musch, musch, musch:
Sitzt nieder!

Sitzt 'ne Frau im Ringelein
Mit sieben kleinen Kinderlein.
Was essen's gerne?
Fischlein.
Was trinken's gerne?
Roten Wein.
(Simrock.)

2.

Ringel, Ringel, Reihen,
Lustig ist's im Freien,
Sonn' ist hell und Himmel blau,
Bunt die Blumen, grün die Au!
Lustig ist's im Freien,
Ringel, Ringel, Reihen.

(Leidesdorf.)

3.

Ringel, Ringel, Rosenkranz,
Wir traten auf die Kette,
Daß die Kette klang.
Und welche war die Schönste?
Die am schönsten sang!
Sie hat gesungen sieben Jahr,
Sieben Jahr sind um,
Jungfer Else dreht sich um.
Weil sie sich hat umgedreht,
Wird der Braut ein Kranz beschert.
Und eine goldne Kette.

4.

Ringel, Ringel Reih,
Setz' ein Töpfchen Wasser bei,
Morgen woll'n wir waschen,
Große Wäsche, kleine Wäsche
Ki kriki. (Volkstümlich.)

5.

Ringel, Ringel, Reihe,
Es sind der Kinder zweie:
Sie tanzen um den Rosenbusch
Und machen alle husch, husch, husch.

(Simrock.)

6.

Ringel, Ringel, Rosen,
Schöne Aprikosen,
Veilchen und Vergißmeinnicht.
Alle Kinder setzen sich.

7.

Florian, Florian,
Ist geblieben sieben Jahr.
Sieben Jahre sind um,
Amalie dreht sich um,
Amalie hat sich umgedreht,
Er hat ihr einen Kranz beschert.

(Volkstümlich.)

8.

Ringel, Ringel, Rosenkranz.
Lustig dreh'n wir uns im Tanz.
Lustig gehn wir hier herum.
Alle Kinder dreh'n sich um.

(Leidesdorf.)

9.

Blauer, blauer Fingerhut,
Hast das ganze Erdengut.
Jungfer, du mußt tanzen,
Mit dem grünen Kranzen;
Jungfer, du mußt stille stehn,
Dreimal, dreimal um dich drehn.

(Volkstümlich.)

10.

Es geht ein böses Ding herum,
Das wird euch tüchtig zwacken.
Dreht einer sich nach ihm herum,
Dem fährt es in den Nacken.
Doch kehrt es gar bei einem ein,
So möcht ich nicht sein Nachbar sein.

11.

Alle, die das Ringlein lieben,
Nehmen sich gar wohl in acht,
Daß sie's fleißig von sich schieben
Oder sind auf's Pfand bedacht.

12.

Wer eine Gans gestohlen hat,
Der ist ein Dieb;
Wer sie aber wiederbringt,
Der ist mir lieb.
Da steht der Gänsedieb.

13.

Tanze, Gretchen, tanze!
Was kosten deine Schuh? —
Laß du mich immer tanzen,
Du giebst mir nichts dazu!

(Volkstümlich.)

14.

Wir wollen mal spazieren gehn,
Von einem Ort zum andern gehn;
Mi — Ma — Mus,
Wir wollen jetzt mal wandern
Von einem Ort zum andern;
Ri — Ra — Rutsch,
Wir fahren in der Kutsch'.

15.

Die Katz ist nicht zu Hause,
Vielleicht bei einem Schmause.
Wenn sie kommt nach Haus' gegangen,
Wird sie wohl das Mäuschen fangen.
Mäuschen, frisch! Mäuschen frisch!
Über Bänk' und über Tisch!

(Leidesdorf.)

16.

Her Abt ist nicht zu Hause,
Er ist auf einem Schmause;
Wenn er wird nach Hause kehren,
Wird man schon die Klingel hören.
Klingelingelingelingeling!

(Dunger.)

17.

Wir woll'n einmal spazieren gehn,
Wenn nur das wilde Tier nicht käm'!
Es schlug eins, es kam nicht
Es schlug zwei, es kam nicht u. s. w.
— — — — — — — — — — — —
Es schlug elf, da pocht's,
Es schlägt zwölf, da kommt's.
(Volkstümlich.)

18.

Es tanzt ein Bi — Ba — Butzemann
In unserm Haus herum, didum!
Es tanzt ein Bi — Ba — Butzemann
In unserm Haus herum.
Er rüttelt sich, er schüttelt sich,
Er wirft sein Säckchen hinter sich.
Es tanzt ein Bi — Ba — Butzemann
In unserm Haus herum.

19.

Adam hatte sieben Söhne,
Sieben Söhne hatt' Adam.
Sie aßen nicht,
Sie tranken nicht,
Sie waren alle liederlich
Und machten's alle so.

20.

Im Sommer, im Sommer,
Da ist die schönste Zeit,
Da freuen sich die jungen
Und auch die alten Leut'.
Da sind sie immer fröhlich,
Da sind sie immer froh,
Und die in unserem Kreise,
Die machen's alle so. (Dunger.)

21.

Hirt: Hilegänschen, kommt alle heim!
Gänschen: Wir können nicht.
H.: Warum denn nicht?
G.: Der Wolf ist da.
H.: Wo sitzt er denn?
G.: Hinterm Strauch.
H.: Was säuft er denn?
G.: Gänsewein.
H.: Was frißt er denn?
G.: Gänsefleisch.
H.: Hilegänschen, kommt alle heim!

22.

Wir reiten zu Pferde
Mit blankem Gewehre,
Mit Stiefel und Sporen,
Geht alles verloren.
Der erste kam, der zweite kam,
Der dritte ward gefangen
Mit Spießen und mit Stangen.
Auf welche Seite willst du?

23.

Wir wollten über die Magdeburger
Brücke ziehn.
Die Brücke ist zerbrochen.
Wer hat sie denn zerbrochen?
Der Goldschmied, der Goldschmied
Mit seiner jüngsten Tochter.
Laßt sie doch wieder bauen.
Mit was denn?
Mit Ketten und mit Stangen.
Kriecht alle durch, kriecht alle durch,
Den letzten woll'n wir fangen.

24.

Thaler, Thaler, du mußt wandern
Von dem einen zu dem andern,
Das ist herrlich, das ist schön,
Thaler du mußt wandern gehn.

25.

Was soll ich doch treiben? — Ich weiß,
was ich thu',
Ich spiele nun Böttcher und singe dazu!
„Wir Böttcher, wir Böttcher sind
wackere Leut'!
Und schnitzten wir gestern, so klopfen
wir heut';
Und klopfen wir heut', so ist morgen gemacht
Das Faß und der Bottich, noch eh'
ihr's gedacht.
Dann füllen wir ein
Das Bier und den Wein,
Und trinken ein Gläschen auch zwischen
drein". (Georg Lang.)

26.

Backe, backe Kuchen,
Der Bäcker hat gerufen,
Wer will guten Kuchen backen,
Der muß haben sieben Sachen:
Eier und Schmalz,
Butter und Salz,
Milch und Mehl,
Saffran macht den Kuchen gehl,
Schieb ihn in Ofen, daß er gar wird.
(Simrock.)

27.

Maikäfer flieg',
Dein Vater ist im Krieg;
Deine Mutter ist im Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt,
Maikäfer flieg'. (Simrock.)

28.

Flieg', Maikäfer, flieg'.
Dein Vater ist im Krieg.
Deine Mutter kocht ein Gänseei
Und ißt dazu Kartoffelbrei.
Flieg', Maikäfer, flieg'.
(Fr. Oldenberg.)

29.

Schneck' im Haus,
Kriech' heraus,
Steck' deine Hörner 'raus.
Wenn du sie nicht strecken willst
Werf' ich dich in Graben,
Fressen dich die Raben;
Hol' ich dich heraus,
Frißt dich die Maus,
Schneck' im Haus. (Simrock.)

8. Krieg.

Einmal kamen sechs kleine Knaben auf einem Spielplatze zusammen. „Was spielen wir denn heute?" fragte der kleine Moritz. „Wir wollen einmal Krieg spielen", sagten zwei andere. „Ja, ja, Krieg wollen wir spielen", riefen alle andern. Gleich darauf teilten sich die Knaben in zwei Heere. Auf jedes Heer kamen also drei Knaben. „Wir wollen die Franzosen sein", sagte das eine Heer, „und ihr dort seid die Deutschen". „Gut", sagten alle. „So soll's sein". Nun befand sich auf dem Spielplatze ein großer Sandhaufen. Auf diesen Sandhaufen stellten sich die Franzosen. Die Deutschen aber stellten sich etwa dreißig Schritte vor dem Sandhaufen auf. Und jetzt ging der Krieg los. Die Deutschen rannten auf den Sandhaufen zu und kletterten an demselben hinan. Dabei schrieen sie fortwährend „Hurrah! Hurrah!" Als sie aber oben ankamen, packten sie die Franzosen an und kugelten sie den Sandberg hinunter. So lagen nun die drei kleinen Franzosen unten und die drei kleinen Deutschen standen oben. „Hurrah! Wir haben den Krieg gewonnen!" riefen die drei kleinen Deutschen und schwenkten mit den Mützen. Von den drei kleinen Franzosen war aber einer recht schlecht weggekommen. Er war mit einem Knie auf einen Stein gefallen und hatte sich ein Stückchen Haut abgeschurft. Es war der kleine Moritz. Weinend hinkte er nach Hause und zeigte die Wunde seiner Mutter. „Was hast du denn gemacht", fragte die Mutter, „daß du dir das Knie so beschädigt hast?" „Ja", sagte Moritz weinerlich, „die Jungen haben mich vom Sandhaufen herunter gestoßen". „Warum haben sie denn das gethan?" fragte die Mutter wieder. „Ja, wir spielten Krieg", sagte Moritz, „und da war ich ein Franzose mit, und wir Franzosen verspielten". „Ja, lieber Moritz", sagte hierauf die Mutter, „wenn ihr Krieg gespielt habt, mußt du dir auch gefallen lassen, wenn du eine Wunde bekommst. Wärst du tapferer gewesen, so hätte dich der Feind nicht den Berg hinunter gepurzelt. Du mußt also ein andermal tapferer kämpfen". (Franz Wiedemann.)

9. Das Spiel.

„Was sollen wir denn jetzt machen, Mama?" fragten Hilmar und Leo ihre Mutter, als sie ihr zweites Frühstück verzehrt hatten. „Jetzt könnt ihr ein Stündchen in den Garten gehen und könnt spielen", sagte die Mutter. „Wenn es zehn Uhr schlägt, werde ich euch rufen. Dann kommt ihr wieder herauf und arbeitet. „Ihr flechtet dann eure kleinen Lampenuntersetzer vollends fertig für die Großtante". Fröhlich und lustig hüpften die beiden kleinen Knaben die Treppe hinunter, dem Garten zu. „Was spielen wir denn heute?" fragte Hilmar, als sie in den Garten eintraten. „Ich dächte, wir spielten Verstecken", sagte Leo. „Ach nein", sagte Hilmar, „Verstecken ist nicht hübsch. Wir

wollen lieber Haschekater spielen". „Haschekater?" sagte Leo. „Nein, da schwitzt man so sehr dabei. Wir wollen uns doch ein wenig schaukeln". „Ach das alte Schaukeln", sagte Hilmar. „Das ist zu langweilig. Da wollen wir doch lieber unsere Flinten holen und wollen Soldaten spielen" „Ach, schon wieder Soldaten spielen?" sagte Leo. „Wir haben ja gestern erst Soldaten gespielt. Nein, da helfe ich nicht mit. Weißt du was, wir wollen dort auf dem Sandhaufen eine große Festung bauen". „Nein, dazu habe ich keine Lust", sagte Hilmar. „Wir wollen doch lieber einmal Blindekuh spielen". „Ach nein", sagte Leo. „Das alte Blindekuh-Spiel gefällt mir nicht. Da spiele ich lieber Fuchs und Gänschen". So stritten sich die beiden Knaben hin und her. Einer wollte das Spiel, der andere jenes. Aber allemal das, was der eine, wollte, wollte der andere nicht. Und so kamen sie zu keinem Spiele. Da auf einmal öffnete sich oben ein Fenster, und die beiden Knaben hörten die Stimme der Mutter. „Hilmar, Leo", rief die Mutter in den Garten hinunter, es hat zehn Uhr geschlagen. Jetzt ist eure Spielzeit vorbei. Kommt herauf und geht an eure Arbeit". So mußten nun die beiden Brüder wieder hinauf in die Stube und mußten arbeiten. Gespielt aber hatten sie nicht. Und warum?

(Franz Wiedemann.)

6. Der Spiegel.

I. Was zeige ich euch hier? Spiegel. Was für ein Gerät ist der Spiegel? Sprecht: **Der Spiegel ist ein Stubengerät.** Nennt andere Stubengeräte? — Warum nennt man diese Dinge Stubengeräte? —

Wo befindet sich euer Spiegel? Wand. Wie nennt man ihn deshalb? Wandspiegel. Was für einen Spiegel habt ihr also in eurer Stube? Sprecht: **Wir haben in unserer Stube einen Wandspiegel.** Hier zeige ich euch einen anderen Spiegel. Wo trage ich ihn stets? — Wie könnt ihr ihn deshalb nennen? Taschenspiegel. Was für Spiegel kennt ihr also? Sprecht: **Wir kennen einen Wandspiegel und einen Taschenspiegel.** Welcher Spiegel ist größer, der Wandspiegel oder der Taschenspiegel? Was müssen wir aber vom Taschenspiegel sagen? Der Taschenspiegel ist u. s. w.

II. Was für eine Gestalt hat dieser Spiegel? Sprecht: **Dieser Spiegel ist länglich-viereckig.** Welche Gegenstände haben wir schon kennen gelernt, die auch länglich-viereckig sind? Tafel, Thür, Fenster u. s. w. Manche Spiegel haben eine andere Gestalt. Welche Gestalt hat euer Spiegel? Länglich-rund (oval). Sprecht: **Es giebt auch länglich-runde (ovale) Spiegel.** Zusammenfassung!

III. Der Spiegel hat dieselben Teile, die wir schon an der Tafel kennen gelernt haben. Aus welchen Teilen besteht die Schiefertafel? Warum heißt die Platte eurer Tafel Schieferplatte? — Welchen Teil des Spiegels zeige ich euch hier? Platte. Woraus ist sie gemacht? Glas. Wie nennt man diese Platte deshalb? **Glasplatte.** Was zeige ich euch jetzt? **Rahmen.** Aus welchen Teilen besteht also der Spiegel? Sprecht: **Der Spiegel besteht aus einer Glasplatte und einem Rahmen.**

Wo seht ihr in unserer Schulstube auch Glas? Fenster, — Fensterglas. Wie nennen wir das Glas, aus dem die Spiegelplatte gemacht ist? Sprecht: **Die Platte in unserem Spiegel ist aus Spiegelglas gemacht.** Woraus nicht? Fensterglas.

Jetzt wollen wir das Spiegelglas näher betrachten. Fühlt es an! Sprecht: **Das Spiegelglas ist glatt.** Welche Dinge sind auch glatt? —

Kann man durch das Spiegelglas auch hindurchsehen, wie ihr durch die Fensterscheiben sehen könnt? — Hier sind einige Scherben von einem zerbrochenen Spiegel, versucht es! Wie ist also das Spiegelglas? Sprecht: **Das Spiegelglas ist undurchsichtig.**

[Woher mag das kommen? Was liegt hier auf dem Spiegelglase? Ein dünnes Silberblättchen. Es ist aber kein Silber, es sieht nur aus wie Silber. Kennt ihr Zinn? Was ist aus Zinn gemacht (gegossen)? — Kennt ihr auch Quecksilber? — Was hängt dort an der Wand? Thermometer. Was ist in der Röhre des Thermometers? Quecksilber. Merkt: Das dünne Blättchen hinter dem Spiegelglase ist aus Zinn und Quecksilber gemacht. Durch dieses Blättchen wird das Spiegelglas undurchsichtig. Ich schabe etwas von dem Blättchen fort. Wie ist das Glas an der Stelle geworden? —]

Ich darf den Spiegel nicht fallen lassen. Warum nicht? Er würde zerbrechen. Was würde an dem Spiegel zerbrechen? Das Spiegelglas. Wie ist deshalb das Spiegelglas? Sprecht: **Das Spiegelglas ist zerbrechlich.** Nennt andere zerbrechliche Dinge! —

Zusammenfassung: **Das Spiegelglas ist glatt, undurchsichtig und zerbrechlich.**

Seht euch den Rahmen an! Welche Dinge haben auch einen Rahmen? — Wie nennst du den Rahmen des Spiegels? Spiegelrahmen. Woraus ist der Spiegelrahmen gemacht? Sprecht: **Der Spiegelrahmen ist aus Holz gemacht.** Welche Farbe hat dieser Rahmen? Eine **schwarze** Farbe. Wie kann er auch aussehen? **Braun.** Manche Spiegelrahmen sehen gelb aus. Was ist das Gelbe am Rahmen? — Wie sagt man deshalb vom Rahmen? Er ist **vergoldet.** Zusammenfassung: **Es giebt schwarze, braune und vergoldete Spiegelrahmen.**

IV. Wozu braucht ihr einen Spiegel? Wir sehen hinein. Wen siehst du, wenn du hineinsiehst (versuche es!)? — Ihr steht aber nicht wirklich da im Spiegel, sondern ihr seht nur euer Bild. Was seht ihr im Spiegel? Sprecht: **Wer in den Spiegel sieht, sieht in demselben sein Bild.** Was kannst du ohne Spiegel an dir nicht sehen? Gesicht. Wenn du dein Gesicht sehen willst, wohin mußt du dann allemal sehen? — Wann ist es nötig, daß du dein Gesicht ansiehst? — Wohin siehst du also, wenn du wissen willst, ob du rein oder schmutzig bist? — Dein Bruder kämmt sich die Haare vor dem Spiegel. Warum sieht er dabei in den Spiegel? —

Wer sich gern putzt, stellt sich **oft** vor den Spiegel. Wie sind die Leute, die sehr oft vor dem Spiegel stehen? Eitel. Die eitlen Menschen versäumen gar leicht ihre Arbeit. Ich erzähle euch davon eine Geschichte:

Minchen mit dem Spiegel.

„Minchen bekam zu ihrem Geburtstage ein kleines Nähkästchen, in welchem allerlei schöne Sachen waren. Da gab es Scheren, Fingerhut, große und kleine Nadeln, Nadelbüchschen, Zwirnwickel und auch ein Messer zum Trennen. Alle diese Dinge lagen in einzelnen Fächern, das ganze Nähkästchen aber konnte mit einem Schlüsselchen verschlossen werden. Das war nun alles sehr schön und niedlich, gefiel auch Minchen recht wohl, aber am meisten liebte sie doch einen Spiegel, welcher an der Rückseite des Deckels angebracht war. Nun ist es recht gut, wenn ein Kind von Zeit zu Zeit in den Spiegel sieht, um zu erfahren, ob es noch rein ist; Minchen aber blickte fast den ganzen Tag in den Spiegel, sah bald, wie die Ohrringe hingen, bald flocht sie an den Haaren, bald band sie das Halskettchen oder die Schleife, bald machte sie das, bald jenes. Dabei vergaß sie ihre Arbeit und war bald nicht mehr so fleißig, wie vorher, ehe sie das Kästchen erhalten hatte. Dies merkte die Mutter bald, und da Minchen von ihrer Unart nicht ablassen wollte, so ward der Spiegel aus dem Nähkästchen genommen und von der Mutter eingeschlossen. Nun war es das fleißige Kind wieder, das es früher gewesen. Die Mutter behielt aber den Spiegel noch viele Jahre eingeschlossen; denn, sagte sie oft, mein Minchen soll kein Spiegeläffchen werden".

(L. Thomas.)

Zugaben:

1. Der Knabe vor dem Spiegel.

Der vierjährige Paul war einmal allein in der Stube. Da kletterte er auf die Kommode hinauf, um sein Steckenpferd herunter zu langen. Über der Kommode hing aber der große Wandspiegel, und Paul sah in demselben einen kleinen Buben, der schaute ihn verwundert an. Der Bube im Spiegel war ein hübsches Bürschlein mit Locken, roten Wangen und hellen Augen wie Paul. Und Paul lachte ihn an. Das Bürschlein lachte auch. Das gefiel dem Paul, und er winkte ihm mit der Hand und sagte: „Komm, du darfst auf meinem Pferde reiten!" Und das Bürschlein winkte auch mit der Hand. Paul schüttelte mit dem Kopfe und sagte: „Nein, du mußt zu mir kommen, ich komme nicht zu dir!" Der Bube schüttelte den Kopf auch. Das verdrießt Paul, und er macht ein böses Gesicht, der Bube auch. Paul macht ihm jetzt eine Faust. Der Bube macht auch eine Faust. Paul wird bös und streckt gegen den Buben die Zunge heraus. Der Bube streckt die Zunge auch heraus. Da ergreift Paul im Zorne sein Steckenpferd und haut nach dem schlimmen Buben. O weh! da zerschlägt er den Spiegel in hundert Stücke. Was werden Vater und Mutter sagen.

(Staub.)

2. Die ungehorsame Magd und der Ziegenbock.

Eine reiche Frau ging sonntags zur Kirche und sagte der Dienstmagd: „Schließ die Hautshüre zu u. s. w." (Chr. v. Schmid.)

7. Sneewittchen.

I. „Es war einmal mitten im Winter, und die Schneeflocken fielen — — — starb die Königin".

Wo saß die Königin eines Tages? — Wie sah der Rahmen des Fensters aus? — Was machte die Königin am Fenster? — Wohin sah sie aber oft? — Was geschah plötzlich? — Was kam aus dem Finger heraus? — Wohin fielen drei Tropfen davon? — Das Rote im weißen Schnee sah schön aus. Welchen Wunsch hatte die Königin (Was dachte sie)? — Was geschah auch? — Was geschah mit der Königin, als das Kind geboren war? — Die arme Königin, — das arme Kind, das gleich sein Mütterlein verloren hat!

II. „Ueber ein Jahr nahm sich der König eine andere Gemahlin. Es war eine — — — die Wahrheit sagte".

Die gute Königin war tot. Was that aber der König nach einem Jahre? — Was war das für eine Frau? — Was konnte sie aber gar nicht leiden? — Was that sie nun gar oft? Sie beschaute sich in einem Spiegel. Was sagte sie immer zu dem Spiegel, wenn sie sich darin beschaute? — Was antwortete der Spiegel? Da freute sich die Königin, daß keine so schön war als sie. Aber hört, was weiter geschah! —

III. „Sneewittchen aber wuchs heran — — — sie hätte Sneewittchens Lunge und Leber gegessen".

Ja, die Königin ist ein gar böses Weib. Sie gefällt uns gar nicht, wenn sie auch eine goldene Krone auf dem Kopfe trägt. Wie hatte sie den Spiegel wieder einmal gefragt? — Und was hatte der Spiegel geantwortet? — Da ward die Königin im Angesicht ganz gelb und grün; wie kam denn das? — Von Stund an haßte sie das Sneewittchen und konnte es gar nicht mehr ansehen. Was sprach sie zuletzt zum Jäger? — Wohin brachte es der Jäger auch? — Womit wollte er es schon töten? — Was sagte da Sneewittchen zu ihm? — Das erbarmte den Jägersmann. Wie sprach er zum Sneewittchen? — Der gute Jägersmann! Leichteren Herzens schritt er heim durch den Wald. Da dachte er aber an die böse Königin. Was sollte er denn mitbringen? — „Was mache ich nur?" mag der Jäger da gedacht haben. Wer kam da auf einmal durch den Wald gesprungen? — Was that der Jäger? — Und nun brachte er Lunge und Leber der Königin. Was ließ die Königin mit Lunge und Leber machen? — Was that sie dann? — Hu, das ist ein häßliches, böses Weib. Mir graut vor der Königin. Wie wird es nun aber dem armen Sneewittchen draußen im Walde ergehen? — Was hatte der Jägersmann gedacht, als er von Sneewittchen fortging? — Gott wird das gute Kind wohl nicht verlassen. Hört weiter:

IV. „Nun war das arme Kind in dem großen Walde — — — und schlief ein".

So hat doch der liebe Gott das arme Sneewittchen im Walde beschützt. Wie war ihm ums Herz geworden, weil es so mutterseelenallein (ganz allein) im Walde war? — Was hat es in seiner Angst gethan? — Wer that ihm aber nichts zu Leide? Die wilden Tiere. Wie lange lief Sneewittchen durch den Wald? — Wohin kam es endlich? — Weshalb ging Sneewittchen in das Häuschen hinein? — Kein Mensch war in dem Häuschen. Was sah aber Sneewittchen in dem Häuschen?

Wie waren aber alle diese Sachen? — Was machte Sneewittchen nun, weil es so hungrig und durstig war? — Warum trank es nicht bloß aus einem Becherlein und aß nicht bloß von einem Tellerlein? — Hättest du's, mein Kind, auch so gemacht? — Was machte Sneewittchen zuletzt, weil es so müde war? Ehe es aber einschlief, faltete es seine Händchen und betete zum lieben Gott, — dann schlief es ruhig ein; es dachte, der liebe Gott wird mich nicht verlassen. — — Wem wird nur das Häuschen gehören? — Was werden die Leute sagen, wenn sie heimkommen?

V. „Als es ganz dunkel geworden, — — — da war eine Nacht herum".

Nun wissen wir, wem das niedliche Häuschen gehörte. Wem denn? — Wann kamen die sieben Zwerge nach Hause? — Wo waren sie gewesen? — Was hatten sie da zu thun? — Was thaten sie zuerst, als sie in ihr Häuschen getreten waren? — Was merkten sie sogleich? u. s. w. Die guten Zwerge! Wie gut waren sie gegen einander, und wie gut gegen das arme Sneewittchen. Was wird nur das Sneewittchen sagen, wenn es frühmorgens aufwacht? —

VI. „Als es Morgen war, erwachte Sneewittchen, — — — laß ja niemand herein".

So blieb Sneewittchen bei den sieben Zwergen. Erst war es freilich erschrocken, als es aus dem Schlafe erwachte. Wie waren aber die Zwerglein mit ihm? Und als es ihnen alles erzählt hatte, was sagten sie da zu ihm? — Was antwortete Sneewittchen? — Was hatte es den Tag über zu thun? — Wo waren die Zwerge? Was mußte bereit stehen, wenn sie heimkamen? — — So war Sneewittchen den Tag über ganz allein. Da sorgten sich die guten Zwerge um ihr Sneewittchen; was sagten sie zu ihr? — Wollen sehen, ob Sneewittchen den Zwergen gehorcht hat!

VII. „Während Sneewittchen so bei den Zwergen wohnte, dachte — — — sprach sie und eilte hinaus".

Die böse Königin! Was hatte sie erst lange Zeit gedacht? — Was wollte sie nun eines Tages von ihrem Spiegel hören? — Was antwortete er aber? — Worauf sann sie aufs neue? — Was machte sie endlich? u. s. w. — — Nun lag das arme Sneewittchen wie tot da. Was werden die sieben Zwerge dazu sagen?

VIII. „Nicht lange darauf, zur Abendzeit, — — — wieder lebendig geworden war".

Was machte die Königin, als sie nach Hause gekommen war? — Was antwortete der Spiegel? — Wie war denn Sneewittchen wieder zum Leben gekommen? — Was sagten darauf die Zwerge zu ihrem lieben Sneewittchen? — Hört nun, was die böse Königin weiter gemacht hat!

IX. „Jetzt", sprach die Königin, — — — und ging fort".

Was hatte sich die Königin ausgesonnen, um Sneewittchen umzubringen? — Was fertigte sie an? — Wie verkleidete sie sich? u. s. w. Ach, Sneewittchen, hättest du doch die Thüre nicht aufgemacht! Ob es nun um das gute Kind wirklich geschehen ist?

X. „Zum Glück aber war es bald Abend, — — — eine Zeitlang Ruhe“.

Wie antwortete der Spiegel zuletzt der Königin? — Warum war sie nun die Schönste im Lande? Das arme Sneewittchen war tot. Wie war das zugegangen? — Was hatte die Königin gemacht? — Wo? — Wie verkleidete sie sich? — Wohin ging sie? — Was that sie bei dem Häuschen der Zwerge? — Was machte Sneewittchen? u. s. w. „Weiß wie Schnee, rot wie Blut, schwarz wie Ebenholz! Diesmal können dich die Zwerge nicht wieder erwecken“. So hatte die Königin ausgerufen. Was werden die Zwerge sagen, wenn sie ihr liebes Sneewittchen tot finden?

XI. „Die Zwerglein, wie sie abends nach Hause kamen, — — — zuletzt ein Täubchen“.

Konnten die Zwerge Sneewittchen wieder lebendig machen? — Was thaten sie, als ihr liebes Sneewittchen tot blieb? — Wie lange weinten sie um das gute Kind? — Warum begruben sie es denn nicht? — Was für einen Sarg ließen sie machen? — Was schrieben sie auf den Sarg? — Wohin setzten sie den Sarg mit Sneewittchen? — Was mußte einer von den Zwergen immer thun? — Wer beweinte Sneewittchen ebenfalls? — Sneewittchen war gewiß auch gut gegen die Tiere gewesen. Das konnten sie ihm nicht vergessen.

XII. „Nun lag Sneewittchen lange, lange Zeit in dem Sarge, — — — Hochzeit gefeiert werden“.

So ist Sneewittchen doch wieder lebendig geworden. Wie ist das zugegangen? Lange Jahre stand der Sarg von Sneewittchen auf dem Berge, bewacht von einem der Zwerge. Wer kam da eines Tages in den Wald? u. s. w. Nicht wahr, das freut uns alle, daß es dem Sneewittchen noch so gut gegangen ist? Wir möchten aber auch noch etwas von der bösen Königin hören.

XIII. „Zu der Hochzeit ward aber auch Sneewittchens — — — tot zur Erde fiel“.

So ward die böse Königin bestraft. Sneewittchen und der Königssohn aber lebten noch viele Jahre glücklich in ihrem Lande. —

(Grüllich.)

8. Die Küche.

Heute wollen wir uns in der Küche umsehen. Wer von euch ist schon in der Küche gewesen? Wer war außer dir noch in der Küche? Mutter. Was willst du sagen? Köchin, Küchenmädchen. Diese Personen arbeiten in der Küche. Welche Personen arbeiten in der Küche? Sprecht: **Die Mutter, die Köchin und das Küchenmädchen arbeiten in der Küche.**

Was hast du heute morgen getrunken? Kaffee. Wo wird der Kaffee bereitet (gekocht)? In der Küche. Was wird auch in der Küche zubereitet (gekocht oder gebraten)? Kartoffeln, Fleisch u. s. w. Kaffee, Milch, Fleisch, Kartoffeln u. s. w. bilden unsere Nahrung. Wo wird

unsere Nahrung zubereitet? Sprecht: **In der Küche wird unsere Nahrung zubereitet (gekocht oder gebraten).**

Einige Speisen werden gekocht. Welche? — Wo werden die Speisen gekocht: Auf dem Herde, — Feuerherde. Was ist in jeder Küche? Sprecht: **In jeder Küche ist ein Feuerherd.** Wie sieht euer Feuerherd aus? — Woraus ist euer Feuerherd gemacht? Stein. Woraus kann er auch gemacht werden? Eisen. Was für Feuerherde giebt es also? Sprecht: **Es giebt steinerne und eiserne Feuerherde.**

Wenn die Mutter des Morgens Kaffee kochen will, was muß sie dann zuerst thun? Feuer anmachen. Was hat die Mutter zum Kochen stets nötig? Feuer. Wo brennt das Feuer? Sprecht: **Das Feuer brennt auf dem Feuerherde.**

Was legt die Mutter in das Feuer, damit es tüchtig brennt? Holz, Torf, Kohlen. Wie nennst du Holz, Torf, Kohlen u. s. w. mit einem Worte? Brennmaterialien. Was ist also auch in der Küche? Sprecht: **In der Küche sind Brennmaterialien.**

Die Brennmaterialien hat man nicht gern auf dem Fußboden der Küche liegen. Wo befinden sich die Kohlen? Im **Kohleneimer.** Woraus ist der Kohleneimer gemacht? Was für Eimer kennst du noch? — Wo liegen gewöhnlich die Splittern (das Holz)? Unter dem Herde. Womit wirft die Mutter (die Köchin) die Kohlen ins Feuer? **Kohlenschaufel.** Was darf also in keiner Küche fehlen? — Womit faßt sie die glühenden Kohlen an? **Feuerzange.** Wenn das Feuer nicht recht brennen will, so bläßt es die Köchin an. Womit? **Blasebalg.** Welche Geräte hat also die Köchin zur Unterhaltung des Feuers nötig? **Zur Unterhaltung des Feuers hat die Köchin den Kohleneimer mit den Kohlen, die Kohlenschaufel, die Feuerzange und den Blasebalg nötig.**

Was steigt vom Feuer auf? Rauch. Wo bleibt der Rauch? Schornstein. Und wohin steigt er dann? In die Luft.

Durch den Rauch entsteht aber **Ruß.** Wo setzt er sich fest? In der Küche. Wo ganz besonders? Im Schornstein. Von Zeit zu Zeit, wenn sich recht viel Ruß im Schornsteine angesammelt hat, bekommt die Mutter in der Küche Besuch von einem schwarzen Manne. Wer ist dieser Mann? **Schornsteinfeger.** Was will der Schornsteinfeger? — Was bringt er dazu mit? Leiter, Besen, Scharreisen. Warum muß der Ruß aus dem Schornsteine entfernt werden? Er brennt leicht. Ein Funken, der aus dem Herde in den Schornstein fliegt, kann ihn entzünden, und wenn es nicht rechtzeitig gesehen wird, z. B. in der Nacht, so kann ein großes Brandunglück entstehen (Schornsteinbrand).

In der Küche finden wir auch verschiedene Geräte, die wir in der Wohnstube schon kennen gelernt haben. Welche Geräte meine ich? Tisch, Stuhl, Schrank. Wie nennst du den Tisch, der in der Küche steht? **Küchentisch.** Was stellt die Mutter oft auf den Tisch? — Welche Arbeiten verrichtet sie am Küchentische? — Wie nennen wir den Stuhl, der in der Küche steht? **Küchenstuhl.** Wo bewahren wir unsere Kleider auf? Im Schranke. Wie nennst du den Schrank, in welchem Kleider hängen? Kleiderschrank. Wie heißt aber der Schrank, der in der Küche steht? **Küchenschrank.** Was stellt die Mutter in den

Küchenschrank? Brot, Butter, Fleisch, Teller u. s. w. Welche Küchengeräte haben wir zuletzt genannt? — Was steht also in einer Küche? Sprecht: **In der Küche steht ein Tisch, ein Stuhl und ein Küchenschrank.**

Worin kocht die Mutter die Speisen? **Kessel, Töpfe, Tiegel.** Woraus werden die Kessel gemacht? Kupfer, Messing, Blech. Welchen Kessel braucht die Mutter am meisten? Woraus sind die Töpfe gemacht? Eisen, Porzellan u. s. w. Was für Töpfe giebt es also dem Stoffe nach? — Der Größe nach? Was geschieht leicht mit den Töpfen? — Welche Töpfe zerbrechen am leichtesten? — Manche Speisen werden gebraten. Welche? Worin? **Pfanne.** Alle diese Geräte, die wir eben genannt haben, nennt man auch noch **Geschirre,** und weil darin gekocht wird, **Kochgeschirre.** Was für Kochgeschirre befinden sich in der Küche? Sprecht: **In der Küche befinden sich Kessel, Töpfe, Tiegel und Pfannen.**

In dem Küchenschranke seht ihr ebenfalls Geschirre (Tafelgeschirre). Was für welche? **Teller, Schüsseln, Tassen** u. s. w. Was steht also im Schranke? Sprecht: **Im Schranke stehen Teller, Schüsseln, Tassen und andere Sachen.**

Welche Küchengeräte haben wir noch nicht genannt? — Welche von diesen hängen an der Wand? Welche sind aus Holz gemacht? — Welche aus Eisen? — Welche aus Blech? —

Was thut die Mutter zuerst in den Topf, wenn sie etwas (z. B. Kartoffeln) kochen will? Wasser. Ohne Wasser kann die Mutter nicht kochen. Worin holt das Küchenmädchen das Wasser in die Küche? Eimer — Wassereimer. Woher? Brunnen. In manche Küchen wird das Wasser nicht in Eimern hineingetragen, sondern durch Röhren hineingeleitet, — Wasserleitung. Habt ihr zu Hause auch eine Wasserleitung? — Was thut deine Mutter, wenn sie Wasser haben will? —

Bei dem Zubereiten der Speisen sind mancherlei Arbeiten zu verrichten. Nennt einiges, wobei auch Kinder schon helfen können! Die Kinder können Holz, Kohlen und Wasser herbeitragen, Kartoffeln schälen, Tassen spülen, kehren. Können die Kinder auch schon Feuer anzünden, kochen, braten und backen? Welche Gefahr droht ihnen dabei? Sie können sich verbrennen (am Feuer selbst oder mit heißem Wasser). Ihr seht, daß man in der Küche vorsichtig sein muß. Die Kinder besuchen die Mutter aber doch gern in der Küche. Warum? Gucken gern in die Töpfe, warten auf Bröckchen und Bissen u. s. w. Nicht naschen!

Die Töpfe (Küchengeräte) werden vom Gebrauch (und vom Rauche) leicht schwarz und unrein. Was thut dann das Küchenmädchen? Aufwaschen, putzen, scheuern. Welche Küchengeräte werden **gescheuert?** Womit? — Wie werden sie dann? Rein. Welche Küchengeräte werden **geputzt?** — Womit? Wie sehen sie dann aus? Blank. Aber nicht bloß die Küchengeräte müssen rein und blank sein, was auch? Küche. Was muß die Köchin thun, damit sie rein wird? Fegen, scheuern. Sprecht: **Die Küche muß immer recht rein sein.**

Hinter der Küche befindet sich gewöhnlich eine kleine Kammer. Was bringt die Köchin in diese Kammer? — Wie heißt sie deshalb?

— Sprecht: **Neben der Küche befindet sich gewöhnlich eine Speisekammer.** Welche Speisen bewahrt die Mutter dort auf? —

Wo so viele Eßvorräte sind, da stellen sich auch ungebetene Gäste ein. Wir müssen uns aber genau umsehen, um sie zu finden. Sie haben meist ein böses Gewissen und verstecken sich, wenn ein Mensch zur Thüre herein kommt. Nennt einige von diesen Gästen! Katze, Maus, Fliege, Hausgrille (Heimchen), Wespe, Ameise. Diese Tierchen thun uns mancherlei Schaden, wir suchen sie daher zu vertreiben, oder zu fangen und zu töten. Womit suchen wir die Mäuse zu fangen? — Wie fangen wir die Ameisen? u. s. w.

Manche kleine Mädchen bekommen zu Weihnachten eine kleine Küche, in welcher auch ein Herd ist, geschenkt. Dann kochen sie für ihre Puppe allerhand Speisen und backen Kuchen; haben sie nichts anderes, so nehmen sie auch Sand dazu. Ein kleines Mädchen sagte dabei:

Du meine liebe Puppe,
Bist heute die Mama
Ich koche dir ja Suppe,
Ich bin die Köchin ja.

Ich brat auch Hasenbraten,
Und back auch Kuchen dir;
Soll alles wohlgeraten,
Soll schmecken dir und mir.

Ich werd es alles machen,
So, wie mein Mütterlein,
Ei, die kocht schöne Sachen,
Backt Kuchen süß und fein!

Doch darfst du nicht vergessen,
Zu loben, wenn's gelingt;
Papa lobt jedes Essen,
Das Mütterchen ihm bringt.
(Schüler.)

Wer von euch hat eine Puppenküche? — Manche Mädchen erhalten auch zum Weihnachtsgeschenk oder zum Geburtstage einen ziemlich großen Herd, auf welchem man Kaffee oder Chokolade kochen und Pfannkuchen backen kann. Das dürfen aber kleine Kinder nicht allein thun, denn sie könnten sich dabei leicht verbrennen; wenn sie kochen oder backen wollen, muß die Mutter oder die Tante mit ihnen spielen. —

Zugaben:

1. Der Herd.

Es lodert das Feuer auf traulichem Herd,
Wer weiß, was die Köchin uns heut beschert,
Ob Nudeln, ob Linsen, ob Braten, ob Fisch,
Bald wird sich's ja zeigen auf unserem Tisch.
Doch, was auch die Schüssel, den Teller bedeckt,
Uns Kindern ja alles vortrefflich stets schmeckt.
(Franz Wiedemann.)

2. Der Teller.

Kind: Mein Teller ist leer,
Und ich äß gern noch mehr!
Mein Teller ist glatt,
Und ich bin noch nicht satt!
Mein Teller ist rund,
Und ich äß noch ein Pfund!

Mutter: Dein Teller ist leer,
Darum iß auch nicht mehr!
Dein Teller ist glatt,
Darum sei du hübsch satt!
Dein Teller ist rund,
Und zu viel ist ungesund!
(Franz Wiedemann.)

3. Kriegsrüstung in der Küche.

Wer Hosen und Stiefel schon tragen kann,
Der schließe sich unserem Zuge an u. s. w. (Löwenstein.)

4. Das Töpfchen.

Das Töpfchen stand in der Küche und sah so neu und rein aus, daß man seine Freude daran hatte u. s. w.

5. Die Näscherin.

Margaretens Mutter hatte einst in der Küche beide Hände voll Arbeit und rief: „Gretchen, hol' mir geschwind eine Citrone; da ist der Schlüssel zum Speisegewölbe".

Als Margareta in das Speisegewölbe kam, schaute sie begierig umher, ob es nichts zum Naschen gebe. Da erblickte sie oben auf einem Brette den Honigtopf. Sie streckte sich, so sehr sie konnte, den Topf zu erreichen und tupfte mit ausgestrecktem Zeigefinger hinein, um Honig zu schlecken.

Allein plötzlich zwickte etwas sie ganz entsetzlich in den Fingern, — und als sie schreiend und weinend die Hand herauszog, hing ein großer Krebs daran, der den Finger mit seiner Schere gepackt hatte und ihn garnicht mehr loslassen wollte.

Die Mutter hatte nämlich den Honig vor ein paar Tagen verkauft, und weil der Topf eben leer stand, einige Krebse darin aufbewahrt, — und Gretchen hatte davon nichts gewußt.

Auf ihr Geschrei sprangen alle Leute im Hause dem Speisegewölbe zu. Das naschhafte Mädchen trug nicht nur einen blutigen Finger davon; sie schämte sich auch entsetzlich, daß ihre Naschhaftigkeit an den Tag gekommen war.

Vor Näscherei nimm dich in acht,
Sie hat schon manchem Leid gebracht. (Chr. Schmid.)

6. Das Gift im Schranke.

Lottchen war ein gutes, hübsches Mädchen mit blauen Augen und braunen Locken. Nur einen Fehler hatte sie an sich: sie war ein Naschkätzchen. Konnte sie einmal über die Zuckerdose kommen, so spazierten die Zuckerstückchen aus der Dose in den Mund. Schon manchmal hatte sie dafür Strafe bekommen; allein, wenn sie auch nicht mehr so oft wie früher in ihren Fehler verfiel, ganz hatte sie ihn doch nicht abgelegt. Als nun Vater und Mutter einmal ausgegangen waren, sah Lottchen, daß der Schrank nicht zugeschlossen war. Im Schranke aber stand die Zuckerdose. Schnell rückte sie den Tisch an den Schrank und suchte nach der Dose. Doch diese war leer. Sie suchte weiter und fand in einem Winkel ein Papierchen, in dem ein weißes Pulver enthalten war. Es sah aus wie Zucker. Schnell tupfte Lottchen dies mit dem nassen Finger auf und legte das Papier wieder in den Schrank. Schon machte sie sich Vorwürfe über ihren Ungehorsam, als sie heftige Leibschmerzen bekam. Laut weinend und wimmernd trafen sie die Eltern bei ihrer Rückkehr.

Wohl gestand sie ihre Schuld, wohl holte der Vater schnell den Arzt herbei, doch es war schon zu spät; noch an demselben Abend war Lottchen nach schrecklichen Schmerzen eine Leiche. Das weiße Pulver war Fliegengift gewesen.
(Thomas.)

9. Die Katze.

(Bild von Leutemann.)

I. Die beiden Tiere auf diesem Bilde kennt ihr alle. Wie heißen sie? — Zeige die Katze! — Die Maus! — Wo wohnen beide Tiere? Hause. Welches von beiden Tieren sehen wir nicht gern in unserem Hause? Maus. Warum nicht? — Was für ein Tier ist deshalb die Maus? Schädliches Tier. Womit suchen wir die Mäuse zu fangen? Falle. Mit der Falle allein können die Mäuse im Hause nicht vertilgt werden. Welches Tier hat deshalb der Mensch zu sich ins Haus genommen? Katze. Warum? — Auf diesem Bilde seht ihr, wie sie es beim Mäusefangen macht. — Welche Beine streckt sie nach vorn? — Warum? — Was thut die Maus? — Die Maus fürchtet sich vor der Katze; denn sie weiß schon, daß die Katze sie fressen will. Warum ist aber das Mäuschen rettungslos verloren? Die Katze springt mit einem Satze auf sie los. Womit wird sie die Maus festhalten? — Was wird die Katze mit der Maus machen? Sie zerreißen und fressen. Welche Tiere frißt sie auch nicht selten? — Nenne mir Tiere, die auch andere Tiere anfallen, zerreißen und fressen? — Wie nennt man die Tiere, die andere Tiere anfallen, zerreißen und fressen? Raubtiere. Was für ein Tier ist also die Katze? — Sprecht: **Die Katze ist ein Raubtier.** Nennt andere Raubtiere! — Warum nennt man diese Tiere Raubtiere? — Welche Tiere thun das nicht? — Wovon nähren sich diese Tiere? —

II. Zeige und nenne die Teile dieser Katze! Kopf, Hals, Rumpf, Schwanz, Beine. Was für eine Form hat der Kopf? Runde Form. Wie ist der Hals (der Lehrer mißt denselben mit dem Zeigestabe)? Kurz. Was kannst du aber vom Rumpfe sagen? Der Rumpf ist lang. Vom Schwanze? Der Schwanz ist lang. Von den Beinen? — Wer kann wiederholen, was wir alles von den Teilen der Katze gesagt haben? — **Die Katze hat einen runden Kopf, einen kurzen Hals, einen langen Rumpf, einen langen Schwanz und vier kurze Beine.**

Was siehst du am Kopfe der Katze (zeige zugleich darauf!)? Wer kann etwas von den Ohren sagen? — Sprecht: **Die Katze hat zwei kleine Ohren.** Sie hört das Mäuschen im Loche und den Vogel auf den Zweigen. Was kann die Katze also sehr gut? — Sprecht: **Die Katze hört sehr gut.**

Habt ihr die Augen der Katze schon im Finstern gesehen? — Wie sahen sie da aus? — Sprecht: **Die Augen der Katze funkeln im Finstern wie feurige Kohlen.** (Hier kann auf das Märchen von den „Bremer Stadtmusikanten“ zurückgegriffen werden.) Wann geht die Katze gern auf die Mäusejagd? — Man braucht ihr beim Fangen der Mäuse nicht zu leuchten. Warum nicht? Die Katze sieht auch, wenn es finster ist. Sprecht: **Die Katze kann auch im Finstern sehen.** Was bemerkt ihr an beiden Seiten des Maules? Lange, steife Haare — Spürhaare (Schnurrhaare).

Was hat die Katze im Maule? Zähne, Zunge. Wer hat die Zähne der Katze schon gesehen? — Was kannst du von den Zähnen der Katze sagen? — Sprecht: **Die Katze hat scharfe Zähne.** Wie fühlt sich die Zunge der Katze an? Rauh. Wie kann man das erfahren? Wenn man sich lecken läßt. Sprecht: **Die Katze hat eine rauhe Zunge.** Wiederhole, was die Katze im Maule hat! **Die Katze hat scharfe Zähne und eine rauhe Zunge im Maule.**

Was thut die Katze, wenn ein Hund in ihre Nähe kommt? Dann krümmt sie ihren Rücken nach oben (Katzenbuckel). Die Katze kann ihren Rumpf ohne Mühe auch nach unten, links und rechts biegen. **Der Rumpf der Katze ist geschmeidig.** Sprecht das zusammen! — Warum sagt man das? —

Wir wollen uns jetzt die Füße der Katze ansehen. Wie werden die Füße der Katze noch genannt? Pfoten oder Tatzen. Welches Tier hat auch Pfoten? Hund. Was hat die Katze an den Füßen (ebenso wie der Hund)? Zehen. Wieviel Zehen hat die Katze an den Vorderfüßen? 5 Zehen. An den Hinterfüßen? 4 Zehen. Sprecht: **Die Katze hat an den Vorderfüßen fünf und an den Hinterfüßen vier Zehen.** Unter den Zehen hat die Katze weiche Ballen; damit kann sie so leise auftreten, daß es niemand hört. Wir sagen: **Die Katze schleicht.** Sprecht das zusammen! — Warum ist es gut, daß die Katze schleichen kann? — Was sieht man an den Zehen der Katze nicht? Krallen. Ob sie wohl keine Krallen hat? — Wenn man die Katze neckt, dann wird sie böse, und gleich fahren die Krallen aus den Zehen heraus. Was thut die Katze? Die Katze kratzt so sehr, daß das Blut läuft. Was für Krallen hat die Katze? — Sprecht: **Die Katze hat scharfe Krallen.** Was hat aber der Hund für Krallen? Stumpfe Krallen. Wenn die Katze am Ofen liegt und schnurrt (spinnt), dann sieht man an ihren Füßen allerdings keine Krallen; sie hat die Krallen zurückgezogen. Was thut aber die Katze, wenn sie kratzt? — Was kann also die Katze mit ihren Krallen? — Sprecht: **Die Katze kann ihre Krallen vorstrecken und zurückziehen.** Was die Katze mit ihren Pfoten kann: Sich verteidigen, kratzen, klettern, springen. Wiederhole die Hauptthätigkeiten der Katze! Die Katze kann gut sehen, hören, riechen, beißen, kratzen, klettern und springen.

Womit ist die Katze bekleidet? — Wie fühlt sich ihr Haarkleid an? Weich wie Samt. Welche Farbe haben die Haare dieser Katze? — Wie kann eine Katze noch gefärbt sein? — Was für Katzen giebt es also? — Sprecht: **Es giebt schwarze, weiße, graue und bunte Katzen.** Wer von euch hat eine Katze daheim? — Wie sieht deine Katze aus? —

III. Das Schwein wälzt sich oft im Schmutze. Die Katze auch? — Sie achtet sehr darauf, daß ihr Kleidchen nicht schmutzig wird; sie kann keinen Schmutz an sich leiden. Was thut sie deshalb recht häufig? — Womit? — Sprecht: **Die Katze wäscht und putzt sich recht häufig mit ihren Füßen.** Wer hat das schon gesehen? — Wie macht das die Katze? — Wie sieht die Katze aus, weil sie sich immer putzt? — Was liebt die Katze gar sehr? Reinlichkeit. Was für ein Tier ist also die Katze? — Sprecht: **Die Katze ist ein sehr reinliches Tier.**

Daß die Katze immer an sich putzt und leckt, fiel einem kleinen Kinde auch auf, und es fragte das Waschkätzchen:

„Miezchen, warum wäschst du dich
Alle halbe Stunden? Sprich!“

Da antwortete das Kätzchen:

„Weil es gar zu häßlich steht,
Wenn man nicht recht sauber geht.
Köpfchen, Pfötchen, alles rein,
Anders darf's bei mir nicht sein“.

Unser Miezchen, hört' ich dann,
Stand in Ehren bei jedermann.
Sie ließen es gern in die Stube kommen
Und haben's wohl gar auf den Schoß genommen.
Ich denke, das Waschen und das Putzen
Hat ihm gebracht so großen Nutzen. (W. Hey.)

Was hat ihm so großen Nutzen gebracht? So ist es bei den Menschen auch. Das merkt euch alle. Ein unreinliches Kind hat niemand gern.

Was sagen die Leute, wenn sie sehen, daß sich die Katze (oder der Kater) putzt? — Wir wollen das Lied singen.

Was streicht der Kater seinen Bart.

Was streicht der Kater seinen Bart, was mag das sein?
Viel Gäste kehren heut' am Tag bei uns noch ein,
Wenn sich der Kater putzt, dann kommen Gäst' in's Haus u. s. w.
(Hoffmann von Fallersleben.)

Kleine Kinder und Kätzchen spielen gern mit einander. Anfangs läßt sich die Katze das Schmeicheln und Streicheln ganz gern gefallen und thut recht freundlich; aber dann, wenn man gar nicht daran denkt, fängt sie an zu kratzen, reißt den Kindern die Haut an den Händen oder im Gesichte auf, daß das Blut läuft. Wie nennen wir die Katze, weil sie so freundlich thut, und doch auf einmal kratzt und beißt? — Sprecht: **Die Katze ist ein falsches Tier.** Warum nennen wir sie so? —

Kind und Kätzchen.

Kind: Kätzchen, du mußt nicht kratzen,
Mach nicht so scharfe Tatzen;
Gieb wir ein Pfötchen sanft und weich!
Katze: Kindchen, ja, das thu' ich gleich;
Aber ich will dir auch was sagen:
Mußt mich nicht erst zupfen und schlagen.

Zupfte das Kind nun auch einmal,
Machte dem armen Kätzchen Qual;
That nun das Kratzen auch nicht gut,
Kam wohl gar ein Tröpfchen Blut;
War's doch von beiden nicht bös gemeint,
Blieben auch fernerhin gut Freund. (W. Hey.)

Zusammenfassung: **Die Katze ist ein reinliches, aber falsches Tier.**

Den Milchtopf oder den Fleischteller darf die Mutter nicht unbedeckt in der Küche stehen lassen. Warum nicht? — Was thut die Katze sehr gern? — Was für ein Tier ist also die Katze? — Sprecht: **Die Katze ist ein naschhaftes Tier.** (Naschkätzchen.) Habt ihr schon von einem zweibeinigen Naschkätzchen gehört? — Zusammenfassung: **Die Katze ist ein reinliches, aber falsches und naschhaftes Tier.**

IV. Wer uns lieb hat und uns Gutes thut, der ist unser Freund; wie nennen wir aber denjenigen, der uns Böses wünscht und zufügt? Der ist unser **Feind**. Die Katze hat auch einen Feind. Wer kennt den Feind der Katze? Der Hund. Hund und Katze vertragen sich selten. Was will der Hund immer thun, wenn er das Kätzchen sieht? Beißen. Das Kätzchen will sich aber mit dem Hunde nicht immer zanken und beißen. Was thut das Kätzchen, wenn ein Baum in der Nähe steht? — Dann kann der Hund das Kätzchen nicht erwischen. Was thut er nun aber fortwährend? Er bellt. Das sah ein Knabe und sagte:

Ei, was bellst du denn, Packan,
So gewaltig zum Baum hinan!
Sitzt wohl Miezchen da oben still'
Und nicht herunter kommen will?
Nun, ich kann es ihr nicht verdenken;
Möchtest ihr doch nichts Gutes schenken.
Miezchen saß lang dort auf dem Baum,
Als schlief es und hätt' einen schönen Traum.
Packan, der wollte nicht länger warten,
Und lief verdrießlich aus dem Garten.
Da wachte geschwind das Miezchen auf
Und eilte davon mit schnellem Lauf. (W. Hey.)

Das Kätzchen kann aber nicht immer entwischen. Was wird es dann thun? — Womit wehrt sich das Kätzchen? — Es kratzt und beißt den Hund. Und der Hund? Der Hund beißt das Kätzchen. Einmal hatten sich Hund und Katze auch wieder gebissen; als sie nach Hause kamen, rief das Kätzchen:

Frau! Frau!
Die Hausfrau: Ei, Kätzchen, sag', was rufst du wieder?
Leg' ruhig dich auf's Lager nieder.
Katze: Schau! Schau! u. s. w. (Münkel.)

Wer von euch hat einen Hund und eine Katze? — Vertragen sich beide? — Wenn Hund und Katze mit einander aufwachsen, kann man ihnen ihre Feindschaft abgewöhnen, sodaß sie die besten Freunde werden.

V. Habt ihr schon die Stimme der Katze gehört? — Wie sagt man von der Katze, wenn sie ihre Stimme hören läßt? — Sprecht: **Die Katze miaut.** Wann thut sie das? — Die Katze sitzt gern am warmen Ofen, auf dem Feuerherde, oder auf dem Dache im Sonnenscheine. Wenn sie sich hier so recht behaglich fühlt, so giebt sie dies durch ganz eigentümliche Laute zu erkennen. Was thut die Katze dann? — Sprecht: **Die Katze schnurrt.** Wann schnurrt die Katze? — Kommt aber ein Hund in ihre Nähe, dann wird sie zornig, macht einen Buckel, sträubt die Haare und bläst gar merkwürdig. Wer hat das schon gehört? — Wie machte sie? — Wir sagen: **Die Katze pfaucht.** Sprecht

das zusammen! — Wann pfaucht die Katze? — Zusammenfassung: **Die Katze miaut, schnurrt und pfaucht.** Wann miaut die Katze? Wenn sie hungrig ist, in die Stube will ꝛc. Wann schnurrt sie? — Wann pfaucht sie? —

Zuweilen kommen mehrere Katzen in der Nacht zusammen und heulen und schreien ganz jämmerlich. Wie nennt man diese Musik? Katzenmusik.

Wie heißt das Männchen der Katze? Kater. Hört, wie es einem Kater erging, der immer unartig war und brummte:

Es war einmal ein Kater,
Der knurrte täglich sehr.
Da sprach zu ihm sein Vater:
Komm, Söhnchen, einmal her!
Und als das Söhnchen zu ihm kam,
Der Vater einen Maulkorb nahm
Und steckt ihm Nas' und Maul hinein,
Damit er lernte freundlich sein
Und knurrte künftig nicht so sehr.
Da ging er sehr betrübt einher
Und knurrte ferner gar nicht mehr.
Ein jeder merke sich die Lehr'!
Sonst kommt des Katers Väterchen
Und thut ihm wie dem Käterchen. (Campe.)

VI. Was frißt das Pferd? — Die Kuh? — Was frißt aber die Katze? Mäuse. (Die Kinder werden auch sagen: Brot, Fleisch. — Ja, das giebt man der Katze, weil nicht immer so viel Mäuse da sind, daß sie satt werden kann.) Bringt man ihr etwa die Mäuse auf einem Teller oder in einer Schüssel? — Was muß sie thun, wenn sie Mäusebraten fressen will? Mäuse selbst fangen. Und das versteht sie sehr gut; die Katze ist ein rechter Mäusejäger. Aber nicht etwa am hellen lichten Tage geht sie auf die Mäusejagd. Was thut sie am Tage? — Wann geht sie auf die Mäusejagd? — Sprecht: **Die Katze geht des Nachts auf die Mäusejagd.** Warum wohl nachts? — Wo sitzen die Mäuse? — Wo hält sich deshalb auch die Katze auf? — Ich habe der Katze einmal zugesehen, wie sie sich im Zimmer ein Mäuschen fing. Ich wills euch erzählen. Die Katze liegt unter dem Ofen und schläft. Da pfeift in der Ecke ein Mäuschen ganz leise: Piep, piep! Die Katze hört es, springt auf und legt sich auf die Lauer, so heimlich und sacht, daß das Mäuschen nichts hört. Das Mäuschen steckt den Kopf aus dem Loche und will sehen, ob alles sicher ist. Die Katze sieht es. Ihre großen Augen fangen an zu funkeln. Aber noch liegt sie ganz still. Das Mäuschen hält sich sicher und schlüpft heraus. Da thut die Katze einen Sprung — und das Mäuschen ist gefangen. Hier auf dem Bilde seht ihr, wie die Katze zuspringt. Wie erhascht die Katze die Maus? — Sprecht: **Die Katze erhascht die Maus im Sprunge.** Das Mäuschen wollte fort, aber es konnte nicht. Warum nicht? Die Katze hält es fest. Womit? — Warum ist das allerdings sehr schmerzlich für das arme Mäuschen? — Womit tötet die Katze die gefangene Maus? — Die Katze drückt ihr die spitzigen Eckzähne in den Leib. Was thut wohl das arme Mäuschen vor Schmerz? Quiekt laut. Das hilft ihm aber nichts; was geschieht vielmehr? — Die Katze thut zwar anfangs, als

wollte sie die Maus entwischen lassen; sie wirft die Maus in die Höhe, läßt sie ein kleines Stück fortlaufen, um sie schnell wieder zu fangen und endlich mit wahrer Mordlust zu verspeisen. **Die Katze ist ein grausames Tier.** Sprecht das zusammen! —

Die Katze frißt das gefangene Mäuschen aber nicht immer. Was thut sie, wenn sie Junge hat? — Wer von euch hat es schon gesehen, wenn die Katze eine Maus im Maule forträgt? — Wie geht dann die Katze? — Was sollen aber die Kätzlein mit der Maus? Damit spielen. Die Kätzlein müssen das Fangen der Mäuse auch lernen. Die Katzenmutter läßt das Mäuschen laufen und fängt es, daß es ihre Jungen sehen. Dann läßt sie das Mäuschen wieder laufen, und die Jungen müssen es zu fangen suchen. Bald haben die Kätzlein das Fangen der Mäuse gelernt, und sie holen sich nun selbst ihren Mäusebraten.

Welche Tiere fängt sich die Katze auch sehr gern? **Vögel.** Wo sitzen diese? Auf dem Baume — Dache. Was thut die Katze dann? — Ob sie wohl die Vöglein immer erhascht? — Warum nicht? Die Vöglein fliegen fort. Ich will euch erzählen, wie sich die Katze einmal ein Schwälblein fangen wollte und nicht konnte.

Kätzchen schlich auf einem Dach
Einer kleinen Schwalbe nach;
Vöglein schmeckt zum Frühstücksschmaus
Besser als die graue Maus.

Doch als Kätzchen näher kam,
Schnell die Schwalbe Abschied nahm,
Schwang sich in der Lüfte Raum
Hoch hinauf, man sah sie kaum.

Und rief nun zum Dach hernieder:
„Kätzchen, morgen komm' ich wieder!
Schaff bis dahin Flügel dir,
Daß du dann kannst folgen mir!"

Kätzchen denkt: Könnt' ich nur fliegen,
Wollte, Schwälbchen, bald dich kriegen!
Ist dann in den Hof gegangen,
Um sich eine Maus zu fangen. (Reinick.)

Welche Tiere erlaubt man ihr gern zu fressen? — Welche soll sie nicht fressen? — Was frißt die Katze sonst noch? — Was säuft sie am liebsten? — Worin besteht nun die Nahrung der Katze? —

Warum sehen wir gern, daß die Katze die Mäuse fängt? Weil sie Kleidungsstücke benagen, Speck, Wurst, Brot, Mehl benaschen ꝛc. Was für Tiere sind also die Mäuse? — Dadurch, daß die Katze die schädlichen Mäuse wegfängt, bringt sie uns Nutzen. Was für ein Tier ist also die Katze? Sprecht: **Die Katze ist ein nützliches Tier.**

Zugaben:

1. Hund und Katze.

Zum Herrn kamen Hund und Katze herein,
Verklagten einander mit Heulen und Schrei'n u. s. w.

2. Merk auf, mein Schätzchen, was ich weiß Vom Schmunzelkätzchen und Bullenbeiß.

Das Kätzchen sitzt vor dem Haus
Und putzt sich die Augen aus,
Streicht dabei zierlich und zart
Seinen schönen weißen Bart,
Daß er sich nicht runzelt;
So sitzt's da und schmunzelt.

Kämmt auch ganz nach der Mode
Seine rosenfarbige Pfote,
Und sein hüpfendes Schwänzlein
Tanzt dabei ein lustiges Tänzlein.
Dann krümmt es den Rücken
Und dreht sich,

Fängt Schnaken und Mücken,
Versteht sich.
Tappt auch mit dem Tätzchen
Und schnappt nach einem Spätzchen;
Schnurrt
Und surrt,
Wie einem Spinnmädchen
Sein Spinnrädchen,
Oder wie einer Hummel
Ihr Gebrummel.
So gemütlich sitzt es
Auf dem Stein,
Und die Ohren spitzt es
Oft und fein.
Wie es aber so gähnt
Und sich dehnt,
Kommt auf einmal aus dem Haus
Der große Bullenbeißer heraus
Gesprungen wie ein Gaul,
Mit einem entsetzlichen Maul,
Und bleckt die Zähne zum Schan-
dern —
Das Kätzchen sieht's und will nicht
zaudern
Und will sich verstecken
In einer Ecken.
Aber der Bullenbeißer fängt an zu
bellen,
Daß ihm die Ohren gellen,
Daß ihm Hören und Sehen
Und alle Sinne vergehen.
Er schreit: Wu, wu!
Kätzlein sagt nichts dazu.
Der Bullenbeißer schreit: Hoho!
Kätzlein macht's wieder so.
Er schreit: Hau, hau!
Das Kätzlein ruft: Miau!
Und krümmt seinen Buckel,
Wie eine borstige Suckel.
Seine Augen funkeln
Wie zwei Kohlen im Dunkeln;
Fängt auch mit Schnauz und Nasen
Fürchterlich an zu blasen.
Nun hält es bereit zum hitzigen
Gefecht die Krallen, die spitzigen,
Und wie er wieder bellt,
Sitzt es auf seinem Nacken
Und zwickt und zwackt und krällt
Mit seinen scharfen Haken.
Und dem Bullenbeiß
Wird's so schwül und heiß,
Daß er nimmer weiß,
Wo hinaus
Und wo heraus.
Er schüttelt sich
Und rüttelt sich:
Nützt nichts.
Er schnappt
Und schnauft,
Er trappt
Und lauft:
Schützt nichts,
Denn das zornige Kätzlein
Schwingt noch immer sein Tätzlein,
Hält ihn wacker fest beim Schopf
Und zaust noch tapfer seinen Kopf;
Bis er bittet und bettelt
Und endlich ganz
Demütig wedelt
Mit seinem Schwanz.
Da springt das Kätzlein herunter
Auf den Stein
Und sagt: Jetzunder
Laß ich's sein;
Hat auch weiter keinen Trutz
Und macht sich wieder zurecht seinen
Putz.
Das Kätzlein schnurrt und surrt,
Der Bullenbeiß murrt und knurrt
Und denkt in seinem Sinn:
Da geh' ich nimmer hin!
Das Kätzlein hat scharfe Krallen,
Die haben mir nicht gefallen.
Nun will ich es nimmer anbellen,
Dann wird es mich nimmer
krällen.
Jetzt kommt der Fleischer heraus
Und lacht ihn brav aus,
Legt ihm einen Strick
Um sein Genick
Und sperrt ihn ins bretterne Haus.
So geht die Geschichte aus.

(Fr. Güll.)

3. Hund und Katze.

Du willst mich kratzen, Katze,
Mich kratzen, Katze, du?
Fort, fort mit deiner Tatze,
Sonst, Katze, patsch' ich zu!

So sprach der Hund zur Katze
Und schaut' sie patzig an.
Mit einer süßen Fratze
Die Katze drauf begann:

Lieb' Hündlein, mußt mir schmeicheln
Und sein recht sanft und zart;
Du mußt mich krau'n und streicheln,
So will es meine Art.
Miau, miau, miau!

Da sprach der Hund zur Katze:
Ich geb' dir keinen Schmatz;
Ich fürchte deine Tatze,
Du bist ein falscher Schatz,
Wau wau, wau wau, wau wau!

4. Das Kätzchen.

Mise - Mise - Kätzchen,
Wie weich sind deine Tätzchen,
Wie zierlich ist dein Näschen,
Wie lustig deine Späßchen!
Doch was ist das, du falsches Tier,
Du kratzest mich? Was that ich Dir? (Reinick.)

5. Das Kätzchen.

A, B, C,
Das Kätzchen lief in Schnee,
Und als es wieder nach Hause kam,
Da hat es weiße Höschen an.
O jemine, o weh!

A, B, C,
Das Kätzchen lief zur Höh',
Sie leckt ihr kaltes Pfötchen rein
Und putzt sich auch die Beinelein
Und ging nicht mehr in Schnee.
(Simrock.)

6. Miez ist krank.

Miez ist krank! Miez ist krank!
Sitzt verdrießlich auf der Bank.
Mag kein einzig Mäuslein haschen,
Mag von süßer Milch nicht naschen,
Mag mit Muhmen und mit Vettern
Nicht mehr auf den Dächern klettern,
Mag nicht nach den Vöglein springen,
Die im Garten lustig singen;
Macht ein jämmerlich Gesicht,
Selbst das Würstlein lockt sie nicht.
Ach, sie quält der Katzenjammer!
Naschte in der Speisekammer,
Wollte von den leckern Sachen
Einen guten Tag sich machen, —
Hat den Magen sich verdorben,
Wär' vor Schmerzen fast gestorben!
Sitzt verdrießlich auf der Bank.
Miez ist krank! Miez ist krank!
(Ad. Sturm.)

7. Das Lauerkätzchen.

Wer sitzt auf unsrer Mauer?
Die Katz' sitzt auf der Lauer.
O Spätzelein,
Nehmt euch in acht vorm Kätzelein!

Die Katz' ist heimgegangen,
Sie hat den Spatz gefangen.
Drum Spätzelein,
Nehmt euch in acht vorm Kätzelein!

Was macht die Mausekatze
Doch mit dem kleinen Spatze?
Das Spätzelein
Bringt sie zu ihrem Kätzelein.
(Hoffmann von Fallersleben.)

8. Kätzchen.

Die Nacht ist still, der Mond geht auf.
Wer klettert da zum Dach hinauf?
Drei Sänger: Miez' und Hinz und Mohr
Beginnen ihren Katzenchor.

Die Leut erwachen rings umher;
Bald schleicht der Herr vom Haus daher,
Musikdirektor will er sein,
Schlägt mit der Peitsch den Takt darein!
(R. Reinick.)

9. Die Katze und die drei Hunde.

Die Katze war in die Speisekammer geschlichen und hatte eine Bratwurst gestohlen, u. s. w. (Curtman.)

10. Das Kätzchen und die Stricknadeln.

Es war einmal eine arme Frau, die ging in den Wald, um Holz zu lesen. Als sie nun mit ihrem Bündel auf dem Rückwege war, sah sie ein krankes Kätzchen hinter einem Zaume liegen, das kläglich schrie. Die arme Frau nahm es mitleidig in ihre Schürze und trug es nach Hause. Auf dem Wege kamen ihre beiden Kinder ihr entgegen, und wie sie sahen, daß die Mutter etwas trug, fragten sie: „Mutter, was trägst du?“ und wollten gleich das Kätzchen haben. Aber die mitleidige Frau gab es ihnen nicht, aus Sorge, sie möchten es quälen, sondern legte es zu Hause auf weiche, alte Kleider und gab ihm Milch zu trinken. Als das Kätzchen sich gelabt hatte und wieder gesund war, war es mit einem Male fort und verschwunden.

Nach einiger Zeit ging die Frau wieder in den Wald, und als sie mit ihrer Bürde Holz auf dem Rückwege wieder an die Stelle kam, wo das kranke Kätzchen gelegen hatte, da stand eine ganz vornehme Dame dort, winkte die arme Frau zu sich und warf ihr fünf Stricknadeln in die Schürze. Die Frau wußte nicht recht, was sie denken sollte, und es dünkte diese absonderliche Gabe ihr gar gering; doch nahm sie die Stricknadeln, zeigte sie ihren Kindern und legte sie des Abends auf den Tisch. Als aber die Frau am andern Morgen ihr Lager verließ, siehe, da lagen ein Paar neue, fertiggestrickte Strümpfe auf dem Tische. Das wunderte die Frau über alle Maßen. Am nächsten Abende legte sie die Nadeln wieder auf den Tisch, und am Morgen lagen neue Strümpfe da. Jetzt merkte sie, daß zum Lohne ihres Mitleides mit dem kranken Kätzchen ihr diese Nadeln beschert waren, und ließ dieselben nun jede Nacht stricken, bis sie und die Kinder Strümpfe genug hatten. Dann verkaufte sie auch Strümpfe und hatte genug bis an ihr seliges Ende. (Bechstein.)

11. Der Mut einer Katze.

Eine Katze spielte einmal mit ihren Jungen in der Frühlingssonne vor einer Stallthür. Ein großer Habicht schoß aus der Luft herab und ergriff eines der Kätzchen. Die Mutter sprang grimmig auf ihn los und wehrte sich für ihr Junges. Der Habicht ließ es fahren, wendete sich aber gegen die große Katze. Der Kampf von beiden Seiten war sehr heftig. Der Habicht behielt durch seinen mächtigen Flügelschlag, durch seinen spitzen Schnabel und seine scharfen Klauen einige Zeit die Oberhand, zerfleischte jämmerlich die alte Katzenmutter und hackte ihr ein Auge aus. Sie verlor aber den Mut nicht, hielt ihren Gegner mit den Krallen fest und durchbiß ihm den rechten Flügel. Nun hatte sie mehr Gewalt über ihn, aber der Habicht war noch immer sehr stark, und der Streit dauerte fort. Die Katze war beinah' erschöpft; durch eine schnelle Wendung raffte sie sich aber nochmals auf und brachte den Habicht unter sich. Siegreich biß sie ihrem grimmigen Wüterich den Kopf ab; dann lief sie, ohne den Verlust ihres Auges und ihrer Wunden zu achten, zu ihrem übel zugerichteten Kätzchen, leckte ihm die von Blut triefenden Wunden ab, welche die Krallen des Habichts in die Seiten des zarten Tierchens gehauen hatten, und schnurrte, es liebkosend, als wenn nichts vorgefallen wäre. (Stern.)

10. Die Kätzchen.*)

(Bild von Kehr-Pfeiffer.)

Ziel: Wir wollen heute sehen, was uns dieses schöne Bild mit den Kätzchen erzählt.

1. Vorbereitung.

a. Gewinnung des Stoffes. Wer von euch hat schon eine Katze gesehen? — Wer hat eine Katze auf dem Arme gehabt? — Erzähle, was du von ihr weißt! — Wo wohnen die Katzen? — Was für ein Fell, was für Zehen, was für eine Stimme, was für Namen haben die Katzen? — Welche Nahrung suchen sie? — Wo und wie suchen sie dieselbe? — Welches Geschick, welche Kunst zeigen sie dabei? Welche schlechten, welche guten Eigenschaften haben die Katzen? — Womit beschäftigen sich junge Katzen gern? Warum mögen manche Leute die Katzen nicht leiden? — Welche Personen haben eine Katze gern um sich, neben sich auf dem Lehnstuhl? Die alten Leute, Großvater und Großmutter. Wer von beiden pflegt die Katze, besonders auch die jungen Kätzchen? Die Großmutter. Warum hat diese Zeit dazu? Sie ist meist im Hause, kann schwere Arbeit nicht mehr verrichten. — Wo sind Vater und Mutter zumeist beschäftigt? Draußen im Hof, auf dem Felde, im Garten, im Geschäft u. s. w. Wo sind die Kinder den größten Teil des Tages über? In der Schule u. s. w.

b. Zusammenfassung. [Nachdem die Kinder auf Grund der vorhergehenden Fragen ihre Gedanken gebracht haben, wie sie eben sind, wird das Herbeigeschaffte unter der Leitung des Lehrers geordnet und zusammengefaßt wie folgt:]

Erzählt nun noch einmal, was wir bisher gefunden haben! Wie heißen diese Tierchen? Diese Tierchen heißen Katzen; man ruft die Katze auch Miez oder Miezchen. — Was wißt ihr vom Körper der Katze zu sagen? Die Katzen haben ein weiches, samtartiges Fell und sehr scharfe Krallen, die sie zurückziehen können. — Erzählt von ihrer Stimme! Die Stimme klingt miau; auch können die Katzen schnurren. — Wo habt ihr Katzen gesehen? Wir haben Katzen im Hause u. s. w. gesehen. Was thut die Katze dort? — [Die Antworten lassen wir in den Zusammenfassungen von hier an fort.] Was gefällt euch an der Katze, was nicht? — Welche Personen pflegen meist die Katze gern? —

2. Darbietung und Vertiefung.

A. Das Bild im allgemeinen.

I. a. Gewinnung des Stoffes. Was gefällt euch auf unserm Bilde am meisten? Die Kätzchen. Wieviel sind es? — Es sind allerliebste Tierchen. Wir wollen uns auf dem Bilde einmal umsehen,

*) Entnommen aus: Schütze und Eckhardt, Musterlektionen, erster Teil. Eisleben, O. Mähnert.

woher sie gekommen sein mögen. Was seht ihr da hinten (im Hintergrunde) auf dem Bilde? Einen mächtigen Baum. Was ist hinter dem Baume zu bemerken? Ein Haus mit Fenster und Thür. Das ist die Hinterthür des Hauses. Wo steht der Baum demnach? Hinter dem Hause, auf dem Hofe. Was ist um den Baum herum angebracht? Bänke. Wozu? — Wann werden die Bewohner des Hauses im Schatten des Baumes wohl ausruhen? Mittags und abends, wenn sie müde von der Arbeit auf dem Felde nach Hause gekommen sind. Was für ein Raum mag nun das wohl sein, in dem unsere Kätzchen spielen? Eine Laube. Woran siehst du das? Sie ist aus Brettern gebaut, steht im Hofe und ist mit Weinstöcken umpflanzt. Wir sehen nur einige Teile der Laube; welche? Die Thür, eine Wand und ein Stück vom Fußboden; zur Thür schauen Weinreben herein. (Unter Umständen läßt man die Teile besser zuerst betrachten und dann auf eine Laube schließen.) Wo würden wir denn sitzen müssen, wenn wir auch auf dem Bilde wären und wollten, wie jetzt, zur Laubenthür hinaussehen? In der Laube, nach uns zu.

b. Zusammenfassung: Wir wollen nun noch einmal erzählen, was wir bis jetzt auf dem Bilde gesehen haben. Was ist im Vordergrunde, was im Hintergrunde zu sehen? — Erzähle, was wir beim Betrachten des Baumes gefunden haben! — Beschreibe den Raum, in welchem sich unsere Kätzchen aufhalten! —

II. a. Gewinnung des Stoffes. Welche Jahreszeit haben wir nach unserem Bilde? Sommer. Woraus ersiehst du das? — Wir sehen jetzt keinen Menschen im Hofe und in der Laube; wohin werden die Bewohner des Hauses wohl gegangen sein? Auf das Feld, dort arbeiten sie; die Kinder sind in der Schule. Woran sehen wir, daß doch noch jemand aus der Familie zu Hause geblieben ist? Die Hinterthür steht offen, und in der Laube liegen Strickstrumpf, Schürze, Buch und Brille. Ihr könnt gewiß angeben, wer im Hause zurückgeblieben ist? Die Großmutter. Woran merkt ihr das? — Warum bleibt sie zu Hause? (Siehe Vorbereitung.) Was hat sie gethan, da es im heißen Sommer in der Stube schwül ist? Sie ist heraus in die kühle Laube gegangen. Was hat sie mitgenommen? Strumpf, Buch, Brille und auch die Kätzchen. Jetzt ist sie freilich nicht da; wohin ist sie wohl gegangen? In das Haus. Es hat dort vielleicht jemand an der Hausthür geklopft, geklingelt; weshalb wohl? — Was hat die Großmutter da eilig gethan, als sie merkte, daß Besuch kam? Sie hat die Schürze schnell abgebunden (warum?), den Strickstrumpf weggelegt und ist in das Haus geeilt, um den Besuch zu empfangen. Dort hat sie den Gast in die Stube geführt. Wen scheint sie aber ganz vergessen zu haben? Die Kätzchen. —

b. Zusammenfassung. Warum ist niemand von den Bewohnern des Hauses zu sehen? — Was wißt ihr aber von der Großmutter? — Wie ist es gekommen, daß sie jetzt nicht mehr in der Laube sitzt? —

III. a. Gewinnung des Stoffes: Womit werden Großmutter und Gast sich in der Stube wohl beschäftigen? Sie werden sich etwas

erzählen. Die Großmutter aber mag nicht gern müßig gehen; bei welcher Arbeit hat sie der Besuch gestört? Beim Stricken. Was thäte sie vielleicht jetzt gern beim Erzählen? — Was hat sie schon im Hause besorgt, ehe sie in die Laube ging? — Wie nennt man jemand, der so gern und viel arbeitet? Fleißig. Auch arbeitsam. Wie können wir daher auch die Großmutter nennen? Arbeitsam. Warum? Für wen strickt sie wohl Strümpfe? Für ihr Enkelchen. Sie freut sich schon darauf, daß die kleinen Strampelbeinchen in den Strümpfen bald herumlaufen werden. Warum muß sie denn aber eine Brille aufsetzen? Sie kann nicht mehr gut sehen; ihre Augen sind schwach geworden. Was kann sie jedoch durch die Brille gut erkennen? Die Maschen. Nicht bloß beim Stricken, wobei braucht sie die Brille auch? Beim Lesen in dem Buche, welches auf dem Schemel liegt. Was wird wohl in diesem dicken Buche zu lesen sein? Hier ist ein solches altes Buch mit großer Schrift; lies, was darinnen steht! Gebete, Lieder. Was liest die Großmutter demnach auch? — An wen denkt sie also gern? An den lieben Gott. Wie nennen wir solche Leute, die arbeitsam sind und dabei auch an den lieben Gott denken? Fromm. Was für eine Frau ist demnach unser altes, gutes Großmütterchen? — Das können wir auch an dem Spruche erkennen, der auf diesem Teller steht; lies ihn! „Trink und iß, Gott nit vergiß!“ Bei welcher Gelegenheit will die Großmutter mit all ihren Kindern den lieben Gott nicht vergessen? — Was wollen sie vielmehr thun? — Weshalb hatte denn die Großmutter wohl eine Schürze vorgebunden? Sie will ihr Kleid rein halten und schonen. Wir haben auf dem Bilde noch etwas, woran wir sehen können, daß sie Reinlichkeit und Sauberkeit liebt; was meine ich? Die Kehrschaufel und den Besen. Wozu hat sie dieselben benutzt? Sie hat die Laube ganz rein gefegt, ehe sie sich darin niederließ. Was liebt die Großmutter demnach? Reinlichkeit, Sauberkeit, Ordnung. Worüber wird sie dann freilich recht böse sein, wenn sie zurückkommt und die Bescherung sieht, welche ihr bereitet wird? Über die arge Unordnung, welche das eine Kätzchen an Strumpf und Schürze anrichtet.

b. Zusammenfassung: Erzähle, warum wir die Großmutter arbeitsam nannten! — Wozu braucht sie die Brille? — Woran sehen wir, daß sie auch eine fromme Frau ist? — Woran merken wir, daß sie Reinlichkeit und Ordnung liebt? — Was wird sie deshalb bei ihrer Rückkehr in die Laube arg verdrießen? —

B. Das Bild in Beziehung zur Fabel: „Kätzchen“.

Ziel: Heute wollen wir den Kätzchen Namen geben.

I. a. Gewinnung des Stoffes. Wie sind die Kätzchen in die Laube gekommen? — Woran sehen wir, daß die Großmutter auch für sie sorgt? Sie hat einen Teller voll Milch für sie mitgebracht. Die Katzen sind schon hübsch groß und alt genug, um nun Namen bekommen zu können. Wir wollen sie genau ansehen, um jeder den rechten, den passenden Namen zu geben. Wie sind sie gefärbt? — Vergleiche sie in ihrer Beschäftigung! Sie beschäftigen sich mit verschiedenen Dingen.

Was für Namen werden wir ihnen demnach auch geben müssen? Verschiedene. Wir wollen jeder einen Namen geben nach dem, was sie kann, nach der **Kunst**, die sie gelernt hat, nach den Gaben, die ihr der liebe Gott geschenkt. (Siehe Vorbereitung.) Wonach wollen wir jeder ihren Namen geben? — Wir sprechen deshalb zu den Kätzchen:

„Kätzchen, nun müßt ihr auch Namen haben,
Jedes nach seiner Kunst und Gaben".

Wer kann das den Kätzchen noch einmal zurufen? — Sagt es nun auch im Chor! — Dem Kätzchen auf dem Tische geben wir seinen Namen zuerst. Wohin hat es sich gesetzt? Auf die Schürze der Großmutter. Wie ist es gefärbt? Dunkelgrau, fast schwarz; es hat ein weißes Schnäuzchen. Was thut es? Es schläft. Woran siehst du das? — Es ist ein sanftes, friedliches Kätzchen; wie mag sich wohl sein wundervolles Pelzkleidchen anfühlen? Weich wie Sammet. Danach nennen wir es nun auch; wir sprechen zu ihm (auf dasselbe zeigend):

„Sammetfell heiß' ich dich".

Wiederhole! Sprecht es im Chor! (Anschreiben des Namens.) Dieses Kätzchen hat nun seinen Namen. Wie heißt es? — Warum? —

Das Kätzchen unter dem Tische ist ganz anders geartet. Welches ist seine Färbung? Grau mit schwarzen Strichen. Wohin will es gehen? Nach dem Hofe. Wie tritt es dabei auf? Ganz leise und vorsichtig; es schleicht. Welcher Tiere Art ist das? — Es hat ein Geräusch auf dem Hofe gehört; von welchem Tiere vielleicht? Von einer Maus oder von einem Vogel. Was thut es da nun? Es schleicht ganz leise hinzu, horcht mit den Ohren genau auf, schaut mit den Augen scharf aus (Siehe das Bild), um das Mäuschen oder den armen Vogel in einem Sprunge zu fangen (Vorbereitung!). Da uns sein **leises, schleichendes** Wesen auffällt, so geben wir ihm danach seinen Namen und nennen

„Jenes dort Leiseschlich".

Wiederhole, was wir zu Sammetfell gesagt haben, und füge die Namengebung für jenes Kätzchen dort hinzu! — Wie heißt das zweite Kätzchen? — Warum? —

Was für ein Kätzchen ist links von Leiseschlich? Ein rotes. Was thut es recht eifrig? Spielt mit dem Strickzeug der Großmutter. Seht euch die Wollenfäden an; was hat das Kätzchen angerichtet? Arge Verwirrung. Hat es die böse Absicht gehabt, den Strumpf in Unordnung zu bringen? — Was thut es eben gern? Es spielt gern. Womit spielt es wohl sonst noch? Mit Ball, Steinchen, Maus. Welcher Tiere Natur (Art, Wesen) zeigt sich auch in ihm? — Was thun aber solche Katzen, die in der Jugend fleißig spielen, wenn sie groß geworden sind? Sie fangen fleißig Mäuse. Was erwarten wir daher von unserm Rotrock? — Was wird freilich geschehen, wenn die Großmutter kommt und das angerichtete Unheil sieht? Sie wird böse auf das Kätzchen werden, ihm zürnen, es strafen, ihm einen Klaps geben. — Ernstlich böse wird aber die Großmutter doch nicht; sie denkt wie wir; was erwartet auch sie von diesem Kätzchen, wenn es älter wird? Auch sie erwartet, daß es fleißig Mäuse fangen werde. Deshalb nennen wir

„Dieses da Fangemaus".

Wiederhole, was wir zu Sammetfell und Leiseschlich gesagt haben, und füge die letzte Namengebung an! — Wie heißt dieses dritte Kätzchen? — Warum? —

Nun bleibt der kleine Schelm am Milchteller noch zu benennen. Wie ist er gefärbt? — Er blickt weder rechts noch links; was ist ihm in seiner Umgebung vollständig gleichgültig? Was die andern Kätzchen thun. Wie sitzt dieses Kätzchen da? Zusammengekauert. Wohin blickt es beständig? In den Milchteller. Warum leckt es wohl den Rest der Milch nicht auf? Es ist bereits satt. Worüber ist es da ärgerlich? Daß es etwas übrig lassen muß. Welches ist demnach wohl die Lieblingsbeschäftigung dieses Kätzchens? Essen und Trinken. In welche Räume des Hauses wird es deshalb gern eindringen? In Küche und Speisekammer. Weshalb? — Einer solchen Naschkatze ist es einerlei, ob Naschen erlaubt ist, oder nicht. Es ist gewiß schon einmal beim Naschen erwischt worden; was hat es da für seine Unart erhalten? Derbe Hiebe. Wie es aber scheint, haben diese nichts genützt; denn womit beschäftigt es sich einzig und allein? — Woran hat es keine Freude? Am Spiel und Mäusefang. Was für eine Katze wird es gewiß bleiben? Eine Naschkatze. So wird es kommen, daß es später alle Töpfe und Töpfchen auslecken wird, wenn etwas Wohlschmeckendes darinnen ist; und so wollen wir nur gleich zu ihm sagen: wir nennen

„Aber dich Töpfchenaus".

Wiederhole nun die Namengebung für sämtliche Kätzchen! —

b. Zusammenfassung: Wonach haben wir den Kätzchen die Namen gegeben? — Wie reden wir deshalb die Kätzchen in Versen an? —

Wie nannten wir das erste Kätzchen? — Warum? — Nenne seinen Vers! —

Wie heißt das zweite Kätzchen? — Warum? Wie lautet sein Vers?

Welchen Namen erhielt das dritte Kätzchen? — Gieb den Grund dafür an! — Sein Vers! —

Nenne den Namen des letzten Kätzchens! — Wie ist es zu solchem Namen gekommen? — Sein Vers! —

Wer sagt nun unser ganzes Gedichtchen noch einmal? — Nun sprecht es im Chor und redet die Kätzchen an, als wenn sie es hören könnten! Lest die Namen an der Wandtafel! Zeigt und nennt die Katzen auf dem Bilde! (Einprägen!) (Dieser I. Abschnitt ist unter Umständen Stoff für eine ganze Stunde).

II. Ziel: Wir wollen nun sehen, was aus den Kätzchen geworden ist, wie sie sich entwickelt haben. Wiederhole! —

a. Gewinnung des Stoffes: Als die Kätzchen später groß geworden waren, ist es genau so gekommen, wie wir es vermuteten. Die Großmutter erzählt von ihnen:

„Und sie wurden gar schön und groß".

Wiederhole! Darüber brauchen wir uns nicht zu wundern; warum wohl nicht? — Die Großmutter hat sie so gut gepflegt, da mußten sie gedeihen.

Zuerst hören wir von Sammetfell; von ihr heißt es:

„Sammetfell saß gern auf dem Schoß“.

Wiederhole! — Wo sitzt Sammetfell hier in der Laube? — Wo saß sie später noch lieber? — Was hätte sie aber als rechtschaffene Katze thun sollen? Brav Mäuse und Ratten fangen. Das fiel ihr aber nicht ein. Sie dachte: „Ich kann's ja bequemer haben, wenn ich Hunger bekomme!“ Was wird sie gethan haben, wenn sie von jemand im Hause zu essen erhalten wollte? Sie hat sich schmeichelnd angedrückt. Was hat sie kläglich gerufen? Kläglich Miau. Da haben sich denn gleich mitleidige Seelen gefunden; was meine ich damit? Es hat jemand Mitleid mit ihr gehabt und ihren Hunger gestillt. Da denkt sie freilich: „So gefällt mir das Leben! Im weichen Schoß sitzen, sich streicheln lassen und gut speisen, ohne etwas zu thun, das ist ein herrliches Leben!“ Wiederhole, was sie denkt! — Was müssen wir aber an ihr tadeln? Sie thut nichts, arbeitet nicht. Wie ist sie deshalb zu nennen? Ein Müßiggänger. Sie **nützt** gar nichts im Hause. Drücke den Tadel nun noch schärfer aus! Sie ist ein unnützer Müßiggänger. —

Ganz anders zeigten sich die beiden folgenden:

„Unter das Dach stieg Fangemaus,
Leiseschlich lief in die Scheuer hinaus“.

Wiederhole! — Was wird von Fangemaus gesagt? — Was machte sie sich dort wohl zu thun? — Sie machte sich dadurch sehr nützlich; wie so? — Wie heißt es von Leiseschlich? — Was hatte sie dort für Arbeit? — Inwiefern teilten die beiden die Arbeit hübsch unter sich? — Wie können wir beide nennen, da sie so fleißig **arbeiten?** Es sind die Arbeiter. Sie sind unter den vier Kätzchen am besten geraten. Was werden da alle Hausbewohner über die beiden sagen? — Gewiß hat sie jedermann gern gehabt und wert gehalten.

Was wurde nun aber aus dem vierten Kätzchen? Es heißt von ihm:

„Töpfchenaus sucht in der Küche sein Brot,
Machte der Köchin viele Not“.

Wiederhole! — Das haben wir uns gleich gedacht. Was that Töpfchenaus, wenn es Hunger bekam? Es schlich in die Küche und naschte. Wem bereitete diese Katze dadurch viel Ärger und Verdruß? — Inwiefern machte sie der Köchin viele Not? Diese mußte sehr achtsam sein, daß nichts Eßbares stehen blieb, und wenn sie Töpfchenaus eben erst weggejagt hatte, war der Näscher doch gleich wieder da. Was für Unheil hat sie bei ihrer Flucht vor der Köchin über Tisch und Geschirr hin gewiß auch noch angerichtet? — So ist sie fortwährend eine Plage für das ganze Haus gewesen; was hat man gewiß zuletzt thun müssen, um sie los zu werden? Man hat sie aus dem Hause gejagt. Wo wird sie dann das Naschen und Stehlen versucht haben? Bei dem Nachbar. Was wird aber dieser thun, wenn er die fremde Katze einmal erwischt? Er schlägt sie tot. So geht es den Katzen, die nichts taugen! —

b. Zusammenfassung: Wie kam es, daß die Kätzchen so groß und schön geworden sind? — Wie heißt es deshalb in unserm Gedichtchen? —

Wie heißt es von Sammetfell? — Erzähle, was wir deshalb über Sammetfell gesagt haben! — Wie drückt das unser Verschen aus?

Was erfahren wir aber von Fangemaus und Leiseschlich? Beschreibe das Leben dieser beiden Katzen! —

Wie lauten endlich die Nachrichten über Töpfchenaus? — Erzähle von deren Leben und Ende! —

Wer sagt mir die zweite Hälfte unseres Gedichtes nun auswendig? — Nun wollen wir das ganze Gedicht hören! Wir sprechen zu den Kätzchen: „Kätzchen, nun müßt ihr — aber dich Töpfchenaus“. Jetzt sagen wir, was uns über die Kätzchen erzählt wird! — (Einprägen.)

3. Vergleichung; Verknüpfung.

Vergleicht Sammetfell mit Töpfchenaus! Worin stimmen beide überein? Beide mögen nicht Mäuse fangen, nicht arbeiten; sie sind Müßiggänger. Worin unterscheiden sie sich? Sammetfell erschmeichelt sich seine Nahrung; Töpfchenaus aber nascht und stiehlt, um nicht zu hungern. Sammetfell ist gutmütig, und weil sie nichts Böses thut, immer noch gern gesehen und gepflegt; Töpfchenaus aber richtet vielen Schaden an, ist ein Dieb, bereitet jedermann Ärger und nimmt ein trauriges Ende.

Vergleicht Sammetfell und Töpfchenaus mit den beiden andern Katzen! Die beiden Müßiggänger stimmen mit den beiden Arbeitern in nichts überein. Fangemaus und Leiseschlich erweisen sich durch ihren Nutzen, den sie bereiten, ihren Wohlthätern unter den Menschen dankbar, jene sind undankbar; diese erfüllen treulich ihre Pflicht als brave Katzen, jene versäumen sie; diese werden hochgeschätzt und wert gehalten, Sammetfell dagegen duldet man bloß seiner Gutmütigkeit wegen als Gesellschafterin, und Töpfchenaus jagt man davon.

4. Zusammenfassung des Begrifflichen aus der Fabelbehandlung.

Der Müssiggänger stiehlt dem lieben Gott die Tage; er ist nichts nütze, wird oft ein Taugenichts und nimmt ein Ende mit Schrecken: Müßiggang ist aller Laster Anfang. Müßiggang lehrt viel Böses.

Der brave Arbeiter erfüllt treulich seine Pflicht, bereitet vielen Nutzen, wird überall gern gesehen und hochgeschätzt und fühlt sich glücklich in seiner Arbeit: Arbeit macht das Leben süß! Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert!

5. Anwendung.

Was könnt ihr von den Kätzchen lernen? Wir wollen keine Müßiggänger werden, sondern fleißig arbeiten, also die Schularbeiten sorgfältig und pünktlich fertigen, Vater und Mutter bei ihrer Arbeit unterstützen, uns überall nützlich machen, um später auch zu den braven Menschen zu

gehören. Erst arbeiten, dann spielen und ruhen; nach gethaner Arbeit ist gut ruhen u. s. w.

Worin sollt ihr der Großmutter, von welcher wir erzählt haben, nacheifern? Wir sollen arbeitsam sein wie sie, selbst wenn wir ruhen, etwas zur Hand nehmen. Auf Reinlichkeit und Ordnung an unserem Körper, an unseren Kleidern, Büchern, an allen unseren Sachen sollen wir halten. Auch sollen wir fromm sein, wie sie, gern beten und dem lieben Gott danken für Speise und Trank; u. s. w.

Einüben der Fabel bis zum gut betonten, sinngemäßen Aufsagen derselben durch die Kinder. (J. Trebst, Schulinspektor in Halle a. S.)

11. Die Maus.

I. (Der Lehrer zeigt eine ausgestopfte Maus vor.) Was seht ihr hier? Maus. Was ist die Maus? Tier. Es giebt große und kleine Tiere. Zu welchen gehört die Maus? — Weil sie gar so klein ist, sagen wir auch, sie ist ein Tierchen. [Die Maus ist das kleinste Säugetier.]

Zeige mir die einzelnen Körperteile der Maus und sage mir, wie sie heißen! — Was bemerkst du am Kopfe der Maus? — Seht die Schnauze an! Wie ist sie hier vorn? Spitz. Was seht ihr zu beiden Seiten der Schnauze? — Sprecht: **Die Schnauze ist spitz und mit Spürhaaren versehen.** Wenn ihr einer Maus ins Maul schaut, so seht ihr ganz vorn ein paar lange, scharfe Zähne. Mit diesen Zähnen kann die Maus sehr gut beißen; sie zerbeißt Knochen, Leder, die Stubendiele, den Brotschrank u. s. w. Die Maus beißt mit diesen Zähnen aber nicht gleich ein großes Stück ab, sondern immer nur ein ganz kleines, kleines Stückchen. Man sagt deshalb: die Maus **nagt.** Was thut die Maus mit den Vorderzähnen? — Wie nennt man diese Zähne deshalb? — Was für ein Tier ist die Maus, weil sie nagt? Sprecht: **Die Maus ist ein Nagetier.** Welche Tiere nagen auch mit ihren Vorderzähnen? — Was für ein Tier ist deshalb auch das Kaninchen? — Der Hase? — Das Eichhörnchen?

Zeige die Nase der Maus! — Was kann das Mäuschen mit seiner Nase? — Es riecht von weitem den Speck und die Wurst und andere gute Sachen. Sprecht: **Die Maus kann sehr gut riechen.**

Seht euch die Augen an! Wie sind sie? Sprecht: **Die Augen der Maus sind groß und schwarz.** Mit den Augen kann sie auch in der Nacht gut sehen.

Wie ist der Hals? Sprecht: **Der Hals ist kurz.**

Zu welchem Körperteile kommen wir jetzt? Rumpf. Seht euch den Rumpf hier vorn und hier hinten an! Wo ist er am dicksten? Sprecht: **Der Rumpf wird nach hinten dicker.**

Der Schwanz ist lang und dünn. (Die Maus hat einen langen, dünnen Schwanz.)

Wieviel Füße hat die Maus? — Wie nennt man die Tiere, welche vier Füße haben? — Was für ein Tier ist also die Maus? — Sprecht: **Die Maus ist ein vierfüßiges Tier.** Wieviel Füße hat die Maus vorn? — Wie heißen diese Füße? Vorderfüße. Wieviel Füße hat die

Maus hinten? — Wie heißen diese? — Wieviel Vorder- und wieviel Hinterfüße hat also die Maus? — Sprecht: **Die Maus hat zwei Vorder- und zwei Hinterfüße.** Wieviel Zehen hat die Maus an jedem Vorderfuße? Vier. Wieviel Zehen zählt ihr an jedem Hinterfuße? Fünf. An den Zehen sitzen spitze Nägel. Diese dienen zum Klettern. Wenn eine Wand nicht ganz glatt ist, können die Mäuse an derselben hinaufklettern.

Womit ist der Körper der Maus bedeckt? Haaren. Wie sehen die Haare aus? Grau. Was für ein Fellchen hat die Maus also? Sprecht: **Die Maus hat ein graues Fellchen.** An welchem Körperteile der Maus bemerkt ihr keine Haare? Am Schwanze. Womit ist der Schwanz der Maus bedeckt? — Sprecht: **Der Schwanz der Maus ist mit feinen Schuppen bedeckt.** Welche Tiere sind ganz mit Schuppen bedeckt?

II. Wo hält sich die Maus auf? Küche, Keller, Stube. Sie nagt hier in den Fußboden ein Loch und schlüpft unter die Dielen. Ihr habt gewiß alle schon solche Löcher gesehen. Wie nennt man solche Löcher? Mäuselöcher. In dem Mauseloche bauen sich die Mäuse, wie die Vögel, ein Nest, das sie mit allerlei weichen Sachen, z. B. mit Wolle und Federn, ausfüttern. Warum? — Wann sieht man selten eine Maus? Am Tage. Wo sind sie dann? Im Loche. Wann kommen sie gewöhnlich erst aus ihrem Loche heraus? Wenn die Leute schlafen, in der Nacht, wenn im Hause alles ruhig (mäuschenstill) ist.

III. Das Mäuschen läuft nun im Hause umher und sucht etwas für seinen hungrigen Magen oder für seine Jungen. Vom Milchtopfe, den die Köchin nicht zugedeckt hat, wird genascht, Brot, das liegen geblieben ist, wird verzehrt, ein Stückchen Zucker, ein bißchen Mehl schmecken sehr gut; am liebsten speist aber das Mäuschen Wurst und Speck. Was frißt also das Mäuschen? —

Was thut die Hausfrau, damit das Mäuschen nicht von allen Speisen naschen kann? — Dann müssen die Mäuschen manchmal hungern. Einmal war wieder große Hungersnot im Mauselöchlein. Sorgenvoll hält das alte Mäuschen Ausguck und — gewahrt zu seiner großen Freude auf dem Tische ein großes Stück Zucker, das die Hausfrau aus Versehen hier liegen gelassen hatte. Was wird das Mäuschen thun? — Da thut sich plötzlich die Küchenthür auf, und herein tritt die Hausfrau, um ebenfalls für ihr hungriges Kindlein etwas Speise zu holen. Wen erblickt die Hausfrau? — Welche Absicht hat das Mäuschen? — Wem gehört aber der Zucker? — Wer hatte das wohl nicht gewußt? Das Mäuschen ist sich nicht bewußt, daß es unrecht thut. Wozu glaubte es ein Recht zu haben? Welche Ansicht hatte aber die Hausfrau darüber? — Wie sprach sie deshalb zu dem Mäuschen? (Vor- und Nachsprechen):

„Mäuschen, was schleppst du dort
Mir das Stück Zucker fort?“

Was hatte das Mäuschen wohl verdient, da es unrecht that? Wie redet aber die Hausfrau den kleinen Uebelthäter an? — „Mäuschen!“ ruft sie in vorwurfsvollem, aber freundlichem Tone.

Dem Mäuschen wird's nun auch klar, daß es ein Unrecht begeht und Strafe verdient. Es thut ihm leid. — Wie spricht ein Kind zur

Mutter, wenn es die Mutter durch eine Unart gekränkt hat? — Auch das Mäuschen spricht:

„Liebe Frau, ach vergieb!“ (Chorsprechen.)

Um was bittet also die Maus? — Für wen hatte sie den Zucker genommen? — Warum? — Was sollte die Hausfrau erlauben? — Wie wird die Maus gesprochen haben?

(„Ich) habe vier Kinder lieb;
Waren so hungrig noch.
Gute Frau, laß mir's doch!“ (Chorsprechen.)

Was würde wohl mit den kleinen Mäuschen geschehen, wenn ihnen ihr Mütterchen keine Speise brächte? — Wie hatte sich die Hausfrau schon bei ihrer ersten Anrede an das Mäuschen gezeigt? — Was fühlte sie wohl bei den jammernden Worten des Mäuschens in ihrem Herzen? — Wie wird sie sich nun gegen das Mäuschen verhalten? — Wie wird sie zu dem Mäuschen sprechen? Lauf nur hin. Lernt:

„Da lachte die Frau in ihrem Sinn
Und sagte: „Nun, Mäuschen, so lauf nur hin!“

An wen wird wohl die Frau auch gedacht haben, als das Mäuschen die Not seiner Kinder schilderte? — Der Gedanke, daß das Mäuschen ebenso für seine Kinder liebend sorgt, wie sie für ihren kleinen Liebling, erfreut sie so, daß sie freundlich lächelnd dem Mäuschen erzählt, daß sie in die Küche gekommen sei, nicht um die Maus zu fangen und ihr ein Leid zu thun, — sondern aus welchem Grunde? Lernt:

„Ich wollte ja meinem Kinde soeben
Auch etwas für den Hunger geben“.

Wie hatte sich das Mäuschen gezeigt, als die Hausfrau ganz plötzlich die Küchenthür öffnete? — Welchen Eindruck machen die letzten Worte auf das Mäuschen? — Was wird wohl das Mäuschen nun schleunigst gethan haben? — Was nahm es natürlich mit? — Zu wem kehrte alsdann auch die Frau zurück? — Das Bewußtsein, dem Mäuschen eine Wohlthat erwiesen zu haben, stimmte sie heiter und vergnügt. (Chorsprechen):

„Das Mäuschen lief fort, o wie geschwind!
Die Frau ging fröhlich zu ihrem Kind“. (W. Hey.)

IV. Von welchen Speisen nascht die Maus gern? — Was für ein Tier ist die Maus, weil sie von allen Speisen nascht? — Sprecht: **Die Maus ist ein naschhaftes Tier.** Nennt noch ein paar naschhafte Tiere! Katze, Hund.

Nun sind aber die Speisen nicht für die Mäuse hingestellt, und die Mutter ist sehr böse, wenn ihr die kleinen naschhaften Diebe über Töpfe und Schüsseln gehn; denn wenn viele Mäuse da sind, so fressen sie eine Menge weg, und wenn sie auch manchmal nur wenig fressen, so mag doch niemand gern von dem Stück Brot oder dem Stück Wurst essen, an dem die Mäuse herumgeknabbert haben, und da muß gar manches, was sie benascht haben, weggeworfen werden. So werden uns die Mäuse durch ihre Naschhaftigkeit und Gefräßigkeit schädlich. Was

für Tiere sind die Mäuse also? Sprecht: **Die Mäuse sind schädliche Tiere.** Wodurch schaden sie noch?

Wenn ihr einen Hund oder ein Pferd anruft, so bleiben diese Tiere ruhig stehen, ja der Hnnd wird wohl gar böse, springt auf euch zu und bellt euch an, oder er beißt; denn der Hund läßt sich nicht so leicht in Furcht jagen, weil er ein mutiges Tier ist. Was thut denn aber das Mäuschen, wenn ihr es anruft oder darauf zuspringt? Läuft weg. Warum läuft es denn weg? Es fürchtet sich. Wie nennt man denn jemand, der gleich Furcht bekommt, wenn man ihn nur anruft oder auf ihn losgeht? Furchtsam. Was für ein Tier ist also die Maus? Sprecht: **Die Maus ist ein furchtsames Tierchen.**

V. Was suchen die Menschen mit den schädlichen Tieren zu thun? Zu fangen und zu töten. Womit fängt man die Mäuse? Mit Fallen. Wie nennt man eine Falle, in der man Mäuse fängt? Mausefalle. Woraus macht man gewöhnlich die Mausefallen? Aus Eisendraht. Ihr habt mir vorhin schon gesagt, was die Mäuse fressen. Welche Speise ist ihnen von allen die liebste? Speck. Deshalb thut man in die Mausefalle gebratenen Speck und stellt sie dann in die Nähe des Mauseloches. Hört nun, wie das Mäuschen gefangen wird und wie es ihm in der Falle geht!

Die Köchin spricht zum Koch: „Fang mir das Mäuschen' doch! Es ist nichts sicher in Küch' und Keller, weder in der Schüssel, noch auf den Teller; Wo's was riecht, da ist es gleich, wo's was kriegt, da frißt es gleich u. s. w.
(Fr. Güll.)

In einer Falle, wie sie der Koch hatte, bleiben die Mäuschen lebendig. Was macht man mit der gefangenen Maus? Schlägt sie tot, giebt sie der Katze. Es giebt noch andere Fallen. Hier seht ihr eine solche. Ich will sie einmal aufstellen. Was geschieht, wenn das Mäuschen vom Speck naschen will? — Ob das Mäuschen auch lebendig bleibt? — Was thut die Falle vielmehr? — Worin werden also die Mäuse gefangen? Sprecht: **Die Mäuse werden in Fallen gefangen.**

Manchmal streut man den Mäusen auch Weizenkörner oder Brotkrümchen hin, von denen sie sterben müssen. Wißt ihr wohl, was man da hinein thut, und was ihnen den Tod bringt? Gift. Auf welche Weise suchen die Menschen also die Mäuse zu vertilgen? Sprecht: **Die Mäuse werden in Fallen gefangen oder vergiftet.**

Aber die Menschen sind nicht die einzigen Feinde der Mäuse, es giebt auch Tiere, welche die Mäuse fangen und töten. Welches von diesen Tieren kennt ihr schon? Katze. Auch die Igel, die Füchse, die Eulen und andere Tiere fangen und töten die Mäuse. Welche Tiere sind also **Feinde** der Mäuse? — Welches Tier ist aber ihr schlimmster Feind?

VI. Habt ihr schon ein Mäuschen schreien hören? — Wer es von euch schon gesehen hat, daß man eine Maus jagte und sie totschlagen wollte, der hat wohl auch schon ihre Stimme gehört. Wie sagen wir denn von der Maus? Sprecht: **Die Maus quiekt (piept).** Was sagen wir aber vom Hunde? — Vom Schafe? — Vom Hahn? — Von der Ente? —

VII. Wie nennen wir die Mäuse, die im Hause leben? Was für eine Maus zeige ich euch also hier? **Hausmaus.** So nennen wir auch die Mäuse im Stalle und in der Scheune. Nun giebt es aber noch andere Mäuse, die leben auf dem Felde und sehen etwas anders aus als die Hausmäuse. Wie nennen wir diese Mäuse, weil sie auf dem Felde leben? — Was für Mäuse giebt es also? Sprecht: **Es giebt Haus- und Feldmäuse.**

Welches Tier sieht der Maus ähnlich? Ratte. Welches von beiden Tieren ist das kleinere? — Sprecht: **Die Maus ist kleiner als die Ratte.**

Zugaben:

1. Warnung.

Mäuschen, Mäuschen,
Lauf in dein Häuschen,
Spring in dein Loch,
Sonst kommt die Katze
Und fängt dich doch.

2. Scherzliedchen.

Grau = Grau = Mäuschen,
Bleib in deinem Häuschen!
Frißt du mir mein Butterbrot,
Kommt die Katz' und beißt dich tot.
(R. Reinick.)

3. Kätzchen und Mäuschen.

Ein Mäuschen saß in seinem Loch,
Das Kätzchen saß davor.
Lieb Mäuschen, komm, komm näher doch!
Lieb Mäuschen, komm hervor!
Ich geb' dir Zucker, so weiß, so süß,
Viel Nüsse auch vollauf. —
Das Mäuschen sich bethören ließ:
Das Kätzchen fraß es auf.

4. O Mäuselein.

Mel.: O Tannenbaum u. s. w.

O Mäuselein, o Mäuselein,
O stelle doch das Naschen ein!
Wir warnen dich, wir meinen's gut;
Sei künftig mehr auf deiner Hut!
O Mäuselein, o Mäuselein,
Wie wird es dir ergehen!

O Mäuselein, o Mäuselein,
Geh in die Ecke nicht hinein!
Es stehet eine Falle da,
Die aufgestellt hat der Papa.
O Mäuselein, o Mäuselein,
Wie wird es dir ergehen!

Das Mäuselein, das Mäuselein,
Das schlüpfet in die Fall' hinein.
Wipp, wapp! da fällt die Falle zu,
Gefangen ist es da im Nu.
O Mäuselein, o Mäuselein,
Nun ist's um dich geschehen!

5. Die Stadtmaus und die Feldmaus.

Eine Stadtmaus ging spazieren und kam zu einer Feldmaus u. s. w.
(Grimm.)

6. Die kluge Maus.

Eine Maus kam aus ihrem Loche und sah eine Falle u. s. w. (Grimm.)

7. Vom leichtsinnigen Mäuslein.

Es war einmal ein Mäuslein, das wohnte mit seiner Mutter auf dem Kornboden eines reichen Bauern. Die beiden Mäuse hatten an den schönen, gelben Weizenkörnlein immer genug zu essen. Die alte Maus war klug und vorsichtig und ließ sich nicht fangen. Das junge Mäuslein hätte aber gern einmal etwas anderes zu essen gehabt, denn alle Tage nur Körnlein, das wollte ihm nicht zusagen. Es bat die Mutter um etwas besseres. Das Mütterlein sprach: „Ich will zu meinen Vettern und Basen aufs Feld gehn und zusehn, daß ich für dich süße Wurzeln und Nüsse finde; aber, liebes Graupelzchen, geh nicht aus dem Nest, daß dich die Hauskatze nicht sieht; iß auch ja nichts anderes als Weizenkörnlein; der Bauer ist gar schlimm. Sei also folgsam und brav!" Und die alte Maus kletterte hinaus aufs Dach und ging fort ins freie Feld. Das junge Mäuslein blieb den ganzen Tag im Nest und machte ein Schläfchen. Und wie es schläft, so kommt der Bauer auf den Boden und streut viele süße Erbsen hin. Wie's junge Mäuslein am Abend erwacht, so hat es Hunger. Es denkt: Es ist ja ganz stille; ich will ein wenig aus dem Neste gehn. Und wie es so herumspaziert, so findet es die Erbsen. Es riecht daran und denkt: Die müssen gut sein. Und das leichtsinnige Mäuslein vergißt, was die Mutter gesagt hat, und ißt eine Erbse. Und weil sie herrlich schmeckt, so sucht es nach mehr und ißt sechs nach einander. Dann geht's wieder ins Nest. Aber bald wird's ihm übel. Und jetzt kommt das Mütterlein heim und sagt: „Guten Abend, Kindlein; wie geht's, wie steht's?" Und's Mäuslein jämmert und klagt: „O Mutter, Mutter! Wie thut's mir so weh! Wie bin ich so krank!" Die Mutter erschrickt. Und wie sie von den Erbsen hört, so weint sie und sagt: „O mein Gott, die Erbsen waren vergiftet! Du mußt sterben, Kind! O warum hast du das gethan!" Und's junge Mäuslein wimmert und ruft: „O Mutter, hilf mir, hilf mir! Ich will gewiß nie mehr Ungehorsam sein!" Aber die Reue kam zu spät. Das arme kleine Mäuslein mußte sterben. (Fechner nach Staub.)

Drittes Kapitel.

Der Wirtschaftshof.

1. Der Wirtschaftshof.

(Bild Nr. 1 von Winckelmann.)

Wo haltet ihr euch in der Pause (den Freiviertelstunden) auf? Auf dem Hofe, — Schulhofe. Unser Schulhof ist sehr groß. Warum muß er so groß sein? — Ihr habt bei eurem Hause auch einen Hof. — Vergleicht ihn mit dem Schulhofe! — Wie ist euer Hof nur? — Wie sind die Höfe in einer Stadt fast alle? Klein. Wo giebts aber recht große Höfe? In den Dörfern. In den Dörfern haben die Leute, welche Wiesen, Gärten und Felder besitzen und diese bebauen, fast immer einen großen Hof. Wie nennt man die Leute, die das Feld bebauen? Bauern. Welche Leute haben also große Höfe? — Wie nennst du den Hof eines Bauern? Bauernhof. Ich habe euch ein Bild mitgebracht, auf dem ein Bauernhof abgemalt ist. Seht euch das Bild an!

Was stellt dieses Bild vor? Sprecht: **Dieses Bild stellt einen Bauernhof vor.** Auf einem Bauernhofe giebt's viel zu sehen. Was zeige ich euch hier? Haus. In diesem Hause wohnt der Bauer, es ist sein Wohnhaus. Was seht ihr hier vor dem Wohnhause? Garten. Woran siehst du, daß dies ein Garten ist? — Wo steht also dieses Wohnhaus? Sprecht: **Dieses Wohnhaus steht in einem Garten.** In diesem Garten stehn noch ein paar Häuser. Woraus ist dieses Haus gebaut? Aus Glas. Was für ein Haus ist es also? Glashaus. Was steht in einem solchen Glashause? Blumen, Pflanzen. — Die Pflanzen nennt man auch Gewächse. — Wie heißt deshalb auch das Glashaus? Gewächshaus. Sprecht: **In diesem Garten steht ein Gewächshaus.** Im Gewächshause blühen auch im Winter schöne Blumen. — Wer kommt eben aus dem Garten? Gärtner. Was hat er in der Hand? Blumentopf. Woher mag er die Blume geholt haben? — Zeige das dritte Haus im Garten! In diesem Hause stehen viele gelbe Körbe, — Bienenkörbe. Wer wohnt also in diesem Hause? Bienen. Wie heißt es deshalb? Sprecht: **In diesem Garten steht ein Bienenhaus.** Was für ein Haus zeige ich hier? — Und da? — Zusammenfassung: **In diesem Garten steht ein Wohnhaus, ein Gewächshaus und ein Bienenhaus.**

Vor dem Garten ist der Hof. Hier an der linken Seite des Hofes seht ihr auch ein Haus. In diesem Hause wohnen aber keine Menschen, sondern Tiere. Wie heißt ein Haus in welchem Tiere wohnen? Stall. Welche Tiere wohnen in diesem Stalle? Pferde.

Wie heißt dieser Stall deshalb? — Sprecht: **Auf der linken Seite des Hofes sehen wir einen Pferdestall.** Was seht ihr hier vor dem Pferdestalle stehen? Pferd. Wieviel Pferde siehst du? Zwei. Dieses Pferd ist groß. Wie ist aber das andere Pferd? Klein, jung. Wie nennt man ein junges Pferd? Füllen. Sprecht: **Vor dem Pferdestalle steht ein Pferd mit seinem Füllen.** Was steht hier neben dem Pferde? Wagen. Was liegt auf dem Wagen? Gras. Wie sieht das Gras aus? Grün. Woher ist das Gras geholt worden? Wiese. Wie kommt es hierher in den Hof? Sprecht: **Das Pferd hat ein Fuder Gras von der Wiese geholt.** Es hat den schweren Wagen weither gezogen. Wie ist das Pferd dadurch gewiß geworden? Müde. Jetzt soll es sich ausruhen. Wer steht hier bei dem Pferde? Der Knecht Johann. Was nimmt Johann dem Pferde ab? Geschirr. Er schirrt das Pferd ab. Wohin führt er das Pferd dann? Sprecht: **Johann will das Pferd in den Stall führen.** Warum? —

Hier auf dem Dache seht ihr mehrere Vögel. Was für Vögel sind es? Tauben. Hier haben sie ihre Wohnung. Wie nennen wir die Wohnung der Tauben? Taubenschlag. Was befindet sich also über dem Pferdestalle? Sprecht: **Über dem Pferdestalle ist der Taubenschlag.**

Was für ein Gebäude seht ihr hinter dem Pferdestalle? Scheune. Was wird in der Scheune anfbewahrt? Getreide. Wie bekommt man die Körner aus den Ähren? — Wo geschieht das? Sprecht: **In der Scheune wird das Korn aufbewahrt und gedroschen.** Auf der Scheune steht ein Vogel, den ihr alle kennt. Wie heißt der Vogel? Storch. Dort fliegt der andere Storch. Worin steht dieser Storch? Im Neste. Was haben die Störche also auf dieser Scheune gebaut? Sprecht: **Auf dieser Scheune haben die Störche ihr Nest gebaut.**

Auf der rechten Seite des Hofes stehen ebenfalls Ställe. Welche Tiere wohnen in diesem Stalle? — Woher weißt du das? — Was für ein Stall ist es deshalb? Sprecht: **Auf der rechten Seite des Hofes steht ein Kuhstall.** Wohin mögen die Kühe wollen, die aus dem Kuhstalle kommen? — Was steht hier auf dem Hofe? Brunnen. Was steht vor dem Brunnen? Wassertrog. Was wird wohl darin sein? — Die Kühe sind durstig. Wohin gehen sie deshalb? — Was wollen sie da machen? Sprecht: **Die Kühe wollen aus dem Wassertroge trinken.**

Vor dem Kuhstall steht ein kleines Haus, eine Hütte. Wer liegt vor der Hütte? Hund. Was für eine Hütte ist es also? Hundehütte. Gebt dem Hunde einen Namen! — Karo muß den Hof bewachen. Was für ein Hund ist Karo also? Hofhund. Er hat die ganze Nacht gewacht und ist jetzt müde. Was thut er deshalb? Sprecht: **Der Hofhund liegt vor seiner Hütte und schläft.**

Wer steht hier auf dem Hofe? — Dieser Mann ist der Schäfer. Was hat er auf dem Arme? Ein kleines Schaf. Wie nennt man ein kleines Schaf? Lämmchen. Zeige das alte Schaf! — Das alte Schaf ist die Mutter des Lämmchens. Woher hat der Schäfer das Schaf und das Lämmchen geholt? — Sie sind die ganze Nacht im Stalle gewesen. Wo haben die übrigen Schafe geschlafen? Auf der Weide.

Wer hat bei ihnen gewacht? Schäfer, Hund. Warum hat das Schaf und das Lämmchen im Stalle geschlafen? Auf der Weide des Nachts zu kalt. Wie ist es am Tage auf der Weide (wenn die Sonne scheint)? Warm. Wohin trägt der Schäfer das Lämmchen jetzt wieder? — Sprecht: **Der Schäfer bringt das Schaf und das Lämmchen auf die Weide.** Wer steht hier neben dem Schäfer? — Es ist die Tochter des Schäfers. Wie soll das Mädchen heißen? — Was hat Anna in der Hand? Gras. Wem reicht sie das Gras? — Sie hat das Lämmchen recht lieb und füttert es alle Tage.

Hier sehen wir ein großes Mädchen, — es ist eine Magd. Was hat die Magd in ihrer Schürze? Korn. Was macht sie damit? Streut es auf den Hof. Sie will dem Federvieh den Tisch decken. Welche Tiere stellen sich zuerst ein? — Zeige die **Hühner!** Diese Hühner (hier vorn) haben die Magd noch nicht bemerkt. Ob sie nun hungern müssen? — Wer ruft sie? Der Hahn. Wie ruft er? — Die Hühner hören des Hahnes Schrei und laufen schnell nach dem Futterplatze. Wer hört außerdem des Hahnes Schrei? **Gänse.** Wieviel Gänse siehst du? — Sie strecken ihre Köpfe weit vor, als wollten sie die übrigen Gäste vertreiben. Auch diese Tiere scheinen die Magd noch nicht bemerkt zu haben. Was für Tiere sind es? **Enten.** Zähle sie! — Wo befinden sich diese beiden Enten? Auf dem Teiche. Und diese beiden? — Was macht diese Ente? Sie breitet die Flügel aus. Wohin eilen auch die Enten, wenn sie die Magd bemerken? Futterplatze. Was haben auch die **Tauben** vom Dache aus gesehen? — Was thun sie deshalb? — Welche Tiere werden also von der Magd gefüttert? — Sprecht: **Die Magd füttert die Hühner, Gänse, Enten und Tauben.**

Welche Gebäude umgeben diesen Hof? — Wer wohnt in den Gebäuden? — Welche Personen sind auf dem Hofe? — Was thun sie? — Welche Tiere erblickt ihr auf dem Hofe? —

2. Das Pferd.*)

(Bild von Leutemann.)

I. Von welchem Tiere wollten wir heute sprechen? Vom Pferde. Hier auf diesem Bilde seht ihr Pferde. Wieviel Pferde seht ihr? — Was machen die beiden Pferde rechts? — Was ist auf den Wagen aufgeladen? — Wer sitzt vorn auf dem Wagen? — Was hat er in der rechten Hand? — Dabei raucht er sein Pfeifchen. Die starken Pferde schreiten munter dahin. Wohin wird der Kutscher fahren? — Daheim warten schon die Kühe auf das frische Futter, und die beiden Pferde bekommen wohl auch etwas davon. Wen seht ihr hinter dem Wagen? — Lustig sprengt der Reiter davon. — Aber vorn steht ein prächtiges Pferd. Was ist das wohl für ein Pferd? — Was ist ihm aufgeschnallt? Wo mag der Reiter nur sein? Der ist gewiß in dies Gasthaus gegangen. Wir wollen uns unterdessen sein Pferd einmal ordentlich ansehen.

*) Ausführliche Behandlung.

II. Ihr seht an dem Pferde fast dieselben Körperteile, die wir an uns kennen gelernt haben. Wie heißt dieser Teil des Pferdes? Kopf. Wie heißt dieser Teil? Hals. Was ist das? Rumpf. Was ist das? Schwanz. Was zeige ich euch hier? Beine. Wieviel Beine hat das Pferd? Vier. Bis jetzt habt ihr die Hauptteile des Pferdes genannt. Nennt sie jetzt noch einmal in der Reihenfolge, wie ich sie zeigen werde! Das ist der Kopf. Das ist der Hals u. s. w. Was hat also das Pferd? — Sprecht: **Das Pferd hat einen Kopf, einen Hals, einen Rumpf, einen Schwanz und vier Beine.**

1. Nun wollen wir uns die Hauptteile des Pferdes etwas genauer ansehen. Wie ist der Kopf des Pferdes gestaltet? — — — Vergleiche den Kopf des Pferdes mit unserem Kopfe, da wirst du es finden! Wie ist unser Kopf? Rund. Wie ist dagegen der Kopf des Pferdes? — Sprecht: **Der Kopf des Pferdes ist länglich.**

Am Kopfe des Pferdes lassen sich auch noch Teile unterscheiden. Wie nennt man diesen Teil? Maul. Was siehst du hier? Nase. Was zeige ich euch jetzt? Augen. Was hat das Pferd noch am Kopfe? Ohren. Sage du mir noch einmal, was man alles am Kopfe des Pferdes sieht! **Am Kopfe des Pferdes sieht man ein Maul, eine Nase, zwei Augen und zwei Ohren.** Welche Teile kommen nur einmal am Kopfe vor? — Welche Teile kommen dagegen zweimal vor? —

Wie heißen diese Teile des Maules? Lippen (Ober- und Unterlippe.) Was hat das Pferd in seinem Maule? Zähne, Zunge. Wozu gebraucht das Pferd seine Zähne? Zum Beißen. Was beißt das Pferd mit den Zähnen? Futter. Wozu gebraucht das Pferd seine Zunge? Zum Schmecken. Wozu gebrauchen wir denn unsere Zunge? —

Zeige die Nase des Pferdes! Was bemerkst du hier? Zwei große Löcher, — Nasenlöcher. Wie nennt man die Nasenlöcher des Pferdes? Sprecht: **Die Nasenlöcher des Pferdes nennt man Nüstern.** Was kann das Pferd mit seiner Nase? Riechen. Wenn das Pferd mutig dahinrennt, dann schnaubt es mit den Nasenlöchern, es schnaubt auch, wenn es in große Angst gerät. Wer hat schon einmal ein Pferdchen schnauben gehört? —

Was willst du von den Augen des Pferdes sagen? Sie sind rund. Was kann man noch davon sagen? Groß. Sprecht: **Die Augen des Pferdes sind rund und groß.** Was kann das Pferd mit seinen Augen? — Es kann sehr gut sehen, auch in der Nacht.

Wie sind die Ohren des Pferdes gestaltet? **Spitz.** Das Pferd bewegt seine Ohren fortwährend hin und her. Wie sind also seine Ohren? **Beweglich.** Sprecht: **Die Ohren des Pferdes sind spitz und beweglich.** Ein böses Pferd legt die Ohren öfters nach rückwärts. Einem solchen Pferde darf man nicht zu nahe kommen. Warum nicht? Beißt, schlägt. Was wird einem bissigen Pferde angelegt, damit es niemand beißen kann? Maulkorb. Welche Tiere tragen auch einen Maulkorb? Hunde.

2. Zwischen welchen Körperteilen befindet sich der Hals? — Wie ist der Hals des Pferdes beschaffen? **Stark.** Wie noch? (Der Lehrer sucht dem Schüler die Antwort durch eine entsprechende Handbewegung

zu erleichtern.) **Gebogen.** Sprecht: **Der Hals des Pferdes ist stark und gebogen.** Womit ist der Hals des Pferdes bewachsen? Mit langen Haaren. Wie nennt man die langen Haare am Halse des Pferdes? Mähne. Womit ist also der Hals des Pferdes geschmückt? — Sprecht: **Der Hals des Pferdes ist mit einer Mähne geschmückt.** Ein mutiges Pferd trägt den Kopf hoch und schüttelt manchmal ungeduldig die Mähne; das sieht gar schön aus.

3. An welchem Körperteile hat das Pferd noch längere Haare als am Halse? Am Schwanze. Wie wird der Schwanz des Pferdes auch noch genannt? **Der Schwanz des Pferdes wird auch noch Schweif genannt.** Wozu gebraucht das Pferd im Sommer sehr oft seinen Schweif? Sprecht: **Das Pferd wehrt sich mit seinem Schweife die Fliegen ab.** Warum läßt es die Fliegen nicht ruhig auf seinem Körper sitzen? Stechen. Was hätte das Pferd zu erleiden, wenn es die Fliegen nicht verjagen könnte? Schmerzen. Was sollte man dem Pferde darum nie verschneiden? —

4. Welches ist der größte Körperteil? Rumpf. Welche Teile unterscheiden wir am Rumpfe? Ich zeige sie, ihr sollt sie nennen! Das ist die Brust. Das ist der Rücken. Das ist der Leib. Welche Teile unterscheiden wir also am Rumpfe? Sprecht: **Am Rumpfe unterscheiden wir die Brust, den Rücken und den Leib.**

Wie ist der Rumpf des Pferdes? Er ist so rund wie eine Walze, er hat die Form einer Walze, — ist walzenförmig. Sprecht: **Der Rumpf des Pferdes ist walzenförmig.** Welches Tier hat auch einen walzenförmigen Rumpf? Esel.

5. Wieviel Beine hat das Pferd? Vier. Wieviel Beine hat das Pferd vorn? Zwei. Wie nennt man diese Beine? Vorderbeine. Wieviel Beine hat das Pferd hinten? — Wie nennt man diese Beine? Hinterbeine. Zeige die Vorderbeine! — Die Hinterbeine! — Die Beine des Pferdes kann ich mit meinen Händen umspannen. Wie sind die Beine des Pferdes nur? Dünn. Wie noch? Lang. Weil die Beine dünn und lang sind, nennt man sie auch noch **schlank.** Wie sind die Beine des Pferdes? Schlank. Es kann mit seinen Beinen tüchtig laufen und ziehen — sie sind **kräftig.** Sprecht: **Die Beine des Pferdes sind schlank und kräftig.**

Wie heißt der unterste Teil jedes Beines? Fuß. Wieviel Vorderfüße hat das Pferd? — Und wieviel Hinterfüße hat es? — Wie nennt man die Tiere, welche vier Füße haben? — Was für ein Tier ist also das Pferd? Sprecht: **Das Pferd ist ein vierfüßiges Tier.** Nennt noch andere vierfüßige Tiere! Die Katze ist ein u. s. w.

Was habt ihr vorn an euren Füßen? Zehen. Wieviel Zehen habt ihr an jedem Fuße? Fünf. Das Pferd hat an jedem Fuße nur eine einzige Zehe. Ihr könnt sie aber nicht sehen; denn sie steckt in einem Schuh aus Horn. Wie nennt man diesen Hornschuh? **Huf.** Wieviel Hufe hat demnach das Pferd? Vier. Welches andere Tier hat auch vier Hufe? Esel. Womit wird der Huf des Pferdes beschlagen? Mit Eisen. Wie nennt man diese Eisen? Hufeisen. Wer macht die Hufeisen? Schmied. Die Hufeisen sitzen recht fest unter dem Hufe. Warum?

festgenagelt. Die Nägel, welche dabei in den Huf geschlagen werden, machen dem Pferde keine Schmerzen. Weshalb erhält denn das Pferd Hufeisen? Damit es besser auftreten kann, sich die Schuhe (Hufe) auf den harten Steinen nicht wegläuft. Im Winter werden die Hufeisen geschärft. Weshalb? —

Was kann das Pferd mit seinen Füßen? — Wie geht das Pferd, wenn es einen schweren Wagen zu ziehen hat? Langsam, Schritt für Schritt — wie die beiden Pferde hier am Wagen. Wir sagen: **Das Pferd geht im Schritt.** Der Reiter dort kommt freilich schneller fort. Wenn das Pferd so rasch geht, daß es klingt: Trapp, trapp, trapp, so **trabt** es. Was kann also das Pferd noch? **Das Pferd kann traben.** Wenn's noch schneller geht, so schnell wie der Wind, dann sagen wir von dem Pferde: es galoppiert. Was kann das Pferd also noch? **Galoppieren.** Dann gehts über Stock und Steine, und der Reiter singt:

Hopp, hopp, hopp!
Pferdchen, lauf Galopp u. s. w. (K. Hahn.)

Wir wollen das Lied singen.

Wie kann das Pferd also gehen (Gangarten)? — Sprecht: **Das Pferd geht im Schritt, trabt oder galoppiert.** (Schritt, Trab, Galopp.)

III. Damit das Pferd nicht friert, hat ihm der liebe Gott auch ein Kleid gegeben. Womit ist der ganze Körper des Pferdes bekleidet? Mit Haaren. Was für ein Kleid trägt also das Pferd? Haarkleid. Wie sind die Haare im Vergleich zu den Schweifhaaren? Kurz. Sind sie glatt oder kraus? — Sprecht: **Die Haare des Pferdes sind kurz und glatt.**

Was für eine Farbe haben die Haare dieses Pferdes? Braune Farbe. Welche Farbe können die Haare des Pferdes noch haben? Eine schwarze — — weiße — — rote Farbe. Wie nennt man ein schwarzes Pferd? Rappen. Wie nennt man ein weißes Pferd? Schimmel. Ein rotes Pferd? Fuchs. Ein braunes Pferd? Einen Braunen. Was versteht man unter einer Falbe? Gelbes Pferd. Und wie nennt man ein Pferd, das mehrere Farben hat? Eine Schecke. Was für Pferde giebt es also der Farbe nach? **Es giebt schwarze, weiße u. s. w. Pferde.** Und wie sind ihre Namen? Ihre Namen sind: **Rappen, Schimmel u. s. w.** Welche kommen am häufigsten vor? Die Braunen. Welche kommen selten vor? Falben und Schecken. Worin sind also die Pferde sehr verschieden? —

IV. Hat das Pferd fleißig gearbeitet, dann ist es müde geworden und wird in den Stall geführt. Warum? Ausruhen im Stalle. Wie heißt ein Stall, der für Pferde eingerichtet ist? Pferdestall. Der Knecht geht oft in den Pferdestall. Was thut er dort? Füttert das Pferd. Was frißt das Pferd? Sprecht: **Das Pferd frißt Hafer, Häcksel, Heu und Klee.** Was frißt das Pferd auch sehr gern? Brot, Zucker. Richtig, wenn ihm sein Herr nur dergleichen zu naschen giebt! Das Heu u. s. w. steckt der Knecht hinter ein Gitter, welches an der Wand befestigt ist. Wie heißt dieses Gitter? Raufe. Sprecht: **Die Pferde**

fressen das Heu aus der Raufe. Wie machen sie das? — Unter der Raufe ist ein langer Trog, — die Krippe. Was schüttet der Knecht in die Krippe? — Sprecht: **Die Pferde fressen den Hafer und Häcksel aus der Krippe.**

Was hat dieses Pferd auch vor sich stehen? Was mag wohl darin sein? Hafer und Häcksel (klein geschnittenes Stroh — zeigen!) Wenn die Pferde viel arbeiten müssen, bekommen sie viel Hafer und wenig Häcksel zu fressen, wenn sie aber wenig zu thun haben, werden sie mit viel Häcksel und wenig Hafer gefüttert. Die Pferde fressen sehr langsam, wohl zwei bis drei Stunden, ehe sie ganz satt sind. Was säuft das Pferd dazu? Wasser. Das Wasser wird ihm in einem starken Eimer in die Krippe gesetzt. Wie muß aber das Wasser sein, wenn es das Pferd saufen soll? Rein. Welches andere Tier fragt nicht danach, ob das Wasser rein ist oder nicht? Das Schwein. Welches Tier liebt aber die Reinlichkeit gar sehr? Das Pferd. Was bläst es aus dem Hafer heraus, ehe es denselben frißt? Staub.

V. Was muß ein Pferd stets zur rechten Zeit bekommen, wenn es gesund und stark bleiben soll? Sein Futter. Wie sieht ein gut gefüttertes Pferd aus? Dick. Wie ist aber ein schlecht gefüttertes Pferd? Mager. Was hat aber der Knecht noch an dem Pferde zu thun, wenn dasselbe gut aussehen soll? Putzen. Zum Putzen braucht der Knecht einen Striegel und eine Bürste. Ein Striegel ist von Eisen. Auf der einen Seite desselben sind mehrere Reihen Kämme von Eisen, welche aber nicht spitze Zacken haben dürfen. Mit dem Striegel muß der Knecht das Pferd jeden Tag kämmen, striegeln. **Das Pferd wird gestriegelt.** Wenn das Pferd gestriegelt ist, dann nimmt der Knecht eine große Bürste und bürstet das Pferd. Weshalb? Damit kein Staub oder anderer Schmutz auf ihm bleibt. **Das Pferd wird also gestriegelt und gebürstet.** Sprecht das zusammen! — Oft wird auch das Pferd gewaschen, damit es ganz rein wird; auch reitet der Knecht mit dem Pferde in einen Teich oder einen Fluß und badet so das Pferd. Wer hat das schon gesehen? Wie macht der Knecht das? — Wie sieht ein gut genährtes und gut geputztes Pferd aus? Glatt. Ja, es glänzt sogar. Wie sieht aber ein schlecht genährtes und schlecht geputztes Pferd aus? Struppig. Was für ein Pferd gefällt dir besser, ein struppiges oder ein glänzendes? — Welches wird sich auch wohler befinden? Welches von beiden hat auch mehr Kräfte, das magere oder das gut genährte Pferd? Welches von beiden kann daher auch dem Menschen mehr nützen?

VI. Wodurch nützt uns das Pferd? Dadurch, daß es zieht. Was zieht das Pferd? Wagen. Was zieht das Pferd manchmal im Winter, wenn Schnee liegt? Schlitten. Was zieht das Pferd noch? Kutsche — Frachtwagen — Kanone. Was ziehen die Pferde des Landmannes? Pflug — Egge — Walze. Was zieht also das Pferd? **Das Pferd zieht den Wagen, die Kutsche u. s. w.** Warum ziehen nicht die Menschen den Wagen, den Pflug oder den Schlitten? — Das Pferd ist sehr stark. Denkt an die schweren Stein-, Kohlen- und Frachtwagen, die die Pferde oft ziehen müssen! Wieviel Pferde spannt der Knecht oft vor große Lastwagen? (Die Menschen ziehen kleine Wagen: Handwagen,

Kinderwagen u. s. w.). Wie ist uns das Pferd dadurch, daß es zieht? Nützlich.

Das Pferd kann aber auch tragen. Wen trägt es manchmal? — Wer auf dem Pferde sitzt, der sagt, er reitet auf dem Pferde, und ihr nennt den Mann einen Reiter. Sprecht: **Das Pferd trägt den Reiter.** Wo hast du schon viele Reiter gesehen? Bei den Soldaten. Welche Soldaten reiten? — Wer von euch hat schon auf einem Pferde gesessen? — Auf einem lebendigen Pferde könnt ihr noch nicht reiten. Warum nicht? — Auf was für einem Pferde reitest du? Steckenpferd, Schaukelpferd. Zusammenfassung: **Das Pferd zieht den Wagen und trägt den Reiter.** Wie heißen die Pferde, welche den Wagen, den Pflug oder die Egge ziehen? Zugpferde. Wie nennt man die Pferde, welche nur zum Reiten bestimmt sind? Reitpferde. Was für Pferde giebt es also? **Es giebt Zug- und Reitpferde.**

VII. Was wird dem Pferde aufgelegt, wenn es den Wagen ziehen soll? **Geschirr.** Was bekommt es dabei ins Maul? **Gebiß.** Woraus ist das Gebiß? Aus Eisen. Was bekommt das Pferd über den Kopf? **Zügel.** Woraus sind die Zügel? Aus Leder. Woran sind die Zügel befestigt? Am Gebiß. In welche Hand nimmt der Kutscher gewöhnlich die Zügel? In die linke Hand. Wozu gebraucht er die Zügel? — Wie macht er das Lenken? — Was hält der Kutscher mit der rechten Hand? — Was macht er mit der Peitsche? — Wann? — Sprecht: **Die Peitsche dient zum Antreiben der Pferde.** Ob sich das Pferd wohl gern schlagen läßt? —

Es steht im Stall der Herberg' faul
Der abgezäumte Fuhrmannsgaul;
Die Peitsche hängt am Nagel dort,
Die schnarcht er an mit barschem Wort:
„Wie schrecklich hast du mich geschlagen,
Als ich gespannt war an den Wagen;
Mein Hals und Rücken haben Striemen,
So lang und breit wie Sattelriemen.
Ich will's nur sagen kurz und deutsch:
Du bist die allergröbste Peitsch'!"

Die Peitsche spricht: „Bist jung und stark,
Hast feste Knochen, gesundes Mark,
Da mußt du wie ein Füllen laufen
Und darfst nicht wie ein Klepper schnaufen
Und thust du das, bekömmst du Tag für Tag
Von mir nicht einen einz'gen Schlag!"

Drauf hat der Gaul es über Nacht
Wohl überlegt und überdacht,
Und zog am andern Tag den Wagen
So schnell, daß man es nicht kann sagen.
Da ging es über Thal und Hügel,
Als wären ihm gewachsen Flügel.
Die Peitsche ließ ihn jetzt in Ruh'
Und knallte nur den Takt dazu. (Fr. Güll.)

Was für ein Pferd ist auf diesem Bilde abgemalt? **Reitpferd.** Woran siehst du das? Dem Pferde ist ein **Sattel** auf den Rücken geschnallt. Liegt kein Sattel auf dem Pferde, so hat der Reiter nicht

nur einen schlechten Sitz, sondern er sitzt auch nicht fest und kann leicht von dem Pferde fallen. An dem Sattel sind die Steigbügel befestigt. Zeige sie? Sprecht: **Das sind die Steigbügel.** In den Steigbügel tritt der Reiter, wenn er auf das Pferd steigt. Womit lenkt er das Pferd? In welche Hand nimmt er die Zügel? — Was hat der Reiter in der rechten Hand? — Worin stecken seine Füße? — Womit treibt er das Pferd an? — Wo hat er die **Sporen**? — Das Pferd geht, trabt oder galoppiert mit dem Reiter. Manchmal wirft es ihn auch ab; dann bäumt es sich hoch auf oder steckt den Kopf zwischen die Beine und schüttelt sich.

VIII. Wenn der Fuhrmann abends nach vollbrachter Arbeit seine Pferde ausspannt, so läßt er sie oftmals allein gehen, denn er weiß, sie kennen ihren Stall Werden sie angespannt, dann wissen sie schon, wie sie sich stellen müssen. Wie spricht der Fuhrmann, wenn die Pferde angespannt sind? — Was thun dann die Pferde? — Und was thun die Pferde, wenn der Fuhrmann: „Brr!“ ruft? Dann bleiben sie stehen. Was lernt das Pferd also verstehen? Das Pferd lernt einige Worte verstehen. Was für ein Tier ist das Pferd, da es so etwas versteht und merkt? **Das Pferd ist ein kluges Tier.**

Das Pferd lernt auch verschiedene Kunststücke; welche? Es lernt auf den Hinterbeinen stehen, nach dem Takte der Musik tanzen, hingeworfene Dinge aufheben, durch einen mit Papier überspannten Reif springen, sich totstellen u. s. w. Wer weiß noch etwas? — Wer hat das schon gesehen? — Wo? — Was siehst du daraus? **Das Pferd ist ein gelehriges Tier.**

Es trägt den Soldaten in den Krieg und fürchtet sich nicht vor dem Donner der Kanonen und den Kugeln der Feinde. **Das Pferd ist ein mutiges Tier.**

Einst fiel ein Reiter von seinem Pferde. Der Schnee bedeckte den Halbtoten. Das Pferd ging nicht von seiner Seite; es scharrte mit seinem Hufe den Schnee hinweg und blieb so lange auf der Stelle, bis ein barmherziger Mensch dem Unglücklichen zu Hilfe kam. **Das Pferd ist ein treues Tier.**

Ein Pferd, welches längere Zeit nur wenig gearbeitet hat und gut gefüttert ist, trägt den Kopf hoch und den Hals schön gebogen. **Das Pferd ist ein stolzes Tier.** Zusammenfassung!

IX. Wer füttert und tränkt gewöhnlich die Pferde? Der Knecht. Wen sehen die Pferde daher gern in den Stall kommen? Den Knecht. Was thun die Pferde fast immer, sobald der Knecht in den Stall tritt? Die Pferde lachen. Was meint dein Nachbar wohl damit, wenn er sagt, die Pferde lachen? Er meint, sie **wiehern.** Wodurch drückt also das Pferd seine Freude aus? **Das Pferd drückt seine Freude durch Wiehern aus.** Was thut aber das Pferd, wenn es zu lange warten muß? Da scharrt es mit dem Fuße. Wodurch drückt also das Pferd seine Ungeduld aus? **Das Pferd drückt seine Ungeduld durch Scharren aus.**

X. Wenn das Pferd alt ist, dann wird es schwach und steif. Was kann es dann nicht gut mehr? Laufen. Was willst du sagen? Ziehen.

Wie wird dem alten Pferde das schnelle Laufen und das schwere Ziehen? Sauer. Was thut dem alten Pferde davon weh? Die Beine. Was würdest du also dem alten Pferde zufügen, wenn du von ihm ebenso viel verlangen wolltest, wie von einem jungen? Schmerzen. Wie nennt man einen Menschen, der einem Tiere ohne Not Schmerzen zufügt? Tierquäler. Welches Verschen habe ich euch aber gesagt? „Quäle nie ein Tier zum Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz". Wer fühlt wie wir den Schmerz? Das Tier. Was sollst du darum nicht thun? Das Tier nicht quälen. Das beherzigt wohl, liebe Kinder!

Wie oder wodurch macht man sich auch ein altes, steif gewordenes Pferd noch nutzbar? Man läßt es schlachten. Was ist von dem geschlachteten Pferde zu gebrauchen? Die **Haut.** Was wird aus der Haut bereitet? Leder. Wie nennt man solches Leder? (Ein Schuhmacherssohn:) Roßleder. Was verfertigt dein Vater aus Roßleder? Stiefel. Was ist von dem Pferde noch zu gebrauchen? Die **Haare.** Wie nennt man die Haare vom Pferde? (Ein Tapeziererssohn:) Roßhaare. Wozu werden Roßhaare gebraucht? Zum Polstern. Was wird mit Roßhaaren gepolstert? Das Sofa. Von welchem Körperteile des Pferdes kommen wohl die Haare, mit denen gepolstert wird? Von der Mähne. Wozu benutzt man aber die langen Schweifhaare? — — — (Erfolgt keine Antwort.) Wenn ich euch ein Liedchen vorgeige, da benutze ich ein Ding, das mit langen Pferdehaaren bezogen ist. Weißt du, was ich meine? Geigenbogen. Was wird also mit langen Pferdehaaren bezogen? Der Geigenbogen. Was gebraucht man aber noch von dem geschlachteten Pferde? **Die Knochen.** Wer verarbeitet die Knochen? Der Drechsler. Was braucht aber dein Vater (ein Tischler) von dem geschlachteten Pferde? — — — (Erfolgt keine Antwort.) Womit befestigt dein Vater ein Brett an das andere? Mit Leim. Woraus ist der Leim gemacht worden? — Da es niemand weiß, so will ich es euch sagen: Aus den Sehnen, Knorpeln und Abfällen vom geschlachteten Pferde ist der Leim gekocht worden.

Von welchem Tiere ist demnach alles zu gebrauchen? Wie ist also das Pferd auch nach seinem Tode noch für den Menschen? **Das Pferd ist sehr nützlich für den Menschen.**

XI. (Zu benutzen: Wilke, Tafel VI oder Winckelmann, Tafel I.) Was siehst du hier auf diesem Bilde? Pferd. Was erblickst du neben dem Pferde? Noch ein Pferd. Wieviel Pferde siehst du hier also? Zwei Pferde. Wir wollen beide Pferde mit einander vergleichen. (Der Lehrer mißt beide mit dem Zeigestocke und fragt:) Wie ist dieses Pferd? Groß. Wie ist aber das andere Pferd? Klein. Was für ein Pferd ist dieses? Großes Pferd. Und dieses? Kleines Pferd. Werden die kleinen Pferde auch groß? Wann werden sie groß sein? Wenn sie älter — alt sind. Wie ist also das große Pferd? Alt. Wie ist das kleine Pferd? Jung. Wie heißen junge Pferde? **Junge Pferde heißen Füllen.** Sprecht das zusammen! — Wie nennt man junge, kleine Menschen, wie ihr seid? Kinder. Wie würde das alte Pferd das Füllen nennen, wenn es sprechen könnte? Auch „Kind". Wie würde das Füllen das große Pferd rufen? „Mutter". Wessen Mutter ist also das große

Pferd? **Das große Pferd ist die Mutter des Füllens.** Die Mutter freut sich, daß ihr Kind so fröhlich ist und lustig hin- und herspringen kann. Wenn die Mutter reden könnte, würde sie sagen:

> Springe nur, Füllen, mein fröhlich Kind,
> Her und hin, hurtig wie der Wind! u. s. w. (W. Hey.)

Warum kann das Füllen noch nicht zur Arbeit benutzt werden? — Ich kennne aber Pferde, die sind klein und werden doch zum Fahren benutzt; welche meine ich wohl? Die **Pony's.** Wie bleiben die Pony's? Klein.

Wie sieht doch ein gut gefüttertes und gut geputztes Pferd aus? Dick und glatt. Wie trägt es den Kopf? — Wie den Hals? Gebogen. Wie sieht ein schlecht geputztes und schlecht gefüttertes Pferd aus? Struppig. Wie hält es den Kopf? Es läßt den Kopf hängen. Welches Pferd sieht am schönsten aus? — Wie nennt man ein schönes Pferd? **Ein schönes Pferd nennt man ein Roß.** Alle! —

Wie müssen die Pferde sein, welche die schweren Stein-, Kohlen- und Frachtwagen ziehen? Groß und stark. Wie nennt man ein großes, starkes Pferd? **Ein großes starkes Pferd nennt man einen Gaul.** Alle! — (Ein schlechtes Reitpferd heißt Klepper.)

Ein junges Pferd heißt ein Füllen.
Ein kleines Pferd nennt man einen Pony.
Ein schönes Pferd nennt man ein Roß.
Ein großes, starkes Pferd nennt man einen Gaul.

XII. Nicht nur die Menschen allein wohnen in Häusern, sondern auch manche Tiere. Welche Tiere hat der Mensch gern bei sich? Den Hund, die Katze u. s. w. Welche Tiere wohnen auch bei dem Menschen im Hause? Das Pferd u. s. w. Warum hält man sie im Hause? Weil sie uns Nutzen bringen. Wer weiß, wie man Tiere nennt, die bei uns im Hause sind (wohnen) und uns Nutzen bringen? Haustiere. Was für ein Tier ist also das Pferd? **Das Pferd ist ein Haustier.** Weshalb? Was für ein Tier ist auch die Kuh? — Die Ziege? — Die Katze? — Weshalb? Nennt andere Haustiere! — Ist auch die Maus ein Haustier? Warum nicht? —

Wieviel Füße hat das Pferd? — Wie nennt man die Tiere, welche vier Füße haben? Vierfüßige Tiere. Was für ein Tier ist also das Pferd? Wir haben das Pferd schon ein Haustier genannt. Wie können wir es noch nennen, da es vier Füße hat? — Sprecht: **Das Pferd ist ein vierfüßiges Haustier.** Nennt andere vierfüßige Haustiere! Die Kuh ist ein vierfüßiges Haustier u. s. w. Warum kann ich das Pferd ein **Haustier** nennen? — Warum ein **vierfüßiges** Haustier? — Welches von den genannten vierfüßigen Haustieren ist am größten? — Sprecht deshalb: **Das Pferd ist das größte vierfüßige Haustier.**

Wieviel Hufe hat das Pferd an jedem Fuße? — Darum ist das Pferd ein **Einhufer.** Sprecht: **Das Pferd ist ein Einhufer.** Ich kenne noch ein Tier, welches auch ein Einhufer ist. Welches meine ich? Esel. Warum ist auch der Esel ein Einhufer? — Welche Einhufer kennst du nun? — (Teilweise nach dem „Praktischen Schulmann“.)

Zugaben:

1. Rätsel.

a. Welches Pferd hat keinen Schweif?
b. Welchen Karren zieht kein Roß?
c. Welches Futter frißt kein Gaul?
d. Soll das Pferdchen laufen und jagen,
Muß ich knallen, auch manchmal schlagen.

2. Kindersehnen.

Wenn ich groß bin, wenn ich groß bin,
Dann weiß ich, was ich werd', —
Ich werde ein Reiter,
Ein Reiter zu Pferd'!

Wenn ich groß bin, wenn ich groß bin,
Dann reit' ich hinaus
Und bleibe nicht immer
Hinterm Ofen zu Haus!

Wenn ich groß bin, wenn ich groß bin,
Dann streit' ich im Feld
Wohl mit den Franzosen
Als wackerer Held!

Wenn ich groß bin, wenn ich groß bin,
Dann jag' ich im Nu
Euch, daß ihr verlieret
Die Strümpf und die Schuh'.

Wenn ich groß bin, wenn ich groß bin,
Wie gern möcht' ich's sein,
Und bin doch so jung noch,
Und bin noch so klein!

(Dieffenbach.)

3. Das Reiterhänschen.

Das Hänschen möcht' ein Reiter sein.
Es möcht' 'nen Gaul, hat leider kein',
Nun sitzt es auf dem Balken
Und heißt ihn seinen Falken.

Das Hänschen möcht' ein Reiter sein.
Es möcht' 'nen Helm, hat leider kein'.
Nun setzt es auf den Kübel,
Der steht ihm gar nicht übel.

Zu teuer sind die Federbüsch',
Da nimmt es einen Flederwisch,
Und steckt ihn auf bedächtig,
Das sieht von weitem prächtig.

Noch hat es Spieß und Sabel nicht,
Da sagt es: „Meine Gabel sticht,
Die taugt wohl auch zum Fechten"
Und schwingt sie in der Rechten.

Nun hat es noch kein Feuerrohr,
Das kommt ihm auch zu teuer vor,
Da schnitzt es flink und munter
Die Büchse von Hollunder.

Auch hat es weiter keinen Sporn,
Da steckt in Schuh es einen Dorn,
Und stachelt mit und stupfet,
Und denkt, sein Rößlein hupfet.

Und immer schreit es: „Hopp, hopp, hopp!
Jetzt, Rößlein, Trab und dann Galopp!"
Der Balken aber leider
Geht keine Spanne weiter.

(Fr. Güll.)

4. Der tapfere Reiter.

Hänschen will reiten,
Setzt sich zu Rosse hin.
Rößlein, das stehet noch;
Hänschen ruft: „Sehet doch,
Was ich ein Reiter bin!"

Jetzt fängt das Rößlein
Ruhig zu gehen an.
„Hänschen, du tapf'rer Mann,
Hältst dich am Sattel an?
Schäm' dich, Herr Reitersmann!"

Jetzt fängt das Rößlein
Lustig zu traben an.
„Hänschen, was wankst du doch?
Hänschen, was schwankst du doch?
Fängst ja zu schreien an!"

Drauf im Galopp gar;
Was fängt mein Hänschen an?
Hopp! fliegt die Mütz' ihm fort;
Hopp! liegt mein Hänschen dort.
Das ist ein Reitersmann!

(R. Reinick.)

5. Auf des Vaters Knie.

Troß, troß, trüll,
Der Bauer hat ein Füll,
Das Füllchen will nicht laufen,
Der Bauer will's verkaufen,
Verkaufen will's der Bauer,
Das Leben wird ihm sauer,
Sauer wird ihm das Leben,
Der Weinstock, der trägt Reben,
Reben trägt der Weinstock,
Hörner hat der Ziegenbock,
Der Ziegenbock hat Hörner,
Im Wald, da wachsen Dörner,
Dörner wachsen im Wald,
Der Winter, der ist kalt,
Kalt ist der Winter,
In der Stub' sind die Kinder.
Wenn das Kind gegessen hat,
So ist es satt.
(Des Knaben Wunderhorn.)

6. Geträumt.

Ich schlief und träumte vom schönsten Pferd;
Ich war bewaffnet mit blankem Schwert u. s. w. (Enslin.)

7. Was ein Reitersmann haben muß.

Ein Reitersmann muß haben:
Ein Pferdchen, um zu traben,
Den Bügel, aufzusteigen,
Den Zügel, auszuweichen,
Den Sattel, festzusitzen,
Die Peitsche, um zu fitzen,
Die Sporen, um zu wecken,
Den Helm, um zu decken,
Die Lanze, um zu spießen,
Pistolen, um zu schießen,
Den Säbel an der Seiten;
Dann kann er lustig reiten.

8. Das Reiterpferd.

Hopp, Hopp, Reiterpferd;
Das Pferd trägt einen Reiter wert;
Der Reiter trägt zwei Sporen,
Da hat er einen verloren;
Da steigt der Reiter vom Pferd herab,
Fort läuft das Pferd in vollem Trab. (Reinick.)

9. Kunterbunt.

Es war einmal ein kurz, kunt, rund, buntes Männchen,
Das saß auf einem kurz, kunt, rund, bunten Pferd.
Es war gegürt't mit ein'm kurz, kunt, rund, buntem Schwert,
Es ritt durch die kurz, kunt, rund, bunten Straßen,
Wo die kurz, kunt, rund, bunten Kinder saßen.
O ihr kurz, knnt, rund, bunten Kinderlein,
Geht mir aus dem kurz, kund, rund, bunten Wege fein,
Daß euch mein kurz, kunt, rund, buntes Pferd
Nicht auf die kurz, kunt, rund, bunten Füße tritt!
(Erlachs Volkslieder.)

10. Der Fuchs und das Pferd.

Es hatte ein Bauer ein treues Pferd, das war alt geworden und konnte keine Dienste mehr thun. Da wollte ihm sein Herr nichts mehr zu fressen geben und sprach: u. s. w. (Grimm.)

11. Das gestohlene Pferd.

Einem Bauersmann wurde des Nachts sein schönstes Pferd aus dem Stalle gestohlen u. s. w. (Chr. Schmid.)

3. Pferd und Sperling.

(Bild von Kehr-Pfeiffer.)

I. Auf diesem Bilde sehen wir Menschen und Tiere. Welche Tiere? — Zeige sie! — Welches Tier gefällt euch am besten? Pferd. Welche Farbe hat das Pferd? — Wie nennen wir ein weißes Pferd? Schimmel. Unser Schimmel ist groß und dick, — er ist kräftig. Sprecht: **Unser Bild zeigt uns einen kräftigen Schimmel.**

Was muß dieser Schimmel ziehen? — Zeige den Wagen! Wir sehen auf diesem Bilde nicht den ganzen Wagen, sondern nur den vorderen Teil desselben. Womit ist der Wagen beladen? Mit Fässern, Kisten, Paketen. In den Kisten, Paketen u. s. w. sind Waren für die Kaufleute. Diese Waren nennt man die Fracht; der Wagen ist ein Frachtwagen. Was für einen Wagen seht ihr auf diesem Bilde? Sprecht: **Auf diesem Bilde sehen wir einen Frachtwagen.** Der Frachtwagen wird von einem kräftigen Schimmel gezogen. Was ist hier über den Frachtwagen gespannt? Das Plantuch schützt die Fracht gegen den Regen.

Wer lenkt das Pferd? **Fuhrmann.** Wo mag er sein? — Zeige den Fuhrmann! Woran erkennst du den Fuhrmann? Er hat eine Peitsche im Arme. Womit sind seine Füße bekleidet? — Warum muß der Fuhrmann lange Stiefel tragen? — Wie ist die Landstraße nach starkem Regen? — Womit ist der Oberkörper des Fuhrmanns bekleidet? — Der Fuhrmann hat schon eine weite Reise gemacht. Heute morgen ist er früh (um 2 Uhr) aufgestanden, hat sein Pferd gefüttert, angespannt und dann ist er zum Thore hinausgefahren. Der Weg unseres Fuhrmannes führt ihn durch Dörfer und Städte, wo ihn die Leute überall als einen alten Bekannten in herzlicher Weise begrüßen. Lange kann er sich freilich nirgends aufhalten; denn der Weg ist weit, und das Ziel muß noch heute erreicht werden. Inzwischen ist die Sonne höher und höher gestiegen und hat ihre Strahlen so heiß auf die Erde herniedergeworfen, daß Menschen und Tiere unter schattigen Bäumen Schutz vor der sengenden Glut suchen müssen. Seid ihr auch schon zur heißen Sommerzeit eine lange Strecke auf der Landstraße gegangen? — Wie seid ihr da geworden? Wie mag auch der Fuhrmann geworden sein? — Und wer auch? — Sprecht: **Der Fuhrmann und sein Schimmel sind hungrig und durstig geworden.** Wonach werden beide verlangt haben? — Glücklicherweise sieht der Fuhrmann hier rechts von der Landstraße ein Haus, in dem man zu essen und zu trinken bekommen kann. Wie nennen wir ein solches Haus? Wirtshaus. Was für ein Haus seht ihr also auf diesem Bilde? — Zeige es! Hier ist zu lesen, wie das Wirtshaus heißt. Wie heißt es denn? — Sprecht: **Auf diesem Bilde sehen wir das Wirtshaus „zum durstigen Fuhrmann".** Bei uns in B. giebt's auch viele Wirtshäuser; wer nennt einige? —

Wieviel Stufen führen zur Thür empor? — Das Wirtshaus hat einen Vorbau. Unter dem Vorbau ist es schön kühl. Was macht den

Vorbau des Wirtshauses so schattig und kühl? — Was liefert uns der Weinstock? —

In diesem Hause kommt der durstige Fuhrmann gerade recht. Hier kann er sich und sein Pferd erquicken. Zuerst sorgt er aber für sein Pferd. Was hat er ihm vorgesetzt? Krippe. Was hat er in die Krippe geschüttet? Hafer. Was steht hier noch in der Krippe? Eimer. Was wird darin sein? Wasser. Was hat also der Schimmel auch bekommen? Sprecht: **Der Schimmel hat Hafer und Wasser erhalten.** Nun kann er sich nach Herzenslust laben und sich nach anstrengender Arbeit die wohlverdiente Ruhe gönnen.

Wohin ist nun der Fuhrmann gegangen? — Wohin hat er sich gesetzt? Bank. Wißt ihr, weshalb er nicht in's Haus geht und sich in die Gaststube setzt? Hier kann er seinen Wagen bequem überschauen und sehen, ob etwa ein Dieb einen Koffer oder ein Paket entwenden will. Wer sitzt vor den Füßen des Fuhrmanns? Sein **Spitz.** Wohin blickt der Spitz? — Was bewacht auch er? — Was würde er thun, wenn ein Dieb sich an den Wagen seines Herrn heranschliche? — Was hat der Fuhrmann in seiner rechten Hand? Krug. Was mag darin sein? Bier. Was thut der Fuhrmann jetzt? Sprecht: **Der Fuhrmann trinkt einen Krug Bier.** Was hat er vorher empfunden? — Jetzt hat er seinen Durst gelöscht.

Wer hat dem Fuhrmann das Bier gebracht? Wirt. Hier seht ihr den Wirt. Wo steht er? Sprecht: **In der Hausthür des Wirtshauses steht der Wirt.** Beschreibt seine Kleidung! Er trägt ein schwarzes Käppchen auf dem Kopfe, eine rote Weste auf dem Leibe, hat schwarze Lederhosen und blaue Strümpfe an den Beinen und Holzpantoffeln an den Füßen. Welche Kleidungsstücke hat er ausgezogen? — Weshalb? — Die beiden Männer sprechen mit einander. Der Wirt fragt den Fuhrmann, woher er gekommen ist, wohin er fahren wird und wem die Säcke und Ballen gehören, die auf dem Wagen liegen. Dann erzählt er dem Fuhrmann allerlei Neuigkeiten.

II. Inzwischen hat unser Schimmel auch Gesellschaft erhalten. Wer sitzt hier auf der Krippe? Sperling. Wo seht ihr noch ein paar Sperlinge? — Eine ganze Sperlingsfamilie hat sich hier eingefunden: Papa, Mama, Sohn. Wo saßen die Sperlinge vorher? Auf dem Dache. Was hatten die Sperlinge vom Dache aus gesehen? — Wovon wurden sie gequält? Hunger. Welchen Wunsch hatten deshalb die Sperlinge? — Wohin sind sie deshalb auch geflogen? — Was wollten sie sich suchen? — Wohin hat sich der Papa sogar gesetzt? Auf die Krippe. Da sieht er, wie die Krippe bis an den Rand mit Hafer gefüllt ist. Für wen ist der Hafer in die Krippe geschüttet worden? — Wem gehört also der Hafer in der Krippe? Darf denn der Sperling ohne weiteres von diesem Hafer fressen? — Warum nicht? — Was thut derjenige, der einem andern etwas ohne Erlaubnis nimmt? — Was würde also der Sperling thun, wenn er jetzt schon davon nähme? Wie nennen wir einen Menschen, welcher stiehlt? — Was wäre alsdann auch der Sperling? — Und das will dieser Sperling nicht sein.

Wen blickt er jetzt an? — Ja, als wenn er etwas sagen wollte. Was meinst du nun, — was wird der Sperling zum Pferde sagen? Sollte hierauf die Antwort ausbleiben, so leite der Lehrer durch folgende Zwischenfragen darauf hin: — Du bist hungrig und gehst zur Mutter. Wie sprichst du zu ihr? — Wen bittest du? — Wen bittet der Sperling? — Seine Bitte lautet:

„Pferdchen, du hast die Krippe voll;
Giebst mir wohl auch einen kleinen Zoll“.

Wiederhole die Bitte des Sperlings! Du! Du! Alle! — Wie redet der Sperling das Pferd an? Pferdchen. Welche Silbe hat er an das Wort Pferd angehängt? Die Silbe „chen“. Auch die Kinder thun dies oft, wenn sie Vater oder Mutter anreden. Wie sagen sie dann? Väterchen, Mütterchen. Wann thun sie das gewöhnlich? Wenn sie um etwas bitten. Was erwarten sie dann um so eher von Vater und Mutter? Daß dieselben ihre Bitte erfüllen. Wie sagen sie zu dem Zwecke wohl auch noch? Lieber Vater, gute Mutter. Was thut das Kind, wenn es zu seiner Mutter sagt: Mütterchen, oder gute, liebe Mutter? Es schmeichelt. Was thut auch hier der Sperling? Er schmeichelt. Wie hätte er noch sagen können? Liebes Pferd oder gutes Pferd. Weshalb schmeichelt er dem Pferde? Damit es seine Bitte um so eher erfülle. Um was bittet denn der Sperling? Um einen kleinen Zoll. Damit meint er eine kleine Gabe. Wieviel das Pferd ihm geben soll, das sagt er dann noch bestimmter. Er sagt: Giebst mir wohl

„Ein einziges Körnlein oder zwei;
Du wirst noch immer satt dabei“.

Womit will der Sperling schon zufrieden sein? — Was meint er also mit dem kleinen Zoll? — Also nicht um viele, nicht um 80 oder 100, sondern nur um ein oder zwei Körner bittet der hungrige Sperling; er will mit wenigem zufrieden sein. Wie ist daher seine Bitte? Bescheiden. Wer wird es gar nicht merken, wenn sich der Sperling ein paar Körner aus der Krippe nimmt? — Wie wird es deshalb doch? Satt. Nun wiederholt die ganze Bitte des Sperlings!

Nun will ich euch sagen, was das Pferd geantwortet hat. Das Pferd sagte:

„Nimm, kecker Vogel, nur immer hin,
Genug ist für mich und dich darin!“

Wie nennt das Pferd den Sperling? Kecker Vogel. Was für ein Tier ist das Pferd im Vergleich zu dem kleinen Sperlinge? Großes Tier. Was thun gewöhnlich die kleinen Tiere, wenn sie große sehen? Sie fürchten sich. Wie macht es aber der Sperling? Fürchtet sich nicht. Was hat er also nicht vor dem Pferde? Furcht. Wie nennt ihn deshalb das Pferd? Kecker Vogel. Wie hätte es noch sagen können? Dreister Vogel. Was erlaubt das Pferd dem kecken Vogel? — Mit welchen Worten? Nimm immer hin. Immerzu sollte er fressen. Für wen ist ganz gewiß genug in der Krippe? — Wie sagte deshalb auch das Pferd? Genug ist für mich u. s. w. Wiederholt nun die ganze Antwort des Pferdes! Nimm, kecker Vogel u. s. w.

Der Sperling ließ sich das nicht zweimal sagen. Was that er? — Und was that auch das Pferd? Sie aßen also zusammen, die zwei. Und wie wurden alle beide? Satt. Aller Mangel und alle Not hatten nun ein Ende. Sprecht deshalb:

„Und sie aßen zusammen, die zwei,
Litt keiner Mangel und Not dabei“.

Um wieviel hatte der Sperling nur gebeten? Um ein paar Körner. Wieviel durfte er sich nehmen? — Gab also das Pferd dem Sperlinge nur so viel, als er verlangt hatte? Nein, es gab ihm mehr. Wie war der Sperling vorher? Hungrig. Wie fühlte er sich da nicht? Nicht wohl. Wie fühlte er sich, als er gesättigt war? Wohl. Wer hatte das bewirkt? Pferd. Was hatte also das Pferd gethan? Es hatte dem Sperlinge wohl gethan. Wie können wir deshalb das Pferd nennen? Wohlthätig. Das Pferd war der Wohlthäter des Sperlings.

Wenn im Sommer ein Pferd draußen (in der Sonne) steht, dann finden sich kleine Tierchen ein und setzen sich auf's Pferd. Welche Tiere meine ich? Fliegen. Was thun die Fliegen dem Pferde? Stechen es. Was verursachen sie dadurch dem Pferde? Schmerzen. Oft summt eine große Menge, ein ganzer Schwarm um das Pferd herum. Wer hat einen solchen Fliegenschwarm schon gesehen? — Ein solcher Fliegenschwarm vermag ein Pferd so zu quälen, daß es vor Angst und Schmerz gar nicht weiß, was es beginnen soll. In welcher Jahreszeit bekommen wir einen solchen bösen Fliegenschwarm gar nicht zu sehen? — Wann kommen sie erst hervor? —

Von wem hatte auch unser Schimmel im Sommer zu leiden? — Sie stachen und quälten auch unseren guten Schimmel. So war es bis jetzt alle Jahre gewesen. In diesem Sommer wurde jedoch unser Schimmel gar nicht von den Fliegen gequält. Wer hatte die Not des Schimmels gesehen? — Und was that der Sperling? Ja, rechts und links flog er um das Pferd herum und fraß alle Fliegen auf; hundert fing er auf einmal. Ob wohl gerade hundert? — Was soll durch die Zahl „hundert“ nur gesagt werden? Er fing sehr viele. Was hatte das Pferd nun nicht mehr zu erdulden? — Lernt:

„Und als der Sommer kam so warm,
Da kam auch manch' böser Fliegenschwarm;
Doch der Sperling fing hundert auf einmal,
Da hatte das Pferd nicht Not und Qual“.

(W. Hey.)

Warum that das der Sperling? Sprecht: **Der Sperling ist dankbar gegen seinen Wohlthäter.**

Macht's dem Pferde nach! Wenn zu euch ein Notleidender kommt und um eine Gabe bittet, denkt wie das Pferd. Wie nämlich? — Ein armes Kind ist hungrig, hat kein Brot; was sollt ihr thun? „Brich dem Hungrigen dein Brot“. Was könnt ihr also vom Pferde lernen? — Was vom Sperlinge? — Wie könnt ihr z. B. dankbar gegen eure Eltern sein? —

4. Die Kuh.

(Bild von Leutemann.)

I. Hier haben wir eine Mutter mit ihrem Kinde. Wer ist die Mutter? Kuh. Und wer ist das Kind? Kalb. Was seht ihr also auf diesem Bilde? **Auf diesem Bilde sehen wir eine Kuh und ein Kalb.** Was thut die Kuh jetzt? — Sie ist gewiß ängstlich, daß ihr Kälbchen fortläuft. Wenn das Kälbchen fortläuft, dann ruft es die Kuh. Wie ruft die Kuh ihr Kälbchen? Muh! Muh! Und wie antwortet das Kälbchen? Bäh! Bäh! Was thut das Kälbchen, wenn es hungrig ist? Saugt an der Kuh. Die Kuh säugt das Kalb. Wer hat das schon gesehen? — Wer weiß noch ein Tier, welches seine Jungen auch säugt? — Welche Tiere thun das nicht? — Wer weiß, wie die Schwalbe ihre Jungen großfüttert? — Wie nennt man die Tiere, welche ihre Jungen säugen? Säugetiere. Was ist also die Kuh? — Sprecht: **Die Kuh ist ein Säugetier.** Nenne noch andere Säugetiere! Warum sind diese Tiere Säugetiere?

Das Kalb wird jeden Tag größer, und zuletzt ruft es nicht mehr: Bäh! sondern: Muh! Es ist eine Kuh geworden.

II. Jetzt wollen wir die Kuh genau betrachten. Wenn wir über ein Tier oder eine Pflanze sprechen, so bringe ich das Tier oder die Pflanze gern mit in die Schule. Warum habe ich heute aber keine Kuh mitgebracht? — Was für ein Tier ist die Kuh? Sprecht: **Die Kuh ist ein großes Tier.** Sie wird so hoch wie ein großer Junge, so lang, wie zwei Kinder mit ihren Armen reichen können. Komm einmal vor und zeige an der Wand, wie hoch die Kuh wohl reichen würde! — Zeige du, wie lang die Kuh ist! —

Dieselben Körperteile, die wir am Pferde gemerkt haben, finden wir auch an der Kuh. Nenne sie noch einmal! — Zeige jetzt die einzelnen Körperteile und benenne sie! Das ist der Kopf. Das ist der Hals u. s. w.

Achtet jetzt auf den Kopf. Wo befindet sich der Kopf? (Vor welchem Körperteile?) — Wo ist der Hals? (Zwischen welchen Teilen?) — Gieb nun an, wo die übrigen Teile sitzen! — Wer kann nun noch einmal alle Körperteile der Kuh nennen und von allen Teilen aussagen, wo sie sich befinden? —

Seht euch den Kopf der Kuh an! Wie ist er beschaffen (vergleiche ihn mit dem Kopfe der Katze!)? Der Kopf ist groß. Wie noch? Breit. Sprecht: **Der Kopf der Kuh ist groß und breit.** Was trägt die Kuh auf dem Kopfe? Zwei Hörner. Die Hörner haben keine Ecken und Kanten; wie sind sie vielmehr? Die Hörner sind rund. Wo sind sie am dicksten? — Wie sind sie aber hier oben? Spitz. **Die Hörner der Kuh sind rund und spitz.** Welches Tier hat auch Hörner? — Wozu braucht die Kuh ihre Hörner? — Kommt ein Hund angelaufen, um sie zu beißen, oder ein Wolf, um ihr Kälbchen zu holen — was thut sie dann? Sprecht: **Die Kuh wehrt sich mit ihren Hörnern.** Womit wehrt sich der Hund? — Das Pferd? — Womit ihr?

Was befindet sich hinter den Hörnern? Die Ohren. Was sind das für Ohren? — Sie hängen nicht herunter wie bei dem großen Hunde, den wir uns auf dem Bilde angeschaut haben — stehen auch nicht aufrecht, sondern sie stehen vom Kopfe ab. Sprecht: **Die Kuh hat große, abstehende Ohren.** Was kann sie aber mit den großen Ohrlappen (Ohrmuscheln) thun? — Und im Sommer bewegt sie die Ohren gar fleißig; warum wohl? — Wen treibt sie damit fort? Die bösen Fliegen, welche die armen Tiere so plagen.

Was seht ihr weiter an beiden Seiten des Kopfes? Augen. Was kannst du von ihrer Größe sagen? Sind groß. Mit den Augen schaut die Kuh freilich nicht so klug und munter drein wie der Hund und nicht so mutig wie das Pferd. Ihre Augen sind trübe. Sprecht: **Die Kuh hat große, trübe Augen.** Welches Tier hat auch trübe Augen? Die Ziege.

Was bemerkt ihr unten am Kopf? Maul. Wer kann etwas vom Maule sagen? Sprecht: **Das Maul ist groß und breit.** Was hat die Kuh im Maule?

Wie trägt das Pferd den Kopf? — Wie die Kuh? —

Zwischen welchen Körperteilen befindet sich der Hals? Wie heißt der obere Teil des Halses? Nacken. Wie heißt der untere Teil des Halses? Kehle. An der Kehle hängt eine Haut herab, die sich beim Gehen immer hin und her bewegt. Wer hat das schon gesehen? — Zeige die Haut! — Diese Haut nennt man die Wamme. Wie nennt man die herabhängende Haut am Halse der Kuh! — Alle! —

Welches ist der größte Körperteil? Rumpf. Den Rumpf der Kuh kann ich mit meinen Armen nicht umspannen. Warum nicht? Er ist zu groß, zu dick. Statt: Der Rumpf ist groß und dick, sagen wir auch noch anders: Der Rumpf ist plump. Sprecht: **Der Rumpf der Kuh ist plump.** Warum nennen wir ihn so? — Wie heißt der obere Teil des Rumpfes? — Wie der untere Teil? Bauch. Was seht ihr hier hinten am Bauche der Kuh? Das Euter mit den vier Strichen. Zeige das Euter! — Die vier Striche! — Was mag wohl in dem Euter sein? —

Wo hängt der Schwanz? Hinten am Rumpfe. Der Schwanz reicht beinahe bis hinten auf die Ferse. Wie ist also der Schwanz? Lang. Er ist mit Haaren besetzt. Wo sind die Haare am längsten? Am Ende. Sie bilden hier einen Büschel — Haarbüschel. Erfragen! — Was weißt du jetzt vom Schwanze der Kuh zu sagen? **Der Schwanz ist lang und hat am Ende einen Haarbüschel.** Die Kuh bewegt den Schwanz hin und her. Was kann sie damit fortjagen? Fliegen. Warum läßt die Kuh die Fliegen nicht ruhig auf ihrem Körper sitzen?

Wieviel Beine hat die Kuh? — Wieviel Beine hat die Kuh vorn? — Wie nennt man diese Beine? — Wieviel Beine hat die Kuh hinten? — Wie nennt man diese Beine? — Wieviel Vorderbeine und wieviel Hinterbeine hat also die Kuh? **Die Kuh hat zwei Vorder- und zwei Hinterbeine.** Wie sind doch die Beine des Pferdes? Dünn und schlank. Sind die Beine der Kuh auch dünn und schlank? — Wie sind ihre Beine vielmehr? — Sprecht: **Die Beine der Kuh sind kurz und dick.** Wie heißt der unterste Teil jedes Beines? Fuß.

Wieviel Füße hat die Kuh? — Wieviel Vorderfüße? — Wieviel Hinterfüße? — Wie nennt man die Tiere, die vier Füße haben? — Was für ein Tier ist also die Kuh? — Sprecht: **Die Kuh ist ein vierfüßiges Tier.** Wieviel Zehen hat das Pferd an jedem Fuße? — Worin steckt jede Zehe? In einem Hufe (Hornschuh). Der Huf der Kuh ist (einmal) gespalten. Wie viel Hufe hat sie also an jedem Fuße? Zwei Hufe. Zeige sie auf diesem Bilde! — Deshalb ist die Kuh ein Zweihufer. Sprecht: **Die Kuh ist ein Zweihufer.** Warum nennst du sie so? — Welches Tier hat auch so gespaltene Hufe oder Zehen? — Das Schaf. Welches noch? — Welches nicht? —

III. Womit ist die Kuh auf dem ganzen Körper bedeckt? Mit Haaren. Was für ein Kleid trägt sie also? Haarkleid. Was für eine Farbe hat diese Kuh? — Wo ist sie weiß? — Wo rötlich? — Es ist eine bunte Kuh. Wie können bunte Kühe noch aussehen? — Welche Farbe können andere Kühe haben? — Sprecht: **Es giebt schwarze, braune, weiße und bunte Kühe.**

IV. Habt ihr schon eine Kuh schreien hören? Sie hat keine schöne Stimme. Wird sie hungrig, so brummt sie (muh!); muß sie aber lange auf Futter warten, so ruft sie immer lauter, sie brüllt. Sprecht: **Die Kuh brummt und brüllt.** Wie machts aber das Pferd? — Der Hund? — Die Katze? — Der Hahn? —

V. Was seht ihr hier hinten (im Hintergrunde) auf unserem Bilde? Dorf. Welches Haus könnt ihr von diesem Dorfe sehen? Die Kirche. Hier vor dem Dorfe ist ein grüner Platz. Was wächst auf demselben? Gras. Auf diesen Platz treibt man das Vieh. Weshalb? — Wie nennen wir einen Grasplatz, auf dem das Vieh fressen soll? Weide — Viehweide. Wiederholen! — Was für Tiere sind jetzt auf der Weide? Kühe. Zähle sie! Viele Kühe zusammen nennt man eine Herde. Was ist dies für eine Herde? Kuhherde. Sprecht: **Auf dieser Weide ist eine Kuhherde.** Wer hat die Kühe auf die Weide getrieben? Der Hirt — Kuhhirt. Heute Morgen waren die Kühe noch alle im Dorfe in ihren Ställen. (Wie heißt ein Stall, der für Kühe eingerichtet ist? Kuhstall.) Da ging der Kuhhirt durch das Dorf, nahm sein Horn und fing an zu blasen. Wenn die Bauern das Blasen hören, wissen sie, daß der Hirt auf der Straße ist. Sie binden dann die Kühe von der Kette los und lassen sie auf die Straße gehen. Bald ist die ganze Herde beisammen. Wohin treibt der Kuhhirt die Kühe? — Sprecht: **Der Kuhhirt treibt die Kühe auf die Weide.**

Morgens in der Frühe
Treibt der Hirt die Kühe;
Treibt sie unterm Steg
Auf den langen Weg;
Treibt sie auf die Wiesen,
Wo die Blumen sprießen;
Treibt sie auf die Auen,
Wo die Blumen tauen;
Treibt sie in den Wald,
Wo die Büchse knallt: Puff!

(Güll.)

Wer hilft ihm dabei? Hund. Will eine Kuh zurückbleiben, dann kommt der Hund gleich angelaufen und ruft: Wau! Wau! Was meint er damit? — Was thut dann die Kuh? — Warum? Beißt. Wohin beißt er sie? — Der Hund achtet auch darauf, daß keine Kuh vom

Wege abgeht. Endlich ist die Herde auf die Weide gekommen. Was machen die Kühe auf der Weide? — Was fressen sie am liebsten? Gras, Klee. Einige Kühe sind schon satt geworden; was haben die nun gethan? — Wann treibt der Hirt die Kühe nach dem Dorfe zurück? Am Abend. Wenn er in's Dorf kommt, dann bläst er wieder auf seinem Horn; die Bauern hören, daß der Hirt wieder da ist, öffnen das Thor zu dem Hofe, und die Kühe kennen ihren Stall und laufen in denselben hinein. Selten kommt es vor, daß eine Kuh sich verläuft.

Wer von euch war schon einmal in einem Kuhstalle? — Was lag auf dem Boden? Stroh. Warum? — Warum brauchtest du dich vor den großen Tieren nicht zu fürchten? Sind angebunden. Womit werden die Kühe angebunden? Kette. Warum werden die Kühe im Stalle angebunden? — Wann müssen die Kühe immer im Stalle bleiben? Im Winter. Warum? — Dann wird ihnen ihr Tisch im Stalle gedeckt. Die Kühe haben eine lange Krippe vor sich, in welche ihr Futter geschüttet wird. Welches Tier frißt auch aus einer Krippe? Das Pferd. Was geben wir der Kuh im Stalle zu fressen? — Sprecht: **Die Kuh wird mit Heu, Stroh und Rüben gefüttert.** Was frißt die Kuh auf der Weide? — Welche anderen Tiere fressen auch Gras und Klee? — Welche nicht? —

Die Kühe zerkauen ihr Futter aber nicht ordentlich, sondern schlucken es halb zerkaut hinunter. Wenn sie dann still liegen, kommt die Speise aus ihrem Magen wieder in den Mund, und sie kauen dieselbe nun klein, sie kauen sie **wieder.** Welche andern Tiere kauen die Speisen auch wieder? Die Ziege, das Schaf. Wie nennt man die Tiere, welche die Speisen wiederkauen? Wiederkäuer. Was ist also die Kuh? — Sprecht: **Die Kuh ist ein Wiederkäuer.** Nennt andere Wiederkäuer! Die Ziege ist ein Wiederkäuer u. s. w.

VI. Was giebt uns die Kuh, wenn sie gut gefüttert wird? Milch. Wo hat die Kuh ihre Milch? Im Euter. Wie bekommen aber die Leute die Milch aus dem Euter? Melken. Habt ihr schon gesehen, wie die Kuh gemolken wurde? — Wer melkt die Kuh? Magd. Wann? — Was hat sie dazu nötig? Schemel, Eimer, — Milcheimer. Die Magd setzt sich auf den Schemel, den sie unter die Kuh gestellt hat und nimmt den Eimer zwischen ihre Beine. Wo seht ihr das auf unserem Bilde? — Zeige die Magd! — Den Schemel! u. s. w. Die Magd drückt und zieht nun an den Strichen, und dann kommt aus denselben die Milch und spritzt in den Eimer. Ist die Milch in dem Eimer ganz rein? — Was ist denn oft darin? — Wie wird die Milch gereinigt? Die Magd läßt sie durch ein leinenes Tuch laufen. Wir sagen: **Die Milch wird geseiht.** Alle! — Was bleibt im Tuche zurück? — Was für Milch befindet sich nun im Topfe? — Wie sieht die Milch aus? — Wie schmeckt sie? — Wer trinkt sie gern? — Die Milch ist sehr gesund. Zu welchen Speisen gebraucht eure Mutter Milch? Milchsuppe, Reisbrei u. s. w.

Die meiste Milch wird aber in Schüsseln und Näpfe geschüttet und in den Milchschrank gestellt. Wenn sie einige Tage ruhig gestanden

hat, dann wird sie ganz dick, und es bildet sich oben auf der Milch der Rahm oder die Sahne. Den Rahm schöpft die Mutter mit einem Löffel ab und schüttet ihn in das Butterfaß. Was wird daraus gemacht? Butter und Käse. **Aus der Sahne wird Butter und Käse gemacht.** Was giebt uns also die Kuh? — Sprecht: **Die Kuh giebt uns Milch, Butter und Käse.** Welches Tier giebt uns auch Milch? Die Ziege. Welches Tier giebt uns keine Milch, frißt aber gern Milch? —

Manche Kühe müssen auch tüchtig arbeiten. Was müssen sie manchmal thun? Wagen ziehen. Was noch? Den Pflug. Was nicht? Die Kutsche. Wer hat schon gesehen, daß Ochsen oder Kühe den Wagen gezogen haben? — Womit ziehen die Ochsen? Mit dem Kopfe. Womit aber das Pferd? Brust. Ob's wohl recht schnell vorwärts geht, wenn man eine Kuh vor den Wagen spannt? — Welche Tiere können schneller laufen als die Ochsen und Kühe? — Welche Tiere spannt man auch an den Wagen? — Warum man wohl das Schäfchen nicht anspannt? — Wodurch nützt uns also die Kuh? **Die Kuh nützt uns dadurch, daß sie zieht.**

Welcher Mann kauft viele Kühe und Kälber? Fleischer. Was macht der Fleischer mit der Kuh oder dem Kalbe? — Was fließt dann aus dem Körper der Kuh? Blut. Wie sieht das Blut aus? — Was ist von der geschlachteten Kuh zu gebrauchen? Das **Fleisch.** Wie nennt man das Fleisch der Kuh? Rindfleisch. — Wie das Fleisch vom Ochsen? Auch Rindfleisch. Vom Kalbe? Kalbfleisch. Das Fleisch kauft deine Mutter. Was macht sie damit? Sie kocht es (Suppe) — macht einen Braten daraus. Welche Tiere geben uns auch ihr Fleisch? — Die Kuh hat auch Fett im Leibe. Wie nennt man das Fett der Kuh? **Talg.** Was wird daraus gemacht? **Lichte.** Und noch etwas, womit ihr euch die schmutzigen Hände schön rein waschen könnt; was denn? Seife. Sprecht: **Aus Talg macht man Lichte und Seife.** Die Kuh hat auch **Därme** im Leibe. Wozu werden die benutzt? Zu Würsten. Sprecht: **In die Därme wird Wurst gemacht.** Was wird der Kuh abgezogen, wenn sie geschlachtet ist? **Die Haut.** Die Haut kauft der Gerber. Was macht er daraus? — Sprecht: **Aus der Haut der Kuh wird Leder gemacht.** Wie nennt man solches Leder? Rindleder. Wie nennt man aber das Leder, das aus der Haut des Kalbes gemacht wird? Kalbleder. Wozu braucht man das Leder? — Sprecht: **Aus dem Leder macht der Schuhmacher Schuhe und Stiefel.** Wer braucht die Hörner? Drechsler. Was macht er daraus? Kämme, Knöpfe. Was giebt uns nun die Kuh alles? — **Die Kuh giebt uns ihre Milch, ihr Fleisch, ihr Fett, ihre Haut, ihre Hörner und ihre Därme.** Was macht man aus der Milch? Butter und Käse. Was machen wir mit dem Fleische? — Was machen wir aus dem Fett? Lichte und Seife. Was wird aus der Haut gemacht? — Wozu benutzt man die Därme? — Seht, **die Kuh ist ein sehr nützliches Tier.** Sprecht das zusammen! — Was haben wir von der Kuh angegeben? Was sie uns giebt, — was sie uns nützt, — den Nutzen der Kuh. Was haben wir angegeben? —

VII. Die Kühe und die Ochsen sind also sehr nützliche Tiere. Klug, wie die Hunde, sind sie freilich nicht. Ein Knabe, welcher in der Schule lesen, schreiben und rechnen gelernt hatte, sah einen Ochsen liegen und sprach, um ihn zu verspotten, zu ihm:

Ei, Ochse, worüber denkst du nach,
Daß du da liegst fast den ganzen Tag,
Und machst so gar ein gelehrt Gesicht?

Der Ochse kaute weiter; wenn er hätte antworten können, hätte er gesagt:

Hab' Dank für die Ehre! So schlimm ist's nicht.
Die Gelehrsamkeit, die muß ich dir schenken;
Ich halte vom Kauen mehr als vom Denken u. s. w. (Hey.)

Zugaben:

1. Die Kuh.

Muh, muh, muh!
So ruft die bunte Kuh.
Wir geben ihr das Futter,
Sie giebt uns Milch und Butter.

Muh, muh, muh!
So ruft die bunte Kuh.
Nachdem zum Metzger sie geraten,
Giebt sie uns Fell und Rinderbraten.
(Franz Wiedemann.)

2. Die Kuh.

Kind: Kuh, die weiße Milch uns giebt,
Bist ja heute so betrübt u. s. w. (Hey.)

3. Scherzvers.

Kälbchen zu verkaufen,
Leutchen, kommt gelaufen.
Was soll das Kälbchen kosten?
Anderthalbe Groschen.
Das ist für's Kälbchen viel zu viel,
Ich geb' 'nen halben Besenstiel.
So nimm du nur das Kälbchen hin,
Es freut mich, daß ich's ledig bin. (Simrock.)

4. Die Kuh.

Mutsche-Mutsche-Kuh,
Du gute Alte, du!
Was schlägst du mit dem Schwanz umher?
Dich sticht gewiß die Fliege sehr.
Geh' weg, du böse Fliege, du,
Und laß mir meine Kuh' in Ruh'! (R. Reinick.)

5. Das Schwein.

(Bild von Leutemann.)

I. Die Tiere auf diesem Bilde kennt ihr alle. Wie heißen diese Tiere? Schweine. Es sind große und kleine Schweine. Wieviel große seht ihr? — Wieviel kleine? — Das große (alte) Schwein ist die Mutter, die kleinen Schweine sind ihre Jungen. **Die Mutter der jungen Schweine wird Sau genannt.** Wie wird die Mutter der

jungen Schweine genannt? Sprecht das zusammen! Was ist dies also? Das ist die (eine) Sau. **Die jungen Schweine nennt man Ferkel.** Wie nennt man die jungen Schweine? Sprecht das zusammen! Zeigt und sprecht: Das sind Ferkel. Wie kannst du jetzt antworten, wenn ich frage: Was siehst du auf diesem Bilde? Sprecht: **Auf diesem Bilde sehe ich eine Sau und fünf Ferkel.**

Der Vater der jungen Schweine ist hier nicht mit abgemalt. Wie nennt man den Vater der jungen Schweine? Sprecht: **Der Vater der jungen Schweine wird Eber genannt.** Wiederholung!

Eine Sau bekommt jährlich sechs bis zwölf, manchmal noch mehr Junge. Sie hat dieselben aber gar nicht so lieb, wie viele andere Tiere ihre Jungen lieb haben; manchmal frißt sie sogar einige von ihren Jungen auf, wenn sie noch ganz klein sind. Auch der Eber thut das nicht selten. Wiederholung! —

II. Wir sehen uns das große Schwein genauer an. Nennt seine Körperteile! — Der Kopf reicht von hier (zeigen!) bis dahin. Wie ist also der Kopf? Sprecht: **Der Kopf des Schweines ist lang.** Dies ist die Nase des Schweines; man nennt sie Rüssel. Sprecht: **Die Nase des Schweines wird Rüssel genannt.** Welche Tiere haben auch einen Rüssel? — Hier vorn bildet der Rüssel eine kleine Scheibe (Rüsselscheibe). Bei welchen Schweinen könnt ihr die Rüsselscheibe gut sehen? (Zeigen!) Was seht ihr darin? — Das sind die beiden **Nasenlöcher.** Was haben wir bis jetzt an dem langen Kopfe des Schweines gesehen? Sprecht: **Wir haben an dem langen Kopfe des Schweines den Rüssel mit den beiden Nasenlöchern gesehen.** Was thut das Schwein gern mit dem Rüssel? —

Was zeige ich euch hier? Augen. Wie sind die Augen im Vergleich zur Größe des Kopfes? — Sprecht: **Das Schwein hat kleine Augen.**

Was kannst du dagegen von den Ohren sagen? Sie sind lang. Die Ohren des Pferdes stehen aufrecht. Was können wir von den Ohren des Schweines nicht sagen? — Was denn? Sie hängen herab, — es sind herabhängende Ohren. Sprecht: **Das Schwein hat lange, herabhängende Ohren (Schlappohren).**

Wiederhole in einem schönen Satze, was wir alles am langen Kopfe des Schweines sehen! **An dem langen Kopfe des Schweines sehen wir einen Rüssel mit zwei Nasenlöchern, zwei kleine Augen und zwei lange, herabhängende Ohren.**

Welchen Körperteil könnt ihr nur sehr schlecht sehen? Hals. Warum? Er ist kurz. Kannst du ihn wohl mit deinen Händen umspannen? Warum nicht? — Zusammenfassung: **Das Schwein hat einen kurzen, dicken Hals.**

Welches ist der größte Körperteil? Der Rumpf. Nenne die Teile des Rumpfes! — Der Rumpf ist groß und dick. Wie nennen wir einen großen und dicken Rumpf? Plump. Sprecht: **Das Schwein hat einen plumpen Rumpf.** Welche Tiere haben auch einen plumpen Rumpf? — Welche Tiere haben einen schlanken Rumpf? Pferd u. s. w.

Wieviel Beine hat das Schwein? — Was kannst du von den Beinen des Schweines sagen, wenn du sie mit den Beinen des Pferdes vergleichst? Sprecht: **Das Schwein hat vier kurze Beine.** Wie heißt der unterste Teil des Beines? Fuß. Wieviel Zehen sitzen an jedem Fuße? Vier Zehen. Welche sind am längsten? Die Vorderzehen. Was müssen wir von den Hinterzehen sagen? Sprecht: **Der Fuß des Schweines hat zwei lange Vorderzehen und zwei kurze Hinterzehen.** Welche Zehen berühren aber nur den Boden? — Womit sind die Zehen umgeben? Mit Hufen. Ich habe euch hier ein paar Hufe mitgebracht. Wenn das Schwein tot ist, dann kann der Fleischer dem Schweine die Hufe ausziehen. Die Hufe sind kleine Hornschuhe. Welche Tiere haben auch mit Hufen umgebene Zehen? — Wieviel Hufe hat die Kuh? Das Schaf? Das Pferd? Aber das Schwein? **Das Schwein gehört deshalb zu den Vielhufern.** Sprecht das zusammen! — Zu welchen Tieren gehört aber das Pferd? Die Kuh? Das Schaf? —

Der Schwanz ist meist kurz und geringelt (Ringelschwanz). Sprecht: **Das Schwein hat einen kurzen Ringelschwanz.**

Womit ist der ganze Körper des Schweines bewachsen? Mit Haaren. Hier zeige ich euch solche Haare. Probiere, ob sie sich leicht nach allen Seiten biegen lassen! — Warum nicht? Sie sind stark und steif. Wie sind unsere Haare? — Wie nennt man so starke und steife Haare? Borsten. Womit ist also der Körper des Schweines bewachsen? Sprecht: **Der Körper des Schweines ist mit Borsten bewachsen.** Wo stehen die längsten Borsten? — Was für ein Kleid trägt das Schwein, weil es aus Borsten besteht? Borstenkleid. Was für ein Kleid trägt aber das Schaf? — Der Hund? Die Gans? Der Fisch? — Welche Tiere sind ganz ohne Kleid? Würmer, Frösche u. s. w.

III. Was sagt man von dem Schweine, wenn es seine Stimme ertönen läßt? Es **grunzt.** Das Schwein grunzt, wenn es hungrig ist. In der Angst, oder wenn ihnen Schmerz zugefügt wird, fangen sie an zu **quieken.** Dieses Quieken kann in ein entsetzliches Geschrei übergehen. Sprecht: **Das Schwein grunzt und quiekt.** Wann grunzt es? — Wann quiekt es? —

IV. Diese Schweine sind noch nicht lange auf dem Hofe, und wahrscheinlich bleiben sie auch nicht lange mehr hier. Wo sind sie denn fast immer? Im Stalle, Schweinestalle. Da ist ihre Wohnung. Sprecht: **Die Schweine wohnen im Schweinestalle oder Schweinekoben.** Zeige den Schweinestall! Warum sind die Schweine auf den Hof gelaufen? Die Stallthür steht offen. (Der Bauer, dem die Schweine gehören, will gewiß den Stall reinigen.) Der Schweinestall ist gewöhnlich klein und nicht so hoch, daß ein Mensch in ihm stehen kann. Wie ist er nur? — Sprecht: **Der Schweinestall ist klein und niedrig.** Der Boden ist gewöhnlich mit Steinen gepflastert oder mit Bohlen belegt. Warum denn? Damit ihn die Schweine nicht durchwühlen können. Woraus fressen die Schweine? Trog. In den Trog schüttet der Bauer das Futter. Wenn das Schwein gedeihen soll, muß

der Stall immer reinlich gehalten werden, es darf nicht viel Dünger in demselben liegen, sondern die Schweine müssen oft reine Streu in den Stall erhalten. Was streut man den Schweinen in den Stall? — Wie nennt man das schmutzige Stroh? — Zeige, wohin der Bauer den Mist bringt!

Die Schweine, die ihr auf diesem Bilde seht, wohnen also in einem Stalle, es sind **zahme** Schweine. Außer den zahmen Schweinen giebt es auch **wilde** Schweine, welche im Walde leben und schwarz aussehen; sie werden daher **Schwarzwild** genannt. Das Schwarzwild kommt manchmal aus dem Walde auf die Felder und richtet auf denselben oft großen Schaden an, indem es die Saatfelder zerwühlt. Der Jäger schießt das Schwarzwild wie Hirsche, Rehe, Hasen und Füchse; er muß sich aber bei ihm sehr in acht nehmen, denn wenn er einen Eber nicht gleich tot schießt, wird derselbe wütend und sucht den Jäger zu töten, ihm mit seinen großen Zähnen den Leib aufzureißen. Weil die wilden Schweine mehr Schaden als Nutzen bringen, sind sie in den meisten Gegenden ganz ausgerottet; sie leben nur noch in wenigen Wäldern, während sie früher fast in sämtlichen Wäldern angetroffen wurden. Giebts in unseren Wäldern auch Schwarzwild? — Wiederholung!

V. Was thun die kleinen Schweinchen hier? Sie wühlen im Miste. Das thun sie gern. Das Schwein wühlt auch gern in Pfützen und wälzt sich im Schlamme, daß oft seine ganze Haut mit Schmutz bedeckt ist. Was für Tiere sind also die Schweine? Sprecht: **Die Schweine sind unreinliche Tiere.** Wollt ihr den Schweinen gleichen? — Wie wollt ihr immer sein? — Was dürft ihr niemals vergessen? — Ungewaschen, ungekämmt und mit ungeputzten Stiefeln darf kein Kind zur Schule kommen. Was thut sonst der Lehrer? — Seht, so gings auch dem Schweinchen, von dem ich euch jetzt erzählen will.

Vom Schweinchen, das in die Schule gehen will.

Die Kinder geh'n zur lieben Schule;
Das Schweinchen liegt im Düngerpfuhle
Und schreit und grunzt: „Hört! hört! hört! hört!"
Es wäre auch gar gern gelehrt.
Es schnuppert an dem Bücherränzchen,
Es wackelt mit dem Ringelschwänzchen
Und springet spornstreichs hinterdrein,
Will in die Schule mit hinein.
Der Lehrer sagt: „Ei, liebes Schweinchen,
Wie schmutzig sind doch deine Beinchen,
Dein Mund ist auch nicht säuberlich;
Ich dächte doch, — erst wüsch'st du dich!" —

* * *

Gewöhne dich an Reinlichkeit:
Rein sei Gesicht und Hand,
Und rein sei Wäsch' und Kleid!

Wenn man die Schweine auch zur Reinlichkeit anhalten und an Reinlichkeit gewöhnen wollte, sie würden doch, sobald sie nur könnten, sich im Schlamme wälzen und im Schlamme wühlen. Wenn die Sau auch die Ferkel ermahnen wollte:

„Kinder“ (spricht die Mama),
Höret mir zu und folget ja.
Müßt nur recht manierlich sein,
Immer euch sauber halten und rein,
Nicht euch wälzen auf allen Wegen,
Nicht euch in jede Pfütze legen!“

es würde doch gehen, wie weiter erzählt wird:

Und wie sie selbst es stets gethan,
Und wie es von ihr die Kinder sah'n,
So lernten sie's auch mit Fleiß und Müh'
Und machten es ganz und gar wie sie.
Sie wollten nichts Besseres, nichts Schlechters sein:
Es wurde ein jedes wieder ein Schwein.

Die Kinder sehen aber von Mutter und Vater und von allen anständigen Erwachsenen, daß sie reinlich sind, sich inacht nehmen, daß sie sich nicht mutwillig beschmutzen, und es wird trotzdem ihnen oft so schwer, reinlich zu werden; und doch ist

Reinlichkeit
Das schönste Kleid!

Unreinliche Kinder mag niemand gern leiden. Die Unreinlichkeit schadet auch unserer Gesundheit sehr. Gar manche Leute werden krank, weil sie unreinlich sind.

VI. Die Schweine auf unserem Bilde laufen auf dem Hofe umher und durchwühlen überall die Erde und den Mist. Weshalb thun sie das? — Was fressen die Schweine? — Die Schweine sind keine Kostverachter. Was ihnen nur halbwegs für ihren Magen passend erscheint, wird von ihnen gefressen. Es können dies Maikäfer, Schnecken, Frösche, Mäuse, Maulwürfe, Stücken fauliges Fleisch oder Pflaumenkerne sein. Mit großem Appetite verzehren sie Eicheln und Kastanien. Im Stalle werden sie meist mit Kartoffeln, Mehl (Schrot, Kleie) und dicker Milch gefüttert. Die Schweine sind immer hungrig und verzehren eine große Menge Futter. Wie nennt man deshalb die Schweine? Sprecht: **Die Schweine sind gefräßig.** Die Kartoffeln werden gekocht und mit einem scharfen Eisen gestampft. Dann thut der Bauer Mehl (Schrot) und warmes Wasser dazu und rührt alles tüchtig durcheinander. Wo wird dem Schweine der Tisch gedeckt? Richtig, der Bauer schüttet das Futter in einen steinernen Trog. Zeige den Trog! Er ist hier vor dem Schweinestalle festgemauert. Über dem Troge ist eine Klappe, welche geöffnet wird, wenn das Futter in den Trog geschüttet wird. Kommt die Fütterungszeit, so grunzen die Schweine und stoßen auch wohl mit dem Rüssel gegen die Stallthür. Den Schweinen beim Fressen zuzusehen, ist freilich nicht appetitlich. Mit großer Gier stürzen sie sich auf das Futter, ja sie sind imstande, mit den schmutzigen Vorderbeinen in den Trog zu treten. Dabei „schlappen“ sie fortwährend mit den Lippen, was höchst widerlich klingt. Kein Tier frißt so unappetitlich, wie das Schwein.

Wenn die Schweine klein sind, bekommen sie dünnes, mageres Futter, nämlich Milch, Kartoffelschale, Abfall von Speisen, Disteln, Klee u. s. w. Haben sie aber eine ziemliche Größe erreicht, so be-

kommen sie gutes Futter. Was wohl? Kartoffeln, Schrot, Erbsen u. s. w. Warum giebt der Bauer seinen Schweinen nun gutes Futter? Damit sie recht fett werden. Man sagt: **Die Schweine werden gemästet.** Sprecht das zusammen! — Welche Tiere werden auch gemästet, damit sie uns viel Fleisch und Fett geben? — Womit werden diese Tiere gefüttert (gemästet)? —

VI. Wenn es nun Winter geworden ist und das Schwein immer gut gefressen hat, so ist es so fett geworden, daß es gar nicht mehr gehen kann. Nun wird es geschlachtet. Darauf freuen sich die Leute und besonders die Kinder; denn das Schwein giebt uns frische Wurst. Der Schlachtetag ist ein ordentlicher Festtag für die Leute. Die Eltern stehen an diesem Tage früher auf als gewöhnlich und heizen einen großen Kessel voll Wasser. Kaum weicht die Nacht, so kommt auch schon der Schlachter (Fleischer, Metzger) mit seinen scharfen Messern. Kein Kind darf ein solches Messer angreifen.

Sowie der Schlachter in den Stall kömmt, grunzt und schreit das Schwein schon, als ob es seinen Todfeind kenne. Der Schlachter knotet einen Strick um eins der Hinterbeine des zu tötenden Schweines, treibt es aus dem Stall, was wegen der Schwerfälligkeit des gemästeten Tieres oft mühsam genug ist, läßt es draußen auf dem Hofe auf eine Seite werfen, die Beine und den Kopf gehörig festhalten und zieht sein Messer aus dem Gurt. Unterm Halse, in der Nähe der Vorderbeine, schabt er die Borsten weg und macht dann einen tiefen Stich, den das Tier anfangs wenig fühlt, bis das Messer durch den Speck ist und das rote Fleisch trifft. Jetzt thut's weh, — und das Schwein schreit aus Leibeskräften. Das rote warme Blut schießt aus der Wunde und wird in einer Mulde, welche die Magd bereit hält, aufgefangen und umgerührt. Nach und nach wird das Schreien schwächer, die Stöße und Zuckungen der Beine seltener, das Büblein läßt den festgehaltenen Schwanz des Schweines los, es ist tot. Nun legt man es in eine große Mulde (Wanne), begießt es mit heißem Wasser (damit man die Borsten leicht beseitigen kann), putzt es mit scharfen Messern und spült es noch einmal ab. Jetzt sieht das Schwein schön weiß aus, kein Schmutz ist mehr daran zu sehen. Die Leute hängen es nun an einen Haken, und der Schlachter schneidet ihm den Bauch auf. Da giebt es viel zu sehen.

Zuerst sieht man den schönen weißen Speck, d. i. das fette Fleisch des Schweines. Dann quellen die **Eingeweide** nebst dem **Magen** hervor, welche vom Schlachter sorgfältig gereinigt werden. Darnach wird die **Luftröhre** herausgenommen (und das Büblein freut sich über die schöne Klappblase) nebst der **Lunge**; auch das **Herz** und die **Leber** kann man sehen.

Nun schneidet der Schlachter mit seinem Messer viele Fleischstücken (Fettstücken) ab und legt sie in den großen Kessel, damit sie gekocht werden. Was kommt auch in den Kessel? Herz, Leber u. s. w. Wenn die Fettstücken gar sind, dann werden sie auf dem Bloche mit Beilen feingehackt und in die gereinigten Därme des Schweines gefüllt; das ist die **Wurst.** Wie nennt man diese (weiße) Wurst? — Das Blut des Schweines wird mit kleinen Stückchen Speck vermischt und eben-

falls in Därme gefüllt, gekocht und als Wurst gegessen. Wie heißt diese Wurst? **Rotwurst** (Blutwurst). Aus welchen Teilen der Eingeweide wird ebenfalls Wurst gemacht? Lunge, Leber. Wie nennt man diese Wurst? **Leberwurst.** Welche Wurst eßt ihr denn am liebsten? **Mettwurst** (Schlackwurst). Diese wird aus dem mageren Fleische, an dem sich auch etwas Speck befinden kann, bereitet. Was für Wurst giebt uns also das Schwein? Sprecht: **Das Schwein giebt uns u. s. w.**

Das Schwein wird nun vom Haken genommen und mit dem Beile zerhauen. Von den Beinen werden die unteren Glieder abgeschnitten, die oberen Teile geben die **Schinken.** Wieviel Schinken hat ein Schwein? — Die langen Seiten des Körpers geben die **Speckseiten.** Wieviel Speckseiten hat ein Schwein? — Zusammenfassung: **Das Schwein giebt uns Wurst, Schinken und Speck.**

Speck und Schinken werden gewöhnlich erst in eine Tonne oder einen Trog gelegt und tüchtig mit Salz bestreut (gesalzen). Nach einiger Zeit nimmt man das Fleisch wieder heraus und hängt es in den Schornstein in den Rauch, man räuchert es. Was wird mit Speck und Schinken gemacht? Sprecht: **Speck und Schinken werden gesalzen und geräuchert.** Auch die Würste räuchert man. Geräucherten Speck, geräucherten Schinken und geräucherte Wurst kann man lange aufbewahren, vom Winter bis zum Sommer und noch länger. Was würde mit dem Fleische, Speck und Schinken geschehen, wenn es nicht gesalzen und geräuchert würde? —

Ein Teil des Fettes wird von der Mutter ausgebraten. Wie nennt man das ausgebratene Fett? **Schmalz.** Was macht die Mutter mit dem Schmalze? Sie thut es an die Speisen oder streicht es den Kindern auf's Brot. Wer hat schon ein Schmalzbrot gegessen?

Was wird vom Schweine noch benutzt? **Borsten.** Wer kauft die Borsten? Bürstenbinder. Was macht der daraus? Sprecht: **Der Bürstenbinder macht aus den Borsten Besen, Bürsten und Pinsel.** Sonderbar ist es, daß uns gerade das schmutzige Schwein die Borsten zu der Bürste giebt, womit wir unsere Kleider reinigen. Nun werdet ihr wohl alle das Rätsel raten können, das ich euch jetzt aufgebe:

Ich trage Borsten wie ein Schwein,
Will aber nimmer ein solches sein;
Wer sagt, daß ich eins wär',
Der belügt euch gar sehr;
Denn alles, was unrein,
Mach' eben ich rein.

Wer kauft die langen Borsten? Der Schuhmacher. Wozu braucht er sie? —

Nun wollen wir noch einmal aufzählen, was wir alles vom Schweine erhalten. — Was für ein Tier ist deshalb das Schwein? Sprecht: **Das Schwein ist ein nützliches Tier.**

So nützlich das Schwein auch ist, so kann uns dasselbe doch auch große Gefahr bringen. Manchmal leben in dem Fleische des Schweines Tiere (Würmer), die so klein sind, daß man sie mit bloßem Auge nicht sieht. Diese kleinen Tierchen nennen wir **Trichinen.** Wenn die

Menschen solches Fleisch essen, werden sie sehr krank, und manchmal müssen sie an der durch diese Würmer verursachten Krankheit sterben. Darum muß das Fleisch von jedem geschlachteten Schweine von einem Manne, dem Fleischbeschauer, untersucht werden, ob Trichinen in demselben sind. Ehe dies nicht geschehen ist, darf von dem Fleische nichts verkauft und gegessen werden. Der Fleischbeschauer sieht das Fleisch durch ein Vergrößerungsglas an. Alle Gegenstände, welche man durch ein solches Glas ansieht, erscheinen viel, viel größer, als sie wirklich sind. Daher kann der Fleischbeschauer auch die sehr kleinen Tiere im Fleische wahrnehmen.

Zugaben:

1. Der Hund und die Sau.

Hör' einmal, liebwerteste Sau,
wenn ich's mir so recht beschau', u. s. w. (R. Reinick.)

2. Hans und Paul.

H. Paul, morgen mußt du bei uns sein,
Ich lade dich zum Feste ein.
P. Ein Fest bei euch? Was ist denn los?
H. Wir schlachten ein Schwein gar fett und groß.
P. Ei, Hans, da komm ich, kannst mir's glauben,
Wenn meine Eltern es erlauben.

Am Morgen ist der Fleischer gekommen
Und hat das Schwein bald vorgenommen:
Es ward gestochen, da quiekt es sehr
Und hatte bald kein Leben mehr.
Nun ward es zerhauen und rein gemacht,
Das Fleisch in Mulden und Tonnen gebracht.
Viel Schinken gab es, viel Speck und Würste
Und von den Borsten Besen und Bürste. —
Die Kinder schmausten auf's allerbest'
Und dachten noch lange an's Schlachtefest, (E. Lausch.)

3. Der Schweinedieb.

Eines Abends kamen zwei Bärentreiber mit einem Tanzbären in ein Dorf und blieben in dem Wirtshause über Nacht. Der Wirt hatte eben sein großes Mastschwein geschlachtet und sperrte den Bären in den leeren Schweinestall.

Um Mitternacht kam ein Dieb und wollte das Schwein stehlen. Er wußte nichts davon, daß man dasselbe geschlachtet und den Bären in den Stall gesperrt hatte, machte daher leise die Stallthüre auf und griff hinein. Der Bär aber verstand wenig Spaß, packte mit seinen Tatzen, fürchterlich brummend, den Dieb und ließ ihn nicht mehr los.

Dieser schrie vor Schrecken und Schmerz so entsetzlich, daß alle Leute im Wirtshause erwachten und zum Schweinestall eilten. Die Bärentreiber rissen mit vieler Mühe den Dieb aus den Klauen des grimmigen Tieres, und im Gefängnis empfing er die Strafe für seine Diebesgelüste. (Chr. Schmid.)

4. Der Menschenfresser.

Zwei Knaben aus der Stadt verirrten sich in einem fürchterlichen Walde und blieben dort in einem unansehnlichen, einsamen Wirtshause über Nacht.

Um Mitternacht hörten sie in der nächsten Kammer reden. Beide hielten sogleich die Ohren an die hölzerne Wand und horchten. Da vernahmen sie deutlich die Worte: „Weib, schüre morgen früh den Kessel; ich will unsere zwei Bürschlein aus der Stadt schlachten".

Die armen Knaben empfanden einen Todesschrecken. „O Himmel, dieser Wirt ist ein Menschenfresser!" sagten sie leise zu einander und sprangen beide zum Kammerfenster hinaus, um zu entlaufen. Allein zu ihrem neuen Schrecken fanden sie das Hofthor verschlossen.

Da krochen sie zu den Schweinen in den Stall und brachten die Nacht in Todesängsten zu. Am andern Morgen kam der Wirt, machte die Stallthüre auf, wetzte sein Messer und rief: „Nun, ihr Bürschlein, heraus; eure letzte Stunde ist gekommen!"

Beide Knaben erhoben ein Jammerschrei und flehten auf den Knieen, sie doch nicht zu schlachten. Der Wirt wunderte sich, sie im Schweinestalle zu finden, und fragte, warum sie ihn für einen Menschenfresser hielten.

Die Knaben sprachen weinend: „Ihr habt ja heute nacht selbst gesagt, daß ihr uns diesen Morgen schlachten wollt". Allein der Wirt rief: „O, ihr thörichten Kinder! Euch habe ich nicht gemeint. Ich nannte nur meine zwei Schweinlein, weil ich sie in der Stadt gekauft habe, im Scherze meine zwei Bürschlein aus der Stadt. So geht's aber, wenn man horcht. Da versteht man vieles unrichtig, hat andere leicht im falschen Verdacht, macht sich selbst unnötige Sorgen, gerät in Angst und zieht sich manchen Verdruß zu".

(Chr. Schmid.)

6. Das Schaf.

(Bild von Leutemann.)

I. Was siehst du auf diesem Bilde? Zwei Schafe. Wir wollen beide Schafe mit einander vergleichen. (Der Lehrer mißt beide mit dem Zeigestocke und fragt:) Wie ist dieses Schaf? Groß. Wie ist aber dieses Schaf? Klein. Wie werden die kleinen Schafe aber auch? Wann werden sie groß sein? Wenn sie älter — alt sind. Wie ist also das große Schaf? Alt. Wie ist aber das kleine Schaf? Jung. Wie nennt man ein junges Schaf? Lamm oder Lämmchen. Was seht ihr also auf diesem Bilde? Sprecht: **Auf diesem Bilde sehen wir ein Schaf und ein Lämmchen.**

II. Zeige und nenne die Teile des Schafes! — Seht euch den Kopf an! Wie ist der Kopf gestaltet im Vergleich mit unserem Kopfe? Sprecht: **Das Schaf hat einen langen (oder länglichen) Kopf.** Was tragen manche Schafe auf dem Kopfe? Hörner. Eines hat stets Hörner und zwar große, gewundene; das ist der Schafbock. (Die Hörner anzeichnen; was noch gewunden ist? Schneckenhaus, Korkzieher.) Was trägt der Schafbock auf dem Kopfe? Sprecht: **Der Schafbock trägt große, gewundene Hörner auf dem Kopfe.** Was kann der Schafbock mit den Hörnern? Stoßen. Wie wird der Schafbock noch genannt? Sprecht: **Der Schafbock wird auch Widder genannt.**

Wer kann von dem Rumpfe des Schafes etwas sagen? Sprecht: **Das Schaf hat einen dicken (oder plumpen) Rumpf.** Können wir

von den Beinen auch sagen, daß sie dick sind? — Was müssen wir von den Beinen sagen? Sprecht: **Die Beine des Schafes sind dünn oder mager.** Zusammenfassung: **Das Schaf hat einen langen Kopf, einen dicken Rumpf und vier magere Beine.**

Seht euch die Füße des Schafes an! Sie sind, wie bei der Kuh, gespalten. Wieviel Hufe hat also jeder Fuß? Zwei Hufe. Was für ein Tier ist deshalb das Schaf? Sprecht: **Das Schaf ist ein Zweihufer.** Welche anderen Tiere haben auch solche Füße wie das Schaf? — Welche nicht? —

Womit ist der Körper des Pferdes bedeckt? Mit Haaren. Wie sind die Haare des Pferdes beschaffen? Kurz und glatt. Welche Tiere haben auch kurze und glatte Haare? — Wie sind aber die Haare des Schafes? Lang und kraus. Die langen, krausen Haare des Schafes nennt man Wolle. Wie nennt man die langen, krausen Haare des Schafes? — Womit ist also das Schaf bedeckt? Sprecht: **Das Schaf ist mit Wolle bedeckt.** Was für ein Kleid hat also das Schaf? Wollkleid. Welche Teile des Schafes sind nicht mit Wolle bekleidet? — Welches Tier ist auch mit Wolle bekleidet? Der Pudel. Wie sieht die Wolle dieses Schafes aus? Weiß. Wie kann die Wolle des Schafes noch aussehen? — Sprecht: **Die Wolle des Schafes ist weiß, schwarz oder gefleckt.** Was für Schafe giebt es also? — Welche Schafe kommen am häufigsten vor? Die weißen Schafe.

III. Habt ihr schon ein Schaf schreien hören? — Wie schreit es? Wir sagen: **Das Schaf blökt.** Sprecht das zusammen! Wie machts aber der Hund? — Die Kuh? — Die Katze? — Der Hahn? —

IV. Das Schaf ist ein gutes Tier; alle Kinder haben es lieb. Warum? Es wird nicht böse, wenn es auch geschlagen wird. Was thut aber der Hund? — Das Pferd? — Die Katze? — Was müssen wir aber vom Schafe sagen? Das Schaf beißt nicht wie der Hund, schlägt nicht wie das Pferd, kratzt nicht wie die Katze, es läßt sich ruhig gefallen, was der Mensch mit ihm macht, — **das Schaf ist geduldig.** Alle! Warum sagen wir das vom Schafe? —

Hören die Schafe plötzlich ein Geräusch, z. B. einen Schuß, so erschrecken sie und laufen ängstlich zusammen. Warum wohl? — Vor einem kleinem Hunde läuft die ganze Herde davon. Wie nennen wir deshalb das Schaf? Sprecht: **Das Schaf ist furchtsam.** Nenne andere furchtsame Tiere! Die Maus ist ein furchtsames Tier. Der Hase ist u. s. w.

Einer Herde geht gewöhnlich ein Widder voran; was er thut, das machen die übrigen Schafe nach. Springt er über einen Graben, so springen sie ihm nach; macht er einen Luftsprung, so thun sie dasselbe. Ist auf einem Hofe Feuer ausgebrochen, so laufen die Schafe blind hinein; kommt ein Wagen daher gefahren, so gehen sie nicht zur Seite, sondern laufen zwischen die Räder; springt ein Schaf ins Wasser, so stürzen die andern nach. Würdest du das auch thun? — Wie müssen wir das Schaf nennen, da es so etwas thut? Sprecht: **Das Schaf ist dumm.** Warum nennen wir es so? — Nenne ein anderes dummes Tier! — Zusammenfassung!

V. Wo wohnt das Schaf? — Zu welchen Tieren gehört das Schaf deshalb? — Sind denn diese beiden Schafe hier auch im Stalle? Was steht hier auf der Erde? Gras und Klee. Wo wächst Gras und Klee? Auf der Wiese. Wo sind also diese Schafe hier? — Warum hat man die Schafe auf die Wiese getrieben? — Wie nennt man einen Grasplatz, auf dem die Schafe fressen sollen? Weide. Wo befinden sich also diese Schafe? Sprecht: **Diese Schafe befinden sich auf der Weide.** Sind denn unsere beiden Schafe allein auf der Weide? — Hier sehen wir noch andere Schafe. Zähle sie! Es sind viele Schafe. Wie nennt man viele Schafe beisammen? Herde. Was ist dies für eine Herde? Schafherde. Von welcher Herde haben wir schon gesprochen? Von der Kuhherde. Welche anderen Tiere werden auch in Herden gehütet? — Was für Herden giebt es also? — Welche Tiere werden nicht in Herden gehütet? — Was thun die Schafe auf der Weide? — Was fressen sie am liebsten? — Worin besteht also die Nahrung des Schafes? — Wer hat die Herde auf die Weide getrieben? Der Schäfer. Wie heißt der Schäfer auch noch? — Wer kann hier auf dem Bilde den Hirten zeigen? — Was hat der Hirt gethan? Auf die Erde gesetzt. Warum hat er das gethan? Er ist müde. Hat er denn keine Angst, daß ein Schaf fortläuft? — Wer begleitet den Hirten? Hund — Schäferhund. Zeige den Hund! — Warum begleitet der Hund die Herde? Er giebt acht, — er merkt auf, daß u. s. w. Wie ist der Hund? Aufmerksam. Nachts geht ein Mann durch die Straßen der Stadt und merkt auf alles, was geschieht. Wie nennen wir ihn? Wächter. Der Hund giebt auf die Herde acht. Was ist also der Hund auch? Der Hund ist auch ein Wächter. Was thut er? Sprecht: **Der Hund bewacht die Herde.**

Wie lange bleiben die Schafe gewöhnlich auf der Weide? — Wohin treibt der Hirt abends die Schafe? —

Im Sommer bleiben die Schafe auch meistens des Nachts auf dem Felde. Abends bringt sie der Hirt in eine Hürde. Die Hürde ist ein viereckiges Staket, welches der Schäfer aufgestellt hat. Wer von euch hat schon eine Hürde gesehen? — War eine Schafherde darin? — Wann sind die Schafe nicht in der Hürde? Am Tage. Wo sind sie dann? — Warum führt der Hirt seine Schafe abends in die Hürde? — Neben der Hürde steht ein großer Karren — Schäferkarren. Wozu mag er wohl da sein? — Richtig; darin schläft der Schäfer. Wann? — Sein Hund wacht neben der Hürde. Warum? Damit kein Schaf gestohlen wird. Käme des Nachts ein Dieb, um sich ein Schaf zu holen — was würde der Hund dann thun? u. s. w.

Werden die Nächte erst kälter, so treibt der Schäfer seine Herde am Abend in den Stall. Dann achtet der Hund darauf, daß kein Schaf zurück bleibt oder vom Wege abgeht.

Wann müssen die Schafe auch am Tage im Stalle bleiben? Im Winter. Warum? Weil es draußen dann zu kalt ist 2c. Womit werden die Schafe im Stalle gefüttert? — Das Schaf leckt auch gern Salz. Welches Tier ebenfalls? — Wann kommen die Schafe wieder auf die Weide? Wenn der Winter zu Ende ist — wenn es Frühling

wird. So lange die Witterung noch rauh ist, dürfen die Lämmchen nicht mit auf die Weide gehen. Was thun die Lämmchen daher, wenn die Mütter fort sind und sie in dem dunklen Stalle allein zurückbleiben müssen? Schreien. Die kleinen Kinder geh'n dann wohl zuweilen an die Stallthür und fragen:

Lämmchen, was schreist du so kläglich dort?

Und was würde das Lämmchen sagen, wenn's sprechen könnte?

Meine liebe Mutter ist fort!
Kind: Fürchtest du dich, daß in der Zeit
Irgend jemand dir thu' ein Leid?
Lämmchen: Fürchten? ich wüßte nicht was; ach nein!
Möchte nur gern bei der Mutter sein. (W. Hey.)

Wir wollen nun einmal lernen, wie ein junges Lämmchen einmal mit auf die Weide geht, aber der Mutter nicht gehorcht.

Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee,
Ging einst mit auf die Weide.
Mutwillig sprang es in den Klee
Mit ausgelass'ner Freude.

Wohin ging das Lämmchen einst mit? — Was that es? — Warum sprang es wohl? Wohin sprang es? — Wie war es aber? — Es gab nicht schön acht. Es sprang bald hierin, bald dorthin. Wir sagen: Es war ausgelassen. Sprecht! Einübung.

Es hüpfte über Stock und Stein
Mit unvorsicht'gen Sprüngen.

Was that es? — Was lag also auf dem Felde? Steine. Wer achtete nicht darauf? — Es sah auch nicht den Graben; es sprang immer weiter. Wir sagen deshalb: Es war unvorsichtig. Sprecht! Einübung.

Der Mutter gefiel das nicht. Was wird sie wohl gesagt haben?

„Kind!" rief die Mutter, „Kind halt ein!
Die Lust wird nicht gelingen".

Wie rief die Mutter? — Was sagte sie dann? — Was wird nicht gelingen? — Einübung.

Allein das Lämmchen hüpfte fort
Bergauf, bergab in Freuden;
Doch bald mußt es am Hügel dort
Für seinen Leichtsinn leiden.

Was that das Lämmchen aber doch? — Wohin sprang es zuerst? — Wohin dann wieder? Wie war es immer? — (Was für ein Lämmchen war es deshalb? Ein leichtsinniges Lämmchen.) — Jetzt wird es bestraft. Wie heißt es nämlich? — Wo mußte es leiden? — Wofür mußte es leiden? — Einübung.

Am Hügel lag ein großer Stein,
Den wollt' es überspringen,
Allein es fiel und brach ein Bein;
Aus war nun Lust und Springen.

Was lag am Hügel? — Was wollte das Lämmchen thun? — Was geschah aber? — Was weiter? — Was mußte es jetzt leiden?

— Wie war es da? — Wie sagen wir deshalb zuletzt? — Siehst du, Lämmchen? Wärest du nur deiner Mutter gefolgt! — Einübung.

VI. Womit sind die Schafe bedeckt? Wolle. Was thun die Menschen, wenn die Wolle recht lang gewachsen ist? — Vorher werden aber die Schafe erst gewaschen. Warum? — Zu welcher Zeit wird den Schafen die Wolle abgeschnitten? Pfingsten. Womit wird die Wolle abgeschnitten? Mit einer großen Schere — Schafschere. Wenn dem Schafe die Wolle abgeschnitten wird, dann sagen wir: **Das Schaf wird geschoren.** Sprecht das zusammen. Ob's dem Schäfchen nicht leid thut, wenn ihm die Wolle abgeschnitten (wenn es geschoren) wird? Nein, es ist froh, daß ihm im heißen Sommer der dicke Wollpelz abgenommen wird. Wenn nun aber der kalte Winter kömmt, dann muß ja das Schäfchen frieren, weil es kein warmes Kleidchen hat, nicht wahr? Nein, ehe der Winter kömmt, ist ihm wieder ein neues Wollkleid gewachsen. Warum schneiden die Menschen dem Schafe die Wolle ab? — Was macht man aus der Wolle? Sprecht: **Aus der Wolle wird Garn gesponnen.** Was arbeitet die Mutter aus dem Wollgarn? **Strümpfe, Jacken.** Die Wolle wird auch zu Tuch gewebt. Wer thut das? Der Tuchmacher. Was wird aus dem Tuche gemacht? Sprecht: **Aus dem Tuche werden Röcke, Hosen u. s. w. gemacht.** Was brauchen wir noch von dem Schafe? Fleisch Was geschieht deshalb mit dem Schafe? Geschlachtet. Wer schlachtet das Schaf? Der Fleischer. Wie nennt man das Fleisch des Schafes? Sprecht: **Das Fleisch des Schafes nennt man Hammelfleisch.** Wie wird das Schaf nämlich noch genannt? — Was macht die Mutter mit dem Hammelfleische? Die Mutter kocht oder bratet das Hammelfleisch. Wie nennt man einen Braten von Hammelfleisch? Hammelbraten. Wie nennt man das Fett des Schafes? Talg. Was wird aus dem Talg bereitet? Seife und Lichte. Wer thut das? Sprecht: **Aus dem Talg der Schafe bereitet der Seifensieder Seife und Lichte.** Was wird dem Schafe abgezogen, wenn es geschlachtet ist? Fell. Wer kauft das Fell? Gerber. Was macht er daraus? Leder. Wie nennt man dieses Leder? Schafleder. Was wird aus dem Schafleder gemacht? Sprecht: **Aus dem Schafleder macht man Schuhe, Handschhuhe, Kindertrommeln** u. s. w. Aus Fellen, von denen man die Wolle nicht abgeschnitten hat, macht man Pelze — **Schafpelze.** Die Pelze macht der Kürschner. Was macht man aus den Därmen des Schafes (ihr seht es auf der Geige)? Sprecht: **Aus den Därmen des Schafes macht man Saiten für die Geige.**

Was giebt uns das Schaf nun alles? **Das Schaf giebt uns seine Wolle, sein Fleisch, sein Fett u. s. w.** Was macht man aus der Wolle? — Aus dem Fleische? — Aus dem Fett? u. s. w. **Das Schaf ist ein nützliches Tier.**

Welche Tiere nützen uns auch durch ihr Fleisch? — Durch ihr Fell? u. s. w.

Zugaben:

1. Rätsel.

Der Hirte nimmt mir alle Jahr
Mein dichtes, weiches, krauses Haar;
Das giebt dir Hut und Strümpf' und Kleider,
Das nährt den Weber und den Schneider.
Mein Fleisch giebt euch gesunde Speise;
Mein Fell nützt euch auf manche Weise;
Mein Fett erleuchtet euch die Nacht;
Aus mir wird Tischlerleim gemacht. —
Könnt ihr erraten, wie ich heiße? (R. Reinick.)

2. Das Lämmchen.

Mäh, Lämmchen, mäh!
Das Lämmchen lief im Schnee.
Es stieß sich an ein Steinchen,
Da that ihm weh sein Beinchen;
Es stieß sich an ein Stöckchen,
Da that ihm weh sein Köpfchen;
Es stieß sich an ein Sträuchelchen,
Da that ihm weh sein Bäuchelchen,
Da sagt das Lämmchen mäh! (Simrock.)

3. Das Schäfchen auf der Weide.

Das Schäfchen auf der Weide
Hat Wolle, weich wie Seide u. s. w. (Hahn.)

4. Das grasende Schäfchen.

Auf dem grünen Rasen,
Wo die Veilchen blühn u. s. w. (Anschütz.)

5. Das Schäfchen.

Im Felde liegt ein Schäfchen,
Das Schäfchen macht ein Schläfchen;
Da kommt der Wolf in schnellem Lauf
Und will mein Schäfchen fressen auf.
Doch treulich hat der Hund gewacht
Und hat den Wolf davon gejagt. (R. Reinick.)

6. Kind und Schaf.

Kind: „Schäfchen, o sag', wie magst du's leiden,
Daß sie die Wolle vom Leib dir schneiden?"
Schaf: „Höre, das leid' ich gar zu gern u. s. w." (W. Hey.)

7. Der Wolf.

Hans hütete nicht weit von einem großen Walde die Schafe. Eines Tages schrie er, um sich einen Spaß zu machen, aus allen Kräften: „Der Wolf kommt! Der Wolf kommt!"

Die Bauern kamen sogleich mit Äxten und Prügeln in Scharen aus dem nahen Dorfe gelaufen und wollten den Wolf totschlagen. Da sie nichts von einem Wolfe sahen, gingen sie wieder heim, und Hans lachte sie heimlich aus.

Am anderen Tage schrie Hans wieder: „Der Wolf! Der Wolf!" Die Bauern kamen wieder heraus, — aber nicht mehr soviel als gestern, und auch diese schüttelten die Köpfe und gingen voll Verdruß nach Hause.

Am dritten Tage kam der Wolf wirklich. Hans schrie ganz erbärmlich: „Zu Hilfe! Zu Hilfe! Der Wolf! Der Wolf!“ Allein es kam ihm kein einziger Bauer zu Hilfe.

Die ganze Schafherde sprang eilends dem Dorfe zu. Den armen Hans aber, der nicht so schnell laufen konnte wie die Schafe, erwischte der Wolf, zerriß ihn und fraß ihn auf.

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er gleich die Wahrheit spricht. (Chr. Schmid.)

8. Vom Lamm, dem die Mutter gestorben ist.

Einmal wird dem Schäfer ein Schaf krank, und es stirbt auch. Ach, und das Lämmchen vom Schaf ist noch so klein; es kann noch nicht ordentlich Heu und Körner fressen, es muß noch Milch haben u. s. w. (Curtman.)

10. Der Wolf und das Lämmchen.

Ein Wolf und ein Lamm kamen einst an einen Bach, um zu trinken. Der Wolf trank oben am Bache, das Schaf unten u. s. w. (Luther.)

7. Die Ziege.

(Bild von Leutemann.)

I. Ueber welches Tier haben wir zuletzt gesprochen? Schaf. Was für ein Tier haben wir vorher betrachtet? Katze. Über welche anderen Tiere haben wir uns auch unterhalten? — Was für Tiere sind das? Haustiere. Warum nennt man diese Tiere Haustiere? — Warum hält man denn Pferde, Kühe u. s. w. in den Häusern? Sind nützlich. Wer füttert und pflegt sie? — Die genannten Tiere wohnen also mit in unseren Häusern, werden von uns gefüttert und geflegt und sind uns nützlich; deshalb nennt man sie Haustiere. Warum ist also das Pferd ein Haustier? — Die Kuh? — Der Hund u. s. w.? — Nennt noch andere Tiere, die mit in unseren Häusern wohnen! Ratte, Maus, Spinne, Fliege. Warum kann die Ratte kein Haustier genannt werden! — Warum ist auch die Maus u. s. w. kein Haustier? Welche Tiere nennen wir nur Haustiere? —

II. Auf diesem Bilde seht ihr wieder ein bekanntes Haustier. Welches? Ziege. Warum ist auch die Ziege ein Haustier? — Wieviel Ziegen seht ihr? — Junge Ziegen sehen wir nicht auf diesem Bilde. Wie nennt man junge Ziegen? Sprecht: **Junge Ziegen nennt man Zicklein.** Wie nennt man die Mutter vom Zicklein? Sprecht: **Die Mutter vom Zicklein nennt man Geiß.** Und wie den Vater? Bock — **Ziegenbock.** Wie heißt doch der Vater des Lämmchens? Auch Bock — **Schafbock.** Einüben: Zicklein, Geiß, Bock (Ziegenbock).

Nenne die Körperteile der Ziege!

Womit ist der Kopf der Ziege geschmückt? Mit Hörnern. Welche Tiere tragen auch einen solchen Schmuck auf dem Kopfe? Kuh, Schaf. Wie fühlen sich die Hörner der Ziege an, wenn du mit der Hand darüber hinstreichst? Sie sehen aus, als ob sie aus lauter

Ringen beständen — sind geringelt. In welcher Richtung sind sie gewachsen? Wohin sind sie gebogen? — Zusammenfassung: **Die Hörner der Ziege sind geringelt, stehen aufrecht und sind nach hinten gebogen.** Wie fühlen sich aber die Hörner der Kuh an? Glatt. Wo stehen sie? An den Seiten. Wohin sind sie gebogen? Nach vorn. Was thut die Ziege mit ihren Hörnern, wenn du sie neckst oder gar schlägst? Sie stößt — wehrt sich — verteidigt sich. Wozu dienen ihr also die Hörner? Zur Wehr, zur Verteidigung.

Was zeige ich euch hier? Wo trägt die Ziege einen Bart? Sprecht: **Die Ziege trägt unter dem Kinn einen Bart.** — (Ziegenbart.) Welches Tier trägt auch einen Bart? Katze. Wo? — Einem kleinen Knaben fiel es auf, daß die Ziege einen Bart und Hörner trug, und er sagte deshalb:

„Ziege, willst du mir wohl sagen,
Warum du mußt Bart und Hörner tragen?

Könnte die Ziege antworten, so würde sie sagen:

„Den Bart hab' ich, daß du kannst zupfen dran,
So lange mir das Spiel steht an;
Die Hörner, damit ich dich fort kann jagen,
Wenn ich's nicht länger will ertragen u. s. w." (W. Hey.)

Seht euch den Hals an! Ich kann ihn mit meinen Händen umspannen. Wie ist er nur? Dünn. Wie noch? Sprecht: **Der Hals der Ziege ist lang und dünn.**

Der Rumpf der Ziege ist nicht so rund wie der des Schafes; man sieht an mehreren Stellen die Knochen hervorstehen. Wie ist deshalb der Rumpf der Ziege? Mager, dürr. Wie noch? Lang. Sprecht: **Der Rumpf der Ziege ist lang und dürr.** Was hat die Ziege hinten am Bauche? Das Euter. Bei dieser Ziege seht ihr es deutlich. Wieviel Striche (Zitzen) hat das Euter? Zwei Striche. Welches Tier hat auch ein Euter? Die Kuh. Wieviel Striche oder Zitzen hat das Euter der Kuh? Vier Zitzen.

Was ist auffallend kurz an der Ziege? Der Schwanz. Was für einen Schwanz hat also die Ziege? Sprecht: **Die Ziege hat einen kurzen Schwanz.** Sie braucht sich mit demselben die Fliegen nicht zu verjagen, denn auf die Ziegen setzen sich diese nicht.

Wie viel Beine hat die Ziege? Vier Beine. Mit den Beinen kann sie tüchtig klettern und springen — sie sind kräftig. Sprecht: **Die Ziege hat vier kräftige Beine.**

Die Füße der Ziege gleichen denen des Schafes. Wie sind sie also? Gespalten (oft sehr weit) — jeder Fuß hat zwei Hufe (oft sehr lang und aufwärts stehend). Zu welchen Tieren gehört also die Ziege? Sprecht: **Die Ziege ist ein Zweihufer.** Welche Zweihufer kennen wir jetzt? — Wie nennen wir aber Pferd und Esel? Einhufer. Warum?

Womit ist die Ziege bedeckt? Mit Haaren. Die Haare der Ziege sind nicht kurz und glatt wie die des Pferdes. Was kannst du von den Haaren der Ziege sagen? — Sprecht: **Die Haare der Ziege sind lang und zottig** (besonders bei den Böcken).

Hört, wie die Kinder über's Böcklein schelmisch lachen und sich übers Zottelröcklein lustig machen:

Knabe: „Du Schäkerer, du Meckerer,
Hast gar ein zottig Kleid.
Nicht neu, nicht alt,
Nicht warm, nicht kalt,
Nicht eng und auch nicht weit".

Das Böcklein war aber auch nicht dumm. Könnt ihr euch denken, was es gesagt haben wird? Nein. Nun so hört!

Da spricht der Bock: „Mein Zottelrock,
Der ist mir zehnmal lieber,
Als ein Gewand von allerhand
Tuch, Sammet oder Biber.
Er reißt mir nicht und drückt mich nicht
Und kommt nicht aus der Mode.
Ich trag ihn von Geburt an schon
Und trag' ihn bis zum Tode.

Die Kinder lachen noch ärger. Das Böcklein aber sagte:

Ob ihr auch lacht, er ist gemacht
Mir doch zu einem Putze.
Ich schäm mich nicht und gräm mich nicht
Und trag' ihn euch zum Trutze". (Fr. Güll.)

Welche Farbe haben die Haare dieser Ziege? — Welche Farbe haben andere Ziegen? Was für Ziegen giebt es also? Sprecht: **Es giebt weiße, graue, schwarze und andere Ziegen.**

III. Habt ihr schon die Stimme der Ziege gehört? Wie nennt man ihre Stimme? Sprecht: **Die Ziege meckert.** Wie klingt das Meckern? —

Wie die Ziege spricht.

Es ging eine Zieg' am Weg hinaus,
Meck mereck meck meck meck meck,
Die Kuh die sah zum Stall hinaus,
Meck mereck meck meck.

Die Kühe und die Ziegen,
Meck mereck meck meck meck meck,
Die machen sich ein Vergnügen,
Meck mereck meck meck. (Simrock.)

Gieb an, wie andere Tiere sprechen! Das Schaf blökt, die Katze miaut u. s. w.

IV. Erblicken die Ziegen einen Gegenstand, den sie noch nicht gesehen haben, so bleiben sie stehn und begaffen ihn; sie wollen gern alles hören und sehen. Manche Kinder machen es auch so. Wie nennen wir solche Kinder? Neugierig. Was können wir auch von den Ziegen sagen? Sprecht: **Die Ziegen sind neugierig.** Warum nennen wir sie so? — Nenne mir ein anderes neugieriges Tier! Der Pudel ist neugierig.

Zwei Ziegen werden oft uneinig. Was thun sie dann? — Das thun schon die Zicklein. Wer noch weit mehr? Die Böcke. Wie machen sie das? Sie stellen sich auf die Hinterfüße u. s. w. Ein starker Hund,

ja oft selbst ein starker Mann bringt sie kaum zum Weichen — **die Ziege ist mutig.** Nenne andere mutige Tiere! —

Auf der Weide sucht sich die Ziege die besten Kräuter aus und kostet von allen ein wenig. Manche Kinder machen es in der Küche so, wenn die Mutter einmal fortgegangen ist. Was sagen wir von den Kindern, die so etwas thun? Sie naschen — sind naschhaft. Was müssen wir auch von der Ziege sagen? Sprecht: **Die Ziege ist naschhaft.** Warum? — Welches Tier nascht auch gern? — Zusammenfassung! —

V. Wo waren die Schafe, die wir auf dem vorigen Bilde sahen? — Die Schafe weiden gern auf der Wiese im Thal. Wo weiden aber diese Ziegen? Berg. Auf den Bergen weiden die Ziegen am liebsten. Was thut diese Ziege eben (ihr seht es an den Beinen)? — Welche Beine sind bereits oben? Ja, sie klettert gern an Felsen herum. Fällt sie nicht herunter? Machs ihnen nicht nach! Was hat die Ziege hier oben gefunden? — Was thut sie nun? — Am meisten liebt sie Knospen und junge frische Blätter. Welche Blätter frißt sie besonders gern? Die Weinblätter. Was frißt das Schaf lieber? Gras und Klee.

Wie viel Ziegen stehen hier beisammen? — Wer steht hier in ihrer Nähe? Der Hirt — Ziegenhirt. Warum begleitet der Ziegenhirt die Ziegen auf die Weide? — Welche Kleidungsstücke hat er ausgezogen? — Warum? — Welche Jahreszeit ist jetzt? — Wann können die Ziegen nicht mehr auf die Weide gehen? — Warum nicht? — Womit werden die Ziegen im Stalle gefüttert? Gras, Heu, Klee. Worin besteht also die Nahrung der Ziegen? **Die Nahrung der Ziegen besteht in Gras, Heu und Klee; am liebsten frißt sie aber Knospen und Blätter.** Die Ziege kaut ihr Futter wieder. Zu welchen Tieren gehört sie also? Sprecht: **Die Ziege ist ein Wiederkäuer.** Welche anderen Tiere kauen die Speisen auch wieder? Zu welchen Tieren gehören sie ebenfalls? — Die Zicklein können nicht gleich Gras und Klee fressen; was thun sie zuerst? Sie saugen an der Geiß. Die Geiß säugt ihre Jungen. Womit? — Was für ein Tier ist also die Geiß? Sprecht: **Die Geiß ist ein Säugetier.** Welche andern Tiere lassen auch ihre Jungen an sich saugen? — Welche nicht? — Wie füttern aber die Schwalben ihre Jungen groß? —

VI. Weshalb halten sich die Leute bei uns eine Ziege? Weil sie uns **Milch** giebt — **Ziegenmilch.** Welche Tiere geben uns auch ihre Milch? — Wer trinkt aber die Schafmilch ganz allein? Lämmchen. Wo hat die Ziege ihre Milch? — Wie bekommen die Leute die Milch aus dem Euter? — Was hat die Magd zum Melken nötig? — Die Milch im Eimer ist nicht ganz rein. Was fällt leicht hinein? — Wie wird die Milch gereinigt? Sprecht: **Die Milch wird geseiht.** Wie macht die Magd das? — Wozu benutzt man die Ziegenmilch? Zum Trinken; sie ist ein sehr gesundes Getränk. Wer von euch hat schon Ziegenmilch getrunken? — Was macht man oft aus der Ziegenmilch? Butter und Käse. Meist sind es ärmere Leute, die sich eine Ziege in einem kleinen Stalle am Hause halten. Warum kaufen sie sich keine

Kuh? Zu teuer — frißt zu viel. Die Ziegen fressen nicht viel, und so viel Futter können die armen Leute an den Wegen und Hecken holen. Man kann draußen oft Kinder sehen, welche Futter für ihre Ziegen holen. Wohin können arme Leute ihre Ziegen im Sommer nicht bringen? — Warum nicht? — Sie führen sie zuweileu an einer Leine in den Garten. Wohin auch? —

Was benutzt man von der geschlachteten Ziege? **Fleisch, Fell, Haut, Hörner, Därme.** Was macht man mit dem Fleische der Ziege? — Das Fleisch der Zicklein schmeckt besonders gut. Wer von euch hat schon **Zickelfleisch** gegessen? — Die **Haut** kauft der Gerber. Was macht er daraus? Leder — **Ziegenleder.** Was verfertigt man aus Ziegenleder? **Handschuhe.** Die **Hörner** verarbeitet der Drechsler. Was macht er daraus? — Ja, **Knöpfe** für eure Kleidchen. Was macht man aus den **Därmen** der Ziege? **Saiten.** Wiederhole, was uns die Ziege alles giebt! — **Die Ziege ist ein nützliches Tier.**

Zugaben:

1. Rätsel.

Welcher Bock hat keine Hörner?
Welcher Bock hat keinen Bart?

2. Das Ziegenböcklein.

Der kleine William hatte einen Ziegenbock. Der Ziegenbock war zwar erst ein halbes Jahr alt, aber er war schon hübsch groß. Er hatte auch schon Hörner, so lang wie eine Kinderhand. Einen Bart hatte er schon, so lang wie etwa ein Hasenschwänzchen.

Das Ziegenböcklein lief frei umher. Bald hüpfte es im Garten, bald im Hofe, bald in der Hausflur umher.

Der kleine William hatte das Ziegenböcklein sehr lieb. Er neckte es freilich auch gern. Und warum? Weil dann das Ziegenböcklein gewöhnlich recht komische Sprünge machte.

Eines Tages war das Ziegenböcklein in der Hausflur. Da kam William und hatte ein fettes Krautblatt in der Hand. Das Krautblatt hielt er dem Ziegenböcklein hin. Wenn aber das Ziegenböcklein zubeißen wollte, zog der Kleine das Krautblatt schnell wieder weg. Darüber ärgerte sich natürlich das Ziegenböcklein und wollte den Knaben für diese Neckerei stoßen. Sobald das aber William sah, trat er einige Schritte zurück.

Dreimal schon hatte William dem Böcklein das Blatt hingehalten und wieder weggezogen. Man sah es jetzt dem Tierchen an, daß es ernstlich böse wurde. Darüber aber freute sich William um so mehr.

Jetzt hielt William dem Ziegenböcklein das fette Krautblatt zum vierten Male hin. Das Böcklein versuchte wieder davon abzubeißen. Aber zum vierten Male zog William das Krautblatt schnell zurück.

Da aber geriet das Ziegenböcklein in Zorn. Es trat einige Schritte zurück, beugte den Kopf ein wenig nieder und rannte nun mit aller Gewalt auf den Knaben los.

William trat zwar schnell einige Schritte zurück, aber der Stoß traf ihn doch und zwar gerade an den Bauch.

Der Stoß war so stark, daß sich William nicht auf den Beinen erhalten konnte, sondern sich hinten niedersetzte. Zum Unglück aber stand hinter ihm gerade ein Faß mit flüssigem Kalk — denn die Maurer waren im Hause. In dieses Faß setzte sich William hinein. Der Kalk spritzte hoch empor, so derb hatte sich der Kleine hineingesetzt.

Aber wie sah William nun aus! Ganz erschrecklich! Seine schwarzen Tuchhöschen trieften von Kalk. Auch seine Jacke war voller Kalk. Der Kalk war sogar bis in die Haare hinauf gespritzt.

William weinte ganz jämmerlich. Die Mutter aber sagte: „Es geschieht dir ganz recht, mein Söhnchen! Denn ich habe gesehen, wie lange du den Ziegenbock geneckt hast". (Franz Wiedemann.)

8. Die beiden Ziegen.

Zwei Ziegen begegneten sich auf einem schmalen Stege, der über einen tiefen, reißenden Waldstrom führte u. s. w. (Grimm.)

4. Bube und Bock.

Es war einmal ein Bube, der wollte lieber essen als lesen, hielt mehr von Nüssen als vom Wissen, darum nannten ihn die Leute den „Faulen" u. s. w. (H. Wagener.)

5. Die beiden Zickelchen.

Es waren einmal zwei Zickelchen, Brüderlein und Schwesterlein, die hatten sich sehr lieb. Wenn das Zickelchen nieste, so sagte das Böckchen: „Gesundheit", und das Schwesterchen antwortete: „Ich danke dir, mein Brüderchen!"

Einmal waren Vater und Mutter fortgegangen und die beiden Zickelchen allein zu Hause. Da kam der Wolf an die Thür; weil sie aber zugeschlossen war, so pochte er an und rief: „Ihr beiden Zickelchen, macht auf! macht auf! Ein guter Freund ist da und will euch besuchen!" Da hörten die zwei gleich, daß es der Wolf war, und sie fürchteten sich, daß sie am ganzen Leibe zitterten wie Espenlaub. Aber sie hielten sich mäuschenstill und sagten kein Wort. Weil aber der Wolf immer wieder pochte, wirbelten sie zuletzt ganz sacht das Fenster auf, das hinten am Hause war, und sprangen heraus. Da liefen sie fort bis an das Haus, in dem der Förster wohnte. Dem Förster erzählten sie nun, daß der Wolf an ihrem Hause stehe und hinein wolle. Der nahm auch gleich seine Flinte von der Wand und ging mit, — die beiden Zickelchen trippelten immer hinter ihm drein, — und als er hinkam, stand der Wolf richtig noch da und klinkte an der Thür. Aber da hatte er die längste Zeit geklinkt; auf einmal ging es: Puff! und pauts! da lag der große Räuber am Boden. Als Vater und Mutter nach Hause kamen, waren sie voll Freuden, daß ihre beiden Zickelchen noch lebten, sangen und sprangen und hielten einen Tanz. Dem Wolf aber, der am Boden lag, zogen sie das Fell ab. Daraus soll der einen Pelz bekommen, der am besten aufgepaßt hat. (Ernst Lausch.)

6. Das Geißlein auf dem Eise.

Weißt du, wie es dem Geißlein ging, das auf's Eis gelaufen war? Die Mutter hatte ihm gesagt: „Das Eis ist glatt, und wenn man ausgleitet, dann fällt man u. s. w." (Curtman.)

8. Der Wolf und die sieben jungen Geißlein.

I. „Es war einmal eine alte Geiß, die hatte sieben junge Geißlein — — — getrost auf den Weg“.

Wieviel Geißlein hatte die alte Geiß? — Sie hatte sie aber alle so lieb wie eine Mutter ihre Kindlein. Was wollte sie nun eines Tages machen? — Sie hatte aber große Sorge; was dachte sie denn? — Was könnte geschehen? — Wer könnte kommen? — Was sagte sie darum zu ihren Kindern? — Was versprachen die Geißlein? — Was machte nun die alte Geiß? u. s. w. Nun waren die Geißlein allein im Hause.

II. „Es dauerte nicht lange, so klopfte jemand — — — so sind die Menschen“.

Als die Geißlein so allein im Hause waren, was hörten sie da auf einmal an der Hausthür? — Es war jemand draußen; was sagte der? — War das aber die Mutter? — Wer stand denn draußen? — Woran merkten die Geißlein, daß es der Wolf war? — Was riefen sie deshalb? — Was machte nun der Wolf? — Der Wolf ist ein schlauer Bösewicht. Bald kam er zurück; was that er wieder? — Mit was für einer Stimme sprach er? — Wodurch war die Stimme fein geworden? — Aber er war doch nicht schlau genug gewesen. Woran merkten die Geißlein, daß es der Wolf war? — Was riefen sie? — Was that deshalb der Wolf? — — Was für Pfoten hatte er nun? — Wohin wird er mit den weißen Pfoten schnell gelaufen sein? — Hört! —

III. „Nun ging der Bösewicht zum dritten Male zu der Hausthür — — — und fing an zu schlafen“.

Da habt ihr das Unglück. Die armen Kinder! Was hatten sie doch aufgemacht? — Weshalb? Nun war's zu spät. Was thaten die Geißlein, als der Wolf zur Thür herein kam? — Wo versteckten sie sich? — Was that der Wolf aber doch? — Welches Geißlein konnte er aber nicht verschlucken? — Weshalb nicht?

IV. „Nicht lange danach kam die alte Geiß aus dem Walde“ — — — wie sie über die armen Kinder geweint hat“.

Wer kam endlich zurück? — Was mußte sie da erblicken? — Wen sah sie nicht? — Was that sie deshalb? — Wer antwortete nur? — Was erzählte es der Mutter? — Was wird die Mutter in ihrer Angst gethan haben? Vielleicht ist sie gleich zum Jäger gelaufen? — Hört! —

V. „Die alte Geiß lief mit dem jungen Geißlein — — — und sich nicht einmal regte“.

Was that die alte Geiß? — Wo fanden sie den Wolf? — Was machte er hier? — Als die alte Geiß den Wolf betrachtete, wußte sie auch, wo ihre Kinder waren. Wo waren sie denn? — Was mußte das Geißlein nun thun? — Was machte die alte Geiß mit der Schere? — Wer kam herausgesprungen? — Warum waren die Geißlein unversehrt geblieben? — Wie freute sich die alte Geiß, daß sie ihre Kinder wieder hatte! Was mußten die Geißlein nun herbeiholen? — Was machten sie mit den Steinen? — Was that die alte Geiß zuletzt? —

VI. „Als der Wolf ausgeschlafen hatte, — — — um den Brunnen herum".

Endlich erwachte der Wolf. Was empfand er? Durst. Wo wollte er seinen Durst löschen? Brunnen. Was geschah, als der Wolf trank? — Wer freute sich darüber? — Was thaten die Geißlein? —

9. Hündchen und Böckchen.

(Bild von Kehr-Pfeiffer.)

I. Vorbereitung der Kinder auf die dem Bilde zu Grunde liegende Erzählung. Ihr alle habt schon einen Soldaten gesehen und euch über den blanken Helm und die blanken Knöpfe sicher recht gefreut. Nicht wahr, ihr Knaben wollt alle, wenn ihr groß seid, auch Soldaten werden. Was hat der Soldat an seiner linken Seite? Säbel. Was trägt er auf der rechten Schulter? Gewehr. Zieht der Soldat in den Krieg, dann nimmt er sein Gewehr von der Schulter und schießt die Menschen, die ihn angreifen wollen, tot. Kommen sie ihm aber zu nahe, so schlägt er sie mit dem Säbel. Mit dem Säbel und mit dem Gewehr wehrt sich also der Soldat. Säbel und Gewehr sind die Waffen des Soldaten.

Nicht allein die Soldaten, sondern auch manche Tiere haben Waffen. Mit den Waffen wehren auch sie sich gegen ihre Feinde. Was geschieht, wenn ihr nach einer Biene schlagt? Sticht. Womit ist also die Biene bewaffnet? Stachel. Was thut die Katze, wenn ihr sie neckt? Kratzt. Womit kratzt sie? Krallen. Womit verteidigt sich also die Katze? — Im Walde lebt ein Tier, dessen Haut mit spitzen Stacheln besetzt ist. Wird es angegriffen, so rollt es sich wie eine Kugel zusammen. Wie heißt dieses Tier? Igel. Der Igel ist gegen den Hund nur sehr klein und schwach. Aber dennoch kann der Hund dem Igel nichts anhaben. Will er den Igel beißen, so rollt dieser sich wie eine Kugel zusammen. Man sieht dann keinen Kopf und keine Füße mehr, sondern überall nur spitze Stacheln. Womit verteidigt sich also der Igel? Stacheln. So hat Gott den meisten Tieren Waffen gegeben, damit sie sich gegen ihre Feinde verteidigen können. Der Soldat gebraucht seine Waffen im Kriege, im Kampfe gegen seine Feinde. Auch die Tiere gebrauchen ihre Waffen im Kampfe gegen ihre Feinde, denn gar oft geraten die Tiere mit einander in Streit. Mit welchem Tiere kann sich der Hund nicht vertragen? Katze. Der Sperling kann sich fast mit keinem kleinern Vogel vertragen. Kommen solche feindlichen Tiere zusammen, so kämpfen sie auch gleich miteinander. Oft lassen sie nicht eher vom Kampfe ab, bis eins von ihnen davon läuft oder eins auf dem Platze liegen bleibt. Ich will euch jetzt erzählen, wie ein Hündchen mit einem Böckchen kämpfen wollte.

II. Vortrag der Erzählung bis zu der dargestellten Szene. Ein Böckchen war mit seinen vier Ziegen, drei großen und einer kleinen, auf einer Wiese. Die schönsten und saftigsten Gräser hatten sie gefressen. Nur am Wege standen noch einige Leckerbissen, nämlich Disteln

und eine Pflanze mit großen, breiten Blättern, die man Lattich nennt. Von diesen wollten sie noch naschen und dann ihr munteres Spiel beginnen, hüpfen und springen, schäkern und meckern nach Herzenslust. Unser Böckchen war allen voran.

Nicht weit vom Wege wohnte aber Fido, ein gar frecher Geselle. Nur in der Nacht ist er zu Hause. Am Tage streift er durch die Felder und Wälder. Bald findet er ein schlafendes Häslein und bellt, daß das arme Tierchen an allen Gliedern zitternd Reißaus nimmt. Fido hatte seine Freude daran! — Welche Angst haben nicht die armen Hühner, die auf der Wiese nach einem Würmchen suchen, vor ihm! — Sie wissen, daß Fido recht garstig ist. Sie brauchen ihn nur von weitem kommen zu sehen, und — im „Nu" sind sie hinter der Hecke verschwunden. Nicht besser ergeht es den armen Enten. Fido hat seine Freude daran! — Er denkt: Auf der Wiese, auf dem Felde und in dem Walde bin ich allein Herr! Ohne meine Erlaubnis darf keiner auf die Wiese oder in den Wald gehen! — An diesem Tage nun, wo unser Böckchen mit seinen Ziegen so lustig spielte, machte Fido auch seinen gewohnten Spaziergang. Er kam auch auf die Wiese. Da sah er das Böckchen und die Ziegen munter umherspringen. „Was ist denn das?" sprach er. Kaum traute er seinen Augen. „Die will ich aber", sprach er zu sich selbst, „von meiner Wiese jagen, daß sie ein zweites Mal nicht wieder kommen werden!" — Schon von weitem rief er dem lustigen Böckchen zu: „Böckchen weißt du nicht, daß ich hier auf der Wiese allein Herr bin? — Beeile dich, daß du fort kommst! Hier muß ich allein sein!" — Das Böckchen aber verstand auch keinen Spaß und sagte: „Um deinetwillen soll ich von hier fortgehen? — Bist du vielleicht der Herr dieser Wiese? — Oder denkst du, du mit deinem schönen, weißen Kleidchen könntest von mir armen braunen Zottelrock verlangen, was du willst? — Meinst du, ich wäre ebenso ängstlich vor dir, wie die Hasen, die Hühner und Enten? — Da hast du dich sehr geirrt! Andere magst du fortjagen können, mich aber nicht. Ich bleibe auf der Wiese und wenn du nicht augenblicklich ruhig deiner Wege gehst, dann brauche ich Gewalt! Dann sollst du sehen, wer von uns beiden am stärksten ist! — — Ganz erstaunt blieb Fido stehen, sah unser Böckchen mit großen Augen an und sprach:

„Hüte dich, Böckchen, jetzt beiß' ich dich!"

Böckchen aber war auch nicht bange und antwortete:

„Hüte dich, Hündchen, jetzt wehr' ich mich!"

Das war Fido denn doch zu arg und er sprach:

„Habe gar einen scharfen Zahn.

Wenn ich dich mit meinen Zähnen fasse, wirst du schon sehen müssen, wie es dir ergeht. Werde dich beißen, daß dein Blut fließen soll und du mich nie vergessen wirst!" —

„Oho!" sagte das Böckchen. „Du scheinst ja ein ganz gefährliches Bürschchen zu sein! Ehe du mich aber gebissen hast, habe ich dich längst zu Boden geworfen. Ich werde dir mit meinen Hörnern manche Beule stoßen. Noch lange wirst du die Schmerzen fühlen müssen! —

Denke nur immer:

Sind mir zwei Hörner gewachsen an".

So leicht wollte Fido aber nicht nachgeben; er knurrte und zeigte dem Böckchen seine scharfen Zähne. Aber auch unser Böckchen war nicht faul. Sofort stand es auf den Hinterbeinen und beugte sein Köpfchen drohend nach vorne, als wollte es sagen: „Hast du noch Lust, mit mir zu kämpfen, dann komm nur her! Meine Hörner werden dir schon zeigen, wer Sieger bleibt!" —

III. Anschauen des Bildes. (Der Lehrer zeigt jetzt den Kindern das Bild.)

IV. Schluß der Erzählung. Seht, beide stehen einander gegenüber, als ob sie sich gegenseitig tot machen wollten. Wer von den beiden würde wohl Sieger geblieben sein? Böckchen. So hat auch Fido gedacht. Er schämte sich jedoch, vor dem Böckchen fortzulaufen. Dann fragte er sich: „Warum soll ich mich denn mit dem Böckchen beißen und stoßen? — Viel besser ist es, ich vertrage mich mit ihm. Das Böckchen ist auch nicht böse und lebt gern in Frieden. — So munter und fröhlich sprang es umher. Einen solchen Spielkameraden habe ich mir schon lange gewünscht. Wird das Böckchen aber auch einen solch schlimmen Gesellen, wie du bist, noch zum Spielkameraden wollen?" — —

Was Fido gedacht, hat er auch gleich zum Böckchen gesagt:

„Böckchen, es war nicht so schlimm gemeint,
Laß uns nur spielen und sein gut Freund".

Unser Böckchen war über Fidos Worte ganz erstaunt. Im Stillen sagte es sich aber auch: „Ein fröhliches Spielchen ist besser als Zank und Streit". Dann nickte es „Ja", ließ die Vorderbeine zur Erde sinken, und sofort begannen beide ihr munteres Spiel. Bald läuft Fido dem Böckchen nach und ruft „Wau, wau!" Bald aber auch läuft unser Böckchen dem Fido nach und meckert lustig: „Meck, meck!"

„Und so liefen den ganzen Tag
Immer die zwei einander nach;
Hündchen, das bellte mit Gewalt,
Böckchen, das zeigte die Hörner bald;
Sprangen dann wieder um die Wette.
Wer's doch mit angesehen hätte!"

Wißt ihr auch, wer das Spiel der beiden mit angesehen hatte? — Die Ziegen haben das Spiel mit angesehen. Auch drei Schmetterlinge haben das Spiel mit angesehen.

Ja, auch drei Schmetterlinge haben dem Spiel bewundernd zugeschaut. Sie konnten es nicht begreifen, daß der böse Fido so lustig mit dem Böckchen spielte. Dann aber spielten auch sie weiter. Schmetterling und Schmetterling, Fido und Böckchen spielten, bis der Abend kam, und Fido, Böckchen, Schmetterlinge, Ziegen und alles schlafen ging.

V. Kurze Besprechung der Behandlung. Welche Tiere sind bange vor Fido? Hasen, Hühner, Enten. Sobald sie Fido nur in der

Ferne erblickten, flohen sie, so geschwind sie konnten. Böse war Fido nun doch nicht; denn er machte die Tiere nur bange. Aber dieses schon war schlimm genug. An diesem Tage nun ging er wieder auf die Wiese, um die Hühner und Enten in Schrecken zu jagen. Wen fand er da auf der Wiese? Böckchen mit den Ziegen. Wie war er darüber? Verwundert. Was rief er dem Böckchen zu? Böckchen, weißt du nicht, daß ich hier auf der Wiese allein Herr bin? Gehe geschwind von der Wiese! Was antwortete das Böckchen? Um deinetwillen gehe ich nicht von der Wiese! Ich bin nicht so ängstlich vor dir, wie die Hasen, die Hühner und Enten! Ich bleibe auf der Wiese! So zankten sich beide immer mehr. Einer wollte dem andern nicht weichen. Warum ging Fido nicht fort? Fido meinte, er wäre Herr auf der Wiese. Warum ging unser Böckchen nicht von der Wiese? — Böckchen wußte, daß Fido auf der Wiese nichts zu befehlen hatte. Fido glaubt, Böckchen müsse sich vor seinen spitzen Zähnen fürchten und Böckchen denkt: „Fido wird keinen Kampf beginnen aus Angst vor meinen Hörnern“. Wer würde Sieger geblieben sein? Böckchen. Das hat auch Fido gedacht. Was hat Fido zu sich gesagt? Warum soll ich mich mit dem Böckchen beißen und stoßen? Viel besser ist es, ich vertrage mich mit ihm. Fido hatte gesehen, daß das Böckchen ein lustiger Spielkamerad war. Einen solchen Spielkameraden hätte er schon lange gerne gehabt. Darum sagte er auch zum Böckchen:

„Böckchen, es war nicht so schlimm gemeint,
Laß uns nur spielen und sein gut Freund“.

Wie war das Böckchen über Fidos Worte? Erstaunt. Was dachte das Böckchen? Ein fröhliches Spiel ist besser, als Zank. Wodurch gab es Fido zu erkennen, daß es mit ihm spielen wollte? Böckchen nickte mit dem Kopfe. Was wollte es dadurch sagen? „Ja, Fido, ich will mit dir spielen“. Erzählt, wie sie spielten! — Fido lief dem Böckchen nach und rief: „Wau, wau!“ Böckchen lief auch Fido nach und meckerte lustig: „Meck, meck!“ — Wer hat dem Spiel der beiden zugesehen? Ziegen, drei Schmetterlinge. Worüber wunderten sich die Schmetterlinge? Daß das Böckchen mit dem unartigen Fido spielte. Dann spielten auch sie weiter bis zum Abend, bis Fido, das Böckchen, die Ziegen und alles schlafen gegangen war.

VI. Entwickelung resp. Anschluß einer Lehre. Fido glaubt, er wäre auf der Wiese allein Herr, obwohl er auf derselben gar nichts zu befehlen hatte. Weil das Böckchen ihm nun nicht weichen wollte, fing es mit ihm Streit an. Fido konnte mit keinem Tiere in Frieden leben, konnte sich mit keinem Tiere vertragen. Wie können wir darum Fido nennen? Unverträglich. Dem unverträglichen Fido gleichen viele Kinder; denn manche Kinder können mit andern Kindern gar nicht verträglich sein. Begegnet ein solches unverträgliches Kind einem andern Kinde, so wird dieses auch gleich von ihm gekränkt und geneckt. Das unverträgliche Kind sucht nur Streit. Ein solches Kind aber wird von seinen Mitschülern nicht geliebt und hat darum auch keinen einzigen Spielkameraden. Wollt ihr also lustige Spielkameraden und viele

Freunde beim Spiele haben, dann seid verträglich. Was Fido gedacht und zum Böckchen gesagt hat, müßt ihr auch zu euch sprechen: „Warum soll man sich immer nur zanken? Ist es nicht besser, wenn man sich hübsch mit einander verträgt und in Frieden und Freuden lebt?"

(Deutsche Volksschule.)

10. Der Hund.*)

(Bild von Kehr-Pfeiffer.)

I. Von welchem Tiere wollten wir heute sprechen? Vom Hunde. Wer hat sich daheim sein Hündchen genau angesehen?

Auf diesem Bilde sind Hunde abgemalt. Wieviel Hunde seht ihr auf diesem Bilde? — Ich will euch auch sagen, wie sie heißen. Dieser Hund heißt Möpschen, — dieser heißt Spitzchen. Wie heißen sie? — Zeige das Möpschen! — Das Spitzchen! —

II. Ich will die Köperteile des Spitzes zeigen, ihr sollt sie benennen! Wie heißt dieser Teil des Hundes? Kopf. Was befindet sich am Kopfe? Schnauze, Nase, Augen, Stirn, Ohren. Was ist das? Hals. Wie heißt der obere Teil desselben? Nacken. Wie der untere? Kehle. Wie nennt man diesen Teil des Körpers? Rumpf. Was befindet sich am Rumpfe? Brust, Rücken, Bauch, Schwanz. Wieviel Beine hat der Hund? — Die Beine heißen auch Glieder oder Gliedmaßen. Der Hund hat vier Gliedmaßen. — — Welches sind die Körperteile des Hundes? — Nenne die Kopfteile! — Die Halsteile! — Die Rumpfteile! —

Welcher Hund gefällt euch am besten? Der Spitz. Warum gefällt euch der Mops nicht? — Unser Kopf ist rund. Welcher Hund hat auch einen runden Kopf? Der Mops. Wie ist der Kopf des Mopses noch? — Sprecht: **Der Kopf des Mopses ist rund und dick.** Wie ist der Kopf des Spitzes aber nicht? — Wie denn? Lang — länglich. Sprecht: **Der Kopf des Spitzes ist länglich.** Was weißt du jetzt über die Form des Kopfes beider Hunde (zusammenfassen!)? —

Was kannst du von der Schnauze des Mopses sagen? **Die Schnauze des Mopses ist stumpf.** Wie ist aber die Schnauze des Spitzes? **Die Schnauze des Spitzes ist spitz.** (Zusammenfassen!)

Was läßt der Mops in der Schnauze sehen? Die Zunge. Wie sieht sie aus? — Wie fühlt sie sich an? Weich. Wie kann man das erfahren? Wenn man sich lecken läßt. Man soll sich aber von Hunden nicht lecken lassen, besonders nicht in das Gesicht lecken (oder „sich küssen") lassen; es sieht nicht nur sehr häßlich aus, sondern ist auch sehr gefährlich, man kann davon krank werden. Wie werdet ihr euch nun verhalten, wenn euch ein Hund lecken will? —

Was befindet sich noch im Maule des Hundes? Zähne. Wie fühlen sich die Zähne an? — Sprecht: **Der Hund hat scharfe Zähne.**

*) Teilweise nach dem „Magazin für Lehr- und Lernmittel" bearbeitet.

Was kann er damit machen, gerade so wie du? Beißen. Aber er beißt heftig. Was kann er sogar zerbeißen? Knochen.

Welche Teile kommen zweimal am Kopfe vor? Die Augen. Was kannst du von den Augen des Hundes sagen? — Sprecht: **Der Hund hat kleine Augen.** Was kann der Hund mit seinen Augen? Sehen. Und zwar kann er gut und scharf sehen. Er kennt seinen Herrn aus Hunderten von Leuten heraus. Sprecht: **Der Hund sieht sehr gut.**

Welche Teile kommen auch zweimal am Kopfe vor? Die Ohren. Die Ohren des Spitzes hängen nicht herab, wie bei manchen Hunden. Wie stehen sie vielmehr? Sie stehen aufrecht. Sprecht: **Die Ohren des Spitzes stehen aufrecht.** Der Mops hatte früher längere Ohren. Was hat man damit gethan? Abgeschnitten. (Das muß man aber nicht thun. Weshalb nicht? —) Nun sind die Ohren stumpf. Sprecht: **Die Ohren des Mopses sind stumpf.** Was weißt du jetzt über die Ohren beider Hunde zu sagen? — Was kann der Hund mit seinen Ohren? Hören. Er hört auch im Schlafe; und wenn jemand auch noch so leise kommt, so wacht er doch aus dem Schlafe auf. Was kann der Hund also sehr gut? — Sprecht: **Der Hund hört sehr gut.** Zusammenfassung: **Der Hund sieht und hört sehr gut.**

Was liegt dicht über der Schnauze? Nase. Womit ist die Nase nicht bewachsen? Mit Haaren. Wie ist sie also? Kahl. Wie fühlt sie sich an? Feucht, kalt. Sprecht: **Die Nase des Hundes ist kahl, feucht und kalt.** Was kann der Hund mit der Nase? Riechen. Der Hund kann sehr gut riechen, besser als viele andere Tiere; er riecht sogar, wo sein Herr gegangen ist. Wie macht es der Hund, wenn er seinen Herrn verloren hat? — Wer hat das schon gesehen? — Was kann also der Hund sehr gut? — Sprecht: **Der Hund riecht sehr gut.** Zusammenfassung: **Der Hund sieht, hört und riecht sehr gut.**

Zwischen welchen Körperteilen befindet sich der Hals? Was trägt der Mops um den Hals? Halsband. Wie sieht es aus? — Was hängt daran? — Womit ist der Spitz nicht geschmückt? —

Welches ist der größte Körperteil? Rumpf. Was sitzt am Ende des Rumpfes? Schwanz. Womit ist der Schwanz besetzt? Mit Haaren. Was bilden die schönen langen Haare beim Spitz? Einen Busch. Wie ist also der Schwanz des Spitzes behaart? **Der Schwanz des Spitzes ist buschig behaart.** Was für einen Schwanz hat der Mops? Einen kurzen Schwanz. Was hat man damit gethan? Abgeschnitten. Wie trägt der Spitz seinen schönen Schwanz? Aufrecht. Was thut er aber, wenn er sich schämt? — Wie sagt man, wenn der Hund den Schwanz hin und her bewegt? Er wedelt. Wann thut er das? Wenn er sich freut. Was thut er aber, wenn er recht böse ist? Dann zeigt er die Zähne.

Wieviel Gliedmaßen hat der Hund? — Welche? Zwei Vorder- und zwei Hinterbeine. Was kann der Hund mit seinen Beinen? — Sprecht: **Der Hund kann mit seinen Beinen gehen, laufen, springen und schwimmen.**

Ihr habt Zehen an euren Füßen. Was hat auch der Hund an seinen Füßen? — Wieviel Zehen hat der Hund an seinen Vorderfüßen?

Fünf. Wie viel Zehen hat er an den Hinterfüßen? Vier. Sprecht: **Der Hund hat an den Vorderfüßen fünf und an den Hinterfüßen vier Zehen.** Auf deinen Zehen sitzen platte Nägel; was hat der Hund dafür an den Zehen? Krallen. Was kann der Hund damit? Kratzen. Es thut aber nicht sehr weh, wenn er uns einmal damit kratzt. Ich kenne ein anderes Tier, wenn das uns kratzt, das thut sehr weh. Welches Tier meine ich? Katze. Warum thut es so weh, wenn uns die Katze kratzt? Scharfe Krallen. Was hat der Hund für Krallen? Sprecht: **Der Hund hat stumpfe Krallen.**

Womit ist der Spitz auf dem ganzen Körper bedeckt? Mit Haaren. Was für ein Kleid trägt er also? Haarkleid. Wie nennt man es noch anders? Fell, Pelz. Von welcher Farbe ist das Fell des Spitzes? — Was für ein Fell hat dagegen der Mops? Braunes Fell. Mit was für Haaren ist das Fell des Spitzes besetzt? Mit langen Haaren. Wie können wir es deshalb nennen? Langhaarig. Wie ist aber das Fell des Mopses? Kurzhaarig. Was weißt du nun vom Fell des Spitzes? **Das Fell des Spitzes ist langhaarig und weiß.** Alle! — Was könnt ihr vom Fell des Mopses sagen? **Das Fell des Mopses ist kurz und braun.** Kennt ihr Hunde, die anders gefärbt sind? — Wie kann die Farbe sein? — Was für Hunde giebt es also? —

III. Wenn der Herr spazieren geht, dann nimmt er den Hund manchmal mit. Ob sich der Hund wohl darüber freut? — Woran seht ihr das? — Was thut aber der Hund, wenn er nicht mitgehen darf? — Woran sieht der Hund, daß spazieren gegangen werden soll? — Wenn er seinen Herrn begleitet, dann läßt er sich nicht ablocken, sondern folgt ihm überall hin auf dem Fuße nach. Und wie freut er sich, wenn sein Herr von einer Reise zurückkehrt, oder wenn er ihn nach langem Suchen endlich gefunden hat! Was thut er dann? — Darum sagen wir: **Der Hund ist treu.** Sprecht das zusammen! — Warum sagt man das?

Wenn Fremde kommen, dann bellt der Hund. Manchmal kommt in der Nacht ein Dieb. Was will der Dieb? — Er schleicht ganz leise und macht kein Geräusch. Wer hörte ihn doch? — Was thut er? — Der Dieb fürchtet sich und läuft davon. Wer hat den Dieb verjagt? — Was thut der Hund, wenn des Nachts ein Fuchs kommt, um sich aus dem Gänse- oder Hühnerstalle etwas zu holen? „Wau, wau!“ so bellt er und hört damit nicht auf, bis die Leute aufwachen. Wie ist also der Hund? Sprecht: **Der Hund ist wachsam.** — Warum sagt man das vom Hunde?

Der Spitz ist ganz besonders wachsam. Besonders des Nachts hat er schlimmen Dienst; denn da geh'ts von der Gasse in den Garten, von den Garten um's Haus herum und auf die Gasse zurück. Durch welche Eigenschaft zeichnet sich also der Spitz aus? Durch Wachsamkeit. Der Mops ist lange nicht so wachsam als der Spitz. Er läuft nicht gern, der dicke, fette Mops, sondern schläft lieber. Wo hält er sich am liebsten auf? Stube. Was für ein Lager hat er gewiß? Ein weiches Lager — Kissen. Zuweilen legt er sich auch auf's Sofa. Wenn aber die Frau das sieht, dann wird sie böse und sagt:

„Möpschen, was machst du dort?
Willst gleich vom Sofa fort!
Dort in der Ecke
Ist deine Decke!
Prügel ein ganzes Schock
Setzt's mit dem großen Stock,
Treff' ich dich wieder hier.
Warte, du garst'ges Tier".

So sprach die Frau in gar zornigem Ton.
Da machte sich Möpschen gar eilig davon;
Es kroch in die Ecke
Auf seine Decke
Und blickte gar ängstlich zum Sofa hin;
Es dacht' an den Stock in seinem Sinn.
Dann schloß es die Augen und schlief fest ein
Und träumte von einem Schinkenbein. (Dr. C. Gärtner.)

Der Hund lernt auch manche Kunststücke. Welche kann dein Hund? — Das konnte er früher nicht, das hat er erst lernen müssen. Der kleine Karl hat auch ein Hündchen; er hat es zum Geburtstage geschenkt bekommen. Dem wollte er auch manches lehren und beibringen. Deshalb sprach er zu ihm:

„Komm nun, mein Hündchen, zu deinem Herrn,
Ordentlich gerade sitzen lern'!"

Zu wem sollte das Hündchen kommen? — Wer war sein Herr? — Was sollte das Hündchen lernen? — Wißt ihr, was das Hündchen darauf sagte:

„Ach, soll ich schon lernen und bin noch so klein;
O, laß es doch noch ein Weilchen sein!"

Wozu hatte der Hund noch keine Lust? — Weshalb wollte er noch nicht lernen? — Wie lange sollte es der Knabe noch sein lassen? — Was wird der Knabe antworten? — Er sagte:

„Nein, Hündchen, es geht am besten früh;
Denn später macht es dir große Müh'".

Wann geht das Lernen am besten? — Wann macht es aber große Müh'? — Deshalb ließ der Knabe auch nicht nach, das Hündchen mußte lernen. Was lernte es bald? — Was noch? — Wohin konnte es sogar springen? — Welche Kunst hatte der Hund noch gelernt? — Wer hatte seine Lust daran? — Worüber freute sich der Knabe? — Lernt:

„Das Hündchen lernte, bald wars geschehn,
Da konnt' es schon sitzen und aufrecht geh'n,
Getrost in das tiefste Wasser springen
Und schnell das Verlorene wiederbringen.
Der Knabe sah seine Lust daran —"

Ob nun der Knabe in der Schule auch so fleißig gelernt hat wie sein Hündchen?

„Lernt' auch und wurde ein kluger Mann". (W. Hey.)

Welche Kunststücke können andere Hunde? Durch einen Reifen, über einen Stock springen. Schildwache stehen. Auf den Hinterbeinen

tanzen. Dem Herrn die Mütze abnehmen. In einem Korbe Brot, Fleisch u. s. w. holen. Wer hat das schon gesehen? — Wie ist also der Hund, da er so etwas lernt? — Sprecht: **Der Hund ist gelehrig.** Welches Tier ist auch gelehrig? Zusammenfassung!

Wenn dein Vater euern Hund ruft, so kommt er schnell herbei, ja er kommt selbst dann, wenn er weiß, daß er Strafe erhält. Was für ein Tier ist der Hund? — Sprecht: **Der Hund ist ein folgsames Tier.** Zusammenfassung! —

IV. Was bekommt der Hund zu fressen? Fleisch. Was willst du sagen? Kartoffeln. Was noch? Brot, Knochen u. s. w. Worin besteht also die Nahrung des Hundes (zusammenfassen!)? — Was frißt er am liebsten? — Was säuft der Hund? Wasser, Milch. Wann? Wenn er durstig ist. Woran sieht man, daß ein Hund durstig ist? — Was säuft er am liebsten? —

V. Wer von euch hat zu Hause einen Hund? — Warum habt ihr den Hund? — Welche Leute haben auch immer Hunde? Der Schäfer, Fleischer, Jäger. Weshalb hat der Schäfer einen Hund? — Sprecht: **Der Hund hilft dem Schäfer das Vieh hüten.** Weshalb hat der Fleischer einen Hund? — Sprecht: **Der Hund hilft dem Fleischer das Vieh treiben.** Weshalb hat der Jäger einen Hund? — Was muß der Hund auch manchmal thun? **Wagen ziehen u. s. w.** Wer weiß nun, was der Hund alles thun muß? **Der Hund muß das Haus bewachen, das Vieh hüten und treiben** u. s. w. Der Hund bringt also den Menschen einen großen Nutzen. Was für ein Tier ist deshalb der Hund? — Sprecht: **Der Hund ist ein sehr nützliches Tier.**

VI. Wie nennt man den Hund, den der Schäfer hat? Schäferhund. Den der Fleischer hat? Fleischerhund. Den der Jäger hat? Jagdhund. Was für Hunde giebt es also? Es giebt **Schäferhunde, Fleischerhunde und Jagdhunde.** Was für Hunde seht ihr auf diesem Bilde? Einen Mops und einen Spitz. Wie nennt man den Hund mit den langen, wolligen Haaren? Pudel. Einen Hund kenne ich, der hat sehr lange Beine und sieht sehr dünn und mager aus, als ob er halb verhungert wäre; aber laufen kann er wie der Wind. Was ist das für ein Hund? Windhund. Wie heißt der Hund mit den kurzen, krummen Beinen? Dachshund oder Teckel. Was für Hunde kennst du jetzt? **Ich kenne jetzt einen Mops, einen Spitz, einen Pudel** u. s. w. Alle! Was für einen Hund haben deine Eltern? — Wie ruft ihr ihn? — Wie können andere Hunde heißen? —

Zugaben:

1. Das Hündchen.

Spitz-Spitz-Hündchen!
Du hast kein kleines Mündchen,
Du hast ein tüchtig großes Maul,
Das ist zum Fressen gar nicht faul!
Doch sollst du lernen, knurrst du sehr;
Wird dir das Lernen denn so schwer? (R. Reinick.)

2. Dieb und Hund.

Dieb: „Still, Hündchen, still und sei gescheit,
Beiß nicht! Ich thu' dir ja kein Leid,
Will dir eine schöne Bratwurst geben u. s. w.“ (W. Hey.)

3. Der Pudel.

Bauer, bind' den Pudel an,
Daß er mich nicht beißen kann.
Beißt er mich, verklag' ich dich,
Tausend Thaler kostet's dich. (Simrock.)

4. Knabe und Pudel.

Ein Pudel lag in seinem Haus
Und guckte mit dem Kopf heraus u. s. w. (W. Hey.)

5. Windhund und Dachshund.

W.: „Hündchen, wie bist du so klein!
Was hast du für krumme Bein'!“ u. s. w. (W. Hey.)

6. Hund und Kinder.

Du bist so groß und läßt dich zerren
Und gar in einen Wagen sperren u. s. w. (W. Hey.)

7. Der Mops.

Es war einmal ein dicker Mops
Der ging, wie Möpse thun, auf allen Vieren
Bei hellem Mondschein einst spazieren.
Da kam ein Graben in die Quer', und hops!
Sprang auch der dumme, fette Mops —
Hinüber meint ihr? — Nein! —
Er sprang zu kurz und fiel hinein
Von wegen seiner schweren Masse.
Und als er endlich der Gefahr,
Da zu ersaufen, ledig war,
So stellt er sich recht mitten auf die Gasse,
Und fängt euch da ein Schelten an,
Daß man sein eigen Wort nicht hören kann.
Es sollte aber dieses Schelten —
Wem meint ihr wohl? — dem Monde gelten.
Und der hat ihm doch nichts gethan.
Er schalt ihn aber Bärenhäuter,
Ochs, Esel, Schlingel und so weiter.
Der Mond — nicht wahr, der schalt doch wieder?
O nein! — sah lächelnd auf den Hund hernieder
Und fuhr, als ging's ihn gar nichts an,
Lustwandelnd fort auf seiner Himmelsbahn,
Und wird seitdem, wie jedermann bekannt,
Doch immer Mond, nie Ochs genannt. (Campe.)

8. Spitz und Pudel.

„Hör', Spitzchen“, spricht Pudelchen, „es ist schon recht dunkel, und der Herr kann uns nicht mehr sehen“. Spitzchen antwortet: „Wie soll er uns denn sehen können, wenn es so sehr dunkel ist?“ „Nun!“ fährt Pudelchen fort, „da können wir uns einmal recht lustig machen. Ich weiß ein Loch im Hofe, wo wir durchkriechen können. Dann wollen wir uns einmal auf den Gassen und

in den Gärten nach Herzenslust auslaufen, und wenn du willst, so laufen wir auch auf das Feld, ja bis auf das nächste Dorf, welches eben nicht weit ist, — und bellen wollen wir, daß man es eine Stunde weit hören soll. Alle Leute sollen aus dem Schlafe fahren und denken, es seien Diebe da". Spitzchen antwortet dem Pudel nicht, sondern geht hin und legt sich in seine Hütte. — —

Der Pudel folgt dem Spitze nach, stellt sich vor seine Hütte hin und spricht: „Du antwortest mir nicht. — Du willst wohl nicht mitgehen?" „Du bist böse!" antwortete der Spitz, „und mit den Bösen soll man keine Gemeinschaft haben". „Ich böse?" erwidert der Pudel, „ei, warum nicht gar. Ich will mir ja nur eine Lust machen". „Das ist eine schlechte Lust, wenn du die Leute aus dem Schlafe aufschrecken willst", antwortete der Spitz. „Man muß sich keine Lust machen, die anderen schadet und wobei man seine Schuldigkeit vergißt. Du willst Haus und Hof verlassen, die du bewachen sollst, und wofür dich der Herr ernähret, bloß um dir eine Lust zu machen. Nimm dich in acht, daß sie dir nicht das Fell ausklopfen". Der Pudel brummt ein wenig in sich hinein, aber er legt sich doch in seine Hütte und läuft nicht umher. — —

„Wir können uns jeder eine Wurst holen", sagt am folgenden Tage der Pudel zum Spitz. „Liegt denn die Straße voller Würste?" fragt der Spitz. „Behüte!" antwortet der Pudel; „aber in Schlächters Hause auf dem Tische der Hausflur liegen sie. Wir passen die Zeit ab, wo der Schlächter nicht da ist, da klink' ich die Hinterthüre auf, — denn das habe ich gelernt —, jeder nimmt sich eine Wurst, und dann, heidi! fort damit". „Eine Wurst hätte ich auch wohl gern", sagte der Spitz; aber mit Spitzbubenkünsten mag ich sie doch nicht erwerben". —

Auf einmal hieß es: „Der Pudel ist totgeschlagen!" Das machte, er hatte dem Schlächter von Zeit zu Zeit eine Wurst weggeholt. Da hat der Schlächter eines Tages im Versteck aufgepaßt. Der Pudel ist gekommen, hat die Thür aufgeklinkt und eine Wurst genommen. Darauf ist der Schlächter herzugesprungen und hat den Pudel mit dem großen Fleischbeil erschlagen. Er war erschlagen und also tot, Spitzchen aber lebte noch lange und war seinem Herrn sehr wert. Das macht: „Ehrlich währt am längsten, aber das Böse nimmt nimmer ein gutes Ende". (Aus Kehr-Schlimbach, Sprachunterricht.)

9. Der alte Hofhund.

Es hatte ein Bauer einen treuen Hund, der hieß Sultan u. s. w.

(Grimm.)

10. Der kluge Spitz.

In einer stürmischen Regennacht ging ein Arzt nach Hause, als er plötzlich zwischen dem Brausen des Windes und dem Geplätscher des strömenden Wassers wimmernde Töne zu vernehmen glaubte. In der Dunkelheit näherte er sich dem Orte und entdeckte in der Gosse einen Hund, der halbtot da lag und dem Sterben nahe schien. Der mitleidige Arzt zog ihn heraus, trug ihn zu einer Laterne und sah, daß es ein kleiner Spitz war, der, blutend und voll Schmutz, nur schwache Zeichen des Lebens gab. Sein Kopf war beschädigt und ein Vorderfuß gebrochen. Der Arzt bedachte sich einen Augenblick, wickelte den Spitz in sein Taschentuch und ging nach Hause u. s. w. (Aus Lese-Freude.)

11. Der kluge Pudel.

Ein Pudel hatte gelernt, Tabak, Kaffee, Fleisch und andere Sachen aus der Stadt zu holen. Bei solchen Gängen nahm er ein Körbchen in's Maul; in das Körbchen legte sein Herr einen Zettel, auf welchem geschrieben stand, was der Hund bringen sollte. Einst sollte der Pudel Aale holen. Der Kaufmann wickelte ihm die Fische in ein Tuch und legte sie in's Körbchen. Auf dem Heimwege wurden die Aale unruhig und fingen an, die Köpfe aus den Falten des Tuches zu strecken. Der Hund schüttelte das Körbchen tüchtig und knurrte zornig. Nach einiger Zeit streckten sie die Köpfe wieder heraus. Der Hund aber stellte das Körbchen nieder und fing an zu bellen und links und rechts zu beißen, daß sie sich alle wieder zurückzogen. Nach kurzer Zeit aber brachen die Aale auf einmal los, zum Korbe heraus, und wollten dem nahen Bache zu. Da biß der Pudel einen nach dem andern tot, legte dann alle wieder in's Körbchen und brachte sie so seinem Herrn. Von dieser Zeit an wollte der Pudel keine Fische mehr tragen.

12. Die spielenden Hunde.

Christoph stand einst am Fenster und sah auf die Gasse. Draußen lag ein großer Hund in der Sonne. Jetzt kam ein ganz kleiner Mops, sprang auf den großen, bellte, biß, kratzte ihn mit den Pfoten und neckte das große Tier recht sehr. „Du wirst es gut kriegen“, dachte Christoph, „der alte Hund wird dich schon lehren, ihn ein andermal in Ruhe zu lassen!“ — Aber das Hündchen neckte immer fort. Der große Hund that ihm nichts Leides, sondern spielte mit, und beide waren voller Freude. — „Siehst du“, sagte jetzt der Vater, „der große Hund macht es besser als du. Wenn dich einmal dein kleiner Bruder neckt, oder gerne mit dir spielen will, so schimpfst du gleich und schlägst auch wohl gar. Der große Hund weiß recht gut, daß er den kleinen bezwingen kann; aber er thut ihm doch nichts. Es bringt den Größeren und Stärkeren keine Ehre, wenn sie sich an Schwächeren vergreifen“. Christoph merkte sich das und war von jetzt an freundlicher gegen sein Brüderchen. (Kellner.)

11. Möpschen und Spitzchen.

(Bild von Kehr-Pfeiffer.)

Zeige noch einmal das Spitzchen! — Das Möpschen! Der Spitz wohnt in dieser Hütte. Wo steht die Hütte? Vor dem Wohnhause des Gärtners. Wem gehört also dieser Spitz? Gärtner. Was für ein Lager hat der Spitz in seiner Hütte? Strohlager. Das ist nicht gerade sehr weich. Der Spitz ist aber doch gern in seiner Hütte; denn sein Herr hat ihn von Jugend auf nicht verwöhnt. Was hat der Spitz zu thun? Wachen. Was muß er bewachen? Haus, Hof, Garten. Das thut er gern. Tag und Nacht hält er am Hause seines Herrn Wache, und schützt in der gewissenhaftesten Weise Haus, Hof und Garten vor frechen Dieben. Die Arbeit ist ihm eine Freude; und wenn ihn sein Herr lieb hat, dann ist er zufrieden. Was trägt der Mops an seinem Halse? Schmuck. Was müssen wir aber vom Spitze sagen? Hat keinen Schmuck. Wie sieht er deshalb doch aus? Hübsch. Das

weiße, saubere Röckchen steht ihm sehr gut. Mir gefällt der Spitz außerordentlich.

Nun seht den Mops an! Wem mag er gehören? Er gehört einer vornehmen Dame, die in dem benachbarten Gutshause wohnt. Das Gutshaus könnt ihr nicht sehen. Durch dieses Thor gehts auf den Gutshof. Auf dem Gutshofe steht auch das Gutshaus. Womit ist der Mops geschmückt? — Wer hat ihm das rote Halsband geschenkt? — Die Dame hat ihren Mops auf alle mögliche Weise verhätschelt und verwöhnt. Wo muß sich der Mops fast den ganzen Tag aufhalten? Zimmer. Was für ein Lager mag er haben? Weiches. Worauf schläft er gewiß? Kissen. Womit füttert ihn seine Herrin? Zuckerwerk, Leckerbissen. Die besten Speisen hat er täglich im Überflusse. Was hat der Mops zu thun? Nichts. Was für ein Leben hat er also? Gutes, faules Leben. Wie ist er deshalb auch geworden? Dick und fett. Was wird ihm nun recht sauer? Das Gehen, Laufen, Stehen. Was hat der faule Mops darum auch gethan? Auf die Erde gesetzt. Wer hat es nicht so gut als dieser Mops? Spitz. Der Mops denkt auch, er sei mehr als der Spitz. Wie ist er gegen ihn? Stolz. Wie kann man sein Benehmen noch anders bezeichnen? Hochmütig. Wie ist dagegen unser Spitz? Bescheiden. Warum gefällt euch der Spitz besser als der Mops? Weil er bescheiden ist. Daraus könnt ihr lernen: einen Hochmütigen mag niemand leiden, einen Bescheidenen hält man lieb und wert!

In dem Hause des Gärtners ging es heute hoch her: der Vater feierte seinen Geburtstag. Die Mutter hatte deshalb einen schönen Kalbsbraten gemacht. Da fielen auch für Spitzchen viele gute Bröcklein ab. Zuletzt bekam unser Spitz noch einen großen, schönen Kalbsknochen. Da er ihn nicht mehr verzehren konnte, so lief er damit über die Straße und vergrub ihn hinter dem Stalle seines Herrn. Unser Mops hatte aber in dem Thorwege gestanden und gesehen, wie der Spitz mit dem schönen Knochen hinter dem Stalle verschwand und bald darauf ohne Knochen zurückkam. Schnell watschelte der Mops zu dem Spitze hinüber und sagte zu ihm:

„Hör, Spitzchen, ich will dich was fragen;
Du sollst mir ganz heimlich sagen:
Wo hast du den schönen Knochen versteckt,
Daß ihn kein böser Dieb entdeckt?“

Weshalb hatte die Frau des Gärtners einen schönen Kalbsbraten gemacht? — Wer bekam auch viele gute Bröcklein? Spitz. Was bekam er zuletzt noch? Schönen Knochen. Weshalb konnte er den schönen Knochen nicht mehr verzehren? — Was machte er mit dem Knochen? — Wer hatte das gesehen? Mops. Was that er deshalb? — Er spricht also mit dem Spitz. Was hat der stolze Mops sonst nie gethan? Mit dem Spitz gesprochen. Wie muß wohl der Spitz darüber sein, daß der Mops ihn angeredet hat? Verwundert, erstaunt. Woran kann man sein Erstaunen erkennen? Am Gesicht. Wie blickt er den Mops an? Groß, scharf. Was thut er mit seinen Ohren? Spitzt sie. Weshalb? Besser hören. Wie hat der Mops ihn angeredet? Hör, Spitz-

chen, ich will dich was fragen. Wenn jemand fragt, so will er etwas wissen. Weshalb hatte der Mops gefragt? Er wollte etwas wissen. Wie sollte Spitzchen ihm das sagen? Heimlich, damit es ja kein anderer mehr hörte. Was sollte ihm Spitzchen ganz heimlich sagen? — Was wußte also der Mops? Daß Spitz den Knochen versteckt hatte. Was wußte er aber nicht? Wo er ihn versteckt hatte. Was hatte der Mops im Sinn? Knochen holen, stehlen. Wem sagte er das aber nicht? Spitz. Was sagte er vielmehr zum Spitze? Daß ihn u. s. w. Was hat er gethan? Gelogen. Wer sollte nichts merken? Spitz. Mit der Lüge wollte der Mops seine böse Absicht verdecken. Wen wollte er betrügen? — Wie mußte der Spitz wohl sein, wenn er das nicht merken sollte? Dumm. Wie ist der Spitz aber nicht? Wie ist er vielmehr? Klug. Was hatte er schon längst gemerkt? — Was sagte er deshalb dem Mopse auch nicht? — Er sagte zu ihm:

„Nein, Möpchen, ich schweige lieber still,
Der Dieb ist's eben, der's wissen will".

Wie nannte er den Mops? Dieb. Wie ist das dem Mops gewiß nicht gewesen? Nicht lieb. Was mag er wohl im Stillen gethan haben? Sich geärgert. Ja, er hat sich geärgert; denn er hatte gemeint, die Sache recht pfiffig angefangen zu haben, und nun hatte der Spitz doch seine schlechten Gedanken erraten. Vom Spitze war also nichts zu erfahren. Was hätte der Mops aber doch gar zu gern gehabt? Knochen. Was hatte er sich schon zuwider gegessen? Die Süßigkeiten, mit denen ihn seine Herrin fütterte. Wonach hatte er ein Verlangen? — Was that nun der Mops, um den Knochen doch noch zu bekommen? Suchte. Wie machen es die Hunde, wenn sie suchen? Riechen am Boden entlang. Welchen Erfolg hatte Möpschen bei seinem Suchen? Es fand den Knochen. Wo fand es ihn? Hinter dem Stalle. Was wollte Möpschen schon thun? Forttragen. Womit hatte es den Knochen gepackt? — In seiner Schnauze hat es ihn schon. Lernt:

„Das Möpschen hat gesucht und gerochen,
Bis hinter dem Stall es fand den Knochen;
In seiner Schnauze hat es ihn schon".

Unser Spitz hatte aber gesehen, wie der Mops hinter dem Stalle suchte und schnupperte. Was hat er da wohl gethan? Aufgepaßt — ist langsam hinterdreingegangen — hat ihn beobachtet. Und als der Mops den Knochen gefunden hatte und damit fort wollte, da war unser Spitz mit ein paar Sätzen da und faßte den Bösewicht gar derb am Kragen. Was hat der Spitz gethan? — Was ist mit dem Kragen gemeint? Hals. Wie hat der Spitz das Möpschen am Halse gefaßt? Derb. Was hat er da mit ihm gethan? Geschüttelt, gezaust. Was mag das Möpschen da gethan haben? Geschrien, geklagt. Und was hat es gethan, als es der Spitz losließ? Lief fort. Hat denn der Spitz dem Mopse Unrecht gethan? Nein. Wie war ihm geschehen? Recht geschehen. Was hatte es bekommen? Strafe — schlimmen Lohn. Sprecht deshalb:

„Da bekam es gar einen schlimmen Lohn:
Herr Spitz, der faßt es so derb am Kragen,
Da lief es davon mit Schreien und Klagen".

Was hatte der Mops dem Spitze nicht gegönnt? Knochen. Wie war er gewesen? Neidisch. Was hat er also gezeigt? Neid. Wiederhole noch einmal die Worte des Mopses! Das war ja nicht wahr. Sagt, welchen Fehler der Mops beging? Lüge. Was sehen wir also Schlechtes an dem Mops? Neid, Lüge. Was hatte er dafür wohl verdient? Strafe. Was für eine Strafe war es also? Eine wohlverdiente Strafe. Wie kann man sie noch anders nennen? Gerechte Strafe.

So geht es allen Schlechten und Bösen. Mit all' ihrer Lüge und Falschheit erreichen sie nichts; sie finden doch ihre wohlverdiente Strafe! Darum, liebe Kinder, hütet euch vor allem Bösem, — hütet euch besonders vor der Lüge und vor der Falschheit! Seid wahr, seid ehrlich und denkt an den Spruch: Ehrlich währt am längsten!

12. Der Pudel.

Eine Frau brachte eine Schüssel voll Milch in die Stube und setzte sie auf den Tisch. Dann ging sie wieder hinaus in die Küche, um nach dem Feuer zu sehen. Neben dem Ofen lag der Pudel. Wer ist das? Ein Hund mit langen, krausen Haaren. Er sah die Milch, und was mochte er gern? Davon lecken, trinken. Warum durfte er das nicht? Die Milch war nicht für ihn. Was wird er, wenn er heimlich davon leckt? Dieb, Näscher. Was thut ein Dieb? Er nimmt, was nicht sein ist. Und ein Näscher? Er leckt an allem und kostet alles. Der Pudel wußte, daß Naschen und Stehlen verboten ist; aber je länger er nach der Milch sah, desto größer wurde seine Lust danach. Was thut er endlich? Er steht auf, reckt den Hals und hebt den Kopf. Wie wird er zu der Milch gelangen? Springt auf einen Stuhl, auf den Tisch. Noch einmal zögert er, aber die Lust ist zu groß; was thut er? Er leckt die Schüssel fast leer. Jetzt hört er draußen die Schritte der Hausfrau; was thut er? Er springt herunter und legt sich wieder neben den Ofen. Die Frau tritt ein und sieht die leere Schüssel. Wie wird sie fragen? Wohin ist die Milch gekommen? Wer hat sie genascht? Was wünscht sie von dem Diebe? Hätte ich ihn nur ertappt oder erhascht. Wir wollen die Worte der Frau so lernen:

„Wer hat hier die Milch genascht?
Hätt' ich doch den Dieb erhascht!"

Wonach sieht sich die Frau um? Nach dem Diebe. Wen bemerkt sie nur in der Stube? Den Pudel. Wie fragt sie ihn? Lernt:

„Pudel, wärst denn du es gar?"

Wie stellt sich der Pudel? Unschuldig. Wie macht er das wohl? Er macht die Augen nur halb auf und gähnt, als ob er geschlafen hätte. Doch die Hausfrau läßt sich nichts vormachen; was befiehlt sie dem Pudel? Komm einmal her! Langsam kommt der Pudel; aus seinem

Gesicht liest die Hausfrau seine Schuld; was bemerkt sie? Er hat noch Milchtropfen an der Schnauze, einen weißen Bart. Wie fragt sie ihn? — Lernt:

„Pudel, komm doch! Ei, fürwahr!
Einen weißen Bart hast du;
Sag mir doch, wie geht das zu?“

Eigentlich hätte die Frau über den Dieb böse werden müssen, aber sie mußte über ihn lachen; warum wohl? Er sah so lächerlich aus mit den weißen Milchtröpfchen an den schwarzen Haaren, mit den scheuen Augen und dem hängenden Kopfe und Schwanze. Wie spricht die Hausfrau spöttisch und tadelnd? Pudel, was machst du für Streiche, für Sachen! Welche Tiere lecken und naschen gern? Katzen. Wie nennen wir deshalb Näscher? Naschkätzchen. Was will der große Pudel auch werden?

„Die Hausfrau sah ihn an mit Lachen:
Ei, Pudel, was machst du für Sachen!
Willst wohl gar ein Naschkätzchen werden?“

Da schämte sich der Pudel. Woran konnte man das sehen? Er ließ den Schwanz bis auf die Erde hängen. Wie konnte man's auch hören? Er heulte. Was wird er gewiß so bald nicht wieder thun? Naschen.

„Da hing er den Schwanz bis auf die Erden
Und heulte und schämte sich so sehr.
Der naschet wohl sobald nicht mehr“. (W. Hey.)

(Aus: Sprockhoff, Vorbeitungen und Entwürfe.)

13. Die Hühner.

(Bild von Leutemann.)

I. Was für Tiere seht ihr auf diesem schönen Bilde? Hühner. Wieviel Hühner sind groß? — Wieviel sind klein? — Wie nennt man die kleinen Hühner? Küchlein. Zähle die Küchlein! — Wie nennt man ein Huhn, welches Küchlein mit sich führt? Glucke. Warum ist dieses Huhn auch eine Glucke? — Wenn diese Glucke lebendig wäre, würden wir hören, wie sie immer wieder ihren Küchlein zuruft: „Gluck, gluck!“ Welchen Namen führt das Huhn mit den langen gebogenen Schwanzfedern? Hahn. Zusammenfassung: **Auf diesem Bilde sehen wir einen Hahn, ein Huhn (Glucke) und neun Küchlein.** Sie gehören zusammen wie Vater, Mutter und Kind. Wie nennt man Vater, Mutter und Kinder mit einem Worte? Familie. Was für eine Familie ist hier abgebildet? — Sprecht: **Hier ist eine Hühnerfamilie abgebildet.** Wer sind die Kinder? Küchlein. Wer ist wohl ihr Vater? — Und ihre Mutter? —

II. Seht euch zuerst den Hahn an! Er sieht ganz anders aus als die Tiere, die wir bisher betrachtet haben. Doch finden wir an ihm fast dieselben Körperteile, die wir bei den vierfüßigen Tieren fanden. Komme her, zeige und nenne sie der Reihe nach! Das ist

der Kopf. Das ist der Hals. Das ist der Rumpf. Das sind die Flügel. Das sind die Beine. Nenne alle Teile des Hahnes in einem Satze! Sprecht: **Der Hahn hat einen Kopf, einen Hals, einen Rumpf u. s. w.** Wo sitzt der Kopf? Der Kopf sitzt an dem Halse. Wo sitzt der Hals? Der Hals sitzt zwischen dem Kopfe und dem Rumpfe u. s. w.

Seht euch den Kopf an! Wieviel Augen hat der Hahn? — (Wieviel seht ihr nur? — Warum? —) Welche Gestalt haben die Augen? Sprecht: **Der Hahn hat zwei runde Augen.** Wieviel Ohren? Ich sehe keine. Ob der Hahn wohl keine Ohren hat? — Was könnte der Hahn nicht, wenn er keine Ohren hätte? — Kann der Hahn hören? — Was hört er sehr gut? — Was muß der Hahn also auch haben? — Wie nennen wir diesen Teil unseres Ohres? Ohrmuschel. Dieser Teil fehlt den Ohren des Hahnes. Was fehlt dem Hahn? Warum können wir das Innere des Ohres nicht sehen? Sprecht: **Die Ohren des Hahnes sind mit Federn bedeckt.**

Suche Nase und Mund am Kopfe des Hahnes! Der Hahn hat keine Nase und keinen Mund. Was hat er dafür? Schnabel. Sprecht: **Der Hahn hat keine Nase und keinen Mund, dafür hat er einen Schnabel.** Oder: Der Hahn hat statt der Nase und des Mundes einen Schnabel.

Was thut der Hahn jetzt mit dem Schnabel? — Was siehst du darin? Zunge. Was siehst du aber nicht darin? Zähne. Sprecht: **Der Hahn hat eine Zunge, aber keine Zähne im Schnabel.** Im Schnabel sehen wir noch zwei Löcher — Nasenlöcher.

Was trägt der Hahn auf dem Kopfe? Roten Kamm. Warum nennen wir diesen Fleischlappen einen Kamm? Weil er gezackt ist. Wo hat der Hahn einen ähnlichen Schmuck? Es sind zwei rote Fleischlappen. Womit ist also der Kopf des Hahnes geschmückt? Sprecht: **Der Kof des Hahnes ist mit einem roten Kamme und mit zwei roten Fleischlappen geschmückt.**

Seht euch den Hals an! Wie ist er? Lang. Welcher Vogel hat einen noch längeren Hals? — Welcher hat ihn viel kürzer? — Der Hals ist nicht gerade; wie ist er vielmehr? Sprecht: **Der Hals des Hahnes ist lang und gebogen.** Wann macht er ihn recht lang — reckt ihn in die Höhe? Beim Krähen. Was thut der Hahn soeben?

Seht euch den Rumpf an! Hier will ich den Rumpf abzeichnen. Wie sieht das aus, was ich gezeichnet habe? Wie ein Ei. Darum sagen wir: **Der Rumpf ist eiförmig.** Alle! — Wie heißt der obere Teil des Rumpfes? — Der untere? — Der vordere? —

Wie viel Beine hat der Hahn? — Statt der zwei andern Beine hat er Flügel. Wo sitzen die Flügel? An den Seiten. Was kann der Hahn mit seinen Flügeln? Fliegen. Kann er auch so gut fliegen wie die Taube? Warum denn nicht? Weil seine Flügel nur kurz sind. Sprecht: **Der Hahn hat zwei kurze Flügel.** Aber hat er einen recht großen und hübschen Schwanz. Die Federn des Schwanzes haben diese Form (anzeichnen!). Mit welchem Dinge haben sie Ähnlichkeit? Mit einer Sichel, — sie sind sichelförmig. Wie trägt also der Hahn

seinen Schwanz? Sprecht: **Der Hahn trägt seinen Schwanz sichelförmig.**

Achtet auf die Beine des Hahnes! Wie heißt der unterste Teil jedes Beines? — Was sitzt an den Füßen? Zehen. Was bemerkst du vorn an jeder Zehe? Nagel. Wieviel Zehen siehst du? Vier. Wieviel Zehen sind nach vorn gerichtet? Drei. Wieviel nach hinten? Eine. Wieviel Vorderzehen und wieviel Hinterzehen hat also der Hahn? Sprecht: **Der Hahn hat drei Vorderzehen und eine Hinterzehe.** Was bemerkst du über jeder Hinterzehe? Einen Sporn. Wie ist er gestaltet? — Wie ist er vorn? Sprecht: **Der Hahn hat über jeder Hinterzehe einen scharfen, gekrümmten Sporn.** Wer gebraucht einen Sporn? Der Reiter. Der Hahn hat zwar einen Sporn, kommt aber niemals auf ein Pferd. Darum lachen ihn die Kinder aus und sagen:

Der Gockelhahn, der Gockelhahn
Der hat zwei große Sporen an,
Und geht so stolz und keck einher,
Als wenn ein großer Herr er wär'.

Herr Gockelhahn, Herr Gockelhahn,
Hat Sporen und keine Stiefel an,
Hat Sporen und nicht einmal Lederschuh',
Hat Sporen und doch kein Pferd dazu.

Herr Gockelhahn, Herr Gockelhahn,
Er ist ein lust'ger Reitersmann!
Herr Reiter zu Fuß, wir lachen dich aus,
Reit' hurtig in dein Hühnerhaus! (Dieffenbach.)

Welcher Vogel hat auch solche Füße wie die Hühner? Die Taube. Welche Vögel haben andere Füße? Gans, Ente.

Ist der Hahn auch mit Haaren bedeckt wie die vierfüßigen Tiere? Nein. Womit ist der Hahn bedeckt? Federn. Was für ein Kleid trägt er also? Federkleid. Gefällt euch sein Kleid? — Warum? Es ist so schön, es glänzt. Sprecht: **Der Hahn hat ein schönes, glänzendes Federkleid.** Wo seht ihr die längsten und schönsten Federn? Welche Teile sind nicht mit Federn bedeckt? — Wie sind also diese Teile? Kahl. Welche Farbe haben die Federn dieses Hahnes?

III. Der Hahn ist also mit Federn bedeckt, hat zwei Beine, zwei Flügel und einen Schnabel. Wie nennen wir ein solches Tier? Vogel. Was ist also der Hahn? Sprecht: **Der Hahn ist ein Vogel.** Warum? — Welche Tiere sind auch mit Federn bedeckt, haben auch zwei Beine, zwei Flügel und einen Schnabel? Das Huhn ist mit Federn bedeckt, hat zwei Beine u. s. w. Die Gans u. s. w. Die Ente u. s. w. Was ist also auch das Huhn? Vogel. Was ist die Ente? — Die Gans? — Wer kennt noch einen Vogel? Der Sperling, der Rabe, Der Storch u. s. w. Warum sind die genannten Tiere Vögel? — Welche von diesen Vögeln wohnen mit in unserem Hause? — Welche nicht? — Warum halten die Menschen Hühner, Enten, Gänse u. s. w. im Hause? Wie können wir wohl die Vögel, die mit in unserem Hause wohnen und uns nützlich sind, nennen? **Hausvögel.** Wer kann mir jetzt einen Hausvogel nennen? Das Huhn ist ein Hausvogel. Die Ente, die Taube u. s. w. Warum ist die Ente ein Hausvogel? Die Gans? — Auch der Kanarienvogel? — Warum nicht? — Welche Vögel nennen wir nur Hausvögel? —

IV. Ob der Hahn auch eine Stimme hat? — Wie schreit er? Kikeriki. Wir sagen: **Der Hahn kräht.** Wie klingt das Krähen? — Wo kräht der Hahn am liebsten? Auf einem Misthaufen oder auf einer Mauer. Der Hahn kräht bei Tag und bei Nacht. Des Morgens früh schon erwacht er und ruft sein Kikeriki. Ob die Hühner dann noch weiter schlafen? — Was thun die Hühner, wenn der Hahn sie ruft? — Nicht nur die Hühner sollen aufstehen, der Hahn ruft sein Kikeriki so laut, daß es die Leute im Hause hören. Wem gilt sein Ruf also auch? — Was sollen sie thun?

Kikeriki, ihr Leut' steht auf,
Seht, es steigt die Sonn' herauf!
Kommt schnell aus der dunklen Kammer,
Hebt das Beil und schwingt den Hammer,
Führt den Pfriemen und die Nadel
Und macht alles ohne Tadel!
Kikeriki, es ist schon hell,
Macht euch an die Arbeit schnell! (Fr. Güll.)

Warum kann man früh morgens am besten arbeiten? — Morgenstunde hat Gold im Munde.

V. Eigenschaften des Hahnes. (S. folgende Lektion.)

VI. Wer ist immer bei dem Hahn? Die Hühner. Wie wird ein Huhn noch genannt? Henne. Und wie nennt man ein Huhn, das Küchlein mit sich führt? Glucke. Wir sehen uns jetzt die Henne an. Zeige die Henne! Ist die Henne größer oder kleiner als der Hahn? Sprecht: **Die Henne ist kleiner als der Hahn.** Wer sieht am schönsten aus, der Hahn oder die Henne? Der Hahn. Warum? Was für Federn hat also die Henne nicht? Sprecht: **Die Henne hat keine glänzenden Federn.** Wie ist diese Henne gefärbt? — Was für eine Farbe haben andere Hennen? — Was für Hennen giebt es also? — Was ist besonders schön an dem Hahn? — Was für einen Schwanz hat die Henne nicht? Sprecht: **Die Henne hat keinen gebogenen Schwanz.** Wie ist der Schwanz der Henne? Kurz und gerade. Was fehlt der Henne an den Beinen? Sprecht: **Die Henne hat keine Sporen an den Beinen.** Wer kann noch einmal wiederholen, was wir von der Henne gesagt haben?

Die Henne ist kleiner als der Hahn.
Die Henne hat keine glänzenden Federn.
Die Henne hat keinen gebogenen Schwanz.
Die Henne hat keine Sporen an den Beinen.

VII. Wo befindet sich diese Hühnerfamilie hier? Hof. Wie lange bleiben sie auf dem Hofe? — Wohin gehen dann die Hühner? Sprecht: **Des Abends gehen die Hühner in den Hühnerstall.** Zeige den Hühnerstall! Er ist nicht unten auf der Erde. Was für ein Stall mag unter dem Hühnerstalle sein? Wie gelangen die Hühner in den Hühnerstall? Leiter, — Hühnerleiter. Wer sieht die Hühnerleiter? — Zeige sie! — Wo befindet sich dieses Huhn hier? Auf der Hühnerleiter. Was will es thun? — Wann gehen alle Hühner hinein? — Sie gehen sehr früh zur Ruhe; aber sie legen sich nicht in's Bett wie

ihr, sondern was thun sie? Sprecht: **Die Hühner schlafen im Hühnerstalle auf einer Stange.** Gewöhnlich geht der Hahn zuletzt in den Hühnerstall; er kennt seine Hühner, und wenn er in den Hühnerstall kommt und bemerkt, daß noch nicht alle Hühner in demselben sind, kommt er wieder in den Hof, sucht die fehlenden Hühner und treibt sie in den Stall. Was thut die Magd, wenn alle Hühner im Stalle sind? — Warum thut sie das? — Welches Tier besucht gern den Hühnerstall? Der Marder. Der Marder ist nicht ganz so groß wie eine Katze. (Vielleicht ist ein ausgestopfter Marder zur Stelle, der vorgezeigt werden kann.) Was würde der Marder thun, wenn die Thür offen stände? Hühner erwürgen. Wann erwachen die Hühner? — Was thut dann der Hahn? — Wie lange müssen aber die Hühner im Stalle bleiben? Ist der Stall offen, dann kommen der Hahn und die Hühner alle heraus: eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, und so allesamt, so viel ihrer sind, eins nach dem andern.

Der Hahn ist der Herr der Hühner. Er ruft sie, und sie folgen ihm; er führt sie, wohin er Lust hat. Wohin führt der Hahn seine Hühner? Garten — Wiese — Feld. Sprecht: **Der Hahn führt seine Hühner in den Garten, auf die Wiese und in das Feld.** Warum läßt man sie nicht gern in den Garten gehen? Was machen die Hühner nur den ganzen Tag? Suchen Futter. Was finden sie? Körner, Würmer, Käfer. Wenn der Hahn einen Wurm oder einen Käfer findet, frißt er ihn gleich auf? — Was thut er dann? Er ruft tucktucktuck, tucktucktuck. Warum? — Geschwind kommen die Hühner gelaufen und lassen sich das Futter, das ihr Herr gefunden, wohlschmecken. Der Hahn sorgt für seine Hühner. Sehr schön ist das in folgenden Versen beschrieben:

> Der Hahn in seiner Tennen
> Thut herzhaft einen Schrei;
> Da kommen alle Hennen
> Geschwind, geschwind herbei u. s. w. (Fr. Güll.)

Finden die Hühner so viel Futter, daß sie satt werden? — Deshalb kommt Margarete alle Tage und streut den Hühnern Futter auf den Hof. Was bringt sie den Hühnern? — Womit werden also die Hühner gefüttert? Sprecht: **Die Hühner werden mit Getreide, Brot und Kartoffeln gefüttert.** Habt ihr schon gesehen, wie schnell die Hühner herbeilaufen und das Futter aufspicken? Welche Vögel finden sich auch mit ein, wenn die Hühner gefüttert werden? —

> Es streut Margarete das Futter aus;
> Da kommen die Hühner aus ihrem Haus.
> „Hühner, hie, hie!“ ruft des Hahnes Schrei,
> Die Tauben sind flugs auch dabei,
> Es watscheln die Gänse in Eile daher.
> Ei, hat die Kuh wohl auch ein Begehr? —
> Und alle, so groß oder klein auch noch,
> Der himmlische Vater ernähret sie doch.

VIII. Wer freut sich gewiß über die gute Margarete? — Was würden die Hühner der guten Margarete sagen, wenn sie sprechen könnten? (Was sagt ein artiges Kind, wenn es von seiner Mutter ein

Brötchen bekommen hat? — Wie ist ein Kind, wenn es dankt? —) — Das Huhn ist auch dankbar; es schenkt nämlich der kleinen Margarete sogar etwas Hübsches. Wer weiß es? — Einmal des Tages geht nämlich das Huhn in den Stall, setzt sich in den Korb, der an der Wand hängt und — legt ein Ei hinein. Wenn es das Ei gelegt hat, kommt es wieder heraus, setzt sich auf die Schwelle und schreit und gackert so laut es kann. Was thut das Huhn zuerst? — Dann? — Was thut der Hahn? — Was nicht? —

Das Hühnchen läuft und schreit: „Kakei!"
Legt in das Nest ein weißes Ei;
— Da kommt der Hahn
Und sieht es an,
Schreit: „Kikeriki!
Ein Ei liegt hie!"
Nun läuft die Magd
Herbei und sagt:
„Was für Geschrei
Macht denn ihr zwei?"
— Da sieht sie's Ei, nimmt's mit geschwind
Und kocht ein Süppchen davon fürs Kind.
(Gräfin L. in Oskar Pletsch „Aus Haus und Hof".)

Nun fliegt das Huhn fort. Dann kommt eine andere Henne und legt auch ein Ei in den Korb, vielleicht machen es noch mehrere Hühner so. Was will das Huhn auf der Hühnerleiter gewiß auch thun? — Margarete nimmt jeden Morgen die Eier aus dem Korbe und läßt nur eins liegen, damit die Hühner wieder in den Korb gehen, ein Ei hineinlegen und nicht an einem andern Orte sich ein Nest machen. Was macht Margarete mit den Eiern? —

Wenn ein Huhn aus Eiern Küchlein ausbrüten soll, macht die Magd ein Nest für dasselbe auf dem Boden und thut etwa fünfzehn Eier hinein. Nun setzt sich die Henne auf die Eier und bleibt etwa drei Wochen auf denselben sitzen. Wann geht sie nur von den Eiern? — Die Eier werden durch das Huhn erwärmt, sie werden bebrütet. Wenn das Huhn so drei Wochen auf den Eiern gesessen und gebrütet hat, was ist dann in den Eiern entstanden? Kleine Küchlein. Die Küchlein picken mit ihrem Schnäbelchen die Eierschale entzwei und kommen hervor. Die Küchlein sind gar liebe, muntere Tierchen. Welche Farbe haben die Küchlein? — Was für ein Kleid haben sie noch nicht? Federkleid. Dies erhalten sie erst nach mehreren Wochen. Wo bleiben die kleinen Schwalben noch lange, wenn sie aus den Eiern gekrochen sind? — Was können sie noch nicht? Nicht gehen, fliegen, allein fressen. Was thut deshalb die alte Schwalbe? — Die alte Henne füttert aber ihre Küchlein nicht; diese können, wenn sie aus den Eiern kommen, gleich laufen und Futter aufpicken. Auf dem Hofe liegen viele Körner. Oft liegen sie aber versteckt unter Blättern, Stroh, Sand u. s. w. Was thut das Huhn, damit die Küchlein die Körner finden und fressen können? — Was thut das Huhn eben? — Mit welchem Fuße scharrt es? — Wen ruft dies Huhn, wenn es ein Körnlein oder ein Würmlein gefunden hat? — Wie ruft es? Gluck,

gluck! Was thun die Küchlein? — Für wen sorgt die Glucke? — Wie werden die Hühner und besonders die kleinen Küchlein, wenn sie den ganzen Tag im Hofe umherlaufen? Müde. Was möchten sie dann gern thun? Schlafen. Zu wem gehen die kleinen Kinder, wenn sie schlafen wollen? — Sie schlafen gern auf dem Schoße der Mutter ein; wohin legt dann die Mutter ihr kleines Kind? — Zu wem gehen die Küchlein, wenn sie schlafen wollen? Glucke. Was thut dann das alte Huhn mit den Flügeln? — Warum breitet das Huhn die Flügel aus? — Wo schlafen also die kleinen Küchlein? Sprecht: **Die Küchlein schlafen unter den Flügeln der Glucke.** Wie ist es unter den Flügeln? Was thut die Glucke auch, wenn es regnet? — Warum? — Was thut die Glucke, wenn ein Hund oder eine Katze oder ein großer Vogel (Raubvogel) kommt, um sich ein Küchlein zu holen? — Wer pflegt und beschützt also die kleinen Küchlein? Sprecht: **Die Glucke pflegt und beschützt ihre Küchlein.** Das wissen die Küchlein; daher piepen sie gar ängstlich, wenn sie von ihrer Mutter abgekommen sind. Die Glucke giebt zwar gut acht, daß keins ihrer Kinder fortläuft; manchmal läuft aber doch ein Küchlein von der Mutter fort. Dann schreit die Glucke und will ihr Kind wieder herbei locken. Wenn sie sprechen könnte, würde sie sagen:

Küchlein, Küchlein! leichtsinnig Kind!
Wohin läufst du nur so geschwind?
Durchkriechst gleich alle Winkel und Ecken,
Willst immer gern etwas Neues entdecken,
Und siehst du dann deine Mutter nicht,
Gleich schreist du so kläglich, du armer Wicht! u. s. w.

(W. Hey.)

Aber ich glaube, dem Küchlein ist es so gegangen, wie es gar oft den Kindern geht: sie führen nicht aus, was sie sich vorgenommen, sie vergessen gar leicht, was sie versprochen haben.

Zuweilen kommt die Köchin in den Hühnerhof mit einem scharfen Messer. Was will sie wohl thun? — Was benutzen wir vom Huhne? — Was macht die Köchin damit? — Wodurch nützen uns also die Hühner? Sprecht: **Die Hühner nützen uns durch ihre Eier und durch ihr Fleisch.** Was für Tiere sind also die Hühner?

Zugaben:

1. Rätsel.

a. Wer hat einen Kamm und kämmt sich nicht? —
b. Wer hat Sporen und reitet nicht? —
c. Welcher Hahn hat keine Federn? —
d. Welcher Hahn hat keinen Kamm? —
e. Welcher Kamm ist nicht von Bein? —
f. Bin der Herr von Tippen-Tappen,
Trag ein Kleid von bunten Lappen,
Auf dem Kopfe roten Putz,
Kratze gerne in dem Schmutz,
Trage einen Sporn dazu,
Aber leider keine Schuh.
Wer ist das?

g. Er hat einen Kamm und kämmt sich nicht,
Er hat Sporen und ist kein Ritter,
Er hat eine Sichel und ist kein Schnitter.
Wer ist das?

2. Das Hühnchen.

Putt-Putt-Hühnchen!
Im Garten summt ein Bienchen;
Das Hühnchen, das läuft hinterdrein,
Das Bienchen soll sein Frühstück sein.
Da kommt die Köchin aus dem Haus
Und jagt mein Hühnchen zum Garten hinaus. (R. Reinick.)

3. Kind und Huhn.

Hinkel, Hinkel, hüte dich,
Bleib mir aus dem Garten!
Ich will lieber ganz allein
Meiner Blumen warten.

Was verstehst du Krackelfuß
Denn von Blumenbeeten!
Kratzen kannst du meisterlich,
Scharren und zertreten.

Nein, zum Gärtner taugst du nicht,
Lauf zu deinem Neste,
Lege mir ein Ei hinein,
Das ist wohl das Beste!
(„Aus dem Kinderleben I" von Dieffenbach.)

4. Hühnchen.

Meine Mutter hat gepflanzt
Im Garten Zuckerwicken,
Kommt mein Hühnchen hergerannt
Und fängt gleich an zu picken.
Und wenn das mein Vater
Und meine Mutter sehn,
Kleines, kleines Hühnchen du,
Wie wird es dir ergeh'n!
Husch! husch! husch! (Hoffmann v. Fallersleben.)

1. Wie viel seid ihr?

Unser gutes, graues Huhn
Hat doch gar zu viel zu thun,
Erst mußt's alle Eier legen,
Nun muß es die Hühnchen pflegen,
Hühnchen eine große Zahl;
Wie viel sind's denn? Zähl' einmal.
Eins, zwei, drei, fünf, vier, acht, neun,
Ach! es werden hundert sein.
(Aus O. Pletsch „Aus Haus und Hof".)

6. Der Hahn am Morgen.

Kikeriki, kikeriki!
Ruft der Hahn schon in der Früh'! u. s. w. (E. Lausch.)

7. Der Hahn.

Horch, horch, der Hahn ist auch schon wach!
So früh, Herr Hahn? Kaum graut der Tag, u. s. w. (Krampe.)

8. Die Küchlein.

Die Küchlein spielen im Sonnenschein,
Sie suchen Körner und Brosämlein.
Die Mutter Henne bewacht sie still,
Ruft schnell, wenn eins entlaufen will.
Sie hat die Kleinen so gern, so lieb,
Beschützt sie sicher vor jedem Dieb,
Und zeigt Gefahr sich, die Flügel streckt
Sie aus — da werden sie alle bedeckt. (Enslin.)

9. Die Henne und ihre Küchlein.

Gluck! gluck! gluck! die Henne ruft, Küchlein sind nicht ferne;
Gluck! gluck! gluck! — da laufen sie, folgen gar zu gerne. u. s. w.
(Dieffenbach.)

10. Der Hahn.

In der Tenne steht der Hahn
Redet seine Hennen an! u. s. w. (R. Reinick.)

11. Henne und Küchlein.

H.: Lauf mir ja zu weit nicht fort,
Denn es fliegt der Habicht dort,
Sieht mit scharfem Aug' um sich;
Gehst du weg, so fängt er dich.
K.: Habicht ist noch weit von hier,
Fliegt so schnell nicht her zu mir;
Wenn er kommt, schlüpf' ich schon fein
Unter deine Flügelein.
Küchlein folgt der Mutter nicht,
Hüpft hinab zur Hecke dicht,
Und wie's wieder will herauf,
Hat's der Habicht und frißt's auf. (Scherer.)

12. Vom Sperling und Hühnchen.

Der Sperling wollte gern etwas zu essen haben. Wenn die Magd des Morgens die gelbe Gerste hinauswarf auf den Hof, so kamen die Hühner gelaufen, auch der große Hahn kam herbei. Wollte der Sperling ein Körnchen nehmen, dann trieb ihn der Hahn fort. Heute war der Sperling sehr hungrig. „Lieber Hahn", sprach er, „laß mich nur drei Körner nehmen, dann habe ich genug; du hast immer noch hundert!" Der Hahn aber erwiderte: „Nein, du bist ein unnützes Tier, fort mit dir!" Und er hackte auf den Sperling los, daß er entfliehen mußte. „Aber ich will doch auch leben!" rief der Sperling. „Siehe zu, wo du etwas findest!" sprach der Hahn zornig. Das hörte ein junges Hühnchen; es pickte schnell drei Körner auf, lief unbemerkt hin und brachte sie dem Hungrigen. Der Sperling vergaß das dem Hühnchen sein Lebenlang nicht und war ihm immer sehr freundlich und gut. Das Hühnchen war nach einiger Zeit krank; der böse Hofhund hatte es in den Flügel gebissen. Es saß still hinter dem Holzhaufen und konnte sich kaum rühren. Niemand bemerkte es, und es war nahe daran, zu verhungern. Da kam der Sperling auf den Hof geflogen. Wo war denn das Hühnchen? Er suchte und suchte und fand es zuletzt; das Hühnchen klagte ihm sein Leid. Acht Tage brachte der Sperling dem Hühnchen saftige Saatkörner und Salatblättchen, schlich sich in die Stube und holte ihm

gelben Weizen. Das Hühnchen ward wieder gesund und vergaß dem Sperling sein Lebenlang nicht, was er an ihm gethan hatte, und es war ihm immer sehr freundlich und gut. (Fr. Hoffmann.)

13. Hähnchen und Hühnchen.

Das Hühnchen hatte warten gelernt, aber das Hähnchen nicht u. s. w. (Curtman.)

14. Hahn und Hühnchen.

Hahn und Hühnchen wollten einmal Bier brauen und hatten den Wasserkessel über das Herdfeuer gesetzt. Als nun der Hahn Malz und Hopfen herbeiholte, flog das Hühnchen auf den Kessel, um zu sehen, ob das Wasser bald heiß sei, und — fiel hinein u. s. w. (Nienhaus Kinderlust.)

15. Das Lumpengesindel.

Hähnchen sprach zum Hühnchen: „Jetzt ist die Zeit, wo die Nüsse reif werden; da wollen wir zusammen auf den Berg gehen und uns einmal recht satt essen, ehe sie das Eichhorn alle wegholt!" u. s. w. (Grimm.)

16. Schwarzkäppchen.

„Liesel", sprach Frau Martha zu ihrem Töchterchen, „Liesel, du gehst heut' nicht in's Dorf, sondern bleibst daheim, machst alles hübsch schmuck und nett, denn morgen ist Sonntag. Vor allem gieb acht auf unser einziges Hühnchen. Du weißt, es ist unser größter Schatz u. s. w. (Aus „Tante Luisens Märchengarten".)

14. Hähne.*)

(Bild von Kehr-Pfeiffer.)

I. Das Bild im allgemeinen. (Gebäude, Geräte, Tiere des Bildes.) Wir wollen heute miteinander betrachten den Wirtschaftshof (Bauernhof), seine Tiere, insbesondere den Hahn. — Unser Bild zeigt uns einen Bauernhof und einen Teil von einem Dorfe. Sehen wir uns zunächst die Gebäude an! Hier rechts ist ein großes Haus mit großen Fenstern, in dem wohnt der Landmann mit seiner Familie; wie nennen wir dieses Haus? Wohnhaus. Dicht dabei steht hier rechts ein kleines Gebäude, es hat keine Fenster, sondern nur hier oben eine kleine Thür, zu der eine kurze Leiter hinauf führt. Wer kommt von der Leiter herab? Huhn. Was wird dies für ein Gebäude sein? Hühnerstall, Wiem. Beschreibe mir die beiden Gebäude nach unserm Bilde noch einmal und gieb an, wozu sie dienen! —

Wodurch ist hier geradeaus der Hof eingeschlossen? Staket. Was sehen wir hinter dem Staket? Bäume, Gras. Wie nennen wir dieses? Garten. Hinter dem Garten zieht sich nach links weiter die Dorfstraße. Was seht ihr hier zu beiden Seiten der Dorfstraße? Häuser, Höfe. Seht, hier steht noch ein großes, schönes Haus mit hohen, hellen Fenstern; was mag dies für ein Haus sein? Schulhaus. Weiterhin steht ein Gebäude mit einem Turme; was ist das? Kirche.

*) Benutzt: Kehr und Heinemann.

Gieb mir nun noch einmal sämtliche Gebände des Hofes und Dorfes an, welche wir gemerkt haben! —

Sehen wir uns nun die Geräte und Tiere auf unserm Bauernhofe etwas näher an!

Was ist dies hier links? Brunnen. Beschreibe ihn kurz! Wozu dient der Brunnen? Wo läuft das Wasser hinein, welches aus dem Brunnen herausgepumpt wird? Brunnentrog. Dann werden die Kühe an den Brunnentrog gebracht; wozu? Was steht auf dem Brunnentroge? Gelte. Wozu wird die benutzt? Hier aus dem Brunnentroge fließt oft Wasser heraus; auch wird hier oft Wasser ausgegossen. Dies Wasser sammelt sich dann in einer kleinen Vertiefung zusammen. Wer hält sich deshalb hier am liebsten auf? Gänse. Welcher Vierfüßler steht hier bei den Gänsen? Hund. Was trägt er um den Hals? Halsband mit Ring. Dieser Hund ist am Tage gewöhnlich mit dem Ringe an eine Kette gebunden, des Nachts dagegen wird er losgemacht und bewacht dann Haus und Hof vor Dieben. Wie nennen wir ihn deshalb? Haus- und Hofhund.

Seht nun hier rechts nach dem Hausdache. Wen seht ihr oben auf dem Hausdache? Tauben. Wieviel sind es? Wie sehen sie aus? Was steht hier unten vor dem Hühnerhause? Wozu gebraucht man den Karren? Welche Tiere sitzen darauf? Hühner. Wieviel sind es? Beschreibe sie nach ihrer Färbung! Zählt alle großen Hühner, welche hier sitzen! Dieses Huhn sehen wir uns etwas genauer an! Wen hat es um sich? Küchlein. Wie viel? Was ist die Henne für ihre Küchlein? Mutter. Was thut diese Henne mit ihren Füßen? Scharrt. Inwiefern ist der Fuß zum Scharren gut eingerichtet? Wozu scharrt das Huhn die Erde auseinander? Ja, hier auf dem Bauernhofe liegen viele Getreidekörner. Wenn das Huhn die Erde auseinander scharrt, so findet es immer wieder aufs neue Körner. Hat die Mutter eins gefunden, so frißt sie es nicht selbst, sondern wen ruft sie? Was ruft sie? Gluck, gluck. Was thun dann die Küchlein, wie ihr seht? Eure Mutter giebt euch auch Essen und Trinken, sie sorgt für euch! Was thut also die Hühnermutter oder Gluckhenne auch? Sorgt. Inwiefern? —

Zusammenfassung: Nenne mir die Gerätschaften, welche wir auf dem Wirtschaftshofe kennen lernten!

Nenne mir sämtliche Tiere auf dem Bauernhofe und gieb an, wo sie sich aufhalten! Erzähle mir von der Gluckhenne!

Zu diesen Hühnern hier gehört noch dieser wunderschöne Hahn. Den wollen wir jetzt genauer mit einander betrachten. Wie nennen wir den Hahn, die Hühnermutter und die Küchlein zusammen? Hühnerfamilie. Beschreibe den Hahn nach seinen Teilen! Zu welchen Tieren zählen wir ihn deshalb? — Was siehst du am Kopfe des Hahnes? — Wie sieht das Federkleid aus: vor der Brust, am Halse, auf dem Rücken? — Beschreibe die Schwanzfedern nach Form und Farbe! — Beschreibe die Beine! — Vergleiche den Hahn mit den Hühnern in Bezug auf Größe und Stärke! Größer und stärker. Vergleiche den Hahn in Bezug auf sein Federkleid mit den Hennen und Gänsen! Schöner. Überhaupt, wenn wir von dem Hahne betrachten: den roten Kamm, die roten Kehllappen, das herrliche Federkleid und den Sichelschwanz, was müssen wir dann von ihm sagen?

Schönes Tier. Wenn er so bedächtig über den Hof dahin schreitet, mit erhobenem Haupte, mit glänzedem Federkleide und buntschillerndem Sichelschwanze, sich nach allen Seiten umschauend, was für einen Eindruck macht der Hahn dann? Stolzen Eindruck. Fasse mir die 3 Eigenschaften (Merkmale), welche wir eben vom Hahne kennen lernten, noch einmal zusammen! Stark, schön, stolz! —

Früh morgens, wenn die Tauben, Gänse und andere Tiere, auch die Menschen noch schlafen, dann ist der Hahn schon aufgestanden und ruft in seinem Wiem:

„Kikeriki!
Menschen und Vieh
Steht auf hübsch früh!
Kikeriki!"

Wie bezeichnen wir den Hahn dieserhalb wohl? Frühaufsteher. Ist nun der Hühnerstall geöffnet, so kommt sogleich die Hühnerfamilie heraus und läuft auf dem Hofe umher. Was suchen sie? Getreidekörner. Allen voran ist wieder der Hahn! Die schönsten Körner, die er findet, behält er nicht für sich, sondern mit zärtlicher Stimme ruft er die Seinen herbei und überläßt sie ihnen. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sucht er immer für die Seinen; an sich selbst denkt er immer zuletzt. Euer Vater zu Hause arbeitet auch den ganzen Tag für die Seinigen und besorgt für seine Familie: Essen und Trinken und Kleider. Wir sagen, er sorgt für seine Familie. Was thut nun der Hahn für seine Hühnerfamilie auch? Sorgt. Wie können wir ihn deshalb nennen? Sorgsamen Hausvater. — Seht hier dies Huhn, welches mit ausgebreiteten Flügeln und offenem Schnabel von der Hühnerleiter herunterfliegt! Woher kommt es? Was können wir daraus schließen, daß es den Schnabel offen hat? Es gackert. Wann pflegen die Hühner zu gackern? Wenn sie ein Ei ins Nest gelegt haben. Wenn nun der Hahn den Ruf der Henne hört, die verkündet, daß sie soeben ein Ei ins Nest gelegt hat, so eilt er auf sie zu, sieht sie mit freundlichen, zärtlichen Blicken an, stimmt dann in ihren Freudenruf kräftig mit ein und führt sie zu den übrigen zurück. Wie benimmt sich somit der Hahn gegen seine Familie? Zärtlich, liebevoll. Gar häufig bleibt nun die Hühnerfamilie nicht auf dem Hofe, sondern läuft in dem Garten umher und sucht sich ihr Futter. Dann kommt wohl ein böser Kater oder ein großer Habicht, um ein Küchlein oder ein Huhn zu holen. Aber das wachsame Auge des Hahnes hat den Feind bald erspäht. Er läßt auch nicht feige die Seinen im Stiche, sondern stürzt sich kurz entschlossen auf den Feind los. Womit greift er ihn an? Schnabel, Flügel, Krallen, Sporen. Solch einen Gegner vermutet der Feind hier nicht. Was bleibt ihm nur übrig? Der Hahn sorgt also nicht nur für seine Familie, sondern was thut er auch? Er verteidigt, beschützt sie. Wie nennen wir den Hahn deshalb, daß er nicht feige wegläuft, sondern mit eigener Lebensgefahr die Seinigen verteidigt? Mutig!

Fasse nun beides zusammen, was der Hahn für seine Familie thut!

Gieb an, wie er sich gegen sie benimmt!

II. Das Bild in Beziehung zur Fabel: „Hähne". So herrliche Tugenden wir nun auch von dem Hahne kennen gelernt haben,

so Gutes er auch für seine Familie thut, so ist der nach manchen Seiten hin verehrungswürdige Vogel nicht frei von mancherlei recht unangenehmen Fehlern. —

Dies ist der Hahn, der hier auf den Hof gehört. Wen sehen wir weiter hinten links? Das ist der Hahn vom Hofe des Nachbars! Schon am frühen Morgen, sobald sie aufgestanden waren und sich mit ihren Familien auf den Hof begeben hatten, rief der Hahn von unserm Hofe:

„Kikeriki!
Magd, melk' die Küh',
Kind hungert früh!
Kikeriki!"

Der Hahn auf dem Nachbarhofe antwortete:

„Kikeriki!
Sonne ist hie;
Blümchen nun blüh'!
Kikeriki!"

Obgleich nun der Hahn des Nachbars etwas kleiner war als dieser, so hatte er doch eine ebenso klare und helltönende Stimme; ja fast hörte man sein Kikeriki noch weiter hin als dasjenige von unserm Hahne. Dieser konnte es überhaupt nicht gut hören, wenn ein fremder Hahn krähte, und nun mußte er sogar erleben, daß dieser eine bessere Stimme hatte als er. Was erregte das bei ihm? Neid. Und was hegte er gegen den Nachbarhahn? Haß. Nach einigen Tagen wurde jener Hahn noch dreister. — Seht hier das Gras, dort die grünen Bäume im Garten und dort oben den singenden Star vor dem Häuschen. Welche Jahreszeit haben wir also? Wo sind die Leute dann meist? Darum sehen wir hier auf dem Hofe auch keinen Menschen. Jetzt hatte unser Hahn hier großes Recht. Lief er ins Hühnerhaus, so liefen die Hühner mit, suchte er Futter auf dem Hofe, in dem Garten oder auf der Dorfstraße, so machten sie es ebenso. Was er wollte, geschah. Was war der Hahn für die Hühner? Herr, Herrscher, Gebieter. Nicht allein richteten sich die Hennen und Küchlein nach ihm, sondern auch fast alle übrigen Tiere des Hofes. Was wollte er auch gern für diese sein? Und da heute kein Mensch da war, so betrachtete er sich als Herrn des Hofes und nannte ihn:

„Meinen Hof".

Aber auch jener Hahn wird heute dreister. Als er sieht, daß kein Mensch auf dem Hofe ist, kommt er auch hierher und schreit ein kräftiges Kikeriki. Was erregte er aber damit wieder bei diesem Hahne? Neid, Haß. Dann lief er hin und her, suchte sich Körnchen und that, als ob sie sein eigen seien. Als er besonders schönes Futter gefunden hatte, da rief er den Hennen „gluck, gluck" zu. Diese kamen schnell herbei und pickten von dem fremden Hahn das Futter auf. Worin sah sich unser Hahn jetzt auch bedroht, dadurch, daß die Hennen dem fremden Hahn gehorchten? In der Herrschaft.

„Kommt mir auf meinen Hof daher,
Als ob alles sein Eigen wär'".

Neid und Herrschsucht haben aber nie etwas Gutes bewirkt. So gings auch hier. Unser Hahn konnte sich nun nicht länger mehr halten; voller

Wut springt er auf den andern Hahn los. Was beginnt nun? Kampf. Wie nennen wir den Hahn, da er sogleich zum Kampfe bereit ist? Kampfbereit, kampflustig. Auch gerade keine gute Eigenschaft. Waffen zum Kampfe wie der Soldat braucht er nicht, er hat andere. Seht hierher, was liegt hier? Federn. Von wem sind die? Wie sind sie dahingekommen? Wer hat sie ausgerissen? Wo hat er sie besonders ausgerissen, wie ihr an dem Hahne steht? Womit? Welches ist also die Waffe des Hahnes? Schnabel. Ja, auch hat er ihn mit dem Schnabel gehackt, daß Blut floß. Aber noch mehr! Er schlug mit den Flügeln auf ihn los und zerkratzte ihn mit seinen scharfen Krallen und Sporen!

Welches sind also die Waffen des Hahnes? Schnabel, Flügel, Krallen und Sporen. Obgleich sich jener Hahn tüchtig wehrte, — welches war der Ausgang des Kampfes, wie ihr hier seht? Was können wir daraus schließen, daß jener Hahn den Schnabel so öffnet? Er schreit. Warum? Weil er Schmerzen hat. Was ihm verletzt worden ist, können wir leicht sehen, gieb es an!

Gieb an, welches die Veranlassung zum Kampfe war! Zähle mir die Waffen auf! Schildere den Kampf! Schildere den Ausgang des Kampfes!

Daß nun der Feind geschlagen war, daran hatte unser Hahn noch nicht genug. Wie er sich benahm nach dem Kampfe, dies eben zeigt unser Bild. Er reckt den Kopf und Hals vornehm in die Höhe und schaut nach allen Seiten hin auf die andern herab. Wie benimmt er sich? Stolz. Noch war er damit, daß er seinen Feind in die Flucht geschlagen hatte, nicht zufrieden, sondern allen Umstehenden verkündet er mit lauter Stimme seinen vollständigen Sieg:

„Seht ihr laufen den fremden Hahn?
Den hab' ich ordentlich abgethan". (Einüben.)

Zugleich fügt er für alle Umstehenden noch hinzu:

„Merkt es euch alle: wer mir's wagt,
Der wird mit Schanden davongejagt".

Was spricht er hierin aus? Hochmut.

Fassen wir nun das Ganze noch einmal zusammen mit den Worten unserer Fabel:

„Seht ihr laufen den fremden Hahn?
— — — — — — — — — — —
Der wird mit Schanden davongejagt". (Einüben.)

Den Eindruck, den dieser Kampf und Sieg auf die Zuschauer machte, war ein großer. Bis zum Beginn des Kampfes saßen alle friedlich auf dem Hofe neben einander. Wo sitzt aber jetzt nach dem Kampfe das Stärlein? Wohin hatten sich die Tauben geflüchtet? Wo sitzen die Hühner? Welchen Ort haben die Gänse gewählt? Beide sitzen dicht zusammengedrängt!

„Herr Hahn war so bös und gestrenge,
Trieb Hühner und Gänse in die Enge".

Auch die Katze kam aus dem Hause geschlichen und wollte über den Hof in den Garten eilen. Sobald der Gestrenge sie erblickte, so stürzte er auf sie los. Wie konnte sie sich nur retten?

„Und wer sich auf seinem Hof ließ sehn,
Den hieß er gleich von dannen gehn".

Dadurch, daß er den Hahn besiegt, Hühner, Gänse und andere in die Enge getrieben hatte, war er ermutigt und wollte immer noch mehr herrschen.

Wie wurde er? Übermütig. Alle mußten sich vor ihm beugen, nur einer nicht, das war der Spitz, welcher hier auch auf den Hof gehört.

Denkt daran zurück, wie ich euch sagte, daß der Hahn die Seinen beschützte. Wer stand ihm denn bei? Heute hatte der übermütige Hahn alles das Gute, welches ihm der Spitz bewiesen, vergessen. Als heute ihm der Spitz begegnete und ihm nicht weit genug aus dem Wege ging, da sah sich der Hahn dadurch sehr beleidigt. Was regte sich schon wieder von neuem in ihm? Was that er auch? Doch dieses Mal sollte es für ihn schlimmer kommen. Was thut der Spitz? Wohin faßte er ihn gewiß?

„Doch als er sich auch an den Spitz will wagen,
Da packt ihn der derb an seinem Kragen".

Die zweite Hälfte wird nun eingeprägt.

Der Spitz machte es nun nicht so wie der übermütige Hahn, sondern ging still und ruhig in seine Hütte. Wie benahm sich also der Spitz im Gegensatze zum Hahn? Bescheiden.

Am andern Tage aber, als der Hahn dem Spitze begegnete und bescheiden und ruhig war, benahm sich der Spitz auch wieder freundlich gegen ihn und war ihm nicht mehr feind.

Wie benahm sich der Spitz gegen den Hahn? Versöhnlich.

Gesamtwiederholung: Gieb mir die Gebäude, Geräte und Tiere des Wirtschaftshofes an!

Zähle mir die guten, nachahmenswerten Eigenschaften des Hahnes auf!

Fasse die schlechten Eigenschaften des Hahnes zusammen!

Schildere mir den Hahnenkampf mit deinen eigenen Worten, mit den Worten der Fabel! Schildere den Eindruck des Kampfes mit eigenen Worten, mit Worten der Fabel. — (S. . . . .)

15. Die Gans.

(Bild von Leutemann.)

I. Seht euch dieses Bild an! Wie heißen die Tiere auf diesem Bilde? Gänse. Was für ein Tier ist die Gans? **Vogel.** Woran erkennst du einen Vogel? — Wo wohnt die Gans? Warum halten sich die Leute Gänse? — Was für ein Vogel ist deshalb die Gans? Sprecht: **Die Gans ist ein Hausvogel.** Weshalb nennst du die Gans einen Hausvogel? — Welchen Hausvogel haben wir schon kennen gelernt? Huhn. Nennt andere Hausvögel! — Nennt Hausvögel, die größer sind als die Gans! Giebt es solche? — Was für ein Hausvogel ist die Gans? — Sprecht: **Die Gans ist ein großer Hausvogel.**

Wieviel Gänse seht ihr hier beisammen? — Wie wollen wir diese Gans nennen? Die graue Gans. Wie nennen wir diese? Die weiße. Was für Gänse seht ihr bei der weißen Gans? Junge, kleine. Was

für Gänse sind die weiße und die graue Gans? Alte. Was für Gänse seht ihr also auf diesem Bilde? Sprecht: **Auf diesem Bilde sehen wir zwei alte (Gänse) und drei junge Gänse.**

Was thut die graue Gans? Geht. Was thun die übrigen Gänse? Schwimmen. Denn was sieht man von ihnen fast gar nicht? Die jungen Gänse schwimmen um die weiße immer herum. Warum begleiten die jungen Gänse stets die weiße Gans? Die kleinen Gänse sind die Kinder der alten Gans. Wie würden die kleinen Gänse die alte (weiße) Gans nennen, wenn sie sprechen könnten? Mutter. Richtig, die weiße Gans ist die Gänsemutter. Die graue Gans ist der Gänsevater. Wie wird der Gänsevater auch noch genannt? Gänserich. Wo steht der Gänserich? Auf dem Lande. Das Land neben dem Wasser wollen wir Ufer nennen. Sprecht: **Der Gänserich steht am Ufer.** Wohin hat die Gänsemutter ihre Kinder geführt? — Wem scheint es auch recht gut auf dem Wasser zu gefallen? — Worin sind die kleinen Gänse schon recht geschickt? — Von wem haben sie das Schwimmen gelernt? — Kaum sind die Gänschen zwei Tage alt gewesen, so hat sie ihre Mutter schon mit an den Teich genommen. Sie hat ihnen das tiefe Wasser gezeigt. Dann ist sie vorangegangen in das Wasser, hat sich darauf gesetzt und ist geschwommen. Die Gänschen sind der Mutter nachgefolgt, sie haben sich auch auf das Wasser gesetzt, haben angefangen mit den Füßen zu strampeln, und da ist die Fahrt lustig dahingegangen. So haben die Gänschen das Schwimmen gelernt. Wie alt sind sie also erst gewesen, als sie das Schwimmen lernten?

[Fühlt man die Federn der Gans an, wenn sie aus dem Wasser kommt, so findet man, daß sie nicht ganz durchnäßt sind. Es dauert auch gar nicht lange, so sind sie wieder trocken. Wie geht das zu? — Hier über dem Schwanze hat die Gans eine Fettdrüse. Nach dieser Fettdrüse fährt die Gans öfters mit ihrem Schnabel, wenn sie sich putzt. Weshalb thut sie das wohl? Mit dem Schnabel fettet sie dann ihre Federn ein. Was bemerkt ihr dann, wenn sich an euren Händen Fett befindet und ihr die Hände ins Wasser taucht? — So geht es auch bei der Gans zu. Was thut also die Gans, damit ihr Kleid nicht zu sehr durchnäßt werden kann? — Wo befindet sich ihre Fettdrüse? — So haben also die Gänse nicht nötig, sich mit dem Handtuche zu trocknen wie wir.]

II. Wie alt bist du jetzt, Erich? — Kannst du schon schwimmen? — Da sind die kleinen Gänse doch wohl viel geschickter als du. Doch mancherlei lernen die Gänse nicht, und wenn sie noch so alt werden. Ja, wie nennen die Leute die Gans gar? Sprecht: **Die Gans ist dumm.**

Die Gänse sind sehr gern im Wasser. Wie sehen sie deshalb auch immer aus? — Was lieben also die Gänse? Sprecht: **Die Gänse lieben die Reinlichkeit.** Welches Tier liebt auch die Reinlichkeit? Katze. Welches Tier ist auch immer so reinlich? — Was können also manche Kinder von den Gänsen lernen? —

Wenn die Gänse aus dem Wasser heraussteigen, so laufen sie nicht gleich davon. Was thun sie erst? Putzen sich, legen die Federn zurecht. Ohne Kamm halten sie ihre Federn immer schön in Ordnung.

III. Zeige und nenne die Hauptteile der Gans! Welcher Teil kommt zweimal vor? — Welcher nur einmal?

Was befindet sich an dem kleinen Kopfe der Gans? — Aus wieviel Teilen besteht der Schnabel? Aus zwei Teilen. Wie heißen die beiden Teile? Ober- und Unterkiefer. Wie ist der Schnabel der Gans im Vergleich zum Schnabel des Sperlings? Lang und breit. Was für eine Farbe hat er? Rote Farbe. Was haben wir bis jetzt vom Schnabel der Gans gesagt? Sprecht: **Der Schnabel der Gans ist lang und breit und hat eine rote Farbe.**

Was siehst du hier im Oberkiefer? Nasenloch. Welches Nasenloch siehst du? — Wieviel Nasenlöcher hat die Gans? Sprecht: **Die Gans hat im Oberkiefer zwei Nasenlöcher.**

Wenn die Gans ihren Schnabel öffnet, so könnt ihr auch sehen, was sich in dem Schnabel befindet. Wer hat schon einmal hineingesehen? — Was hast du in dem Schnabel gesehen? Zunge. Was hat die Gans nicht in ihrem Schnabel? Zähne. **Die Ränder des Gänseschnabels sind gezähnelt.**

Wieviel Augen hat die Gans? — Wo stehen die Augen? An den Seiten des Kopfes. Mit welchem Auge sieht sie dich an? —

Wieviel Ohren siehst du? — Warum kann man die Ohren der Gans nicht sehen? Ohrmuscheln fehlen. Was kann die Gans aber doch ganz gut?

Diese Gans trägt den Kopf sehr hoch, sie will die andern übersehen. Wie kommt es, daß sie das kann? Sprecht: **Die Gans hat einen langen Hals.** Welcher Vogel hat einen längeren Hals als die Gans? —

Was zeige ich euch hier? Rumpf. Was sitzt alles am Rumpfe? Flügel, Schwanz, Beine. Wo sitzen die Flügel? — Wozu dienen die Flügel? Zum Fliegen. Die Gans fliegt aber sehr selten. Welches Vöglein fliegt beständig in der Luft hin und her? — Das Schwälbchen ist ein kleines, leichtes Vögelchen. Was für ein Vogel ist aber die Gans? — Die Flügel des Schwälbchens reichen über die Schwanzspitze hinaus. Wie sind die Schwalbenflügel? Lang. Wie weit reichen die Flügel dieser Gans? — Wie sind sie also? Kurz. Sprecht: **Die Gans hat kurze Flügel.** Warum kann das Schwälbchen so gut fliegen? Lange Flügel, leichter Vogel. Warum kann die Gans nicht gut fliegen? Kurze Flügel, schwerer Vogel. Was befindet sich hier am Ende des Rumpfes? Schwanz. Wer kann etwas vom Schwanze der Gans sagen? — Sprecht: **Der Schwanz der Gans ist kurz und gerade.** Welcher Vogel hat einen schön gebogenen Schwanz? —

Welcher Vogel hat recht lange Beine? — Was müssen wir aber von den Beinen der Gans sagen? — Welche Farbe haben sie? Was wißt ihr jetzt von den Beinen der Gans? Sprecht: **Die Gans hat zwei kurze, rote Beine.** Die Beine stehen nicht gerade in der Mitte des Rumpfes. Wo stehen sie etwas hin? Nach hinten. Deshalb kann die Gans auch schlecht marschieren. Beim Gehen bewegt sie den Körper von einer Seite nach der andern; wir sagen deshalb: **Die Gans watschelt.** Was sagen wir von der Gans? — Sprecht das zusammen!

Warum sagen wir das? — Welcher Hausvogel watschelt auch? — Was thut aber der Sperling? Der Maikäfer? — Der Fisch? — Womit sind die Füße der Gans nicht bedeckt? — Was können die Gänse auch nicht an die Füße ziehen wie ihr? — Der Schuhmacher kann den Gänsen keine Schuhe machen. Warum nicht? — Darum sagen die Kinder:

„Eia popeia, was watschelt im Stroh;
Das sind die lieben Gänschen, die haben keine Schuh;
Der Schuster hat Leder, keinen Leisten dazu;
Drum kann er den Gänschen auch machen keine Schuh".

Oft watscheln die Gänse, eine nach der andern, in langer Reihe. Wer hat das schon gesehen? Das ist der **Gänsemarsch**. Habt ihr auch schon einen Gänsemarsch gemacht? — Wie müßt ihr gehen, wenn ihr einen Gänsemarsch machen wollt? —

Wieviel Zehen hat jeder Fuß? Vier. Wieviel Zehen stehen nach vorn? Drei. Wieviel nach hinten? Eine. Wodurch sind die vorderen Zehen mit einander verbunden? Durch eine Haut. Wozu dient diese Haut? Zum Schwimmen. Wie wird deshalb diese Haut genannt? Schwimmhaut. Was für Füße hat die Gans? Schwimmfüße. Wie nennen wir die Vögel, welche Schwimmfüße haben? — Was für ein Vogel ist also die Gans? Sprecht: **Die Gans ist ein Schwimmvogel.** Nennt andere Schwimmvögel! — Warum ist die Ente ein Schwimmvogel? u. s. w. Was können alle Schwimmvögel? — Wer von euch hat einmal einen Kahn gesehen? — Was brauchen wir, um den Kahn fortzubewegen? — Womit bewegt sich die Gans fort, wenn sie schwimmt? — Was thut sie mit den Füßen? — Rudert. Die Füße sind ihre Ruder. — Wo halten sich die Schwimmvögel gern auf? Auf dem Wasser. Welche Gans ist schon auf dem Wasser? Die weiße Gans (Gänsemutter). Wohin wird auch der Gänserich gleich gehen? Was kann er auch? Schwimmen.

Womit ist der Körper der Gans bedeckt? Federn. Wie können die Federn gefärbt sein? Weiß, grau, weiß und grau. Was hat der Gänserich für eine Farbe? — Die Gans? — Wie sind die Jungen gefärbt? — Sie sehen aus wie Kanarienvögel.

Wo sitzen bei der Gans die größten Federn? Flügel. Mit diesen großen Federn schwingt sich die Gans in die Luft, deshalb nennt man diese Federn **Schwungfedern.** Wozu dienten früher die großen Schwungfedern? Womit schreiben wir jetzt? Stahlfedern. Wo sitzen bei der Gans die feinsten Federn? Am Bauche. Wie nennt man die feinen Federn am Bauche der Gans? Sprecht: **Die feinen Federn am Bauche der Gans nennt man Flaumfedern.** Die Flaumfedern fallen der Gans im Sommer öfters aus. Das weiß die Bäuerin; was thut sie deshalb? Sie reißt — rupft der Gans die Federn am Bauche öfters aus. Was ist nach kurzer Zeit wieder geschehen? — Wie oft werden die Gänse im Sommer gerupft? — Ob die Bäuerin die Flaumfedern fortwirft? — Was macht sie damit? Sprecht: **Die Flaumfedern werden in die Betten gestopft.** Wie werden die Betten dadurch? — Wie schläft es sich in einem Federbettchen? — Wann habt ihr die Feder-

betten besonders gern? — Warum? — Welcher Vogel giebt uns auch Federn für unsere Betten? Ente. Etwas größer als die Flaumfedern sind die Federn, welche die Gans auf dem Rücken trägt; man nennt sie **Deckfedern.** Wie heißen sie? — Wo sitzen die Deckfedern? — Wo sitzen aber die Flaumfedern? — Die Schwungfedern? — Was für Federn hat also die Gans? —

IV. Wo befinden sich die Gänse des Nachts? Im Stalle — Gänsestalle. Der Gänsestall wird des Nachts dicht zugemacht. Warum? — Welches Tier stiehlt sich gern eine Gans? Fuchs; er ist ein Gänsedieb. Welches Lied haben wir deshalb vom Fuchse auch gelernt? Fuchs du hast die Gans gestohlen u. s. w. Laßt es uns singen! Wo halten sich die Gänse am Tage auf? Hof. Hier gehen sie mit den Hühnern und Enten spazieren. Zuweilen geht am Tage eine Gans — gerade wie es die Hühner machen — in den Stall. Was sie da nur machen will? — Wie nennen wir das Ei, das eine Gans gelegt hat? Gänseei. Ist das Gänseei größer oder kleiner als das Hühnerei? In den Dörfern bleiben die Gänse nicht immer den ganzen Tag über auf dem Hofe. Wohin werden sie im Sommer meistens getrieben? Weide. Wenn der Kuhhirt auf seinem Horn bläst, dann kommen auch die Gänse im Dorfe zusammen. Wie nennt man viele Gänse zusammen? Herde, — Gänseherde. Wer treibt die Gänseherde auf die Weide? Knabe, Mädchen. Was nimmt der Knabe (oder das Mädchen) in die Hand? Stock. Was macht er mit dem Stocke? — Wann? — Welche Tiere werden auch auf die Weide getrieben? — Was machen die Gänse auf der Weide? Fressen Gras. Was noch? Brennesseln. Was trinken sie dazu? Wasser. Das Wasser ist ihr Wein. Wie wird deshalb auch das Wasser genannt? Gänsewein. Wer von euch hat schon Gänsewein getrunken? Ihr trinkt ihn gewiß alle Tage. Wie wird man nicht davon? Wenn auf den Feldern das Getreide abgemäht ist, werden die Gänse auf die Stoppelfelder getrieben. Was suchen sich die Gänse hier? — Womit werden die Gänse auf dem Hofe gefüttert? — Worin besteht also ihre Nahrung? Sprecht: **Ihre Nahrung besteht in Gras, Getreide, Brot und Kartoffeln.**

V. Hat sich eine Gans einmal von der Herde entfernt, so schreit sie. Wie? Gigack. Man sagt: **Die Gans schnattert.** Was thut die Gans? — Sprecht das zusammen! — Kommt ihnen ein Hund zu nahe, oder will jemand ihren Kindern etwas zu Leide thun, dann wird sie sehr böse. Was thut sie dann oft? Sie streckt ihren Hals vor und zischt. Wer hat das schon gehört? Zischt einmal alle! Was thut die Gans auch sehr oft, wenn sie böse ist? Dann beißt sie auch oft. Zusammenfassung: **Die Gans schnattert und zischt.** Alle! Alle Thätigkeiten der Gans wiederholen! Die Gans watschelt, schwimmt, schnattert, zischt, beißt, frißt.

VI. Im Herbste werden die Gänse sehr gut gefüttert. Womit? — Warum? — Wir sagen: **Die Gänse werden gemästet.** Sprecht das zusammen! Welche Tiere werden im Herbste auch gemästet? Schweine. Was für Futter bekommen sie dann? — Was wird mit den Gänsen

gemacht, wenn sie fett sind? Geschlachtet. Besonders werden viele Gänse zu Martini, sechs Wochen vor Weihnachten, geschlachtet. Daher klagt ein Gänschen, welches von einer Herde allein übrig geblieben ist:

Ach, wir armen Gänschen,
Wir leiden große Not!
Wir waren uns're zwölfe,
Und elfe sind schon tot.
Fünfe sind gesotten,
Sechse sind gebraten;
Ach ich arme eine
Schwimm hier ganz alleine.

Wer schlachtet die Gans? Mutter. Was thut die Mutter, wenn sie die Gans geschlachtet hat? Rupft die Gans. Wann hatte die Mutter die Gänse schon einmal gerupft? — Welche Federn hatte sie ihnen aber nur genommen? — Was thut sie aber jetzt? — Was macht die Mutter nun mit der Gans? Braten, — Gänsebraten. (Gänseschmalz.) Nun kommt für die Kinder die beste und schwerste Arbeit. Welche? — Wie schmeckt der Gänsebraten? Was bleibt zuletzt nur übrig von der Gans? Knochen. Wer zaust die Knochen noch vollends ab? — Was uns die Gans giebt? **Die Gans giebt uns ihre Eier, ihre Federn und ihr Fleisch.** Was für ein Vogel ist deshalb die Gans? Welche Hausvögel geben uns auch ihre Eier? — Nützen uns auch durch ihre Federn? — Durch ihr Fleisch? —

Zugaben:

1. Rätsel.

Witschelwatschel geht über die Brücken,
Hat des Königs Bett auf dem Rücken.

2. Das Gänschen.

Wickel-Wackel-Gänschen!
Sieh' her, ich mach' ein Tänzchen.
Kannst du es auch, so mach' mir's nach!
Da rief das Gänschen aus dem Bach:
„Das Tanzen schickt sich nicht für mich;
Komm' her und schwimm doch so wie ich!" (R. Reinick.)

3. Kind und Gänschen.

K.: „Gänschen, ein armes Kind bist du
Sprich, warum hast du nicht Strümpf und Schuh?" u. s. w.
(W. Hey.)

4. Was gehn den Spitz die Gänse an.

Es war einmal ein kleiner Spitz
Der glaubt', er wär' zu allem nütz,
Und kam ihm etwas in die Quer',
Da knurrt und brummt und bellt er sehr. —
Nun wackelt einst von ungefähr
Frau Gans mit ihrem Mann daher,
Und vor den lieben Eltern wandern
Die Kinderchen, eins nach dem andern;
Und wie sie um die Ecke biegen,
Da schreien alle vor Vergnügen:
„Seht doch die Pfütze da! — Kommt hin!
Wie herrlich muß sich's schwimmen drin!"
Das sieht Herr Spitz und bellt sie an:
„Weg da! weg da! Nu seht doch an!
Wie könnt ihr euch nur unterstehn,
Ins Wasser so hineinzugehn?
Wenn ich nicht wär' dazugelaufen,
Ihr müßtet jämmerlich ersaufen!"

Das macht der alten Gans nicht bange;
Sie zischt ihn an wie eine Schlange.
Da zieht mein Spitz sein Schwänzchen ein
Und läßt die Gänse Gänse sein;
Doch knurrt er noch im vollen Lauf:
„Nu, wer versaufen will, versauf!"

Die Gänschen aber trotz dem Spitze,
Die schwelgen recht in ihrer Pfütze;
Und immer noch in weiter Fern'
Hört bellen man den weißen Herrn. —
Bell' er, so viel er bellen kann,
Was gehn den Spitz die Gänse an?

(Rob. Reinick.)

5. Gänslein.

Ei Mütterlein, lieb' Mütterlein,
Das Gänslein ist im Garten. —
Jag' mir's hinaus, jag' mir's hinaus,
Es thut mir großen Schaden. —
O Mütterlein, lieb' Mütterlein,
Das Gänslein will mich beißen. —
Nimm ein Gäbelchen,
Schlag's auf's Schnäbelchen,
So wird's dich nimmer beißen. (Simrock.)

6. Die Gänse.

Nun sagt einmal, ihr Gänschen, mir, ich seh' euch lange zu,
Was habt ihr saubere Kleider und schöne rote Schuh'?
Ihr wollt gewiß zu Tanze geh'n;
Nicht wahr, ihr tanzet wunderschön? u. s. w. (R. Reinick.)

7. Gänsekantate.

Was haben wir Gänse für Kleidung an?
Gi—ga—gak!
Wir gehen barfuß allezeit
In einem weißen Federkleid.
Gi—ga—gak!
Wir haben nur einen Frack.

Was trinken wir Gänse für einen Wein?
Gi—ga—gak!
Wir trinken nur den stärksten Wein,
Das ist der Gänsewein allein.
Gi—ga—gak!
Ist stärker als Rum und Rak.

Was haben wir Gänse für eine Kost?
Gi—ga—gak!
Des Sommers gehn wir auf die Au',
Des Winters speist die Bauersfrau —
Gi—ga—gak!
Uns aus dem Hafersack.

Was haben wir Gänse für Sprache doch?
Gi—ga—gak!
Wir könnten Professoren sein,
Wir reden Griechisch und Latein!
Gi—ga—gak!
Ist unser Schnick und Schnack.

(Hoffmann von Fallersleben.)

8. Vom Männlein in der Gans.

Das Männlein ging spazieren einmal
Auf dem Dach, ei seht doch!
Das Männlein ist hurtig, das Dach ist schmal,
Gieb acht, es fällt noch.
Eh' sich's versieht, fällt's vom Dach herunter
Und bricht den Hals nicht, das ist ein Wunder! u. s. w.

(Fr. Rückert.)

9. Streit der Vögel.

Die Vögel hatten einen Streit mit einander, wer von ihnen wohl der wichtigste sei u. s. w. (Curtman.)

16. Die Taube.

I. Diesen Vogel kennt ihr alle. Wie heißt er? Taube. Hier zeige ich euch ein Männchen und hier ein Weibchen. Wie nennt man das Männchen? Täuber. Wie das Weibchen? Taube. Was zeige ich euch also? Sprecht: **Sie zeigen uns einen Täuber und eine Taube.** Der Täuber ist größer als die Taube. Wie nennt man eine ganz kleine Taube? Täubchen.

Nennt die Teile, aus denen die Taube besteht! — **Der Kopf ist klein und rund.**

Vorn am Kopfe befindet sich der Schnabel. **Der Schnabel ist dünn und gerade; an der Spitze ist er etwas gekrümmt.**

Das Schönste am Kopfe sind die Augen. Hast du schon einmal einen Hund gesehen, der beißen, oder eine Katze, die kratzen wollte? — Was für Augen machten diese Tiere? Böse Augen. Die Taube hat keine bösen Augen. Wie sind die Augen der Taube vielmehr? Sanft. Wie sind sie nach ihrer Größe? — Sprecht: **Die Augen der Taube sind klein und sanft.**

Wo mögen denn die Ohren stecken? Was fehlt den Ohren, da man sie nicht sehen kann? Die Ohrmuschel. Trotzdem hört die Taube sehr gut.

Der Hals ist kurz. Hier unten (gegen die Brust) erweitert er sich. Wie heißt diese Erweiterung? Kropf. Womit ist also der Hals der Taube versehen? Sprecht: **Der Hals der Taube ist mit einem Kropf versehen.** In den Kropf kommen die harten Körner, welche die Taube frißt, werden hier aufgeweicht und gelangen dann erst in den Magen.

Der Rumpf der Taube ist eiförmig.

Die Flügel sind lang und spitz. Wie wird die Taube deshalb fliegen können? — Die Taube kann sehr gut, namentlich aber sehr schnell fliegen. Welche Vögel fliegen auch sehr schnell (ja noch schneller)? — Welche Vögel können nicht gut fliegen? Huhn, Ente.

Die Taube hat kurze Beine mit Federhosen. Wieviel Zehen haben die Füße? — Wie sind sie gerichtet?

Der Schwanz besteht aus zwölf Federn und ist ziemlich lang.

Womit ist der Körper bedeckt? Federn. Wie heißt die ganze Bedeckung eines Vogels? Gefieder. Fahre leicht mit der Hand vom oberen Teile des Kopfes längs des Rückens bis ans Ende des Schwanzes! Was kannst du vom Gefieder aussagen? Ist glatt. Versuche einige Federn aufzuheben! Was bemerkst du? Sie legen sich gleich wieder an den Körper an. Wie ist demnach das Gefieder? — Sprecht: **Das Gefieder ist glatt und anliegend.**

Das Gefieder der Taube ist sehr verschieden gefärbt. Was für Tauben hast du schon gesehen? — Es giebt weiße, schwarze, bläuliche und rötliche Tauben. Manche haben verschiedene Farben; z. B.? — Die meisten Tauben sind blau gefärbt.

II. Wer hat schon die Stimme der Taube gehört? — Wie ruft die Taube? Rukuh, Rukuh! Wir sagen: **Die Tauben girren.** Sprecht das zusammen! Was thut der Hahn? — Die Schwalbe? — Die Gans? — Das Huhn? —

III. Wo baut man der Haustaube die Wohnung? Unter dem Dache, mitten auf dem Hofe. Wie heißt die Taubenwohnung unter dem Dache? Taubenschlag. Wie heißt sie, wenn sie mitten auf dem Hofe steht? Taubenhaus. Wo wohnt also die Taube? Sprecht: **Die Taube wohnt im Taubenschlage oder im Taubenhause.** Wer von euch hat daheim einen Taubenschlag? — Wie sieht es darin aus? — Nistkästchen, Sitzstangen, Wassernapf, Flugloch. Was ist vor dem Flugloche angebracht? Brett, Sitzstangen. Wozu dienen die Sitzstangen? — Wozu das Brett? —

IV. Wann wird der Taubenschlag geschlossen? Abends. Die Tauben setzen sich dann auf eine Stange, stecken ihr Köpfchen unter den Flügel und schlafen ein. Und wißt ihr, wer sie am andern Morgen weckt? Ihr kennt doch noch die Geschichte, die ich euch von den Sonnenstrahlen erzählt habe. Zu wem schickte die Sonne den ersten Strahl? Lerche. Ein Strahl kam auch an den Taubenschlag. Als er nun durch eine Ritze hineinschien in den Taubenschlag, gleich waren alle Täubchen munter. Sie zogen die Köpfchen unterm Flügel hervor, hüpften von der Stange herab und wollten hinaus ins Freie. Warum konnten sie aber nicht hinaus? — Was riefen sie deshalb? „Ruckediku, die Thür ist noch zu“. Wer macht die Thür auf? — Nun kommen sie heraus, setzen sich aufs Dach in den warmen Sonnenschein, oder fliegen hinunter in den Hof. Sie schreiten auf dem Hofe hin und her, nicken bei jedem Schritt mit dem Kopfe und suchen sich Körnchen. Jetzt kommt die Mutter und bringt ihnen das Frühstück. Womit werden die Tauben gefüttert? Mit Erbsen, Roggen, Weizen, Gerste, gekochten Kartoffeln, Brot- und Semmelstückchen. Was fressen sie aber am liebsten? Wir wollen deshalb sagen: **Die Tauben nähren sich von allerlei Körnern.** Sprecht das zusammen! Das Futter wird ihnen, wie den Hühnern, auf den Hof gestreut. Was thun dann die Tauben? — Womit picken sie die Körnchen auf? — Sie haben aber keine Zähne. Was können sie deshalb auch nicht? — Wie verschlucken sie die Körner? — Wohin kommen die Körner zuerst? Kropf. Wie werden die Körner im Kropfe? Weich. Damit die Körner hübsch weich werden, trinken die Tauben fleißig Wasser. Weshalb trinken die Tauben viel Wasser? — Was darf darum auf keinem Taubenschlage fehlen? Wassernäpfchen. Sprecht: **Die Tauben trinken gern Wasser.** Wohin kommen die Körner, wenn sie im Kropfe weich geworden sind? Magen. Die Tauben fressen so lange, bis ihr Kröpfchen voll ist.

Wenn meine liebe Mutter
Den Tauben streut das Futter,
Dann kommen sie im Augenblick
Herbei und picken pick, pick, pick,
Und nicken mit dem Köpfchen,
Bis voll sind alle Kröpfchen. (Jütting, Fibel.)

Ich habe euch auch die Geschichte vom Aschenputtel erzählt. Als das arme Aschenputtel Linsen lesen mußte, halfen ihm die Täubchen. Wohin warfen sie die guten Linsen? — Wohin aber kamen die schlechten? „Die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen“.

Manche Tauben fliegen im Frühlinge auf die Saatfelder, um die Körner aufzupicken, welche nicht mit Erde bedeckt sind. Auch im Sommer

suchen sich viele Tauben auf dem Felde ihre Nahrung. Was giebts für sie im Sommer auf dem Felde? Roggen, Erbsen, Weizen u. s. w. Und wenn der Landmann im Herbste seinen Acker bestellt, dann sind auch die Tauben wieder da. Was wollen sie? — Sie fressen viele Körner und richten großen Schaden an. Was für Tiere sind deshalb die Tauben? Nun, meine Kinder, wenn sich auch die Täubchen und andere Vögel manch Saatkörnchen holen, der liebe Gott läßt noch genug für uns alle wachsen. In welcher Jahreszeit finden die Tauben nichts zu fressen auf dem Felde? Warum nicht? — Wo werden sie nun gefüttert? —

V. Wieviel Tauben sind auf eurem Taubenschlage? — Zwei Tauben, ein Männchen und ein Weibchen, wohnen immer zusammen und halten treu zu einander. Sie haben sich lieb. Wo die eine hinfliegt, fliegt die andere nach. Wie nennt man zwei Tauben? Ein Paar. Weil immer zwei Tauben (oder ein Paar) zusammen leben, so sagt man: **Die Tauben leben paarweise.** Sprecht das zusammen! — Welche Vögel leben auch paarweise? — Welche nicht?

Jedes Taubenpaar baut sich im Taubenschlage ein Nest. Es sucht sich zuerst ein Nistkästchen aus, trägt Heu und Stroh hinein und die Kinderstube ist fertig. Was legt nun das Weibchen ins Nest? — Wieviel Eier legt die Schwalbe? — Der Sperling? — Die Taube legt immer nur zwei Eier. Wieviel? — Sprecht: **Die Tauben legen nur zwei Eier in ihr Nest.** Was haben die Tauben nun zu thun? Brüten. Zuerst brütet das Weibchen eine Zeitlang und dann das Männchen, sie lösen sich ab. Nach 16—18 Tagen kommen junge Täubchen aus den Eiern. Die Täubchen haben aber noch kein warmes Federkleidchen, und die kleinen Augen sind auch noch zu. Wie sind also die kleinen Tauben zuerst? Sprecht: **Die kleinen Tauben sind zuerst nackt und blind.** Erst nach acht Tagen öffnen sich die Augenlider, und die Tierchen lernen sehen. Womit werden die jungen Tauben gefüttert? — Wo sind die Körnchen, welche die jungen Tauben bekommen, vorher gewesen? Im Kropfe. Wie sind sie da geworden? — Wann können die Täubchen erst harte Körner fressen? — Die Jungen bekommen binnen 14 Tagen ihr vollständiges Federkleid, sind flügge und können das Nest verlassen. Dann fängt die Mutter an, ein neues Nest zu bauen. Ein Taubenpärchen brütet jährlich 4—6 mal, aber immer nur 2 Eier.

VI. Hunde beißen sich oft untereinander, Sperlinge und Hähne ebenfalls. Thun das die Tauben auch? — Die Tauben thun sich nichts zu Leide, sondern spielen miteinander. Ihr habt gewiß auch schon gesehen, wie zwei Tauben einander zunicken, an einander herumputzen und sich schnäbeln. **Die Tauben sind friedliche Tiere.**

Die Tauben sitzen oft stundenlang auf dem Dache, putzen sich mit ihrem Schnabel und legen jedes Federchen zurecht. Die Tauben baden sich auch manchmal. Wer hat das schon gesehen? — Weshalb baden sich die Tauben? — Wie wollen sie also immer sein? — **Die Tauben sind reinliche Tiere.** Sprecht das zusammen! Nenne noch ein reinliches Tier! — Welches Tier liebt aber den Schmutz? Schweine.

Weshalb halten sich die Leute Tauben? — Die jungen Tauben werden, wenn sie beinahe flügge geworden sind, aus dem Neste genommen und geschlachtet. Was macht die Mutter mit den geschlachteten Täubchen? Kochen, braten. Wie schmeckt ein gebratenes Täubchen? — Welche Leute bekommen oft Taubensuppe? Kranke Leute. Wo kauft deine Mutter die jungen Tauben? Markt. **Die Tauben sind nützliche Tiere.** Wodurch werden sie schädlich? — Zusammenfassung! —

VII. Wann wird der Taubenschlag verschlossen? — Weshalb? — Welche Tiere schleichen sich gern des Nachts auf den Taubenschlag? Katze, Fuchs Iltis, Marder. Was wollen sie im Taubenschlage? — Die armen Täubchen haben selbst den Tag über manchen Feind zu fürchten. Da giebt es einen Raubvogel — den Habicht — der verfolgt manchmal eine Taube bis in ihren Schlag oder durch das offene Fenster bis in die Stube hinein. Welche Feinde der Taube kennst du also?

VIII. Die Tauben, welche mit in unseren Häusern wohnen, nennt man zahme Tauben. Die zahmen Tauben zerfallen in verschiedene Arten. Da giebt es Feld-, Trommel-, Kropf-, Pfauen-, Turtel-, Lach-, Brieftauben u. s. w. Die zahmen Tauben gewöhnen sich sehr an die Menschen. Man kann es so weit bringen, daß sie ihr Futter aus der Hand fressen. Draußen im Walde leben auch Tauben; sie bauen ihre Nester auf die Bäume. Die Menschen geben ihnen kein Futter. Diese Tauben leben wild, es sind wilde Tauben. **Es giebt zahme und wilde Tauben.**

Zugaben:

1. Scherzliedchen.

Liebe, liebe Taube,
Was thust du auf der Laube?
„Ich girr' mit meinem Schwesterlein,
Wo eins, muß auch das and're sein,
Und fängt sich eins ein Mückchen,
Das and're kriegt sein Stückchen". (Rob. Reinick.)

2. Täubchen.

Täubchen, du auf dem Dache dort,
Sage, was girrst du in einem fort, u. s. w. (W. Hey.)

3. Der Täubchen Tod.

Vor meinem Fenster saßen sie,
Die lieben Täubchen beide;
Sie flogen aus, sie kehrten heim
Zu meinem Fenster beide.

Ein Iltis schlich zum Schlag hinein
Und würgte mir das eine;
Das andre nun am Fenster sitzt,
Ich seh' es an und weine.

Ich hol' ihm Wasser, hol' im Korn,
Das alles will's nicht haben.
Es thut, als wollt' es sagen mir,
Ich sollt' es nur begraben.

Es schloß sein Aug', und ich begrub's
Dort unterm grünen Flieder.
Ich sah's und seh' es immer noch
Und wein' auch immer wieder.

(Hoffmann von Fallersleben.)

4. Die Biene und die Taube.

Ein Bienchen fiel in einen Bach.
Dies sah von oben eine Taube u. s. w. (Michaelis.)

5. Das Bienchen und die Taube.

Das Bienchen war in's Wasser gefallen, und da es nicht schwimmen konnte, so war es eben daran zu ertrinken. Aber die Taube, welche nicht weit davon saß, hatte Mitleid mit dem armen Bienchen und dachte: „Ich will ihm helfen". u. s. w. (W. Curtman.)

6. Aschenputtel.

Einem reichen Manne ward seine Frau krank, und als sie fühlte, daß ihr Ende herankam, rief sie ihr einziges Töchterlein zu sich u. s. w. (Grimm.)

17. Der Sperling.

I. Kennen meine Kleinen dieses Tierchen? Sperling. Wie wird der Sperling auch noch genannt? Sprecht: **Der Sperling wird auch noch Spatz genannt.** Was ist der Sperling? Vogel. Gieb mir an, was jeder Vogel haben muß! Federn, zwei Beine, zwei Flügel u. s. w. Warum ist auch der Sperling ein Vogel? — Der Sperling ist nicht so groß wie ein Huhn, nicht einmal so groß wie eine Taube, — was ist der Sperling nur für ein Vogel? Sprecht: **Der Sperling ist nur ein kleiner Vogel.** Nennt andere kleine Vögel! — Nennt Vögel, die größer sind als der Sperling! —

II. Zeige und nenne die einzelnen Teile des Sperlings! Das ist der Kopf. Das ist der Hals u. s. w. Nenne alle diese Teile in einem Satze! —

Wie ist der Kopf gestaltet? Rund. Der Kopf ist auch ziemlich dick. Sprecht: **Der Kopf ist rund und dick.** Wie schelten ihn die Kinder deshalb? Dickkopf. Was seht ihr am Kopfe des Sperlings? Schnabel, Augen.

Seht euch den Schnabel an und vergleicht, ob er länger oder kürzer als der Kopf ist! Sprecht: **Der Schnabel des Sperlings ist kurz.** Welche Vögel haben auch einen kurzen Schnabel? — Nennt Vögel, die einen langen Schnabel haben! — Aus wieviel Teilen besteht der Schnabel? Zwei. Jeden Teil nennt man einen Kiefer. Wo sitzt dieser Kiefer? Oben. Und dieser? Unten. Wie nennen wir den Kiefer, der oben sitzt? — Und wie den, der unten sitzt? — Aus welchen beiden Teilen besteht also der Schnabel? Sprecht: **Der Schnabel besteht aus Oberkiefer und Unterkiefer.** Was sieht man, wenn der Sperling seinen Schnabel öffnet? Zunge. Was nicht? Zähne. Womit zerbeißt der Sperling seine Nahrung? Schnabel. Wie muß der Schnabel deshalb wohl sein? Hart, scharf. Er besteht nicht aus Fleisch; woraus besteht er? Horn, — er ist hornartig. Sprecht: **Der Sperling hat einen hornartigen Schnabel.** Was besteht am Sperlinge auch aus Horn? — An der Kuh? — Am Pferde? — Wiederholungsfragen! —

Wieviel Augen hat der Sperling? — Wo stehen sie? Sprecht: **Die Augen stehen an den Seiten des Kopfes.** Stehen unsere Augen auch so? — Wo stehen die Augen des Menschen? Vorn am Kopfe. — Einen Vogel kenne ich, der hat die Augen auch vorn am Kopfe. Welcher Vogel ist das? — Was kann der Sperling mit seinen Augen? — Er

sieht mit seinen Augen das Körnchen auf der Straße, die Kirsche auf dem Baume und den Maikäfer auf dem Blatte.

Hat der Sperling auch Ohren? — Warum können wir die Ohren nicht sehen? Ohrmuscheln fehlen. Warum können wir auch die Ohrlöcher am Kopfe des Sperlings nicht sehen? — Sprecht: **Die Ohrlöcher liegen unter Federn versteckt.** Was kann der Sperling aber doch? — Was hört er? —

Was ist das? Rumpf. Der Rumpf des Sperlings ist nicht so schlank wie der des Kanarienvogels; er ist recht dick. Wie sagen wir noch dafür? Sprecht: **Der Sperling hat einen plumpen Rumpf.** Welche Tiere haben auch einen plumpen Rumpf? — Welche haben einen schlanken Rumpf? — Was sitzt am Rumpfe des Sperlings? — Wo sitzt der Schwanz? Hinten am Rumpfe. Woraus besteht er? Aus langen Federn — Schwanzfedern. Die Schwanzfedern sind nicht alle gleich lang. Wo sitzen die längsten? — Wo die kürzesten? —

Wieviel Beine hat der Sperling? — Neulich zeigte ich euch einen Storch. Was hat der Storch für Beine? — Was hat aber der Sperling für Beine? Sprecht: **Der Sperling hat zwei kurze Beine.** Wieviel Zehen zählst du an jedem Fuße? Wieviel Zehen sind nach vorn gerichtet? — Wieviel nach hinten? — Wieviel Vorder- und wieviel Hinterzehen hat also der Sperling? Sprecht: **Der Sperling hat drei Vorder- und eine Hinterzehe.** Was befindet sich vorn an jeder Zehe? Kralle. Wenn sich der Sperling auf der Erde befindet, dann geht er nicht wie wir, indem er einen Fuß vor den andern setzt. Wie macht es der Sperling? — Wir sagen deshalb — wer weiß es? Der Sperling hüpft. Welche Vögel hüpfen auch? — Welche nicht? — Durch das Hüpfen kommt der Sperling von einem Orte zum andern. Wodurch bewegt sich der Sperling also fort? Sprecht: **Der Sperling bewegt sich durch Hüpfen fort.**

Wäre dieser Sperling lebendig, dann bliebe er hier nicht so ruhig sitzen. Was würde er thun? Fortfliegen. Womit fliegt der Sperling? — Wieviel Flügel hat jeder Vogel? — Wodurch kann sich der Sperling also auch fortbewegen? **Der Sperling kann sich auch durch Fliegen fortbewegen.** Sprecht das zusammen! — Wodurch kann sich der Sperling also fortbewegen (sage beides!)? — Alle! — Wo hüpft er? Erde. Wo fliegt er? Luft. Wodurch bewegen wir uns fort? — Welche Tiere bewegen sich noch anders fort? — Wodurch bewegen sich die Fische fort? — Was thut der Sperling zuerst, wenn er fliegen will? Er breitet seine Flügel aus einander. Was dann? Er schlägt sie auf und nieder. Macht einmal, als ob ihr mit euren Armen fliegen wolltet! — Wiederholt alle Thätigkeiten des Sperlings! —

Wir sehen uns jetzt das Röcklein des Sperlings an. Wie sieht es aus? Braungrau. Was bemerkt ihr auf dem Rücken? Schwarze Flecke. Und was für eine Binde hat er auf den Ärmeln (Flügeln)? Eine weiße. Vergleicht die Kehlen dieser beiden Sperlinge! Der eine hat eine schwarze Kehle. Der Sperling mit der schwarzen Kehle ist ein Männchen. Woran kann man also die Männchen erkennen? Sprecht: **Die Männchen haben eine schwarze Kehle.** Wer nicht? — Was für eine Kehle haben die Weibchen? — Zeige das Männchen! Das Weibchen! — Im ganzen

herrscht bei dem Sperlinge die graue Farbe vor; wir nennen ihn daher auch oft Graurock.

Ihr seht, gerade ein schönes Kleid hat der Sperling nicht an. Da denkt er: „Meinem Rocke schadet es nicht viel, wenn er auch einmal schmutzig wird". Wo treibt er sich deshalb auch ohne Scheu herum? Im Kote, in schmutzigen Wasserlachen, auf dem Felde, im Staube. Er macht es gerade wie die Gassenbuben. Und er ist auch der Gassenbube unter den Vögeln. Doch denkt nicht, daß der Spatz immer bloß in einem schmutzigen Röcklein herumfliegen und herumhüpfen will! Was macht er auch manchmal? — Wer von euch hat schon gesehen, wie sich die Sperlinge auch im reinen Wasser baden? — Wo? —

III. Hat der Sperling auch eine Stimme? — Seine Stimme läßt er fast den ganzen Tag hören. Wie ruft er immer? Tschirp, tschirp! Gefällt euch seine Stimme? Welche Vögel haben eine schönere Stimme?

IV. Wo lebt das Huhn? — Was für ein Vogel ist deshalb das Huhn? Hausvogel. Ist der Sperling auch ein Hausvogel? — Der Sperling fliegt frei umher, von einem Orte zum andern. Deshalb sagen wir: **Der Sperling ist ein wilder Vogel.** Erfragen! — Nennt andere wilde Vögel! —

Wo schläft der Sperling des Nachts? Nest. Wo habt ihr schon ein Sperlingsnest gesehen? — Wohin baut also der Sperling sein Nest? Sprecht: **Der Sperling baut sein Nest unter das Dach oder in ein Mauerloch.** Jedes Paar Sperlinge baut sich ein Nest. Wißt ihr noch, über welche Tierchen wir uns freuten, wenn sie ihr Nest bauten? Schwalben. So ordentlich baut sich der Sperling sein Nest nicht. Hier seht ihr ein Sperlingsnest. Beseht es genauer! Was entdeckt ihr alles an ihm? Lumpen, Fäden, Stroh, Grashalme. Es ist ein unordentlich zusammengetragener Haufen. Man kann es kaum eine ordentliche Wohnung nennen. Womit ist es ausgefüttert? Mit Federn, Haaren, Wolle. Das ist noch das Beste am ganzen Neste! Weshalb? Die jungen Sperlinge liegen weich. — Es giebt auch faule Gesellen unter den Sperlingen. Diese haben keine Lust, sich selbst ein Nest zu bauen; sie setzen sich einfach in ein fertiges Schwalbennest, als ob das ihnen gehörte, gehen auch nicht heraus, wenn die Schwalben zurückkommen. Was müssen die Schwalben dann thun? Anderes Nest bauen. — Was gefällt uns an den Sperlingen nicht? —

Das Weibchen legt in das Nest 5 oder 6 Eier. Was thun die Sperlinge mit den Eiern? — Wie machen sie das? — In etwa 14 Tagen kriechen die jungen Sperlinge heraus. Was können sie aber noch nicht? Nicht sehen (wie sind sie also?), nicht gehen, nicht fliegen. Die alten Sperlinge haben ihre Kinder lieb und pflegen sie. Was bringen sie ihnen? Fliegen u. s. w. Wie lange bleiben die kleinen Sperlinge im Neste? Bis sie fliegen können — bis sie flügge sind.

Was fressen die alten Sperlinge? Korn, Kartoffeln, Weintrauben, Kirschen, Maikäfer, Fliegen, Raupen. Wo finden sie dies? — Wer sagt alles, was die Sperlinge fressen, in einem Satze? —

V. Wird in einer Scheune gedroschen, so ist der Spatz gleich da. Weshalb? — Füttert die Hausfrau oder die Magd die Hühner, wer stellt

sich dann auch gleich ein? — Warum? — Fangen die Kirschen an, sich zu färben, — wer holt sich die ersten? — Sind sie erst reif, so kennt der Sperling vom frühen Morgen bis zum späten Abend keine andere Beschäftigung, als Kirschen zu fressen. Was thut der Sperling den ganzen Tag? — Wir sagen deshalb: **Der Sperling ist ein gefräßiges Tier.** Sprecht das zusammen!

Wenn der Sperling zwischen den Hühnern sitzt und ihr Futter sich wohl schmecken läßt, dann kommt wohl die Magd und jagd ihn fort. Ob er wohl lange fort bleibt? — Richtig; kaum hat sie den Rücken gewendet, so ist auch unser Sperling schon wieder da und würgt aus Leibeskräften die Brotstückchen hinein. Sitzt er im Kirschbaume, so könnt ihr pfeifen, in die Hände klatschen, klappen, mit Steinen und Prügeln nach ihm werfen, — das nützt alles nichts, er lacht euch nur aus und frißt seine Kirschen doch. Was für ein Vogel ist deshalb der Sperling? Sprecht: **Der Sperling ist ein dreister Vogel.** Warum nennen wir ihn so? — Zusammenfassung!

Der Sperling verzehrt viele Raupen und Käfer. Was fressen die Raupen und Käfer? Blätter. Wie sehen die Bäume aus, wenn es recht viele Raupen und Käfer giebt? Kahl. Was tragen so kahlgefressene Obstbäume nicht? Obst. Was verursachen uns daher die Raupen und Käfer? Schaden. Was für Tiere sind es mithin? Schädliche Tiere. Was thun aber die Sperlinge? — Was bringen uns die Sperlinge dadurch, daß sie diese schädlichen Tiere verzehren? — Was für Vögel sind daher die Sperlinge? Sprecht: **Die Sperlinge sind nützliche Vögel.**

Die Sperlinge fliegen aber auch ins Feld. Was machen sie da? Fressen Weizen, Roggen u. s. w. Was in den Gärten? — Was verursachen uns dadurch die Sperlinge? Schaden. Wie sind mithin die Sperlinge? — Sprecht also: **Der Sperling ist ein nützlicher, aber auch ein schädlicher Vogel.**

VI. Vom Reisen ist der Sperling kein Freund; er bleibt den ganzen Winter bei uns. Welche Vögel thun das nicht? Schwalbe, Storch. In welcher Jahreszeit ziehen diese Vögel fort? Herbst. Was für ein Vogel ist deshalb die Schwalbe, weil sie im Herbste nach wärmeren Ländern zieht? Zugvogel. Was ist auch der Storch? — Warum? — Was können wir vom Sperlinge nicht sagen? — Warum nicht? — Wir nennen ihn einen Standvogel. Sprecht: **Der Sperling ist ein Standvogel.** Warum nennen wir ihn so? — Nennt andere Standvögel! — Warum sind diese Vögel Standvögel? — Was für Vögel giebt es also? Sprecht: **Es giebt Standvögel und Zugvögel.**

Im Winter geht es den Sperlingen oft recht traurig. Es giebt keine Fliegen und Käfer mehr, die Gärten und Felder sind leer, nirgends finden sie einen gedeckten Tisch. Was müssen sie gar oft erleiden? — Doch der Spatz ist klug. Er macht Freundschaft mit den Hühnern im Hofe. Wann stellt er sich bei ihnen ein? — Er macht auch Freundschaft mit dem Pferdchen. Wie spricht er zu dem Pferde, wenn dieses vor der gefüllten Krippe steht? (Wir haben es gelernt!) „Pferdchen, du hast u. s. w". Was sagte das Pferd? „Nimm, kecker Vogel, nur immer hin u. s. w".

Wollen wir die armen Spatzen im Winter nicht auch mitessen lassen? — Was kannst auch du ihnen manchmal geben? —

VII. Der Sperling ist meistens lustig und munter, aber er kommt doch manchmal in große Gefahr, — er hat auch Feinde. Wer sind sie? — Welche Tiere trachten ihm nach dem Leben? Katzen, Marder, Raubvögel. Wenn der Sperling eine Gefahr merkt, da ruft er ängstlich: „Terrr, terrr!“ oder tellterelltelltellteIl.“ — Auch von den Menschen droht ihm Gefahr. Was macht der Landmann, wenn ihm die Sperlinge auf seinem Weizenfelde viel Schaden bereiten? — In manchen Ländern werden sie verspeist. Wir aber wollen den Tierchen nichts zu Leide thun.

Zugaben:

1. Rätsel.

a.

Es saßen zehn Sperlinge auf dem Dach,
Da kam ein Jäger und schoß darnach;
Er traf jedoch davon nur vier,
Wieviel blieben sitzen? Das sage mir!

b.

Ich bin wohl ein gemeiner Wicht,
Das Singen gar versteh ich nicht,
In schönen Kleidern geh' ich nicht,
Es sieht mich auch kein Mensch nicht an,
Nur böse Buben dann und wann,
Die werfen mich mit Steinen!

Und dennoch will mirs scheinen,
Als sei so schön die ganze Welt,
So blau die Luft, so grün das Feld, —
Piep, piep, piep,
Ich hab die Welt so lieb!

(J. v. Rodenberg.)

c.

Wer ist der mit dem grauen Frack,
Hat keinen Heller Geld im Sack,
Hat keine Strümpf und keine Schuh,
Ruft Philipp, nun, wen meinest du? —

2. Der lustige Musikant.

Was ist das für ein Musikant:
Er ist in jedem Dorf bekannt,
Er hat ein graues Röcklein an
Und musiziert so gut er kann;

Sitzt morgens auf dem Scheuerdach
Und macht die Schläfer alle wach,
Bläst unverdrossen ohne Ruh'
Sein lustig Stücklein immer zu. —

Herr Spatz, Herr Spatz ist er benannt,
Der wohlbekannte Musikant;
„Zwilch! Zwilch!“ — so lautet spät und früh
Die alte Spatzenmelodie. —

(Dieffenbach.)

3. Die Spatzen.

Heda, dort giebt es Schlägerei,
Ruft rasch die Polizei herbei!
O nein, nur Spatzen schreien so
Hier auf den Büscheln Roggenstroh!

„Ei, ei, könnt ihr euch nicht vertragen,
Müßt ihr euch packen gleich beim Kragen?
Laßt das Zanken, laßt das Kratzen,
Bedenkt, ihr seid ja alle Spatzen“.

Doch einer gönnt dem andern nicht
Das Korn, das ihm ins Auge sticht.
Da kam der Knecht mit seiner Gabel,
Nahm 's Stroh hinweg vor ihrem Schnabel,
Und wären sie nicht davon geflogen,
Hätt' er sie noch mit angestochen.

(Lohse.)

4. Müller und Spatz.

M.: „Holla, Herr Spatz, was macht er dort?
Will er wohl gleich vom Hofe fort!
Immer ist der freche Geselle,
Bring' ich das Futter, zuerst zur Stelle,
Möchte den armen Hühnern und Tauben
Gerne das letzte Körnchen rauben".

Sp.: „Herr Mensch, mach' nur nicht solch bös Gesicht,
Wir lieben den Hunger ja beide nicht;
Doch hungert in Schnee und Eis sich's schlimmer
Als drinnen bei dir im warmen Zimmer.
Die Körner magst du mir wohl erlauben,
Ich esse die Gerste, du ißt die Tauben".

5. Hans und die Spatzen.

„Ach Vater, sprich, wie fang' ich's an,
Daß ich die Spatzen fangen kann?
Die Spatzen!" u. s. w. (R. Löwenstein.)

6. Spatz und Katze.

„Wo wirst du denn den Winter bleiben?"
Sprach zum Spätzchen das Kätzchen.
„Hier und dorten, aller Orten",
Sprach gleich wieder das Spätzchen.

„Wo willst du denn zu Mittag essen?"
Sprach zum Spätzchen das Kätzchen.
„Auf den Tennen mit den Hennen",
Sprach gleich wieder das Spätzchen.

„Wo wirst du denn die Nachtruh halten?"
Sprach zum Spätzchen das Kätzchen.
„Laß dein Fragen, will's nicht sagen",
Sprach gleich wieder das Spätzchen.

„Ei, sag' mir's doch, du liebes Spätzchen!"
Sprach zum Spätzchen das Kätzchen.
„Willst mich holen — Gott befohlen!"
Fort flog eilig das Spätzchen.
(H. v. Fallersleben.)

7. Das Familienfest.

Der Vater ging auf die Jagd in den Wald;
Ein gutes Wild ersah er sich bald.
Er legte wohl an, er drückte los,
Der Sperling fiel auf das weiche Moos.

Die Brüder luden zu Schlitten den Fang
Und schleiften ihn heim und jubelten lang'.
Die Töchter hatten schnell das Feuer geschürt,
Sie rupften und sengten ihn wie sich's gebührt.

Die Mutter briet und schmort' ihn gleich,
Der Braten war köstlich und schmackhaft und weich.
Geschäftig trugen die Schwestern ihn auf;
Es kamen die fröhlichen Gäste zu Hauf.

Sie setzten zu Tisch sich und saßen fest
Und thaten sich gütlich beim fröhlichen Fest.
Sie schmausten den Sperling in guter Ruh'
Und tranken drei Fässer des Bieres dazu. (Ad. v. Chamisso.)

8. Die Sperlinge unter dem Hute.

Ein großer Bauernjunge, Namens Michel, hatte Sperlinge gefangen; weil er nicht wußte, wohin damit, so that er sie in seinen Hut und stülpte diesen auf den Kopf u. s. w. (Curtman.)

9. Die Sperlinge.

Es war einmal ein Bauer, der hieß Brummmeier. Brummmeier besaß ein großes Bauerngut. Neben dem Bauerngute lag ein großer Garten mit vielen Obstbäumen. Namentlich standen viele Kirschbäume darin. Hinter dem Obstgarten sah man einen kleinen Weinberg. Dieser gehörte auch dem Bauer Brummmeier. Außerdem hatte Brummmeier sehr viele Felder, auf denen er Korn, Weizen, Gerste und Hafer baute.

Wenn nun aber die Kirschen reif waren, kamen zuweilen die Sperlinge, setzten sich auch auf die Kirschbäume und hackten einzelne Kirschen an. Das ärgerte den Bauer. Und was that er?

Er holte seine alte Flinte, lud Schrot hinein und schoß unter die Sperlinge. „Die Spitzbuben!" schimpfte er, „wenn ich sie nur alle erschießen könnte!"

War der Weizen im Felde reif, so kamen die Sperlinge wieder, setzten sich auf die vollen Ähren und pickten einzelne Körnchen heraus. Da schimpfte nun Brummmeier wieder ganz fürchterlich auf die Sperlinge und sagte: „Diese abscheuliche Bande! Warum hat nur der liebe Gott dieses nichtsnutzige Viehzeug geschaffen? Dieses häßliche Sperlingsvolk braucht gar nicht da zu sein!"

Und abermals holte Brummmeier seine alte Flinte und schoß unter die Sperlinge hinein. Einige davon traf er auch. Sie fielen tot auf den Acker nieder.

Kam der Herbst, so hatte Brummmeier neuen Ärger mit den Sperlingen. Da kamen sie in den Weinberg und hackten die reifen Trauben an. Und wieder schimpfte und fluchte der Bauer und schoß des Tages wohl zehnmal mit der Flinte zwischen die armen Sperlinge. „Ich ruhe nicht eher", sagte er, „bis ich das ganze Räubergesindel erschossen habe. Es soll nicht ein einziger am Leben bleiben".

Da aber kamen die Sperlinge, die noch am Leben waren, eines Tages zusammen. Sie setzten sich auf den Gipfel eines hohen Pappelbaumes. Als sie alle beisammen waren, sprach der Älteste unter ihnen: „Hört mich an, meine lieben Brüder! Der Bauer Brummmeier treibt es zu toll mit uns. Keiner von uns ist seines Lebens mehr sicher. Ja, wenn wir ihm die Raupen und das andere Ungeziefer von seinem Kohle und von seinen Bäumen wegfressen, da sind wir seine Freunde. Wenn wir uns aber einmal eine Kirsche, oder ein Weizenkörnchen, oder eine Weintraube holen wollen, da schimpft und tobt er auf uns und schießt mit seiner alten Flinte unbarmherzig unter uns hinein. Das kann nicht mehr so fortgehen". „Da hast du Recht", riefen die andern Sperlinge. „Das muß anders werden. Aber was ist denn da zu thun?" „Ich weiß es", sagte der älteste Sperling wieder. „Wir ziehen alle fort von hier. Und von heute an darf sich kein Sperling mehr in dem Obstgarten und auf den Feldern und in dem Weinberge des alten Brummmeiers blicken lassen. Dann wird er schon sehen, was werden wird, wenn wir nicht mehr da sind". „Dein Rat ist gut!" sagten da alle Sperlinge. „Ja, so wollen wir es machen. Kein einziger von uns darf sich wieder bei dem alten Brummbären sehen lassen". Darauf flogen die Sperlinge fort und zogen in eine andere Gegend.

Das nächste Jahr brauchte sich Brummmeier über keinen Sperling mehr zu ärgern; denn es ließ sich kein einziger bei ihm sehen. Dafür aber hatte er einen viel, viel größeren Ärger.

Als zum Frühjahre die Obstbäume blühten, bemerkte er mit Schrecken, daß viele Tausende von kleinen Käfern und kleinen Raupen an den Zweigen emporkletterten. Diese Tiere umspannen die jungen, grünen Blätter und die frischen Blüten mit feinen Fäden. Davon aber rollten die Blätter zusammen, so daß sie aussahen wie Pfeffertüten. Die Blüten aber wurden verdorben und konnten deshalb keine Früchte ansetzen. — Auf den Krautpflanzen und auf dem Kohle sah Brummmeier ganze Heere große, grüne Raupen sitzen, die fraßen die Kraut- und die Kohlblätter ab, bis auf den Stiel. — Und in den Weinbergen erst. Da wimmelte es auf den Weinstöcken ordentlich von Ungeziefer groß und klein. Die Weinreben zeigten nur ganz wenig Blüten, und aus diesen Blüten wurden nur ganz kleine, winzige Trauben.

Jetzt sah es Brummmeier ein, daß er den Sperlingen doch sehr unrecht gethan habe. Jetzt sah er es ein, daß die Sperlinge nicht umsonst da sind, sondern daß sie großen Nutzen bringen. „Wären die Sperlinge das ganze Jahr über dagewesen", sagte Brummeier, „so hätten sie das Ungeziefer weggefressen, und ich hätte wieder sehr viel Kirschen und anderes Obst und auch Wein bekommen. Und was würde für Kraut und Kohl auf meinen Feldern gewachsen sein! Ach, wenn doch nur das einzige Mal die Sperlinge wieder kämen! Ich wollte nicht wieder nach ihnen schießen!" Zum Glücke waren die Sperlinge nicht dickköpfisch. Das nächste Jahr kehrten sie wieder zurück. Als Brummmeier die ersten sah, riß er vor Freude seine Pudelmütze vom Kopfe und rief ihnen zu: „Seid mir viel tausendmal willkommen, ihr lieben guten Sperlinge!" (Franz Wiedemann.)

10. **Der Strohmann.**

Ein Bauer hatte einen schönen Weizenacker u. s. w. (Curtman.)

18. Die Schwalbe.

I. Von welchem Tiere wollten wir heute sprechen? Schwalbe. Hier zeige ich euch eine ausgestopfte Schwalbe (Hausschwalbe). Der Sperling ist kurz und dick (plump). Wie ist aber die Schwalbe? — Wir sagen deshalb: **Die Schwalbe ist ein schlankes, zierliches Tierchen.** Sprecht das zusammen! —

Nennt die Körperteile der Schwalbe! — Von welchem Körperteile sprechen wir zuerst? Vom Kopfe. **Der Schnabel der Schwalbe ist kurz und breit. — Der Schnabel ist tief (bis unter die Augen) gespalten.** — Deshalb kann sie den Schnabel weit aufsperren (öffnen). Wozu braucht sie ihn? — **Die Flügel der Schwalbe sind lang, schmal und kräftig. — Die Schwalbe kann sehr lange und sehr schnell fliegen.** Keiner unserer Vögel übertrifft sie darin. Wir sehen sie fast den ganzen Tag im Fluge, bald hoch in der Luft, bald niedrig am Boden, und doch wird sie nicht müde. **Der Schwanz ist gabelförmig. — Die Beine sind klein und schwach.** Die Schwalbe kann deshalb nicht hüpfen wie der Sperling, auch nicht gut gehen. Wo sehen wir deshalb eine Schwalbe auch sehr selten? — Weshalb geht sie nicht auf der Straße spazieren? — **Die Schwalbe ist oben blauschwarz und unten weißlich.**

II. Wohin baut der Storch sein Nest? Auf das Dach. Wohin bauen aber die Schwalben gern ihr Nest? Unter das Dach, unter einen vorspringenden Balken. Wo haben sie bei euch ihr Nest? — Da sind sie hübsch geschützt vor dem Regen. Manchmal bauen sie ihr Nest auch unter die Decke eines Kuh- oder Pferdestalles. Vor den Menschen fürchten sie sich nicht. Sie wissen schon, daß ihnen, den zutraulichen Tierchen, niemand etwas zu Leide thut. Die Landleute besonders haben die Schwalben sehr lieb und machen ihnen das Nestbauen recht bequem. Wodurch? Sie bringen an der Mauer, unter dem Dache oder im Stalle Brettchen an, auf welche dann die Schwalben ihr Nest bauen. Wo sich kein Brettchen vorfindet, müssen sie freilich ihr Nest an die flache Wand bauen. Woraus bauen die Sperlinge ihr Nest? — Woraus die Schwalben? Sprecht: **Die Schwalben bauen ihr Nest aus feuchter Erde.** Wo finden sie die Erde? Sie fliegen an den Rand des Teiches oder nach einer Pfütze, nehmen ein Klümpchen Erde in den Schnabel, kneten es tüchtig und kleben es dann mit ihrem Speichel an die Wand. Dabei halten sie sich mit ihren Krallen an der glatten Wand fest und stützen sich mit dem Schwanze. Die Schwalben sind aber gar kluge Maurer. Sie bauen nur in den Morgenstunden. Dann lassen sie das, was sie gebaut haben, trocknen. In 8 bis 14 Tagen ist das Nest fertig. Es sieht beinahe wie eine Kugel aus. Oben an der Seite hat es ein kleines Loch zum Ein- und Ausfliegen, ein **Flugloch.** Das Flugloch machen sie nur so groß, daß sie gerade noch hindurchschlüpfen können. Wenn der Eingang größer wäre, dann säße wohl bald ein frecher Spatz im Neste. Manchmal kommt er aber doch hinein, und dann läßt sich der ungezogene Bursche nicht mehr herausbringen, mögen die Schwalben noch so ängstlich schreien.

Schwalbe: Hörst du nicht, Sperling, was machst du da drin?
Sperling: Ich such' mir ein Haus nach meinem Sinn.
Sch.: Ach, Sperling, das Nestchen ist ja mein.
Sp.: Doch künftig soll es für mich eben sein.
Sch.: O, Sperling, du Dieb, du böser Wicht,
Und fürchtest du dich vor der Strafe nicht? u. s. w. (W. Hey.)

Ist das Nest mit Erde fertig gebaut, so trägt die Schwalbe Haare, Wolle und Federn hinein. Nun ist das Nest fertig. Was thut nun die Schwalbe? Sie legt schneeweiße Eier hinein. Was macht sie weiter? — Wer schlüpft aus den Eierchen heraus? — Nun ist's lebendig im Schwalbenneste. Was haben die Alten jetzt zu thun? — Es sieht allerliebst aus, wenn die jungen Schwalben so weit herangewachsen sind, daß sie ihre Köpfchen mit den gelben Schnäbeln zum Neste herausstrecken und dann alle zusammen ihre Mäuler weit aufsperren, wenn eine der Alten mit einer Fliege im Schnabel daher geflogen kommt. Wer hat sich einmal angesehen, wie die Alten ihre Jungen füttern? Erzähle! Die Alten halten sich am Neste fest und stecken den Jungen die Fliegen in den Hals. Wenn das die Kinder sehen, dann springen sie wohl geschwind zur Mutter und jubeln:

Mutter! Mutter! unsre Schwalben,
Sieh doch selber, Mutter, sieh!
Junge haben sie bekommen,
Und die Alten füttern sie. u. s. w. (Chamisso.)

So sorgen die alten Schwalben in rechter Liebe für ihre Jungen, gerade wie euer Vater und eure Mutter für euch.

Die jungen Schwalben sind anfangs nackt. Weshalb nenne ich sie so? — Was wächst ihnen aber bald? — Was lernen sie dann? — Wo bleiben sie nun nicht mehr? — Was thun sie vielmehr? — Sie können aber noch nicht so lange fliegen wie die Alten. Was müssen sie oft thun? Ausruhen. Sie setzen sich dann aufs nächste Dach und lassen sich von der Sonne bescheinen. Sie können auch noch keine Fliegen fangen. Was müssen die Alten deshalb noch thun? — Nach und nach bringen sie weniger Futter, die Jungen müssen sich Mühe geben, selbst Fliegen und Mücken zu fangen.

III. Die Schwalbe ist fast den ganzen Tag auf der Jagd. Auf welche Tiere macht sie Jagd? Fliegen, Mücken, kleine Käfer. Sieht sie eine Fliege oder eine Mücke in der Luft, dann reißt sie mitten im Fluge den Schnabel weit auf — und das arme Tierchen ist verschwunden. Die Schwalbe sucht sich ihre Nahrung also nicht von der Erde auf. Wie fängt sie dieselbe? Sprecht: **Die Schwalbe fängt im Fluge Fliegen, Mücken und Käfer.** Vor dem Regen tanzen die Mücken dicht über dem Wasser. Wo sind dann auch die Schwalben? — Ist das Wetter still und schön, dann steigen die Mücken in die Höhe. Was thun die Schwalben? — Warum? — Darum summen die Mücken:

Einen größern Bösewicht
Als die Schwalbe kenn' ich nicht.
Kaum hat eine uns gesehen.
Ist es auch um uns geschehen.

IV. Fliegen und Mücken sind lästige Tiere. Was für Tiere sind die Schwalben, weil sie diese lästigen Tiere wegfangen? Sprecht: **Die Schwalben sind nützliche Vögel.**

Selten sitzt die Schwalbe längere Zeit an derselben Stelle, sie ist fast immer in Bewegung. **Die Schwalbe ist ein munteres Tier.**

Die Schwalbe wohnt mit dem Menschen unter einem Dache, sie kommt ihm aber doch nicht zu nah. **Die Schwalbe ist ein scheues Tier.**

V. Die Schwalbe kann auch singen. Ihr Gesang ist aber nur einfach; wir sagen: **Die Schwalbe zwitschert.** Sprecht das zusammen! Hört man mehrere Schwalben zwitschen und zwatschern, macht es den Eindruck, als ob sie mit einander plauderten und schwatzten und sich vielleicht von ihren Nestern, oder von ihren Kindern, oder vom guten oder schlechten Wetter erzählten. **Die Schwalbe ist eine Schwätzerin.** Warum nenne ich sie so? — In einem Liede wird die Schwalbe auch eine Schwätzerin genannt. Wie heißt das Lied? — Laßt es uns singen!

Frau Schwalbe ist 'ne Schwätzerin,
Sie schwatzt den ganzen Tag u. s. w.

VI. Was fressen die Schwalben? — Im Herbste, wenn der kalte Wind über die Stoppeln fegt, sterben die Mücken, Fliegen, Käferchen und andere Insekten oder verkriechen sich zum Winterschlafe. Nun muß die Schwalbe Abschied von uns nehmen. Warum muß sie denn Abschied nehmen? — Wißt ihr, was sie zum Abschied sagt? —

(Zum Fenster noch einmal blickt's Schwälbchen hinein:)
„Ade, liebe Kinder, geschieden muß sein.
Ich hatte mein Nest an dem Fenster gebaut;
Ihr habet mit Freuden die Kleinen geschaut
Und gern auf mein Zwitschern des Morgens gehört,
Ihr habt mir nimmer den Frieden gestört.
Drum möge auch euch in Freud' und Gefahren
Der Himmel die liebenden Eltern bewahren! — Ade! Ade!

(Löwenstein.)

Ehe sie fortziehen, versammeln sie sich in Scharen auf hohen Dächern und Türmen und zwitschern und schwatzen über ihre Abreise. Dann erheben sie sich und fliegen ununterbrochen Tag und Nacht fort nach einem fremden Lande, dort nach Süden, nach dem warmen Lande Afrika. Wohin ziehen die Schwalben im Herbste? Sprecht: **Die Schwalben ziehen im Herbste nach Afrika.** Der Weg dahin ist beschwerlich und gefährlich; er führt über viele Dörfer und Städte, über Berge, Thäler, Flüsse und über viele fremde Länder dahin. Zuletzt müssen sie noch über ein großes Meer fliegen. Da ist weit und breit kein Dach, kein Baum, kein Fleckchen trockne Erde, worauf sie ausruhen könnten; deshalb müssen gar viele von ihnen jämmerlich im Wasser umkommen.

Während es bei uns stürmt, friert und schneit, tummeln sich die Schwalben dort im warmen Sonnenschein um blühende Bäume, leben herrlich und in Freuden; denn sie haben Fliegen, Mücken und andere Kerbtiere in Menge. Sie leben in Afrika aber nur als Gäste, bauen keine Nester daselbst und ziehen keine Jungen dort groß. Sobald der warme Frühlingssonnenschein die rauhe Winterluft bei uns vertrieben hat, merkt dieses auch die Schwalbe in der Fremde und kehrt wieder zu uns zurück. O, wie freuen wir uns, wenn wir die Schwalben wieder sehen! „Unsere Schwalben sind wieder da! Unsere Schwalben sind wieder da!" rufen wir uns einander zu. Wenn ein Kind die Schwalbe wieder auf dem Dache sitzen sieht, sagt es wohl:

„Schwälbchen, du liebes, nun bist du ja
Wieder von deiner Wanderung da!
Erzähle mir doch, wer sagte es dir,
Daß es wieder Frühling würde hier?"

Könnte das Schwälblein dem Kinde antworten, so würde es sprechen:

„Der liebe Gott im fernen Land
Der sagte mir's, der hat mich hergesandt" u. s. w. (W. Hey.)

Merkwürdig ist, daß jedes Schwalbenpaar sein altes Nest wiederfindet. Die Schwalbe muß ein sehr gutes Gedächtnis haben.

Zugaben:

1. Was die Schwalbe erzählt.

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wiederkam, als ich wiederkam,
War alles leer.

2. Das Maurermeisterlein.

Ich weiß ein Maurermeisterlein
Mit weißem Schurz, so nett und fein,
Mit schwarzem Käppchen, schwarzem Kleid,
Das baut sein Haus zur Frühlingszeit.

Gar fromm ist dieses Meisters Sinn;
Zum Kirchenfenster fliegt er hin,
Und an den blinden Scheiben baut
Er sich ein Hüttlein eng und traut.

Der Sonne erstes Morgenlicht,
Das weckt den kleinen Meister nicht;
O nein, schon findet's ihn bereit
In seiner vollsten Thätigkeit!

Und abends, wenn die Sonn' entflieht,
Wenn Hirt' und Herde heimwärts zieht,
Wenn alles von der Arbeit ruht,
Dann mauert er noch wohlgemut.

Von Erd' macht er sein Hüttlein nur;
Er nimmt nicht Zirkel, Maß, noch Schnur,
Auch nicht Gesellen in den Sold,
Die Gattin hilft ihm, fein und hold.

Und steht es fertig ohne Zier
Mit seiner runden, off'nen Thür,
Dann schlüpft er abends still ins Haus
Und ruht mit seinem Weibchen aus. (Monika.)

3. Das Schwälblein.

Das Schwälblein ist ein Maurer,
Das mauert fein und fest.
Hoch unter unserm Dache
Sein kleines rundes Nest. (J. Sturm.)

4. Die Schwalben rächen sich.*)

Nicht weit von einer großen Pfütze stand ein Haus. Da bauete seit mehreren Tagen ein Schwalbenpaar. u. s. w. (Schulze und Steinmann.)

*) Brehm: „Ein Märchen ist es, daß die Schwalben den Sperling aus Rache einmauern sollen. Er möchte dies wohl nicht abwarten".

Viertes Kapitel.

Der Garten.

1. Der Garten.

I. Was haben wir uns heute angesehen? Garten. Wo liegt derselbe? Dicht an der Schule. Habt ihr auch einen Garten? — Wo liegt dein Garten? Dicht am Hause oder in der Nähe des Hauses. Wo liegt dein Garten? — Wo befindet sich also gewöhnlich der Garten? Sprecht: **Der Garten befindet sich gewöhnlich in der Nähe des Hauses.**

Wovon ist der Garten neben unserer Schule eingeschlossen? **Zaun.** Wer hat den Zaun gemacht? Zimmermann. Woraus? Latten, Pfähle. Die Pfähle stehen tief in der Erde, damit sie der Wind nicht umwirft. Wie sind die Latten befestigt? — Was befindet sich zwischen zwei Latten? Zwischenraum. Wie stehen die Latten? Senkrecht. Wie nennt man einen Zaun, der aus Latten gemacht ist? Lattenzaun. Wie nennt man einen Lattenzaun auch noch? Staket. Wir haben heute noch einen anderen Zaun gesehen. Woraus war er gemacht? Pfähle, Bretter. Wie waren die Bretter befestigt? — Befand sich zwischen den Brettern auch ein Zwischenraum? — Wie waren sie neben einander genagelt? — Solch einen dichten Zaun nennt man einen Bretterzaun (Planke). Was für Zäune giebt es also? Wessen Garten ist mit einem Lattenzaune (Staket) umgeben? — Woraus wird ein Staket auch manchmal gemacht? Eisen. Wo haben wir ein eisernes Staket gesehen? — Wessen Garten ist mit einem Bretterzaune eingeschlossen? —

Manchmal wird ein Garten auch von Sträuchern eingeschlossen (umgeben). Wo haben wir das gesehen? — Die Sträucher sind ganz dicht neben einander gepflanzt und werden häufig beschnitten. Solche Sträucher nennt man eine Hecke. Erfragen! — Womit sind andere Gärten umgeben? Mauer. Woraus ist eine Mauer gemacht? — Wer hat sie gemacht? —

Womit ist also ein Garten umgeben? Sprecht: **Ein Garten ist mit einem Zaun, einer Hecke oder einer Mauer umgeben.** Warum umgiebt man den Garten damit? Damit Tiere und fremde Menschen nicht hinein können. Welche Begrenzung ist wohl die sicherste? Mauer. Welche sieht aber am schönsten aus? —

II. Was befindet sich im Staket (in der Hecke, Mauer), damit man in den Garten hineingehen kann? Thür. Wie nennt man diese? Gartenthür. Worauf darf man im Garten nur gehen? Wegen. Wo-

mit sind die Wege bestreut? Sand, Kies. Warum? — Wie sehen die mit Kies bestreuten Wege aus? — Wieviel Wege hat der Garten, den wir uns angesehen haben? Zwei. Welche Richtung haben sie? Der eine Weg von vorn nach hinten, der andere von links nach rechts. Wieviel Schritte sind die Wege breit? —

Was haben wir im Garten alles gesehen? (Die Schüler nennen die einzelnen Dinge bunt durcheinander. Das macht nichts; der Lehrer nehme die Antworten ruhig an und lenke hierauf in eine bestimmte Ordnung der zu besprechenden Dinge ein.) Der (oder die) N. hat im Garten den Apfelbaum gesehen, ein anderer hat den Birnbaum gesehen, ein anderer wieder den Kirschbaum u. s. w. Der Apfelbaum ist ein Baum. Was ist auch der Birnbaum? — Der Kirschbaum? u. s. w. Was wächst also in einem Garten? Bäume. Wie nennen wir die Früchte des Apfelbaumes? Äpfel. Was für Früchte trägt der Birnbaum? Birnen u. s. w. Wißt ihr, wie man Äpfel, Birnen, Kirschen u. dgl. noch anders nennt? Obst. Die Bäume, welche Obst tragen, nennt man Obstbäume. Was ist also der Apfelbaum? — Der Birnbaum? — Der Kirschbaum? u. s. w. Warum? — Was kannst du also vom Apfelbaume, Birnbaume, Kirschbaume u. s. w. sagen? Der Apfelbaum, der Birnbaum, der Kirschbaum u. s. w. sind Obstbäume. Was wächst also in einem Garten? Sprecht: **In einem Garten wachsen Obstbäume.**

Der N. hat vorhin gesagt, im Garten steht der Stachelbeerbaum. Die Stachelbeeren wachsen an keinem Baume, sondern am Stachelbeerstrauche. Woran wachsen die Johannisbeeren? — Die Himbeeren? u. s. w. Im Garten wachsen auch Sträucher. Nenne die Sträucher, die wir gesehen haben! — Die Sträucher sind nicht so groß und stark wie die Bäume. Wie nennen wir die Früchte des Stachelbeerstrauches? — Des Himbeerstrauches? — Des Johannisbeerstrauches? — Alle diese Früchte nennen wir gleichfalls Obst. Und wie nennen wir die Sträucher, die Obst tragen? Obststräucher. Was für ein Strauch ist also der Stachelbeerstrauch? — Der Himbeerstrauch? u. s. w. Was wächst also auch in einem Garten? Sprecht: **In einem Garten wachsen auch Obststräucher.** Zusammenfassung!

Wir haben noch etwas im Garten gesehen. Was stand denn links und rechts am Wege? Rosen, Nelken, Stiefmütterchen u. s. w. Rosen, Nelken u. s. w. nennen wir Blumen. Was ist also die Rose? Blume. Die Nelke u. s. w.? Was wächst also noch in einem Garten? Blumen. Wie nennen wir diese Blumen, weil sie im Garten stehen? Sprecht also: **In einem Garten wachsen Gartenblumen.** Nennt die Gartenblumen, die wir gesehen haben! — Wie sehen sie aus? — Wer kennt noch andere Gartenblumen? — Wie sehen sie aus? — Zusammenfassung!

Was stand denn unter und zwischen den Bäumen im Garten? Erbsen, Bohnen, Mohrrüben, Kohl, Salat, Gurken, Zwiebeln u. s. w. Alle diese Pflanzen werden der Mutter in die Küche gebracht. Was macht sie mit diesen Pflanzen? — Wir nennen diese Pflanzen Gemüsepflanzen. Was ist also die Erbse? — Was ist auch die Bohne? —

Der Kohl? u. s. w. Was wächst also in einem Garten? Sprecht: **In einem Garten wachsen Gemüsepflanzen.** Nenne die Gemüsepflanzen, die wir gesehen haben! — Wer kennt noch andere Gemüsepflanzen? — Wie sehen sie aus? —

Zusammenfassung: **In einem Garten wachsen Obstbäume, Obststräucher, Gartenblumen und Gemüsepflanzen.**

III. In dem Garten, in dem wir waren, standen die Gemüsepflanzen nicht bunt durcheinander. Zuerst sahen wir einen Platz, auf dem nur Erbsen standen, dann kam ein Platz mit Bohnen, dann ein Platz mit Mohrrüben u. s. w. Die Pflanzen stehen also auf bestimmten Plätzen. Einen solchen Platz nennt man ein Beet. Was ist also in einem Garten? Sprecht: **In einem Garten sind Beete.** Was stand auf dem ersten Beete? — Was stand auf dem zweiten Beete? — Was stand auf den anderen Beeten? — Wieviel Beete sahen wir rechts vom Wege? — Welche Richtung hatten sie? Von links nach rechts. Was war zwischen den Beeten? Ein schmaler Weg. Wieviel Beete haben wir links vom Wege gezählt? — Womit waren sie bepflanzt? — Was war auch zwischen den Beeten? Wege. Warum? —

Die Blumen hatten auch besondere Plätze. Wo standen sie? — Der Platz war auch schön eingefaßt. Womit? — Die Plätze, auf denen die Blumen stehen, nennt man Rabatten. Wie? — Sprecht: **In einem Garten sind Rabatten.** Welche Blumen standen auf den Rabatten? — Was noch? Sträucher. Zusammenfassung!

Waren hinten im Garten auch Beete? — Was haben wir da gesehen? Grasplatz. Sprecht: **In einem Garten sind auch Grasplätze.** Was lag auf dem Grase? — Weshalb? — Wozu dient also der Grasplatz? Zum Bleichen der Leinwand.

Zusammenfassung: **In einem Garten sind Beete, Rabatten und Grasplätze.**

Wo standen denn die Obstbäume? Zwischen den Beeten. Wieviel Bäume standen links vom Wege? — Was waren es für Bäume? — Wieviel Bäume standen rechts vom Wege? — Was für Bäume waren es? —

IV. (Auf Spaziergängen werden verschiedene Gärten betrachtet.) Wir haben gestern einen Garten gesehen, in dem stand nur Gemüse. Was nicht? — Wie nennen wir einen Garten, in dem nur Gemüse steht? — Was für Gärten giebt es also? **Gemüsegärten.** Wo haben wir Gemüsegärten gesehen? — Wessen Eltern haben einen Gemüsegarten? —

Manche Leute haben in ihren Gärten nur Obstbäume stehen. Wie werden wir einen solchen Garten nennen? **Obstgarten.** Wo haben wir einen Obstgarten gesehen? — Wessen Eltern haben einen Obstgarten? — Zusammenfassung!

In einem Obstgarten wächst auch zugleich Gras als Futter für die Kühe u. s. w. Wie können wir den Obstgarten deshalb auch noch nennen? **Grasgarten.** Wo haben wir Grasgärten gesehen? — Wo sieht man sie oft? — Zusammenfassung!

Gestern haben wir einen Garten gesehen, in dem gab's schöne Kieswege, grüne Rasenplätze, Bänke zum Ausruhen, schöne Bäume, Sträucher, Blumen, ein Gartenhaus, eine Laube u. s. w. Wo haben wir diesen Garten gesehen? — Wem gehört er? — In diesem Garten möchtet ihr gewiß gern einmal spielen, nicht wahr? Das wäre eine Lust! Wir nennen diesen Garten einen **Lustgarten.** Erfragen! Was sieht man in einem Lustgarten? — Was nicht? — Welche Leute können einen Lustgarten haben? — Welche nicht? — Warum nicht?

Zusammenfassung: **Es giebt Gemüsegärten, Obstgärten, Grasgärten und Lustgärten.** Welcher Garten gefällt euch am besten? — Welcher Garten ist aber am nützlichsten? —

V. Wer geht im Sommer gern in den Garten? Vater, Mutter, Kinder. Was machen die Kinder gewöhnlich im Garten? Spielen. Wo? Auf dem Rasen, in den Wegen. Wenn es ihnen nun aber im Sonnenscheine zu heiß wird, so suchen sie sich im Garten ein anderes Plätzchen aus. Wohin setzen sie sich? **Laube.** Wohin setzen sich auch Vater und Mutter? — Was machen sie in der Laube? Trinken Kaffee u. s. w. In der Laube schmeckt den Leuten der Kaffee, das Abendbrot u. s. w. viel besser als im Hause. Warum setzen sich die Leute im Sommer gern in die Laube? Hier ist es schattig und kühl. Woher kommt der Schatten? — Welche Pflanzen ranken an der Laube empor? — Mit welcher Pflanze hat der Strauch Ähnlichkeit? Weinstock. Leider wachsen keine schönen, süßen Trauben daran, man nennt ihn daher wilden Wein. Sprecht: **An der Laube rankt wilder Wein empor.** Was steht alles in einer Laube? Tisch, Bänke, Stühle. Wie sind Tische und Bänke gewöhnlich angestrichen? Grün. Warum wohl grün? — Wie nennen wir den Tisch im Garten? — Und die Bänke? — Woraus sind die Gartentische und -Bänke gewöhnlich gemacht? Holz. Woraus auch manchmal? Eisen. Wann sieht man Tische und Bänke nicht in der Laube? Winter. Wo sind sie dann? — Weshalb setzt man sie im Winter in's Haus? — Wann werden sie wieder in die Laube gesetzt? —

Zugaben:

1. Rätsel.

Welches ist der kleinste Baum im Garten? (Buchsbaum.)

2. Der Garten.

Am Haus ist ein Garten,
Da bin ich so gern!
Da hüpf' ich und spring' ich
Um Baum und um Beet;

Da ruf' ich und sing' ich
So laut es nur geht:
Im Garten, im Garten
Da bin ich so gern! (Bone.)

3. Mein Gärtchen.

Ich hab ein kleines Gärtchen
An einem schönen Örtchen,
Drin wachsen Blumen, fein und zart,
Und Bäumchen von der besten Art.

Die Blumen will ich pflegen,
Die Bäumchen will ich hegen,
Daß, wenn sie Früchte haben,
Sich Mütterchen kann laben.

4. **Das Nelkenbeet.**

„O Mütterchen, gieb jedem von uns ein Blumenbeetchen, das uns gehört, mir eins und Gustav eins und Alwina eins, und jeder pflege dann das seinige" u. s. w.
(Krummacher.)

2. Der Gärtner.

Als wir gestern den Garten besuchten, sahen wir auf dem einen Beete einen Mann, der einen Spaten in der Hand hatte. Wer war dieser Mann? Der Gärtner. Was hatte der Gärtner in der Hand? Spaten. Ich will euch einen Spaten anzeichnen. Wie heißt dieser Teil? Stiel. Was ist oben am Stiel? Griff. Wozu dient der Griff? — Woraus ist Stiel und Griff gemacht? — Was befindet sich unten am Stiel? Eisenplatte. Wer hat die Eisenplatte gefertigt? — Was macht der Gärtner mit dem Spaten? Sprecht: **Der Gärtner gräbt mit dem Spaten die Erde um.** Wie ist die Erde, die umgegraben werden muß? Hart. Wie wird die Erde durch das Umgraben? Locker. Sprecht: **Durch das Umgraben wird die Erde locker.** Auf dem umgegrabenen Beete liegen aber immer noch größere Erdstücke, Erdklöße, die dürfen nicht ganz bleiben. Der Gärtner legte deshalb den Spaten fort. Was nahm er nun zur Hand? Die Harke (den Rechen). Ich habe eine Harke an die Tafel gezeichnet. Nennt die einzelnen Teile! Stiel (aus Holz, rund) — Querholz, Zacken oder Quereisen mit eisernen Zacken (Zinken). Was macht der Gärtner mit dem Rechen? Damit zerdrückt er die Erdklumpen. Wie wurden sie nun? Sprecht: **Durch das Harken werden die Erdklumpen zerkleinert.** Thätigkeiten: Der Gärtner gräbt und harkt.

Neben dem Gärtner stand ein Korb. Was warf er in den Korb? Steine. Jetzt war die Erde gelockert, zerkleinert und frei von Steinen. Was machte der Gärtner nun? Er teilte die Beete ab. Was gebrauchte er dazu? Schnur, Spaten. Nun holte er das Körbchen herbei, das im Wege stand. Was war darin? Kleine Pflanzen. Was für Pflanzen waren es? — Was machte er damit? Wie machte er das? Er machte mit einem Hölzchen ein Loch in die Erde, setzte das Pflänzchen hinein und bedeckte die Wurzeln mit Erde. Die Erde drückte er ein wenig an. Der Gärtner nahm ein Pflänzchen nach dem andern und setzte (pflanzte) es in die Erde. Was muß der Gärtner also noch im Garten machen? Sprecht: **Der Gärtner muß im Garten auch pflanzen.**

Als der Gärtner mit dem Pflanzen fertig war, holte er die Gießkanne. Was machte er damit? — Sprecht: **Der Gärtner muß die Pflanzen auch begießen.** Die Gießkanne ist ein gar nützliches Gartengerät. Wir wollen sie uns einmal genau ansehen. Großer, runder Wasserbehälter — oben halb geschlossen — versehen mit einem größeren und kleineren Henkel. Unten aus dem Wasserbehälter kommt eine Röhre. Oben an der Röhre ist die Brause. Was befindet sich in der runden Scheibe an der Brause? — Warum mag man nur so viele kleine Löcher in die Brause gemacht haben? Das Wasser soll in ganz

seinen Strahlen auf die Pflänzchen kommen. Es soll sein, als wenn es regnete. Zu starke Strahlen würden den Pflänzchen wehe thun, sie wohl gar zerknicken. Woraus ist die Gießkanne gefertigt? — Und wer fertigt sie? Wann braucht der Gärtner die Pflanzen nicht zu begießen? Wie findet ihr aber die kleinen Pflänzchen im Garten, wenn es lange nicht geregnet hat? — Was thun sie mit ihren Köpfchen? Sie lassen traurig ihr Köpfchen hängen. Sie sind welk. Wonach sehnen sie sich? — Wie sagst du von dir, wenn du gern Wasser trinken möchtest? — Wie sind die Blümlein auch? Durstig. Was thut dann der Gärtner? — Wie sehen nachher die Pflänzchen aus? Frisch. Was thut also das Wasser? Es macht die Pflanzen frisch, erfrischt sie. Sprecht: **Das Wasser erfrischt die Pflanzen.** Dann schickt der liebe Gott den Sonnenschein, und dann grünt und wächst alles in dem Garten. Der Gärtner gräbt, harkt, pflanzt und begießt, aber der liebe Gott muß es wachsen lassen, muß das Gedeihen geben.

Welchen Teil der Pflanze setzt der Gärtner in die Erde? Wurzel. Was müssen alle Pflanzen haben, wenn sie wachsen sollen? — Ein kleines Mädchen wußte das noch nicht. Einst fand es im Garten eine schöne Blüte; schnell holte es einen Blumentopf herbei, pflanzte die Blüte in den Topf, stellte diesen in den warmen Sonnenschein und brachte der Blüte alle Tage frisches Wasser. Ob sie wohl tüchtig wächst? — Was wird mit der Blüte geschehen? — Darum sagte das Kind:

Ich pflanzte mir ein Blümchen ein
Und gab ihm Luft und Sonnenschein,
Ich bracht' ihm täglich frischen Trank,
Und dennoch ward es welk und krank!

Der Gärtner, dacht' ich, weiß schon Rat;
Ich trug's ihm eilig hin und bat:
„Mach mir's gesund in deinem Haus!"
Doch der zog's aus dem Topf heraus,

Und lachend hielt ers vor mich hin:
„Du wärst mir eine Gärtnerin!
Merk' dir, was keine Wurzel hat,
Verwelkt und wird zum dürren Blatt!"

Ich stand vor ihm und schämte mich;
Er aber sprach: „Kind, tröste dich!
Schon mancher hat im gleichen Wahn
So ungeschickt wie du gethan.

Nun wirst du künftig klüger sein
Und pflanzen keine Blüten ein;
Du wählst die Wurzel und harrst still,
Ob sich die Knospe zeigen will!"

(J. Sturm.)

Das erste Beet hatte der Gärtner fertig. Nun kam das zweite Beet an die Reihe. Bepflanzte der Gärtner das zweite Beet auch? — Was holte er aus seinem Hause? Körner — Samenkörner. Was machte er damit? Er streute die Samenkörner auf das Beet. Wie machte er das? — Macht alle so! — Wir sagen: **Der Gärtner säet.** Sprecht das zusammen! — Wie nennen wir den Mann, welcher säet? — Was ist der Gärtner demnach auch? — Wer säet auch manchmal? Landmann. Wo? — Aus dem Samenkörnchen entsteht allmählich eine Pflanze.

Wer merkts am Samenkorn so klein,
Daß drin ein Leben könnte sein?
Kaum hab' ich's in das Land gesteckt,
Da ist auch seine Kraft erweckt,

Da dringt es aus der Erde vör,
Da steigt es in die Luft empor,
Da treibt's und wächst und grünt und blüht,
Da lobt den Schöpfer, wer es sieht.

(W. Hey.)

Oft kommen die Vögel und fressen den Samen weg. Wer hat das schon gesehen? — Das will der Gärtner nicht leiden. Was thut er deshalb? Er legt Reiser oder zieht Fäden über den Samen. —

Was wächst unter den Obstbäumen im Garten? — Wie sieht das Gras u. s. w. aus? — Oft wächst aber auch Gras und Kraut unter den Blumen und unter den Gemüsepflanzen. Der Gärtner sieht das nicht gern. Was thut er deshalb? Er reißt es heraus. Wie nennt der Gärtner das Kraut, welches er herausreißt? Unkraut. Der Gärtner rauft oder reißt also das Unkraut aus der Erde. Wie nennen wir diese Arbeit noch anders? — Sprecht: **Der Gärtner jätet im Garten das Unkraut aus.** Ihr seht also, liebe Kinder, daß der Gärtner im Garten viel zu thun hat. Nennt noch einmal die verschiedenen Arbeiten, die der Gärtner im Gemüsegarten verrichtet! Der Gärtner gräbt, harkt, pflanzt, begießt, säet, jätet. Welche Geräte braucht er zu diesen Arbeiten? —

Ich habe den Gärtner aber auch im Obstgarten gesehen. Was macht der Gärtner im Obstgarten? — Welche Geräte hat er dabei nötig? — Was macht er mit der Säge (Baumsäge)? — Mit dem Messer (Gartenmesser)? — Der Gärtner entfernt die unnützen Äste und Zweige, damit der Baum besser gedeiht und gute Früchte trägt. Wir sagen: **Der Gärtner schneidet die Bäume aus.** Sprecht das zusammen! —

Der Gärtner hat sehr viele Blumen in seinem Garten. Was macht er damit? — Wer hat schon vom Gärtner eine Blume gekauft? — Wer hat die Blume bekommen? — Wann hat deine Mutter ihren Geburtstag? — Das ist also mitten im kalten Winter. Zu welcher Zeit hat also der Gärtner auch blühende Blumen? Im Winter. Wo bewahrt der Gärtner seine Blumen im Winter auf? — Wir haben uns das Häuschen angesehen. Woraus ist es gebaut? Aus Glas. Was für ein Haus ist es also? Glashaus. Was konnten wir deshalb in demselben auch sehen? — Wie sind die vielen, vielen Blumen, die in dem Glashause stehen, entstanden? Gewachsen. Deshalb sind sie Gewächse. Was sind die Blumen (und alle Pflanzen)? Gewächse. Warum? — Wie könnt ihr nun auch antworten, wenn ich frage: Was steht in dem Glashause? — Wie heißt deshalb auch das Glashaus? Gewächshaus. Stellt sich der Herbst mit seinen rauhen, unfreundlichen Tagen ein, so trägt der Gärtner viele Blumen in das Gewächshaus. Warum? — Was können diese Blumen nicht vertragen? Kälte. Wie ist es im Gewächshause auch im Winter? Warm. Warum? — Woran haben wir gesehen, daß im Gewächshause geheizt werden kann? — Wo bewahrt der Gärtner also seine Blumen im Winter auf? — Wann bringt er sie schon hinein? Sprecht: **Der Gärtner bringt im Herbste viele Blumen in das Gewächshaus.** Wann bringt er sie wieder ins Freie? —

Wer bringt bei euch den Garten in Ordnung? — Könnt ihr Kinder auch schon mit helfen? — Was könnt ihr thun? — Da fällt mir auch ein hübsches Liedchen ein; laßt es uns singen!

Ward ein Blümchen mir geschenket,
Hab's gepflanzt und hab's getränket.
Vögel, kommt und gebet acht!
Gelt! ich hab' es recht gemacht! u. s. w.

Zugabe:

Der Gärtner.

Wohl bin ich thätig früh und spät,
Ich grabe, pflanze, gieße;
Manch Körnlein wird von mir gesäet,
Damit es keime, sprieße;

Umsonst doch bleibet all mein Fleiß
Ohn Sonnenschein und Regen;
Umsonst perlt von der Stirn der Schweiß,
Giebt Gott nicht seinen Segen.
(F. Wiedemann.)

3. Der Kirschbaum.

I. Wie nennen wir die Früchte des Kirschbaumes? Kirschen. Wie nennen wir die Früchte des Apfelbaumes? — Des Birnbaumes? — Des Eichbaumes? Eicheln. Wiederhole die Früchte noch einmal, die wir genannt haben! — Welche von diesen Früchten gefallen euch nicht? Eicheln. Warum nicht? Weil man sie nicht essen kann. Warum gefallen euch aber die Kirschen, Äpfel, Birnen u. s. w.? — Was man essen kann, ist eßbar. Was für Früchte sind also Kirschen, Äpfel, Birnen u. s. w.? Eßbare Früchte. Was kannst du von den Eicheln nicht sagen? — Eßbare Früchte nennt man Obst. Welche Früchte nennt man Obst? Sprecht: **Die eßbaren Früchte nennt man Obst.** Wie wirst du jetzt Kirschen, Äpfel, Birnen u. s. w. noch anders nennen? — Warum? — Kann man auch die Eicheln Obst nennen? — Warum nicht? — Welche Bäume tragen Obst? — Wie nennen wir diese Bäume deshalb? — Was ist also auch der Kirschbaum? Sprecht: **Der Kirschbaum ist ein Obstbaum.** Nennt andere Obstbäume! — Von dem Kirschbaume wollen wir heute sprechen.

II. Du kannst beim Schütteln den Kirschbaum nicht umwerfen. Warum nicht? — Wo hält er sich fest? Wie nennt man das, was in der Erde steckt? — Was hat also der Kirschbaum? Sprecht: **Der Kirschbaum hat Wurzeln.** [Was hat auch der Apfelbaum? — Der Eichbaum? u. s. w. Sprecht also: Alle Bäume haben Wurzeln.]

Warum kann man die Wurzeln nicht sehen? — Und warum kann man den Kirschbaum nicht aus der Erde ziehen? — Sprecht: **Die Wurzeln halten den Baum fest.** Der Baum braucht die Wurzeln noch zu etwas anderem. Ihr eßt und trinkt, damit ihr lebt und wachset. Was geschieht mit euch, wenn ihr nicht eßt und trinkt? — Ob die Bäume auch leben und wachsen? Ja; denn anfangs sind sie ganz klein, werden aber immer größer und stärker. Was muß deshalb der Baum auch thun — gerade wie ihr? Essen und trinken, — Nahrung zu sich nehmen. Womit essen und trinken wir? — Womit ißt und trinkt der Baum? Mit den Wurzeln. Die Wurzeln saugen aus der Erde dasjenige auf, was der Baum zum Leben und Wachsen braucht, besonders

Wasser. Was würde mit dem Baume geschehen, wenn man ihn mit den Wurzeln ausgraben wollte? Er würde vertrocknen, sterben. Warum? Weil die Wurzeln dann keine Nahrung mehr für den Baum aufnehmen können. Wozu dienen also die Wurzeln? —

Zusammenfassung: **Die Wurzeln dienen zum Festhalten des Baumes und zum Aufsaugen der Nahrung.**

III. Wer von euch hat schon einen Kirschbaum geschüttelt? — Was (welchen Teil des Baumes) faßt du an, wenn du den Baum schütteln willst? Stamm. Was hat also der Kirschbaum? Sprecht: **Der Kirschbaum hat einen Stamm.** [Was hat auch die Eiche? — Die Linde? — Die Birke? — Der Birnbaum? — Sprecht also: Alle Bäume haben einen Stamm.]

Wie steht der Stamm des Kirschbaumes? Aufrecht — senkrecht. Du kannst den Stamm des Kirschbaumes mit deinen Händen nicht umspannen. Warum nicht? Dick. Wie ist er gestaltet, da er keine Kanten hat? Rund. Woraus besteht der Stamm des Kirschbaumes? Aus Holz — er ist holzig.

Zusammenfassung: **Der Stamm des Kirschbaumes steht aufrecht und ist dick, rund und holzig.**

Wir haben im Garten zwei Kirschbäume gesehen, einen großen und einen kleinen Kirschbaum. Auf welcher Seite des Gartens stand der große Kirschbaum? — Wo der kleine? — Wie wirst du beide nach ihrem Alter unterscheiden? — Wir haben den Stamm des alten Baumes und den Stamm des jungen Baumes nach dem Umfange gemessen. Was kannst du von dem Stamme des alten Baumes sagen? — Was für einen Stamm hat der junge Baum? — Was stand neben dem dünnen Stamme des jungen Baumes? Ein Pfahl. Wer hat den Pfahl neben den Baum in die Erde geschlagen? — Warum hat der Gärtner den Stamm daran festgebunden? — Wer hat es schon gesehen, wenn der Gärtner die jungen Bäumchen an einen Pfahl bindet? —

Jung Bäumchen war geklammert
An einen Pfahl,
Darüber hat gejammert
Es manchesmal:
O weh, die Weidenschleifen,
Wie die mich immer kneifen,
Das ist mir eine rechte Qual!

Der Gärtner hat das junge
Gebunden los,
Da kam der Sturm im Sprunge
Mit Schritten groß.
Ein jedes Blättlein pflückt er,
Und ab das Bäumchen knickt er. —
Nun ist der Jammer erst recht groß.

Was hatte der Gärtner gethan? — Womit? — Darüber jammerte das Bäumchen. Mit welchen Worten? — Was that endlich der Gärtner? — Wer kam jetzt über Felder und Wiesen? — Erzählt, was er dem Bäumchen that! Was that es jetzt? — Was würde nicht geschehen sein, wenn es die Weidenschleifen geduldet hätte? — Wer sich nicht an Ordnung binden (keine Ordnung halten) will, schadet sich selbst am meisten. Oder: Ein kleines Ungemach zu meiden, stürzt mancher sich in größre Leiden. — Welchen Baum kann der Sturm nicht zerbrechen? — Warum nicht? Sprecht: **Der alte Baum hat einen dicken und starken Stamm.** Wie ist dagegen der Stamm des jungen

Baumes? Sprecht: **Der Stamm des jungen Baumes ist dünn und schwach.**

[Wäre das Stämmchen nicht an dem Pfahle festgebunden, so würde es gewiß auch schief und krumm wachsen, und das würde doch recht häßlich aussehen. Nun seht, liebe Kinder, wie ein so junges Bäumchen nicht nach seinem Gefallen, nach seinem eigenen Willen aufwachsen darf, sondern aufgezogen und gepflegt werden muß, so dürfen auch Kinder nicht nach ihrem eigenen Willen handeln. Wem müssen Kinder gehorsam sein? — Und die Eltern pflegen und beschützen ihre Kinder, daß sie groß wachsen und gute, fromme Menschen werden.]

Der Stamm trägt auch ein warmes Kleid. Womit ist nämlich der Stamm bekleidet? **Der Stamm ist mit Rinde bekleidet.** Hier zeige ich euch ein Stück Rinde. Wie sieht sie aus? — Wie fühlt sie sich an? — Sprecht: **Der Baumstamm hat eine graue und rauhe Rinde.** Wovor schützt die Rinde den Baum? Sprecht: **Die Rinde schützt den Baum vor Kälte und vor Beschädigungen.**

IV. Ich habe den Stamm und die Wurzeln eines Baumes an die Wandtafel gezeichnet. Hier oben teilt sich der Stamm in mehrere Teile. Wie heißen diese starken Teile? Äste. Sprecht: **Der Stamm teilt sich in Äste.** Wo ist der Ast am dicksten? Unten (am Grunde). Nach oben werden die Äste nach und nach dünner. Welche Teile des Baumes befinden sich an den Ästen? Zweige. Sprecht: **An den Ästen befinden sich die Zweige.** Sind die Zweige dünner oder dicker als die Äste? Zeige die Äste dieses Baumes! — Die Zweige! — Welche Teile des Kirschbaumes haben wir zuletzt genannt? — Was hat also der Kirschbaum? Sprecht: **Der Kirschbaum hat Äste und Zweige.** [Hat auch der Apfelbaum Äste und Zweige? — Auch der Birnbaum? — Der Eichbaum? — Der Tannenbaum? Alle Bäume haben Äste und Zweige.]

Die Äste und Zweige eines Baumes nennt man auch noch die Krone. Aus welchen Teilen besteht also die Krone eines Baumes? Sprecht: **Die Krone eines Baumes besteht aus den Ästen und Zweigen.** Zeige die Krone dieses Baumes! —

Zeige und nenne mir alle Teile des Kirschbaumes, die ich bis jetzt gezeichnet habe! — Sprecht: **Der Kirschbaum hat Wurzeln, einen Stamm, Äste und Zweige.** [Ebenso: Alle Bäume haben Wurzeln, einen Stamm, Äste und Zweige.] Wo sind die Wurzeln? — Wo die Zweige? — Was hat er vielfach? — Was nur einmal? —

So wie dieser gemalte Baum sehen die Bäume jetzt nicht aus. Was fehlt daran? (Welche Farbe hat der Baum, den du hier vor dem Fenster siehst? — Was ist das Grüne an den Zweigen? —) Sprecht: **Jetzt haben die Zweige Blätter.** Seht euch die Blätter des Kirschbaumes an! Jedes Blatt sitzt durch einen Stiel am Zweige fest. Wie nennen wir diesen Stiel? **Blattstiel.** Was für eine Form oder Gestalt hat das Blatt? Es ist rund, doch nicht ganz rund; wir sagen: Das Blatt ist **rundlich.** Hier hat es eine Spitze — es ist **zugespitzt.** Am Rande hat es kleine Zähne — es ist **gezähnt.** Zusammenfassung!

Solche große, rundliche Blätter heißen Laub. Wie nennen wir die Bäume, welche Laub tragen? Laubbäume. Was ist also der Kirschbaum? Sprecht: **Der Kirschbaum ist ein Laubbaum.** Nennt andere Laubbäume! — Welche Bäume tragen kein Laub? — Was hat die Tanne statt der Blätter? Sprecht: **Die Tannen haben statt der Blätter Nadeln.**

Wie sieht das Laub im Sommer aus? — Welche Farbe bekommt das Laub im Herbste? — Was geschieht im Herbste mit den welken Blättern? — Der Wind weht sie ab, treibt sie im Garten hin und her, bis sie endlich ganz vergehen und Erde werden. Wie stehen die Laubbäume im Winter da? Sprecht: **Im Winter sind die Laubbäume kahl.** Welche Bäume behalten auch im Winter ihre Blätter? — Wann bekommen die Laubbäume wieder neue Blätter? —

Hört ein schönes Rätsel.

> Es kamen grüne Vögelein
> Geflogen her vom Himmel.
> Sie setzten sich im Sonnenschein
> In fröhlichem Gewimmel
> All' auf des Baumes Äste,
> Und saßen da so feste,
> Als ob sie angewachsen sei'n.

Wer sind die grünen Vögelein? —

Vor mehreren Wochen war der Kirschbaum ganz weiß, wie mit Schnee bedeckt; woher kam das wohl? Von den Blüten, — Kirschblüten. An welchen Teilen des Baumes sitzen die Blüten? Zweigen. In welchem Monate blühen die Kirschbäume? — Wie sehen die Blüten aus? — Wie sieht der Kirschbaum aus, wenn an seinen Zweigen nur Blätter sitzen? — Wenn an seinen Zweigen recht viele Blüten sitzen? — Was wächst also an den Zweigen? Sprecht: **An den Zweigen wachsen Blätter und Blüten.**

Hier an diesem Zweige siehst du außer den Blättern noch etwas. Was denn? Kirschen. Was ist zuerst auf dem Kirschbaume gewesen, ehe Kirschen darauf sein konnten? Blüten. Woraus ist die Kirsche entstanden? Sprecht: **Die Kirsche ist aus der Blüte entstanden.** Was aus der Blüte wächst, ist eine Frucht. Was ist also die Kirsche? — Was wächst also an einem Zweige auch noch? Früchte.

Zusammenfassung: **Am Zweige des Kirschbaumes wachsen Blätter, Blüten und Früchte.** Wann hat er Blätter? — Wann Blüten? — Wann Früchte? — Wann hat er keine Blätter, keine Blüten und keine Früchte? — Was hat aber der kahle Baum noch? — Was siehst du also immer an dem Baume? — Was nur manchmal? — Welche Bäume sind aber immer grün? —

V. Nenne die Teile noch einmal, die sich gewöhnlich am Baume befinden? — Diese Teile des Baumes wollen wir mit den Teilen unseres Körpers vergleichen. Aus welchen Teilen besteht unser Körper? —

Der Baum hat auch einen Rumpf, einen Kopf, Füße, Arme, Hände und Finger. Wer kann mir seine Füße nennen? — Welcher Teil ist sein Rumpf? — Welche Teile stellen seine Arme vor? — Was

werden nun wohl seine Zweige bedeuten? — Womit können wir die Blätter vergleichen? — Aber auch einen Kopf hat der Baum. Was mag wohl sein Kopf sein? — Manchmal schüttelt er auch den Kopf. Wann? —

VI. Den Kirschbaum haben wohl meine Kleinen recht lieb, nicht wahr? — Warum? — Der Kirschbaum erfreut aber nicht nur die Menschen, sondern auch die Tiere. Wenn er im Frühlinge eben seine Blätter bekommen hat, dann stellt sich ein kleiner Gast ein, der bei ihm speisen will. Wer mag dieser kleine Gast sein? — Was frißt das Räuplein? Das will ich euch in einem schönen Verse sagen:

Der Kirschbaum grünt an Zweig und Ast,
Da hat er auch schon einen Gast.
Am jungen Grün und zarten Blatt
Frißt sich das Räuplein voll und satt.

Und wenn der Kirschbaum im Blütenschmucke prangt, dann kommen kleine Leckermäulchen und naschen gar emsig in den Blüten herum. Wer kennt die kleinen Leckermäulchen? Ja, das sind die Bienen. Was findet das Bienchen in den Blüten? — Was macht es mit dem Honig? — Lernt:

Der Kirschbaum blüht an Zweig und Ast,
Da hat er wieder einen Gast.
Das Bienchen findet Honigseim
Und trägt ihn in die Zellen heim.

Und hängen gar erst saftige Früchte am Kirschbaume, dann stellen sich kleine dreiste Näscher bei ihm ein und stibitzen uns die Kirschen. Wer sind die Näscher? — Lernt:

Und sind der Wochen sechs vorbei,
So kommen gar der Gäste zwei.
Kennst du sie wohl? Sag es geschwind:
„Es ist das Spätzlein und — das Kind“. (Lausch.)

Was thun die Sperlinge, wenn wir sie ruhig zufrieden lassen? — Die Kinder müssen deshalb die Sperlinge oft fortjagen. Wer hat das schon gethan? — Wie macht ihr das? — Zuweilen macht auch der Vater einen Strohmann. Wer hat das schon gesehen? Wie macht er das? — Was macht er mit dem Strohmann? Er bindet ihn in den Kirschbaum. Warum?

Wie sehen diese Kirschen aus? — Wann sehen die Kirschen so aus? Wenn sie reif sind. Ach, wie schön ist es doch, wenn die Kirschen reif sind und gepflückt werden! Wer pflückt die Kirschen? Der Vater — der Gärtner. Was braucht der Vater beim Pflücken? Leiter, Korb. Wohin setzt der Vater die Leiter? — Was thut der Vater nun? — Und dann? — Wohin legt der Vater die abgepflückten Kirschen? — Den Korb hält der Vater nicht in der Hand. Wo läßt er denn den Korb? Hängt ihn mit einem Haken an einen Ast. Mit welcher Hand pflückt der Vater? — Was macht er mit der linken Hand? Mit der linken Hand hält er sich fest. Warum? — Wo müssen die Kinder bleiben? — Was machen sie da? Sie warten, ob der Vater keine

Kirschen fallen läßt oder herabwirft. Manchmal steigen auch die kleinen Kinder auf den Kirschbaum. Das ist aber nicht recht. Warum nicht? —

Die Kirschbäume können auch krank werden und sterben. Was geben sie uns dann nicht mehr? — Was macht man mit dem trockenen Baume? Haut oder sägt ihn ab. Was macht man mit den Ästen und Zweigen? Werden verbrannt. Was macht man mit dem Stamme? Der Stamm wird zu Brettern geschnitten. Wo? — Wer braucht die Bretter? — Was macht er daraus? — Wie nützlich doch die Kirschbäume (und alle Obstbäume) sind: Im Frühjahr (Lenz) erfreuen (erquicken) sie uns durch ihre Blüten, im heißen Sommer geben sie uns Schatten, im Sommer und Herbst süße Früchte, im Winter Holz zu einer warmen Stube.

Im Lenz erquick ich dich,
Im Sommer kühl' ich dich,
Im Herbst ernähr' ich dich,
Im Winter wärm' ich dich.

Zugaben:

1. Rätsel.

Was geht um's Holz und kommt nicht hinein? (Rinde.)

2. Der Kirschbaum.

„Zum Frühling sprach der liebe Gott:
„Geh', deck' dem Würmlein seinen Tisch!"
Darauf der Kirschbaum Blätter trug,
Viel tausend Blätter, grün und frisch. u. s. w. (Hebel.)

3. Wunsch.

O wär ich doch ein Vögelein,
Wie lustig wollt' ich fliegen
Und mit den spitzen Schnäbelein
Die roten Kirschen kriegen!
Doch weil ich nun kein Vöglein bin,
So muß ich immer laufen
Und muß mir bei der Händlerin
Für einen Dreier kaufen.

4. Die Kirsche.

Ich habe euch heute etwas Schönes mitgebracht. Was ist das? Kirschen. Wieviel Kirschen habe ich hier? Zwei. Wie sieht diese Kirsche aus? Grün. Und diese? Rot. Wie mag wohl die grüne Kirsche schmecken? — Aber die rote? — Was saß vor der Frucht an derselben Stelle des Baumes? Blüte. Wie sah diese aus? Weiß. Jetzt will ich euch ein Rätsel aufgeben: „Erst weiß wie Schnee, dann grün wie Klee, dann rot wie Blut, und ißt man's nun, dann schmeckt es gut. Was ist das? — Ja, das ist die Kirsche.

Seht euch die Kirsche an! Was für eine Gestalt hat sie? Rund. Welcher Körper hat dieselbe Gestalt? Kugel. Wir sagen deshalb: Die

Kirsche ist kugelrund. Sprecht das zusammen! — An dieser Stelle ist die Kirsche ein wenig eingedrückt. Was sitzt an dieser Stelle? Stiel. Was hat also die Kirsche? Sprecht: **Die Kirsche hat einen Stiel.** Mit dem Stiele sitzt die Kirsche an dem Zweige fest; durch ihn erhält sie auch ihre Nahrung vom Baume. Wie heißt der Stiel der Kirsche? — Des Apfels? — Welcher von beiden ist am längsten? — Der Kirschenstiel ist lang. Wenn ich ein Kirschenstielchen an seiner Mitte mit zwei Fingern fasse, so fühle ich es kaum. Wie geht das zu? Es ist dünn. Zusammenfassung: **Der Kirschenstiel ist lang und dünn.**

Ich ziehe jetzt etwas von der Kirsche ab. Was ist das? Haut. Womit ist also die Kirsche umgeben? Sprecht: **Die Kirsche ist mit einer Haut umgeben.** Wie ist diese Haut gefärbt? Rot. Wann sind die Kirschen schön rot gefärbt? Wenn sie reif sind. Wie sehen die Kirschen aus, wenn sie noch nicht reif sind? Grün (grün wie Klee). Wie sieht diese Kirsche aus? Grün. Was für eine Kirsche ist es also? Unreife Kirsche. Suche diese unreife Kirsche zu zerdrücken! Sie ist sehr hart. Sprecht: **Unreife Kirschen sind grün und hart.** Wie sind aber die reifen Kirschen beschaffen? Rot und weich. Aber nicht alle reifen Kirschen sind rot gefärbt. Wie sieht diese Kirsche aus? Gelb. Fühle sie an! Sie ist weich, ist also auch reif. Wie sieht diese Kirsche aus? Schwarz. Ob sie auch reif ist? — Warum? Wie können also reife Kirschen aussehen? — Sprecht: **Reife Kirschen sehen rot, gelb oder schwarz aus.** Worin sind also die Kirschen verschieden? —

Von dieser Kirsche habe ich die Haut abgezogen. Was ihr jetzt hier seht, ist das Fleisch der Kirsche. Es sitzt unter der Haut. Sprecht: **Unter der Haut sitzt das Fleisch.** Welche Farbe hat das Fleisch? — Was habe ich jetzt mit dem Fleische (oder der Kirsche) gemacht? Zerdrückt. Was fließt heraus? Wie schmeckt der Saft dieser Kirsche? Süß. Daher wird diese Kirsche Süßkirsche genannt. Erfragen! — Wie schmecken andere Kirschen (z. B. die Glaskirschen)? Sauer. Wie werden diese nun wohl genannt? Sauerkirschen. Was für Kirschen giebt es also? Sprecht: **Es giebt Süßkirschen und Sauerkirschen.**

Welchen Teil der Kirsche essen wir? Fleisch. Welchen nicht? Stein. Wo sitzt der Stein? Sprecht: **In der Mitte der Kirsche sitzt ein Stein.** In welcher Frucht sitzt auch ein Stein? Pflaume. Die Frucht, in welcher ein Stein sitzt, ist eine Steinfrucht. Was ist auch die Kirsche? — Warum? Sprecht: **Die Kirsche ist eine Steinfrucht.** Was kannst du auch von der Pflaume sagen? — Weshalb! — Wer kennt noch eine Steinfrucht? — Was habe ich jetzt gethan? Stein zerschlagen. Es ist noch etwas in dem Steine, — ein Kern. Kannst du ihn essen? Ja. Aber diese Kerne sind ungesund. Wird der weiche Kern gepflanzt, so wächst aus ihm ein neuer Kirschbaum hervor. Wer merkt's am Samenkorn so klein u. s. w.

Was machen wir mit den Kirschen? — Sprecht: **Die Kirschen werden gegessen.** Wer ißt die Kirschen ganz besonders gern? Kinder. Welchen Teil der Kirsche dürft ihr aber nicht mit verschlucken? Stein. Wenn ihr die Steine mit verschluckt, könnt ihr leicht krank werden. Was fangt ihr mit den Stielchen und Steinchen an? — Aber auf den

Boden sollt ihr sie nicht werfen; denn der würde dadurch verunreinigt werden. Wie machen es die ordentlichen Kinder? — Warum müßt ihr beim Kirscheneſſen auch auf eure Kleidchen achthaben? An befleckten Kleidern erkennt man die unsauberen, unreinlichen Kinder. Worauf achten diese nicht? — Was thun aber die reinlichen Kinder? — Darum bleiben auch ihre Kleidchen lange sauber und rein.

Die Mutter macht auch manchmal Kirschen ein. Wo kommen sie dann hinein? — Wann werden sie erst gegessen? Im Winter.

Nennt alle Teile der Kirsche! Kern, Stein, Fleisch, Haut, Stiel. Ich will jetzt eine Kirsche an die Wandtafel zeichnen. Nachzeichnen!

Zugaben:

Rätsel.

1.

Es saß eine Jungfrau auf dem Baum,
Hatt' ein rotes Röcklein an.
Im Herzen war ein Stein:
Rat', was mag das sein? (Simrock.)

2.

Weiß wie Schnee, Rot wie Blut,
Ich weiß noch meh; Ist noch nicht gut;
Grün wie Gras, Schwarz wie Pech,
Ich weiß noch was; Jetzt ist's erst recht. (Schwarze Kirsche.)
(Simrock.)

3.

Erst weiß wie Schnee,
Dann grün wie Klee,
Dann rot wie Blut,
Schmeckt allen Kindern gut.

4.

Als es von seiner Mutter kam,
Hatt' es ein schneeweiß' Hemdchen an;
Als ihm Gott ein grünes gab,
Goß er drein
Blut und Wein,
Und dazu ein Herz von Stein. (Simrock.)

4. Das Hufeisen.

Ein Bauersmann ging mit seinem Sohne Gustav nach der Stadt. Die lag drei Stunden weit von ihrem Dorfe. Als sie nun auf der Landstraße dahin gingen, sah der Vater auf einmal ein Stück von einem Hufeisen liegen. Das hatte ein Pferd verloren. „Sieh", sprach da der Vater zu Gustav, „da liegt ein Stück von einem Hufeisen auf der Straße. Heb' es auf, Gustav, und stecke es ein!" „Ach", sagte Gustav, „das ist ja nicht der Mühe wert, daß man sich bückt! Was sollen wir denn mit dem Stückchen Eisen anfangen?" Der Vater sagte kein Wort darauf, hob aber das Eisen auf und steckte es in seine Tasche.

Im nächsten Dorfe war eine Schmiede. Vor der Schmiede hielt ein Fuhrmann. Der ließ sein Pferd beschlagen. Da sprach der Bauer zum Fuhrmann: „Hat euer Pferd das Stückchen Eisen verloren?" „Ja, das wird's wohl sein", antwortete der Fuhrmann, „aber es kann mir nichts mehr nützen. Ihr könnt's behalten". — Da verkaufte es der Bauer dem Schmiede, und er bekam dafür drei Pfennige. Für das Geld kaufte er schöne rote Kirschen.

Nun gingen Vater und Sohn weiter. Die Sonne schien sehr heiß. Weit und breit war kein Haus und keine Quelle zu sehen. Da ward Gustav sehr durstig, und er schlich ganz trübselig hinter dem Vater einher. Da ließ der Vater so, als wenn er es gar nicht merkte, eine Kirsche fallen. Gleich bückte sich Gustav nieder, hob sie auf als wäre sie ein Goldstück und steckte sie in den Mund. Nachdem sie einige Schritte gegangen waren, ließ der Vater wieder eine Kirsche fallen. Gustav bückte sich gleich wieder darnach. So ließ der Vater den Gustav alle Kirschen aufheben.

Nun waren die Kirschen zu Ende. Gustav hatte sie alle verzehrt. Da wandte sich der Vater um, hob den Finger auf und sagte zu ihm: „Sieh, sieh, mein Sohn! Wie vielmal hast du dich bücken müssen! Hättest du dich einmal gebückt, um das Hufeisen aufzuheben, hätte ich dir die Kirschen gleich alle auf einmal gegeben". — Das hat sich Gustav gewiß gemerkt, und wir wollen auch manchmal an die gute Lehre denken, wenn wir die roten Kirschen sehen: „Kleine Dinge darf man nicht verachten". (Aus Grüllich, Anschauungsunterricht.)

5. Das Schneeglöckchen.

I. Im Winter trägt die Erde eine Schneedecke. Der meiste Schnee ist jetzt schon geschmolzen. Der Winter nimmt Abschied von uns. Welche Jahreszeit folgt auf den Winter? — Was bringt uns der Frühling mit? — Im Frühlinge erwachen die Blumen und stecken ihr Köpfchen wieder heraus. Von allen Blümchen stellt sich eins zuerst ein; es kommt schon aus der Erde, wenn noch Schnee liegt. Gestern habe ich es in meinem Garten gefunden. Hier zeige ich es euch. Wie heißt dieses Blümchen? Schneeglöckchen.

Woher mag das Schneeglöckchen seinen Namen haben? Nun, seht euch die Blüte einmal an! Welche Gestalt hat die Blüte? Sie ist wie ein Glöckchen gestaltet. Welche Farbe hat das Glöckchen? Es ist weiß wie Schnee. Wie heißt deshalb diese Blume? — Weshalb heißt diese Blume S c h n e eglöckchen? — Weshalb Schnee g l ö c k c h e n?

II. Dieser untere Teil hat in der Erde gesteckt. Wie heißt dieser Teil? Zwiebel. Was hat also das Schneeglöckchen? Sprecht: **Das Schneeglöckchen hat eine Zwiebel.**

Die Zwiebel des Schneeglöckchens ist eiförmig und weiß gefärbt.

Die Mutter braucht in der Küche auch Zwiebeln — Küchenzwiebeln. Wo werden die Küchenzwiebeln aufbewahrt? — Sie sind aber nicht vertrocknet und tot, sondern sie leben. Woran konntet ihr sehen, daß sie noch lebten? Sie bekamen ihm Frühjahr Blätter. Wo befindet sich die Zwiebel des Schneeglöckchens im Winter? In der Erde. Der liebe Gott hat sie mit einer warmen Laub- und Schneedecke zugedeckt, damit sie im kalten

Winter nicht erfriert. Die Zwiebel ist im Winter des Schneeglöckchens Schlafkämmerchen. Was macht also das Schneeglöckchen in der Zwiebel? Es schläft (hält einen Winterschlaf). Die feinen, saftigen Häute der Zwiebel sind seine Deckbetten. Im vergangenen Herbste hat das Schneeglöckchen in seinem Kämmerchen schon alles zurecht gelegt, was es im Frühjahr beim Aufstehen gebraucht: die grünen Laubblätter und den Blütenstengel mit der Blüte. Alle diese Teile sind zwar noch klein, besonders der Stiel, aber sie liegen alle in der Zwiebel bereit. Wenn der Schnee taut, dann erwacht das Schneeglöckchen aus seinem Schlummer, reckt sein Blütenstengelchen, bohrt seine Blätter durch die harte Erde und den kalten Schnee und kommt aus dem Boden fix und fertig hervor. Es ist aber noch ganz allein, alle anderen Blumen schlafen noch. Das Schneeglöckchen ist das erste Blümchen, das im Frühlinge aufwacht. Darum heißt es auch das „Frühaufchen".

Was bemerkt ihr hier unten an der Zwiebel? Wurzeln. Die Wurzeln sind so fein wie die Fasern, die ihr aus der Leinwand zupft. Wie nennen wir solche Wurzeln? Sprecht: **Das Schneeglöckchen hat Faserwurzeln.**

IV. Was wächst aus der Zwiebel hervor? Blätter. Wieviel Blätter zählst du? — Wie sind sie? Sprecht: **Die Blätter sind lang, schmal und grün.** (Die Blätter sind linealisch.)

Was kommt aus der Mitte der Blätter hervor? Stengel. Er ist etwa so lang wie mein Finger, fingerlang. Wie noch? Sprecht: **Der Stengel ist fingerlang, rund und grün.** Er hat keine Blätter, ist blattlos. Einen Stengel ohne Blätter nennt man einen Schaft. Wie müssen wir auch den Stengel des Schneeglöckchens nennen? — Warum? — Sprecht: **Der Stengel des Schneeglöckchens ist ein Schaft.** Welche Blumen haben auch einen Schaft? —

V. Jetzt kommen wir zum schönsten Teile unseres Pflänzchens. Welcher ist das? Blüte. Was für eine Form hat die Blüte? — Freilich fehlt diesem Glöckchen der Ton. Ich kann läuten, aber *wir* hören nichts. Wer läutet das Glöckchen im Garten? Der Wind. Wenn der Wind das Glöckchen hin und her weht, dann ist es, als wollte es den andern Blümchen läuten:

„Heraus, ihr Schläfer, in Feld und Heid',
Es ist nicht länger Schlafenszeit".

Und denkt nur: *Die Blumen* hören den Klang und kommen alle, alle hervor. Welche Jahreszeit haben wir nun? — Das Schneeglöckchen hat ihn eingeläutet. Was sagen wir vom Schneeglöckchen? Sprecht: **Das Schneeglöckchen läutet den Frühling ein.**

Wir wollen uns die Blüte jetzt genauer ansehen. Sie besteht aus mehreren Blättern. Zählt die Blätter! — Wie heißen sie? Sprecht: **Die Blüte besteht aus sechs Blütenblättern.** Wieviel Blütenblätter stehen nach innen? Drei. Wieviel nach außen? Auch drei. Welche Farbe haben die äußeren Blütenblätter? Sie sind schneeweiß. Die inneren? Sie haben grüne Streifen. Vom Winter trägt das Schneeglöckchen die weiße Farbe, vom Frühlinge das freundliche Grün.

Pflückt die Blütenblätter vorsichtig ab! Was seht ihr jetzt? Sechs kurze Fädchen mit großen Köpfchen. Die Köpfe an den Fäden sind kleine Beutel, welche mit Staub angefüllt sind. Wie heißen die kleinen Beutel deshalb? Staubbeutel. Und die Fäden? Staubfäden. Wieviel Staubfäden sind also in der Blüte? Sprecht: **In der Blüte des Schneeglöckchens sind sechs Staubfäden.** Pflückt sie vorsichtig heraus! Was bemerkt ihr? Mitten zwischen den Staubfäden steht ein feines Stielchen. Das gleicht in seiner Form einem Gegenstande, den ihr hier in der Schule oft (zum Schreiben) braucht. Welchem Gegenstande gleicht es? Griffel. Darum hat es auch diesen Namen. Wie heißt also dies feine Stielchen? Sprecht: **Zwischen den Stäubfäden steht ein Griffel.** Wieviel Teile hat also die Blüte? — Welche? —

Welche Blumen haben einen angenehmen Geruch? — Rieche einmal auf das Schneeglöckchen! Hat es auch einen angenehmen Geruch? Wir sagen deshalb: **Das Schneeglöckchen ist geruchlos.** Sprecht das zusammen! —

Wiederholungsfragen! —

Zugabe:

Schneeglöckchen.

Du kleines Glöckchen weiß wie Schnee,
Wie freu' ich mich, wenn ich dich seh'!
Du nickst im milden Sonnenschein
Und läutest uns den Frühling ein. (Harms.)

6. Das Veilchen.

In der Lesestunde haben wir zuletzt die Geschichte von den hungrigen Bienchen gelesen. Zu wem flogen die hungrigen Bienchen? — Bei welchem Blümchen bekamen sie erst etwas zu essen? Beim Veilchen. Das Veilchen kennt ihr doch alle. Hier zeige ich es euch. Woran kann man das Veilchen leicht erkennen? —

In welcher Jahreszeit finden wir draußen keine Veilchen und keine andern Blumen mehr? — Wenn aber der kalte Winter vorüber ist, wenn die Vöglein wieder anfangen zu singen, dann weckt die Sonne auch das Veilchen auf. Wie heißt die schöne Zeit, die auf den Winter folgt? Frühling. Was für ein Blümchen ist das Veilchen, weil es mit dem Frühling kommt? — Sprich du es auch aus! **Das Veilchen ist ein Frühlingsblümchen.** Sagt's alle zusammen! — Das Veilchen ist eine der ersten Blumen, die im Frühlinge blühen; es kommt früher als alle anderen Blumen, es geht ihnen voran. Das merken auch die Kinder. Darum sprechen sie:

Ei Veilchen, liebes Veilchen,
So sag' doch einmal an:
Warum gehst du ein Weilchen
Den Blumen all' voran?

Darauf antwortet das freundliche Blümchen:

Weil ich bin gar so kleine,
Drum komm' ich vor dem Mai;
Denn käm' ich nicht alleine,
So gingt ihr mir vorbei. (A. Schults.)

II. Wer von euch hat schon Veilchen gepflückt? Wo? **An der Hecke.** Und du? **Auf der Wiese, im Garten, am Bache.** Wo wachsen also die Veilchen? Die Veilchen wachsen an der Hecke. Die Veilchen wachsen u. s. w. Sage es in einem Satze, wo die Veilchen wachsen! — Dort müßt ihr aber genau hinsehen, sonst findet ihr keins. Warum kann man die Veilchen nicht von weitem sehen? Sie sind zu klein, verstecken sich. Andere Blumen und Blätter sind viel größer. Das Veilchen blüht ganz im Verborgenen. Wenn es aber seine Blümchen weit hervorstrecken würde und von allen Menschen gesehen sein wollte, — was würden wir dann von ihm sagen? Stolz. Warum können wir von dem Veilchen nicht sagen, daß es stolz ist? — Wie ist das Veilchen, weil es so schön ist und doch nicht gesehen sein will? — Sprecht: **Das Veilchen ist ein bescheidenes Blümchen.** Ihr Kinder, ihr sollt dem Veilchen gleichen!

Dem kleinen Veilchen gleich,
Das im Verborg'nen blüht,
Sei immer fromm und gut,
Auch wenn dich niemand sieht!

Wem sollt ihr gleichen? — Wie sollt ihr auch sein? — Ja, ihr könnt schon bescheiden sein wie das Veilchen. Wenn ihr euch vor andere Kinder drängt, falls ihr einmal die Antwort wißt und kaum warten könnt, bis ihr gefragt seid, dann seid ihr n i c h t b e s c h e i d e n. Und wenn ihr einmal ein neues, schönes Kleid geschenkt bekommen habt und denkt, ihr seid viel schöner und besser als andere Kinder, oder wenn ihr stets nur nach dem größten und fettesten Stück Brot greift unter denen, die eure Mutter austeilt, dann seid ihr u n b e s c h e i d e n und nicht, wie das Veilchen, bescheiden.

III. Als ich das Veilchen wegnehmen wollte, da wollte es gar nicht mitgehen. Es hielt sich ganz fest im Boden. Womit mag es sich festgehalten haben? Mit seinen Wurzeln. Ich habe das Blümchen aus der Erde gegraben. Ich werde euch seine Wurzeln zeigen. Welches mögen sie nur sein? — Sie bestehen aus stärkeren und schwächeren Fasern. Man sagt: sie sind faserig. Wie sind die Wurzeln des Veilchens? Faserig. Wie heißen faserige Wurzeln? Faserwurzeln. Was für Wurzeln hat demnach das Veilchen? Sprecht: **Das Veilchen hat Faserwurzeln.**

Die Wurzeln des Veilchens kommen aus einem starken Teile. Zeige ihn! Dieser Teil heißt Wurzelstock. Wie heißt dieser starke Teil? — Woran sitzen die Wurzeln des Veilchens? — Sprecht: **Die Wurzeln des Veilchens sitzen an einem Wurzelstocke.**

Die Wurzeln und der Wurzelstock stecken in der Erde. Was kommt nun hier aus dem Wurzelstocke hervor? Stiele. Was tragen diese oben auf ihrem Kopfe? Blätter. Das sind B l a t t s t i e l e. Was trägt aber dieser Stiel? Eine schöne Blume oder Blüte. Das ist der B l ü t e n s t i e l. Die Schüler zeigen wiederholt Blüten- und Blattstiele. Warum fühlt man

die Stiele zwischen den Fingern kaum? — Was müssen die Stiele machen? Und sie tragen die niedlichen Blätter und die schöne Blüte gewiß auch gern.

Wir wollen jetzt ein Veilchenblatt zeichnen. (Der Lehrer zeichnet die dem Veilchenblatt entsprechende Herzform an die Tafel.) Was habe ich an die Tafel gemalt? Ein Herz. Daraus will ich ein Veilchenblatt machen. Was muß ich daran machen, wenn es einem Blatt gleich sehen soll? Stiel. Womit hat dieses (gezeichnete) Blatt Ähnlichkeit, wenn wir das Stielchen wieder weglöschen? — Darum sagen wir: **Das Veilchenblatt ist herzförmig.** Warum sagen wir: Das Veilchenblatt ist herzförmig? — Seht euch den Rand des Blattes an! Was bemerkt ihr da? Einschnitte oder Kerbe. Wir sagen: **Das Blatt ist gekerbt.** Sprecht das zusammen! —

Nun wollen wir uns auch die Blüte etwas genauer ansehen. Wie sieht die Blüte aus? Blau. Die Blüte ist die Krone des Veilchens. Wißt ihr, wer von den Menschen eine Krone auf dem Haupte trägt? — Das Veilchen hat freilich keine goldene Krone, sondern eine blaue. Woraus besteht denn die Krone des Veilchens? Aus Blättern (Blütenblättern). Wir wollen sie doch einmal zählen. Die Krone hat gerade so viel Blätter, wie du Finger an einer Hand hast. Zähle einmal die Finger an einer Hand! — Zähle die Blättchen! Sprecht: **Die Blüte hat fünf Blütenblätter.** Damit die Krone ja nicht auseinanderfallen kann, wird sie unten noch von anderen Blättchen zusammengehalten. Wie sehen diese aus? Grün. Wieviel sind es? Fünf. Ich will sie euch einmal an die Wandtafel zeichnen. Nun zeichne ich euch noch einen Becher oder Kelch an. Wie sehen die fünf grünen Blättchen wohl aus? Die fünf grünen Blätter bilden den Kelch des Veilchens. Wie können wir die Blätter nennen, welche den Kelch bilden? Kelchblätter. Wieviel Kelchblätter hat die Blüte? Sprecht: **Die Blüte des Veilchens hat fünf Kelchblätter.** Zusammenfassung!

IV. Ihr Kinder sucht gern Veilchen und bindet sie dann zu einem Sträußchen zusammen. Arme Kinder verkaufen Veilchensträuße. Wohin stellt man das Veilchensträußchen? — Warum ins Wasser? — Warum haben die Leute das Veilchen so gern? Es riecht (duftet) angenehm. Sprecht: **Das Veilchen hat einen angenehmen Geruch.** Welche Blumen riechen gar nicht? — Wer hat seinen Eltern schon ein Veilchensträußchen gepflückt? — An welchem Tage wird ein Sträußchen die Eltern ganz besonders erfreuen? — Wollt ihr die Eltern zum Namens- oder Geburtstage mit einem Sträußchen erfreuen, dann müßt ihr ihnen auch ein hübsches Verslein sagen können. Wollt ihr ein solches lernen?

Liebe(r) Mutter (Vater) nimm als Gabe
Dieses Blumensträußchen an,
Es ist alles, was ich habe,
Alles, was ich bringen kann.
Aber ich will mich bemühen,
Immer fromm und gut zu sein;
Wenn die Blumen dann verblühen,
Sollst du dich an mir noch freu'n.

Aber nicht bloß wir Menschen haben das Veilchen gern. Beim Veilchen kehren täglich viele Gäste ein. Wer mögen die nur sein? Da summen fleißige Bienen herbei, und das gute Veilchen läßt sie alle ein und giebt ihnen von seinem süßen Honig.

V. Nun wollen wir noch eine Geschichte hören von einem Veilchen, welches aber kein bescheidenes Veilchen war:

Blau-Veilchen.

Ein kleines Blau-Veilchen
Stand eben erst ein Weilchen
Unten im Thal am Bach u. s. w. (Förster.)

Zugabe:

Die ersten Veilchen.

1. Ei, was blüht so heimlich im Sonnenstrahl?
Das sind die lieben Veilchen, die blüh'n im stillen Thal,
Blühen so heimlich im Moose versteckt,
Drum haben auch wir Kinder kein Veilchen entdeckt.

2. Und was steckt sein Köpfelein still empor?
Was lispelt aus dem Moose so leise, leis hervor?
„Suchet, so findet ihr! Suchet mich doch!"
Ei, warte, Veilchen, warte, wir finden dich noch.
(Hoffmann von Fallersleben.)

7. Die Tulpe.

I. Wer von euch kennt dies schöne Blümelein? Tulpe. Was ist die Tulpe? Blume. Wo wächst die Tulpe? Im Garten. Was für eine Blume ist deshalb die Tulpe? Sprecht: **Die Tulpe ist eine Gartenblume.** Nennt andere Gartenblumen! — Nennt einmal recht große Gartenblumen! — Nennt kleine Gartenblumen! — Wie sehen diese Gartenblumeu aus? —

Ich habe diese Tulpe aus der Erde herausgegraben; ich habe die ganze Blume. Dieser Teil steckte in der Erde. Wie nennt man diesen Teil? Wurzel. Dieser runde Teil, der hier über der Wurzel sitzt, hat auch mit in der Erde gesteckt; wir nennen ihn eine Zwiebel. Erfragen! — Aus der Zwiebel kommt da in der Mitte etwas hervor. Wie nennt man es? Stengel. Was steht hier um den Stengel herum? Blätter. Jetzt aber kommen wir an das Schönste; wo steht es? Das steht oben am Stengel. Wie nennt man es? Blüte. Nennt mir alle Teile der Tulpe in der Reihenfolge, wie ich sie zeigen werde! Das ist die Wurzel. Das ist die Zwiebel u. s. w. Was hat also die Tulpe? Sprecht: **Die Tulpe hat Wurzeln, eine Zwiebel, Blätter, einen Stengel und eine Blüte.** Welche Teile befinden sich in der Erde? — Welche Teile befinden sich über der Erde? — Welche von diesen Teilen hat auch der Kirschbaum? — Welche nicht? — Was hat er dafür? — Welche Teile hat der Kirschbaum, aber die Tulpe nicht? —

II. Schaut die Wurzeln noch einmal an! Sie sind nicht so dick wie die Wurzeln des Kirschbaumes, sie sind fein wie die Fädchen oder Fasern der Leinwand. Wir sagen deshalb: sie sind faserig. Wie sind die Wurzeln? Sprecht: **Die Wurzeln sind faserig.** Warum nennen wir sie so? — [Wie nennt man faserige Wurzeln? Faserwurzeln. Sprecht: **Die Tulpe hat Faserwurzeln.**]

Warum hat die Tulpe wohl eine Wurzel? Denkt einmal, ich schnitte die Wurzeln (mit der Zwiebel) ab. Was würde jeder leise Wind mit der Tulpe thun? Fortblasen. Was hält aber die Pflanze in der Erde fest? Wurzeln. Was haben also die Wurzeln zu thun? Sprecht: **Die Wurzeln müssen die Pflanze in der Erde festhalten.** Die Wurzeln haben aber noch etwas anderes zu thun. Die Pflanze wächst, d. h. sie erhält sich grün und frisch und wird immer größer. Was müßt ihr und was muß auch jedes Tier thun, um zu wachsen? Essen und trinken — Nahrung aufnehmen. Was muß wohl auch die Pflanze aufnehmen, wenn sie wachsen soll? — Wie heißt die Öffnung an unserm Körper, durch die wir Nahrung aufnehmen? — Wie heißt dieselbe Öffnung bei den Tieren? — Seht einmal zu, ob ihr auch an der Tulpe (Pflanze) ein Maul finden könnt! — Die Pflanze hat aber mehrere Mäuler, wenn ihr auch meint, daß nicht ein einziges da sei. Nämlich: Am Ende jedes Würzelchens hat es ein Mäulchen, das ihr freilich nicht sehen könnt, so klein ist es. Diese kleinen Mäulchen an den Wurzeln müssen für die Pflanze die Nahrung aufsaugen. Was haben also die Wurzeln zu thun? Sprecht: **Die Wurzeln müssen die Nahrung für die Pflanze aufsaugen.** Was geschieht mit der Pflanze, wenn ich die Wurzeln abschneide? — Warum? —

Zusammenfassung! —

III. Welchen Teil der Tulpe müssen wir jetzt betrachten? Die Zwiebel. Wer hat schon Zwiebeln gesehen? — Wo? — Wer gebraucht die Zwiebeln? — Wozu? — Diese Zwiebel ist nicht genießbar. Betrachtet alle meine Tulpenzwiebel! Welche Gestalt hat sie? — Wo ist sie am breitesten? — Wie ist sie aber hier oben? — Sie hat deshalb die Form eines Eies, — sie ist eiförmig. Sprecht: **Die Tulpenzwiebel ist eiförmig.** Welche Farbe hat sie? Eine braune Farbe. (Der Lehrer zieht die braune Haut ab.) Was habe ich jetzt gemacht? — Wie sieht die Zwiebel nun aus? — (Der Lehrer durchschneidet die Zwiebel.) Ihr seht, die Zwiebel besteht aus mehreren Teilen — Häuten. Jetzt habe ich eine Haut abgezogen, jetzt noch eine u. s. w. Wieviel Häute hat diese Zwiebel? — Sprecht das zusammen! — Wiederhole alles, was du von der Zwiebel weißt! —

IV. Was zeige ich euch hier? Die Blätter. Wieviel Blätter hat die Tulpe? Sprecht: **Die Tulpe hat zwei Blätter.** Was habe ich jetzt schnell an die Tafel gezeichnet? Ein Blatt. Ob das wohl ein Tulpenblatt ist? Nein, das ist kein Tulpenblatt. Wie heißt dieser Teil des gezeichneten Blattes? Stiel. Zeige mir den Stiel des Tulpenblattes! Das Tulpenblatt hat keinen Stiel, — ist stiellos. Sprecht: **Das Tulpenblatt ist stiellos.** Welche Blume hat auch stiellose Blätter? — Vergleiche ein Tulpenblatt mit einem Blatte des Kirschbaumes! Das Tulpenblatt ist größer, — länger. Sprecht: **Das Tulpenblatt ist lang.** Welche Farbe haben die Tulpenblätter? — Was habe ich jetzt mit diesem Papierstreifen gethan? Sie haben ihn zusammengerollt. Sieht das Tulpenblatt hier unten nicht auch so aus? — Was können wir auch vom Tulpenblatte sagen? Sprecht: **Das Tulpenblatt ist unten zusammengerollt.** Zusammenfassung: **Die Tulpenblätter sind stiellos, lang und unten zusammengerollt.** (Der Lehrer zeigt den Kindern einen Stengel mit Blättern.)

Wo sitzen an dieser Pflanze die Blätter? Am Stengel. Die Tulpenblätter sitzen nicht an einem Stengel. Wo sitzen sie denn? Sie wachsen gleich aus der Zwiebel hervor. Bei welchen Blumen ist das auch so? — Wiederhole alles, was du von den Blättern der Tulpe weißt! —

V. Was siehst du zwischen den beiden Tulpenblättern? Den Stengel. Fühle den Stengel an! Es sind keine Haare oder Unebenheiten daran. Wie ist der Stengel? **Der Stengel ist glatt.** Jetzt fühle ihn noch einmal an! Der Stengel hat keine Ecken und Kanten. Wie ist der Stengel? **Der Stengel ist rund.** Was für eine Farbe hat er? Eine **grüne Farbe.** Wiederhole alles, was wir vom Stengel der Tulpe gesagt haben! Sprecht: **Der Stengel der Tulpe ist glatt, rund und grün.** Gieb seine Richtung an! —

VI. Was trägt der Stengel an seiner Spitze? — Wieviel Blüten trägt dieser Tulpenstengel? — Sprecht: **Jeder Tulpenstengel trägt nur eine Blüte.** Bei welchen Blumen trägt der Stengel aber mehrere Blüten? —

Die Blüte der Tulpe besteht nicht aus einem einzigen Blatte. Zupfe die einzelnen Blätter ab! Wieviel Blätter — Blüten- oder Blumenblätter — hast du vor dir liegen? — Sprecht: **Die Blüte der Tulpe besteht aus sechs Blütenblättern.**

Welche Farbe hat die Blüte dieser Tulpe? Eine rote Farbe. Diese Tulpe hat eine andere Farbe; welche? Gelbe Farbe. Wie sieht diese Tulpe aus? Weiß. Und diese? — Sprecht: **Es giebt rote, gelbe, weiße und bunte Tulpen.**

Diese Tulpe habe ich jetzt auf den Kopf gestellt. Wie sieht nun die Blüte aus? Wie eine Glocke, — sie ist glockenförmig. Sprecht: **Die Blüte der Tulpe ist glockenförmig.**

Schaut jetzt einmal nach, ob diese Glocke auch einen Klöppel hat! Richtig, in der Mitte steht ein dicker Klöppel; wir nenen ihn Stempel. Was seht ihr in der Blüte? Sprecht: **In der Blüte sehen wir einen Stempel.** Um den Stempel herum stehen kleine Fäden. Greift einmal ein solches Fädchen an! Seht eure Fingerspitzen an! Ach, wie braun! Das Braune, was an deinen Fingern hängen geblieben ist, ist so fein wie Staub. Wo lag vorher dieser Staub? Auf den Fäden. Wie können wir diese Fäden nennen, weil Staub darauf liegt? **Staubfäden.** Jeder Staubfaden hat an der Spitze ein kleines Beutelchen, welches mit Staub angefüllt ist. Zeigen! Wie können wir einen solchen Beutel nennen? **Staubbeutel.** Hier zeige ich euch einen Staubfaden mit einem Staubbeutel an der Spitze. Was zeige ich euch hier? — Staubfaden und Staubbeutel heißen mit einem Namen **Staubgefäß.** Welche beiden Teile gehören zu einem Staubgefäß? — Sprecht: **Ein Staubgefäß hat einen Staubfaden und einen Staubbeutel.** Zähle die Staubgefäße, die in dieser Blüte stehen! — Wieviel Staubgefäße siehst du in deiner Blüte? Sprecht: **In der Tulpenblüte stehen sechs Staubgefäße.** Zusammenfassung: In der Tulpenblüte sehen wir einen Stempel und sechs Staubgefäße. — Wiederholungen!

VII. Im Garten sehen wir Kohl, Bohnen u. s. w. Wozu braucht man diese Pflanzen? Zum Kochen. Was für Pflanzen sind es daher?

— Sind die Tulpen auch nützliche Pflanzen? — Aber warum pflanzt man sie, wenn sie gar nicht nützlich sind? — Die Tulpe ist eine schöne Blume. Wie sieht der Garten aus, wenn in ihm recht viele Tulpen blühen? — **Die Tulpen schmücken den Garten.** Sprecht das zusammen!

Blüht die Tulpe das ganze Jahr hindurch? — In welcher Jahreszeit blüht sie? — Wie trägt sie ihr Köpfchen? Wie nennen wir einen Menschen, der seinen Kopf so hoch trägt und so groß thut? Stolz. Tragen alle Blumen ihr Köpfchen so hoch? — Wer kennt ein sehr bescheidenes Blümchen? Veilchen. Wo wächst es? — Warum pflückt man das Veilchen so gern? Untersucht, ob die Tulpe auch so schön duftet wie das Veilchen! — Was fehlt also der schönen, stolzen Tulpe? — Wie ist sie also? Geruchlos. Sprecht deshalb: **Die Tulpe ist wohl eine schöne, aber geruchlose Blume.**

VIII. Wir haben gesagt, die Tulpe ist eine schöne Blume. Nennt andere schöne Blumen! Was gefällt euch an dieser Blume besonders? — Ein kleines Mädchen wollte gern wissen, wer die Blumen so schön gemacht hat. Darum sagte es zu den Blumen:

„Jetzt frag' ich euch, Blumen, nun gebet acht!
Wer hat euch gekleidet mit solcher Pracht?
Wer giebt euern Kelchen den süßen Duft,
Der weit um euch her strömt durch die Luft?
Wer thut es? Ich bitt' euch, sagt es an,
Damit ich ihn loben und lieben kann".

Da schauten die Blumen alle zugleich
Mit ihren Äuglein zum Himmelreich.
Das Mägdlein merkte wohl, still entzückt,
Daß der Herrgott sie habe so schön geschmückt.
„Hab' Dank, lieber Gott, du bist so gut!"
Ruft das Mägdlein; da war ihm fröhlich zu Mut.

(J. H. Ch. Schmidt.)

Zugaben:

Rätsel.

1.

Es steht im Acker,
Hält sich grün und wacker,
Hat viele Häute,
Beißt alle Leute.

2.

Ich habe keinen Schneider
Und hab' doch sieben Kleider
Wer mir sie auszieht,
Der muß weinen,
Und sollt' er noch so lustig scheinen.

(Fr. Güll.)

3.

Ihr lieben Leut',
Was das bedeut';
Hat sieben Häut',
Beißt alle Leut'.

4. Die Blumen.

Wer hat die Blumen nur erdacht?
Wer hat sie so schön gemacht u. s. w. (W. Hey.)

5. Das Kind und die Blumen.

Nun schlaft ihr lieben Blumen,
Es kommt die finst're Nacht;
Schlaft wohl in euerm Bettchen,
Das hat euch Gott gemacht.

Bald wird der Morgen kommen,
Da wacht ihr wieder auf
Und schaut mit frischen Augen
In's Sonnenlicht hinauf.

Da werd' ich euch besuchen;
Denn wißt, ihr Blumen, wißt,
Daß meiner guten Mutter
Geburtstag morgen ist!

Macht nur recht helle Äuglein,
Seht ja recht freundlich aus!
Die schönsten Blumen kommen
Zu dem Geburtstagsstrauß.

Dazu hab' ich ein Sprüchlein
Gelernt mit vielem Fleiß . . .
Ihr möchtet's gern wohl wissen,
Narziß und Ehrenpreis?

Gieb acht, du kleine Nelke!
Gieb acht, lieb Röslein du!
Gieb acht, herzliebes Veilchen!
Nun höret all' mir zu:

„Poch, poch! — Wer kommt zur Thür herein?
Poch, poch! — es ist Dein Töchterlein;
Das bringt Dir einen Blumenstrauß,
Den sucht's in seinem Gärtchen aus,
Den band's Dir voller Herzensfreud',
Den bringt's Dir zum Geburtstag heut',
Den bringt's Dir mit dem schönsten Gruß —
Mama, nun gieb mir einen Kuß!"

Nun schlaft ihr lieben Blumen,
Es kommt die finst're Nacht;
Schlaft wohl in euerm Bettchen,
Das hat euch Gott gemacht.

(Karl Gärtner.)

6. Wie die Kinder sein sollen.

Die Kinder in der Schule klein,
Die sollen wie die Blumen sein,
Wie Blumen gut, wie Blumen zart
Von sittiger und stiller Art.

Die Blume, welche brennt und sticht,
Die lieben alle Menschen nicht;
Und einem Kind, das Böses thut,
Dem ist das Christkind auch nicht gut.

Die Blümchen loben Gott den Herrn
Und blüh'n in seinem Garten gern;
Sie stehen beisammen dick und dicht
Und lieben sich und streiten nicht.

Drum laßt uns wie die Blumen schön
In Frieden mit einander geh'n;
So bricht uns, ist das Leben aus,
Der liebe Gott sich einst zum Strauß.

7. Das Blumenpflücken.

Du magst, so viel du willst, von Blumen immer pflücken,
Um dich und was du willst damit zu schmücken.

Dazu sind Blumen da, von dir gepflückt zu sein;
Sie selber laden dich dazu mit Nicken ein.

Nur eines unterlaß ich nicht dir einzuschärfen,
Daß du nichts pflücken darfst, nur um es wegzuwerfen.

Der schönste Strauß des Frühlings blüht für dich,
Doch wenn du ihn nicht brauchst, so laß ihn blüh'n für sich.

(Rückert.)

8. Die Tulpe und das Veilchen.

Eine Tulpe und ein Veilchen standen einmal dicht neben einander. Da sprach die Tulpe zu dem Veilchen: „Wie schlank und kräftig stehe ich da! Wie prange ich in dem schönsten Rot! Ich bin die herrlichste Blume des Gartens! Ja, ich glänze wie eine Königin und werde von allen Menschen bewundert.

Wie so klein und unansehnlich bist du doch gegen mich! Wie unscheinbar ist das Blau deiner Blüten!"

Das Veilchen war ruhig und wagte nicht, der stolzen Tulpe ein Wort zu erwidern. Bald aber kam ein Mädchen daher. Es erblickte beide Blumen, eilte aber auf das liebliche Veilchen zu und sagte: „Die Tulpe ist zwar mit einer schönen Farbe geschmückt, aber es fehlt ihr der angenehme Geruch. Du aber, liebes Veilchen, erfreust uns nicht bloß mit deinem lieblichen Blau, sondern auch mit deinem köstlichen Dufte". Dann pflückte das Mädchen das Veilchen ab, eilte zur Mutter und brachte ihr das liebliche Blümchen. Die Mutter aber war darüber hoch erfreut. (L. Heinemann.)

8. Der Maikäfer.

I. Seht euch dieses Tier an! Wie heißt es? Maikäfer. In welchem Monate leben wir jetzt? Mai. In welchem Monate zeigt sich der Maikäfer? Mai. Warum also heißt dieses Tier Maikäfer? —

II. Seht euch den Maikäfer wieder an! Zeigt an eurem Daumen, wie lang ein Maikäfer wird! Ihr habt gerade bis dahin gezeigt, wo man den Daumen bewegt. Den Teil des Daumens, den man bewegt, nennt man das Vorderglied. Wie? — Wie lang ist der Maikäfer? Sprecht: **Der Maikäfer ist so lang wie das Vorderglied des Daumens.** — Habt ihr schon gesehen, wenn eure Mutter Zeug ausmißt? Womit mißt sie das? Meter. Hier habe ich ein Meter. Zeigt, wie lang ein Meter ist! Einen solchen kleinen Teil nennt man ein „Centimeter". Wie? — Zeigt, wie lang ein Centimeter ist! Wir wollen nun den Maikäfer messen. Wie lang ist er? Sprecht: **Der Maikäfer ist zwei Centimeter lang.**

III. Nun wollen wir die Hauptteile des Maikäfers aufsuchen. Wie heißt dieser Teil? Kopf. Was beginnt gleich hinter dem Kopfe? Leib. Sage lieber: Der Rumpf. Der Rumpf besteht aus zwei Teilen. Wie heißt der Teil des Rumpfes, der sich an den Kopf anschließt? Brust (oder Vorderleib). Und wie heißt der andere Teil? Hinterleib. Zeige den Hinterleib! — Die Brust! — Den Kopf! — Jetzt haben wir die Hauptteile des Maikäfers kennen gelernt. Wiederhole sie noch einmal! Sprecht: **Die Hauptteile des Maikäfers sind: Der Kopf, die Brust und der Hinterleib.**

1. Der Kopf. Seht euch den Kopf an! Wie ist der Kopf im Vergleich zu dem Leibe? Sehr klein. Was bemerkst du an den Seiten des Kopfes? Augen. Wieviel Augen hat der Maikäfer? Zwei. Was kann er damit? — Wie sehen die Augen aus? **Der Maikäfer hat zwei schwarze Augen.** Wir können unsere Augen nach allen Seiten bewegen. Wie sind deshalb unsere Augen? Beweglich. Der Maikäfer kann seine Augen nicht bewegen. Wie sind sie also? Unbeweglich. Sprecht: **Der Maikäfer hat zwei schwarze, unbewegliche Augen.**

Was mag sich hier vorn am Kopfe des Maikäfers befinden? Habt ihr schon einmal den Mund des Maikäfers betrachtet? Hier ist er

deutlich zu sehen. Wie sieht er aus? Wie zwei Häkchen. Richtig! Die bewegen sich gerade so wie dieser Gegenstand. (Zange!) Und so heißen sie auch. Wie also? Zangen. Wozu dienen diese Zangen? — Wie können wir sie deshalb nennen? Freßzangen. Aber sie sind nicht aus Eisen oder Stahl. Woraus bestehen sie? Horn. Die Freßzangen sind scharf. Sprecht: **Der Maikäfer hat zwei scharfe Freßzangen.**

Was bemerkt ihr noch am Kopfe des Maikäfers? Zwei Hörner. Zeige die Hörner! Wozu gebraucht der Bock seine Hörner? Zum Stoßen. Ob sie der Maikäfer auch zum Stoßen braucht? — Die Hörner sagen dem Maikäfer, ob etwas Festes in der Nähe ist, an das er stoßen könnte, oder auf das er die Füße setzen könnte, — er hat sie zum Fühlen. Wie heißen sie deshalb? Sprecht: **Der Maikäfer hat am Kopfe zwei Fühlhörner.** Zusammenfassung: **Der Maikäfer hat am Kopfe zwei Augen, zwei Freßzangen und zwei Fühlhörner.** Wiederholungsfragen: Was haben wir von den Augen gesagt? — Von den Freßzangen? — Von den Fühlhörnern? —

2. Die Brust. Wir sehen uns jetzt die Brust an. Da fällt uns hier die Decke (zwischen Kopf und Flügel — Halsschild) ins Auge. Wie sieht das Schild dieses Maikäfers aus? Schwarz. Die meisten Maikäfer haben ein schwarzes Schild. Manche haben ein rotes Schild. Wenn die Kinder einen solchen Käfer fangen, dann jubeln sie laut und rufen: „Ein König! Ein König!" Wie nennt ihr einen Maikäfer mit einem schwarzen Schilde? Schornsteinfeger. Manche Maikäfer sehen aus wie ein Müllerbursche, der eben aus der Mühle kommt. Hier ist ein solcher. Woher kommt das? Er ist weiß behaart. Wie nennt ihr einen Maikäfer mit weißen Haaren? Müller.

Zeige an diesem Maikäfer, wie weit die Brust reicht! Wo sieht man es am deutlichsten, auf der Ober- oder Unterseite? Unterseite. Aus wieviel Ringen besteht die Brust des Maikäfers? Sprecht: **Die Brust des Maikäfers besteht aus drei Ringen.**

Was bemerkt ihr unten an der Brust? Beine. Wieviel Beine sind es? Sechs (drei Paar). Womit sind die Füße des Maikäfers versehen? Krallen. Was kann er damit machen? Festhalten. Wenn ihr euch oder einem anderen einen Maikäfer auf das Kleid oder die Jacke setzt, da fällt er nicht herunter; er hält sich mit seinen Krallen fest und kriecht wohl in die Höhe. An welchen Gegenständen kann er auch emporklettern? — Weshalb kann er das? — Sprecht: **Der Maikäfer hat sechs mit Krallen versehene Beine.**

Wozu hat denn der Maikäfer überhaupt Beine? Zum Laufen. Wie läuft der Maikäfer? Langsam. Wie läuft der Goldkäfer? Schnell. Wie nennt man so langsames Laufen, wie du am Maikäfer bemerkst? Kriechen. Wozu dienen also dem Maikäfer die Beine? Sprecht: **Die Beine dienen dem Maikäfer zum Kriechen.** Welches Tier kriecht noch langsamer als der Maikäfer? Schnecke.

Seht euch diesen Maikäfer an! (Bild von Leutemann.) Was thut er? Fliegt. Woran seht ihr das? Flügel. Wieviel Flügel hat der Maikäfer? — Wenn der Maikäfer nicht fliegt, so sieht man die Flügel nicht; dann hat er sie zugedeckt. Zeigt, womit der Maikäfer seine

Flügel zudeckt! Wie wird man diese Teile nennen? Flügeldecken. Wieviel Flügeldecken hat der Maikäfer? Zwei. Wie fühlen sie sich an? Hart wie Horn — hornartig. Sprecht: **Der Maikäfer hat zwei hornartige Flügeldecken.** Zum Fliegen kann der Maikäfer diese Flügeldecken nicht gebrauchen. Womit fliegt der Maikäfer? — Die Flügel des Vogels bestehen aus Federn. Woraus bestehen die Flügel des Maikäfers? Aus Häuten, — sie sind häutig. Sprecht: **Der Maikäfer hat zwei häutige Flügel.** Welche Tiere haben auch häutige Flügel? Biene, Fliege.

Vergleiche die Flügel und Flügeldecken nach ihrer Größe! Flügel sind größer. Wie bringt der Maikäfer die großen Flügel unter die Flügeldecken? Er schlägt die Flügel ein. Was willst du sagen? Er faltet sie zusammen. Wie sind die Decken geformt, damit die zusammengefalteten Flügel darunter gehen? Sie sind hohl — wie ein kleines Kähnchen. Was hat deshalb auch Platz darunter? Flügel. Was könnte leicht an den dünnen Flügeln geschehen, wenn sie nicht bedeckt wären? Sie könnten an den Ästen und Zweigen der Bäume leicht zerrissen werden. Was könnte dann der Maikäfer nicht mehr? — Warum ist es also gut, daß der Maikäfer Flügeldecken hat? Sprecht: **Die Flügeldecken schützen die Flügel vor Verletzungen.**

Jetzt möchten wir doch gern einmal sehen, wie der Maikäfer fliegt. Ich setzte ihn auf meine Hand. Wo sitzt er jetzt? Oben auf der Spitze des Fingers. Seht! Jetzt schiebt er den Kopf vor und zurück; nun hebt er die Flügeldecken. Jetzt geht es fort. Die Fühler hat er weit vorgestreckt; er will sich gewiß nicht ans Köpfchen stoßen. Was machte der Maikäfer, ehe er fortflog? — Wie nennt man diese Bewegungen? Der Maikäfer zählt. Ihr sagt auch wohl ein Verschen dazu, wenn ihr den Maikäfer fliegen laßt:

Maikäfer, flieg,
Dein Vater ist im Krieg;
Deine Mutter ist in Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt,
Maikäfer, flieg! (Simrock.)

Was hört man, wenn der Maikäfer fliegt? Summen. Womit bringt der Maikäfer das Summen hervor? —

Zusammenfassung: **An der Brust des Maikäfers sitzen drei Paar Beine, zwei Flügel und zwei Flügeldecken.**

3. Der Hinterleib. Der Hinterleib besteht auch aus mehreren in einandergeschobenen Teilen. Wie kann man diese nennen? Ringe. Wieviel Ringe zählst du? Sprecht: **Der Hinterleib des Maikäfers besteht aus sechs Ringen.** Er endigt in einer nach unten gebogenen Spitze.

III. Welche Farbe hat der Leib des Maikäfers? Schwarze Farbe. Was bemerkst du an der Seite des schwarzen Rumpfes? Weiße Flecke. Wieviel Fleckchen zählst du an jeder Seite? Sechs. An jedem Ringe ist ein weißer Fleck. Wieviel Flecke sind an beiden Seiten? — Sprecht: **Der Leib des Maikäfers ist schwarz; an jeder Seite hat er aber sechs weiße Flecke.** Wie sieht aber der Oberrock des Maikäfers aus? —

IV. Wo kommt der Maikäfer im Frühjahr her? Denkt euch! Aus der dunklen Erde kommt er hervor. Wenn oben bei uns die Sonne

warm scheint und der holde Mai mit seinem frischen Grün zu uns kommt, da will er auch dabei sein. Da arbeitet er sich heraus. Das ist eine schwere Arbeit. Drum ruht er erst ein wenig aus, wenn er oben angekommen ist. Dann putzt er sich die Augen ab, hebt die Flügel, und fort geht es: Summ, summ, summ! Wohin fliegt er? — Am frühen Morgen und an kalten Tagen hängen die Maikäfer wie erstarrt und halbtot an den Bäumen. Wann werden sie munter? Abends; besonders an warmen Abenden. Da schwirren sie lustig umher oder lassen sichs auf den Bäumen gut schmecken. Erst in später Nacht gehen sie schlafen. Drum hat ein Kind gesungen:

Maikäfer, summ, summ, summ!
Du fliegst nur des Abends 'rum,
Schläfst den ganzen lieben Tag,
Daß dich kein Mensch aufwecken mag.
Wenn andre Leut' zu Bette geh'n,
Dann fängst du erst an aufzusteh'n.
Du singest, betest, lernest nichts,
Du bist ein rechter Taugenichts!
Was du nicht für ein Faulpelz bist,
Der gar nichts thut als brummt und frißt. (Ahlfeld.)

Warum ist der Maikäfer ein Faulpelz? — Was frißt denn der Maikäfer? — Was haben die Bäume im Mai erst wieder bekommen? Blätter. Wie sind demnach im Mai die Blätter noch? Jung und klein. Welcher Waldbaum bekommt seine Blätter recht spät? Eiche. Von wem haben die Eichen am meisten zu leiden? — Wie sehen diese Bäume aus, wenn es recht viele Maikäfer giebt? Kahl. Wie werden die Bäume dadurch? Krank. Was tragen so kahlgefressene Obstbäume dann nicht? Obst. Was verursachen uns daher die Maikäfer? Schaden. Wie ist mithin der Maikäfer? Sprecht: **Der Maikäfer ist ein schädliches Tier.** — Was für ein Recht haben wir über schädliche Tiere? Töten. Welchen Käfer dürfen wir also auch töten? — Was sollen wir denselben dabei aber nicht zufügen? Schmerzen. Wie wolltest du sagen? Nicht quälen. Sprecht: **Wir dürfen den Maikäfer töten, aber nicht quälen.** Weißt du das Verschen, welches dich vor dem Quälen eines Tieres warnt? Wie heißt es?

Quäle nie ein Tier zum Scherz;
Denn es fühlt wie du den Schmerz.

Was fühlt jedes Tier? Schmerz. Wie giebt der Hund seinen Schmerz zu erkennen? Durch Heulen. Was thut der Vogel, wenn ihm ein böser Knabe seine Jungen rauben will? Schreit. Was hört man von der Katze, wenn sie Schmerzen hat? Miauen. Warum kann aber der Käfer seinen Schmerz nicht äußern? Hat keine Stimme. Was fühlt er aber so gut wie die andern Tiere? Schmerzen. Was mußt du darum nie thun? Quälen. Was darfst du aber mit dem Maikäfer machen, weil er schädlich ist? —

Wann fängt man die Maikäfer am leichtesten? Morgens. Wie denn? Wenn man die Bäume schüttelt. Wie tötet man sie schnell? Wenn man sie in kochendes Wasser wirft. Welchen Vögeln kann man Maikäfer zu fressen geben? Hühnern, Enten. Welche Vögel holen sich

die Maikäfer selbst vom Baume herunter? Sperling, Star, Krähe. Wie heißt das Tier, welches abends herumfliegt und Maikäfer wegschnappt? Fledermaus. Was bringen uns diese Tiere dadurch, daß sie Maikäfer verzehren? — Nenne die Feinde des Maikäfers noch einmal!

V. In welchem Monate nur lebt der Maikäfer auf der Erde? Mai. Wenn der Mai zu Ende ist, dann kriecht er in den Erdboden und stirbt dort. Vor seinem Tode aber legt das Weibchen eine große Menge Eier in die Erde. — Was entsteht aus den Taubeneiern? — Was kriecht aus den Sperlingseiern hervor? — Aus den Eiern des Maikäfers schlüpfen aber (nach 4 Wochen) keine Maikäfer aus, sondern solche Tiere. (Bild von Leutemann!) Wie heißen diese Tiere? Sprecht: **Aus den Eiern des Maikäfers entstehen Engerlinge.** Beschreibt den Körper des Engerlings! Er sieht aus wie ein Wurm, hat sechs Beine, große Freßzangen. Farbe! — Wo lebt der Engerling? In der Erde. Sie lassen es sich in ihrem dunkeln Gefängnisse unter der Erde ganz wohl sein. Mit den scharfen Freßzangen zerfressen sie alle Wurzeln, die sie finden. Welche z. B. auf dem Felde? Getreidewurzeln. Im Garten? Salat, Kohl, Blumen u. s. w. Wenn aber die Wurzel einer Pflanze beschädigt wird, so wächst die Pflanze nicht weiter. Was geschieht vielmehr mit ihr? Wird welk. Was fügt uns der Engerling also zu? Schaden. Was für ein Tier ist deshalb der Engerling? Sprecht: **Der Engerling ist ein schädliches Tier.** Wir suchen ihn deshalb zu töten. Warum können wir aber den Engerlingen nicht gut nachstellen? — Wobei kommen die Engerlinge zum Vorschein? Pflügen, Graben. Dann sammelt und tötet man sie. Welche Vögel stellen sich ein, wenn der Landmann pflügt? Raben. Weshalb? — Welche Tiere verstehen auch Engerlinge zu fangen? Maulwürfe. Welche Tiere stellen also den Engerlingen nach? Sprecht: **Die Raben und Maulwürfe stellen den Engerlingen nach.**

Der Engerling lebt vier Jahre in der Erde. Dann wird aus ihm eine Puppe. Wer hat schon solch eine Puppe gesehen? Ob der Engerling nun tot ist? Nein, er lebt Woran sehen wir das? Wenn wir die Puppe anrühren, bewegt sie sich. Sprecht: **Aus dem Engerling wird eine Puppe.** Wenn der Engerling ausgeschlafen hat, öffnet sich die Puppe, und was kriecht aus derselben hervor? Richtig, ein Maikäfer. Was war der Maikäfer zuerst? Ei. Was wurde aus dem Ei? — Und aus dem Engerling? — Und aus der Puppe? —

Zugaben:

1. Rätsel.

Wen mag ich wohl meinen?
's ist ein brauner Bursch mit sechs Beinen,
Zwei Hörner am Kopf,
Am End' einen Zopf;
Kann kriechen
Und fliegen,
Frißt manches Blatt,
Eh' er wird satt.

(Lausch.)

2. Der Maikäfer.

Was brummt mir um die Ohren denn
Fortwährend hier herum?
Was soll das ewige Schwirren hier,
Das ewige Gesumm'?

Was schwirrt, was summt, was flattert denn?
Maikäfer sind's, ja, ja!
Frisch auf, frisch auf! Nun ist es Zeit!
Der Mai, der Mai ist da! (Ferd. Brunold [Meyer.])

3. Knabe und Maikäfer.

K.: Maikäfer, sum, sum, sum!
Nun sag' mir an: warum?
Du fliegst am Fenster hin und her
Und willst mein Laub und Haus nicht mehr?
Was schwirrst du so? Was schnurrst du so?
Warum bist du nicht mehr so froh?

M.: Lieb' Kindlein, still, still, still!
Hör', was ich sagen will:
Wie sollt' ich denn wohl fröhlich sein
In deinem dunklen Haus allein.
So fern von frischer Himmelsluft,
Von lichtem Grün und Laubesduft?

K.: Maikäfer, sum, sum, sum!
Nun sag' mir an: warum?
Hab' ich doch Fenster dir gemacht
Und frisches Laub dir stets gebracht,
Dein Haus in Sonnenschein gestellt
Und dich geführt durch Wald und Feld?

M.: Lieb' Kindlein. still, still, still!
Hör' was ich sagen will:
Wenn ich's mit dir auch so gemacht,
Du würdest weinen Tag und Nacht,
Und wär' ich noch so gut dabei,
Du sprächest doch allzeit: „Laß mich frei!"

(Hoffmann von Fallersleben.)

4. Der Käfer.

Ein kleiner Käfer schwirrte
Vergnügt um's Bäumchen her;
Allein im Garten irrte
Ein wilder Bub umher.

Er fing das arme Tierchen
Und packt's bei seinem Bein
Und bindet's an ein Schnürchen
Das arme Käferlein.

Er spottet seiner Wunden,
Er freut sich seiner Not,
Doch ach, in wenig Stunden
War's arme Tierlein tot.

Du böser Bub, was haben
Die Käfer dir gethan?
Ach aus dem bösen Knaben
Ward auch ein böser Mann.

(Dinter.)

5. Die Maikäfer.

Schöner Mai, da bist du ja! Ist's Maikäferlein auch da?
Hört! Hier summt jetzt eins vorbei; hier schon wieder eins, zwei, drei.
Aus der Erde kommt ihr her, dort gefiel's euch wohl nicht mehr?
's ist auch schöner oben hier, wo sich freuen Mensch und Tier.
Komm' 'mal her, lieb Käferlein! sollst ein wenig bei mir sein.

Thu' mir nicht so ängstiglich; will mich freuen über dich.
Hier auf meinem Finger nun, kannst du jetzt ein Weilchen ruh'n;
Hebst dann deine Flügelein, fliegst froh in die Luft hinein.
Lebst ja nur so kurze Zeit; thue dir gewiß kein Leid.
Manches Kind macht dir oft Schmerz; hat d'rum ein recht böses Herz.
(Götzke.)

6. Karl und der Käfer.

So! Punktum! Nun hinaus in's Feld! Das Wetter ist so schön; nun will ich die Natur im Schein des lieben Mondes sehn. Da steht er ja schon, voll und rund! Willkommen, schöner Stern! Dich und die lieben Sternelein sieht man doch immer gern.

So sagte Karl und sprang in's Feld und freute herzlich sich; that recht daran. Mach's ebenso; erst lern', dann freue dich!

Da stand ein kleiner Apfelbaum, an dessen Stämmchen kroch ein brauner Käfer sorgenlos, der nicht von dannen flog. Gleich fasset ihn des Knaben Hand: Komm' her, du Räuber, her! Empfang' den Lohn; denn du verdirbst mein Bäumchen mir gar sehr.

Er nahm den Käfer, band am Fuß ein Fädchen und hielt ihn, und wenn er angstvoll aufwärts flog, begann er dran zu zieh'n. Er flog, da zupft' er, und das Bein am Fädchen riß. Da sprach — der Käfer? — nein, des Knaben Herz, als spräch's dem Käfer nach: „Denk', ich sei Mensch und Käfer du, dich hungerte wie mich, und weil du deine Nahrung suchtest, fing ich und quält' ich dich. Ein Gott hat dich und mich gemacht; o quäl' kein Würmlein mehr! Ach, wüßtest du, wie weh mir's thut, mein Beinchen, ach, wie sehr!"

Karl ließ den Käfer; doch für ihn war jetzt die Lust dahin. Nehmt, was das Herz des Knaben sprach, ihr Kinder, ja zu Sinn!

(Aus Kehr-Schlimbach.)

9. Die Biene.

(Bild von Leutemann.)

I. Ihr habt gewiß alle schon Honig gegessen. Wie schmeckt der Honig? — Wißt ihr auch, woher der Honig kommt? — Hier habe ich eine Biene. Sie ist lange nicht so groß wie ein Sperling, nicht einmal so groß wie ein Maikäfer. Was für ein Tier ist die Biene nur? Sprecht: **Die Biene ist nur ein kleines Tier.** Mit welchem Tiere hat die Biene Ähnlichkeit? Fliege. Ist sie größer oder kleiner als eine Fliege? Auf diesem Bilde seht ihr auch einige Bienen. Wieviel? — Sie sind so groß gemalt, daß ihr sie alle sehen könnt.

An der Biene bemerkt ihr dieselben Körperteile, die ihr am Maikäfer kennen gelernt habt. Welche Körperteile habt ihr am Maikäfer kennen gelernt? — Zeige und nenne diese Teile auch an der Biene! Das ist der Kopf u. s. w. Aus welchen Teilen besteht also auch die Biene? Sprecht: **Die Biene besteht auch aus Kopf, Brust und Hinterleib.** Zeige, wo der Kopf aufhört! — Wo die Brust aufhört! — Könnt ihr diese Stellen deutlich sehen? — Warum? — Richtig; an diesen Stellen ist jedesmal ein tiefer Einschnitt oder eine Kerbe. Was ist zwischen Kopf und Brust? — Zwischen Brust und Hinterleib?

— Darum sagt man: **Die Biene ist ein Kerbtier.** Sprecht das zusammen! — Was für ein Tier ist auch der Maikäfer? — Warum? — Sehen wir solche Einschnitte auch an der Fliege? — Was ist auch die Fliege? — Warum? — Die Kerbtiere nennt man auch noch Insekten. Erfragen! — Was kannst du jetzt von der Biene sagen? Sprecht: **Die Biene ist ein Insekt.** Von dem Maikäfer? — Von der Fliege? — Die Biene, der Maikäfer und die Fliege sind Insekten. Kennt ihr noch andere Insekten? — Warum sind auch diese Tiere Insekten? —

II. Seht euch den Kopf dieser Biene an! Was zeige ich euch hier? Augen. Wieviel Augen hat die Biene? — Wie sind die Augen im Verhältnis zur Größe des Kopfes? Sehr groß. Sprecht: **An dem Kopfe der Biene sitzen zwei große Augen.** Vorn am Kopfe scheinen zwei Fäden zu stehen. Was macht die Biene damit? Bewegt sie — fühlt damit umher; es sind zwei Fühler. Sprecht: **Vorn am Kopfe der Biene sitzen zwei Fühler.** Was macht sie damit? Womit fühlen wir? — Die Fühler brauchen die Bienen gar nötig, — auch daheim. Ihr Haus hat keine Fensterlein; da scheint die liebe Sonne nicht hinein; wie wollten sie sich darin zurechtfinden und auch noch fleißig sein, wenn sie keine Fühler hätten? —

Hier schaut noch etwas aus dem Munde heraus. Was mag es wohl sein? Das ist ein Rüssel. Welches große Tier hat auch einen Rüssel? Elefant. Wozu gebraucht wohl die Biene ihren Rüssel? — (Wo sitzt diese Biene? — Was will sie in der Blume machen? —) Sprecht: **Die Biene saugt mit dem Rüssel Honigsaft aus den Blumen.** Wiederholt alles, was die Biene am Kopfe hat (ich zeige es)! Zwei große Augen u. s. w. Sprecht: **Die Biene hat am Kopfe zwei große Augen, zwei Fühler und einen Rüssel.**

An welchem Teile des Rumpfes sitzen die Flügel? Brust. Wieviel Flügel hat eine Biene? Vier Flügel. Welche Flügel sind am größten, die oberen oder die unteren? Die oberen Flügel. Was kann die Biene mit den Flügeln? — Welche Tiere können auch fliegen? Vögel. Dann ist die Biene wohl auch ein Vogel? — Warum nicht? — Welche Teile des Vogels vermissen wir bei der Biene? — Was ist die Biene vielmehr (wir haben es vorhin schon gesagt)? — Die Flügel des Vogels bestehen aus Federn; woraus bestehen die Flügel der Bienen? Aus Häuten. Sprecht: **Die Biene hat vier häutige Flügel.** Welches Tier hat auch häutige Flügel? — Was für ein Geräusch vernehmen wir, wenn in unserer Nähe Bienen fliegen? Summen. Womit bringt die Biene das Summen hervor? Flügeln. Welches Tier haben wir kennen gelernt, das auch mit den Flügeln summt? —

Womit bewegt sich die Biene noch von einem Orte zum andern fort? Beinen. Wieviel Beine hat die Biene? Sprecht: **Die Biene hat sechs Beine.** Wie nennt man das unterste Glied des Beines? Fuß. Womit sind die Füße der Biene versehen? Krallen. Zeige die Krallen! — Wozu hat sie die Krallen? Zum Festhalten. Womit haltet ihr euch fest? — Woran hält sich diese Biene fest? — An welchem Körperteile befinden sich die Beine? Brust. Was sitzt auch an der

Brust? Die Flügel. Sprecht: **An der Brust der Biene sitzen vier Flügel und sechs Beine.**

Die meisten Kinder fürchten sich vor den Bienen. Warum? Weil sie stechen. Womit stechen die Bienen? — Wo sitzt der Stachel? Sprecht: **Die Biene hat im Hinterleibe einen Stachel.** Greift man eine Biene an, so fährt aus dem Hinterleibe der Stachel hervor und sticht uns in die Hand. Wen von euch hat schon einmal eine Biene gestochen? — Was hast du da empfunden? — Der Stich der Biene schmerzt heftig. Laßt darum die Bienen hübsch in Ruhe und verjagt sie nicht.

Was für eine Farbe hat der Körper der Biene? — Womit ist er bedeckt? Mit Haaren. Sprecht: **Der Körper ist behaart.**

III. Wer von euch hat zu Hause Bienen? — Wo wohnen eure Bienen? — In eurem Garten steht ein kleines Haus — das Bienenhaus. In dem Bienenhause stehen viele runde Körbe; wie nennen wir sie? Bienenkörbe. (Anzeichnen!) Woraus sind sie gemacht? — In solchen Bienenkörben wohnen die Bienen. Sprecht: **Die Bienen wohnen in Bienenkörben.** Hier an der Seite hat der Bienenkorb ein kleines Loch. (Anzeichnen.) Weshalb? — In einem Bienenkorbe wohnen viele tausend Bienen. Damit unter ihnen auch Ordnung herrscht, haben sich die Bienen eine Königin gewählt. Hier seht ihr eine Königin. Vergleiche sie mit den anderen Bienen in Bezug auf die Größe! — Sprecht: **Die Königin ist größer als die anderen Bienen.** Der Königin müssen alle Bienen im Korbe gehorchen, und sie thun es auch gern.

Die meisten Bienen arbeiten den ganzen Tag gar fleißig; sie heißen deshalb **Arbeitsbienen.** Wie heißen sie? — Warum? — Wenn es Frühling wird, und die Sonne wieder warm scheint, dann fliegen die Arbeitsbienen hinaus in den Garten, auf die Wiese oder auf das Feld. Was wollen sie hier? Honigsaft holen. Wo finden die Bienen den Honigsaft? In den Blumen. Wie bekommt die Biene den Honigsaft aus den Blumen? Hier seht ihr es! Was thut diese Biene gerade mit ihrem Rüssel? — Und dann? — Was für eine Biene wird es sein? Sprecht: **Die Arbeitsbienen saugen mit ihrem Rüssel den Honigsaft aus den Blumen.** Hat die Biene in einer Blüte noch nicht genug Honigsaft gefunden, — was thut sie dann? — Wenn die Kinder eine Biene von einer Blume zur andern fliegen sehen, sprechen sie wohl zu dem Bienchen:

Kleine Biene, wer sagt es dir,
Daß die Blumen blühen hier?
Wer hat d'rin dir den Tisch gedeckt,
Daß es dir so lieblich schmeckt?
Weißt du, wer so an dich gedacht?
Gott ist's, der alles hat gemacht. (W. Hey.)

Außer dem Honigsaft hat der liebe Gott noch etwas für die Bienen in die Blumen gelegt. Wenn du z. B. auf eine Lilie gerochen hast, so merkt man dies an deiner Nase. Wie sieht sie dann aus? — Das Gelbe, was an deiner Nase hängen geblieben ist, ist so fein wie

Staub. Wo lag vorher dieser Staub? — Wie wird er deshalb genannt? Blütenstaub. Diesen **Blütenstaub** kleben die Bienen an ihre Beinchen, und dann sieht es aus, als ob sie gelbe Hosen angezogen hätten. Hat nun eine Biene genug gesammelt, so fliegt sie eilig nach Hause zum Bienenkorbe. Was hat sie mitgebracht? — Was sammeln also die Arbeitsbienen? Sprecht: **Die Arbeitsbienen sammeln Honigsaft und Blütenstaub.**

Aus dem Honigsaft und Blütenstaub bereiten die Bienen das Honigbrot, welches sie fressen. Was fressen die Bienen? Sprecht: **Die Bienen fressen Honigbrot.** Woraus bereiten sie das Honigbrot? Aus einem Teile des Honigbrotes wird in dem Leibe der Bienen Wachs bereitet, welches dann aus dem Körper der Bienen in ganz dünnen Scheiben ausschwitzt. Wer kennt Wachs? — Woraus bereiten es die Bienen? — Das Wachs ist weich. Wozu wird es gebraucht? — Von dem Wachs bauen einige Bienen kleine Kämmerchen, immer eine neben die andere. Wieviel Ecken hat solches Kämmerchen? Sechs Ecken. Diese sechseckigen Kämmerchen nennt man Zellen. Was bauen die Arbeitsbienen aus dem Wachs? Sprecht: **Die Arbeitsbienen bauen sechseckige Zellen aus dem Wachs.** Viele Zellen sitzen nebeneinander und bilden eine Wachsscheibe. Eine solche Wachsscheibe nennt man eine Wabe. Hier zeige ich euch eine Wabe. Seht, wie sauber und genau jede Zelle gemacht ist! Könnt ihr sie zählen? Es sind sehr viele Zellen. Sprecht: **Eine Wabe besteht aus sehr vielen Zellen (die nebeneinander liegen).** Weshalb mögen die Arbeitsbienen nur so viele Zellen bauen? — Richtig; wenn die Arbeitsbienen von ihrem Ausfluge zurückkommen, dann speien sie den Honig, der in ihrem Leibe aus dem süßen Blumensaft bereitet ist, in die Zellen. Womit werden also die Zellen gefüllt? Wer thut das? — Sprecht: **Die Zellen werden von den Arbeitsbienen mit Honig gefüllt.** Wenn eine Zelle voll Honig ist, kleben die Bienen einen dünnen Wachsdeckel über die Zelle. Die Bienen gönnen sich überhaupt keine Ruhe, den ganzen Tag sind sie überaus fleißig. Im Fleiße sollt ihr den Bienen gleichen!

In einen Teil der Zellen legt die Königin Eier und zwar in jede (Brut-) Zelle eins. Jedes Ei ist so groß wie ein Sandkorn. Die Königin auf unserem Bilde hat schon einige Eier gelegt. Wo liegen sie? — Zeige die Eier! — Was mag aus diesen Eiern hervorkommen? Etwa ein Vogel? Nein; aus jedem Ei kriecht ein Tierchen hervor, welches wie eine Käsemade aussieht. In einer Zelle sehen wir eine Made. Zeige sie! Sprecht: **Das ist eine Made.** Diese Made wird von den Bienen gefüttert, und wenn sie groß geworden ist, kleben die Bienen auf die Zelle, in der sie sitzt, einen Wachsdeckel. Nun wird aus der Made eine Biene, die frißt den Wachsdeckel durch, kriecht hervor und fängt gleich an, Honig oder Blumenstaub zu holen, Zellen zu bauen, oder die Maden zu füttern. Was legt also die Königin in die Zellen? — Was wird aus den Eiern? — Und aus den Maden? — Wie kommt die junge Biene aus ihrer Zelle heraus? —

In einem Bienenkorbe giebt es auch Bienen, welche nicht arbeiten, nicht ausfliegen und Honigsaft eintragen, sondern immer im Bienen-

korbe bleiben. Diese heißen **Drohnen.** Hier seht ihr eine Drohne. Vergleicht sie mit den übrigen Bienen! Sie ist dicker. Die Drohnen sind wahre Faulenzer; sie nähren sich von dem Honig, den die Arbeitsbienen bereiten. Die Bienen dulden die Drohnen auch nur den Sommer über, wo es genug Nahrung giebt. Im Herbste werden sie aus dem Korbe gejagt, und wer nicht freiwillig geht, wird getötet. Wo bleiben die Drohnen? Sie müssen in den kalten Nächten erfrieren. Nur einige wenige Drohnen lassen die Arbeitsbienen im Bienenkorbe. Seht also, die Faulenzer kann man nirgends brauchen! (Drohnenschlacht.)

Wie viel Arten von Bienen giebt es also in einem Bienenkorbe? — Welche? — Wieviel Königinnen giebt es in einem Bienenkorbe? — Was hat sie zu thun? — Von welcher Art giebt es die meisten Bienen? — Was haben die Arbeitsbienen zu thun? — Und wie heißen die Faulenzer unter den Bienen? Wann duldet man sie nur im Bienenkorbe? — Was macht man mit ihnen im Herbste? — Warum? —

Die Bienen, welche in einem Korbe wohnen, kennen sich unter einander; wenn eine Biene in den Stock gerät, in den sie nicht gehört, wird sie gebissen und fortgejagt; wenn sie nicht schnell macht, daß sie fortkommt, wird sie tot gebissen. Wenn zu viele Bienen in einem Korbe sind — es werden ja deren immer mehr, da immer mehr junge Bienen dazu kommen, als alte Bienen sterben — fliegen eine Menge Bienen mit einer Königin fort; man nennt dieses Ausfliegen der Bienen Schwärmen. Ein Bienenschwarm ist ein dicker Klumpen; denn eine Biene hängt an der anderen. Der Mann, dem die Bienen gehören, fängt den Bienenschwarm und thut ihn in einen leeren Bienenkorb. Hier wohnt nun der Schwarm, baut Zellen und trägt Honig und Blütenstaub ein wie zuvor.

IV. Wißt ihr, wie die Bienen noch genannt werden? Sprecht: **Die Bienen werden auch noch Immen genannt.** Und wie nennt man einen Mann, der Bienen (Immen) besitzt? Imker.

Der Herbst ist für die Bienen eine schlimme Zeit. Da kommt der Imker, setzt eine Bienenhaube auf, zieht Handschuhe an und nimmt den Bienen den Honig fort. Das ist dann ein Fest für die Kinder, wenn der Vater eine ganze Schüssel voll Honig bringt, und die Mutter den Kindern davon auf's Brot streicht! Welcher Mann braucht auch vielen Honig? Der Bäcker. Was backt er daraus? Honigkuchen. Wann bekommt ihr von eueren Eltern Honigkuchen? Weihnachten.

Der Imker darf seinen Bienen aber nicht allen Honig fortnehmen. Warum nicht? — Was können die Bienen im Winter nicht thun? — Weshalb? — Hat der Imker seinen Bienen zu viel Honig fortgenommen, so haben sie im Winter nicht genug zum Leben, und der Imker muß ihnen wieder Honig oder Zucker geben, sonst müssen sie verhungern.

Im Winter liegen die Bienen in ihrem Korbe beisammen und schlafen und warten auf den Frühling, der ihnen wieder Blumen bringt. Nur an warmen Tagen erwachen sie einmal und nehmen Nahrung zu sich.

V. Die Bienen, welche in Bienenkörben gehalten werden, nennt man zahme Bienen. Was für Bienen giebt es auch? Sprecht: **Es giebt zahme und wilde Bienen.** Wo wohen die wilden Bienen? Sprecht: **Die wilden Bienen wohnen in hohlen Bäumen.** Wer kann in einem Satze sagen, wo die zahmen und wilden Bienen wohnen? —

Welches Tier frißt gern Honig? (Zuweilen seht ihr es auf den Straßen; ein Mann hat es am Stricke und läßt es allerlei Kunststücke machen; manchmal brummt es sehr. Welches Tier meine ich?) Der Bär besucht die wilden Bienen manchmal und will ihnen den Honig rauben. Doch geht es ihm dabei oft gar sehr übel, wie wir aus der folgenden Geschichte ersehen. (S. die Zugabe unter „Bär": In Polen brummt ein wilder Bär u. s. w.)

Zugaben:

1. Rätsel.

Es ist ein kleiner Soldat,
Der ein giftig Spießlein hat;
Täglich zieht er mit Gesang in's Feld;
Nur im Winter bleibt er in dem Zelt.
Er erobert ohne Zahl
Die schönsten Schlößlein zu Berg und zu Thal;
Er bringt in ihre Keller ein
Und trinkt daraus gar süßen Wein.
Dann füllt mit Mehl er jede Hand
Und baut sich Kammern Wand an Wand.
Die Kammern füllt er mit süßem Most
Und sorgt im Sommer für des Winters Kost.
Und wäre jedermann so fleißig wie er,
So gäb's im Lande keine Bettler mehr.

2. Fleiß des Bienchens.

Das kleine, liebe Bienchen
Ist früh und spät bemüht,
Setzt sich auf alle Blümchen,
Versuchet jede Blüt'!

Gar emsig fliegt es weit und breit,
Trägt rastlos ein mit großem Fleiß
Und sammelt in der Sommerszeit
Auch für den Winter Speis'.

(Aus Luz, Anschauungsunterricht.)

3. Die Biene und die Gärtnerin.

Eine kleine Biene flog
Emsig hin und her und sog
Süßigkeit aus allen Blumen.
Bienchen, spricht die Gärtnerin,
Die sie bei der Arbeit trifft,
Manche Blume hat doch Gift,
Und du saugst aus allen Blumen?
Ja, sagt sie zur Gärtnerin,
Doch das Gift laß ich darin.

(Gleim.)

4. Das Bienchen.

Das kleine Bienelein
Fliegt immer fleißig hin und her,
Als ob es gar nicht müde wär',
Und trägt den Honig ein.

Wer hat ihm denn gesagt
Wo's überall ihn finden kann
Für sich und dich und jedermann,
Daß es gar niemals fragt?

Das thut ja Gott allein.
Der legt ihn in die Blumen hin,
Da findet ihn das Bienchen drin
Und trägt ihn fröhlich ein.

5. Des Bienchens Tisch.

Wo ist der Bienelein zierlicher Tisch?
„Das ist der Blumenkelch grün und frisch“.

Was liegt darüber für ein Deckelein?
„Die Blumenkrone so bunt und fein“.

Was steht darauf zum Essen und Trinken?
„Die Honigtropfen im Becherlein blinken,

Auf Schüssel und Teller ist aufgethan:
„Nun hebt das Bienlein zu schmausen an“.

6. Das fleißige Bienchen.

Kinder, geht zur Biene hin!
Seht die kleine Künstlerin,
Wie sie emsig sich bemüht
Und aus allem Honig zieht!
Unverdrossen duldet sie
Ihres kurzen Lebens Müh'!
Ist geschäftig spät und früh. —

Und ich sollte müßig sein?
Nein, ich will schon jung und klein
Arbeitsamer sein als sie,
Da mir Gott Verstand verlieh.
Meines Lebens schönste Zeit
Sei in froher Thätigkeit
Gott und meinem Glück geweiht!

(Aus Förster, die zwei ersten Schuljahre.)

7. Imker und Biene.

Imker: Ihr Immen, nichts für ungut genommen,
Ich muß bei euch zu Gaste kommen;
Hab' keinen Zucker in meinem Haus,
Drum bitt' ich ein wenig Honig mir aus.
Die Bienen sprachen in ihrem Zelt:
„Der Mensch ist einmal Herr der Welt
Auch hat er uns manches zu Gute gehalten,
Ließ frei in seinem Felde uns schalten;
Die duftende Linde gab er uns preis,
Raps, Klee und Blumen im weiten Kreis.
Auch hat er gezimmert uns Haus und Herd
Und weder Kaufgeld noch Miete begehrt;
Drum nehm er sich heute, was ihm gefällt,
Unsre Küche, Gottlob! ist gut bestellt“. —
Da schnitt der Imker den Honig aus,
Schon harrten die lüsternen Kinder zu Haus.
O, wie hat das Brötchen so herrlich geschmeckt
Mit schönem, goldnen Honig bedeckt!

(Agnes Franz.)

8. Du kriegst ihn nicht.

Mutter: „Du kriegst ihn nicht! Du kriegst ihn nicht!
Sei still, daß ich nicht zanke!
Der Honig ist für Kranke,
Wenn sie's im Halse sticht.
Du, Gott sei Dank!
Du bist nicht krank;
Du kriegst ihn nicht! Du kriegst ihn nicht!

Kind: „Erbarme dich! Erbarme dich!
Laß mich nicht länger flehen,
Laß mich den Topf nur sehen!
Ach Gott, wie sticht es mich!
Es sticht mich sehr
Im Hals umher;
Erbarme dich! Erbarme dich!"

M.: „Du kriegst ihn nicht! Du kriegst ihn nicht!"

K.: „Laß mich nur etwas schlecken,
Ein ganz klein wenig lecken,
Weil's mich im Hals so sticht.
Wozu das Wort
Denn immerfort
Du kriegst ihn nicht! Du kriegst ihn nicht!"

M.: „Du kriegst ihn nicht! Du kriegst ihn nicht!"

K.: „Ach Mutter, hol das Töpflein!
Gieb mir ein einzig Tröpflein,
Weil mir das Herz sonst bricht.
Bring Honig her
Und sag nicht mehr:
Du kriegst ihn nicht! Du kriegst ihn nicht!"

M.: „Du kriegst ihn nicht! Du kriegst ihn nicht!"
Du wirst noch viel begehren
Und wirst noch viel entbehren;
Und was die Mutter spricht,
Nach manchem Jahr
Wird's erst dir klar. —
Vergiß es nicht! — Du kriegst ihn nicht!"
(Hoffmann von Fallersleben.)

9. Die beiden Gäste.

Ein Wirtshaus an dem Wege stand —
Zur „Maienblume" war's benannt —,
Drin schenkt man Honig süß und mild,
Hat manchem schon den Durst gestillt!

Da kommt des Wegs ein Wandersmann,
Hat kleine gelbe Stiefel an;
Es singet leis das Bürschchen fein,
Klopft an die Thür und will hinein.

„Herr Wirt! ein Gläschen möcht' ich gern!"
Der Wirt sieht kaum den feinen Herrn,
So zieht er flugs sein Käppchen ab:
„Vom besten kriegt Ihr, den ich hab'".

Dann bringt er schnell ein Gläschen her;
Der trinkt's in einem Zuge leer, —
„Was bin ich schuldig?" — „Schuldig — Ihr?
Ich glaube gar, Ihr scherzt mit mir!

Mich freut es, daß Ihr mich beehrt,
Und wenn's Euch nicht zu sehr beschwert,
Steck' ich Euch eins zur Reis' noch ein!"
Flugs holt er noch ein Gläschen Wein.

Der Wandrer sagt ihm schönen Dank,
Zieht seines Weges wieder frank.

„Vergeßt nur nicht die Wiederkehr!“
Ruft hinter ihm der Wirt noch her.

Bald kommt ein andrer Wandersmann,
Der schreit und läuft, so viel er kann,
Und blickt so wild zur Welt hinein; —
Das muß der böse Wind wohl sein!

Der kommt an's Wirtshaus, pochet an:
„Geschwind! Geschwind! Nur aufgethan!
Ein Glas vom besten Honigwein!
Sonst schlag ich Thür' und Fenster ein“.

Der Wirt denkt: „Halt, dem geb' ich nichts,
Das ist ein rechter Taugenichts“.
Und wie der Wind auch tobt und schilt,
Er bringt doch keinen Honig mild!

Da rüttelt er und schüttelt er
Und zerrt das Häuschen hin und her
Und schlägt es endlich ganz entzwei,
Zieht fort mit wildem Hohngeschrei.

Bald kommt der erste Wandersmann,
Sieht, was der wilde Wind gethan,
Setzt auf's zerschlag'ne Haus sich müd'
Und summet leis ein traurig Lied. (G. Ch. Dieffenbach.)

10. Die Drohnenschlacht.

Es spricht die Bienenkönigin:
„Werft mir hinaus die Drohnen,
In meinem Reiche dürfen nicht
Die Faulen länger wohnen“.

Die fleiß'gen Bienen rüsten sich,
Marschieren aus den Zellen,
Mit scharfen Speeren streiten sie,
Die tapfern Spießgesellen.

„Hinaus, hinaus, du faules Volk,
Wir wollen euch nicht nähren!
Wer nicht arbeiten will, der soll
Auch Essen nicht begehren!“ —

Die trotz'gen Drohnen wehren sich
Mit ihren plumpen Leibern,
Doch allesammt erliegen sie
Den wuchtigen Vertreibern.

Und die im Lanzenrennen nicht
Tot auf dem Schlachtfeld blieben,
Von ihren Siegern werden sie
Zum Reich hinausgetrieben.

Dort an der Grenze harren sie
Und fleh'n und lamentieren;
Doch ohne Gnade müssen sie
Verhungern und erfrieren.

Jetzt ist im ganzen Bienenreich
Nichts faul mehr, schlaff und drohnig:
Die Bienen, ungestört im Fleiß,
Bereiten Wachs und Honig. (Enslin.)

11. Bienchen im Frühlinge.

Es war Frühling geworden; die Sonne hatte den Schnee von den Bergen weggeschienen, die grünen Grasspitzen kamen aus den welken Halmen hervor, die Knospen der Bäume brachen auf und ließen schon die jungen Blättchen durchscheinen, u. s. w. (Curtman.)

12. Bienchen Pumphöschen.

Es war einmal an einem schönen Sommermorgen, als die Sonne hell und heiß auf ein Bienenhaus schien, welches in der Ecke eines großen Blumengartens stand. Da ward es den Bienen d'rin bald zu warm in ihren engen Schlafkämmerchen, und sie kamen hervorgekrochen und wischten sich die Augen

aus und putzten sich die Flügel blank. Leise summten sie dazu. Sie wollten nun ausfliegen, um Honig zu sammeln. Zuletzt kam noch eine ganz große Biene; das war die Königin, die wollte ihr Volk zählen, bevor es ausflöge, damit nicht etwa eine zurückbliebe und faulenze; deswegen rief sie alle bei Namen: Bienchen Stichstich! Honigrüssel! Frühauf! Tummledich! und wie sie alle heißen mochten. Zuletzt fehlte Bienchen Pumphöschen. Da wunderten sich alle Bienen; denn Pumphöschen war immer zeitig auf, war ein gar fleißiges kleines Ding und wußte immer viel Blumenstaub an ihren zierlichen Füßchen fortzutragen. Jetzt meinten aber alle, sie müsse es doch einmal verschlafen haben, und fingen an, immer lauter zu summen und wollten sie damit wecken. Aber Pumphöschen kam nicht, und die Königin ward sehr zornig und sprach: „Sie soll schon ihre Strafe bekommen, wenn sie den Tag verschläft; ihr anderen aber macht, daß ihr fortkommt an die Arbeit!" — Da flogen alle Bienen fort mit fröhlichem Summen, und nicht lange dauerte es, so kam ihnen Pumphöschen entgegen, reich beladen mit Honig und Blütenstaub. „Ei, wo kommst du denn so früh schon her?" riefen ihr die Bienen entgegen, „und bist schon so fleißig gewesen?" Das fleißige Pumphöschen erzählte in aller Eile, wie es am vorigen Abend noch spät nach einer Blume geflogen sei, die habe ihren Kelch geschlossen, während sie ihr den Honig ausgesaugt; da habe sie müssen die Nacht in der Blume schlafen, früh aber, wie die Blume sich wieder aufgethan, sei sie eilig fortgeflogen und habe auf dem Wege von Blumenstaub und Honig noch mitgenommen, soviel sie habe tragen können; das wolle sie nun alles der Königin bringen. So sprach Pumphöschen und flog nach dem Bienenhause. Dort saß die Königin in ihrer Gala auf einem schönen Throne von goldgelbem Wachs und dachte über die Strafe nach, die das Bienchen für seine Faulheit haben müsse. Als sie nun Pumphöschen so reich beladen ankommen sah, ließ sie sich ihre Geschichte erzählen und lobte sie wegen ihres frühen und späten Fleißes. Das Bienchen aber zog vergnügt seine bestäubten Hosen aus und flog weit hinaus über den Garten nach Feld und Wiese, sich neue zu holen.

(Heinemann nach Richter.)

10. Der Kohlweißling.

I. Nennt Gemüsepflanzen, die im Garten wachsen! — Für wen hat der Vater (Gärtner) das Gemüse gepflanzt? — Aber es giebt verschiedene Tiere, die speisen uneingeladen von unseren Gemüsepflanzen mit. Hier ist eins derselben! Wer kennt es? **Raupe.**

Wer hat solche Raupen schon gesehen? — Wo? — Wenn eure Eltern in den Garten kommen und finden auf den Kohlblättern solche Raupen, dann töten sie dieselben. Warum? — Die Raupen fressen sehr viel. Wie sind sie also? **Die Raupen sind gefräßig.** Von den Kohlpflanzen lassen die Raupen nur die Rippen übrig. Was geschieht dann mit der Pflanze? Stirbt. Andere Raupen sitzen auf den Bäumen. Was fressen diese? Blätter, Blüten. Was kann auf den Bäumen nicht wachsen, wenn die Raupen die Blätter und Blüten gefressen haben? — Was verursachen uns die Raupen dadurch? Was für Tiere sind es also? Sprecht: **Die Raupen**

sind schädliche Tiere. Was thun die Menschen deshalb? — Wer vertilgt auch sehr viele Raupen? — Welche Vögel namentlich? —

Wir wollen uns jetzt die Raupe genauer ansehen. Wie ist der Körper derselben gestaltet? Länglich, langgestreckt. Gieb ihre Farbe an! Sie ist schmutziggrün, hat schwarze Punkte und gelbe Längsstreifen. Womit ist der Leib bedeckt? Mit Haaren. Wie sehen diese aus? Gelblich. Sprecht: **Der Leib ist mit langen, gelblichen Haaren bedeckt.** Wie heißt dieser Körperteil? Kopf. Zeige den Mund! Woraus besteht er? Aus hornigen **Freßzangen.** Damit zernagt sie die Blätter und richtet dadurch großen Schaden an. Beschaut die Beine der Raupe! Wieviel sitzen an dieser Seite? Vier. Und an der anderen Seite? Auch vier. Die Füße sitzen sich an beiden Seiten gegenüber und bilden je ein Paar. Wieviel Paar Beine hat also die Raupe? Sprecht: **Die Raupe hat vier Paar Beine.** Wie bewegt sie sich mit denselben vorwärts? Kriecht. Seht, wie sie kriecht! Was hebt sie zuerst auf? — Wohin setzt sie die Vorderfüße? Was zieht sie zusammen? Womit schiebt sie sich nach? Hinterfüßen. — Welche Tiere kriechen ebenfalls?

Im Herbste (September) schmecken der Raupe auch die zartesten Blättlein nicht mehr; dann kriecht sie an einem Baume oder an einer Mauer hinauf und sucht sich einen Platz zum Ausruhen. Sie macht sich aber kein Bettchen zum Ausruhen, sondern einen Sarg. Hier seht ihr den Sarg. Wie heißt er denn? Puppe. Was ist also aus der Raupe geworden? Sprecht: **Aus der Raupe wird eine Puppe.** (Die Raupe hat sich verpuppt.) Welche Gestalt hat die Puppe? — Welche Körperteile fehlen ihr? Womit hält sich die Puppe an der Mauer (an dem Baume) fest, da sie keine Füße hat? — Was bemerkt ihr hier? Fädchen. Wozu dient das wohl? Damit bindet sich die Puppe fest. Wann thut sie das aber schon? Ehe sie sich verwandelt. Wer hat schon eine Puppe hängend gefunden? — Wo? — An diesem Fädchen hängt sie unbeweglich. Wie scheint sie zu sein, da sie sich nicht rührt? Tot. Und doch hat sie Leben. (Der Lehrer berühre das hintere Ende ihres Körpers.) Woran sehen wir das? Wenn wir sie anrühreu, bewegt sie sich. Wenn das Räupchen ausgeschlafen hat, dann öffnet es den Sargdeckel von innen. Was mag aus der Puppe nun wohl hervorkommen? Etwa eine Raupe? Nein, ein Schmetterling. Hier ist er! Was wird also aus der Puppe? Sprecht: **Aus der Puppe wird ein Schmetterling.**

II. Seht euch den Schmetterling an! Wie ist er gefärbt? Weiß. Welchen Namen hat derselbe wohl, weil er ein weißes Kleid trägt? Weißling. Wo lebte die Raupe desselben? Auf dem Kohl. Was für ein Weißling ist es deshalb? — Sprecht: **Dieser Schmetterling heißt Kohlweißling.**

Aus welchen Hauptteilen besteht er (zeige und nenne sie!)? Welche Tiere haben wir schon kennen gelernt, die auch diese Körperteile haben? — Seht ihr, wo beim Kohlweißling der Kopf aufhört? Wo die Brust aufhört? Zeige es! — Warum könnt ihr es deutlich sehen? Einschnitte. Wie nennt man die Tiere, welche im Körper solche Einschnitte haben? Insekten. Was ist also der Kohlweißling? Sprecht: **Der Kohlweißling ist ein Insekt.** Nennt andere Insekten!

Seht euch den K. recht genau an! Was bemerkt ihr an dem kleinen Kopfe? Zwei Augen. Wie sind die Augen im Verhältnis zur Größe des Kopfes? Sehr groß. Der Schmetterling kann seine Augen nicht bewegen; wie sind sie also? Unbeweglich. Was für Augen hat also der Schmetterling? Sprecht: **Der Schmetterling hat zwei große, unbewegliche Augen.** Was bemerkt ihr zwischen den Augen des Schmetterlings? Zwei Fühler. Wie sind sie beschaffen? Sie sind lang und dünn. Sprecht: **Zwischen den Augen des Schmetterlings stehen zwei lange, dünne Fühler.** Was macht er damit? — Welche Tiere haben auch zwei Fühler? — Was hat der Schmetterling noch am Kopfe? Einen Rüssel. Wozu hat der Schmetterling den Rüssel? — Wie muß er deshalb inwendig sein? Hohl. Sprecht: **Der Schmetterling hat einen Rüssel zum Saugen (Saugrüssel).** Welche Tiere kennt ihr, die auch einen Rüssel haben? — Den Rüssel des Schmetterlings seht ihr nicht gut, weil er ihn fast immer zusammengerollt hat. Welches große Tier rollt auch zuweilen seinen Rüssel zusammen? — Wiederholt, was der Schmetterling alles am Kopfe hat! **Der Schmetterling hat am Kopfe zwei große, unbewegliche Augen, zwei lange, dünne Fühlhörner und einen Saugrüssel.** Einen Mund, eine Zunge und Zähne hat der Schmetterling nicht. Was fehlt dem Schmetterlinge? — Was hat er dafür? —

Was sitzt an der Brust des Schmetterlings (ich zeige es)? Flügel und Beine. Wie sind die Flügel im Vergleich zu dem kleinen Körper? Sehr groß. Wieviel Flügel hat der Schmetterling? Vier Flügel. Wie kann man die Flügel nennen, welche vorn sitzen? Vorderflügel. Wie knnn man die Flügel nennen, welche hinten sitzen? Hinterflügel. Welche Flügel sind am größten? Sprecht: **Der Schmetterling hat zwei große Vorderflügel und zwei kleine Hinterflügel.** Wie trägt der Schmetterling seine Flügel, wenn er sich auf eine Blume gesetzt hat? Aufrecht. Wie macht er, wenn er fliegt? — Die Flügel des Schmetterlings sind mit ganz zartem Staub bedeckt. Dieser Staub giebt den Flügeln erst die schönen Farben. Welche Farbe hat der Staub, der auf den Flügeln dieses Schmetterlinges liegt? — Welche Farben kann dieser Staub noch haben? — Was giebt es deshalb für Schmetterlinge? Sprecht: **Es giebt weiße, gelbe, rote und ganz bunte Schmetterlinge.** Den Staub kann man von den Flügeln wegwischen, aber dann verliert auch der Schmetterling seine Schönheit.

Wohin setzt sich der Schmetterling? — Was braucht er dazu? — Hier seht ihr die zarten Beinchen. Zählt sie! Wieviel Beine hat der Schmetterling? Wieviel Paar? — Wie sind sie beschaffen? Sprecht: **Der Schmetterling hat sechs dünne Beine.** Was sitzt alles an der Brust des Schmetterlings? An der Brust des Schmetterlings sitzen vier große Flügel und sechs dünne Beine. Welche Tiere haben auch vier Flügel und sechs Beine? —

Womit ist auch der Leib des Schmetterlings bedeckt? Staub. Ist der Hinterleib des Schmetterlings länger oder kürzer als der der Biene? Länger. Ist er dicker oder dünner? Dünner. Wie ist also der Hinterleib des Schmetterlings? Sprecht: **Der Hinterleib des Schmetterlings ist lang und dünn.**

Dieser Schmetterling fliegt nur am Tage umher. Alle Schmetterlinge, welche am Tage umherfliegen, nennt man Tagschmetterlinge (Tagfalter). Wie nennt man sie? — Was für ein Schmetterling ist also der Kohlweißling? — Was für einen Leib hat er? Alle Tagschmetterlinge haben einen dünnen Leib. Sprecht: **Die Tagschmetterlinge haben einen dünnen Leib.** Es giebt aber auch Schmetterlinge, die erst abends, wenn die Sonne untergegangen ist, oder wohl gar in der Nacht zu den Blumen fliegen. Wie müssen wir diese Schmetterlinge nennen? Nachtschmetterlinge (Nachtfalter). Hier zeige ich euch einen Nachtschmetterling (Totenkopf). Was für einen Leib hat er? Der Totenkopf hat einen dicken Leib. **Die Nachtschmetterlinge haben gewöhnlich einen dicken Leib.** Sprecht das zusammen! — Wer kann das, was wir von den Tag- und Nachtschmetterlingen gesagt haben, in einem Satze aussprechen? —

Außer dem Kohlweißlinge giebt es noch viele andere Schmetterlinge; wer kann schon einige nennen? Wie heißt dieser gelbe Schmetterling? Citronenfalter. Diesen Schmetterling habe ich euch vorhin schon gezeigt. Wie heißt er? Totenkopf. Wer weiß, wie dieser Schmetterling heißt? Schwalbenschwanz (hinten zwei Gäbelein) u. s. w. Welcher gefällt euch am besten? — Warum? —

Die Schmetterlinge sind gar leichte, lustige Wesen. Von einer Blume flattern sie zur andern und saugen, wie die Bienen, aus ihnen den Honigsaft heraus. Wovon leben (nähren sich) also die Schmetterlinge? Sprecht: **Die Schmetterlinge leben (nähren sich) von Honigsaft.** Ein kleiner Knabe wußte noch nicht, daß der Schmetterling mit seinem Rüssel den Honigsaft aus den Blumen saugt; und da er niemals sah, daß der Schmetterling aß oder trank, so sagte er zu ihm:

Schmetterling,
Kleines Ding,
Sage, wovon du lebst,
Daß du nur stets in den Lüften schwebst?

Wenn der Schmetterling antworten könnte, würde er sagen:

Blumenduft, Sonnenschein,
Das ist die Nahrung mein.

III. Der Schmetterling hat auch Feinde. Kennt ihr die Feinde des Schmetterlings? Die Vögel. Was thun sie? — Welche Vögel vertilgen viele Schmetterlinge? — Auch Kinder jagen gern den Schmetterlingen nach. Weshalb? Sie wollen die Schmetterlinge fangen. Was gefällt ihnen an den Schmetterlingen besonders? Die schönen Flügel. Womit suchen die Kinder die Schmetterlinge zu fangen? — Erzähle mir, wie die Kinder es machen, wenn sie einen Schmetterling fangen wollen! — Was machen die Kinder mit den Schmetterlingen? Schmetterlingssammlung. Leider stecken böse Kinder die gefangenen Tierchen an eine Nadel und lassen sie zappeln. Was fügen sie dadurch den Schmetterlingen zu? Schmerzen. Was sollen wir aber nicht thun? Keine Schmerzen zufügen. Wer kann das noch anders sagen? Kein Tier quälen. Könnt ihr das Verschen noch, welches uns sagt, daß wir kein Tier quälen sollen? — Sprecht das Verschen alle! — Entweder soll man den Schmetterling gleich töten oder fliegen lassen. Wie tötet man den Schmetterling leicht? Wenn man mit zwei

Fingern die Brust zusammendrückt. Ob sich der Schmetterling gern fangen und töten läßt? Nein, er lebt auch gern. Ein Knabe sah einst einem Schmetterlinge nach, der von Blume zu Blume flog. Bald war es ihm nicht genug, den Schmetterling zu sehen, er holte sein Schmetterlingsnetz:

Der Knabe, der wollte ihn fangen,
Da bat er mit Zittern und Bangen:
Lieber Knabe, thu' es nicht,
Laß mich spielen im Sonnenlicht!
Eh' vergeht das Abendrot,
Lieg' ich doch schon kalt und tot! (W. Hey.)

IV. Was sagte der Schmetterling zuletzt? — Die Schmetterlinge leben nicht lange; die meisten sterben schon nach einigen Tagen. Vorher legt das Weibchen ganz kleine Eier, so klein wie Sandkörner. Hier seht ihr die Eier des Kohlweißlings. Welche Farbe haben sie? Goldgelb. Wieviel Eier liegen hier beisammen? Viele. Sprecht: **Der Kohlweißling legt viele goldgelbe Eier.** Er hat sie auf dieses Blatt gelegt. Von welcher Pflanze habe ich dieses Blatt geschnitten? Kohl. Warum legt er sie auf ein Kohlblatt? — Auf welcher Seite des Kohlblattes liegen die Eier? Unterseite. Warum legt sie denn der Schmetterling gerade dorthin? Geschützt. Hat das Weibchen die Eier gelegt, dann stirbt es. Was mag wohl aus diesen Eiern hervorkriechen? Etwa ein schöner Schmetterling? Nein, nach etwa 14 Tagen kriechen aus den Eiern häßliche Raupen hervor. Hier seht ihr sie. Was wird aus der Raupe? Und aus der Puppe? — Zusammenfassung: **Aus dem Ei wird eine Raupe, aus der Raupe wird eine Puppe, und aus der Puppe wird ein Schmetterling.**

Anmerkung: Der Lehrer kann mehrere Raupen in einem Glase aufbewahren und ihre Verwandlung von den Kindern beobachten lassen.

Zugaben:

1. Der Schmetterling.

„Schmetterling, was bist du schön! —
Dieser Flügel reiche Pracht,
Dieser Farben bunte Zier! —
Laß dich in der Nähe seh'n".

Und der Knabe hat das Tier
Bei den Flügeln leicht erwischt;
Ach, die Farben und die Pracht
Sind wie Staub davon verwischt. —
Hätt' er jemals wohl gedacht,
Daß die Schönheit und die Pracht
Wie ein Hauch so schnell verlischt? (R. Reinick.)

2. Der Schmetterling.

„Lieber Knabe, ach, töte mich nicht!
Kaum begrüß ich das Sonnenlicht,
Habe geschmachtet lange Wochen,
Eh' ich die enge Puppe zerbrochen;
Bin so vergnügt,
Hätte mich gern auf den Blumen gewiegt.

Sieh, wie so herrlich mich Gott geschmückt!
Flügel hab' ich, mit Gold gestickt,
Einen Mantel mit Samt belegt,
Wie ihn der Kaiser nicht schöner trägt,
Ach, und die ganze prächtige Zier
Wolltest du grausam zerstören mir?
Wolltest mit deinem spitzen Eisen
Mir das fröhliche Herz zerreißen?
Lieber Knabe, ach, laß mich leben!
Gott hat uns beiden den Frühling gegeben,
Mir und dir auch ein Herz dabei,
Das gern glücklich schlägt und frei".
Da ließ der Knabe die Nadel sinken.
„Geh", rief er, wohin dir die Blumen winken!
Wir wollen uns beide des Frühlings freu'n
Und springen und jauchzen und lustig sein!"

(Agnes Franz.)

3. Eile mit Weile.

Hänschen jagte einst im Garten
Einen bunten Schmetterling.
Willst du nicht ein wenig warten,
Rief er, kleines, schmuckes Ding?
Wirst du immer weiter fliegen? — —
Er verfolgt ihn überall.
Könnte nichts im Wege liegen?
Hänschen denkt an keinen Fall.
Ich werd' dich gewiß bald haben,
Prahlt er und schaut in die Höh'.
Doch da war ein breiter Graben,
Hänschen stürzt hinein, — o weh!

(Aus Luz, Anschauungsunterricht.)

4. Die drei Schmetterlinge.

Es waren einmal drei Schmetterlinge, ein weißer, ein roter und ein gelber, u. s. w. (Curtman.)

5. Der Schmetterling.

Der kleine Rudolf kam in wilder Freude aus dem Garten gesprungen und rief: „Welch ein schönes Vöglein hab' ich gefangen! Es saß auf einer Blume, und seine Flügel glänzten wie lauter Gold und Silber und noch viel schöner. Da trat ich leise hinan und griff darnach; da hatt' ich es sogleich. Nun will ich es aber auch recht gut bewahren, und es soll mir nicht entkommen, und ich will ihm Milch und Brot zu essen geben". Also redete der kleine Rudolf. Da sprach der Vater: „Nun, Rudeli, so laß uns doch auch deinen Fang bewundern!"

Darauf griff der Knabe hastig in seinen Busen und zog einen schönen Sommervogel hervor. Aber siehe, die Fittiche des Vögleins hatten ihren Glanz verloren; der bunte Flügelstaub klebte an den Fingern des Knaben, und die zarten Schwingen waren ganz zerzaust. — Da seufzte der Knabe bitterlich und sprach: „O, wie ist das Ding jämmerlich entstellt worden! Sieht es doch dem Vöglein nicht mehr ähnlich, das auf der Lilie saß. Pfui, daß sie auch so gebrechlich sind!" So sprach der Knabe und warf den Schmetterling zürnend zur Erde. Der Vater aber sprach: „Wem zürnst du? Ist es denn des Vögleins Schuld, daß es so zart gebildet wurde? Du hast es mit rauhen Händen angefaßt; darum verwelkte sein Flügelglanz und sein Blumenleben". (Krummacher.)

11. Dornröschen.

I. Unser Märchen erzählt uns von einem Könige und einer Königin. Welch einen Wunsch sprachen die jeden Tag aus? Ach, wenn wir — —. Wodurch wurde ihr Wunsch erfüllt (ihr Sehnen gestillt)? Sie erhielten (bekamen) ein schönes Mädchen. Wie wirkte dies Glück (Ereignis, Erfüllung seines Wunsches) auf den König? Er wußte sich vor Freude nicht zu lassen. (Dieser Ausdruck ist volkstümlich und darum nicht weiter zu erörtern.) Wodurch zeigte er diese Freude? Er veranstaltete ein großes Fest. Durch welchen Umstand wurde das Fest so groß? Er lud nicht nur — — — weisen Frauen dazu ein. Zu welchem Zwecke lud er die weisen Frauen ein? Damit sie dem Kinde hold und gewogen würden. Solch eine weise Frau nannte man eine Fee und glaubte, daß sie wie die Engel die Menschen vor Unglück beschützen und ihnen Glück bringen könnte. Man glaubte aber auch, daß die Feeen böse werden und den Menschen ins Unglück stürzen könnten. (Das über die „weisen Frauen" Vorgetragene wird kurz wiederholt.) Warum lud der König zu dem Feste nicht alle 13 Feeen ein, die in seinem Reiche lebten? Weil er nur 12 — — — essen sollten. Was könnt ihr daraus schließen, daß er nur die Feeen von seinen goldenen Tellern essen ließ? Er muß sie sehr hoch geehrt haben. Auf welche Weise (wodurch) zeigten die 12 Feeen sich für diese Ehre erkenntlich (dankbar)? Sie beschenkten das Kind mit ihren Wundergaben. Welche Gaben waren für das Mädchen die herrlichsten? Tugend, Schönheit und Reichtum. Wie wirkte diese Beschenkung auf die Eltern? Sie freuten sich sehr darüber. Durch welchen Umstand wurde aber ihre Freude gestört? Die 13. Fee wollte sich dafür rächen, daß sie nicht eingeladen war. (Antworten die Kinder: Die 13. Fee sagte: Die Königstochter soll sich — — — tot hinfallen, dann stelle man die Frage: Weshalb that sie diesen bösen Wunsch? Sie wollte sich dafür rächen, daß sie nicht eingeladen war.) Durch welchen Umstand wurde die Traurigkeit des Königs gemildert? Die 12. Fee sagte, es soll kein — — — die Königstochter fällt.

(Hier kann eine zusammenhängende Wiederholung stattfinden. Für die schwächeren Kinder giebt man Anhaltspunkte und schreibt dieselben an die Wandtafel. Wunsch des Königs — seine Freude — das Fest — die böse Fee und ihre Verwünschung — der Wunsch der guten Fee.)

II. Auf welche Weise suchte der König sein Kind vor dem Tode durch eine Spindel zu bewahren (schützen)? Er befahl, daß — — — abgeschafft werden sollten. (Bei der ersten Erwähnung des Begriffes „Spindel" giebt man die Erklärung. Da solch ein Gerät jetzt nicht mehr im Gebrauch ist, so muß man der Erklärung eine Abbildung oder eine Zeichnung an der Wandtafel zu Grunde legen. Die Abbildung findet man in dem Bechsteinschen mit Bildern versehenen Märchenbuche. Die Erklärung des Spinnens vermittelst der Spindel ist notwendig, da die Kinder sonst den später vorkommenden Ausdruck „wie das Ding (die Spindel) herumspringt" nicht verstehen und nicht begreifen, wie das Königskind sich mit solch einer Spindel stechen konnte.) Wie zeigte sich's nun, daß die Wünsche der guten Feeen in Erfüllung gingen? Das Mädchen wurde schön,

sittsam — — — lieb haben mußte. Welch ein Ereignis trat an dem Tage ein, da es 15 Jahre alt wurde? — In welcher Weise benutzte es diese Freiheit? Es ging allerorten umher, besah Stuben u. s. w. Welcher Teil des Schlosses machte es dabei besonders neugierig? Ein alter Turm. Welche Bekanntschaft machte es oben in einem Zimmer dieses Turmes? Es fand in einem kleinen Stübchen eine alte Frau, die spann emsig ihren Flachs. Weshalb mußte diese Thätigkeit dem Mädchen ganz unbekannt sein? Der König hatte alle Spindeln in seinem Reiche verboten. Aus welchen Worten könnt ihr erkennen, daß es sich wirklich so verhielt? Das Mädchen fragte: Ei, du altes Mütterchen, was machst du da? Welches Verlangen (Begehren) entstand (regte sich) in dem Mädchen beim Zuschauen (beim Anblick der umherspringenden Spindel)? Es wollte auch spinnen. Welche Folgen hatte der Versuch für das Mädchen? — Mit welcher euch bekannten Thatsache (mit welchem Ausspruch) hing das zusammen? Mit der Verwünschung der bösen Fee.

(Hier folgt die zusammenhängende Wiederholung des zweiten Abschnittes. Anhaltspunkte für das Gedächtnis sind: Verbot des Königs — Ereignis im 15. Lebensjahr — die alte Spinnerin im Turm — Versuch zu spinnen — Folge.)

III. In welcher Weise zeigte sich bei diesem Unglück zugleich die Macht der guten Fee? Das Mädchen starb nicht, sondern fiel nur u. s. w. Welche Folgen hatte diese Verzauberung (Zauberschlaf) für den König und die Königin und den Hofstaat? Sie schliefen alle mit ein. (Einfache Erklärung des Begriffes „Hofstaat".) Schildert mir die Folgen für alle lebenden Wesen im Stalle! Die Pferde schliefen ein. Auf dem Hofe! — In der Küche! — Inwiefern kam dieser Umstand dem Küchenjungen zu Gute? Der Koch, der ihn an den Haaren ziehen wollte, ließ los und schlief ein. Welcher Umstand sorgte dafür, daß alle die Schläfer nicht gestört wurden? Dornhecke. Woher kam es, daß gar bald niemand von dem Schlosse etwas wußte? Die Dornhecke wurde so hoch — — — zu sehen waren. Wodurch zeigte sichs später, daß die Leute wenigstens etwas von dem Schlosse wußten? Sie sagten, daß hinter den Dornen ein Schloß sei — — — dort schlafe. Warum nannten die Leute das Mädchen D o r n röschen? Weil es hinter der Dornhecke schlief. Warum Dorn r ö s c h e n? Weil es so schön war. Wie wirkte die Sage von ihrer Schönheit auf die Königssöhne im Lande? (Zu welchem Entschluß bewog diese Sage die Königssöhne?) Sie wollten durch die Hecke in das Schloß dringen. Welch ein Schicksal ereilte sie aber dabei?

(Zusammenhängende Wiederholung des abgefragten Abschnittes. Anhaltspunkte: Der Zauberschlaf des Mädchens, des Hofstaates, der Menschen und Tiere im Schlosse — die Dornenhecke — die unglücklichen Königssöhne.)

IV. Wie mußte das Schicksal der unglücklichen Königssöhne auf die anderen wirken? Sie wurden abgeschreckt. Nur bei einem, der nach langen, langen Jahren ins Land kam, traf das nicht zu. Woraus könnt ihr das erkennen? Er sagte: Das soll mich nicht abschrecken; — — — Dornröschen sehen. Welcher Umstand half ihm durch die Dornenhecke?

Als er sich näherte — — von selbst auseinander. Welcher Zeitpunkt half ihm dabei? (Inwiefern half ihm dabei die rechte Zeit?) Es waren an dem Tage gerade u. s. w. Von welchen 100 Jahren ist da die Rede? Von den 100 Jahren, die das Mädchen verzaubert schlafen sollte. Beschreibt mir, welche Schläfer der Prinz auf dem Schloßhofe fand! — Welche Schläfer fielen ihm in der Küche auf? — Welche Schläfer fand er in den Zimmern des Schlosses? — Wo fand er endlich das schlafende Dornröschen? Im Turme. Wie kam es, daß es dort schlief? — Wodurch erweckte er Dornröschen? — Die böse Fee hatte es verzaubert. Welche Wirkung übte der Kuß des Königssohns aus? Er entzauberte es (löste, zerstörte den Zauber). Wie wirkte diese That auf alle Schläfer im Schlosse? Sie wurden dadurch alle aufgeweckt. Beschreibt mir das Erwachen der Tiere auf dem Hofe! — Woher kam es, daß dies Erwachen dem Küchenjungen am wenigsten gefiel? Der Koch gab ihm eine Ohrfeige. Welches Schicksal hatte nun Dornröschen? (Wie wurde der Königssohn für seine That belohnt?) —

(Wiederholung des letzten Abschnittes. Anhaltspunkte: Der tapfere (mutige) Königssohn — die Verwandlung der Dornhecke — die Zustände im Schlosse — die Entzauberung von D. — das Erwachen des ganzen Schlosses. Hochzeit. Darnach Wiederholung des Ganzen.)

(Aus Goerths Lehrkunst.)

Fünftes Kapitel.

Das Feld.

---

1. Das Feld.

(Der Lehrer bereite die Unterredungen über das Feld durch mehrmalige Spaziergänge mit den Kindern vor.)

Gestern haben wir einen Spaziergang ins Feld gemacht. Heute will ich sehen, ob ihr noch recht viel von dem wißt, was ihr gesehen habt. Wo haben wir uns versammelt? — Welche Straße sind wir dann hinausgegangen? — Der Weg ins Feld: Brücke — die Oker — Promenade. (Womit bestreut? — Hohe Kastanienbäume.) — Telegraphenstangen — Eisenbahn — Übergang — Wärterhäuschen. Nun befanden wir uns nicht mehr zwischen den Häusern, wir waren im Freien. Was lag vor uns? Feld. Wir gingen auf der breiten Landstraße (Chaussee). Wie breit ist sie? (Wieviel Schritte brauchtest du quer hinüber?) An welcher Seite mußten wir gehen? — Warum? — Auf der andern Seite lagen Steine und Sandhaufen. Wozu? —

Steinklopfer. Straßenbäume. Was für welche? — Wozu? — Straßengraben. Wozu? — Nach welchem Dorfe führt die Chaussee? — Was konnten wir von dem Dorfe sehen? Häuser, Bäume. Was konnten wir von manchen Häusern nur sehen? Wieviel Häuser haben wir gezählt? — Welches Haus konnten wir am besten sehen? — Warum? —

Von der staubigen, heißen Landstraße gingen wir auf einen Nebenweg, — Feldweg. Dieser war schmal und mit Gras bewachsen.

Auf dem Felde sahen wir keine Häuser u. s. w. Was haben wir auf dem Felde aber gesehen? Roggen. Was wächst also auf dem Felde? Sprecht: **Auf dem Felde wächst Roggen.** Wie hoch war der Roggen (zeige es!)? — Was sah man an der Spitze schon? Ähre. Was haben wir noch auf dem Felde gesehen? Weizen. Was wächst also auf dem Felde? Sprecht: **Auf dem Felde wächst Weizen.** Wie hoch waren die Pflänzchen (zeige es!)? — Sie sahen aus wie Gras. Dann sahen wir Kartoffeln. Wie hoch war diese? — Wie waren sie gepflanzt? Was haben wir noch gesehen? Rüben, Klee u. s. w. Was sieht man also auf dem Felde? — Zusammenfassung: Auf dem Felde sieht man Roggen, Weizen, Kartoffeln u. s. w.

Ein Feld, auf dem Roggen wächst, nennen wir ein Roggenfeld (Roggenacker). Wie nennen wir aber ein Feld, auf dem Weizen wächst? — Auf dem Kartoffeln wachsen? — Auf dem Rüben wachsen? — Was wächst auf einem Kleefelde? — Auf einem Gerstenfelde? — Auf einem Flachsfelde? — Was für Felder giebt es also? —

Zusammenfassung! —

Einen Acker sahen wir ohne Pflanzen. Ein Mann zog mit einem Pfluge Furchen; er pflügte. Wer war vor den Pflug gespannt? — Was sollte auf diesen Acker gesäet werden? —

Außer diesen angebauten Pflanzen haben wir aber noch manche andere gefunden, die uns sehr erfreuten. Ihr habt einige sogar in einem hübschen Strauße mit nach Hause genommen. Was meine ich? Blumen. Der Landmann sieht sie freilich nicht gern auf dem Acker und nennt sie Unkraut, d. h. unnützes Kraut. Er denkt, an der Stelle, an welcher eine solche Blume wächst, könnte lieber ein Getreidehalm wachsen. Aber wir haben doch die Feldblumen so gern. Welche haben wir gefunden? — Welche sieht wohl am schönsten aus? —

Auch mancherlei Tiere haben wir auf dem Felde gesehen. Welches Vöglein schwebte doch über den Feldern? Lerche. Andere Vögel laufen in den Feldern umher; sie sind unsern Hühnern ähnlich, aber viel kleiner. Wer kennt sie? Rebhühner. Welche kleinen Tierchen schlüpfen aus einem Loche in das andere? Mäuse. Welch größeres Tier lief uns mehrmals über den Weg? Hase. Es ist jetzt Schonzeit, da dürfen die Hasen nicht geschossen werden. Das scheint der Herr Langohr zu wissen, daher läuft er so dreist über den Weg, setzt sich wohl mitten hin und macht ein Männchen. — Welche ganz kleinen Tiere haben wir auch auf dem Felde getroffen? Ameisen, Heuschrecken. Worüber freuen wir uns bei den Ameisen? Daß sie so fleißig sind. Wodurch erfreuen uns die Heuschrecken? Durch ihr munteres Hüpfen. Was haben wir

gestern noch auf dem Felde gesehen? Schäfer mit seiner Herde, Windmühle u. s. w.

Jetzt will ich euch ein schönes Bild zeigen (Bildertafel Nr. VIII von Wilke.). Hier ist es. (Einige Augenblicke ungehinderte Anschauung seitens der Kinder.) Was seht ihr auf diesem Bilde? (1. Die Kinder geben das Einzelne an, ohne eine bestimmte Ordnung innezuhalten. 2. Benennung des Angeschauten in bestimmter Ordnung. Der Lehrer zeigt, die Schüler nennen die Dinge auf dem Bilde. Was die Kinder nicht zu benennen wissen, ergänzt der Lehrer. Falsches jedoch wird nicht durchgelassen, sondern vom Lehrer sofort verbessert.) Wo haben wir fast alle diese Dinge gestern gesehen? Auf dem Felde. Was ist also auf diesem Bilde abgemalt? — Sprecht: **Auf diesem Bilde ist ein Feld abgemalt.**

Vergleichung des Feldes mit dem Garten. Was ist größer, der Garten oder das Feld? — Wo liegen die meisten Gärten? Im Orte neben den Häusern. Wo liegt aber das Feld? Vor dem Dorfe (der Stadt). Womit sind die Gärten umgeben? Zaun, Hecke, Mauer. So ist es bei dem Felde nicht. — Welche Pflanzen wachsen besonders im Garten? Blumen, Sträucher, Kräuter, Bäume. Was habt ihr besonders auf dem Felde gesehen? Roggen, Weizen, Kartoffeln u. s. w.

2. Die Getreidearten.

I. Was habe ich euch hier mitgebracht? **Roggenpflanze.** Wo haben wir viele solche Pflanzen gesehen? Feld, — Roggenfeld. Wie prächtig sieht jetzt das Roggenfeld aus! Der Wind wehte durch das Roggenfeld — was that er mit den Roggenpflanzen? — Nicht war, das habt ihr alle schon gesehen, wenn der Wind durch das Roggenfeld geht? Wenn der Wind über den Teich in unserem Dorfe (unserer Stadt) weht, was bemerkt ihr dann auf der Oberfläche des Teiches? — Gerade so ist es bei dem Roggenfelde, da entstehen auch Wellen. Wir sagen: **Das Roggenfeld wogt.** — Ueber die Roggenpflanzen konnte ich gar nicht gut hinwegsehen; warum wohl nicht? — Wie waren sie früher (im Frühlinge)? — Der liebe Gott hat ihnen Regen und Sonnenschein gegeben; nun sind sie groß geworden.

II. Wo ist diese Roggenpflanze gewachsen? — Was wächst sonst noch auf dem Felde? — Auf jedem Acker (Felde) wächst eine andere Frucht. Wie nennen wir die Früchte, die auf dem Felde wachsen? Feldfrüchte. Was ist also der Roggen? Sprecht: **Der Roggen ist eine Feldfrucht.** Warum? — Nennt andere Feldfrüchte! Der Weizen ist eine Feldfrucht u. s. w.

Das Ganze, was ich hier habe, ist eine Pflanze. Ich habe sie aus der Erde gezogen; was seht ihr hier noch daran? Das ist die Wurzel. Wo hat die Wurzel gesteckt? — Was ist aus der Wurzel emporgewachsen? Stengel. Was wächst hier am Stengel? Blätter. Was siehst du hier oben? Das ist die Ähre. Was hat also der Roggen? Sprecht: **Der Roggen hat Wurzeln, einen Stengel, Blätter und eine Ähre.**

Nun wollen wir von jedem Teile etwas aussagen. Womit wollen wir wieder anfangen? Wurzel. Ihr könnt mir gleich sagen, was für eine Wurzel der Roggen hat (denkt an das Veilchen!). Nun? Sprecht: **Der Roggen hat Faserwurzeln.** Welche Pflanzen haben auch Faserwurzeln?

Fühlt den Stengel des Roggens an! Er hat keine Ecken und Kanten. Wie ist er vielmehr? **Der Stengel ist rund.** Manche Knaben schneiden sich vom Stengel ein kleines Stückchen ab und trinken durch dasselbe reines Wasser aus dem Bache. Wer von euch hat das schon gethan? — Wie muß da der Stengel sein? **Der Stengel des Roggens (Roggenstengel) ist hohl.** Am Stengel bemerken wir Absätze mit Knoten. Zeige sie! Wir sagen deshalb von dem Stengel: er ist knotig. Wie ist der Roggenstengel? **Der Roggenstengel ist knotig.** Die Knoten bewirken, daß der Stengel fester steht. Weht einmal ein starker Wind, was kann dann der nicht gleich? — Was haben wir alles vom Stengel gesagt? Der Stengel ist hohl u. s. w. Sprecht: **Der Stengel ist rund, hohl und knotig.** Darum nennen wir ihn auch noch Halm. Wie? — Sprecht: **Der Stengel des Roggens wird auch noch Halm genannt.** Warum? — Welche Pflanzen haben auch einen solchen Stengel? — Wie müssen wir deshalb ihren Stengel auch nennen? — Der Weizen hat einen Halm. Der Hafer u. s. w. [Wer nennt mir noch Pflanzen, die auch einen hohlen, knotigen Halm haben? Gras. Alle Pflanzen, welche einen hohlen, knotigen Halm haben, heißen Gräser. Sprecht: **Der Roggen gehört zu den Gräsern.** Nennt andere Gräser! —]

Was ist an jedem Knoten herausgewachsen? Blatt. Was bemerkt ihr hier? Der untere Teil des Blattes umgiebt den Stengel. Er steckt in den Blättern drin wie in einer Scheide. [Blattscheide.] Dadurch bekommt der Stengel mehr Halt und knickt nicht so leicht um. Erst weiter oben neigen sich die Blätter zur Seite und hängen (im Bogen) herunter. Die Blätter wollen den Halm auch ein wenig schmücken. — Was kannst du von der Länge der Blätter sagen? — Von ihrer Breite? — Wie sind sie am Ende? Spitz. Zusammenfassung: **Die Roggenblätter sind lang, schmal und spitz.** — Wenn die Blätter nun ganz breit wären, würden dann mehr oder weniger Roggenpflanzen zusammenstehen können? — Welchen Nutzen hat es also, daß die Blätter so schmal sind?

Was sitzt an der Spitze des Halmes? Die Ähre, — Roggenähre. Aus der Ähre heraus wachsen steife Borsten. Zeige sie! Das sind Grannen. Sprecht: **Die Roggenähre hat Grannen.** Aus der Ähre schauen auch kleine, grünliche Fasern hervor. Zeige sie! Hängen diese kleinen Fasern so heraus, dann sagt man: Der Roggen blüht. Habt ihr den Roggen schon blühen sehen? — Die Roggenblüte sieht nicht schön aus, darum achten auch die kleinen Kinder nicht auf sie.

Wenn der Roggen geblüht hat, dann wachsen viele Körner — Roggenkörner — in der Ähre. Wer von euch hat sie schon herausgemacht? — Die Körner sind zuerst weich und weiß; in einigen Wochen aber werden sie gelblich und hart. Dann ist der Roggen reif. In welcher Zeit wird der Roggen reif? Nun ist aber auch der Halm nicht mehr grün; wie ist er geworden? Gelb.

Hier zeige ich euch einige Roggenkörner. Wohin werden die meisten Roggenkörner gebracht? Mühle. Was macht der Müller daraus? — Sprecht: **Der Roggen wird in der Mühle zu Mehl gemahlen.** Wie sieht das Mehl (Roggenmehl) aus? — Was wird aus dem Roggenmehl gebacken? Brot, Roggenbrot (Schwarzbrot). Wer thut das? — Sprecht: **Der Bäcker bäckt aus dem Roggenmehl das Roggenbrot oder Schwarzbrot.**

Wie ist der Roggen auf das Feld gekommen? Gesäet. Wann? Der gesäete Roggen wird noch im Herbste etwa so (zeigen) hoch und steht den ganzen Winter über auf dem Felde. Deshalb nennt man ihn auch Winterroggen. Wie? Warum? Wann wird er gesäet? Auch im Frühlinge säet man Roggen. Wann steht dieser nur auf dem Felde? — Wie nennt man ihn deshalb? — Was für Roggen giebt es also? Wann wird der Sommerroggen gesäet? — Wann der Winterroggen? Sprecht: **Der Sommerroggen wird im Frühlinge, der Winterroggen im Herbste gesäet.**

II. Dem Roggen sehr ähnlich ist der **Weizen.** Seht euch den Weizen an! Welche Teile hat auch der Weizen? Der Weizen hat auch Wurzeln, einen Halm u. s. w. Vergleicht den Roggenhalm mit dem Weizenhalme. Welchen Unterschied hast du gefunden? Sprecht: **Der Weizenhalm ist dicker und stärker als der Roggenhalm.** Vergleicht nun die Blätter beider Pflanzen! Sind sie gleich? Sprecht: **Die Weizenblätter sind etwas breiter als die Roggenblätter.** Auch die Ähren dieser Pflanzen sind verschieden. Wer findet einen Unterschied? Sprecht: **Die Roggenähre ist flach, die Weizenähre ist vierkantig.** Wie heißen die langen Borsten, die aus der Roggenähre herausschauen? — Findest du sie an dieser Weizenähre auch? — Was ist auch dies für eine Ähre? — Was fehlt ihr? Was für Weizenähren giebt es also? Sprecht: **Es giebt Weizenähren mit Grannen und ohne Grannen.**

Was muß man thun, wenn man Weizen ernten will? Wann wird der Weizen gesäet? Im Herbst und Frühling. Wie nennen wir den Weizen, der im Herbste gesäet wird? Winterweizen. Warum? — Wann ist der Winterweizen reif? — Der Sommerweizen auch? — Was macht der Müller auch mit den Weizenkörnern? Mehl — Weizenmehl. Das Weizenmehl ist viel feiner als das Roggenmehl. Was bäckt der Bäcker aus dem Weizenmehl? Zusammenfassung: **Der Bäcker bäckt aus dem Weizenmehl Weißbrot, Zwiebäcke, Semmeln, Kuchen und noch viele andere Sachen.**

III. Neben Roggen und Weizen wächst auf unsern Feldern auch **Gerste.** Hier seht ihr die Gerste. Ich stelle jetzt einen Gerstenhalm neben einen Roggenhalm. Was kannst du von der Größe des Gerstenhalmes sagen? Sprecht: **Die Gerste hat einen kurzen Halm.** Was fällt euch an der Aehre auf? Sprecht: **Die Gerstenähre hat sehr lange Grannen** (die Grannen der Roggenähre sind kürzer und die der Weizenähre am kürzesten). Zwei Körner stehen sich an der Gerstenähre immer einander gegenüber. In wieviel Reihen oder Zeilen stehen also die Körner? Sprecht: **Die Körner der Gerste stehen in zwei Zeilen [die Ähren sind zweizeilig].**

Die Gerste wird bei uns nicht im Herbste, sondern im Frühlinge gesäet; sie steht nur den Sommer über auf dem Felde, sie ist daher eine Sommerfrucht. Wann reif?

Was macht der Landmann mit der Gerste? Sprecht: **Der Landmann füttert mit der Gerste seine Hühner, Enten und Gänse.** Welche Tiere werden auch mit Gerste gefüttert? — Die Schweine werden davon dick und fett (gemästet). Sprecht: **Die Gerste dient zum Mästen der Schweine.** Andere Gerstenkörner wandern zur Mühle. Manche werden in der Mühle geschält. Die abgerundeten Körner heißen dann **Graupen.** Kennt ihr Graupen? Wo hast du schon Graupen gesehen? Was kocht nämlich die Mutter aus den Graupen? Schöne Graupensuppe. Wer braucht in unserer Stadt auch sehr viele Gerste? Bierbrauer. Was macht (braut) er daraus? —

IV. Jetzt sehen wir uns den **Hafer** an. Seht ihr am Hafer dieselben Teile, die wir am Roggen, Weizen und an der Gerste kennen gelernt haben? — Was ist anders? Der Hafer hat keine Ähre, sondern eine Rispe. Zeige die Rispe: Sprecht: **Der Hafer hat keine Ähre, sondern eine Rispe.** Nenne mir alle Teile des Hafers! — Zeige mir an der Rispe die Körner! Jedes Körnchen steht auf einem eigenen Stiele. Seht euch die Haferkörnchen an! Sie sind lang, dünn und spitz. Der Hafer ist auch eine Sommerfrucht. Wann wird er also gesäet? — Wann ist er reif? — Für welches Tier wird der Hafer fast ganz allein gesäet? — Was bekommt das Pferd noch zu fressen? — Was frißt es aber am liebsten? —

Wiederholungsfragen! —

V. Den Roggen, den Weizen, die Gerste und den Hafer nennt man mit einem Worte Getreide. Was ist der Roggen? Sprecht: **Der Roggen ist ein Getreide.** Ebenso: Der Weizen ist ein Getreide u. s. w.

Wenn man das Getreide gedroschen hat, so bleiben nur die trockenen, gelben Halme übrig. Wie nennt man sie? Stroh. Sprecht: **Die trockenen Halme des Getreides nennt man Stroh.** Wie nennt man das Stroh vom Roggen? Roggenstroh. Vom Weizen? Weizenstroh u. s. w. Was für Stroh giebt es also? Sprecht: **Es giebt Roggenstroh, Weizenstroh u. s. w.** Was macht man mit dem Stroh? **Das Stroh streut man dem Vieh in den Stall.** Warum? — Was macht man noch mit dem Stroh? **Mit dem Stroh deckt man Dächer.** Wie nennt man ein solches Dach? — Giebt es in Braunschweig auch Strohdächer? Wo findet man zuweilen noch ein Strohdach? — Wer weiß noch etwas, das aus dem Stroh gemacht wird? Strohhüte. Was willst du sagen? Strohdecken. Bienenkörbe. **Aus dem Stroh macht man auch Strohhüte, Strohdecken und Bienenkörbe.** Wie nennt man kurz geschnittenes Stroh? Häckerling (Häcksel). Was macht man mit dem Häckerling? **Mit Häckerling werden die Pferde und Kühe gefüttert.** Es ist doch gut, daß der liebe Gott Getreide wachsen läßt. Was hätten wir sonst nicht? — Der Herr läßt Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz dem Menschen.

Zugaben:

1. Das Korn.

Der Bauer baut mit Müh' und Not
Das Korn für unser täglich Brot.
Zum Müller wird das Korn gebracht
Und feines Mehl daraus gemacht.

Der Bäcker nimmt das Mehl in's Haus
Und bäckt im Ofen Brot daraus.
Die Mutter streicht noch Butter drauf,
Und wir? — wir essen alles auf.

2. Das Kind am Weizenfelde.

Ja wohl, gar herrlich seid ihr all',
Ihr goldnen Ährenwälder!
Am meisten doch, verzeiht es mir,
Lieb ich die Weizenfelder.

Das Weizenkorn giebt Weizenmehl,
Draus bäckt man aller Orten
Biskuit und Brezeln, weißes Brot
Und Kuchen, süße Torten.

Drum, Landmann, sä' nur alle Jahr
Viel Weizen in die Äcker,
Dann lieben alle Kinder dich
Wie einen Zuckerbäcker! (Franz Wiedemann.)

3. Roggen, Weizen, Gerste, Hafer.

Der Roggen nähret uns als Brot
Und schützet uns vor Hungersnot.

Vom Weizen giebt es weiße Wecken,
Die Kindern ganz vortrefflich schmecken.

Und Gräupchen, Plinzen, Kloß und Bier,
Sie alle giebt die Gerste dir.

Den Pferden aber will vor allen
Allein der Hafer wohlgefallen. (E. Lausch.)

4. Die Kornähre.

Vor Zeiten, als der liebe Gott noch selbst auf Erden wandelte, war die Fruchtbarkeit des Bodens noch viel größer als sie jetzt ist; damals trugen die Ähren nicht fünfzig- oder sechszigfältig, sondern vier- bis fünfhundertfältig. Die Körner aber wuchsen am Halm von unten bis oben hinauf; so lang der Halm war, so lang war auch die Ähre. Die Menschen achteten aber im Überfluß des großen Segens nicht, sie wurden gleichgültig und leichtsinnig. Eines Tages ging eine Frau an einem Kornfelde vorbei, und ihr kleines Kind, das neben ihr umhersprang, fiel in eine Pfütze und beschmutzte sich. Da riß die Mutter eine handvoll der schönsten Ähren ab und reinigte das Kleid ihres Kindes damit. Als der Herr, der eben vorüber kam, das sah, zürnte er und sprach: „Fortan soll der Kornhalm keine Ähre mehr tragen! Die Menschen sind der himmlischen Gaben nicht länger wert". Die Umstehenden, welche das hörten, erschraken gar sehr, fielen vor dem Herrn nieder und flehten, daß er doch noch etwas an dem Halme möchte wachsen lassen; wenn sie es selbst auch nicht verdienten, so möchte er es doch der unschuldigen Hühner wegen thun, die sonst verhungern müßten. Der Herr, der ihr Elend voraussah, erbarmte sich und gewährte ihre Bitte. Also blieb noch oben die Ähre übrig, wie sie jetzt wächst. (Heinemann nach Grimm.)

5. Die Kornähren.

Ein Landmann ging mit seinem kleinen Sohne auf das Feld hinaus, er wollte sehen, ob das Korn bald reif sei. u. s. w. (Ch. Schmid.)

3. Die Roggenernte.

(Bild Nr. 8 von Wilke oder Nr. 3 von Winckelmann.)

I. Seht euch das Roggenfeld hier an! Der Roggen ist jetzt reif. Woran seht ihr das? Die Halme und Blätter sind gelb geworden. Die Halme lassen ihr Köpfchen hängen. Weshalb wohl? Ähren sind schwer. Was befindet sich darin? Körner. Wer hat den Roggen und auch das andere Korn gereift? — Das ist die Sonne gewesen mit ihren heißen Strahlen. — „Der Roggen ist reif; morgen früh gehts zeitig hinaus aufs Feld, ihr Knechte und Mägde“ — sagt der Bauer. „Macht alles zurecht!“ Was müssen sie denn zurechtmachen? — Könnt ihr die **Sense** noch beschreiben? — Den **Rechen**? — Was machen die Knechte mit den Sensen, daß sie gut schneiden? — Die Mägde machen Strohbänder, **Strohseile** zurecht. Wozu nur? —

Der Tag bricht an. Es ist ein heitrer Morgen. Kein Wölkchen steht am Himmel. Wer schreitet da hinaus aufs Feld? Was haben die Knechte über den Schultern? — Die Mägde? — Jetzt sind sie bei dem Roggenacker angelangt. Ach, wie wogen die goldenen Halme im Morgenwinde! Blaue Blumen gucken hie und da neugierig zwischen den Halmen hervor. Welche mögen das sein? — Und wie zirpt es noch so fröhlich im Kornfeld (Ährenfeld)! Welche Tierchen sind das nur? (Wir haben sie uns noch nicht angesehen.) Manches Käferlein geht wohl schon am frühen Morgen spazieren mit seiner Frau. Ob nur auch ein Häslein im Korn sein Lager haben wird? O weh! Ihr Tierchen alle, eure Freude wird bald zu Ende sein. Euer Häuschen wird jetzt zerstört. Was meine ich damit? — Ja, der Roggen soll heute abgeschnitten oder abgemäht werden. Wie nennt man die Leute, welche den Roggen abmähen oder abschneiden? **Mäher, Schnitter.** Wieviel Schnitter seht ihr auf diesem Bilde? Dies ist der Knecht Wilhelm und dies der Knecht August. Zeigen! Womit schneiden sie den Roggen ab? Sense. Was thut Wilhelm jetzt mit seiner Sense? Er fährt mit der Sense etwas über der Erde durch die Roggenhalme und schneidet sie ab, — er **mäht.** Wie muß die Sense sein, wenn sie gut schneiden soll? Scharf. Bleibt die Sense immer scharf? — Wie wird sie durch das Schneiden? Stumpf. Was muß der Schnitter dann thun? — Dem Knechte August ist die Sense stumpf geworden; er hat gewiß schon recht fleißig gemäht. Was thut er jetzt? Er macht seine Sense jetzt scharf — **er schärft sie.** Wie macht er das (wer hat es schon gesehen)? Er streicht an der Klinge hin und her. Der Stein (oder das Holz), womit er die Klinge streicht, nennt man **Streiche.** Womit streicht er die Klinge? — Wie wird die Klinge durch das Streichen? — Sprecht: **Der Knecht August schärft seine Sense mit einer Streiche.** Die Sensen werden auch noch anders geschärft. Wer hat das schon gesehen? Geklopft. Durch das Klopfen werden sie schärfer als durch das Streichen. Wann klopft der Schnitter seine Sense? Abends. Wo? — Was wird August thun, wenn er seine Sense scharf gemacht (geschärft) hat? — Er bleibt aber immer einige Schritte hinter dem Knechte Wilhelm zurück.

Warum wohl? — Hei, wie die langen Halme zu Boden sinken! Sie fallen aber immer in geraden Reihen zur Erde nieder. Eine solche Reihe wird **Schwade** genannt. Wieviel Schwaden seht ihr? — Zeige sie!

Wer folgt hier den Schnittern? Dies ist die Magd Grete und dies die Magd Liese. Was thut Grete? — Womit bindet Grete die Bündel zusammen? Strohseil. Wie nennt man die Getreidebündel? Sprecht: **Die Getreidebündel werden Garben genannt.** Zeige ein paar Garben! Bald liegt der ganze Acker voll Garben. Die Garben bleiben aber nicht so liegen. Am Abend stellen die Mägde und die Männer die Garben zusammen. Wieviel Garben werden immer zusammengesetzt? 20. Einen solchen Haufen nennt man eine **Stiege.** Wo seht ihr auf unserem Bilde eine Stiege (zeige sie!)? Sprecht: **Das ist eine Stiege.** Wieviel Garben sind das also? —

Das Mähen ist eine schwere, saure Arbeit. Die Sonne steigt immer höher und höher und scheint immer heißer. Den Mähern rinnt der Schweiß von der Stirne. Da müssen die fleißigen Leute einmal ausruhen. Sie setzen sich an eine Stiege in den Schatten und verzehren das Frühstück, das sie sich mitgebracht haben. Was steht hier hinter der Stiege? Ein Krug. Was mag wohl darin sein? Wasser oder Bier (Erntebier). Die Mäher sind auch durstig geworden. Was thun sie deshalb? — Ach, wie schmeckt den Leuten das Frühstück und ein frischer Trunk! — Dann gehts wieder an die Arbeit. Noch vor Abend ist das ganze Feld abgemäht. Was ist von den Halmen bloß noch stehen geblieben? — Wie nennen wir ein Feld, auf dem nur noch Stoppeln stehen? Stoppelfeld. Nun kann der Wind mit den langen Halmen nicht mehr sein lustiges Spiel treiben; nun weht er bloß über die Stoppeln.

II. Die Roggenstiegen bleiben noch einige Tage im Felde stehen. Die Körner in den Ähren kann man nämlich jetzt noch mit den Fingern zerdrücken. Wie sind sie noch? Weich. Wie werden sie aber in der Sonnenhitze? Hart. — Nach ein paar Tagen geht der Bauer wieder nach dem Roggenacker hinaus. Wonach will er sehen? Er fühlt die Garben an, ob sie schon trocken geworden sind. Richtig, die Garben sind trocken und die Körner hart. Als er heimkommt, sagt er zu seinen Knechten und Mägden: „Morgen wollen wir den Roggen einfahren". Am andern Morgen ziehen die Knechte einen Wagen hervor, setzen große Leitern darauf, spannen zwei Pferde davor und fahren ihn auf das Stoppelfeld. Wie nennen sie diesen Wagen? — Ja, das ist der Erntewagen. Hier seht ihr den Erntewagen. Der Bauer Köhler, dem der Acker gehört, ist auch mit auf das Feld gegangen. Wo steht er? — Was hat er in der Hand? Heugabel. Zeichnen der Heugabel! Das ist eine sehr große Gabel. Wer hat schon eine Heugabel gesehen? Was machten die Leute damit? — Was macht aber Herr Köhler mit der Heugabel? Er reicht eine Garbe nach der andern auf den Wagen. Wer steht hier auf dem Wagen? Knecht Johann. Was thut Johann? Er nimmt die Garben an und legt sie auf dem Wagen zurecht. Herr Köhler und Johann sind schon recht fleißig gewesen. Woran seht ihr das? Ist der Wagen reichlich beladen, dann wird ein Baum darüber gelegt und an beiden Enden festgebunden. Weshalb? Jetzt läßt der Knecht die Peitsche knallen. Die Pferde ziehen an. Erst schneiden die

Räder tief ein. Warum wohl? — Jetzt aber ist er auf der festen Straße. Munter schreiten die Pferde vorwärts. Wohin fahren sie den Wagen? — Der Wagen kann kaum zum Thore und in die Scheune hinein, so breit und so hoch ist er geladen. Die Garben werden nun in die Scheune gelegt und hier aufbewahrt. Wohin fährt der Knecht den leeren Wagen? Aufs Feld. Weshalb? Er holt noch ein Fuder. Wie oft wird der Knecht hinausfahren aufs Feld?

Die Magd Grete hat beim Binden der Garben viele Halme auf der Erde liegen lassen. Diese muß die Magd Liese zusammenbringen. Zeige die Magd! Was hat sie in der Hand? — Was macht sie damit? Sie harkt die Halme zusammen. Was macht Herr Köhler mit den zusammengeharkten Halmen? —

III. Wenn das letzte Fuder eingefahren wird, dann binden die Mägde von Ähren und Blumen einen Kranz und schmücken ihn mit bunten Bändern. Wie nennen sie diesen Kranz? **Erntekranz.** Die Knechte und Mägde setzen sich auf das Fuder, und eine Magd trägt den Erntekranz auf ihrer Harke; auch die Pferde werden wohl mit Blumen geschmückt. Im Hause überreichen die Knechte und Mägde den Erntekranz ihrem Herrn und wünschen ihm Glück zu dem Erntesegen. Der Herr giebt dann seinen Leuten ein Fest, das **Erntefest**, an welchem alle recht gutes Essen und Trinken bekommen und alle sehr fröhlich sind.

Wer hat denn den Menschen das Samenkorn geschenkt? — Wer hat Regen und Sonnenschein gegeben, daß die Saaten lustig aufwachsen und reifen konnten? — Was dürfen die Menschen deshalb nicht vergessen? Danken. Wo danken sie dem lieben Gott? Kirche. Die Kirche wird vorher gar schön mit Kränzen ausgeschmückt. Und wenn dann am Sonntage die Glocken läuten, dann gehen die Landleute gar gern ins Gotteshaus und danken Gott für die reiche Ernte. Sie feiern das **Erntedankfest.** Da spricht wohl jeder gern mit dem Prediger: „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich".

Wir wollen jetzt noch einmal zu unserem Stoppelfelde zurückkehren. Auf dem Stoppelfelde liegen, wenn der Landmann die Stiegen fortgefahren hat, noch viele Ähren umher. Wer darf sich die wohl einsammeln? Die Armen. Das ist dem lieben Gott gar nicht recht, wenn etwa ein Bauersmann eine arme Frau oder ein armes Kind, das sich die zurückgelassenen Ähren auflammeln will, vom Felde jagt. „Wohlzuthun und mitzuteilen vergesset nicht", sagt der liebe Gott. —

Zugaben:

1. Das Ährenfeld.

Ein Leben war's im Ährenfeld,
Wie sonst wohl nirgends auf der Welt u. s. w.

(Hoffmann von Fallersleben.)

2. Die Ernte.

Gemähet liegt die ganze Schar
Der Halme, lang und schwer.
Der dicken Schwaden, Paar bei Paar,
Wie Wellen rings umher.

Juchhei! Jetzt kommt in vollem Lauf
Der Wagen angerollt.
Er nimmt die reiche Ladung auf
Und glänzt von ihr wie Gold.

3. Die Ernte.

Der liebe Gott mit milder Hand
Bedeckt mit Segen rings das Land.
Schon steht die Saat in voller Pracht,
Ein Zeuge seiner Lieb' und Macht.

Nun ernte, Mensch, was du gesäet,
Sei froh und sprich ein fromm Gebet,
Und gieb von dem, was dir verliehn,
Auch deinen armen Brüdern hin.

So streust du neue Saaten aus
Und ew'ger Segen blüht daraus;
Dann wird dein Herz voll Sonnenschein,
Ein Erntefest dein Leben sein. (R. Reinick.)

4. Der faule Jockel.

Der Herr, der schickt den Jockel aus,
Er soll den Hafer schneiden.
Der Jockel schneidt den Hafer nicht
Und kommt auch nicht nach Haus u. s. w. (Simrock.)

5. Das Erntefest.

Kirchenglocken hör' ich hallen,
Dorftrompeten hör' ich schallen,
Heut' ist ja das Erntefest.
Nach des Tempels heil'gen Hallen
Seh' ich fromm die Schnitter wallen,
All' geschmückt auf's allerbest'.

Wollen dort den Herrn erheben,
Der den Segen hat gegeben
Auf den Feldern, voll und reich;
Dankeskränze woll'n sie weben,
Dem, der sorgte für ihr Leben,
Einem guten Vater gleich.

Laßt sie beten, laßt sie singen,
Himmelauf die Herzen schwingen.
Zu dem Herrn der Lieb' und Macht.
Laßt auch uns vor allen Dingen
Dank und Preis dem Schöpfer bringen,
Der auch unsrer hat gedacht. (Franz Wiedemann.)

6. Der faule Jockel.

Ein Herr hatte einen faulen Knecht, der hieß Jockel. Als der Hafer reif war, sagte der Herr: „Jockel, nimm flugs die Sichel, geh auf den Acker, und sobald du den Hafer abgeschnitten hast, kommst du wieder nach Hause". u. s. w. (Curtman.)

4. Die Kartoffel und die Kartoffelernte.

I. Hier vorn auf diesem Felde wachsen Kartoffeln. Was für ein Feld ist es also? Kartoffelfeld. Hier zeige ich euch einige Kartoffeln. Was für eine Farbe hat diese Kartoffel? Rote Farbe. Wie ist diese gefärbt? Weiß. Und diese? Blau. Was für Kartoffeln giebt es also (der Farbe nach)? Sprecht: **Es giebt rote, weiße und blaue Kartoffeln.**

Diese Kartoffel ist nur klein. Wie ist aber diese? — Wie groß sind manche Kartoffeln (zeige es!)? Sprecht: **Es giebt große und kleine Kartoffeln.**

Was thue ich jetzt? Schälen die Kartoffel. Was habe ich von der Kartoffel abgeschnitten? Schale. Was ist nun übrig geblieben? Fleisch. Die Kartoffel hat, wie der Apfel, Fleisch und Schale. Sprecht: **Die Kar-**

toffel besteht aus Fleisch und Schale. Was befindet sich im Fleische des Apfels? Kerne. Ich schneide eine Kartoffel durch. Findest du Kerne? — Was müssen wir also von der Kartoffel sagen?

Was machen wir mit den Kartoffeln? — Was essen wir von den Kartoffeln aber nur? Fleisch. Was nicht? Schale. Möchtest du das Fleisch der Kartoffel so, wie es hier ist, einmal kosten? — Weshalb nicht? — Diese Kartoffeln sind alle noch roh. Was für Kartoffeln genießen wir nicht? — Was macht die Mutter mit den rohen Kartoffeln, damit wir sie genießen können? Sprecht: **Die Kartoffeln werden gekocht oder gebraten.** Zerdrücke eine rohe Kartoffel mit deinen Fingern! — Weshalb will es dir nicht gelingen? Hart. Wie sind aber die gekochten Kartoffeln? — Wie noch? Mehlig oder wässrig. Welche sind euch die liebsten? — Was eßt ihr gern dazu? — Eure Mutter bereitet auch oft Suppe daraus. Wie nennt ihr die? Kartoffelsuppe. Was bereitet sie sonst noch aus den Kartoffeln? Brei, Klöße, Puffer u. s. w. Die Kartoffel gehört zu unsern allernützlichsten Gewächsen. Sie ist nicht hoch wie die Eiche, nicht schön wie die Rose, nicht wohlriechend wie das Veilchen, ihre Frucht prangt nicht wie der Apfel, und dennoch hält jedermann sie hoch. Wie kommt das? Das kommt daher, weil die Kartoffel die wohlfeilste Speise für die Armen und zugleich wohlschmeckende Gericht für die Reichen liefert. Ohne Kartoffeln könnten gar nicht so viel Menschen in manchen Gegenden leben, und wenn sie einmal in allen Ländern mißrieten, dann müßte ein großer Teil der Einwohner vor Hunger sterben.

Manchmal sind die Kartoffeln schwarz, dann sind sie krank und ungenießbar. Welche Haustiere werden mit Kartoffeln gefüttert? —

II. Im Frühjahr werden die Kartoffeln in die Erde gelegt. Die Leute machen mit dem Spaten reihenweise Löcher in die Erde und werfen in jedes Loch eine (auch zwei) Kartoffeln. **Die Kartoffeln werden im Frühjahr gepflanzt.** Sprecht das zusammen! Wer von euch hat schon dabei geholfen? Was hast du gemacht? — Wer machte die Löcher in die Erde? — Womit werden die Kartoffeln zugedeckt? —

Einige Wochen darauf kommen die Kartoffelpflanzen aus der Erde. Nun giebt es für den Landmann wieder etwas zu thun. Was denn? Das Kartoffelfeld muß gehackt werden, damit die Erde locker wird. Das Unkraut wird herausgerissen, das Kartoffelfeld wird gejätet. Sprecht: **Das Kartoffelfeld wird gehackt und gejätet.**

Im Sommer wird noch etwas mit den Kartoffeln gemacht. Wer weiß das schon? — Richtig; es wird etwas (ein kleiner Haufen) Erde an die Kartoffelreihen gebracht, sie werden gehäufelt. Sprecht: **Die Kartoffelreihen werden im Sommer gehäufelt.** Womit? — Warum wohl? Damit die Pflanze genug Nahrung hat.

Die Kartoffelpflanzen werden recht hoch. Wie hoch werden sie (zeige es!)? — Im Sommer blühen sie auch. Welche Farbe haben die Blüten? Sprecht: **Die Kartoffelblüten haben eine weiße, blaue oder rötliche Farbe.**

Aus der Blüte entsteht die Frucht. Hier seht ihr sie. Welche Farbe hat sie? Grüne Farbe. Wie groß ist sie? So groß wie eine Kirsche.

Darin wächst der Samen. Diese grünen Früchte kann man aber nicht genießen. Sie sind für uns auch nicht das Wichtigste an der Kartoffelpflanze; das sind vielmehr die Knollen, die in der Erde sitzen. Die Kartoffel nämlich, welche die Leute in die Erde gelegt haben, und aus der die Kartoffelpflanze gewachsen ist, ist verfault oder aufgezehrt; neben ihr wachsen aber viele neue Kartoffeln.

III. Welche Farbe haben die Kartoffelpflanzen im Sommer? Grün. Welche jetzt? Braun. Sie sind trocken geworden. Wenn die Blätter und der Stengel der Kartoffelpflanzen braun geworden sind, dann sind die Kartoffeln reif. Nun beginnt die Kartoffelernte. Auf unserem Bilde seht ihr, wie die Kartoffeln geerntet werden. Zeigt die Stelle! — Dies ist der Tagelöhner Krause, dies seine Frau und dies die Magd Auguste. Wen zeige ich hier? Tagelöhner Krause. Zeige seine Frau! Wer ist dies?

Was hat der Tagelöhner Krause in der Hand? Hacke. Was macht er damit? Sprecht: **Der Tagelöhner Krause hackt Kartoffeln aus der Erde.** Womit holt man bei uns die Kartoffeln aus der Erde? Spaten. Was thun diese beiden Personen? Sie sammeln die Kartoffeln. Sie knieen auf der Erde und lesen sie in ihre Schürze. Bei uns sammelt man die Kartoffeln in einem Korbe. Wohin schütten sie die Kartoffeln, wenn die Schürze gefüllt ist? Sack. Sprecht: **Die zusammengelesenen Kartoffeln werden in Säcke geschüttet.** Was thut diese Magd eben? — Ist der Sack gefüllt, so wird er zugebunden.

Ihr Kinder geht auch gern mit nach dem Kartoffelacker. Welche Arbeit könnt ihr da schon verrichten? — Wenn ihr fleißig Kartoffeln mit aufgelesen habt, dann tragt ihr wohl die trockenen Kartoffel- und Unkrautstengel des ganzen Ackers zusammen und zündet sie an. Das giebt ein lustiges Feuer. Was werft ihr manchmal in das Feuer hinein? Kartoffeln. Weshalb? — Es ist eine herrliche Speise, eine so kräftig duftende Kartoffel, so daß sich auch mancher Erwachsene verlocken läßt, einmal anzubeißen, zumal die saure Arbeit hungrig macht.

Am Abend kommt ein Wagen auf das Feld gefahren, um die Kartoffelsäcke zu holen. Wohin werden sie gefahren? — Wo werden sie aufbewahrt? — Sprecht: **Die Kartoffeln werden im Keller aufbewahrt.** Warum nur im Keller? Da ists auch im Winter warm; da erfrieren sie nicht.

Zugaben:

1. Rätsel.

Rate, Kind, wer bin ich, wer?
Ich wohne wie der braune Bär
In einer Höhle in der Erd',
Doch nur, so lang' der Sommer währt.

Denn kommt der Herbst, so gräbt man mich
Aus meiner Höhle sicherlich.
Man sperrt mich in den Keller ein,
Dort lieg' ich still bei Bier und Wein.

Da lieg' ich still und rühr' mich nicht,
Doch zieht man endlich mich an's Licht,
Dann macht man mir ein Bad so warm,
Da schwitz' ich sehr, daß Gott erbarm'!

Drauf nimmt das Kind mich in die Hand
Und zieht mir aus mein braun Gewand
Und spießt mich an die Gabel fein
Und steckt mich in den Mund hinein.

2. Bauernregel.

Leg'st du mich im April,
So komm' ich, wann ich will;
Leg'st du mich im Mai,
So komm' ich glei (gleich).

3. Das Brot der Armen.

Wenn die runden, dicken Knollen
Aus dem Herbstesacker rollen,
Und ein Korb voll nach dem andern
Kann zum leeren Keller wandern,
Freuen sich die armen Leut',
Jubeln wohl sogar vor Freud':
Gott sei Dank! Nun hats nicht Not;
Denn wir haben wieder Brot.

3. Kartoffellied.

(Pasteten hin, Pasteten her!
Was kümmern uns Pasteten?
Die Schüssel hier ist auch nicht leer
Und schmeckt so gut, als aus dem Meer
Die Austern und Lampreten.
Und viel Pastet' und Leckerbrot
Verderben Blut und Magen.
Die Köche kochen lauter Not,
Sie kochen uns viel eher tot;
Ihr Herren, laßt's euch sagen!)
Schön rötlich die Kartoffeln sind
Und weiß wie Alabaster;
Verdau'n sich lieblich und geschwind
Und sind für Mann und Frau und Kind
Ein rechtes Magenpflaster.

5. Die Lerche.

I. Von welchen Zugvögeln haben wir schon gesprochen? — Hier zeige ich euch auch wieder einen Zugvogel. Wie heißt dieser Zugvogel? Lerche. Wann verläßt uns die Lerche? Herbst. Wohin fliegt sie? — Wann kommt sie wieder? — Die Lerche stellt sich von allen Zugvögeln zuerst wieder ein. Sie kommt häufig schon zu uns, wenn Schnee noch die Felder bedeckt. Welche Jahreszeit kündigt sie uns an? — Sie gehört auch zu den Boten des Frühlings. Sprecht: **Die Lerche ist ein Frühlingsbote.** Wir können sogar noch das Wort „erste" hinzufügen. Wie heißt dann der Satz? — Sprecht ihn alle! — Die Lerche sagt selbst:

Ich bin die erste alle Jahr;
Der Himmel ist schon blau und klar,
Die Erde die wird auch schon grün,
Die Bäume fangen an zu blüh'n.
O Lust nach Winterleid und Pein
In blauer Luft und Sonnenschein
So wohlgemut sich schwingen,
Den Frühling einzusingen,
Tireli, tireli,
Der Frühling ist schon hie! (J. v. Rodenberg.)

Nennt noch ein paar Frühlingsboten! — Es giebt auch unter den Blumen Frühlingsboten. Welche kennt ihr?

II. Auf den Straßen und Dächern der Stadt oder auf den Bäumen im Garten sehen wir die Lerche selten. Wo hat die Lerche ihre Wohnung? Feld. Wie nennt man diese Lerche, weil sie auf dem Felde wohnt? — Was zeige ich euch hier? Sprecht: **Sie zeigen uns eine Feldlerche.**

Mit welchem Vogel ist sie beinahe von gleicher Größe? Sperling. Sprecht: **Die Lerche ist so groß wie ein Sperling.** (Oder: Die Lerche hat die Größe des Sperlings. Lerche und Sperling sind beinahe von gleicher Größe. Die Lerche ist etwas größer als der Sperling.)

Nun betrachten wir das Federkleid der Lerche. Welche Farbe hat es? Sprecht: **Das Federkleid der Lerche ist graubraun.** Welcher Vogel hat fast dieselbe Farbe? Sperling. Die Lerche kann froh sein, daß ihr der liebe Gott ein solches Röcklein gegeben hat. Welche Farbe hat nämlich auch der trockene Ackerboden? — Und wenn nun die Lerche auf dem Boden sitzt, ob man sie dann wohl schnell entdeckt? — Weshalb nicht? —

III. Nennt die Körperteile der Lerche? Wovon sprechen wir zuerst? — **Der Kopf ist klein und rund.**

Am Kopfe befindet sich ein kurzer, kegelförmiger Schnabel.

Manche Lerchen haben auch einen schönen Kopfputz — eine hübsche Haube — auf. Wer hat solche Lerchen schon gesehen? — Wie nennen wir sie? **Haubenlerche.**

Der Rumpf der Lerche ist eiförmig.

Am Rumpfe befinden sich zwei lange Flügel. Wie kann sie deshalb auch fliegen? — Sie schwingt sich meistens in senkrechter Richtung empor, oft so hoch, daß sie nur noch wie ein kleines Pünktchen aussieht. Wer von euch hat schon einmal einer aufsteigenden Lerche nachgeschaut? Da habt ihr gewiß gedacht: „Wenn ich doch auch so hoch fliegen könnte! Ach, wie weit könnte ich da sehen!" Wie läßt sich die Lerche wieder herab? Manchmal langsam, zuweilen schießt sie plötzlich ganz gerade herunter und läßt sich im Saatfelde nieder.

Der Schwanz der Lerche ist lang.

Ihre Beine sind ziemlich hoch. Wieviel Zehen sitzen an jedem Fuße? — Wieviel sind nach vorn gerichtet? — Wieviel nach hinten? — Was fällt euch an der Hinterzehe auf? Richtig, da hat die Lerche einen sehr langen Nagel — einen Sporn (Lerchensporn). Sprecht: **Die Lerche hat an der Hinterzehe einen sehr langen Sporn.** Welcher Vogel trägt auch einen Sporn? Hahn. Weshalb mag die Lerche nur solchen langen Sporn am Fuße haben? Nun, denkt einmal, wo die Lerche umherläuft! Wo denn? Auf dem gepflügten Lande. Ihr seid vielleicht auch schon über ein gepflügtes Land gegangen. Weshalb kommt man auf demselben nur langsam fort? Man sinkt ein. Was für ein Gegenstand sinkt denn eher ein, ein spitzer oder ein breiter? — Weshalb mag nun wohl die Lerche die lange Zehe haben? Damit sie nicht so leicht in den lockeren Ackerboden einsinkt.

IV. Nun möchten wir auch gern wissen, wo die Lerche wohnt, und was sie den ganzen Tag macht.

Wir wandern am frühen Morgen hinaus aufs Feld. Es dämmert allmählich im Osten, die Sonne sendet die ersten Strahlen zu den Wolken. Noch herrscht tiefe Stille auf dem Felde. Plötzlich regt es sich im Saatfelde neben uns, ein Vöglein fliegt auf und steigt singend empor, immer höher und höher. Und wißt ihr, was es singt? Lirilirili, schön ist's in der Früh'. Was für ein Vöglein ist es? — Warum kein Sperling? — Wo mag sie nur hergekommen sein? Da hat sie auch ihr Nestchen. Mitten ins Feld, weitab vom Wege baut die Lerche ihr Nest. Weshalb nur? — Hier suchen sie sich eine kleine Vertiefung, scharren sie noch etwas weiter aus, und dann tragen sie dürre Halme, welke Grasblättchen und Federn hinein. Auch des Hasen Pelz muß manches Härchen liefern, das ihm beim Wechsel des Winterrocks ausfiel. In dieses Nest legt das Weibchen 5 oder 6 Eier. Auch diese haben eine Bodenfarbe. Und was machen sie mit den Eiern? — Was kommt nach einigen Tagen aus den Eiern hervor? — Was haben die Alten nun zu thun? — Womit füttern die Lerchen ihre Jungen? — Sie durchstreifen deshalb rastlos die Flur. Jede Scholle wird sorgsam gemustert, jedes Körnchen geprüft. Da liegt ein Samenkorn unbedeckt, — das schmeckt der Lerche gut; da schaut ein Würmchen neugierig hervor, es wird verzehrt; hier kriecht eine Schnecke, eine Raupe — auch diese Tierchen munden der Lerche; dort wachsen saftige Blättchen, — das ist ihr Salat. Und welche Tierchen fängt sie im Fluge? Fliegen, Mücken. Wiederhole, was die Lerche alles frißt! —

V. Sobald die Jungen laufen können, verlassen sie das Haus ihrer Eltern (auch wenn sie noch nicht ordentlich fliegen können). Da ist es gut, daß sie grau und braun aussehen wie der Acker — warum wohl? — Wenn sie dann fliegen können, schwingen sie sich fröhlich in die Luft hinauf und trillern den ganzen Tag. Wie haben wir die Vögel genannt, welche schöne Lieder singen? — Zu welchen Vögeln müssen wir auch die Lerche zählen? Sprecht: **Die Feldlerche ist ein Singvogel.** Sie singt schon am Morgen, wenn die Sonne noch nicht aufgegangen ist, sie singt zu jeder Zeit des Tages. Sie singt, wenn es in der Nähe auch blitzt und donnert, und wenn es bei Regenwetter nur ein wenig aufhört zu regnen, hört man auch schon wieder den Lerchengesang. Die meisten Singvögel singen nur im Frühjahr, wenn sie Nester bauen, Eier legen und diese ausbrüten. Wenn sie die Jungen zu pflegen haben, oder diese groß geworden sind, singen sie nicht mehr: schon in der Mitte des Sommers hört man draußen nur noch wenige Vögel singen, und am Ende des Sommers schweigen fast alle. Die Lerche singt schon in den ersten Frühlingstagen, wenn noch kein anderer Vogel singt, sie singt den ganzen Sommer hindurch bis in den Herbst hinein. **Die Lerche ist unter den Vögeln die fleißigste Sängerin.** Wo befindet sich die Nachtigall, wenn sie singt? — Der Kanarienvogel? — Aber die Lerche? — Wann singt sie niemals? — Von wem mag die Lerche das Singen gelernt haben? — Ein Kind wollte es gern wissen; es sagte deshalb zur Lerche:

„Vogel da oben, nun sage mir schnell:
Wer lehrte dich singen so klar und hell?"

Könnte die Lerche antworten, so würde sie sagen:

Wenn ich schwebe da unter'm Himmelszelt
Und schau' herab auf die schöne Welt,
Da wird mir das Herz so voller Lust,
Gleich kommt das Singen von selbst aus der Brust.
Da dachte das Kindlein: „So geht mir's auch!
Wenn die Lüfte zieh'n durch den blühenden Strauch,
Wenn die Lämmer dort auf der Wiese springen,
Da muß ich mir gleich ein Liedchen singen".
Und das Kind und der Vogel sangen zugleich;
Da freute sich Gott im Himmelreich. (Chr. Schmidt.)

VI. Ja, m. K., die Lerchen singen lustig in die Welt hinein. Da denkt man: Die lieben Vöglein haben gar keine Sorge und Angst; sie sind immer guter Dinge. Aber es ist nicht so. Manchmal sind sie in gar großer Angst. Es giebt große Vögel, die fressen die kleineren. Wie nennt man die großen Vögel, die kleine fressen? Raubvögel. Ach, wenn ein ein solcher heranfliegt, da kommt die arme Lerche in große Angst. Da sucht sie sich auf der Erde schnell zu verstecken; ist dazu nicht ihr graues Röcklein wieder recht gut? — Oder sie fliegt ganz hoch in die Luft, damit sie der Raubvogel nicht erreichen kann. Wie ist sie froh, wenn die Gefahr vorüber ist! — Aber auch drunten auf der Erde giebt es Tiere, die nach den Lerchennestern suchen; welche wohl? Füchse, Katzen u. s. w. Aber auch Menschen fangen die hübschen Tierchen weg, sperren sie in einen Käfig oder verspeisen sie. Ach, wenn sie doch die lieben Vögelchen singen ließen! — Da kenne ich eine hübsche Geschichte. Hört!

Eine Lerche war gefangen und steckte in einem Bauer. Draußen war schöner, goldener Frühling; das arme Vögelchen konnte ihn bloß durch die engen Gitter (Sprossen) des Bauers schauen. Da sah es ein Schwesterlein — eine Lerche — hinaufsteigen in die Lüfte zu den Wolken. Und es ward ganz traurig und trug Leid in seinem Herzen. So sprach es:

„Herzeleid, ach Herzeleid!
Schöne goldne Frühlingszeit!
Ach! gefangen, eingeschlossen
Schau' ich durch die engen Sprossen!
Über mir
Steigt ein Schwesterlein und singet,
Daß es durch die Wolken klinget!
Ich allein traure hier in bitt'rer Pein!
Herzeleid, ach Herzeleid!
Schöne, goldne Frühlingszeit.

Das hörte das gute Hannchen. Das hatte Mitleid mit dem traurigen Vögelchen. Was wird es wohl gemacht haben? Hört!

Hannchen stand am Vogelbauer,
Hört' der armen Lerche Trauer,
Öffnet schnell das kleine Haus —
Jubelnd flog die Lerch' hinaus.
„Seligkeit, o Seligkeit!
Schöne, goldene Frühlingszeit!"
Sang sie und stieg immer weiter
Auf der blauen Himmelsleiter,
Bis im goldnen Wolkenflor
Hannchen ihre Spur verlor. (Agnes Franz.)

Wann ziehen die Lerchen fort? — Die Haubenlerche bleibt auch im Winter bei uns. Wo hält sie sich im Winter auf? — Wo nicht? Feld. Weshalb? — Zu welchen Vögeln können wir sie deshalb nicht rechnen? Zugvögeln.

Zugaben:

1. Die Lerche.

Grau ist der Lerche Federkleid,
Doch ihre Stimme hört man weit;
Sie fliegt so hoch nnd singt so schön,
Als könnt' den lieben Gott sie sehn. (A. Klauwell.)

2. Die Lerche.

Die Lerche in den Lüften schwebt
Und singt den Morgen an;
Vom grünen Feld sie sich erhebt
Und grüßt den Ackersmann.

Gar hoch kann sie sich schwingen,
Daß man's kaum sehen mag;
Dabei hört man sie singen,
Gott loben Tag für Tag.

(Des Knaben Wunderhorn.)

3. Kind und Lerche.

Kind: O, liebe Lerche, sag' nur an,
Was dich so lustig machen kann?
Du säest nicht, du erntest nicht,
Und sammelst in die Scheunen nicht
Und fliegst so hoch und singst so gern,
Als sähst du Gott den Herrn.

Lerche: Der Vater droben sorgt für mich,
Drum sing' ich ihm mein Lied,
Doch vielmehr sorgt er noch für dich,
Drum komm' und singe mit. (R. Reinick.)

4. Das Lerchennest.

In der Nähe von Darmstadt hatte im Sommer des Jahres 1865 ein Lerchenpaar sein Nest mitten auf die Eisenbahn in eine Ecke, wo zwei Fahrgleise sich kreuzten, gebaut. Bald lagen vier Eierchen in dem Neste, und das Weibchen saß brütend darüber. Kam ein Zug, so bückte das Vöglein sein Haupt, bis der letzte Wagen vorüber war, und schaute dann wieder heiter um sich. Endlich waren drei lebendige Junge in dem Nestchen. Nach einigen Tagen setzte sich eines derselben auf eine der Schienen. Der Zug kommt heran, die Alten locken vergebens, das naseweise Ding bleibt sitzen. Als die Gefahr fast unvermeidlich schien, flog eines der Alten rasch heran, packte das unfolgsame Kind beim Kopfbüschel und schleuderte es über die Bahn hinaus. Der Bahnwärter, welcher das alles angesehen hatte, beschloß hierauf, das Nest samt seinen Insassen aus der gefährlichen Stellung zu erlösen, und trug es in ein neues Kleefeld. Die Alten folgten ihm auf dem Fuße nach und trillerten ihm bald in den Lüften den Dank für seine Barmherzigkeit. (Herzog.)

6. Wandersmann und Lerche.

(Bild von Kehr-Pfeiffer.)

Wir haben kürzlich einen Gang durch das Feld gemacht. Was haben wir im Felde gesehen? — Auf diesem Bilde ist ein Feld abgemalt. Was seht ihr hier links auf dem Bilde? Roggen — **ein Roggenfeld.** Welche Farbe hat der Roggen? Gelbe Farbe. Wie sah er früher aus? Grün. Wie ist der Roggen, wenn er eine gelbe Farbe hat? Reif. Was kann nun mit dem Roggen geschehen? Gemäht werden. Wie nennen wir die Leute, welche den Roggen (das Getreide) mähen? — Wohin wird der Roggen dann gebracht? —

Seht euch die rechte Seite des Bildes an! Was seht ihr hier? Gras, Blumen. Wo wachsen Gras und Blumen? Auf der Wiese. Was ist also auf der rechten Seite des Bildes abgemalt? Wiese. Sprecht: **Auf der rechten Seite des Bildes ist eine Wiese abgemalt.** Seht nur, wie üppig das Gras darauf steht! Und dann die bunten Blumen, welche die Wiese schmücken! Welche Blumen seht ihr auf der Wiese? — Welche seht ihr zwischen den Roggenhalmen? —

Was zeige ich euch hier? Schafe — viele Schafe — eine **Schafherde.** Was fressen die Schafe gern? Gras. Wo möchten deshalb diese Schafe gern sein? Auf der Wiese. Warum können sie nicht auf die Wiese kommen? Sind noch in der Hürde. Wer hat die Schafe in die Hürde gebracht? Schäfer. Zeige den Schäfer! — Wo mag er nur sein? Richtig, er schläft in diesem Karren. Wann steht er auf? — Wohin führt er dann die Schafe? — Wie lange bleiben sie auf der Weide? — Wann kommen sie in die Hürde? —

Rechts von der Herde stehen mehrere Bäume. Zähle sie! — Womit sind sie bedeckt? Mit schönem grünem Laube. Was für Bäume mögen es sein? — Wer wird sich wohl auf diesen Bäumen eine Wohnung suchen?

Was seht ihr hier hinten auf dem Bilde (im Hintergrunde)? Häuser, Kirche — **ein Dorf.** Was liegt im Hintergrunde des Bildes? — Sprecht das im Chore! —

Zwischen dem Roggenfelde und der Wiese befindet sich ein Weg. Zeige den Weg! — Wohin führt der Weg? Dorfe. Der Weg ist so schmal, daß zwei Wagen nicht neben einander vorbeifahren können. Von wem kann er nur begangen werden? Fußgängern. Soeben begeht ihn ein junger Bursche. Was trägt er auf dem Kopfe? Hut. Was für eine Farbe hat der Hut? — Was für ein Hut ist es? Strohhut. In welcher Zeit trägt man einen Strohhut? Sommer. Was hält der Bursche in der rechten Hand? Stock. In der linken? Pfeife. Was trägt er auf dem Rücken? Ranzen — Tornister — Felleisen. Seht euch seine Kleidung an! Dieses ist kein Rock, sondern ein Kittel, ein grauer, leinener Kittel. Warum ist er mit einem leichten Kittel bekleidet? Weil es warm ist. Wenn es aber kühl würde, müßte er einen andern Kittel anlegen. Wo bewahrt er noch andere Kleider auf? Felleisen. Was hat er sonst noch in dem Felleisen? — Was seht ihr oben an den Seiten des Felleisens?

Stiefel. Für diese war kein Platz mehr im Felleisen. Könnt ihr euch nun denken, was dieser Bursche sein mag? **Handwerksbursche.** In dem Dorfe seiner Eltern war er bei einem Meister in der Lehre. Was für ein Handwerk mag er wohl erlernt haben? Schlosserhandwerk. Angabe anderer Handwerke. Zusammenfassende Wiedergabe: Die Schlosserei, die Bäckerei, die Schneiderei u. s. w. sind Handwerke. Was war dieser Bursche, so lange er noch bei seinem Meister in der Lehre war? Lehrling. Was für ein Lehrling war er, weil er die Schlosserei erlernte? — Wie lange dauerte wohl seine Lehrzeit? Vier Jahre. Seine Lehrzeit ist aber nun beendet. Was ist er geworden? Geselle. Wie nennt man den Mann, bei dem er in der Lehre war? Meister. Warum durfte er jetzt seinen Meister verlassen? Hat ausgelernt. Was möchte auch dieser Bursche einst werden? — Ist er jetzt schon in seinem Handwerk tüchtig genug, um ein Meister sein zu können? Nein, er muß noch vieles lernen. Bisher hat er in seinem Heimatsdörfchen gearbeitet. Jetzt will er aber große Städte und Länder sehen und dort in seinem Handwerk weiter lernen. Was thut deshalb dieser Handwerksbursche? Richtig, er zieht in die Fremde; er wandert; er geht auf die Wanderschaft. Wie wird er deshalb auch genannt? Wandrer; W a n d e r s m a n n. Wenn er in eine Stadt kommt, dann besucht er die Schlossermeister und fragt, ob sie für ihn Arbeit haben. Er ist schon in großen Städten gewesen, aber nirgends hat er gefunden, was er suchte. Nun wanderte er weiter, aber wohin er auch kam, und wo er auch anfragte, überall bekam er dieselbe Antwort: „Wir haben jetzt Schlossergesellen genug, — wir brauchen keine neuen“. Acht Tage ist er nun schon auf der Wanderschaft, und noch hat er keine Arbeit gefunden. Bisher hatte er noch immer etwas Geld im Beutel; vorgestern hat er aber den letzten Sparpfennig ausgegeben, und nun muß er sich sein Stückchen Brot vor den Thüren betteln.

Wie lange ist unser Geselle schon auf der Wanderschaft? — Wen hat er in jeder Stadt besucht? — Was hat er nirgends finden können? — Was haben die Meister immer geantwortet? — Wo hat er in den letzten 8 Tagen schlafen müssen? Gasthaus. Was mußte er dem Wirte für Essen, Trinken u. s. w. geben? — Verdient hat unser Wandersmann in dieser Zeit nichts. Was ist da bei ihm bald leer geworden? — Wo hat er nun nicht mehr essen und trinken können? — Warum nicht? — Auf welche Weise hat er sich Nahrung verschaffen müssen? Durch Betteln. Was haben ihm auch mitleidige Menschen gegeben? Brot, ein paar Pfennige. Was hätte unser Wandersmann viel lieber gethan? Gearbeitet. Was hätte er dann nicht nötig gehabt? Zu betteln. Da darf es uns denn nicht wunder nehmen, daß unser braver Handwerksbursche, als er trotz aller Anfragen und Bemühungen keine Arbeit finden konnte, schließlich den Mut verlor und betrübt und traurig seine Straße zog. Mit Sorgen stand er früh auf, mit Sorgen im Herzen wanderte er den Tag über von einem Dorfe und einer Stadt zur andern, und mit Sorgen legte er sich des Abends schlafen. Heute Morgen hat er sein Lager wieder früh verlassen und sich auf den Weg nach der nächsten Stadt gemacht. Womit beschäftigen sich seine Gedanken wohl? — Plötzlich wird er in seinen trüben Gedanken unterbrochen. Eine Lerche fliegt dicht vor ihm auf.

Wohin fliegt sie? Wohin schaut deshalb der Wandersmann? — Zeige die Lerche! Wer hat schon einmal versucht, einer aufsteigenden Lerche mit den Augen zu folgen? — Wie schien es fast? Bis zur Sonne — Morgensonne. Wem fliegt die Lerche entgegen? Der Morgensonne. Sie jauchzt dabei. Wie ist der, der jauchzt? Fröhlich. Wie ist auch die Lerche, weil sie jauchzend der Morgensonne zufliegt? Der Wandersmann ist sehr verwundert, daß die Lerche schon so früh fröhlich singend emporsteigt, und er richtet an sie daher die Frage:

„Lerche, wie früh schon fliegest du
Jauchzend der Morgensonne zu?“

Und die Lerche ließ den Wandersmann mit ihrer Antwort nicht lange warten. Sie sagt:

„Ich will dem lieben Gott mit Singen
Dank für Leben und Nahrung bringen“.

Was will die Lerche mit ihrem Singen? — Bei Beginn der Schule pflegen wir auch zu singen. Wofür danken wir dem lieben Gott durch unser Singen? — Wofür will auch die Lerche dem lieben Gott durch ihr Singen danken? Leben und Nahrung. Sie weiß, der liebe Gott hat ihr das Leben gegeben. Da kann sie nun munter umherlaufen, ihre Flügel regen und fröhlich singen. In der Nacht hat er sie vor bösen Tieren beschützt. Vom lieben Gott hat sie aber auch Nahrung erhalten. Er hat ihr manches Körnchen auf dem Felde wachsen lassen und ihr manches Tierchen zum Verzehren geschickt. Was verdankt also die Lerche dem lieben Gott? Leben und Nahrung. Was will sie ihm jetzt dafür bringen? Dank. Womit? Mit Singen. Also das ist der Grund, weshalb sie schon früh so fröhlich singt. Wie können wir ihr Lied nennen, da sie Gott durch dasselbe danken will? Danklied.

Aber vielleicht singt sie bloß heute ein Danklied, weil ein besonders schöner Morgen ist. Wenn der Wandersmann das gedacht hat, so hat er sich geirrt; denn die Lerche sagt weiter:

„Das ist von altersher mein Brauch“.

Von wem hat die Lerche das Danken schon gelernt? Eltern. Seit wann hat sie dem lieben Gott schon Danklieder gesungen? Jugend. Das Danken ist ihr zur Gewohnheit geworden, sie kann gar nicht anders. Ohne ihr Morgenlied kann sie nicht leben. Darum konnte sie auch sprechen: Das ist von altersher mein Brauch. Was meint die Lerche mit diesen Worten? — Und nun fragt sie den Wandersmann:

„Wandersmann, deiner doch wohl auch?“

Sie meint: Ist es auch dein Brauch, deine Gewohnheit, Gott zu danken? Gebete hatte der Wandersmann in seiner Jugend gelernt. Von wem gewiß das erste? Mutter. Wann hat er täglich beten müssen? Vor dem Schlafengehen, in der Schule u. s. w. Ob das Beten auch jetzt sein Brauch noch ist? Unser Schlossergeselle giebt auf diese Frage der Lerche keine Antwort. Wer kann die Frage der Lerche beantworten? Ja leider, er hatte das Beten, das Danken ganz vergessen. Wer muß ihn erst daran erinnern? Lerche. Da muß er sich doch wirklich vor der Lerche

schämen. Weshalb denn? Sie bringt Gott ein Danklied, er hat heute noch nicht gebetet, hat dem lieben Gott noch nicht gedankt für den Schlaf der Nacht, für die Gesundheit und Kraft, die er ihm verliehen. Er hat sich an Gott noch nicht gewendet mit der Bitte: „Unser täglich Brot gieb uns heute!“ und:

„Laß deinen Segen auf mir ruhn,
Mich deine Wege wallen,
Und lehre du, o Herr, mich thun
Nach deinem Wohlgefallen“.

Unter den Sorgen des Lebens hatte er den himmlischen Vater vergessen, der auch für ihn den Sommermorgen so schön gemacht und ihm Arbeit und Kraft, Glück und Segen in reichem Maße geben kann. Aber jetzt faltet er seine Hände, und während die Lerche ihr Liedchen in den Lüften jauchzt, betet der Wandersmann still ein frommes Morgengebet, das ihn seine Mutter gelehrt. Welches vielleicht? — Und dann macht ers wie die Lerche; was thut er also? — Welches schöne Morgenlied stimmt er gewiß an? Wach auf, mein Herz und singe u. s. w. Ja, jetzt kann er auch wieder singen. Wie ist der, der singt? — Wie ist auch der Wanderer, da er singt? — Was hat ihn so fröhlich, so froh gemacht? — Wir haben jetzt zwei fröhliche Geschöpfe vor uns. Welche sind es? Lerche und Wandersmann. Wie singt man wohl, wenn man froh ist? — Wie geht man, wenn man froh ist? — An hellen, lichten Tagen pflegt man froh zu sein, an trüben Tagen, wenn sich die Sonne hinter grauen, dicken Wolken verbirgt, ist das nicht so. An hellen Tagen („im lieben klaren Sonnenschein“) ist's, als wärs auch in uns selbst hell. Wie war es auch dem Wandersmann und der Lerche im Sonnenscheine? — Lernt:

„Und wie so laut in der Luft sie sang,
Und wie er schritt mit munterm Gang,
Ward es so froh, so hell den zwei'n
Im lieben, klaren Sonnenschein“.

Unser Handwerksbursche aber fand an demselben Abende noch gute Arbeit und reichen Lohn und stand deshalb am andern Morgen mit gar fröhlichem Herzen vom Lager auf. Von nun an sang er jeden Morgen und Abend sein Danklied. Von wem hatte er das gelernt? Lerche. Was that auch die Lerche? — Und wie nahm der liebe Gott ihr Danklied auf? — Ja:

„Gott, der Herr im Himmel droben,
Hörte gar gern ihr Danken und Loben“.

Was können wir von der Lerche lernen? — Ja, liebe Kinder, ich frage euch, ist es auch euer Brauch, wenn ihr des Morgens fröhlich aufsteht, wenn ihr euch zu Tische setzt, daß ihr dem lieben Gott dankt? — Wann betest du? — Sagt mir ein Morgengebet! — Nennt ein Tischgebet! — Ein Abendgebet! — Wofür sollen wir danken? —

Zugabe:

Der fechtende Handwerksbursche.

Im August des Jahres 1804 stand in der Stadt Anklam in Pommern ein reisender Handwerksbursche an einer Stubenthüre und bat um einen Zehr-

pfennig ganz fleißig. Als sich niemand sehen ließ noch rührte, öffnete er leise die Thüre und ging hinein. Als er aber eine arme, kranke Witwe erblickte, die da sagte, sie habe selber nichts, so ging er wieder hinaus.

Lieber Leser, denke nicht, der hat's lassen d'rauf ankommen, ob jemand in der Stube ist, hat seinen Zehrpfennig selber wollen nehmen; sonst mußt du dich schämen und in deinem Herzen einem edlen Menschen Abbitte thun. Denn der Handwerksbursche kam nach ungefähr fünf Stunden wieder. Die Frau rief ihm zwar entgegen: „Mein Gott, ich kann Euch ja nichts geben, ich selbst lebe von anderer Menschen Milde und bin jetzt krank!" Allein der edle Jüngling dachte bei sich selber: „Eben deswegen". Anständig und freundlich trat er bis an den Tisch, legte aus beiden Taschen viel Brot darauf, das er unterdessen gesammelt hatte, und viele auf gleiche Weise gesammelte Geldstücke. „Das ist für Euch, arme, kranke Frau!" sagte er mit sanftem Lächeln, ging wieder fort und zog leise die Stubenthüre zu.

Die Frau war die Witwe eines ehemaligen Unteroffiziers, namens Laroque, bei dem preußischen Regiment von Schönfeld.

Den Namen des frommen Jünglings aber hat ein Engel im Himmel für ein andermal aufgeschrieben. Ich kann nicht sagen, wie er hieß. (Hebel.)

7. Die Bestellung des Feldes.

I. Wir haben uns gestern das Feld angesehen. Dort sieht es jetzt ganz anders aus als im Sommer. Was habt ihr auf dem Felde nicht mehr gesehen? Keinen Roggen, keinen Weizen u. s. w. Wohin haben die Menschen die Kartoffeln gebracht? — Wohin das Getreide? — Wie sind nun die Felder? Leer. Was ist von den langen Halmen auf dem Felde stehen geblieben? Stoppeln. Wie nennt man ein Feld, auf dem die Stoppeln stehen? Stoppelfeld. Der Wind weht kalt über die Stoppelfelder. Welche Jahreszeit wird bald kommen? Winter. Ehe aber der Winter kommt, hat der Landmann noch viele Arbeit auf dem Felde. Was soll im nächsten Jahre auf dem Acker wieder wachsen? — Deshalb muß er ihn jetzt schon bestellen.

Dort auf der rechten Seite des Weges zeigt uns unser Bild, **wie der Acker bestellt wird.** — Was ist das? **Pflug.** Wer von euch hat schon einen Pflug gesehen? — Ich will einen an die Wandtafel zeichnen. Was seht ihr hier vorn am Pfluge? Zwei Räder. Hier hinten am Pfluge befindet sich ein großes, scharfes Messer, — die **Pflugschar.** Was steht hier hinten in die Höhe? Zwei Griffe. Von wem wird der Pflug gezogen? Pferd. Wer geht hinter dem Pfluge? Ein Mann. Das ist der Knecht Wilhelm. Er führt den Pflug, — er pflügt. Was pflügt er? — Sprecht: **Der Knecht Wilhelm pflügt den Acker.** Nun schneidet die Pflugschar in den Boden ein und läuft unter der Erde hin. Was reißt die Pflugschar dabei auf? — Ja, die Pflugschar reißt die harte Erde in langen Furchen auf und kehrt sie um. Der Knecht zieht mit seinem Pfluge Furche an Furche, bis der ganze Acker gepflügt ist. Wie wird dadurch die harte, feste Erde? Locker. Sprecht: **Durch das Pflügen wird die Erde locker.** Womit lockert der Gärtner die Erde in seinem Garten?

An diesem Ende des Ackers sehen wir zwei schwarze Vögel. Was sind das für Vögel? Krähen. Hier kommt noch eine dritte und dort noch eine vierte Krähe zugeflogen. Was suchen sie auf dem gepflügten Acker? Würmer. Richtig; sie suchen die Würmer, die beim Pflügen an die Oberfläche des Bodens geworfen sind. Was machen sie damit? — Sprecht: **Die Krähen suchen sich Würmer auf dem gepflügten Acker.**

Nun sehen wir nach der linken Seite unseres Bildes. Hier ist ein Acker schon ganz umgepflügt. Jetzt wird er weiter bearbeitet. Was zeige ich euch hier? Egge. Die Egge besteht aus mehreren großen Harken. Ich zeichne eine Egge an die Wandtafel. Dies ist das Holzgestell. Was fehlt jetzt noch? Die großen eisernen Zacken (Zähne). Ich zeichne jetzt die Zähne. Wer zieht die Egge? Pferd. Wer lenkt die Pferde? Der Knecht Fritz. Er fährt mit der Egge kreuz und quer über den Acker. Wir sagen: Er eggt den Acker. Sprecht: **Der Knecht Fritz eggt den Acker.** Nach dem Pflügen liegen noch große Erdstücke (Erdschollen) auf dem Acker. Was geschieht mit den Erdstücken, wenn der Acker geeggt wird? Zerkleinert. Sprecht: **Durch das Eggen werden die Erdstücke zerkleinert.** Die Eggen reinigen auch den Acker von Unkraut. — Was ist mit diesem Acker jetzt alles geschehen? Sprecht: **Dieser Acker ist gepflügt und geeggt.**

Herr Köhler ist heute auch wieder auf den Acker gekommen. Zeige ihn! — Was hat er sich umgebunden? Ein großes, weißes Laken. Was trägt er in dem Laken? Weizen. Herr Köhler geht auf dem gepflügten und geeggten Acker auf und ab und streut das Korn nach allen Seiten gleichmäßig umher. Womit streut er es aus? — Wie nennen wir das Ausstreuen des Samens mit einem andern Worte? Säen. Was thut Herr Köhler? Sprecht: **Herr Köhler säet Weizen auf den Acker.**

Wo liegen die ausgesäeten Weizenkörner? Oben auf der Erde. Da dürfen sie aber nicht liegen bleiben. Welche Vögel würden sich bald einstellen? Was würden wir nach einigen Tagen auf dem Acker nicht mehr finden können? — Weshalb nicht? — Wohin müssen die Körner gebracht werden, damit sie vor den Vögeln geschützt sind? Unter die Erde. Das besorgt hier der Knecht Fritz. Was thut er? Er eggt den Acker noch einmal. Womit? — Dadurch kommen alle Körner unter die Erde, sie werden untergeeggt. Sprecht: **Das gesäete Korn wird untergeeggt.** Nun sollt ihr ein Rätsel raten:

Mit vielen scharfen, spitz'gen Krallen
Tanzt's auf dem Feld die Kreuz und Quer,
Und wenn des Sämanns Körner fallen,
Gleich ist es hinterher.
Doch nicht ein Körnlein kann es fressen,
Es scharrt sie alle ein.
Hieraus nun könnt ihr leicht ermessen,
Ein Heer von Spatzen kanns nicht sein.

Wer hats erraten? — Womit leitet der Knecht das Pferd vor der Egge? — In welcher Hand hat er die Leine? — Was hat er in der rechten Hand? Peitsche. Was macht er damit? Treibt das Pferd an. Wann? — Was für ein Tier seht ihr neben der Egge? Einen Hund. Es ist ein Spitz. Wem mag er wohl gehören? — Er ist mit dem Knechte Fritz mitgelaufen.

Wenn der Knecht Fritz alle Körner untergeeggt hat, dann spannt er sein Pferd vor dieses Ackergerät. Was zeige ich euch hier? **Walze.** Beschreibt die Walze! — Wenn das Pferd die Walze über den Acker zieht, dann sagen wir: **Der Acker wird gewalzt.** Sprecht das zusammen! Die schwere Walze drückt die lockere Erde wieder etwas zusammen. Wie wird sie dadurch? Fester. Sprecht: **Durch das Walzen wird der lockere Boden etwas fester gemacht.** Weht nun ein starker Wind, so kann er die Erde, welche den Samen bedeckt, nicht mit fortnehmen.

Der Landmann hat nun dem Samenkörnchen ein weiches Bett bereitet. Das Körnchen will aber nicht schlafen. Wenn der liebe Gott Regen und Sonnenschein schickt, dann fängt es in dem Körnlein bald an, sich zu regen! Es bekommt Würzelchen, und ein Keimlein wächst nach oben und schaut aus dem Bettchen — aus dem Boden hervor. Wie nennen wir die kleinen Getreidepflänzchen? — Wie sieht die junge Saat aus? — Sie trägt ein grünes Kleid und ist dünn und schlank wie ein Faden. Den Pflänzchen gefällt es gar zu gut auf der Erde. Die Sonne scheint warm und blickt noch freundlich auf die junge Saat herab; aber so schön bleibt es nicht. Der Wintersmann kommt ins Land. Der bringt den kalten Wind mit. Hu, wie bläst der kalt durch die Bäume und über das Feld! Da friert das Korn in seinem dünnen, grünen Kleidchen gar sehr, und es zittert vor Kälte. Das sieht der liebe Gott, und er spricht zum Wintersmann: „Die armen Pflänzchen frieren zu sehr bei deinem kalten Winde. Lege eine Decke über sie!“ Was macht da wohl der Wintersmann? Bald tanzen die Schneeflocken lustig hernieder. In kurzer Zeit ist die Decke fertig. Wie ist es unter der Schneedecke? — Was geschieht nun mit den Pflänzchen nicht? — Da aber die Pflänzchen nichts mehr von der goldnen Sonne sehen, so werden sie schläfrig — und schlafen ein. Wie lange werden sie schlafen? Bis der kalte Winter vorüber ist. Welche Jahreszeit kommt nun? — Wie scheint dann die Sonne wieder? — Was geschieht alsdann mit dem Schnee? — Nun wachen die Pflänzchen auf und wachsen fröhlich weiter. Und haben sie einmal recht großen Durst, so bekommen sie auch zu trinken. Wer giebt ihnen zu trinken? — Was schickt der liebe Gott auf die Erde hernieder? — Bald wird aus dem kleinen Pflänzchen ein Halm mit Blättern und festen Knoten. Nun können sich die Häschen schon im Kornfelde verstecken, und die Lerche kann in ihm ruhig ihr Nestchen bauen und mit ihren Jungen drin wohnen.

Was kommt oben aus dem Halme hervor? Ähre. Was finden wir in der Ähre, wenn sie geblüht hat? — Das ganze Getreidefeld gleicht einem großen Tische, den der liebe Gott vielen Gästen gedeckt hat. Und wer sind die Gäste? Die Mäuslein, die Hamster, die Vöglein, besonders aber die Menschen. Darum beten wir: „Aller Augen warten auf dich, und du giebst ihnen Speise zu seiner Zeit u. s. w.

Zugaben:

1. Was braucht der Landmann?

Zum Ackern einen Pflug,
Zum Samenstreun ein Tuch,

Auch Eggen, Hacken, Rechen,
Einen Spaten, um zu stechen;
Und später nach dem Säen,
Die Sense, um zu mähen;
Auch Wagen braucht er früh und spät,
Dies ist des Landmanns Feldgerät. (F. Wiedemann.)

2. Der Landmann im Frühlinge.

Mit dem Pfluge, mit der Egge,
Zieht der Landmann auf das Feld,
Schaffet dort vom frühen Morgen,
Bis den Acker er bestellt.

Hoffend streut er seinen Samen
In der Erde lockren Grund,
Fleht dann um des Himmels Segen;
Denn mit Gott steht er im Bund.

Und der Herr, voll Macht und Güte,
Tränkt den Acker früh und spat,
Sendet Sonnenschein und Regen,
Und es grünt die junge Saat. (F. Wiedemann.)

3. Der Bauersmann.

Wie nützlich ist der Bauersmann!
Er bauet uns das Feld.
Wer eines Bauern spotten kann,
Der ist ein schlechter Held.

Im Schweiße seines Angesichts
Schafft er für alle Brot;
Wir hätten ohne Bauern nichts,
Die Städter litten Not.

Noch eh' die liebe Sonne kommt,
Geht er schon seinen Gang,
Und thut, was allen Menschen frommt,
Mit Lust und mit Gesang.

Und darum sei der Bauernstand
Uns aller Ehren wert!
Denn kurz und gut, wo ist das Land,
Das nicht der Bauer nährt!

4. Acker und Feldarbeit.

Gern geh' ich im Frühjahr und Sommer auf's Feld,
Wenn Vater und Knecht den Acker bestellt.
Auch nimmt der Vater bisweilen vom Haus
Zu Wagen mich auf's Feld hinaus.
Da halt' ich die Leine, da ruf ich: Hi! hi!
Und lenke die Pferde, dann gehen sie.
Doch wenn mich der Knecht auf's Sattelpferd hebt,
Das Herz mir im Leibe dann lacht und lebt.
Da sitz' ich als Reiter gewaltig hoch;
Doch halt' ich mich an, denn ich fürchte mich noch.
So geht es im Zuge fort mit Bedacht.
Mit den Pferden wird endlich Halt gemacht;
Sie werden an Pflug und Egge gespannt,
Doch Ochsen auch pflügen und eggen das Land.
Da wird der Boden ganz umgekehrt,
Von dem manch' hungriger Vogel sich nährt;
Denn Dohlen und Krähen fliegen herbei
Und suchen die Würmer mit vielem Geschrei.
Die Tauben kommen zu Gaste beim Sä'n;
Auch sie wollen gern ein Körnchen erspähn;
Denn Roggen wird hier, dort Weizen gesä't,
Auch Hafer und Gerste früh und spät.
Raps, Erbsen, Hirse, Wicken und Klee
Wächst, wie das Getreide, hoch in die Höh'.
Kraut, Rüben, Kartoffeln und Möhren stehen dort;
Der Flachs unserer Mutter hat auch seinen Ort.
Was aber der Vater im Frühjahr gesä't,
Wird während der Erntezeit abgemäht.

Da helf' ich mit binden, da lad' ich mit auf,
Da klettr' ich die Garben herab und hinauf.
Auch Brüder und Schwestern machen es so;
Da sind wir alle recht munter und froh.
Die Zieg' und mein Schäfchen ist auch bei mir;
Es blökt und ich sing' ihm ein Liedchen dafür.
Gern bin ich im Freien, auf Wiesen und Feld;
Denn was ich dort finde, mir alles gefällt. (Krug.)

5. Das Leben des Bauern.

Ich bin das ganze Jahr vergnügt,
Im Frühling wird das Feld gepflügt,
Da steigt die Lerche hoch empor
Und singt ihr frohes Lied mir vor.

Und kommt die liebe Sommerzeit,
Wie hoch wird da mein Herz erfreut,
Wenn ich vor meinem Acker steh'
Und so viel tausend Ähren seh!

Im Herbst seh' ich die Bäume an,
Schau Äpfel, Birnen, Pflaumen dran,
Und sind sie reif, so schüttl' ich sie;
So lohnet Gott des Menschen Müh'.

Nun kommt die kalte Winterszeit,
Da ist mein Häuschen überschneit;
Das ganze Feld ist kreideweiß,
Und auf den Wiesen nichts als Eis.

So geht's jahraus, jahrein mit mir,
Ich danke meinem Gott dafür
Und habe immer frohen Mut
Und denke: Gott macht alles gut.

6.

Der Landmann mag wohl streuen
Den Samen auf das Land;
Doch Wachstum und Gedeihen,
Das kommt aus Gottes Hand.

Der sendet Tau und Regen
Und Sonn'- und Mondenschein,
Der giebt zur Saat den Segen.
Ohne Gott kann nichts gedeihn.
(Matthias Claudius.)

7.

Der Ackersmann hat eingesäet,
Nun Sonn' und Regen drüber geht,
Die Vöglein singen,
Die Körnlein zerspringen,
Juchhe! juchhe! juchhe! (Leidesdorf.)

8.

Singt Gottes Lob im Winter auch,
Er ist so treu und gut;
Er nimmt vor Frost und Sturmeshauch
Die Saat in seine Hut.

Er deckt sie mit dem Schnee so dicht,
So weich und sicher zu;
Sie merkt den harten Winter nicht
Und schläft in stiller Ruh'. (W. Hey.)

9. Die Herbstsaat.

Der Sämann streut mit voller Hand
Den Samen auf das weiche Land,
Und wundersam! — was er gesä't,
Das Körnlein wieder aufersteht u. s. w. (Krummacher.)

10. Des Blümleins Wachstum.

Kindlein, kommt, ich will euch zeigen, wie das Blümlein wächst und blüht!
Kommt ins Freie, wo das Auge wunderschöne Dinge sieht! u. s. w.

11. Das Riesenspielzeug.

Im Elsaß, auf der Burg Nideck, waren die Ritter vor Zeiten gewaltige Riesen. Einmal ging das Riesenfräulein hinab in's Thal u. s. w. (Grimm.)

13. Die beiden Pflüge.

In einer Scheune lag versteckt ein Pflug, schon ganz mit Rost bedeckt; er lag vergessen und unbeacht't und sah mit Neid und stillem Gram, wenn blank und glänzend jede Nacht sein Bruder heim vom Felde kam.

Da fragt er einst mit trübem Sinn: „Wie kommt's, daß ich so rostig bin, indes du glänzest voller Pracht? Wir sind von gleichem Stoff gemacht". — „Wie's kommt, fragst du?" versetzte der; „mein Glanz kommt von der Arbeit her". (Castelli.)

Sechstes Kapitel.

Der Fluß.

1. Das Wasser.

I. Womit ist dieses Glas gefüllt? Wasser. Wenn ich den Finger in das Wasser halte und ihn wieder herausziehe, dann seht ihr es ihm an, daß er im Wasser gewesen ist. Woran seht ihr das? Der Finger ist naß geworden. Wir sagen: **Das Wasser macht naß.** Wiederhole! Sprecht alle den Satz! — Das hat auch ein kleiner neugieriger Knabe erfahren. Hört zu!

Es sitzt ein Knab' am Bach'
Und sieht den Wellen nach.
Sie sprudeln und sie rauschen;
Er denkt: „Ich muß doch lauschen,
Was all' die Wellen plaudern".
Und 's Knäblein ohne Zaudern
Es bückt sich zu dem Quellchen.
Da kommt ganz flink ein Wellchen
Gesprudelt und gerauscht. —
Was hat es da gelauscht!
Doch kann es nichts verstehen,
Und eh' es sich's versehen,
Bückt es sich tiefer hin —
Und liegt im Wasser drin.
Zum Glücke war der Bach
Ganz hell und klar und flach;
Schnell sprang der Knab' heraus
Und sah ganz lustig aus.
Und als ich ihn gefragt,
Was ihm der Bach gesagt,
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
Da sagt' er: Wißt ihr, was? —
„Das Wasser, das macht naß!"
(Reinick.)

Wo saß der Knabe? — Was wollte er gern wissen? — Was that er, als ein Wellchen kam? — Was geschah aber? — Warum konnte der Knabe leicht wieder herauskommen? — Was hatte ihm denn nun das Wellchen gesagt? — Ja, das Wasser, das macht naß. Dies habt ihr alle schon an euch selbst gesehen, wenn ihr in eine Pfütze tretet oder im Regen geht. Wie werden eure Stiefel, wenn ihr in eine Pfütze tretet? — Eure Kleider, wenn ihr im Regen geht? — Wie geht das zu? — Was thun wir darum, wenn wir im Regen gehen müssen? Regenschirm. Weshalb? —

Ich halte einen Stift in das Wasser. Kannst du ihn sehen? — Würdest du den Stift auch sehen, wenn Milch oder Tinte in dem Glase wäre? — Warum nicht? — Den Stift sehen wir im Wasser. Durch was müssen wir also hindurchsehen können? Wasser. Wie ist das Wasser, da wir hindurchsehen können? — Sprecht: **Das Wasser ist durchsichtig.** Die niedlichen Goldfischchen, welche manche Leute haben, kann ich genau hin und her schwimmen sehen. Wie geht das zu? — Die Fische in unserer Oker kann man freilich nicht immer deutlich sehen. Wie geht das zu? — Es ist manchmal unrein, trübe. Wenn das Wasser nicht durchsichtig ist, wie ist's dann auch nicht? Rein. Welches Wasser ist immer durchsichtig? Sprecht: **Das reine Wasser ist immer durchsichtig.**

Was für eine Farbe hat dieses Wasser im Glase? Ist es grün wie das Gras? — Blau wie das Veilchen? — Weiß wie Schnee? — Schwarz wie Kohle? — Das Wasser hat keine bestimmte Farbe, es ist farblos. Sprecht: **Das Wasser ist farblos.** Was kannst du auch von dem Wasser in der Oker sagen? — Wie sieht aber das Okerwasser aus, wenn es mehrere Tage geregnet hat? — Das Okerwasser ist dann trübe, schmutzig. Wie wird es aber nach einigen Tagen wieder? — Was für eine Farbe hat es nun auch nicht mehr? — Wie ist es wieder? — Wie ist das reine Wasser immer? Sprecht: **Das reine Wasser ist immer farblos.**

Wie schmeckt der Essig? — Der Hering? — Was für einen Geschmack hat der Zucker? — Das Bier? — Trinke einmal von diesem Wasser! Schmeckt es süß? — Sauer? — Bitter u. s. w.? — Das Wasser hat gar keinen Geschmack, und wir sagen: **Das Wasser ist geschmacklos.** Was muß ich hineinschütten, wenn es süß schmecken soll? — Wenn es salzig schmecken soll? —

Wir wissen, daß das Veilchen einen angenehmen Geruch hat. Ob das Wasser auch so angenehm riecht? Rieche einmal daran! Wie riecht es? — Schön? — Schlecht (unangenehm)? Riechst du etwas? — Ich auch nicht. Wie ist das Wasser, weil es keinen Geruch hat? Sprecht: **Das Wasser ist geruchlos.**

[Das Wasser hat keine Farbe, keinen Geschmack und keinen Geruch. Oder: Das Wasser ist farblos, geschmacklos und geruchlos.]

Ich halte meinen Finger noch einmal in das Wasser und ziehe ihn wieder heraus. Was ist hier unten an dem Finger hängen geblieben? Ja, das ist ein Teilchen vom Wasser, ein Tropfen, — ein Wassertropfen. Was für einen Tropfen sähet ihr an meinem Finger, wenn in diesem Glase Milch wäre? — Wenn Bier darin wäre? — Was für Tropfen hängen des Morgens am Grase sehr häufig? — Was für Tropfen fallen vom Himmel? — Ein Gegenstand, der Tropfen bildet, heißt tropfbar. Das Wasser bildet Tropfen. Wie ist also das Wasser? Sprecht: **Das Wasser ist tropfbar.** Warum? — Welche Dinge sind auch tropfbar? — Warum kannst du von der Milch sagen, daß sie tropfbar ist? — Was kannst du auch vom Weine sagen? — Warum? —

Ich habe hier Wasser auf den Tisch gegossen und halte diesen etwas schräg; das Wasser bleibt nicht auf dem Tische stehen. Was thut es vielmehr? Es fließt herunter. Bleibt der Regen auf dem Dache? Nein, er fließt herunter. Was aber fließt, nennen wir flüssig. Wie ist auch das Wasser, weil es fließt? Sprecht: **Das Wasser ist flüssig. Das Wasser ist eine Flüssigkeit.** Nennt noch andere Dinge, die flüssig sind! — Nenne du auch eine Flüssigkeit! — (Das Wasser ist tropfbar flüssig.)

Was geschieht mit dem Wasser, wenn es recht kalt ist? Sprecht: **Das Wasser gefriert zu Eis.** Jetzt ist es nicht mehr flüssig, sondern fest. Vorhin habt ihr mir gesagt, daß es im Sommer manchmal regnet. Wenn es recht kalt ist, dann regnet es nicht. Was thut es dann? Schneit. Da gefrieren die Wassertropfen schon in den Wolken. Was fällt dann aus den Wolken herab? Schnee. Zu was gefriert das Wasser also auch? Sprecht: **Das Wasser gefriert auch zu Schnee.** Zusammenfassung! Schnee und Eis bleiben aber nicht immer liegen. Wann verschwinden sie? — Zu was werden Eis und Schnee wieder? Wasser. Man sagt alsdann: Eis und Schnee schmelzen. Wann geschieht dieses? Sprecht: **Im Frühjahr schmelzen Eis und Schnee.**

Die Mutter braucht das Wasser zum Kochen. Sie gießt es in einen Topf und stellt diesen über das Feuer. Wie wird das Wasser bald? — Und dann? — Was thut das Wasser zuletzt? Sprecht: **Das Wasser siedet oder kocht.** Was steigt vom siedenden Wasser auf? Dampf. Wenn man das Wasser fortsieden läßt, so wird das Gefäß zuletzt leer. Wie geht das zu? Das Wasser wird zu Dampf. Wir sagen: **Das Wasser verdampft.** Sprecht alle den Satz! — Wir stellen ein Gefäß mit Wasser ins Freie (in die Sonne). Wenn wir nach einigen Tagen danach sehen, so finden wir das Gefäß (namentlich im Sommer) leer. Wie geht das zu? — Die Sonne hat das Wasser in feinen Dunst aufgelöst, und wir sagen: **Das Wasser ist verdunstet.** Sprecht alle den Satz! — Regnet es, so wird draußen alles naß, — der Erdboden, das Gras, die Bäume u. s. w. Nach einigen Stunden ist aber von dem Regenwasser nichts mehr zu sehen. Wo ist es geblieben? — Es ist verdunstet.

Zusammenfassung: **Das Wasser verdampft oder verdunstet.**

Dampf und Dunst steigen in die Luft und bilden Nebel und Wolken.

II. Du, Erich, hast schon oft in einer Flasche Wasser geholt. Was habt ihr mit dem Wasser gemacht? — Wozu dient also das Wasser? Sprecht: **Das Wasser dient zum Trinken.** Wenn du getrunken hast, dann bist du nicht mehr durstig. Wir sagen: Das Wasser stillt oder löscht den Durst. Erfragen! Was wir trinken, ist ein **Getränk.** Was ist auch das Wasser? — Warum? Nennt andere Getränke! — Warum ist die Milch ein Getränk? — Der Wein? — Das Bier? — Den Wein trinken nur die reichen Leute. Warum? — Wasser kostet kein Geld. Jedes Kind, auch das ärmste, kann Wasser

haben. Das Wasser ist das billigste Getränk. Wer müde und durstig ist, wird durch einen Trunk Wasser wieder kräftig und frisch, auch der Kranke trinkt das Wasser. Das Wasser ist ein gesundes Getränk. Zusammenfassung: **Das Wasser ist ein billiges und gesundes Getränk für die Menschen.**

Aber nicht bloß die Menschen, auch die Tiere stillen ihren Durst durch das Wasser. Wohin führt der Landmann seine Kühe, Schafe u. s. w., wenn sie durstig sind? Tränke. Warum? — Die Tiere in Feld und Wald bekommen auch Durst. Wo stillen (löschen) sie ihren Durst? Am Bache. Welche Tiere trinken am Bache? — Wem dient also das Wasser auch zum Trinken? Sprecht: **Das Wasser dient den Tieren zum Trinken.**

Aber auch die Pflanzen werden durstig; auch sie wollen Wasser. Warum müssen sie Wasser haben? Sie können ohne Wasser nicht wachsen. Die Pflanzen können es aber nicht machen wie die Tiere, daß sie an den Bach gehen und trinken. Warum nicht? Festgewachsen. Und doch bekommen sie auch Wasser. Der liebe Gott sorgt auch für die Pflanzen. Was schickt er ihnen? Regen. Wie wird der Boden, wenn es regnet? Feucht. Aus dem feuchten Boden saugen die Pflanzen das Wasser ein. Womit thun sie dieses? Wurzeln. Wem dient also das Wasser auch zum Trinken? Sprecht: **Das Wasser dient auch den Pflanzen zum Trinken.** Wenn es im Sommer lange nicht geregnet hat, wie wird dann der Boden? — Was können dann die Pflanzen nicht mehr einsaugen? — Wie werden sie dann? Trocken. Wenn aber die Früchte des Feldes verdorren, wer hat dann nichts zu essen? Menschen. Wenn das Gras auf den Wiesen verdorret, wer muß dann hungern? Tiere. Das Wasser ist demnach sehr nötig: kein Mensch, kein Tier und keine Pflanze kann ohne Wasser leben. **Das Wasser dient den Menschen, den Tieren und den Pflanzen zum Trinken.**

Was kocht deine Mutter des Mittags? — Des Abends? — Worin kocht deine Mutter die Kartoffeln? Im Wasser. Worin die Bohnen? — Das Fleisch? — Die Eier? — Was braucht deine Mutter auch, wenn sie Brot backen will? — Wenn sie Kaffee oder Thee kochen will? — Wir sagen deshalb: **Das Wasser dient zur Bereitung vieler Speisen und Getränke.**

Das Wasser hat noch einen anderen Nutzen. Was thust du jeden Morgen vor dem Kaffeetrinken? Ich wasche mich. Womit wäschst du dich? Wasser. Was nimmt das Wasser weg? — Wie seid ihr dann? Rein. Schmutzige Kinder sehen häßlich aus. Wäschst du dich gern, oder fürchtest du dich vor dem Wasser? Hört einmal, wie es einem Knaben erging, der das Wasser fürchtete:

Das Büblein fürchtet das Wasser sehr
Und hat ein schmutzig Gesicht;
Das Bächlein sieht's und läuft ihm nach,
Das Büblein gefällt ihm nicht.
Das Büblein schreit und springt davon,
Das Bächlein hat's beim Beine schon.
Es zieht das Büblein ganz herein
Und wäscht und fegt es sauber und rein. (Staub.)

Wie sah das Büblein aus? — Was wollte es nicht mit sich thun lassen? — Wem gefiel das schmutzige Büblein nicht? — Was that das Bächlein deshalb? — Warum konnte der Bach das Büblein recht tüchtig waschen? Er hatte viel Wasser. Wozu dient also das Wasser? Sprecht: **Das Wasser dient zum Waschen unseres Körpers.**

Wenn ihr eure Hemden einige Tage getragen habt, dann sind sie schmutzig. Was muß die Mutter dann mit den Hemden machen? Waschen. Was hat die Mutter zum Waschen nötig? Wasser. Was wäscht die Mutter auch noch mit Wasser? Fenster, Fußboden, Tassen, Teller und andere Sachen. Wie werden diese Sachen durch das Waschen? — Wir wollen deshalb ganz kurz sagen: **Das Wasser dient zum Reinigen vieler Sachen.**

Zusammenfassung: **Das Wasser dient zum Waschen unseres Körpers und zum Reinigen vieler Sachen.**

Vor einiger Zeit brach in unserer Stadt Feuer aus. Schnell eilte die Feuerwehr mit ihren Spritzen herbei. Hast du schon eine Feuerspritze gesehen? — Was machen die Leute mit der Feuerspritze? — Weshalb? — Was geschah auch bald? — Wir sagen: **Das Wasser löscht das Feuer.** Sprecht das zusammen! —

Draußen bei E. steht am Wasser (an der Oker) eine Mühle. Wie nennt man eine Mühle, die am Wasser steht? — Weshalb baut man die Mühle ans Wasser? Das Wasser treibt die Räder der Mühle (Wassermühle). Sprecht: **Das Wasser treibt die Räder der Wassermühle.** Was giebt es noch für Mühlen? — Was treibt die Windmühle? —

Was sieht man sehr häufig auf dem Wasser (auch hier auf unserer Oker)? — Die Schiffe schwimmen auf dem Wasser. Wir könnten nicht nach fremden Ländern — nach Amerika — kommen und Baumwolle, Kaffee und Petroleum holen, wenn das Wasser nicht die Schiffe trüge. Sprecht: **Das Wasser trägt Schiffe und Kähne.**

Im Wasser leben auch viele Tiere. Welche Tiere leben im Wasser? Fische. Welche Fische kennst du? — Welche Tiere leben noch im Wasser? Krebse, Frösche u. s. w. Die Fische können nicht eine Viertelstunde ohne Wasser leben. Was geschieht mit ihnen, wenn sie aus dem Wasser genommen werden? — Weshalb fangen wir die Fische? — Die Krebse? — Was für Tiere sind es also? Nützliche Tiere. Wo leben sie? — Sprecht deshalb: **Im Wasser leben viele nützliche Tiere.**

So und noch viel mehr nützt das Wasser, und es ist gar gut, daß uns der liebe Gott diese Gabe in so großer Menge verliehen hat. Zuweilen richtet das Wasser freilich auch großen Schaden an. Manche Bäche und Flüsse haben nur niedrige Ufer; tauen nun im Frühlinge der Schnee und das Eis auf, oder regnet es einmal recht lange und stark, so tritt das Wasser über die Ufer und überschwemmt die nächste Umgegend, es entsteht eine Überschwemmung. Das Wasser dringt in die Häuser, reißt diese wohl gar um und nimmt manche Sachen mit fort. Ja, selbst Menschen und Tiere kommen zuweilen dabei um. Glücklicherweise geschieht das aber doch nicht oft.

Zugaben:

1. Martha kommt.

Weh, da kommt sie mit dem Schwamme
Und dem großen Wasserkrug,
Mit der Seife, mit dem Kamme,
Ach, und mit dem Zotteltuch!

Nein, ich kann es nicht begreifen,
Wie ihr das Vergnügen macht,
Mich zu rumpeln und zu seifen,
Und warum sie immer lacht.

Wenn doch einer was erfände,
Daß das Wasser nicht so naß,
Und man trocken wüsch' am Ende;
Eine rechte Lust wär das! (Julius Lohmeyer.)

2. Allerhand Ausreden.

„Hol' Wasser, faules Mädchen,
Am Brunnen drunt' im Städtchen!"
„Womit soll ich denn schöpfen?"
„Mit Eimern oder Töpfen".
„Die Eimer aber rinnen so".
„So stopf sie eben zu mit Stroh!"
„Das ist zu lang ein gutes Teil".
„So hack es kürzer mit dem Beil!"
„Das Beil wird nicht geschliffen sein".
„So schleif es auf dem Rinnenstein!"
„Wenn aber drauf kein Wasser rinnt,
Nun sagt, wie fang' ich's an geschwind?"
„Hol Wasser, faules Mädchen,
Am Brunnen drunt' im Städtchen!" (F. Güll.)

3. Vom fleißigen Bächlein.

Was eilst du so, du Bächlein froh, durch's grüne Thal dahin?
So bleib doch hier und spiel mit mir, weil ich so gut dir bin u. s. w.
(Dieffenbach.)

4. Die Quelle.

An einem heißen Sommertage ging der kleine Wilhelm über Feld. Seine Wangen glühten vor Hitze u. s. w. (Chr. von Schmid.)

2. Quelle, Bach, Fluß, Strom, Meer.

Wir haben uns auf der Wiese das Bächlein angesehen. Einmal stand ein Knabe am Bächlein und sprach:

„Du Bächlein, silberhell und klar,
Du eilst vorüber immerdar;
Am Ufer steh' ich, sinn und sinn:
Wo kommst du her? Wo gehst du hin?"

Ob ihm das Bächlein geantwortet hat? — Hast du nicht auch so gefragt? — Nun, wo kommt denn unser Bächlein her? Droben auf dem Berge, im Walde, da sprudelt oder quillt es hervor aus der Erde, ganz lustig und munter. Wie nennen wir deshalb den Ort, an dem das Wasser aus der Erde quillt? Quelle. Was hat also der Bach? Sprecht: **Der Bach hat eine Quelle.** Bei der Quelle fängt der Bach an, die Quelle ist der Anfang des Baches.

Wie nennen wir das Wasser einer Quelle? Quellwasser. Das Quellwasser bleibt nun nicht ruhig bei der Quelle stehen. Was thut es vielmehr? Fließt weiter. Wie denn, — wohl das eine Tröpfchen hierhin und das andere dorthin? Nein, alle zusammen in dem Bache. Wie kommt es, daß die Tropfen nicht nach allen Seiten aus einander laufen? Sie fließen in einer Rinne, einem Graben, — in einem Bette. Worin fließt der Bach? Sprecht: **Der Bach fließt in einem Bette.** Jetzt könnt ihr auch folgendes Rätsel lösen:

Ohne daß ich Füße hätte,
Eil' ich doch im schnellsten Lauf,
Höre Tag und Nacht nicht auf
Und bin doch fast stets im Bette.

Wer ist gemeint? — Wer hat auch ein Bett? Menschen. Wann legen sich die Menschen ins Bett? — Wie ist das Bächlein aber nicht, wenn es in seinem Bette ist? — Woran kann man das merken? Es springt fröhlich fort. Wie nennst du das Bett des Baches? Bachbett, Wasserbett. Und wer hat's ihm gemacht? Es sich selbst.

Was haben wir am Rande des Bächleins gepflückt? — Wie nennt man den Rand des Bächleins mit einem anderen Worte? Ufer. Wieviel Ufer hat der Bach? Zwei. Wie mögen die heißen? Sprecht: **Der Bach hat zwei Ufer, ein linkes und ein rechtes.** Auf dem Spaziergange haben wir auch gelernt, wie man leicht herausbringen kann, welches das linke und welches das rechte Ufer eines Baches ist. Wie muß man denn das machen? Man stellt sich so an den Bach, daß man hinter dem fortfließenden Wasser drein schaut, dann ist das Ufer, welches rechts liegt, das rechte Ufer und das andere das linke.

Weiter fließt der Bach. Auf einmal sieht er dicht vor sich ein Brüderchen. Der Bach sagt zu seinem Brüderchen: „Nimm mich mit!" Was wird das Brüderchen antworten? — Es spricht: „Komm her, Brüderchen, fließe an meiner Seite!" Und was thut nun der Bach? — Habt ihr gesehen, wie der eine Bach in den andern fließt? Die Stelle nennen wir die Mündung des Baches. Was hat also der Bach? Sprecht: **Der Bach hat eine Mündung.** Bei der Mündung ist unser Bach zu Ende.

Wenn wir nun wissen wollten, wie lang unser Bach wäre, wo müßten wir anfangen zu messen und wo aufhören? Von der Quelle bis zur Mündung. Das ist der **Lauf** des Baches. Der Lauf des Baches ist aber ganz sonderbar. Wenn wir einen Weg von der Quelle bis zur Mündung machen wollten, wir würden es ganz anders machen. Wieso? Wir würden den Weg gerade bauen. Was müssen wir aber vom Laufe des Baches sagen? Ist krumm, hat Krümmungen. Sprecht: **Der Lauf des Baches hat viele Krümmungen.**

Durch den Bach kann man waten. Wie ist der Bach nur? Flach. Ein guter Springer kann an den meisten Stellen auch hinüberspringen. Wie ist der Bach nur? Sprecht: **Der Bach ist flach und schmal.**

Je länger der Bach aber fließt, desto breiter und größer wird er; rechts und links nimmt er immer neue Bäche auf, er wird zu einem Flusse. Was entsteht also nach und nach aus vielen Bächen? Sprecht: **Aus vielen Bächen entsteht ein Fluß.** Wer ist größer, der Fluß oder der

Bach? — Warum muß der Fluß größer sein? — Jeder Fluß hat einen Namen. Welchen Namen hat unser Fluß? Oker. Was ist also die Oker? Sprecht: **Die Oker ist ein Fluß.** Wer kennt noch andere Flüsse? — Was muß der Fluß auf seinem Rücken tragen? — Wo hast du das gesehen? — Der Fluß sieht auf seinem Laufe viele Städte und Dörfer. Möchtet ihr wohl mit ihm gehen? — Die Menschen haben Brücken über den Fluß gebaut, und er muß ruhig unter ihnen hinziehen.

Weiter und immer weiter wandert unser Fluß, nimmt noch andere Brüder auf und wird immer breiter und tiefer. Nun erhält er den Namen **Strom.** Wie nennen wir einen großen Fluß? Sprecht: **Einen großen Fluß nennen wir Strom.** Oder: Der Strom ist ein großer Fluß. Wer kennt einen Strom? Der Rhein ist ein Strom u. s. w. Unsere Oker auch? — Warum nicht? — Der Strom trägt auf seinem Rücken viele große und kleine Schiffe, Dampfschiffe und Segelschiffe mit Mastbäumen. Bald kommen die Schiffe an ein großes Wasser, das größer ist als hundert Ströme; soweit man sehen kann, erblickt man Wasser. Wie heißt das große Wasser? **Meer.** Ach, und wie tief ist das große Meer! Unsern Kirchturm könnte man vielmal über einander in das Meer stellen, und dann würde er doch noch nicht hervorgucken. — Wo bleibt also der Strom? Sprecht: **Der Strom fließt ins Meer.** Er sagt zum Meere: „Hier bringe ich dir die Quellen, Bäche und Flüsse, die mit mir gereist sind, und die Schiffe, die ich auf meinem Rücken getragen habe. Nimm sie auf, liebes Meer! Ich bin müde und will mich ausruhen".

Vielleicht bekommen manche von euch das Meer einmal zu sehen. Die Leute, die von hier nach Amerika auswandern, müssen über das große Meer fahren. Eine Reise nach Amerika dauert mehrere Wochen. Die Schiffe, in denen die Leute fahren, sind so groß wie manche Wohnhäuser. Im Meere leben die größten Fische. Welche? — Das Wasser im Meere schmeckt salzig, man kann es nicht trinken. (Salzwasser, Süßwasser.) Alles Wasser auf der Erde fließt in das Meer. Ob das Meer nicht zuletzt einmal überläuft? Nein, es läuft nie über. Die Sonne zieht mit ihren Strahlen die Wassertröpfchen unsichtbar in die Höhe (verdunstet). Dort bilden sie Wolken. Diese werden vom Winde über Berge und Thäler geführt und befeuchten als Regen und Schnee die Erde. Das Wasser dringt in den Boden ein und beginnt als Quelle seinen Lauf von neuem. Wie wunderbar ist dieser Kreislauf! Wie groß muß der Herr sein, der ihn schuf! —

Das Wasser in einem Bache fließt ohne Aufhören weiter, — **der Bach ist ein fließendes Gewässer.** Was ist der Bach? — Warum ist er ein *fließendes* Gewässer? — Nennt andere fließende Gewässer! Der Fluß ist u. s. w. Der Strom ist u. s. w. Das Wasser in einem Teiche oder Brunnen dagegen fließt nicht weiter, es bleibt stehen, — **der Teich ist ein stehendes Gewässer.** Sprecht das zusammen! — Warum ist der Teich ein *stehendes* Gewässer? — Nennt andere stehende Gewässer!

Zusammenfassung: **Es giebt fließende und stehende Gewässer.** Was ist der Fluß? — Der Teich? — Das Meer? — Der Bach? — Der Brunnen? — Der Strom u. s. w.?

Zugaben:

1. Das Bächlein.

„Du Bächlein, silberhell und klar,
Du eilst vorüber immerdar; u. s. w.“ (K. Rudolphi.)

2. Bächlein und Knäblein.

Bächlein, wohin so munter?
Immer den Berg hinunter,
Immer in's Thal hinein!
Bin noch so jung und klein,
Möchte gern größer sein,
Möcht' gern auf Erden
Ein Fluß noch werden.

Knäblein, wohin so munter?
Immer die Treppe hinunter,
Immer zur Schule hinein!
Bin noch so jung und klein,
Möchte gern größer sein,
Möcht' gern auf Erden
Was Rechtes werden.
(Dr. Gärtner.)

3. Bach, Fluß, Strom, Meer.

1. Zum Flusse sprach der Bach: „Ich mag nicht länger zieh'n alleine hier, ich geh' mit dir!“ u. s. w. (Schults.)

4. Das Schifflein.

Ein Schifflein hab' ich mir geschnitzt
Von leichtem Tannenholz,
Und wenn auch niemand drinnen sitzt,
Fähr's doch dahin gar stolz.

Sein Mastbaum ist ein Hölzchen nur,
Das Segel von Papier.
Ich zieh's an einer dünnen Schnur.
Es folget gerne mir.

Ich geh' im Wasser nebenher
Und bin dabei recht froh!
Was wollte ich denn nun noch mehr?
Hätt' es nur jeder so!

5. Der Steg.

Ein Bächlein fließt das Thal entlang,
's Kind möcht' hinüber, es wird ihm bang.
Es möchte sich drüben die Blümchen besehn
Und kann doch nicht über das Wasser hingehn.
Zum Gehen führt über das Wasser kein Weg,
Da kommt gleich der Zimmermann, bauet den Steg.
Von hüben nach drüben 's Kind gehen nun kann;
Hab' Dank', du geschickter Zimmermann! (Fröbel.)

6. Vom mitgenommenen Büblein.

Denk' an, das Büblein ist einmal spazieren gegangen im Wiesenthal'. Da ward es müd' gar sehr und sagt: „Ich kann nicht mehr; wenn nur was käme und mich mitnähme!“ u. s. w. (Rückert.)

7. Der Kahn.

Zwei Kinder, Anna und Paul, gingen in den Garten ihrer Eltern, in welchem sich ein Teich befand. Am Ufer desselben stand ein Kahn. „Weißt du was“, sagte Paul, „wie wäre es, wenn wir einmal Kahn führen? Der Papa wird uns nicht sehen“. Es war ihnen zwar streng verboten, ohne den Vater den Kahn zu betreten, allein sie stiegen ein. Leider war derselbe mit einer Kette fest angeschlossen. „Da wollen wir schaukeln!“ sagte Anna, und ein Kind setzte sich auf diese, das andere auf jene Seite; beide schaukelten, daß die

Wellen am Ufer plätscherten. Auf einmal bekam der Kahn das Übergewicht und stürzte um. Anna bekam einen Ruck, und plump! lag sie im Wasser; ebenso Paul. Wäre nicht der Vater ganz in der Nähe gewesen, so daß er beide Kinder sofort erfassen konnte, so wären sie wahrscheinlich ertrunken. Von dem Schreck und der Erkältung wurden beide krank und mußten viele Tage lang das Bett hüten.

3. Die Fische.

Was zeige ich euch hier? Fisch. Wo habt ihr schon lebendige Fische gesehen? — Wo kann der Fisch nur leben? Wasser. Was geschieht mit ihm, wenn wir ihn längere Zeit aufs Trockne legen? Stirbt. Die Menschen können nur kurze Zeit im Wasser untertauchen. Was geschähe mit uns, wenn wir längere Zeit unter dem Wasser bleiben müßten? — Wo können wir also nicht leben? Wasser. Wo nur? Luft. Wo kann aber der Fisch nur leben? — Sprecht: **Der Fisch kann nur im Wasser leben.** Wo nicht?

Nennt die wichtigsten Teile, aus denen er besteht! (Ich zeige sie euch.) Das ist der Kopf. Das ist der Rumpf u. s. w. Nenne alle Teile des Fisches in einem Satze!

Was siehst du am Kopfe des Fisches? Zwei Augen, ein Maul. Wo befinden sich die Augen? An den Seiten des Kopfes. Du kannst deine Augen schließen und öffnen. Thue es! Womit schließen wir unsere Augen? — Die Fische haben keine Augenlider. Was können sie deshalb auch nicht? — Tag und Nacht stehen sie offen. Warum kann der Fisch seine Augen nicht schließen? Sprecht: **Die Augen der Fische haben keine Augenlider.**

Seht euch die Fische in diesem Glase an! Welche Bewegung machen sie mit ihrem Munde fortwährend? Sie öffnen und schließen ihren Mund (ihr Maul). Was läuft ihnen beim Öffnen immer ins Maul? Wasser. Haben denn die Fische so großen Durst, daß sie fort und fort Wasser trinken? — Hier, wo der Kopf aufhört, hat der Fisch zwei harte Deckel, die er auf- und zumachen kann. Wenn er die Deckel aufmacht, dann kommt das Wasser heraus, welches er verschluckt hat. Unter den Deckeln liegen rote, bewegliche Fleischlappen; diese heißen Kiemen. Durch die Kiemen atmet der Fisch, wie wir durch die Lunge. Wodurch atmen die Fische? Sprecht: **Die Fische atmen durch Kiemen.**

Welche Teile fallen euch am Kopfe des Esels besonders auf? Ohren. Wieviel Ohren hat der Fisch? Keine Ohren. So sieht's allerdings aus; aber es ist nicht so. Ein Mann hatte in einem Teiche eine Menge Fische, große und kleine. Wenn er sie füttern wollte, so läutete er mit einer Glocke, die in der Nähe des Teiches aufgehängt war. Gleich kamen die Fische an die Stelle des Teiches, wo ihnen an jedem Tage das Futter gegeben wurde. — Wodurch rief der Mann die Fische an den Fütterungsplatz? Glocke. Woher wußten sie es aber, daß geläutet worden war? Sie hatten es gehört. Was können also die Fische? Hören. Was müssen sie also auch haben? Ohren. Wir können sie aber nicht sehen. Faßt an euer Ohr! Wie heißt der Teil des Ohres, den ihr jetzt in der Hand habt? Ohrmuschel. Dieser Teil fehlt den Fischen. Was fehlt den Fischen?

— Sprecht deshalb: **Die Fische haben Ohren, aber keine Ohrmuscheln.** Welche Tiere haben auch keine Ohrmuscheln? Vögel. Was können sie aber doch? —

Wir sprechen jetzt von diesem Teile des Fisches. Wie heißt dieser Teil? Rumpf. Wie heißt der obere Teil des Rumpfes? Rücken? Und der untere Teil? Bauch. Ich halte jetzt das Pennal neben den Rumpf des Fisches. Wie ist das Pennal? Rund. Der Rumpf des Fisches ist nicht rund; es sieht aus, als wäre er von beiden Seiten zusammengedrückt. Wie ist der Rumpf des Fisches? Sprecht: **Der Rumpf des Fisches ist (von beiden Seiten) zusammengedrückt.**

Du warst, ehe du zur Schule kamst, zu Hause. Wie bist du hierher gekommen? Gegangen. Was brauchst du zum Gehen? Mit deinen Beinen kommst du vorwärts, kannst du dich fortbewegen. Was haben die Pferde, um sich fortzubewegen? Beine. Die Vögel haben außer den Beinen noch etwas anderes, womit sie sich fortbewegen können. Was meine ich? Flügel. Womit können sich also Tiere fortbewegen? Beine, Flügel. Was vermissen wir aber am Rumpfe des Fisches? — Und doch kann sich der Fisch fortbewegen, nach allen Seiten, schnell und langsam. An mehreren Stellen des Rumpfes sitzen nämlich Häute. Diese Häute heißen Flossen. Wieviel Flossen hat dieser Fisch? Zwei am Rücken, zwei an der Brust, zwei am Bauche, eine am Schwanze. Wie heißen die Flossen am Rücken? Rückenflossen. An der Brust u. s. w.? — Mit den Flossen bewegt sich der Fisch fort. Wie nennen wir die Bewegung des Fisches? Schwimmen. Wozu dienen also die Flossen? — Wodurch bewegt sich also der Fisch fort? Durch Schwimmen. Was kann er aber nicht? — Was hat er statt der Beine oder Flügel? — Sprecht: **Der Fisch hat statt der Beine oder Flügel Flossen.**

Wo sitzt die größte Flosse? Am Schwanze. Wie heißt sie deshalb? Schwanzflosse. Wieviel Spitzen hat sie? Mittelst der Schwanzflosse kann sich der Fisch nach rechts und nach links bewegen, er kann mit ihr steuern wie der Schiffer mit dem Steuerruder, sie dient ihm als Steuer. Wie heißt die Schwanzflosse deshalb auch noch? Sprecht: **Die Schwanzflosse heißt auch noch Steuerflosse.** Warum? —

Womit bedeckst du deinen Körper, um dich vor der Kälte zu schützen (um nicht zu frieren)? Mit Kleidern. Womit ist das Schaf bedeckt? Wolle. Was für ein Kleid hat also das Schaf? Wollkleid. Was für ein Kleid hat der Vogel? Federkleid. Womit ist aber der Fisch bedeckt? Schuppen. Was für ein Kleid trägt also der Fisch? Sprecht: **Der Fisch trägt ein Schuppenkleid.** Die Schuppen habt ihr gewiß schon gesehen, wenn ihr Hering gegessen habt. Sie sind dünn und rundlich und liegen wie die Dachziegel über einander. Was für eine Farbe haben die Schuppen dieses Fisches? — Was für Schuppen hat aber dieser Fisch? Rötliche Schuppen. Sie glänzen wie Gold. Wie heißt deshalb dieser Fisch? Sprecht: **Der Goldfisch hat rötliche Schuppen.**

Wer hat schon einen Fisch in der Hand gehabt? Im Wasser kann man ihn kaum festhalten. Weshalb nicht? Sprecht: **Die Fische sind glatt und schlüpfrig.** Und woher kommt das? Ihr Körper ist mit Schleim überzogen.

Deine Mutter kauft oft einen Fisch. Was macht ihr mit dem Fische? — Was eßt ihr aber nur vom Fische? Fleisch. Im Fleische des Fisches sitzen viele kleine Knochen, sie sind spitzig und heißen Gräten. Sprecht: **Im Fleische des Fisches sitzen Gräten.** Kleine Gräten bleiben beim unvorsichtigen Essen öfters im Halse stecken. Kinder müssen deshalb beim Fischessen recht vorsichtig sein.

Wenn der Fischer einen Fisch gefangen hat, dann schlachtet er ihn. Was fließt dann aus dem Körper des Fisches? Blut. Wie sieht das Blut aus? Rot. Ja, es ist rot, aber ganz kalt. Wie ist das Blut der Fische? — Sprecht: **Die Fische haben rotes, kaltes Blut.** Was für Blut haben aber die Säugetiere? — Die Vögel? — Wir Menschen? — Wie fühlen sich deshalb auch die Säugetiere an? — Die Vögel? — Wer hat schon einen lebenden Fisch in der Hand gehabt? Wie fühlt er sich an? — Woher kommt das? — Sie frieren deshalb auch im kältesten Eiswasser nicht. Welches Tier hat auch kaltes Blut? —

Was müssen die Fische haben, damit sie nicht verhungern? — Wer hat die Fische in der Oker schon gefüttert? — Was hast du ihnen ins Wasser geworfen? Brotkrümchen. Was thaten die Fische? — Was fressen sie also? — Was fressen die Fische auch sehr gern? Würmer. Oft kommen Fliegen und Mücken dem Wasser recht nahe. Schnapps! springt das Fischlein in die Höhe und fängt die Fliege. Wer hat das schon gesehen? — Wenn es regnet, läuft von den Feldern und Wiesen das Wasser in den Teich oder in den Fluß. Da wird mancher Käfer und manche Fliege mit fortgeschwemmt. Wer findet die Fliegen und Käfer im Wasser? — Was thun sie? Was fressen also die Fische auch? — Zusammenfassung: **Die Fische fressen Brot, Würmer, Fliegen und Käfer.** Im Winter fressen die Fische nichts, sie stehen ruhig beisammen und warten auf den Frühling. — Manche Fische haben im Munde scharfe Zähne (z. B. der Hecht). Diese Fische fangen andere Fische und fressen sie. Man nennt solche Fische **Raubfische.** Der Hecht ist ein Raubfisch. Warum? — Es giebt sehr große Fische, die sogar Menschen fressen. Das sind die bösen Haifische, die aber nicht im Bache oder Flusse, sondern im weiten, tiefen Meere wohnen. Wo leben die bösen Haifische? — Was fressen sie sogar? Menschen. Der Haifisch ist auch ein Raubfisch. Wer kennt noch andere Fische? — Der Hering wohnt auch im Meere.

Wer fängt nun aber die Fische? Fischer. Womit fängt er sie? Angel. Die Angel ist ein kleiner, eiserner Haken. Woran ist der Haken befestigt? Schnur. Und woran ist die Schnur festgemacht? Stange, Stabe. Was befestigt der Fischer an dem Haken? Wurm. Nun hält der Fischer die Angel mit dem Wurm ins Wasser. Wer sieht den Wurm bald? Ein Fischlein. Es denkt: „Ei, das ist ein recht schöner Braten, den will ich mir einmal gut schmecken lassen!“ Welchen Teil der Angel sieht das Fischchen aber nicht? Den Hacken. Was thut es deshalb? — Was verschluckt es mit dem Würmchen? — Der spitze Hacken aber fährt dem Fischchen tief in das Fleisch. Was muß das Fischchen nun erleiden? — Wie giebt der Hund seinen Schmerz zu erkennen? — Was hört man von der Katze, wenn sie Schmerzen erdulden muß? — Wodurch äußert der Vogel seinen Schmerz? — Wodurch kann aber der Fisch seinen Schmerz nicht äußern?

Der Fisch ist stumm. Sprecht das zusammen! — Was thut das Fischchen an der Angel, weil ihm die Wunde im Halse viel Schmerzen bereitet? — Was thut der Fischer, wenn er merkt, daß ein Fischlein an seiner Angel zappelt? — Das mit der Angel gefangene Fischlein wird vom Fischer sogleich getötet, damit es nicht weiter Schmerzen erleidet. Womit fängt der Fischer die Fische? Sprecht: **Der Fischer fängt die Fische mit der Angel.** Aber nicht immer; viel häufiger werden sie mit einem Netze gefangen. (Fischnetz.) Wer hat schon ein Fischnetz gesehen? — Woraus ist es gemacht? Bindfaden. Die Netze werden am Abend in das Wasser gestellt. Die Fische kommen und schwimmen hinein. Wenn sie aber darin sind, können sie nicht wieder heraus. Am andern Morgen zieht der Fischer das Netz in die Höhe und nimmt die gefangenen Fische heraus. Womit werden die Fische also auch noch gefangen? Sprecht: **Die Fische werden auch mit dem Netze gefangen.** Die im Netze gefangenen Fische werden nicht sogleich getötet. Wohin legt er diese Fische? Fischkasten. Wo befindet er sich? — Der Fischkasten ist auf allen Seiten mit Löchern versehen. Wozu dienen diese. Nun bleiben die gefangenen Fische im Kasten lebendig.

Was macht nun der Fischer mit den vielen gefangenen Fischen? Verkauft sie. Hat deine Mutter auch schon Fische gekauft? — Was macht sie zuerst damit? — Dann? — Sprecht: **Die Fische werden gekocht oder gebraten.** Welche Fische werden gekocht? — Gebraten? — Sie sind nun eine angenehme Speise. Welche Fische eßt ihr am häufigsten? Heringe. Die Heringe werden nicht gekocht oder gebraten. Was hat man mit ihnen gethan? Eingesalzen. Manchmal werden sie auch geräuchert. Wie nennt man geräucherte Heringe? Bücklinge. Sprecht: **Die Heringe essen wir gesalzen oder geräuchert.** Was eßt ihr zu den Heringen? — Was zu den Bücklingen? — Die Fische sind nützliche Tiere.

Zugaben:

1. Fischer.

Fischer, dem ist wohl zu Mut
Auf dem Fluß und auf dem Lande,
Ob er schifft auf klarer Flut,
Ob er steht im Schlamm und Sande.
Kommt er naß vom Wasser her,
Macht die Luft ihn wieder trocken;
Lockt's hinaus ihn auf das Meer,
Weiß er dorten auch zu locken!
Was wohl?
Hasen im Büschlein?
Nicht doch!
Schnecken im Müschlein?
Nicht doch!
Silberne Fischlein?
Ei wohl!

(H. Dittmar.)

2. Das treue Fischlein.

Saß ein Fischer an dem Bach,
Wollte Fischlein fangen;
Doch es blieb den ganzen Tag
Leer die Angel hangen u. s. w.

(Besselt.)

3. Die drei Goldfischchen.

Ein guter Mann hatte einst drei Goldfischlein, die niedlichsten kleinen Fische von der Welt. Er hatte sie in einen klaren Teich gesetzt und hatte großes Wohlgefallen an ihnen. Oft setzte er sich am Ufer hin und brockte Semmelkrumen ins Wasser, und da kamen denn die niedlichen Fischchen und ließen sich's wohlschmecken. Dann rief er ihnen beständig zu: „Fischchen, Fischchen, nehmt euch ja in acht vor zweierlei, wenn ihr immer so glücklich leben wollt, wie ihr jetzt lebt! Gehet nie durchs Gitter in den großen Teich, der neben diesem kleinen ist, und schwimmt nicht oben auf dem Wasser, wenn ich nicht bei euch bin".

Aber die Fischchen verstanden ihn nicht. Da dachte der gute Mann: „Ich will's ihnen wohl verständlich machen", und stellte sich neben das Gitter. Wenn dann eins von ihnen kam und durchschwimmen wollte, so plätscherte er mit einem Stöckchen im Wasser, daß das Fischchen davor erschrak und zurückschwamm. Eben das that er auch, wenn eins von ihnen oben aufs Wasser kam, damit es wieder hinunter auf den Grund ginge. „Nun", dachte er, „werden sie mich wohl verstanden haben", und ging nach Hause. Da kamen die drei niedlichen Goldfischchen zusammen, schüttelten die Köpfchen und konnten nicht begreifen, warum der gute Mann nicht haben wollte, daß sie oben auf dem Wasser schwimmen sollten. „Geht er doch selbst da oben", sagte das eine; „warum sollten wir nicht auch ein wenig höher kommen dürfen?" — „Und warum sollten wir eingesperrt sein?" fragte das zweite. „Warum kann es uns schaden, wenn wir zuweilen in den großen Teich gehen?" — „Er ist gewiß ein harter Mann", sagte das erste wieder, „der uns nicht lieb hat und nicht gern will, daß wir uns freuen sollen". — „Ich werde mich nicht an ihn kehren", setzte das zweite hinzu. „Ich will sogleich eine kleine Spazierreise in den großen Teich vornehmen". — „Und ich", rief das erste wieder, „will unterdes ein wenig oben auf dem Wasser in der Sonne spielen".

Das dritte Goldfischchen allein war klug genug, zu denken: „Der gute Mann muß doch wohl seine Ursachen haben, warum er uns das verboten hat. Daß er uns liebt und uns gern Freude gönnt, ist gewiß. Warum käme er sonst so oft und gäbe uns Semmelkrümchen und freute sich so, wenn wir sie aufessen? Nein, er ist gewiß nicht hart, und ich will thun, was er haben will, ungeachtet ich nicht weiß, warum er es so will". Das gute Fischchen blieb also auf dem Grunde.

Die andern aber thaten, was sie gesagt hatten. Das eine schwamm durchs Gitter in den großen Teich, und das andere spielte oben auf dem Wasser im Sonnenschein, und beide lachten ihren Bruder aus, daß er es nicht eben so gut haben wollte.

Aber was geschah? — Das erste war kaum in dem großen Teiche angekommen, so sprang ein Hecht herbei und verschlang es. Das andere, das sich auf der Oberfläche des Wassers belustigte, bemerkte ein Raubvogel, schoß auf dasselbe herab, fing es und fraß es auf. Nur das kluge und folgsame Goldfischchen blieb allein übrig.

Der gute Mann freute sich über seine Folgsamkeit und brachte ihm alle Tage das beste Futter. So lebte es immer recht vergnügt und erreichte ein hohes Alter. (Campe.)

4. Ein sonderbarer Fisch.

Es war einmal ein kleiner Knabe, der hieß Günther. Dem kleinen Knaben konnte sein Vater keine größere Freude machen, als wenn er ihn mitnahm, wenn er angeln ging. Vater und Sohn setzten sich dann ganz still an das grüne Ufer eines Flusses. Der Vater warf die lange Angelschnur auf das Wasser. An der dünnen Schnur befand sich unten ein kleines Häkchen. An dem Häkchen hing ein Wurm. Wenn nun ein Fisch kam und den Wurm verschluckte, so verschluckte er auch zugleich das Häkchen mit. Dabei aber zuckte natürlich die Schnur. Sobald der Vater das Zucken bemerkte, zog er die Angelschnur schnell heraus, und da hing dann der gefangene Fisch daran. Das Angeln gefiel dem kleinen Günther. Wenn die Angelschnur im Wasser dahinschwamm, wendete er kein Auge von ihr. Dabei war er still wie ein Mäuschen, damit ja die Fische nicht verscheucht werden sollten. Nachdem Günther etwa zehnmal mit seinem Vater angeln gewesen war, sagte er: „Papa, du könntest mir auch eine Angel fertigen. Ich möchte auch gern mit angeln. Ich weiß ja nun ganz gut, wie man es macht". Da lachte der Vater und sagte: „Du würdest viel Fische fangen, du kleiner Peter. Du kannst ja kaum die Angelrute halten?" Günther aber bat alle Tage aufs neue, sein Vater solle ihm doch auch eine Angelrute in die Hand geben. Da sagte endlich der Vater: „Nun meinetwegen, ich werde dir eine kleine Angelrute anfertigen. Wenn du aber keine Fische fängst, werden dich deine Geschwister auslachen". Der kleine Günther konnte den andern Tag kaum die Stunde erwarten, da er mit seinem Vater wieder an den Fluß gehen sollte. Jetzt hatte er nun selbst eine kleine Angel. Bald saßen Vater und Sohn wieder auf dem grünen Ufer. Sogleich ließ der Kleine seine Angelschnur auf dem Wasser dahinschwimmen. Wie guckte, wie lauschte er! Er wagte kaum Atem zu holen. Dabei aber strahlten seine kleinen Augen vor Freude. Wohl eine halbe Stunde lang mochte Günther gesessen haben. Da auf einmal zuckte seine Angelschnur. „Papa, Papa!" rief er ganz freudig aus. „Es zuckt! Es zuckt!" „Nun, so ziehe schnell die Schnur heraus", sagte der Vater. „Aber schnell, schnell!" „Ja aber, Papa, ich kann sie ja kaum herausziehen", erwiderte Günther. „Es muß sich ein fürchterlich großer Fisch gefangen haben". „Zieh' nur tüchtig", sagte der Vater. „Du wirst ihn schon herausbringen. Immer frisch ziehen!" Der kleine Günther strengte jetzt alle seine Kräfte an. Und was zog er endlich heraus? An seiner Angelschnur hing ein alter, großer Stiefel. Den Stiefel hatte wahrscheinlich einmal ein Fischer im Wasser verloren. Und dieser alte Stiefel war dahergeschwommen und an dem Angelhäkchen hängen geblieben. Als der Vater den Stiefel erblickte, lachte er hell auf. Günther dagegen ärgerte sich eine Weile über den dummen Fang. Bald aber mußte er doch auch über den sonderbaren Fisch lachen. (F. Wiedemann.)

5. Die Goldfische.

Der kleine Fritz hatte in einem Glase Goldfische. Oft fing er dieselben und wollte mit ihnen spielen. Der Vater verbot ihm das. Einmal war Fritz allein im Zimmer. Schnell ging er zum Glase hin, nahm die Goldfischchen aus dem Wasser, legte sie auf den Tisch und spielte mit ihnen. Anfangs schnalzten die Fische hin und her, und das gefiel unserem Fritz. Aber später

rührten sie sich nicht mehr und sperrten den Mund weit auf. Nun wurde dem Fritz bange. Schnell legte er die Fische wieder ins Wasser. Allein es war zu spät; die Fische waren tot. O wie weinte der unfolgsame Fritz, und was wird der Vater dazu gesagt haben? — (Saatzer nach Lausch.)

4. Fischlein.

(Bild von Kehr-Pfeiffer.)

Heute habe ich euch wieder ein schönes Bild mitgebracht. Seht es euch an! Was zeige ich euch hier? Kirche. Woran erkennst du, daß dieses Haus eine Kirche ist? — Was siehst du hier? Haus. Zeige noch ein paar Häuser! — Was machen die Häuser mit dem Kirchlein zusammen aus? **Dorf.** Woran siehst du, daß auf diesem Bilde ein Dorf abgemalt ist? — Wir sehen aber nicht das ganze Dorf, sondern nur einen Teil desselben. Was ist auf diesem Bilde abgemalt? Auf welcher Seite unseres Bildes werden wohl die übrigen Häuser stehen? —

Wir betrachten zuerst die rechte Seite unseres Bildes. Was steht auf diesem Hügel? Mühle. Wie heißen diese langen Arme der Mühle? Flügel. Wieviel Flügel hat die Mühle? Vier. Die Flügel drehen sich auch. Wann denn? — Wann nicht? — Wodurch wird also die Mühle in Bewegung gesetzt? Wind. Was für eine Mühle ist es deshalb? Windmühle. Sprecht: **Auf der rechten Seite des Bildes sehen wir eine Windmühle.**

Was steht hier links von der Windmühle? Haus. Was seht ihr hier neben dem Hause? Bach. Was ist hier an der Seite des Hauses angebracht? Rad. Das Rad hat Schaufeln. Zeige die Schaufeln! — Die Schaufeln tauchen ins Wasser. Das Wasser fließt gegen die Schaufeln. Was thut das Rad, wenn das Wasser gegen die Schaufeln fließt? Dreht sich. Wodurch wird dieses Rad in Bewegung gesetzt? Wasser. Die Achse dieses Rades dreht ein paar große Steine, die in diesem Hause über einander liegen und Getreide mahlen sollen. Was thun die beiden Steine, die dieses Rad in Bewegung setzt? Mahlen Getreide. Wie nennen wir ein Haus, in dem Getreide gemahlen wird? Mühle. Was für ein Haus liegt also an diesem Bache? Mühle. Wodurch wird diese Mühle getrieben? Wasser. Was für eine Mühle ist es deshalb? — Sprecht: **An diesem Bache liegt eine Wassermühle.**

Wie nennen wir den Mann, der das Korn mahlt? Müller. Der Müller wohnt in dem Hause neben der Mühle. Dies ist das Wohnhaus des Müllers. Was habe ich eben gezeigt? Sprecht: **Neben der Wassermühle steht das Wohnhaus des Müllers.**

Wir betrachten jetzt die linke Seite unseres Bildes. Wie kommen wir über diesen Bach? Brücke. Zeige die Brücke! Woraus ist die Brücke gebaut? Stein. Was für eine Brücke ist es deshalb? Was für eine Brücke führt über diesen Bach? Sprecht: **Über diesen Bach führt eine steinerne Brücke.** Was für Brücken giebt es noch? — Wo? —

Welches große Gebäude schaut hinter diesen Bäumen hervor? **Kirche.** Wann versammeln sich die Leute in der Kirche? Wen loben und preisen

sie darin? — Wer predigt? — Was thut man noch in der Kirche? — Was ist am höchsten an der Kirche? — Was befindet sich am Turme? Welche Teile der Uhr sehen wir? — Was giebt sie uns an? — Welche Zeit giebt sie jetzt an? Erzähle, was wir von der Kirche gesagt haben!

Die Uhr zeigt also 6½ Uhr. Um diese Zeit wird es (im Herbste) schon dunkel, der Abend kommt. Das könnt ihr auch auf unserem Bilde sehen. Welche Farbe hat der Himmel? Rot-gelb. Zu welcher Zeit färbt sich der Himmel rot-gelb? Des Abends. Welche Tageszeit ist also auf unserem Bilde? — Deshalb können die Leute auf dem Felde und im Walde nicht mehr arbeiten. Weshalb nicht? — Was thun sie deshalb? — Wir sehen auf unserem Bilde mehrere Leute, welche vom Felde und aus dem Walde heimkehren. Diesen Mann kennt ihr alle. Was ist dieser Mann? Hirt. Welche Tiere hütet er? Kühe. — Kuhhirt. Wie ist der Kuhhirt gekleidet? — Was hat er in der rechten Hand? Stab, Hirtenstab. Wozu dient der Hirtenstab? — Was hat der Kuhhirt in der linken Hand? Pfeife. Ja, er raucht aus einer kurzen Pfeife. Was hat er sich über den Rücken gebunden? Peitsche. Wozu braucht er die Peitsche? — Er hat sie aber selten nötig, weil seine Tiere gut gezogen sind und ihm aufs Wort gehorchen. Seht nur, wie behaglich sie neben und hinter einander ins Dorf marschieren! Wer sitzt hinter dem Kuhhirten? Hund. Gieb ihm einen Namen! — Karo hält den Tag über die Herde zusammen u. s. w. Wo sind die Kühe den ganzen Tag gewesen? Wiese. Was haben sie auf der Wiese gemacht? Warum treibt sie der Hirt jetzt ins Dorf? — Hier an diesem Garten bleibt der Hirt gewöhnlich stehen und läßt die ganze Herde an sich vorüberziehen; er will sich genau überzeugen, daß ja keine Kuh fehlt. Wem gehören denn diese Kühe? — Wem nicht? — Die Bauern wissen, wann der Hirt mit den Kühen kommt, öffnen frühzeitig das Thor zu dem Hofe, und die Kühe kennen ihren Stall und laufen in denselben hinein. Selten kommt es vor, daß eine Kuh sich verläuft. Hier in diesem Gärtchen steht eine junge Frau und hat ihr Bübchen auf dem Arme. Was will sie dem Bübchen zeigen? — Eine braune Kuh bleibt vor dem Gärtchen stehen, sie meint wahrscheinlich, der kleine Bursche wolle ihr einen ganz absonderlichen Leckerbissen reichen. Rückblick! —

Welcher Mann nähert sich von der rechten Seite der Brücke? Förster. Woran erkennst du den Förster? Grüne Kleidung, Gewehr, Jagdhund. Wo ist der Förster gewesen? Walde. Was hat er im Walde gemacht? — Wohin geht er jetzt? Nach Hause. Weshalb? — Erzähle, was wir vom Förster gesagt haben!

Welcher Mann grüßt den Förster? — Wo sitzt der Bauer? — Welches Gerät ziehen die Pferde? Pflug. Wo sind sie gewesen? Was haben sie auf dem Felde gemacht? — Warum kehrt der Bauer jetzt heim? — Erzähle, was wir von diesem Bauer und seinen Pferden gesagt haben! —

Hier auf der Brücke sehen wir eine **Bauernfrau.** Wo ist sie gewesen? Felde. Was hat sie im Felde gemacht? Gras gemäht. Auf welchem Gefährt bringt die Frau das Gras heim? — Wer ist ihr dabei behilflich? Ihr Knabe. Was thut der Knabe? Hilft ziehen. So macht's

das hemdärmelige Bürschlein recht: gute Kinder erweisen sich den Eltern für all das empfangene Gute besonders dadurch dankbar, daß sie ihnen helfen und Freude zu bereiten suchen, wo sie nur können.

Vor den beiden schreitet eine mit doppelten Lasten beladene Frau. Was trägt sie auf dem Kopfe? Gras. In dieser blauen Schürze hat sie wahrscheinlich ein Gericht wohlschmeckender Kartoffeln. Wer hat hinten an das Kleid der Frau gefaßt? Ihr Bübchen. Es ist zu klein, um schon helfen zu können, aber es wollte die Mutter wenigstens begleiten.

Welche Zeit giebt die Turmuhr an? — Welche Tageszeit ist also schon gekommen? — Was thun nun die Leute, welche im Felde und im Walde arbeiten. — Welche Leute seht ihr auf diesem Bilde heimkehren? Sie alle haben vom frühen Morgen an rastlos gearbeitet und sind deshalb müde geworden. Was wollen sie nun zu Hause thun? — Nur einer kehrt nicht heim, ein **Knabe.** Zeige den Knaben! — Er hat sich ins grüne Gras gelegt, und die Strahlen der untergehenden Sonne übergießen ihn mit rot-gelbem Lichte. Seht euch den kräftigen, kraushaarigen Knaben an! Was für eine Hose trägt er? Blaue Hose. Wie sieht seine Jacke aus? — Sein Haar? — Womit beschäftigt sich dieser Knabe? — Richtig, er angelt nach Fischen, welche zu vielen Hunderten da unten im klaren Wasser schwimmen. Was steht hinter dem Knaben im Grase? Gelte. Was will er in die Gelte thun? — Was liegt neben der Gelte? Hut mit Hahnenfeder. Weshalb mag er den Hut hier ins Gras gelegt haben? —

Mit welchem Gerät will dieser Knabe Fische fangen? Angel. Zeige die Angel des Knaben! — Welchen Teil der Angel hat der Knabe in der Hand? Stock, Stange. Was ist am Ende der Stange befestigt? Schnur. Zeigen! — Was hängt unten an der Schnur? Spitzer Haken. Auf die Schnur wird auch ein durchbohrter Korkstöpsel gezogen. Wenn die Schnur ins Wasser gehalten wird, schwimmt der Korkstöpsel auf der Oberfläche. Wo seht ihr den Kork auf unserem Bilde? — Der Kork muß so geschoben werden, daß der Haken nicht auf den Grund sinkt, sondern etwas über dem Grunde schwebt, damit ihn die Fischlein leicht sehen können. Was steckt der Knabe an den Haken, wenn er angeln will? Wurm. Wohin legt er die Schnur mit dem Würmchen am Haken? Worauf wartet er? — Was soll das Fischchen thun, wenn es den fetten Bissen sieht? — Welchen Teil der Angel kann das Fischlein nicht bemerken? — Was thut es deshalb? — Was verschluckt das Fischchen mit dem Würmchen? — Der spitze Haken aber fährt dem Fischchen tief ins Fleisch. Was thut das Fischchen an der Angel, weil ihm die Wunde im Halse viel Schmerzen bereitet? — Was thut der Knabe, wenn er merkt, daß ein Fischlein an seiner Angel zappelt? — Der abscheuliche Haken sitzt so fest im Halse des armen, hilflosen Tierchens, daß der Knabe ihm bei dem Versuche, den Haken wieder los zu bekommen, förmlich den Hals aufreißt. Das Fischchen blutet, ist vor Schmerz und Schrecken halbtot, — der Knabe aber achtet nicht darauf, sondern wirft es gleichgültig in sein Gefäß und steckt statt des abgebissenen einen andern unglücklichen Wurm an seine Angel. So treibt ers fort, bis die Nacht sinkt und die Fischlein schlafen gegangen sind. Jetzt eilt er freude-

strahlend mit seiner Beute, zehn kleinen, meist schon toten Fischen, nach Hause, um sie in der Pfanne backen zu lassen. (Der Lehrer hebe in dieser Unterredung noch ganz besonders hervor, daß das Angeln eine abscheuliche Quälerei und Grausamkeit ist.)

Wohin blickt unser Knabe fortwährend? — Er hat nur Augen für das, was mit seiner Angel vorgeht. Da sieht er plötzlich, wie ein Fischlein ganz in die Nähe seiner Angel schwimmt. Zeige das Fischlein! — Ein Mann, der eben vorübergeht, sieht, wie das Fischlein auf die gefährliche Angel des Knaben zuschwimmt und danach schnappt. Das Fischlein thut ihm leid; er hebt den Finger in die Höhe und warnt es. Wie wird der gute Mann zu dem Fischlein sprechen? Fischlein, schnappe ja nicht nach der Angel. Lernt:

„Fischlein, Fischlein, du armer Wicht,
Schnappe nur ja nach der Angel nicht!"

[Das Fischlein war nur ein kleines Tier, darum nennt er es einen Wicht. Warum nennt er es armer Wicht?]

Wohin geht die gefährliche Angel dem Fischlein ganz schnell, wenn es zuschnappt? — Und was thut sie im Halse des Fischleins? Sie reißt das Fischlein blutig. Was fühlt dieses davon? Pein oder große Schmerzen: Lernt:

„Geht dir so schnell zum Halse hinein,
Reißt dich blutig und macht dir Pein".

Auf wen wird der Mann zeigen? Knaben. Wie wird er das Fischlein fragen? Siehst du den Knaben nicht? Wozu wird er das Fischlein noch einmal dringend auffordern? Fischlein, schwimme schnell fort! Sprecht:

„Siehst du nicht sitzen den Knaben dort?
Fischlein, geschwinde schwimme fort!"

Das Fischlein gehorcht nicht. Warum wohl? Es hat Hunger. Es glaubt dem guten Manne nicht und will es besser wissen. Wonach sah es nur? Nach dem Würmchen, dem fetten Bissen. Sprecht:

„Fischlein mocht' es wohl besser wissen,
Sah nur nach dem fetten Bissen".

Was meinte oder dachte es von dem Knaben mit seiner Schnur? Er wollte nur im Wasser spielen und säße nur zu seinem Vergnügen, zum Spaße da. Sprecht:

„Meinte, der Knabe mit seiner Schnur
Wäre hier so zum Scherze nur".

Was that das Fischlein, um den fetten Bissen zu bekommen? Schwamm herbei. Und dann? Es schnappte zu. Und wie geht es da dem armen Dinge? Es fängt sich. Nun suchte es von der Angel wieder loszukommen; was that es? Zappelt. Wie mag es das wohl gemacht haben? — Sprecht:

„Da schwamm es herbei, da schnappt' es zu.
Nun zappelst du, armes Fischlein, du".

Seht, so übel erging es dem Fischlein, das nicht hören wollte. „Wer nicht hören will, muß fühlen". — „Vorgethan, nachher bedacht, hat manchen in groß Leid gebracht".

Uns thut das hübsche Fischlein wirklich recht von Herzen leid. Wir nehmen uns deshalb auch vor, niemals zu angeln, weil es grausam und gefährlich ist. Fische fangen mögen verständige Männer, da diese Tiere nun einmal vom lieben Gott uns mit zur Nahrung angewiesen sind, dann aber nicht mit Angeln, sondern mit Netzen, worin sie nicht unnütz gequält werden.

5. Der Frosch.

I. Ihr alle kennt die munteren Tierchen, die in den warmen Frühlings- und Sommernächten an Gräben und Teichen ohne Aufhören ihr einförmiges Konzert hören lassen. Welche sind es? Frösche. Hier zeige ich euch einen solchen Musikanten. Ich habe ihn gestern in einem Wassergraben gefangen. Wo habe ich ihn gefangen? Im Graben — im Wasser. Wo sitzt er jetzt? Auch im Wasser. Wo muß er also wohl leben können? Im Wasser. Was würde mit dir geschehen, wenn du so lange im tiefen Wasser sitzen solltest? Ertrinken. Die Frösche bleiben aber nicht immer im Wasser. Wohin hüpfen sie sehr oft? Ans Land. Wo können sie also auch leben? — Sprecht: **Die Frösche können im Wasser und auf dem Lande leben.** Wo kann der Fisch nur leben? — Der Sperling? — Die Katze? — [Weil nun der Frosch sowohl im Wasser als auch auf dem Lande leben kann, nennt man ihn ein Wasserlandtier oder auch ein beidlebiges Tier. Was will man durch „Wasserlandtier“ oder durch „beidlebiges Tier“ ausdrücken? — Die Wasserlandtiere oder beidlebigen Tiere nennt man mit einem fremden Worte Amphibien. Was ist also der Frosch? Sprecht: **Der Frosch ist eine Amphibie. Der Frosch gehört zu den Amphibien.** Wie heißt die Einzahl? — Wie Mehrzahl? —]

II. Dieser Frosch hält sich fast immer in Teichen oder Sümpfen (also im Wasser) auf; deshalb heißt er Wasserfrosch, und weil er ein grünes Röcklein an hat, wird er auch noch grüner Wasserfrosch genannt. Was für ein Tier zeige ich euch hier? Sprecht: **Sie zeigen uns den grünen Wasserfrosch.** Warum heißt er Wasserfrosch? — Warum grüner Wasserfrosch? —

III. Womit ist der Hund bedeckt? — Womit der Sperling? — Der Frosch hat keine Haare und keine Federn. Womit ist er nur bedeckt? Sprecht: **Der Frosch ist nur mit einer nackten Haut bedeckt.**

Welche Farbe hat die Haut? Grüne Farbe. Das Kleid des Frosches sieht aus wie das Schilf, in dem er lebt. Das Kleid ist aber nicht ganz grün. Was für Streifen seht ihr auf dem Rücken? Gelbe Streifen. Wieviel? Drei. Und was für Flecke bemerkt ihr hier noch? Schwarze Flecke. Wie sieht er unter dem Bauche aus? Weiß oder gelblich. Beschreibe das Kleid des Wasserfrosches nach seiner Farbe!

IV. Nennt die Hauptteile, aus denen der Wasserfrosch besteht! Kopf, Rumpf, Gliedmaßen. Er hat zwei Körperteile weniger als der Hund oder der Sperling. Welche fehlen ihm? Hals und Schwanz.

Seht euch zuerst den Kopf an! Welche Teile bemerkt ihr am Kopfe? — Wie ist das Maul des Frosches? Sprecht: **Das Maul des Frosches**

ist groß und breit. Deshalb kann er es auch weit aufklappen. Der Wasserfrosch hat in seinem Maule (im Oberkiefer und auch am Gaumen) kleine Zähne. Diese dienen aber nicht zum Kauen, sondern zum Festhalten der Nahrung. Was hat der Frosch im Maule? — Wo sitzen sie aber nur? — Wozu dienen sie? Sprecht: **Die Zähne des Wasserfrosches dienen zum Festhalten der Nahrung.** Wozu dienen sie nicht? —

Was seht ihr noch im Maule des Frosches? Zunge. Wo ist unsere Zunge festgewachsen? — Wo auch bei den meisten Tieren? — Bei dem Frosche ist es umgekehrt. Wo ist also die Zunge des Frosches festgewachsen? Vorn. Welches Ende ist frei? Hinterende. Der Frosch kann deshalb seine Zunge wie die Klinge eines Taschenmessers herausklappen. Wiederhole! Sprecht: **Die Zunge des Frosches ist vorn angewachsen und kann herausgeklappt werden.**

Seht euch die Augen an! Wo stehen sie? An den Seiten. Wie sind sie nach ihrer Größe? Groß. Unsere Augen liegen in einer Höhle, der Augenhöhle. Was können wir von den Augen des Frosches nicht sagen? — Was thun sie vielmehr? Sprecht: **Die großen Augen des Wasserfrosches treten weit aus dem Kopfe hervor.**

Wieviel Beine hat der Frosch? Vier. Welche sind am längsten? — Deshalb will ihm auch das Gehen nicht gelingen. Wodurch bewegt er sich auf dem Lande fort? — Welche Tiere haben auch lange Hinterbeine und kurze Vorderbeine? Hase, Eichhörnchen. Was müssen sie deshalb auch thun? — Sprecht: **Der Frosch bewegt sich auf dem Lande durch Hüpfen fort.** Das wird ihm aber recht sauer, und wenn er zwei oder drei Sprünge gemacht hat, dann muß er sich schon ausruhen („verpusten"). — Was bemerkt ihr zwischen den Zehen der Hinterfüße? — Wie heißen diese Häute? Schwimmhäute. Bei welchem Vogel haben wir schon Schwimmhäute kennen gelernt? Gans, Ente. Weshalb heißen diese Häute Schwimmhäute? — Wenn der Frosch schwimmen will, dann breitet er die Schwimmhäute aus einander, stößt mit den Hinterbeinen gegen das Wasser und rudert leicht fort. Wodurch bewegt sich der Frosch im Wasser fort? Sprecht: **Der Frosch bewegt sich im Wasser durch Schwimmen fort.** Welche Tiere auch? —

Wer hat schon einen Frosch in der Hand gehabt? — Wie fühlt er sich an? — Und wenn ihr ihn auch an einem heißen Tage anfaßt, er ist immer kalt. Woher mag das kommen? — Sprecht: **Die Frösche haben rotes, kaltes Blut.** Welche Tiere haben auch rotes, kaltes Blut? —

V. Der grüne Wasserfrosch hält sich am liebsten im Wasser auf. Wenn aber die Sonne warm scheint, dann steckt er den Kopf zum Wasser heraus und guckt zum blauen Himmel hinauf. „Ei, wie schön muß es draußen sein!" denkt er, und hopps! da sitzt er am Ufer und läßt sich von der Sonne bescheinen. Jetzt kommen Knaben daher und gehen zur Schule. Was thut der Frosch? Plumps! springt er ins Wasser und setzt sich auf den Grund. Er bleibt aber nicht lange unter dem Wasser; er ist neugierig, streckt den Kopf aus dem Wasser und sieht zu, wer gekommen ist. Was thut der Frosch, wenn die Knaben fort sind? Er springt ans Ufer und setzt sich ins Gras (ins Schilf).

Unser Frosch hat aber Hunger bekommen; er setzt sich deshalb auf die Lauer. Jetzt sieht er einen Käfer (eine Spinne, Schnecke) oben am Grashalme. Was thut der Frosch? Er springt zu, ergreift das Tier und schluckt es ganz (ungekaut) hinunter. Was thut er also vorher nicht? Kaut nicht. Wozu dienen seine Zähne nur? — Doch fängt er nur die Tiere, die lebendig sind und sich regen; tote oder auch nur regungslose Tierchen rührt er nicht an. Kleine Insekten fängt der Frosch gewöhnlich nicht im Sprunge. Naht sich ihm eine Mücke oder eine Fliege, flugs schlägt er seine Zunge heraus, das Tier ist gefangen und muß in den kalten Froschmagen wandern. Manchmal fängt sich der Frosch auch ein kleines Fischlein und läßt es sich gut schmecken. Was frißt also der Frosch? Sprecht: **Der Frosch frißt Würmer, Käfer, Fliegen, Spinnen und Fische.**

Habt ihr euch gemerkt, was der Frosch den ganzen Tag macht? — Wann kommt er zum Vorschein? — Was thut er dann? — Was thut er, wenn jemand kommt? — Wovon lebt der Frosch? — Wie fängt er Käfer, Spinnen u. s. w.? — Auf welche Weise fängt er die kleinen Insekten?

VI. Die Frösche sind auch tüchtige Musikanten. Wann geben sie ihre Konzerte? Des Abends. Wer hat gestern abend zugehört? — Wie nennen wir ihre Musik? Sprecht: **Die Frösche quaken.** Sie haben auch ein Musikinstrument. An jeder Seite des Kopfes befindet sich nämlich eine dünne Haut. Diese füllt sich während des Quakens mit Luft und bildet dann eine kleine, kugelförmige Blase. Dieselbe verstärkt den Schall. Wie heißt sie deshalb auch? Schallblase. Dem Froschweibchen fehlen die Schallblasen. Was folgt daraus? Es kann nicht laut quaken. Seine Stimme klingt wie ein Grunzen. Wer kann aber desto lauter quaken? Das Männchen. Warum? Sprecht: **Das Männchen hat an jeder Seite des Kopfes eine Schallblase.**

An warmen Frühlings- und Sommerabenden lassen sie ohne Aufhören ihr einförmiges Konzert hören. Ein alter Frosch macht den Anfang, aber dann stimmen sie alle mit ein, und lustig klingt es weit ins Dorf hinein: „Quak, quak, quak, geck, geck, geck!“ Das ist ein Ohrenschmaus!

Die Vögel singen freilich viel schöner als die Frösche, aber die fleißigen Sänger im Teiche machen uns doch Spaß. Nur soll sich der Frosch auf seinen Sang nicht viel einbilden. Hört ein Liedchen!

Der Frosch sitzt in dem Rohre,
Der dicke, breite Mann,
Und singt sein Abendliedchen,
So gut er singen kann. —
Quak! Quak!

Wer ist der dicke, breite Mann im Schilfrohre? — Was thut er da? — Wie klingt sein Sang? — Klingt das schön? — Hört aber, was der Frosch denkt!

Er meint, es klingt gar herrlich,
Könnt's niemand so wie er;
Er bläst sich auf gewaltig,
Meint Wunder, was er wär'. —
Quak! Quak!

Was meint der Frosch? — Er bläst sich auf gewaltig; er bildet sich auf seinen Gesang gar viel ein; er denkt, alle Leute müßten ihn bewundern und loben. Drum singt er auch so fleißig.

Das ist ein ewig Quaken,
Er wird es nimmer müd',
So lange noch ein Blümchen
Im Wiesengrund nur blüht. —
Quak! Quak!

Wollen wir aber dem Sänger etwa böse sein? Nein, nein! So rufen wir:

Herr Frosch, nur zu gesungen!
Er ist ein lust'ger Mann!
Im Lenz muß alles singen,
So gut es singen kann! —
Quak! Quak! (Dieffenbach.)

VII. In welcher Jahreszeit hören und sehen wir keine Frösche? Im Winter. Am Ende sind sie auch fort wie die Zugvögel; was meint ihr? Der Frosch bleibt hier bei uns; aber hört, was er macht! Wenn es anfängt, kalt zu werden, dann springt er ins Wasser, schreit nochmals sein Quak als gute Nacht und geht schlafen. Er kriecht nämlich in den Schlamm hinein oder unter einen Stein, streckt die vier Füße aus und schläft, schläft einen Tag, zwei Tage, eine Woche, ja den ganzen Winter. Er ißt nichts, er trinkt nichts, ja er atmet lange Zeit hindurch nicht; er ist wie tot. — Wo sind die Frösche im Winter? — Was machen sie da? — Wie lange schlafen sie? — Wir sagen: **Die Frösche halten einen Winterschlaf.** Wiederhole! — Sprecht alle den Satz! — Warum konnten die Frösche auch gar nicht herauskommen aus dem Wasser? — Was würden sie im Winter auch gar nicht finden? Spinnen, Mücken u. s. w. Da ist es also gut, daß sie den ganzen Winter schlafen. Was hat der nicht nötig, welcher schläft? Essen. Das wissen wir an uns selbst. Wann wachen die Frösche wieder auf? — Was macht der Frühling mit der Eisdecke? — So öffnet er den Fröschen ihr Haus — ihr Wasserschloß. Welche Tierchen weckt der Frühling auch auf? — Kleine Käfer kriechen wieder auf den Blättern und an den Gräsern, und bald treiben Fliegen und Mücken über dem Wasser und an den Gräsern ihr Spiel. „Wacht auf, ihr Langschläfer drunten!" so ruft der Frühling den Fröschen zu. „Es ist alles für euch bereit". Was thun nun die Frösche? Sie wachen auf, strecken die Glieder und kommen herauf. Das Schwimmen haben sie nicht verlernt. Und richtig, als sie nun die Köpfe herausstrecken, was finden sie da? — Es ist wieder grün geworden, die Sonne scheint warm, und der gute Frühling hat ihnen richtig das Tischlein gedeckt.

VIII. Im Frühjahr legen die Frösche Eier, aber nicht in ein Nest wie die Vögel, sondern in das Wasser. Die Eier sind ungefähr so groß wie eine Erbse und werden Laich, Froschlaich genannt. Sprecht: **Die Eier des Frosches nennt man Froschlaich.** Der Froschlaich schwimmt oben auf dem Wasser. Der Frosch kann seine Eier aber nicht ausbrüten; denn er ist ja immer kalt. Das besorgt die Sonne; deshalb legt er sie auch immer dorthin, wohin die Sonne so recht warm scheint. Nach wenigen Tagen kriechen aus den Eiern kleine Tiere aus, welche aber gar nicht wie

Frösche, sondern wie kleine Fische aussehen. Hier seht ihr sie. Kopf und Leib sind rund, fast wie eine Kugel, und hinten haben sie einen Schwanz. Sie heißen **Kaulquappen.** Aus ihnen entstehen nach und nach kleine Frösche.

Wann legen die Frösche Eier? — Wie nennt man die Froscheier? — Wohin legt das Weibchen seine Eier? — Wer brütet die Eier aus? — Warum brütet der Frosch seine Eier nicht selbst aus? — Wie heißen die kleinen Tierchen, die aus den Froscheiern kriechen? — Wie sehen die Kaulquappen aus? — Was wird nach und nach aus einer Quappe? — [Es ist sehr zu empfehlen, wenn der Lehrer die ganze Verwandlung des Frosches von den Kleinen beobachten läßt; dies ist sehr leicht möglich, wenn er einige Quappen fängt und in einem Glase aufbewahrt, welches fleißig mit frischem Wasser versorgt wird.]

IX. Welcher Vogel frißt gern Frösche? Storch. Er ist der Hauptfeind aller Frösche. Er sucht sie selbst im Wasser auf und ist so grausam, sie mit seinem Schnabel zu spießen, um sie seinen Jungen zu bringen oder selbst zu verzehren. Und 15—20 Stück kann er mit Leichtigkeit fressen, kehrt sich auch gar nicht daran, wenn ihm die Frösche noch etwas im Halse krabbeln, bevor sie in den finstern Kerker kommen. Tritt der Storch ins Wasser, so fliehen alle Frösche, die in der Nähe sind, so eilig, wie ihnen irgend möglich ist. Der Storch aber ist ein pfiffiger Geselle; fast unbeweglich bleibt er mit seinen roten Beinen im Wasser stehen, und da die Frösche über alles das Rote lieben, so kehren sie bald wieder zurück, schwimmen auf die roten Beine los und werden so doch eine Beute des Storches. — Wer kennt noch einen Feind des Frosches? Hecht, Rabe u. s. w.

Auch der Mensch fängt Frösche. An manchen Orten bereitet man aus den Hinterschenkeln ein gutes Essen. Habt ihr Appetit danach? — Schlagt den Frosch nicht mutwilliger Weise tot, werft nicht mit Steinen nach ihm! Du sollst kein Tier quälen.

Was für Frösche giebt es außer dem Wasserfrosch noch? Grasfrosch, Laubfrosch.

Zugaben:

1. Die Frösche.

Ein großer Teich war zugefroren;
Die Fröschlein, in der Tiefe verloren, u. s. w. (Goethe.)

2. Das unfolgsame Fröschlein.

Der Storch ging an dem Sumpf spazieren,
Wollt' dort sein Frühstück schnabulieren.
Voll Angst sah dies die Froschmama.
„Quak! quak! Ihr Kinderlein bleibt da,
Versteckt euch, laßt euch ja nicht sehn,
Sonst, Kinder, ist's um euch geschehn!"

Sie ducken all' sich hurtig unter,
Ein Fröschlein nur hüpft frech und munter
Ganz nahe zum Herrn Storch heran,
Daß es ihn recht beschauen kann.

Herr Storch entdeckt's, und mit dem Schnabel
Spießt er es auf wie mit der Gabel.

Des armen Fröschleins Not ist groß,
Allein Herr Storch läßt es nicht los.
Er fliegt vergnügt mit ihm nach Haus,
Bringt's seinen Kinderlein zum Schmaus.
Da seht ihr, wie's dem Frosch geschah,
Der nicht gefolgt hat der Mama! (Aus: Für's kleine Volk.)

3. Der Frosch und der Ochse.

Neben einem Sumpfe, in welchem sich mehrere Frösche aufhielten, weidete ein Ochse im fetten Grase. Ein Frosch sah ihn und sprach zu seinen Kameraden: „So groß wie dieser Ochse kann ich auch werden". Mit aller Kraft blies er sich auf und fragte die übrigen Frösche: „Bin ich jetzt groß?" Diese verlachten ihn und sprachen: „Du bist immer noch ein kleiner Frosch". Da blies er sich noch mehr auf und fragte abermals: „Bin ich nun so groß?" — „Nein, noch lange nicht!" riefen die anderen Frösche. „Jetzt wird es werden!" sagte er und blies sich noch einmal aus allen Leibeskräften auf, aber — er zerplatzte.

4. Bestrafte Untreue.

Eine Maus wollte gern über ein Wasser hinüber; da sie aber nicht schwimmen konnte, so saß sie traurig am Ufer u. s. w. (Luther.)

5. Das Fröschlein und der Peter.

Peter sollte in die Schule gehen; allein der Taugenichts dachte: „Ich gehe lieber zum Bache, und da will ich Fischlein fangen" u. s. w. (Staub.)

Siebentes Kapitel.

Die Wiese.

1. Die Wiese.

I. Wohin haben wir gestern unseren Spaziergang gerichtet? Wiese. Was sahen wir auf der Wiese? Gras. Sie ist überall mit Gras bewachsen. Hinter der Wiese war ein großes Wasser, ein Fluß. Wie heißt der Fluß? Oker. Wenn wir an diesem Flusse (an der Oker) weiter gehen, dann sehen wir noch viele andere Wiesen. Wo liegen die Wiesen meistens? Sprecht: **Die Wiesen liegen gewöhnlich an einem Flusse.**

Was sahen wir an der rechten Seite der Wiese? Graben. An der linken Seite? — Vorn? — Was ging auch mitten durch die Wiese? — Womit sind die Gräben angefüllt? Wasser. Woher kommt es? Aus der Oker. Wie wird die Wiese durch das viele Wasser? Feucht. Wie sind die Wiesen, die an einem Flusse liegen, fast immer? Sprecht: **Die Wiesen an einem Flusse sind gewöhnlich recht feucht.**

Auf feuchten Wiesen wächst das Gras ganz prächtig, und wenn im Frühjahr die Sonne anfängt, wärmer zu scheinen, dann kommen viele viele Grasspitzen auf der Wiese zum Vorschein. Könnt ihr die vielen Graspflänzchen zählen, die auf der Wiese stehen? — Weshalb nicht? — Wie weit stehen die Pflänzchen aus einander? — Sprecht: **Auf der Wiese stehen viele tausend Graspflänzchen dicht neben einander.** [Ihre Blättchen sind schmal und lang. Die Graspflänzchen bekommen später dünne Halme.] Wie sieht das Gras aus? Grün. Welche Farbe hat deshalb auch die Wiese? —

Auf der Wiese wachsen aber nicht bloß Grashalme. Was guckt zwischen den Grashalmen hervor? Viele schöne Blümchen. Wie nennen wir die Blumen, die auf der Wiese wachsen? Wiesenblumen. Könnt ihr mir schon einige Wiesenblumen mit Namen nennen? — Welche Wiesenblumen haben wir gestern gepflückt? — Sprecht deshalb: **Auf der Wiese stehen auch viele schöne Blumen.**

Ein Kind, das vor einer Wiese stand, sagte:

Viel tausend Blumen stehen
Im Sonnenglanze hier,
Kann sie nicht alle sehen,
Wünsch' aber alle mir.

Hätt' ich doch tausend Augen
Und Hände ohne Zahl!
Könnt' sie wohl alle brauchen,
Die Wiesen pflückt ich kahl.

Möcht' alle Blumen bringen
Den lieben Eltern mein,
Zu ihnen lustig springen
Mit hundert Sträußelein!

Jed's Blümlein freundlich nicket,
Als wollt's mit mir nach Haus.
Ich habe schon gepflücket
Den allerschönsten Strauß. (Enslin.)

Wieviel Blumen stehen auf der Wiese? — Warum kann sie das Kind nicht alle sehen? — Welche Blümchen verstecken sich gern? — Warum wünscht sich das Kind „tausend Augen“ und „Hände ohne Zahl“? — Was will es damit thun? — Was will es aus den Blumen verfertigen? — Wem will es dann die Blumen bringen? — Was will es seinen Eltern damit bereiten? — Und das Kind springt auf die Wiese und pflückt einen schönen Strauß. Als es mit demselben nach Hause geht, nicken ihm die übrigen Wiesenblumen zu. Was wollen sie damit sagen? — Was antwortet das Kind darauf? —

Wenn recht viele Blumen auf der Wiese stehen, dann sieht sie aus wie ein bunter Teppich. Wer von euch hat schon einen Teppich gesehen? — Wohin legt man einen Teppich? —

II. Auch an **Tieren** fehlt es auf der Wiese nicht. Ein großer Vogel mit langen Beinen und langem Schnabel stellt sich oft auf der Wiese ein; was für ein Vogel ist das? **Storch.** Welche Tiere fängt der Storch? **Frösche.** Frösche giebt es auf der Wiese in Menge; da ist also sein Tisch reichlich gedeckt. Auch ein Pferdchen hüpft auf der Wiese umher; es kann gar große Sprünge machen. Welches Pferdchen meine ich? **Heupferdchen.** Welche Tierchen besuchen die Blüten der Wiesenblumen? **Schmetterlinge, Bienen.** Welche Tiere leben sonst noch auf der Wiese? — Zusammenfassung! —

Auf der Wiese soll auch eine Grasprinzessin wohnen. Aufgepaßt habe ich immer, ob ich sie nicht einmal zu sehen bekäme; aber ich habe sie noch nicht gesehen. Am Ende wohnt gar keine auf der Wiese. Ich will euch aber erzählen, was ich von ihr gehört habe:

Auf der Wiese, wo das grüne Gras steht und die bunten Blumen wachsen, lebt eine kleine Prinzessin in einem niedlichen Schlößchen, das so klein ist, daß selbst das Gras darüber hinreicht u. s. w. (Curtman.)

III. Welchen Nutzen gewährt das Feld den Menschen? — Aber auch die Wiese ist von großem Nutzen. Was wächst auf ihr? Gras und Blumen. Wozu dient das Gras? **Das Gras dient als Futter für das Vieh.** Die Pferde, Kühe, Ziegen u. s. w. fressen Gras. Wohin treibt man im Sommer das Vieh? Weide. Womit füttert man dasselbe im Winter hauptsächlich? Heu. Woraus wird das Heu gewonnen? Aus Gras. Das Gras wird abgemäht und getrocknet. Wie nennt man das trockene Gras? — Rätsel: Wer von euch kann getrocknetes Gras mit drei Buchstaben schreiben? —

IV. Wir wollen nun noch feststellen, wodurch sich die Wiese von dem Felde (Acker) unterscheidet.

In welcher Höhe lag der Acker im Vergleich zu der Landstraße? Eben so hoch oder auch höher. In welcher Höhe liegt aber die Wiese? Sie liegt niedriger als der Weg. Auf dem Acker bemerkten wir kleine Erhöhungen oder Hügel; auf der Wiese fanden wir diese nicht. Wir sagen daher: Die Wiese ist ebener als der Acker. Wiederholung! — Was habt ihr an euren Schuhen bemerkt, als wir ein Stückchen durch die Wiese gingen? Sie waren naß geworden. Wie bleiben aber eure

Schuhe oder Stiefel auf dem Acker? Trocken. Wodurch unterscheidet sich also die Wiese von dem Acker? Die Wiese ist naß, der Acker ist trocken. Wie wird der Acker bearbeitet? Er wird gedüngt, gepflügt, geeggt und besäet. — Die Wiese wird nur im Frühlinge geebnet und nur zuweilen gedüngt; die anderen Arbeiten sind nicht nötig. Was wird auf dem Felde angebaut? — Was wächst auf der Wiese? —

Zusammenfassung: Wie unterscheidet sich die Wiese von dem Acker a) in der Lage? — b) in der Oberfläche? — c) in der Bearbeitung? — d) durch die Pflanzen, die darauf wachsen? —

Zugaben:

1. Heupferdchen.

Halt, halt, du muntres Tierchen du!
Du hüpfst ja so flink und ohne Ruh'!
Komm, sei mein Pferdchen, o nimm mich mit!
Das wäre ein lustiger, lustiger Ritt!
Ein Blättchen als Sattel, ein Dörnlein als Sporn,
Ein Hälmlein als Peitsche und Jägerhorn!
So reiten wir in die weite Welt,
Galoppieren durch Wald und Wiese und Feld!
Ei, Gäulchen, du hüpf'st ja vorüber allein!
Ich bin dir zu groß? — So bist du mir zu klein! (Enslin.)

2. Das Mägdlein auf der Wiese.

Die Wiese ist ein grüner Wald,
Die Gräslein sind die Bäume;
Es schlüpft als Hirsch das Käferlein
Hin durch die engen Säume.

Doch sorgt die Grill' für Sang und Klang;
Sie streicht die Violine;
Die Hummel brummt den Baß dazu;
Dazwischen singt die Biene.

Auch Schlößlein stehn in diesem Wald,
Gar wundersam bemalet;
Sie schimmern durch die Bäume hell
Vom Sonnenschein bestrahlet.

Und Vöglein sind die Schmetterlinge
Mit ihren bunten Schwingen;
Sie schweben lustig hin und her;
Nur schad', daß sie nicht singen.

Dort kehrt das Bienchen fleißig ein,
Den Honigwein zu trinken,
Und läßt zum Danke dann dafür
Ein schönes Lied erklingen.

Ich bin das Riesentöchterlein,
Wenn ich den Wald durchschreite;
Ich brech' die schönsten Schlößlein ab
Dem Mütterlein zur Freude.
(Schneyer.)

2. Die Heuernte.

Das Gras auf den Wiesen ist nun schon recht groß geworden und steht in Blüte. Der Bauer sagt deshalb zu seinen Knechten: „Morgen müssen wir nach der Wiese und das Gras abmähen". Am andern Morgen stehen die Knechte ganz früh auf, nehmen ihre Sensen und gehen zum Dorfe hinaus nach der Wiese. Da beginnen sie ihre Arbeit. Was werden sie thun? — Womit? — Sprecht: **Die Knechte mähen das Gras mit einer Sense ab.** (Beschreibung der Sense in der Lektion: Die Roggenernte.) Die Sense fährt zischend durch das Gras und durchschneidet die Halme und die Blumen. In langen Reihen liegt das Gras auf der

Wiese. Die Reihen heißen Schwaden. Sprecht: **Das abgemähte Gras liegt in Schwaden.**

Wie nennt man die Leute, welche das Gras abmähen? Mäher, Schnitter. Wer geht gewöhnlich hinter den Schnittern her? Mädchen, Frauen. Was haben sie in der Hand? Harke. Was machen sie mit der Harke? — Weshalb? — Sprecht: **Die Mädchen harken das Gras (die Schwaden) aus einander, damit es schneller trocken wird.** Hat die Sonne einige Stunden recht warm auf das Gras geschienen, so wird es von den Frauen gewendet oder gekehrt. Weshalb? Damit die Sonne das Gras von allen Seiten treffe. An einem Tage wir das Gras aber nicht trocken. Es kommt der Abend heran. Da wird der Boden feucht. Wovon? Tau. Was thun die Mädchen deshalb mit dem Grase? — Sprecht: **Des Abends harken die Mädchen das Gras zu kleinen Haufen zusammen.** Wer hat diese Haufen (Heuschober) schon gesehen? — Was haben die Mädchen am andern Morgen wieder zu thun? Gras aus einanderharken, wenden. Bleibt gutes Wetter, und scheint die Sonne recht heiß, so wird das Gras bald ganz trocken. Wie nennt man trockenes Gras? Sprecht: **Trockenes Gras nennt man Heu.**

Ist das Heu vollständig trocken, dann spannt der Knecht die Pferde vor den großen Leiterwagen (Erntewagen) und fährt ihn auf die Wiese hinaus. Der Vater nimmt eine große Gabel — Heugabel — und reicht damit das Heu auf den Wagen. Der Knecht nimmt es von der Gabel und legt es auf dem Wagen zurecht. Endlich ist der Wagen ganz hoch beladen, es geht gar nichts mehr hinauf. Nun wird ein Baum (Heubaum) über das Heu gelegt und an beiden Enden festgebunden. Weshalb? — Wohin wird das Heu gefahren? — Welche Tiere fressen gern Heu? — Wenn das Heu eingefahren wird, dann haben wir die **Heuernte.**

Nun sind die Wiesen leer. Wenn aber der liebe Gott einen erquickenden Regen schickt, dann kommen überall wieder grüne Hälmchen herauf. Freilich so groß wie jetzt werden die Halme nicht mehr, und dann fehlen ihnen auch die lieblichen Blumen; die blühen nicht wieder. Im Herbste wird das Gras wieder abgemäht und getrocknet. Das zweite Gras nennt man getrocknet **Nachheu** oder **Grummet.**

Zugabe:

Der gute Mäher.

Früh' ging ein Mäher mähen
Aufs Feld den reifen Klee u. s. w. (v. Kamp.)

3. Der Storch.

(Bild von Leutemann.)

I. Heute sollt ihr zuerst ein Rätsel raten:

Auf unserer Wiese gehet was,
Watet durch die Sümpfe.
Es hat ein schwarz-weiß' Röcklein an,
Trägt auch rote Strümpfe,

Fängt die Frösche schnapp, wapp, wapp,
Klappert lustig klapperdiklapp!
Wer kann das erraten?

Hier auf unserem Bilde seht ihr Störche. Wieviel Störche seht ihr? Drei. Zeige sie! Was für ein Tier ist der Storch? Vogel. Warum nennst du den Storch einen Vogel? Weil er einen Schnabel, zwei Flügel u. s. w. hat. Welche Vögel haben wir schon besprochen? — Vergleiche den Storch mit dem Sperlinge (nach der Größe)! — Mit dem Huhne! — Mit der Gans! — Was für ein Vogel ist deshalb der Storch (seiner Größe nach)? Sprecht: **Der Storch ist ein großer Vogel.**

II. Ich zeige euch jetzt die Hauptteile des Storches. Der Storch hat einen Kopf u. s. w. Welche Teile seht ihr am Kopfe? — Am Rumpfe?

1. Seht euch zuerst den Kopf an! Der Storch ist groß. Wie ist aber sein Kopf nur? Sprecht: **Der Storch hat einen kleinen Kopf.** Was fällt euch an dem Kopfe besonders auf? Schnabel. Was für einen Schnabel hat der Storch? — Welche Farbe hat der Schnabel? — Sprecht: **Der Storch hat einen langen, roten Schnabel.** (Oder: An dem kleinen Kopfe sitzt ein langer, roter Schnabel.) Aus welchen beiden Teilen besteht der Schnabel? Ober- und Unterkiefer. Zuweilen schlägt der Storch beide Kiefer fest zusammen, sodaß man es weithin hören kann. Wir sagen dann: Der Storch klappert. Wie nennt ihr den Storch, weil er klappert? Klapperstorch.

2. Welchen Teil des Storches zeige ich jetzt? Hals. Hier fängt er an, hier hört er auf. Wie ist sein Hals also? Sprecht: **Sein Hals ist sehr lang.** Welche Vögel haben auch einen langen Hals? —

3. Nun kommen wir zu dem Rumpfe. Mit welchem bekannten Dinge hat der Rumpf seiner Form nach Ähnlichkeit? Ei. Wie ist er daher? Sprecht: **Der Rumpf des Storches ist eiförmig.**

Welche Teile des Storches sind ganz besonders lang? Beine. Welche Farbe haben sie? — Sprecht: **Der Storch hat lange, rote Beine.** Es sieht aus, als ginge er auf Stelzen. (Wer hat Stelzen? Was macht ihr damit?) Wir nennen deshalb die Beine des Storches Stelzbeine. Wie? Sprecht: **Der Storch hat Stelzbeine.** Mit seinen Stelzbeinen kann er dreist in's Wasser steigen, sein Kleid wird so leicht nicht naß. Ihr könnt das an dem zweiten Storche sehen. Wo steht er jetzt? Im Wasser. Das Wasser ist aber gar nicht hell und klar, sondern schmutzig, trübe; hier ist ein Sumpf. Wo geht dieser Storch spazieren? Im Sumpfe. Das thun alle Störche gern. Weshalb? Da giebt es viele Frösche. Was für ein Vogel ist der Storch, weil er gern durch Sümpfe watet? Sprecht: **Der Storch ist ein Sumpfvogel.** Nun seht euch seine Füße an! Was bemerkt ihr an ihnen? Zählt die Zehen! Wieviel sind nach vorn gerichtet? Wieviel nach hinten? Sprecht: **An jedem Fuße stehen drei Zehen nach vorn und eine nach hinten.** Zwischen den drei Vorderzehen ist eine kleine Haut. Welcher Vogel hat auch eine Haut zwischen den Vorderzehen (und zwar eine große)? Gans. Wie nennen wir diese Haut? Schwimmhaut. Was hat auch der Storch zwischen den Zehen? — Wie ist sie aber nur? Sprecht: **Zwischen den Vorderzehen hat der Storch eine kurze Schwimmhaut.** Der Storch kann deshalb aber doch

nicht schwimmen. Wozu mag er denn nun aber die Schwimmhäute haben? Hört! Die Sümpfe haben nämlich einen sehr weichen Boden. Was geschieht mit unseren Füßen, wenn wir auf diesen weichen Boden treten? Sinken tief ein. Dem Storche würde es ebenso gehen, aber die Schwimmhaut läßt ihn nicht tief einsinken. Weshalb hat also der Storch eine Schwimmhaut zwischen den Vorderzehen? —

Welcher Teil ist hinten am Rumpfe? Schwanz. Ihr seht ihn kaum. Wie ist er nur? Sprecht: **Der Storch hat einen kurzen Schwanz.**

Nun seht euch noch seine Flügel an! Zeige, wo sie anfangen! — Wo sie zu Ende sind! — Wie sind also seine Flügel? Lang. Wie wird er deshalb auch fliegen können? Sprecht: **Der Storch hat lange Flügel, deshalb kann er gut fliegen.** Welche Vögel können auch gut fliegen?

III. Woraus ist unser Kleid gemacht? Zeug. Woraus besteht aber das Kleid des Storches? Federn. Was für ein Kleid hat also der Storch? Federkleid. Wir nennen das Federkleid auch **Gefieder.** Wie ist das Gefieder des Storches gefärbt? Weiß. Aber nicht überall. Welche Farbe seht ihr noch am Storche? Schwarze Farbe. Welche Teile sind schwarz? Sprecht: **Der Storch hat ein weißes Gefieder, nur der Schwanz und die Flügel sind schwarz.**

IV. Wo befindet sich dieser Storch jetzt? Wiese. Auf der Wiese sehen wir den Storch sehr häufig. Warum besucht er die Wiese so oft? Da giebt's viele Frösche. Der Storch hat sich auf ein Bein gestellt und schaut bedächtig nach allen Seiten. Da erblickt er im Grase einen Frosch. Schnell ergreift er ihn mit seinem langen Schnabel. Mag der arme Sumpfmusikant noch so sehr zappeln, er wird ohne Barmherzigkeit verschluckt. Der Storch hat einen guten Appetit: er kann wohl 20 Frösche fressen, ehe er satt wird. Die Frösche sind seine Leibspeise. Sprecht: **Der Storch frißt am liebsten Frösche.**

Der Storch geht weiter auf der Wiese. Jetzt hat er ein Mäuseloch entdeckt. Da steht er ganz still und wartet, bis das Mäuschen herausschlüpft. Jetzt ist es da. Was thut der Storch? — **Der Storch frißt auch Mäuse.**

Dort rührt sich ein Maulwurf; er stößt die Erde auf — armer Maulwurf! Bleib in deiner dunklen Erde! Der Storch ist da, — was wird geschehen? **Der Storch frißt auch Maulwürfe.**

Weiter geht der Storch auf der Wiese. Mit seinem Schnabel stößt er bald nach dieser, bald nach jener Blume. Ob er auch Blumen frißt? Nein, aber auf den Blumen sitzt oft ein Käfer oder eine Biene. Mit der Schnabelspitze ergreift er diese Tiere, wirft sie in die Höhe und fängt sie geschickt in seinem Schnabel. Welche Tiere verzehrt der Storch also auch? **Der Storch verzehrt auch Bienen und Käfer.**

Sonst frißt der Storch auch noch Würmer und Eidechsen. Zuweilen holt er sich auch eine **junge Ente,** oder einen **kleinen Hasen.** Wer nimmt ihm das aber sehr übel?

Zusammenfassung! —

V. Der Storch wohnt nicht tief im Walde, sondern ganz nahe bei den Menschen. Wohin hat dieser Storch sein Nest gebaut? Scheune.

Wohin baut der Storch sonst noch? Stall, Wohnhaus, Baum. Die Landleute sehen es gern, wenn der Storch auf ihrem Dache sein Nest baut, sie glauben, er bringe ihnen Glück. Sie legen deshalb auf ihr Dach ein altes Wagenrad, damit der Storch darauf sein Nest bauen kann. Wenn die Störche ein solches Rad erblicken, dann tragen sie sogleich Dornen und Reiser herzu und flechten sie mit Hilfe ihres Schnabels und ihrer Beine auf dem Rade zusammen, daß sie nicht herunterfallen oder vom Winde herabgeworfen werden können. Inwendig wird das Nest mit Gras, Moos, Federn und Haaren ausgefüttert; denn die lieben Kinder sollen doch weich gebettet sein. Ist das Nest fertig, so legt die Störchin ziemlich große Eier hinein, drei, vier oder gar fünf und brütet auf denselben ganz allein drei Wochen lang. Während dieser Zeit steht das Männchen neben dem Neste, bringt auch der Frau Störchin Nahrung herbei, damit diese ja die Eier nicht zu verlassen braucht. Nach drei Wochen aber wirds im Neste lebendig. Die jungen Störche sind ausgekrochen und sperren ihre Schnäbel nach Nahrung auf. Ach, wie pflegen nun die alten Störche ihre Kinder! Da fliegt eins nach dem anderen auf die Wiese, holt Würmer, Käfer, Frösche u. s. w. herbei und füttert sie damit. Die Jungen wachsen heran, stellen sich im Neste auf und geben acht, ob der Vater Storch wohl bald mit Futter herankommt, und wenn sie ihn von weitem sehen, dann fangen sie vor Freude an zu klappern. — Nachher stellen sie sich auf den Rand des Nestes und schlagen mit den Flügeln. Bald werden die kleinen Störche das Nest verlassen können; dann gehen sie zuerst auf das Dach und üben sich hier im Fliegen. Dabei geschieht es nicht selten, daß sie vom Dache herunterfallen und auf den Hof stürzen. Sie werden aber mit jedem Tage geschickter; nach einiger Zeit fliegen sie davon und suchen sich selbst ihr Futter.

[Wohin baut der Storch sein Nest? — Wer sieht das gern? — Woran können wir das sehen? — Woraus baut der Storch das Nest? — Womit polstern sie das Nest aus? — Wieviel Eier legt die Störchin? — Was macht sie damit? — Was thut Vater Storch, während die Störchin brütet? — Womit füttern sie ihre Jungen? — Was thun die Jungen, wenn sie weiter herangewachsen sind? —]

Nun muß ich euch noch eine Geschichte erzählen, wie lieb die alten Störche ihre Jungen haben.

Auf dem Strohdache eines alten Bauernhofes wohnte ein Storchenpaar schon seit vielen Jahren. Allemal, wenn es Frühling ward, kamen sie wieder. Da sangen die Kinder im Dorfe:

„Hurrah, hurrah, hurrah!
Der Storch ist wieder da.
Er bessert aus sein Nestelein
Und legt vier große Eier d'rein,
Und eh' wir's uns versehen,
Im Nest vier Störchlein stehen
Und rufen: Klapp, klapp, klapp!
Mama, gieb einen Frosch uns ab!"

Und richtig, es dauerte nicht lange, da guckten vier Störchlein über den Rand des Nestes hinaus.

Aber denkt euch! Eines Tages entsteht in dem Hause, auf dem das Nest sich befindet, Feuer. Weiter und weiter greifen die Flammen. Der Bauer, dem das Haus gehört, rettet nur mit Mühe und Not seine Sachen. Jetzt erfaßt das Feuer auch das Dach. „Ach, das Storchnest!“ rufen da die Leute. „Die armen kleinen Störche! Sie müssen verbrennen. Wir können ihnen nicht helfen“. —

Auf einmal kommt von der Wiese her die alte Störchin geflogen. Ach, wie ist sie ängstlich! Sie fliegt um den Rauch herum und zuletzt — denkt euch! — hindurch zum Neste. Jetzt kommt sie zurück . . . und was trägt sie im Schnabel? Ein Junges. Sie legt es an einem Baume nieder. Und wieder fliegt sie zum Neste. Auch ihr zweites Kindlein bringt sie glücklich heraus. Aber schon sind ihre Federn (das Gefieder) versengt. Nochmals wagt sie sich durch Rauch und Flammen hindurch; aber sie kehrt nicht mehr zurück. Sie hat mit ihren beiden Jungen den Tod in den Flammen gefunden. Die arme, gute Störchin!“

Was mag nun aber aus den anderen beiden Störchlein geworden sein? Ein Bauer nahm sich ihrer an, fütterte sie, und sie wurden groß. Klappernd schritten sie oft auf dem Hofe umher. Ob sie wohl ihr Mütterlein werden vergessen haben? Die Leute im Dorfe vergaßen die Storchmutter nicht, weil sie ihre Kinder so lieb gehabt hatte. —

Gewöhnlich wohnt auf einem Bauernhofe nur ein Storchpaar; dieses leidet nicht, daß sich noch ein anderes Paar in der Nähe ein Nest baut. Wenn sich noch ein Paar anbauen will, so klappern sie mit ihren Schnäbeln und drohen damit den Ankömmlingen. Wenn diese dann noch nicht fortfliegen, werden sie arg gebissen. Den Sperlingen aber erlauben sie, sich in ihrem großen Neste ein Nestchen zu bauen. Hört nur:

Es hat der Storch sein Nest gebaut;
Und wie er nun sein Werk beschaut
Hoch über allen Häusern,
Da sitzt vor ihm ein kleiner Spatz
Und bittet um ein wenig Platz
Zum Nest in seinen Reisern.

Da spricht der Storch: Mein Nest ist groß,
Du bist ein kleines Vöglein bloß;
's ist Raum da für uns beide.
Du bist in gutem Schutz bei mir,
Ein Mietgeld nehm' ich nicht von dir
Und thu' dir nichts zu Leide.

Das Spätzlein dankt und baut sich an,
Der Storch hat ihm kein Leid gethan
Und hat es nicht verstoßen.
Sie wohnten beide lange Zeit
In Frieden und in Einigkeit,
Der Kleine bei dem Großen. (Enslin.)

Was hatte der Storch gebaut? Nest. Als er das Nest fertig hatte, beschaute er sein Werk. Warum wohl? — Welchen kleinen Vogel sah er da vor sich sitzen? — Um was bat der Sperling den Storch? — Wohin wollte der Sperling sein Nest bauen? — Was antwortet der Storch? — Weshalb erfüllte er die Bitte des Sperlings? — Was für einen Vogel hätte er freilich nicht bei sich geduldet? — Für wen bot aber das Storchnest noch Raum genug? — Was versprach er dem Spatz außerdem noch? Schutz. Welche großen Vögel stellen dem Spatzen nach? — Wo wird aber der Spatz vor allen Nachstellungen sicher sein? — Warum? — Was müssen diejenigen

Menschen bezahlen, die sich von jemand eine Wohnung mieten? Wem bezahlt man das Mietgeld? — Wie nennt man diejenigen, die sich eine Wohnung mieten? Mit wem ist der Storch zu vergleichen? — Der Spatz? — Was wollte der Storch aber nicht von dem Spatz nehmen? — Was that nun der Sperling? — Wer hat ihn nicht verstoßen und vertrieben? — Wie wohnten sie, der Kleine und der Große, bei einander? — Wie lange wohl? — Wie sollen auch die Menschen mit einander leben? Welche Menschen nennt man die „Großen"? — Welche die „Kleinen"? — Was sollen die Reichen auch den Armen und Schwachen gewähren? — An wem sollen wir uns ein Beispiel nehmen? —

V. Wann finden die Störche bei uns keine Frösche mehr? Winter. Wo sind im Winter die Frösche? — Da müssen wohl die Störche verhungern? — In welcher Jahreszeit ziehen die Störche fort? Sie nehmen aber vorher Abschied von ihrem Hauswirte, von ihrem Dache, ihrem Dorfe u. s. w.

Wer klappert am Dache, mein Kindlein? Horch, horch!
Ade, lieber Bauer! so rufet der Storch.
Nun ade denn, du Dorf und ihr fleißigen Leut',
Ihr Wiesen, ihr Sümpfe, wir scheiden ja heut'.
Gott segne das Hüttchen, auf dem wir gewohnt,
Er lass' es von Feuer und Stürmen verschont.
Wenn lauer im Frühling die Lüfte dann wehn,
Dann giebt es ein freudiges Wiedersehn.
Ade! Ade!

Auf einer Wiese versammeln sich alle Störche, heben sich dann in die Höhe, fliegen noch einmal über die geliebte Heimat hin, und dann geht es fort in die weite Welt. Die Reise dauert mehrere Tage. Zuletzt müssen sie noch über ein großes Meer fliegen, und dann sind sie in Ägypten. Wer hat schon etwas von Ägypten gehört? Erzähle! Joseph wurde nach Ägypten verkauft u. s. w. Nach welchem Lande ziehen also die Störche im Herbste? Sprecht: **Die Störche ziehen im Herbste nach Ägypten.** Wann kommen sie wieder? Im Frühlinge. Gewöhnlich trifft der Storchpapa zuerst ein. Das aber giebt eine große Freude für alt und jung, wenn der alte Hausfreund wieder auf dem Dache klappert. Namentlich jubeln die Kinder, wenn sie ihn zum ersten Male erblicken. „Papa, Mama, der Storch ist wieder da!" rufen sie hoch erfreut den Eltern zu. Einige Tage später stellt sich auch die Frau Störchin ein, und die erste Arbeit des Storchpaares ist es, daß sie ihr Nest besichtigen und, wenn es nötig ist, ausbessern.

Storch und Störchin treiben nun wieder ihr Wesen wie im vorigen Jahre.

Zugaben:

1. Der große Herr.

Ein großer Herr ist angelangt;
Sein Wohnsitz in der Höhe prangt;
Von da sieht er ganz stolz umher,
Als wenn er gar was Rechtes wär'.

Hoch hat er sich ein Haus gebaut,
Von dem er finster um sich schaut;
Er macht ein mürrisches Gesicht,
Ist immer stumm und singet nicht.

Verläßt er ja sein Haus der Ruh,
Dann geht er stolz dem Wasser zu,
Und kommt er nun den Fröschen nah,
Dann schreit's: „Reißt aus, der Storch ist da!"

(Anschütz.)

2. Des Storches Wiederkehr.

Der Paul ruft den Peter, der Peter den Hans,
Der Hans ruft die Grete, die Grete den Franz,
Der Franz holt die Liese, die Liese den Fritz,
Die kommen gelaufen so schnell wie der Blitz.
„Was giebt es? Was ruft ihr? Was ist denn gescheh'n?"
„Wir haben Herrn Storch und Frau Störchin geseh'n".
„Ist's möglich? Wo sind sie? Wir seh'n sie ja nicht!
Ihr wollt uns nur necken!" — Doch Paul, der spricht:
„Nein wirklich, ich sah ihn ganz genau,
Den Storch mit seiner lieben Frau.
Es schauten das Weibchen und der Mann
Ihr Nest vom vor'gen Jahr sich an.
Sie prüften, ob auch warm und fest
Geblieben wär' das alte Nest,
Und er befand ganz gut den Bau;
Doch hat den Kopf geschüttelt die Frau,
Als wollte sie zu dem Manne sagen:
Wir müssen noch Holz zusammen tragen;
Mir will das Nest nicht richtig scheinen,
Ich muß ja sorgen schon für die Kleinen.
Und ach, der Winter hat arg gehaust
Und unsern Bau gar stark zerzaust.
Hier fehlt ein Reis und dort ein Ast,
Hier fehlen Blätter und dort der Bast.
Wir müssen uns an die Arbeit schicken
Und unser Häuschen flicken und schmücken.
Drauf haben sie prüfend das Nest umzogen
Und sind dann auf und davon geflogen".
Drob freuten sich Peter, Fritz und Franz,
Die Grete, die Liese und der Hans,
Und während sie blickten zum Dache hinauf,
Da kamen herbei im schnellen Lauf
Die Kinder alle, die es vernommen,
Daß heut' der Storch wär' angekommen.
Da plötzlich rief die kleine Liese:
„Da kommt ein Storch ja von der Wiese,
Ein Storch und noch einer hinterdrein;
Das wird gewiß Frau Störchin sein". —
„Ja wohl!" so riefen mit lautem Schalle,
„Sie sind's! Sie sind's!" die Kinder alle.
Das ganze Dörfchen rief: „Hurrah!
Der Storch, der Storch ist wieder da".

(Löwenstein.)

3. Der zurückgekehrte Storch.

Herr Storch, Herr Storch, mit langen Beinen!
Willkommen auf dem lieben Dach!
Jetzt wird die Sonne wieder scheinen,
Jetzt werden Vöglein wieder wach.
Jetzt kommen bald die Schwalben wieder
Und Sonnenschein und Frühlingslieder.

Der Storch steht auf dem hohen Neste
Und schaut herab auf Feld und Stadt,
Ob auch zum nahen Osterfeste
Sich alles vorbereitet hat;
Ob auch die Blumen und die Kräuter
Hervorgekrochen rasch und heiter.

Und klappert laut, schlägt mit den Flügeln,
Und ruft: „Wacht auf! Wacht auf!“ herunter.
Da treibt und grünt es auf den Hügeln.
Und alle Tierchen werden munter.
Das Häschen will nicht länger feiern,
Es kommt mit seinen Ostereiern. (Helmsdörfer.)

4. Der Storch und die Kinder.

Der Storch ließ auf dem Dach sich nieder
Und sprach: „Da, Kinder, bin ich wieder!
Nun saget mir: Was ist geschehn,
Seit ich das Dörfchen nicht gesehn?“
„Ei“, sprach der Hans, „in diesen Tagen,
Da hat sich vieles zugetragen:
Mein Vater kaufte eine Kuh
Und meiner Schwester neue Schuh’.
Ich hab’ an Größe zugenommen
Und jetzt auch Stiefel und Hosen bekommen;
Weihnachten kriegte ich ein Schwert
Und ein sehr wildes Schaukelpferd,
Und in die Schule geht, mein Bester,
Jetzt auch die Suse, meine Schwester,
Und weil sie neulich nichts gewußt,
Hat sie nachbleiben schon gemußt“. —
„Pfui, Hans!“ begann der Storch zu klappern,
„Man darf nicht aus der Schule plappern“. (Löwenstein.)

5. Der alte und der junge Storch.

Zum jungen spricht der alte Storch:
„Mein Sohn, jetzt schau mich an und horch!
Du sitzest nun in deinem Nest
Schon sieben Wochen still und fest, u. s. w.“ (Güll.)

6. Die Abreise der Störche.

„Ihr lieben Störche, was habt ihr im Sinn,
Warum fliegt ihr alle zur Sonne hin?“ u. s. w. (Hey.)

4. Störche.

(Bild von Kehr-Pfeiffer.)

2. Unterrichtsstunde.*)

Ziel: Wir wollen heute sehen, was uns diese beiden Störche auf unserm Bilde erzählen.

*) Aus dieser Lektion habe ich die erste Unterrichtsstunde fortgelassen, weil der Stoff derselben in der vorigen Lektion enthalten ist. H. Z.

A. Das Bild im allgemeinen.

1. **Das Nest mit den Störchen.** a. Gewinnung des Stoffes. Was gefällt euch auf unserem Bilde am meisten? Störche. Wieviele sind es? Zwei. Wo befinden sie sich? Im Neste. Wohin haben die Störche ihr Nest gebaut? Auf's Dach. Welchen Zweck hat das Dach? Es bedeckt das Haus. Woraus ist es hergestellt? Aus Holz und Ziegelsteinen.

b. Zusammenfassung. Erzähle mir von der Wohnung der Störche! Die Störche wohnen in einem Neste, welches sie sich auf das Dach bauen. Welchen Zweck hat das Dach und woraus wird es hergestellt? Das Dach bedeckt das Haus und schützt es vor Regen und Schnee. Es wird aus Holz und Dachsteinen hergestellt.

2. **Das Dorf.** a. Gewinnung des Stoffes. Was seht ihr neben diesem Hause hier? (Der Lehrer zeigt die anderen Häuser des Bildes.) Häuser. Was befindet sich zwischen den Häusern? Bäume. Wo wachsen denn die Bäume? In Gärten. Was bilden nun mehrere Häuser, die von Gärten umgeben sind? Dorf. Wer kann mir ein Dorf nennen? Was sehen wir also hier auf unserm Bilde? Dorf. Wie sehen die Bäume auf dem Bilde aus? Grün. Womit sind sie wohl bedeckt? Mit Blättern oder Laub. Was sehen wir zwischen den Blättern? Blüten. (Auf einem kurz vorher zu machenden Spaziergange sind die Kinder auf die grünenden und blühenden Bäume, auf die blumigen Wiesen und wenn möglich, auf ein Storchnest mit seinen Bewohnern aufmerksam zu machen.) Welche Jahreszeit haben wir aber, wenn die Bäume mit Blättern und Blüten bedeckt sind? Frühlingszeit. Welche Jahreszeit zeigt also unser Bild? Frühlingszeit. Viele von den Häusern auf unserem Bilde sind auch bewohnt. Woran siehst du das? Auf dem Vorbau eines Hauses steht eine Frau mit ihren Kindern. Aus einem andern Hause ist ein kleiner Knabe getreten und steht jetzt auf der Straße, um sich von dort aus die Störche zu besehen. Wo sind wohl die Männer, die mit in den Häusern wohnen? Auf dem Felde. Wie heißen diese Leute? Bauern.

b. Zusammenfassung. Was weißt du mir von dem Dorfe auf unserm Bilde zu erzählen? Das Dorf besteht aus mehreren Häusern, welche von Gärten umgeben sind. In den Gärten stehen Obstbäume, welche jetzt grüne Blätter haben und blühen. Es ist Frühlingszeit. Erzähle von den Bewohnern des Dorfes! Viele der Häuser sind bewohnt. Die Leute darin heißen Bauersleute. Sie bebauen das Feld.

3. **Die Umgebung des Dorfes.** a. Gewinnung des Stoffes. Wie sieht es links auf unserm Bilde aus? Grün. Was mag das sein? Wald. In welchem Walde waret ihr einmal? Die Kinder geben den Wald an, in welchem sie waren. Was sahest du darin? Bäume, Sträucher, Blumen, Beeren, Vögel, Schmetterlinge u. s. w. Alles dieses ist auch in diesem Walde vorhanden. — Auch hinter dem Dorfe sieht es grün aus. Dieses sind große Wiesen. Wie muß der Boden der Wiese sein, wenn sie uns recht saftiges Gras geben soll? Feucht. Deshalb ist es gut, wenn ein Bach oder ein Graben die Wiese durchfließt. Welche Tiere siehst und hörst du auf den Wiesen, an den Bächen und Gräben? Frösche.

Wer frißt die Frösche gerne? Störche. Welches wird also wohl der Lieblingsaufenthalt des Storches sein? Wiese.

b. Zusammenfassung. Was kannst du mir von dem Walde auf unserm Bilde erzählen? Auf unserm Bilde sehen wir einen Wald. Im Walde wachsen Bäume, Sträucher und Blumen, und viele Tiere wohnen darin. Beschreibe die Gegend hinter dem Dorfe! Hinter dem Dorfe sehen wir große Wiesen, worauf viele Frösche leben, die von den Störchen gern gefressen werden.

(Es folgt nun eine Gesamtzusammenfassung des unter 1 a, b bis 3 a, b behandelten Stoffes.)

3. Unterrichtsstunde.

B. Das Bild in Beziehung zur Fabel „Die Störche".

1. Die Ankunft der Störche.

Welche Jahreszeit zeigt uns unser Bild? Frühlingszeit. Woran siehst du das? Die Bäume sind wieder grün und blühen, und im Walde herrscht wieder munteres Leben. Womit waren die Wiesen und Felder im Winter bedeckt? Mit Schnee. Wo ist derselbe geblieben? Die Sonne hat ihn geschmolzen. Im Winter mußtet ihr in der warmen Stube spielen, wohin aber geht ihr jetzt zur Frühlingszeit? Ins Freie. Ähnlich ist es auch den Störchen ergangen. Sie konnten im Winter, wo Schnee und Eis Erde und Wasser bedeckten, nicht bei uns bleiben, da sie nirgends zu essen gefunden hätten. Was suchen sie sich doch als Nahrung? Frösche, Fische, Eidechsen. Deshalb zogen sie, als der Winter nahte, weit von uns in wärmere Länder, wo sie reichlich zu essen fanden. Sie hätten es deshalb gar nicht nötig, wieder zu uns zu kommen, da sie auch im Sommer dort zu leben gehabt hätten. Aber unser liebes Heimatland, worin wir geboren sind, worin unsere Eltern wohnen, und welches uns sehr gefällt, gefällt auch den lieben Störchen, und kaum sind Eis und Schnee geschmolzen, so kehren sie wieder zu uns zurück; das will uns unser Bild zeigen. Wer mag aber in dem fernen Lande den Störchen gesagt haben, daß es bei uns wieder Frühling geworden ist? Der liebe Gott. Derselbe, der ihnen auch bei Beginn des Winters sagt: „Liebe Störche, der Winter naht, zieht in ein wärmeres Land". Jetzt aber sind unsere lieben Störche da. Frühmorgens sind sie angekommen. Die Bauernfrau im Nachbarhause war eben dabei, für ihre Kinderchen Kaffee zu kochen, da vernimmt sie das Geklapper der Störche, und schnell läuft sie zu ihren Kleinen in die Stube und ruft: „Die Störche sind da!" Schnell springen dieselben von ihren Plätzen und möchten sie sehen. Die Mutter aber ist vorsichtig und läßt ihre eben gewaschenen Kinderchen nicht nach unten gehen, sondern eilt mit ihnen auf den Vorbau, damit sie sich von dort über die längst erwarteten Gäste freuen können.

(Dieser Stoff ist den Kindern zum größten Teil in einfacher, schlichter Form zu geben und wird darnach von denselben in zusammenhängender Weise wie folgt wiedergegeben.)

Zusammenfassung. Erzähle mir von der Frühlingszeit! Die Bäume sind grün und blühen, und im Walde erfreuen uns die bunten

Schmetterlinge und die munteren Vögel. Wie sah es im Winter draußen bei uns aus? Erde und Wasser waren mit Schnee und Eis bedeckt. Welche Vögel haben uns deshalb verlassen, und wohin sind sie gezogen? Die Störche haben uns verlassen und sind in wärmere Länder gezogen. Wann kehren sie zurück? Im Frühling. Erzähle mir von der Bauernfrau und ihren Kindern, die vom Vorbau aus die Störche betrachten! Die Bauernfrau hat die Störche zuerst gesehen und gehört und ist mit ihren Kindern auf den Vorbau gegangen, damit sie sich von dort aus über die Störche freuen konnten. Auch wir freuen uns mit ihnen über die lieben Störche; denn ist es doch gerade so, als wollte der Herr Storch zu uns sprechen:

„Die Sonne scheint, der Sommer ist nah',
Nun sind auch wir Störche wieder da.
Wir haben im fernen Land unterdessen
Nicht unser liebes Nest vergessen.
Da stehts noch, nun wollen wir's putzen und hüten
Und still drin wohnen und fröhlich brüten".

(Nachdem diese Strophe von dem Lehrer einige Male deutlich vorgesprochen worden ist, wird dieselbe satzweise sicher eingeübt.)

2. **Der Fleiß der Störche.** a. Gewinnung des Stoffes. Was haben die Störche bei ihrer Ankunft sogleich aufgesucht? Ihr Nest. Sie werden sich sehr verwundert darin umgeschaut haben; denn Wind und Schnee haben im Winter gar arg daran gerüttelt und manches Holzstück locker gemacht. Was werden sie wohl deshalb zunächst mit ihrem Neste thun? Ausbessern. Was benutzen sie dazu? Dünne Zweige von den Bäumen und Sträuchern im Wald; diese stecken sie geschickt durch einander, sodaß sie nur schwer von einander zu trennen sind. Die Störche wollen aber auch weich und warm sitzen. Was legen sie deshalb in ihr Nest hinein? Stroh, Heu, Federn, Wolle 2c. Wo finden sie diese Gegenstände? Draußen auf dem Felde, auf den Wiesen und auf den Wegen. Bei all dieser Arbeit sind sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend thätig und dabei doch froh und heiter, wie uns unser Gedichtchen weiter sagt in den Zeilen:

„Sie bauten es aus mit Holz und Stroh,
Sie waren so eifrig dabei so froh".

Was uns nun noch in unserem Gedichte erzählt wird, können wir nicht von unserem Bilde ablesen. Als die Störche bei ihrer Ankunft ihr Nest weich ausfütterten, dachten sie nicht nur an sich, sondern auch an ihre Jungen. Als sie nämlich mit dem Bau ihres Nestes fertig waren, legte die Frau Störchin 5 Eier hinein, und nur selten flog sie jetzt hinaus auf Wiese und Feld, sondern saß beständig auf den Eiern. Diese Arbeit der Frau Störchin nennt man brüten. Nachdem sie 3 Wochen auf den Eiern gesessen hatte, konnte sie sich eines Tages über 5 kleine Störche freuen, an denen sie nun beim Großziehen ihre Freude haben sollte. Unser Gedicht erzählt uns dasselbe in folgenden Zeilen:

„Frau Störchin saß drauf drei Wochen lang,
Da hörte man bald gar mancherlei Klang;
Fünf Störchlein reckten die Köpfchen herauf
Und sperrten die hungrigen Schnäbel auf".

Zusammenfassung. Was that Frau Störchin, als sie mit dem Bau des Nestes fertig waren? Sie legte 5 Eier hinein, setzte sich darauf und brütete sie aus. An wem hatte sie nun ihre Freude, und für wen mußte sie jetzt sorgen? An ihren 5 kleinen Störchen, die recht hungrig waren und für die sie jetzt Futter besorgen mußte.

(Einübung des zweiten Teiles der Fabel.)

4. Unterrichtsstunde.

Wiederholung: Nachdem noch einmal eine kurze Zusammenfassung der einzelnen Abschnitte der beiden letzten Stunden gegeben worden ist, ist es Aufgabe, durch öfteres Einzel- und Chorsprechen die Fabel so einzuüben, daß ein gutes, sinngemäßes Aufsagen erzielt wird.

Vergleichung der beiden Störche mit einander. Die Frau Störchin ist gleich vom ersten Augenblicke an fleißig; denn sie kann nicht schnell genug das Nest in Ordnung bringen, um Eier hineinzulegen und dieselben ausbrüten zu können. Der Storch dagegen muß erst Umschau halten, ob alles im Dorfe noch beim Alten ist. Dann aber ist er auch thätig, bringt seiner Frau, wenn diese brütet, fette Frösche und Schlangen mit nach Hause und sorgt auch später für seine Kinderchen, indem er auch ihnen Futter holt, und, wenn sie dann größer geworden sind, sie fliegen lehrt.

Zusammenfassung des Begrifflichen aus der Fabel. Den Fleiß und den Eifer, den wir an unseren Störchen gesehen haben, haben sie, als sie noch klein waren, von ihren Eltern gelernt und werden es auch ihren Kindern wieder zeigen, damit sie in ihrem Alter auch wieder fleißig und eifrig sind; denn:

Jung gewohnt, alt gethan.

Anwendung: Was können wir nun von unseren lieben Störchen lernen? In jedem Jahre kommen sie wieder zu uns und haben also wohl unser Land, darinnen sie jung geworden sind, recht lieb. — Sie können uns hierin ein Vorbild sein; denn auch wir sollen unser Vaterland, darinnen wir geboren sind und worinnen unsere Eltern wohnen, über alles lieben. Kaum haben sie ihr Nest aufgefunden, so sind sie auch schon fleißig, dabei aber munter und froh. Auch dieses wollen wir den Störchen nachthun. Bei all unserer Arbeit in der Schule und im Hause wollen wir munter und froh, vergnügt und fröhlich sein. Gern wollen wir unsere Schularbeiten anfertigen, aber eben so gern wollen wir unserer Mutter in Küche und Stube helfen. Vorsichtig wie die Bauernfrau mit ihren Kindern ist, wollen auch wir sein und deshalb immer den Worten unserer Mutter gehorchen; denn „ein gutes Kind gehorcht geschwind“. —

Als weiteres Anschauungsmittel ist das Bild noch insofern zu verwenden, als nun einzelne Teile desselben z. B. der blühende Apfelbaum, das Bauernhaus, der Schornstein, der Wald u. s. w. behandelt werden können.

(C. Westram, Halle a. S.)

Achtes Kapitel.

Der Wald.

1. Der Wald.

Hat euch der Spaziergang, den wir gestern gemacht haben, gefallen? — Dann machen wir ihn heute noch einmal. (Der Weg nach dem Walde nach ganz bestimmten, von allen Kindern gekannten Merkmalen.) Die Sonne schien gar warm. Wie freuten wir uns da, als wir in den Wald traten! Warum denn? — Wie war's im Walde? — Sprecht: **Im Walde ist es kühl und schattig.** Wer gab uns den kühlen Schatten? Bäume. Im Walde giebt es viele Bäume, wir können sie gar nicht alle zählen. Wo stehen nicht so viele Bäume bei einander? Garten. Im Garten stehen die Bäume auch weit aus einander. Wie stehen sie im Walde? Sprecht: **Im Walde stehen viele Bäume dicht bei einander.** Die Äste und Zweige gehen oben zusammen und bilden ein Dach. Welche Farbe hat das Dach? — Wogegen schützt das schöne grüne Dach? Regen, Sonnenstrahlen. Darum ist es auch so kühl im Walde.

Wir haben uns verschiedene Bäume im Walde angesehen. Ich zeigte euch zuerst einen recht großen, dicken Baum; er hatte eine rissige Rinde, und seine Zweige breitete er recht weit aus. Wie heißt der Baum? Eiche. Hier seht ihr ein paar Blätter von der Eiche. Wozu gebraucht man sie oft? Zum Guirlandenwinden. An welchem Baume wachsen diese Blätter? Eiche. Was für Bäume giebt es also im Walde? Sprecht: **Im Walde giebt es Eichbäume.** Neben den Eichen standen noch viele andere Bäume; sie waren auch recht groß und hatten eine glatte, graue Rinde. Was für Bäume sind das? Buchen. Sprecht: **Im Walde wachsen auch Buchen.** [Zusammenfassung: Im Walde wachsen Eichen und Buchen.] Ich zeigte euch noch ein anderes hübsches Bäumchen; schon von weitem schimmerte sein weißer Stamm und sein hellgrünes Kleid durch die Zweige. Welches Bäumchen ist das? Birke. Die Birke kennt ihr doch gewiß alle. Ich erinnere nur an die Rute. Aus was für Reisern wird sie gemacht? Wo wächst auch die Birke? Sprecht: **Im Walde wachsen auch Birken.** [Zusammenfassung: Im Walde wachsen Eichen, Buchen und Birken.]

Die Eiche ist mit schönen grünen Blättern geschmückt. Die Blätter nennt man auch noch Laub. Wie nennt man die schönen grünen Blätter? — Was trägt auch die Buche? Laub. Und die Birke? — Alle Bäume, welche Laub tragen, nennen wir Laubbäume.

Zu welchen Bäumen gehört also die Eiche? — Warum? Zu welchen Bäumen gehört auch die Buche? Warum? — Die Birke? — Sprecht: **Die Eichen, Buchen und Birken gehören zu den Laubbäumen.** Wer kennt noch andere Laubbäume? —

Wir haben auch Bäume gesehen, welche kein Laub tragen. Sie hatten zwar Blätter, aber diese waren ganz schmal und spitz, sodaß man sich damit stechen konnte. Wie nennen wir diese schmalen, spitzen Blätter? Nadeln. Welche Bäume tragen Nadeln? **Tannenbäume.** Am Rande des Waldes sahen wir viele kleine Tannenbäume, lauter hübsche Christbäumchen. Seht euch dies Ästchen vom Tannenbaume an! Wo stehen die Nadeln? Zu beiden Seiten an den Zweigen. Was siehst du auf der untern Seite einer jeden Nadel? Zwei silberweiße Streifen. Hier zeige ich euch noch ein paar Äste mit Nadeln. Wo habe ich auch diese Äste gepflückt? — Welches Ästchen hat die längsten Nadeln? **Kiefer.** Wieviel Nadeln stehen bei der Kiefer immer bei einander? Zwei. Woran kannst du also die Kiefer erkennen? — Wieviel Nadeln sitzen an diesem Ästchen neben einander? Eine. Die Nadeln sitzen einzeln rund um die Zweige. Von welchem Baume habe ich dieses Ästchen gepflückt? **Fichte.** Woran erkennt ihr die Fichte? — Welche Bäume wachsen also auch im Walde? Sprecht: **Im Walde wachsen Tannen, Fichten und Kiefern.** Unterscheide sie! Zeige das Tannenästchen! 2c.

Was tragen diese Bäume für Blätter? Nadeln. Wie nennt man die Bäume, welche Nadeln tragen? Nadelbäume. Was für ein Baum ist also die Tanne? — Warum? — Die Fichte? — Warum? — Die Kiefer? Warum? — Sprecht: **Die Tanne, die Fichte und die Kiefer sind Nadelbäume.** Es giebt also zweierlei Bäume im Walde. Welche? Laub- und Nadelbäume. Welchen Namen müssen wir nun allen diesen Bäumen geben, weil sie im Walde wachsen? **Waldbäume.** Die Eiche ist ein Waldbaum. Die Tanne ist u. s. w.

In manchen Wäldern stehen nur Eichen. Wie nennen wir einen Wald, in dem nur Eichen stehen? Eichenwald. Wie wird ein Wald genannt, in dem nur Tannen, — Buchen, — Birken wachsen? —

Unter den hohen Bäumen des Waldes wachsen auch Sträucher. Was für Sträucher habe ich euch gezeigt? Haselsträucher, Brombeersträucher n. s. w. Sprecht: **Im Walde wachsen Haselsträucher, Brombeersträucher und viele andere Sträucher.** Wo giebt's auch Sträucher? Garten. An einigen Stellen standen die Sträucher so dicht oder dick im Walde, daß wir kaum hindurchgehen konnten. Wir sagen: Die Sträucher bilden da ein Dickicht. Was bilden die Sträucher, wenn sie so dicht oder dick stehen? Sprecht: **Wenn die Sträucher dicht bei einander stehen, so bilden sie ein Dickicht.** In einem Dickicht können wir uns gut verstecken. Wer hatte sich versteckt? — Wer hatte ihn gefunden? — Welche Tiere verstecken sich gern im Dickicht? —

Im Walde giebt's auch Blumen. Wie nennen wir alle Blumen, die im Walde wachsen? Waldblumen. Welche Waldblume haben wir gepflückt? Schlüsselblume. Welches andere Blümchen fanden wir auch noch? Maiblümchen Sprecht: **Die Schüsselblume, die Maiblume**

u. s. w. sind **Waldblumen.** Nennt andere Waldblumen! — Manche Plätze im Walde sehen aus wie eine Wiese. Weshalb? Was wächst also auch im Walde? **Gras.** Auf dem Boden im Walde geht sich's oft sehr weich. Niemand hört euch auftreten. Warum nicht? Da liegen (Tannen-) Nadeln, da steht Moos. Hier zeige ich euch Moos. Wie sieht es aus? Grün. Es sind lauter kleine Pflänzchen, die stehen dicht bei einander und bilden eine weiche, grüne Decke. Im Walde wächst **Moos.** Wir sahen auch ein kleines Männlein; es stand auf einem Beine und hatte einen großen Hut auf dem Kopfe. Es war ein Pilz. Im Walde wachsen Pilze. Wer hat schon Pilze gegessen? Was kann man also mit den Pilzen thun? Essen. Aber nicht alle Pilze sind genießbar. Es giebt auch giftige Pilze. Zusammenfassung: **Im Walde finden wir Gras, Moos und Pilze.**

Jetzt sollt ihr mir auch Tiere nennen, die sich im Walde aufhalten; zuerst recht große! Hirsch, Reh. Diese Tiere wohnen gewöhnlich in recht großen Wäldern. Welche Tiere wohnen in dem Walde, den wir besucht haben? Fuchs, Dachs, Hase, Eichhörnchen. Alle diese Tiere sind nicht zahm, wie unsere Pferde und Kühe; sie fürchten sich vor den Menschen, laufen eiligst davon, wenn sich ihnen jemand nähert, sie sind wilde Tiere. Sprecht: **Die Waldtiere nennt man wilde Tiere (oder Wild).**

In den Bäumen des Waldes wohnen viele Vögel. Welcher Vogel ruft seinen eigenen Namen? Kuckuck. Welcher Vogel singt schöne Lieder? — Wie heißt der Zimmermann unter den Vögeln? Specht. Wie nennt man alle Vögel, die im Walde wohnen? **Waldvögel.** Nennt noch andere Waldvögel! —

Auch an kleineren Tieren fehlt es im Walde nicht. Nennt kleinere Tiere! Eidechsen, Schnecken, Käfer, Schmetterlinge, Ameisen u. s. w. Rückblick! —

Einen kleinen Wald nennt man ein **Holz** oder **Gehölz.** Wie? — Sprecht das zusammen! — Welches Holz liegt in unserer Nähe? — Wer ist schon im P.'schen Holze gewesen? — Wer kennt noch einen kleinen Wald oder ein Holz? —

Zuweilen steht ein Haus im Walde. Wie heißt ein Haus, das im Walde oder Forste liegt? **Forsthaus.** Wer wohnt im Forsthause? **Förster.** Wer hat schon einen Förster gesehen? Woran erkennt man den Förster? — Was hat der Förster zu thun? Er sieht darauf, daß kein Holz gestohlen und kein Baum beschädigt wird; er läßt alte Bäume abhauen (fällen) und junge Bäume anpflanzen.

Im Sommer gehen die Menschen gern in den Wald. Warum? Im Walde ist es kühl. Im Walde ist gesunde Luft. Gesang der Vögel u. s. w. Nach welchem Walde oder Holze gehen deine Eltern? — Nehmen sie dich mit? — Was macht ihr im Holze? — Kleine Kinder dürfen nicht allein in den Wald gehen. Warum nicht?

Nun sollt ihr noch ein Rätsel raten. Hört (Strophe 1—4!)

Ich weiß euch eine schöne Stadt,
Die lauter grüne Häuser hat.
Die Häuser, die sind groß und klein,
Und wer nur will, der darf hinein u. s. w.

Nun, was ist unter der Stadt gemeint? — Unter den grünen Häusern? — Was haben wir unter den Straßen und Wegen zu verstehen? Die Gänge zwischen den Bäumen. Wie sind diese beschaffen? Krumm. Um was muß man oft herum gehen? — Woraus besteht das weiche, grüne Pflaster? Gras, Moos. Wer sind die lustigen, singenden Bewohner des Waldes? —

Die Leute, die sind alle klein;
Denn es sind lauter Vögelein,
Und meine ganze grüne Stadt
Ist, was den Namen „Wald" sonst hat.

Zugaben:

1. Des Kindes Sehnsucht.

„Heisa! der Vater geht mit mir zum Wald!
Vater, ich warte schon, — kommst du bald?
Wie denk' ich mir den Wald so schön!
Ich hab' noch nie einen Wald geseh'n.
Da blühen Blumen, so viel und groß,
Da wachsen Beeren und weiches Moos,
Da singen Vögel; — ward mir gesagt —
Drum frisch zum Walde den Schritt gewagt!
Ist's, lieber Vater, noch weit zum Wald?" —
„Nur ruhig, Kind! — wir seh'n ihn bald.
Sieh'st dort du die hohen Bäume steh'n?" —
„Ja, lieber Vater, die sind recht schön!
Und hinter den Bäumen, nicht wahr, dann bald,
Dann wird er kommen, der liebe Wald?
Ach, Bäume und immer Bäume nur —
Und von dem Walde noch keine Spur!
Ach, bester Vater, das ist nicht schön,
Daß wir vor Bäumen den Wald nicht seh'n!"

Des Menschen Schauen — ist Kindes-Blick,
Des Menschen Hoffen — ist Kindes-Glück.
Er weißt nicht, wenn die Natur ihn küßt,
Daß er schon mitten im Himmel ist. (Seltzsam's Lesebuch.)

2. Was fang' ich an?

Ach, wo ich gerne bin,
Da soll ich nimmer hin,
Und wo ich bleiben muß,
Da hab' ich nur Verdruß.
Nach dem Walde soll ich nicht,
In den Garten mag ich nicht,
In der Stube bleib' ich nicht,
Was fang' ich an?

Ach, in dem Wald allein,
Da kann man lustig sein;
Da grünt es überall,
Da singt die Nachtigall.
Mutter, laß mich gehn hinaus,
In den grünen Wald hinaus!
Einen schönen Blumenstrauß,
Den bring' ich dir.

Könnt' ich ein Vogel sein,
Flög' ich in Wald hinein
Zur reinen Maienluft,
Zum frischen Laubesduft.
Nach dem Walde soll ich nicht,
In den Garten mag ich nicht,
In der Stube bleib' ich nicht,
Was fang' ich an? (Hoffmann von Fallersleben.)

3. Waldlied.

Im Walde möcht' ich leben
Zur heißen Sommerszeit!
Der Wald, der kann uns geben
Viel Lust und Fröhlichkeit u. s. w.
(Hoffmann von Fallersleben.)

4. Der Knabe im Walde.

Ein Knabe lief in einen Wald. Da rief ihm der Eichbaum zu: „Komm, lagere dich in meinem Schatten! u. s. w." (Curtman.)

5. Der Wiederhall.

Der kleine Georg wußte noch nichts von dem Wiederhalle. Einmal war er auf einer Wiese, an die ein hoher, dichter Fichtenwald anstieß. Er sprang lustig umher und rief in seiner Freude: „Ho, hopp!" Sogleich rief's im nahen Walde auch: „Ho, hopp!" Er rief verwundert: „Wer bist du?" Die Stimme rief auch: „Wer bist du?" Er schrie: „Du bist ein dummer Junge!" — „Dummer Junge!" hallte es aus dem Wäldchen zurück. Jetzt ward Georg ärgerlich und rief immer ärgere Schimpfnamen in den Wald hinein. Alle hallten getreulich wieder zurück. Er suchte hierauf den vermeinten Knaben im ganzen Wäldchen, um sich an ihm zu rächen, konnte aber niemand finden.

Hierauf lief Georg heim und klagte es der Mutter, wie ein böser Knabe sich im Wäldchen versteckt und ihn geschimpft habe.

Die Mutter sprach: „Diesmal hast du dich recht verraten und dich selbst angeklagt. Wisse, du hast nichts vernommen, als deine eigenen Worte. Denn wie du dein Gesicht schon öfter im Wasser gesehen hast, so hast du jetzt deine Stimme im Walde gehört. Hättest du ein freundliches Wort hineingerufen, so wäre dir auch ein freundliches Wort zurückgekommen. So geht's aber immer. Das Betragen anderer ist meistens nur der Wiederhall des unsrigen. Begegnen wir den Leuten freundlich, so werden sie auch uns freundlich begegnen. Sind wir aber gegen sie rauh und grob, so dürfen wir auch von ihnen nichts besseres erwarten".

Wie du hineinrufst in den Wald,
Die Stimme dir entgegenhallt. (Chr. v. Schmid.)

2. Die Fichte.

„Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald,
In gutem und schlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt statt Blätter".

I. Welcher Baum hat Nadeln statt Blätter? — Hier habe ich einen Tannenzweig mit Nadeln. Dieser Zweig ist von der Fichte. Auf unserem Spaziergange haben wir sehr viele Fichten gesehen. Wie sieht die Rinde der Fichte aus? — Deshalb wird die Fichte auch Rottanne genannt. Sprecht: **Die Fichte wird auch noch Rottanne genannt.**

Wie heißt der Stengel eines Baumes? Stamm. Wie ist der Stamm der Fichte gewachsen? Schlank. Ist er krumm oder gerade? — Ja, kerzen=

gerade wächst er in die Höhe. Sprecht: **Der Stamm der Fichte wächst schlank und kerzengerade in die Höhe.**

Womit ist der Stamm eines Baumes umgeben? Rinde. Wie sieht die Rinde der Fichte aus? Sprecht: **Die Rinde der Fichte hat eine rotbraune Farbe.**

II. Welche Teile des Baumes sitzen am Stamme? Äste. Wo beginnen die Äste bei der Tanne gewöhnlich erst? In der Mitte des Stammes. Wo bei der Eiche? — Wo beginnen sie aber bei der Fichte? Dicht über der Erde. Deshalb können wir leicht auf eine Fichte klettern. Sprecht: **Bei der Fichte beginnen die Äste dicht über der Erde.**

Die Äste stehen in Form eines Quirls — quirlförmig — um den Stamm herum. Wo sind die Äste am längsten? Unten am Stamm. Wie werden sie nach oben zu? — Welche Richtung haben die Äste? — Sprecht: **Die Äste stehen wagrecht vom Stamme ab.** Was bilden die Äste und Zweige eines Baumes? Krone. Die Krone der Fichte sieht gar prächtig aus. [Die Krone der Fichte ist pyramidenförmig.]

III. Was ist das Grüne an diesen Zweigen? Blätter. Brich ein paar Blätter ab! Warum muß man die Blätter der Fichte vorsichtig anfassen? Sie stechen. Warum stechen sie? Sie sind schmal und spitz. Wie werden diese Blätter deshalb genannt? — Was trägt also die Fichte an ihren Zweigen? Sprecht: **Die Fichte trägt an ihren Zweigen grüne Nadeln.** Welche Bäume tragen auch Nadeln? — Wie nennen wir die Bäume, welche Nadeln tragen? Zu welchen Bäumen gehört auch die Fichte? — Seht euch diesen Zweig an! Wieviel Nadeln stehen immer bei einander? — Wieviel sitzen am Fichtenzweige bei einander? Immer nur eine, sie sitzen einzeln rund um die Zweige. Sprecht: **Die Nadeln der Fichte sitzen einzeln rund um die Zweige.** Welche Farbe haben die Blätter der Laubbäume? — Welche Farbe bekommt das Laub im Herbste? — Was geschieht im Herbste mit den welken Blättern? Fallen ab. Welche Bäume behalten auch im Winter ihre Blätter? — Wie sehen die Fichten deshalb auch im Winter aus? Sprecht: **Die Fichten sind auch im Winter grün.** Ja, die Fichte grünt auch im Winter, wenn es schneit. Haben wir da nicht ein hübsches Liedchen gelernt? — Laßt es uns singen!

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie treu sind deine Blätter u. s. w.

IV. Außer den Nadeln seht ihr noch etwas an diesem Fichtenzweige. Was denn? — Hier sehr ihr mehrere Tannenzapfen. Wie sehen diese aus? — Und diese? — Die grünen Zapfen sind jung, die grauen (oder braunen) sind alt. Wie sehen die jungen Zapfen aus? — Wie die alten? — Sprecht: **Die jungen Zapfen sehen grün aus, die alten sind aber grau.**

Nun beseht einen alten Fichtenzapfen genau! Was nehmt ihr an demselben wahr? Er hat viele Blättchen. Diese harten Blättchen heißen Schuppen. Warum wohl? Fischschuppen. Zähle die Schuppen. Sprecht: **An den Zapfen sitzen viele, viele Schuppen.** Hier habe ich einige Schuppen abgeschnitten. Beseht die beiden Seiten der Schuppen! Sie haben auf der einen Seite zwei kleine Löcher — zwei kleine Grübchen. In

jedem Grübchen liegt ein Samenkörnchen. Wieviel Samenkörnchen liegen also unter jeder Schuppe? Sprecht: **Unter jeder Schuppe liegen zwei Samenkörnchen.** Seht euch diese Samenkörnchen an! Was fällt euch an denselben auf? An denselben sitzt ein dünnes Häutchen. Womit hat das Ähnlichkeit? Mit dem Flügel einer Biene. Welchen Namen hat es darum wohl? Flügel. Sprecht: **Die Samenkörnchen haben Flügel.** Darum kann sie der Wind leicht forttragen. Wohin trägt sie der Wind? — Es geht ihnen, wie dem Samen des Löwenzahns. Inwiefern?

Die Fichte ist auch ein Gasthaus. Was für Gäste mögen bei ihr einkehren? Vögel. Besonders der Buntspecht kehrt gern bei ihr ein. Was wird er bei ihr speisen wollen? — Dann erscheint bei ihr auch ein lustiger Turner. Wer ist das? — Was wird das Eichhörnchen wollen? —

V. Im Walde haben wir auch viele kleine Fichten gesehen. Wenn der kalte Winter da ist, werden viele derselben abgehauen und in unsere Häuser gebracht. Sie sollen uns eine Freude bereiten. Wann denn? — Am Weihnachtsabend schmücken wir sie mit Zuckerwerk, vergoldeten Nüssen, Lichtern u. s. w. Wie nennen wir diese geschmückten Bäumchen? — Sprecht: **Die jungen Fichten dienen als Christbäume.** Was legen die Eltern unter den Christbaum? — Ach, wie freut sich da jung und alt über das Christbäumchen!

„O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Du kannst mir sehr gefallen;
Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit
Ein Baum von dir mich hoch erfreut!“

Was wird mit den Fichten gemacht, wenn sie groß sind? Umgehauen. Der Stamm wird vielleicht auf den Zimmerplatz gefahren. Was macht der Zimmermann mit dem Stamme? — Manchmal wird der ganze Stamm der Fichte in die Sägemühle gefahren und in Bretter zerschnitten. Wer kauft die Bretter? Tischler. Was macht er daraus? — Wie ist das Holz, weil so viele schöne Sachen daraus verfertigt werden? Nützlich. Darum nennen wir es **Nutzholz.** Sehr häufig wird der Stamm der Fichte im Walde in kleinere Stücke zersägt. Wozu brauchen wir dann das Holz? Wie nennt man das Holz, das zum Brennen dient? **Brennholz.** Zusammenfassung: **Die Fichte giebt uns Nutzholz und Brennholz.** [Nutz- und Brennholz.]

Wie heißt ein Wald, in dem nur Fichten stehen? — Ach, wie wandert sichs schön durch einen Fichtenwald! Und welch' eine gesunde Luft weht darin! Dem Wanderer thut es allemal leid, wenn er den schönen Wald verlassen muß.

Zugaben:

1. Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald in gutem und schlechtem Wetter; das hat von unten bis oben nur Nadeln gehabt statt Blätter; die Nadeln, die haben gestochen, das Bäumlein, das hat gesprochen u. s. w. (Rückert.)

2. Das Christbäumchen.

Die Bäume hatten einmal einen Streit unter einander, welcher von ihnen den Vorzug verdiene u. s. w. (Curtman.)

3. Der Bär.

(Bild von Kehr-Pfeiffer.)

I. Vorbereitung.

a. Gewinnung des Stoffes: Ich will euch einmal ein Rätsel aufgeben; weiß ich doch von meinen Kleinen, daß sie gar schön raten können. Wer das Rätsel erraten hat, hebt ruhig seinen Finger in die Höhe und verrät nichts. — Doch nun hört:

Es läuft auf Vieren,
Tanzt auf Zwei'n,
Brummt oft in seinen Bart hinein.
Welches von den Tieren,
Ihr Kinder klein,
Mag dieser brummige Gesell wohl sein? (M. S.)

Einige sehe ich, welche das Rätsel nicht raten können; diesen will ich es ganz leicht machen (Anstellen des Bildes). Seht, auf unserm schönen Bilde könnt ihr das Tier erblicken. Karl, komm und zeige uns das Tier! Wie heißt es? **Das Tier heißt Bär.** Auf wieviel Beinen steht unser Bär? Wieviel Beine hat der Bär? Was thut der Bär auf zwei Beinen? Wer steht neben dem Bären? Wie groß ist der Bär, wenn er sich auf zwei Beinen aufrichtet? Wie groß ist der Bär, wenn er auf allen Vieren läuft? — **Wenn sich der Bär aufrichtet, ist er so groß wie ein Mann. Wenn der Bär läuft, ist er halb so hoch wie ein Mann.** — Womit ist der Bär bewachsen? Nenne andere Tiere, die auch mit Haaren bewachsen sind! Ich kenne ein Tier, welches in Wald und Feld lebt, sehr lange Ohren hat und schnell laufen kann. Wie heißt dieses Tier? Der Hase liefert uns einen schmackhaften Braten. Manche von euch werden schon gesehen haben, wie die Mutter einen Hasen zubereitet. Was zieht sie ihm erst ab? Was ist auf der Haut festgewachsen? Wie nennt man die Haut mit den Haaren? Wie heißt das Fell des Hasen? Hasenfell. Auch dem Bären kann man die Haut mit den Haaren abziehen. Was erhält man, wenn es geschieht? Wie nennst du das Fell des Bären? Ihr alle habt Haare auf dem Kopfe. Wie sind bei einem ordentlichen Kinde die Haare, wenn es zur Schule kommt? Sind die Haare nicht gekämmt, so sagt wohl der Lehrer: „Du siehst ganz zottig aus". Unser Bär kämmt sich sein langhaariges Fell nicht, unordentlich hängen die Haare durch einander. Was für ein Fell hat der Bär? — **Der Bär hat ein zottiges Fell.** — Welche Farbe hat das zottige Fell? — **Das zottige Fell hat eine braune Farbe.** — Seht euch nun einmal die Füße des Bären genau an! Was hat der Bär an den Füßen? Füße mit starken Krallen nennt man **Tatzen.** Wieviel Tatzen hat der Bär? **Der Bär hat 4 Tatzen.** — Wenn wir in das Maul des Bären hineinsehen könnten, so würden wir darin sehr scharfe und spitze Zähne erblicken. Nennt mir ein Haustier mit scharfen Zähnen!

Katze. Was fängt die Katze? Die Maus ist ein Tier. Alle Tiere, welche scharfe Zähne haben, fressen meist andere lebendige Tiere. Man nennt sie **Raubtiere.** Auch der Bär frißt Rehe, Hirsche und Schafe. Was für ein Tier ist er deshalb? **Der Bär ist ein Raubtier.** — Wer von euch hat nun schon einen Bären bei uns im Walde oder im Felde gesehen? Keiner meldet sich. Wo giebt es keine Bären? Vielmehr lebt der Bär in Gegenden, wo es Wälder giebt, durch die man stunden- und sogar tagelang wandern kann, ohne hinauszukommen. Was für Wälder sind dies? In was für Wäldern lebt der Bär? **Der Bär lebt in sehr großen Wäldern.** — Hier ruht er am Tage in einer Höhle, nachts aber geht er auf Raub aus. Sehr gern sucht der Bär Plätze auf, wo es Bienen giebt. Weshalb mag er dies wohl wohl? Honig leckt der Bär am liebsten. Auch ihr mögt gewiß alle gern den süßen Honig speisen. Nenne mir noch etwas, was du am liebsten speist! Wie heißen die Speisen, die wir am liebsten essen? Was für eine Speise ist also der Honig für den Bären? — **Der Honig ist die Lieblingsspeise für den Bären.** Gar oft läßt der Bär im tiefen dunkeln Walde seine Stimme hören. Was thut dann der Bär? — **Der Bär brummt.** — In seiner Höhle bekommt der Bär auch Junge. Die alten Bären haben sehr schmackhafte Schinken, auch benutzt man das Fell zu schönen warmen Decken. Der Jäger will die Schinken und das Fell gern haben. Was muß er thun? Warum läßt sich wohl ein alter, wilder Bär nicht lebendig fangen? (Schilderung einer Begegnung mit einem Bären.) Manchmal hat der Bärenjäger das Glück, einen ganz jungen Bären zu finden. Dieser ist ein gutherziger Gesell. Wie kann man junge Bären fangen? — **Junge Bären kann man lebendig fangen.** — Solche jungen Bären nehmen die Leute in den Gegenden, wo dieselben leben, in ihr Haus, und der junge Bär verliert dann seine Wildheit, wenn er auch groß wird. Wie nennt man Tiere, welche nicht wild sind? Wie wird der Bär bei dem Menschen? — **Bei dem Menschen wird der Bär zahm.** — Die Tiere, welche die Menschen im Hause haben, müssen meist etwas thun. (Gieb die Thätigkeiten des Pferdes, des Hundes u. s. w. an!) Was muß der zahme Bär lernen? — **Der zahme Bär muß tanzen lernen.** — Damit man ihn hierbei gut regieren kann, hat man ihm einen Ring durch die Nase gezogen. Was ist an dem Ringe befestigt? Was fühlt der Bär, wenn an der Kette gezogen wird? Was giebt man dem Bären beim Tanzen in die Vordertatzen? Warum thut man dieses?

b) Zusammenfassung:*) **Wenn der Bär tanzt, ist er so groß wie ein Mann; läuft der Bär, so ist er halb so hoch wie ein Mann. Der Bär hat ein zottiges Fell. Das Fell ist braun. An den Füßen hat der Bär starke Krallen. Die Füße des Bären nennt man Tatzen. Der Bär ist ein Raubtier. Er lebt in großen Wäldern. Der Bär frißt Hirsche, Rehe und Schafe. Der Honig ist die Lieblingsspeise des Bären. Der Bär brummt. Junge Bären kann man lebendig fangen. Bei dem Menschen wird der Bär zahm. Der zahme Bär lernt tanzen.**

---

*) Die Ergebnisse werden von den Kindern auf gestellte Fragen als Antworten erlangt. Auf jede Einzelantwort folge ein Nachsprechen im Chore. Von geförderteren Schülern verlange man die Ergebnisse im Zusammenhange so gut es eben geht.

II. Das Bild.

A. Allgemeiner Überblick über das Bild.

a. Gewinnung des Stoffes. Soeben haben wir uns erzählt, daß man junge Bären lebendig fängt und sie tanzen lehrt; aus dem wilden, brummigen Gesellen kann der Mensch einen gar drolligen Tanzmeister machen. Auch mit unserm Bären erging es so. Wo lebte der Tanzbär in seiner Jugend? Nun seht einmal unser Bild recht aufmerksam an! Wo befindet sich jetzt der Bär? **Der Tanzbär befindet sich in der Stadt.** Woran siehst du das? In der Stadt stehen die Häuser oft in langen Reihen. Was bilden zwei Häuserreihen, die nicht weit von einanderstehen? Wieviel Häuserreihen siehst du nun auf dem Bilde? Was steht den Häusern gegenüber? Hinter diesen Bäumen befinden sich erst wieder Häuser. Sind die Häuserreihen also weit entfernt, oder stehen sie, wie in einer Straße, eng an einander? Was entsteht in einer Stadt, wenn die Häuserreihen weit aus einander stehen? Nenne mir Plätze in unserer Stadt! Was wird auf manchen dieser Plätze allwöchentlich mehrere Male abgehalten? Wie nennt man einen Platz, auf welchem Markt abgehalten wird? Auch auf dem Platze, wo unser Bär tanzt, hält man alle Woche Markt ab. Wo tanzt also der Bär in der Stadt? **Der Bär tanzt in der Stadt auf dem Marktplatze.** — Ihr könnt mir glauben, daß unser Freund Tanzmeister nicht von selbst in die Stadt auf den Marktplatz gelaufen kommt, um seine Künste zu zeigen. Fritz, komm her und zeige uns den Mann, der den Bären herführte! Wie heißt der Mann, welcher den Bären führt? Wer hat den Bären in die Stadt geführt? **Der Bärenführer hat den Bären in die Stadt geführt.** — Nun wissen meine Kleinen schon, daß auch die Menschen tanzen, wenn sie fröhlich sind. Man braucht das Tanzen oft gar nicht zu sehen und kann doch wissen, daß in einem Hause, an dem man gerade vorübergeht, getanzt wird. Warum? Was gebrauchen also die Menschen zum Tanzen? Auch ich mache manchmal Musik. Was gebrauche ich dazu? Die Geige nennt man deshalb ein Musikinstrument. Welche Musikinstrumente gebraucht man, um Tanzmusik zu machen? Auch unser Bär will Musik beim Tanzen haben. Wilhelm, zeige uns den Musikanten! Wunderbar sieht sein Instrument aus. Womit kann man es vergleichen? Sack. Man nennt es einen Dudelsack. Wie heißt der Mann, welcher den Dudelsack pfeift? Was macht der Dudelsackspfeifer für den Tanzbären? — **Der Dudelsackspfeifer macht für den Tanzbären die Tanzmusik.** — Gar nette Gesellschaft hat der Dudelsackspfeifer. Welche Tiere sind bei ihm? (Einfaches Nennen der Tiere.) — Doch, wer fehlt da nicht, wo es etwas zu sehen giebt? (Auf die Zuschauer werde gezeigt!) Was thun diese Leute? Wie nennt man die Leute, welche zuschauen? — Wem schauen die Zuschauer zu? — **Die Zuschauer schauen dem Tanzbären zu.** — Erzähle mir von Dingen, denen du schon zugeschaut hast!

b) Zusammenfassung: Der Tanzbär befindet sich in der Stadt. Er tanzt auf dem Marktplatze. Der Bärenführer hat den Bären in die

Stadt geführt. Der Dudelsackspfeifer macht dem Bären die Tanzmusik. Bei dem Dudelsackspfeifer sind drei Hunde, ein Affe und ein Esel. Die Zuschauer schauen dem Tanzbären zu.

B. Die einzelnen Gruppen des Bildes.

a. Der Bärenführer und der Bär.

1. Gewinnung des Stoffes: Doch, nun wollen wir uns die Menschen und Tiere auf unserem Bilde einmal etwas genauer ansehen. Ihr seht hier zunächst den Bärenführer mit seinem Bären. Vorhin erzählte ich euch schon, daß es bei uns keine Bären giebt; sie leben vielmehr weit, weit von uns in großen Wäldern. (Rußland und Polen.) Ein ebenso fremder Gesell wie der Bär, ist auch sein Führer. Welche Farbe hat sein Gesicht? In welcher Jahreszeit bekommt ihr auch eine braune Gesichtsfarbe? Wodurch bekommt ihr ein braunes Gesicht? Der Bärenführer kommt aus einem Lande, in welchem die Sonne noch viel heißer scheint als bei uns; dies schöne Land heißt Italien. In Italien ist der Bärenführer geboren, und dort hat er als Kind gelebt. Wie heißt das Land, in welchem wir geboren wurden und aufwuchsen? Nenne unser Vaterland! Wie nennt man die Menschen, deren Vaterland (Heimat) Deutschland ist? Diejenigen, deren Vaterland Italien ist, heißen Italiener. Was für ein Landsmann ist also unser Bärenführer? Zwar ist er schon lange Jahre fort aus seiner schönen Heimat, aber noch immer trägt er eine gar fremdartige Kleidung. Was für einen Hut hat er auf dem Kopfe? Der Rock des Bärenführers reicht nur bis zu den Hüften herab. Wie ist also der Rock? Was hat der Bärenführer mit seiner Hose gethan? Wann thun wir dies wohl? Der Bärenführer mußte mit seinem Genossen, dem Dudelsackspfeifer, und mit seinen vierbeinigen Künstlern eine weite Wanderung auf einer schmutzigen Landstraße machen, bis er in die Stadt kam, in welcher er nun seine „Vorstellung" giebt. Haben sich hier die armen Leute ein wenig Geld verdient, so ziehen sie weiter nach einem andern Orte. Oft geht die Reise sogar durch die dunkle Nacht; und wenn ihr in eurem warmen Bettchen schlaft und träumt, dann ziehen die Männer durch Sturm und Wetter dahin. Wir können wohl Mitleid mit den armen Menschen haben, die sich so ihr Brot verdienen. Doch sie sind an dies Leben gewöhnt. Guten Mutes raucht der Bärenführer in Sturm und Regen sein Pfeifchen. Wo steckt dasselbe? Dicke Rauchwolken bläst er auch aus demselben hervor, wenn Freund Tanzmeister seine Kunststückchen beendet hat. Was hält der Bärenführer unter dem rechten Arme? Woraus besteht eine Peitsche? Wann gebraucht der Bärenführer die Peitsche? Was hält er in der linken Hand? Woran ist der starke Lederriemen befestigt? Ein Zug an dem Riemen, und der Ring verursacht dem Bären einen argen Schmerz; aus dem unwilligen Brummbären wird sofort ein gehorsamer Tanzmeister. Doch wenn der Bär auch einen Nasenring hat, wodurch kann er trotzdem noch sehr gefährlich werden? Was schützt gegen die scharfen Zähne des Bären? Was muß man aber noch mehr fürchten als die Zähne des Bären? Da die Tatzen scharfe Krallen haben, so werden dieselben von Zeit zu Zeit beschnitten. Wie werden die Krallen durch das Beschneiden? Nenne noch

einmal dreierlei, wodurch sich der Bärenführer gegen die Wildheit des Bären schützt! **Der Bärenführer schützt sich durch den Nasenring, durch den Maulkorb und durch das Beschneiden der Krallen des Bären gegen die Wildheit desselben.** — Nachdem nun so ein Bärchen keinen Schaden mehr anrichten kann, heißt es tanzen. Auf welchen Beinen tanzt der Bär? Was hält er mit den Vordertatzen? Warum? Unbeholfen hebt er ein Hinterbein nach dem andern in die Höhe; beide zugleich wird ihm schwer, statt dessen bewegt er seinen Körper auf und nieder; dabei geht der Bärenführer im Kreise herum, und der Bär dreht sich langsam mit. Doch scheint die ganze Sache unserm Tanzmeister nicht sonderlich zu gefallen. Was für ein Gesicht macht er? Und wenn ihr einmal einen Tanzbären zu sehen bekommt, so werdet ihr sicherlich auch ein verdrießliches Brummen vernehmen.

2. Zusammenfassung:*) **Erzähle von der Heimat des Bärenführers! Was weißt du von seiner Kleidung? Erzähle, wodurch sich der Bärenführer gegen die Wildheit des Bären schützt! Beschreibe den Bärentanz!**

b. Der Dudelsackspfeifer und seine vierbeinigen Künstler.

1. Der Dudelsackspfeifer:

a. Gewinnung des Stoffes: Welcher Mann ist der Begleiter des Bärenführers? Dudelsackspfeifer und Bärenführer wollen wir einmal mit einander vergleichen. Wer von beiden Männern ist der ältere? Woran siehst du das? Womit hat der Dudelsackspfeifer seinen Kopf bedeckt? Wie trägt er seine Hose? Was thut der Bärenführer auf dem Bilde? Was thut der Dudelsackspfeifer? Der Dudelsack ist ein wunderbares Ding. Was siehst du an demselben? Der Sack ist aus dünnem Ziegenbockleder gefertigt. Wieviel Röhren befinden sich an dem Ledersacke? Wozu benutzt der Dudelsackspfeifer die kurze Röhre? Was kommt dadurch in den Ledersack hinein? Wie wird der Sack durch das Hineinblasen? (Zu zeigen an dem aus einer Holzröhre und einer Gummiblase bestehenden Spielzeuge.) Wo kann die Luft nur wieder hinaus? Dadurch hören wir Töne. Was sieht man an der langen Rohre? Was macht der Dudelsackspfeifer mit den Löchern? Gerade so macht es der Flötenbläser bei seiner Flöte, um hohe und tiefe Töne herauszubringen. (Zu zeigen an einer Flöte.) Doch die Musik des Dudelsacks ist bei weitem nicht so schön wie die einer Geige oder einer Flöte, aber dem Tanzbären gefällt sie, wahrscheinlich, weil der Dudelsackspfeifer ebenso brummt, wie er selbst. — Was für eine Gesichtsfarbe hat der Dudelsackspfeifer? Wie sieht sein Haar aus? Überhaupt kommt uns der Mann gar fremdländisch vor. Was für ein Landsmann mag er wohl sein?

b) Zusammenfassung: **Der Dudelsackspfeifer ist ein junger Mann Gieb an, was an der Kleidung des Dudelsackspfeifers anders ist als an der Kleidung des Bärenführers! Der Dudelsack besteht aus einem Ledersacke und aus zwei Röhren. Erzähle, wie man auf dem Dudelsack Musik macht! Der Dudelsackspfeifer ist auch ein Italiener.**

*) Wegen der mehr beschreibenden Form dieses Abschnittes kann man die Ergebnisse desselben sehr wohl in kleinen zusammenhängenden Teilen verlangen. Hilfe gebe man stets durch Fragen!

2. Die vierbeinigen Künstler: **Der Affe.**

a. Gewinnung des Stoffes: Wer ist das kleine Bürschchen im blauen Rocke? Wem sieht das Äffchen in seiner Kleidung ähnlich? Doch ihn scheint der bunte Anzug wenig zu freuen; denn ebenso trübselig wie der Tanzmeister blickt unser kleine Husar in die Welt; weiß er doch ganz genau, daß an ihn die Reihe kommt, wenn der Bär seine Kunststücke beendet hat. Was thun denn nun die Husaren? Wer ist das Reitpferd des Affen? Vergleicht diesen Hund einmal mit einem fetten Mopse! Wie sieht dieser Hund aus? Woran hält ihn der Dudelsackspfeifer? Ruhig steht der Hund da. Was hat man ihm auf den Rücken geschnallt? Sobald für den kleinen Husaren die Vorstellung beginnt, wird der Hund von der Leine befreit. Mit gehobenem Kopfe läuft er im Kreise herum; denn zuerst muß Äffchen seine Reitkunst zeigen. Was weiter von ihm verlangt wird, das sehen wir an den Sachen, die es an sich trägt. Was hängt an seiner Seite? Was thut der Affe mit dem Säbel? Oft giebt ihm der Dudelsackspfeifer ein kleines Gewehr in die Hand. Der schwarze Pudel auf unserm Bilde wird zum Tode verurteilt, er soll erschossen werden. Geduldig setzte er sich auf die Hinterbeine. Der Affe legt sein Gewehr an wie ein Soldat; dann ruft ruft der Dudelsackspfeifer „Feuer“, und unser Pudel sinkt wie tot zur Erde. Die zuschauenden Kinder machen bei dem ernsten Spiele ein trauriges Gesicht, doch bald hört man meist ein fröhliches Lachen; denn auf einen Wink des Dudelsackspfeifers springt der Pudel auf, läuft zu seinem Kameraden und macht ein Gesicht, als freue er sich über den Spaß. Womit ist das Gewehr des kleinen Husaren nicht geladen gewesen?

b) Zusammenfassung: **Der Affe ist wie ein Husar gekleidet. Beschreibe seinen Anzug! Der Hund ist das Reitpferd des Affen. Auf den Rücken des Hundes hat man einen Sattel geschnallt. Der Affe kann reiten, fechten und schießen.**

Die beiden Hunde. a. Gewinnung des Stoffes: Freund Pudel, von dem wir eben erzählten, hat noch einen Kameraden. Wie sieht der Rock dieses Hundes aus? Welche Farbe hat der Rock des Pudels? Was liegt vor den Hunden an der Erde? Wozu gebraucht man die Reifen? Wo hast du schon diese Kunststücke gesehen? Wer hält den Reifen? Wie hält der Dudelsackspfeifer die Reifen zuerst? Wie dann? Doch auch ohne Reifen können die Hunde gar artige Kunststücke machen. Welche? Am niedlichsten sieht es aus, wenn der Dudelsackspfeifer dem Pudel die Mütze giebt. Der gelehrige Hund nimmt dieselbe am Schirm zwischen die Zähne und läuft damit nach den Zuschauern. Warum?

b) Zusammenfassung: **Die beiden kleinen Hunde müssen durch Reifen springen und auf den Hinterbeinen gehen. Der Pudel sammelt Geld von den Zuschauern. Erzähle, wie er dies macht!**

Der Esel. a. Gewinnung des Stoffes: Von welchem Tiere auf unserm Bilde haben wir uns noch nichts erzählt? Wie sieht das Haarkleid des Esels aus? Woran erkennst du den Esel? Wo hast du schon einen Esel gesehen? Vor dem Wagen muß der Esel oft mit der Peitsche oder dem Stocke angetrieben werden, wenn er vorwärts kommen soll. Aber selbst Peitsche und Stock können ihn nicht aus seinem langsamen Gange herausbringen. Was für ein Tier ist der Esel? Ein Faulpelz kann auch

keine Kunststücke machen; unserm Esel würde das Tanzen und Springen erst recht schwer werden. Was trägt er auf dem Rücken? Als Packesel ist er für Bärenführer und Dudelsackspfeifer von großem Nutzen; denn in den Kisten befindet sich die Nahrung für den Bärenführer und den Dudelsackspfeifer, auch ist darin Futter für ihre vierbeinigen Künstler; ja selbst Kochtöpfe sind darin, damit draußen im Walde ein warmes Mahl bereitet werden kann.

b) Zusammenfassung: Der Esel hat ein graues Haarkleid. Die Ohren des Esels sind lang. Der Esel ist faul. Erzähle, was unser Esel auf seinem Rücken trägt!

c. Die Zuschauergruppe.

1. Gewinnung des Stoffes: Das war einmal eine Neuigkeit, als unser Tanzmeister seinen Einzug in die Stadt gehalten hatte! Wer ist bald zum Zuschauen herbeigekommen? Wo stehen die meisten Zuschauer? Wo erblickst du noch Zuschauer? (Zeigen des auf die Mauer kletternden Knaben.) Was thut dieser Knabe? Nicht nur Kinder sind die Zuschauer. Was für Leute sind noch darunter? Was für große Leute erblickst du? Welche verschiedenen Kinder zeigt unser Bild? Was tragen die Knaben unter dem Arme? Wo sind die Knaben gewesen? Wie nennen wir Knaben, welche in die Schule gehen? Was trägt dieser größere Junge am Arme? Was ist er? Ja, selbst ganz kleine Kinder sind unter den Zuschauern. Fritz, zeige mir ein solches! Was thut die Mutter mit dem kleinen Mädchen? Warum thut sie dieses? — So ist groß und klein herbeigekommen, um das Wunder zu schauen. Doch, wo es etwas zu sehen giebt, da drängen sich die Menschen; denn jeder will vorn stehen. Welcher Knabe drängt denn so recht unartig die andern Zuschauer zurück? Was ist ihm dabei vom Kopfe gefallen? Die dabeistehende Frau aber schiebt dennoch ihr kleines Mädchen vor und wird jedenfalls mit dem unartigen Dränger gescholten haben. Ein Mann nur steht ganz ruhig im Gedränge. Zeige mir denselben! Wieviel Ecken hat sein Hut? Ein Hut mit drei Ecken heißt ein Dreimaster. Zu dem sonderbaren dreieckigen Hute trägt der Mann einen langen Rock mit großen, blanken Knöpfen. In der Stadt haben die Leute solche Tracht nicht. Woher mag der Mann wohl gekommen sein? Wie nennen wir die Menschen, welche auf dem Dorfe wohnen? Unser Bauer hatte in der Stadt Korn verkauft und wollte schon wieder heimfahren, da aber erblickt er den Bären. Schnell springt er vom Wagen und läßt diesen samt dem Pferde hier hinten an der Kirche stehen, um der Vorstellung der Künstlergesellschaft zuschauen zu können. Was wird der Bauer jedenfalls thun, wenn er heimkommt? — Wie träumend schaut der Schusterjunge zu. Wem soll er Stiefel bringen? Heute aber dauert dies sehr lange. Wer wartet auf den Schusterjungen in der Werkstatt? Jedenfalls giebt es für das lange Ausbleiben tüchtige Schelte.

2. Zusammenfassung: Auf dem Marktplatze stehen viele Zuschauer. Eine Frau steht mit ihrem kleinen Mädchen am Fenster. Unter den Zuschauern sind Männer, Frauen und Kinder. Unter den Kindern erblicken wir größere Knaben und kleine Mädchen. Die Knaben sind aus der Schule gekommen. Die vielen Leute drängen sich. Der Bauer steht ruhig. (Er-

zähle von seiner Kleidung und wie er dazu kam, der Vorstellung beizuwohnen!) Unter den Zuschauern ist auch ein Schusterjunge. Der Schusterjunge vergißt die Stiefel auszutragen.

C. Das Bild in Beziehung zur Fabel.*)

Wo es etwas zu sehen giebt, da giebts auch zu erzählen. Ganz erstaunt und laut rief die Frau aus dem Fenster:

„Was kommt denn da für ein Tanzmeister her?"

Wiederhole! Alle! Die erste Abteilung spreche diese Worte allein! Der junge Bursche, welcher mit erhobener Hand hinter dem Esel steht, antwortet freudig:

„Willkommen, willkommen, du lieber Bär!"

Wiederhole! Alle! Zweite Abteilung! Zwiegespräch der ersten und zweiten Abteilung.

Selbst der Bauer, welcher so ruhig dasteht, muß einige Worte zu dem Tanzmeister sagen. Er spricht:

„Was du doch alles für Künste verstehst,
Wie zierlich du auf zwei Beinen gehst!"

Wiederhole! Alle! Dritte Abteilung! Wechselgespräch zwischen den drei Abteilungen.

Der Schusterjunge steht am nächsten bei dem Bären. Bärchen macht ein gar verdrießliches Gesicht. Daß ihm das Tanzen nicht viel Spaß bereitet, kann man nicht nur sehen, sondern auch hören. Was thut der Bär beim Tanzen? Zwar darf er es nicht laut, sonst kommt die Peitsche, aber das leise Brummen erlaubt der Bärenführer. Wer kann nun dieses leise Brummen am besten hören? Ihm will es garnicht zu seinem fröhlichen Mute passen, darum spricht er:

„Nur schade noch, Bärchen, höre du:
Du brummst so gar verdießlich dazu".

Wiederhole! Alle! Vierte Abteilung! Wechselgespräch zwischen den vier Abteilungen. (Damit die Kinder nicht nur Bruchstücke sicher lernen, lasse man die einzelnen Abteilungen bald diese, bald jene Worte der ersten Strophe sprechen.)

An den fröhlichen Gesichtern der Zuschauer können wir sehen, welch großes Vergnügen ihnen der Tanzmeister mit seinen Künsten macht. Wem war's aber nicht zum Lachen?**)

„Dem Bären war's freilich nicht zum Lachen".

Einüben! Die Zuschauer können ruhig stehen und sich die Vorstellung ansehen. Was mußte aber der Bär machen?

„Er mußte hier seine Sprünge machen".

Einüben! Zusammenfassung!

---

*) Zur Einübung der ersten Strophe der Fabel teile man die Kinder in vier Abteilungen.

**) Die Antworten lassen sich leicht in die Worte der Fabel umformen. Bei der zweiten Strophe fällt das abteilungsweise Einüben fort.

Wo wäre der Bär jedenfalls viel lieber? Wo schläft er dort am Tage? Darum können wir weiter von ihm sagen:

„Viel lieber wär' er im Walde zuhaus'
Und schlief in seiner Höhle aus".

Einüben! Laßt uns nun wiederholen, was wir bis jetzt von dem Bären gesagt haben! Dem Bären u. s. w.

Nun, dies möchte noch alles gehen, wenn es nur mit dem Futter besser stünde! Wenige Pfennige sind es oft nur, die Pudelhündchen und Bärenführer von den Zuschauern einsammeln. Von dem Brote, welches für die kleine Summe gekauft wird, essen sich häufig Bärenführer und Dudelsackspfeifer kaum satt. Für wen bleibt dann erst recht wenig übrig? Welche Lieblingsspeise bekommt Bärchen überhaupt nicht? Wir können deshalb von ihm sagen:

„Hier mußt' er hungern den halben Tag;
Viel lieber ging' er dem Honig nach".

Einüben! Zusammenhängende Wiederholung der zweiten Strophe und der ganzen Fabel.

Nun, liebe Kinder, wünsche ich euch, daß auch ihr einmal einen Tanzbären zu sehen bekommt, und habt ihr dann ein paar Pfennige in der Tasche, so gebt sie gern hin, wenn der Bärenführer darum bittet; er hat es nötig, und

„Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert".

(M. Salomon, Braunschweig.)

Zugaben:

1. Der Bär.

Das ist der schwarze Zottelbär,
Im Walde lief er wild umher;
Er schlief im Schatten, kühl und dicht,
Und Honig war sein Leibgericht.

Jetzt muß er auf zwei Beinen stehn,
Muß hungern und muß betteln gehn.
Im Walde, da war's beſſ're Zeit.
Der arme Schelm, er thut mir leid.

(G. Weiland.)

2. Der Bär und die Bienen.

In Polen brummt ein wilder Bär:
„Ihr Bienen, gebt mir den Honig her!
Ich bin so groß und ihr so klein,
Ihr sollt mir wahrhaftig nicht hinderlich sein".

Und eh' die Bienlein sich's versah'n,
So klettert er den Baum hinan.
Er klammert sich fest und brummt und brummt;
Das Bienlein summt, das Bienlein summt.

„Ihr Bienen, gebt mir den Honig her!"
„Es wird nichts, Herr Bär! es wird nichts, Herr Bär!"
Der Bär steckt schon die Nase hinein:
„Weg da, ihr Bienen, der Honig ist mein!"

Die Bienen stechen frisch darauf los:
„Sind wir gleich klein, und du bist groß,
Doch soll's deiner Nase gar schlimm ergeh'n,
Läßt du nicht gleich den Bienenstock stehn".

Der Bär wird bös, es hilft alles nicht
Er knurrt und brummt, das Bienlein sticht.
Wie juckt's ihn auf Zunge, auf Nase und Ohr!
Er muß entlaufen, der arme Thor.

Die Bienlein jubelten: „Summ, summ, summ!"
Der Bär, der knurrte: „Brumm, brumm, brumm!"
Und als er floh, rief's Bienchen ihm zu:
„Soll's dich nicht jucken, laß and're in Ruh'!" (G. Dinter.)

3. Der Bär.

In einem dichten Walde hielt sich ein ungeheurer Bär auf. Arnold und Hubert, zwei Jägerburschen, hörten davon und sagten: „Den wollen wir bald haben!" Sie gingen alle Tage in den Wald und lauerten auf den Bären; des Abends aber gingen sie in's Wirtshaus und tranken vom besten Wein. „Der Bär", sagten sie zum Wirte, „muß unsere Zeche mit seiner Haut bezahlen". Eines Tages, als sie wieder den Wald durchstrichen, kam der Bär fürchterlich brummend auf sie zu. Arnold schoß vor Schrecken fehl und kletterte eilig auf einen Baum. Hubert, dem sein Gewehr nicht losging, legte sich auf die Erde und stellte sich tot. Der Bär beroch ihn und trabte weiter, weil er den Menschen für tot hielt. Als die beiden wieder in Sicherheit waren, fragte Arnold: „Was hat dir denn der Bär in's Ohr gesagt?" — „Er meinte nur", sagte Hubert, „wir sollten künftig die Bärenhaut nicht verkaufen, bevor wir den Bären hätten". (Fechner nach Curtman.)

4. Der Fuchs.[1]

I. Von welchem Tiere wollen wir heute sprechen? Fuchs. Ich habe euch einen ausgestopften Fuchs mitgebracht. Mit welchem (euch bekannten) Tiere hat der Fuchs Ähnlichkeit? Sprecht darum: **Der Fuchs hat die Gestalt eines Schäferhundes.** Betrachtet zuerst den Kopf! u. s. w.

Sprechstoff:

Der Kopf des Fuchses ist klein und hat eine zugespitzte Schnauze.
Das Maul ist sehr weit gespalten.
Die Zähne des Fuchses sind sehr scharf. (Der Fuchs hat u. s. w.)
Die Augen sind grau-grün und liegen schief. (Der Fuchs hat u. s. w.)
Die Ohren des Fuchses stehen aufrecht und sind zugespitzt.
Der Leib des Fuchses ist schlank. (Der Fuchs hat u. s. w.)
Der Schwanz ist lang, buschig und hängt herunter. (Der Fuchs hat u. s. w.)
An den Füßen hat der Fuchs stumpfe Krallen.
Der Gang ist ein leichter und schleichender. (Sprichwort: „Er schleicht wie ein Fuchs".)

Thätigkeiten: Der Fuchs kann gut gehen, laufen, springen, kriechen, hören, sehen und riechen.

II. Der Fuchs friert auch im kalten Winter nicht. Warum nicht? Er hat einen dichten Pelz. Der Fuchs sieht deshalb aber doch nicht aus

wie ein Strubelpeter; denn wie ist sein Pelz? Glatt. Der Pelz sieht aus, als wäre er glatt gebürstet. Was sagte ich eben? — Was sollt ihr des Morgens auch thun? — Streiche einmal über den Pelz! Wie fühlt er sich an? Weich wie Sammet. Sprecht: **Sein Pelz ist glatt und weich wie Sammet.**

Welche Farbe hat sein Pelz? Rot, — braun, — rotbraun (fuchsrot). Welche Teile des Fuchses sind weiß? Kehle, Bauch, Schwanzspitze.

Zusammenfassung: **Der Pelz des Fuchses hat eine rotbraune Farbe; nur Kehle, Bauch und Schwanzspitze sind weiß.** [Pferde, welche eine rotbraune Farbe haben, werden Füchse genannt.]

III. Ihr Kinder habt gewiß noch keinen lebendigen Fuchs gesehen. Wo wohnt denn der Fuchs? Im Walde. Der Fuchs macht sich im Walde ein tiefes Loch in die Erde, eine Höhle, und darin wohnt er. Der Jäger nennt diese Höhle den Fuchsbau. Zu der Höhle führen mehrere Eingänge; einer davon geht senkrecht in die Erde; durch diesen stürzt sich der Fuchs in seine Höhle, wenn er verfolgt wird. Andere Eingänge gehen schräg zu seinem Lager; diese benutzt der Fuchs, wenn er aus der Höhle herausgeht; denn in dem senkrechten Gange kann er nicht in die Höhe klettern.

Es giebt noch ein anderes Tier im Walde, welches sich auch in der Erde eine Höhle gräbt, — der Dachs. Wie nennt man die Höhle des Dachses? Dachsbau. Der Fuchs ist nun ein fauler Geselle und gräbt sich seine Wohnung nicht gern selbst. Wenn er eine Wohnung haben muß, und er findet einen Dachsbau, gleich geht er hinein und jagt den schwächeren aber fleißigen Dachs hinaus. — Wenn es stürmt, regnet, recht kalt oder recht heiß ist, dann liegt der Fuchs in seiner Wohnung. Auch wenn er Junge hat, bleibt er gern zu Hause. Aber immer kann er freilich nicht zu Hause bleiben; warum denn nicht? Rückblick: Wo wohnt der Fuchs? Walde. Was macht er sich in der Erde? Höhle. Wie nennt man diese Höhle? Fuchsbau. Wieviel Ein- und Ausgänge hat ein Fuchsbau? Mehrere. Wann benutzt der Fuchs den senkrechten Eingang? — Wann die übrigen? — Warum ist der Fuchs ein fauler Geselle? — Wann liegt der Fuchs in seiner Wohnung? — Wann verläßt er sie? —

IV. Wenn wir den Fuchs einmal auf seiner Jagd begleiten, da würden wir lange mit ihm herumlaufen müssen und viel erleben. — Die Sonne ist eben untergegangen. Es ist Abend geworden. Der Fuchs verläßt seine Höhle und geht in den Wald. Da begegnet ihm ein **Mäuschen.** Armes Mäuschen! Was thut der Fuchs? — Aber etwas anderes frißt der Fuchs lieber als ein Mäuschen. Da sieht er ein **Häslein** im Lager liegen. Er schleicht sich heran und fällt über das arme Tier her. Weiter gehts in den Wald hinein. Da sitzt ein **Kaninchen** und verzehrt sein Abendbrot. Was geschieht? — Der Fuchs hat seinen Hunger schon längst gestillt, aber doch schleicht er schmunzelnd weiter. Plötzlich sieht er im Gebüsch ein **Rehkälbchen.** Es ist ganz allein, seine Mutter ist ein Weilchen fortgegangen. Der Fuchs benutzt diese Gelegenheit, springt mit einem gewaltigen Sprunge auf das arme Tierchen und beißt es tot. Wann hätte er das kleine Kälbchen gewiß nicht gewürgt? Wenn die Rehkuh

dagewesen wäre. Was thut die Rehkuh, wenn der Fuchs ihr Kind stehlen will? Treten und stoßen. Der Fuchs fängt sich auch gern ein **Hirschkälbchen.** Zusammenfassung: **Der Fuchs fängt im Walde Mäuse, Hasen, Kaninchen, Reh- und Hirschkälbchen.**

Der Fuchs sucht sich seine Nahrung aber nicht allein im Walde. Manchmal schleicht er sich ins Dorf und sieht zu, ob es auch hier etwas für seine Zunge giebt. Da steht er vor einem Hofe und möchte gern hinein, aber wau! wau! bellt der treue Hofhund. Was wird da der Fuchs machen? — Er kehrt geschwind um und sucht sich einen anderen Hof, wo kein treuer Wächter ist. Kann er in den Hühnerstall kommen, so werden alle **Hühner**, die im Stalle sind, erwürgt. Im Gänsestalle macht er es ebenso. Er beißt allen **Gänsen** die Köpfe ab, und die beste Gans nimmt er mit nach Hause. Ja, sogar in die Taubenhäuser dringt der Schlingel und mordet hier nach Herzenslust. Oft trägt er sich auf drei bis vier Tage Fraß in seine Höhle. Welche Haustiere stiehlt also der Fuchs? Sprecht: **Der Fuchs stiehlt Hühner, Gänse und Tauben.**

Wenn er nicht in den Hühner- oder Gänsestall gelangen kann, dann geht er in den Garten. Was holt er sich denn aus dem Garten? Sprecht: **Aus dem Garten holt sich der Fuchs Birnen, Pflaumen und Weintrauben.**

Wenn der Fuchs gar nichts Gutes findet, so frißt er in der Not auch **Frösche, Schlangen, Eidechsen, Maikäfer, Regenwürmer u. s. w.**

Welche Waldtiere fängt sich der Fuchs? — Welche Haustiere stiehlt er? — Welche Gartenfrüchte frißt er gern? —

Am liebsten frißt der Fuchs natürlich Fleisch. Ihr eßt zu Hause auch Fleisch. Woher bekommt ihr das Fleisch? — Auf welche Weise bekommt es der Fuchs? — Er fängt schwächere Tiere, zerreißt und frißt sie. Das nennt man rauben. Tiere, welche rauben, nennt man Raubtiere. Was für ein Tier ist deshalb der Fuchs. Sprecht: **Der Fuchs ist ein Raubtier.** Weshalb nennst du den Fuchs ein Raubtier? — Nennt noch andere Raubtiere! — Warum ist die Katze ein Raubtier? — Warum ist u. s. w?

Zu welcher Zeit geht der Fuchs auf Raub aus? — Was macht er am Tage? — Wenn recht schönes Wetter ist, legt er sich auch manchmal auf einen alten Baumstamm oder auf einen Stein und ruht aus wie ein Hund.

V. Alle Tiere, welche wir vorhin nannten, kennen den Fuchs sehr wohl als ihren Feind. Und doch weiß er sie in seine Gewalt zu bekommen. Er stellt sich zuerst ganz freundlich (er schmeichelt), bis er das Tier erwischen kann. **Der Fuchs ist ein listiges Tier.** Sprecht das zusammen! Warum nennst du den Fuchs so? —

Die gefangenen Mäuse tötet der Fuchs nicht gleich, sondern spielt erst längere Zeit mit ihnen, martert sie so nach und nach zu Tode. Das ist recht unartig von ihm. **Der Fuchs ist ein grausames Tier.** Sprecht das zusammen! Weshalb nennst du den Fuchs ein grausames Tier? — Welches Tier martert die gefangene Maus auch? — Was für ein Tier ist auch die Katze? —

Was thut der Fuchs, wenn er in einen Hühner- oder Gänsestall kommt? — Auch nicht ein Huhn oder eine Gans läßt er am Leben.

Wenn er auch vollständig gesättigt ist, so mordet er zum Vergnügen weiter. Er muß Blut sehen, er ist begierig nach Blut. Wir sagen deshalb: **Der Fuchs ist blutgierig.** Sprecht das zusammen! — Nennt noch ein blutgieriges Tier!; Wolf.

Zusammenfassung: **Der Fuchs ist ein listiges, grausames und blutgieriges Tier.**

VI. Weil der Fuchs ein so böses Tier ist, so wird er auf allerlei Weise verfolgt. Wer verfolgt ihn am meisten? Jäger. Er schießt ihn nieder, sobald er ihn in seiner Nähe sieht. Überfällt man ihn in seinem Bau, so sucht er durch einen Ausweg mit Weib und Kind zu entkommen; ist ihm das aber nicht möglich, so leidet er lieber den ärgsten Hunger, ja er stirbt lieber im Bau, als daß er sich fangen läßt. Nun schickt der Jäger seinen Dachshund in die Höhle, damit dieser den Fuchs heraustreibt. Es setzt einen heftigen Kampf unter der Erde, aber endlich muß der Fuchs weichen und sucht durch einen Seitenausgang zu entwischen, wird aber hier im vorgespannten Netze gefangen oder vom Jäger niedergeschossen. Auch durch Rauch vertreibt man ihn aus dem Bau. Man verstopft dabei alle Ausgänge bis auf einen, läßt hier den Rauch hinein und macht zuletzt auch diesen zu. Am nächsten Morgen findet man dann den Fuchs gewöhnlich nahe am Eingange erstickt. Der Jäger sucht den Fuchs auch in der Falle zu fangen. Doch Meister Reinecke läßt sich nicht so leicht erwischen. Die reiche Lockspeise, womit die Falle umlegt ist, macht ihn mißtrauisch und doppelt vorsichtig. Aber die Leckerbissen duften doch gar zu lieblich. Leise umschleicht er den Köder, späht umher, horcht, steht still, legt sich nieder, springt wieder auf, um noch einmal niederzukauern. Mit funkelnden Augen und unbeschreiblicher Lüsternheit schaut er längere Zeit nach dem Bissen hin; da kann er sich aber nicht mehr halten. Mit einem Satze stürzt er auf die Lockspeise, — in demselben Augenblicke aber sitzt sein Fuß schon fest in der Falle. Doch er verliert den Mut nicht. In aller Stille beißt er den Schenkel ab und läuft auf drei Beinen davon. Ist ihm aber die Flucht unmöglich, so greift er zur List. Er stellt sich tot, um bei passender Gelegenheit zu entwischen. Auf diese Weise ist mancher Fuchs dem Jäger schon entkommen. Rückblick! —

VII. Ganz ohne **Nutzen** ist der Fuchs auch nicht. Er vertilgt viele schädliche Tiere. Welche? Mäuse, Maikäfer u. s. w. Das Fleisch des Fuchses essen wir nicht. Was wird aber vom erlegten Fuchs benutzt? Fell. Das Fell giebt (namentlich wenn der Fuchs im Winter geschossen ist) einen guten Pelz, der häufig als Fußdecke in Zimmern zu sehen ist. Was für ein Tier ist deshalb der Fuchs? Ein nützliches Tier. Weshalb ist der Fuchs auch ein schädliches Tier? —

VIII. Der Fuchsbau hat eine Kammer, welche mit Laub und Moos weich ausgepolstert ist für die kleinen Füchslein. Die Fuchsfamilie hat 3—7 Kinder. Die Fuchskinder sehen anfänglich ziemlich plump aus und tragen ein wolliges Kleid. Sind sie etwas herangewachsen, so wagen sie sich schon vor den Bau. Hier spielen sie in stillen, ungestörten Stunden allerliebst mit einander wie kleine Katzen. Die Alten pflegen ihre Kinder mit großer Sorgfalt und großer Liebe. Sie tragen ihnen die besten Lecker-

bissen zu und schleppen sie, wenn Gefahr droht, im Maule davon. Wenn die Jungen größer werden, unterrichtet sie der alte Fuchs in allen Jagdkünsten. Er trägt ihnen z. B. lebende Mäuslein zu, damit sie sich im Fangen derselben üben u. s. w. Sehr bald sind die Kleinen so weit vorgeschritten, daß sie selbst auf die Jagd gehen können, und im Herbst legen sie sich dann auch ihre eigene Wohnung an.

Rückblick! —

Zugaben:

1. An den Fuchs.

Fuchs, du hast die Gans gestohlen,
Gieb sie wieder her u. s. w. (Anschütz.)

2. Der Jäger und der Fuchs.

Der Jäger birscht mit seiner Büchs',
Da schleichen über's Feld die Füchs'.
Er fackelt nicht und spannt den Hahn
Und legt die Büchse sicher an.
Piff, paff! da prasseln hin die Schrot',
Und plumps! der alte Fuchs ist tot.
Der Jäger spricht: „He, Feldmann, flugs
Und apportiere mir den Fuchs!"
Der Feldmann sucht mit seiner Schnauz'
Und hat ihn schon, den alten Kauz.
„Du hast gerupft so manche Gans,
Jetzt zaust man dich bei deinem Schwanz.
Du hast geschüttelt manchen Hahn,
Jetzt packt man dich beim Kragen an.
Du hast gefressen manche Taube,
Jetzt sitzen wir dir auf der Haube!"
So schleppt ihn Feldmann hin zum Herrn,
Der streichelt ihn und hat ihn gern
Und sagt: „So, Feldmann, das war gut!"
Geht weiter dann mit frohem Mut
Und steckt den Fuchs in seinen Sack
Und schmaucht ein Pfeifchen Rauchtabak.
(F. Güll.)

3. Der Fuchs im Kreise.*)

(Ein Bewegungsspiel.)

Dideldum! Dideldum! Dideldum!
Wir tanzen froh herum.
Der Fuchs sitzt in der Mitte hier,
Er ist ein böses wildes Tier
Und möchte gern in's Hühnerhaus,
Doch lassen wir ihn nicht heraus.
Und bricht er durch, dann giebt's viel Not,
Dann beißt er alle Hühner tot.
Laßt euch von ihm erwischen nicht;
Denn wen das schlimme Füchslein kriegt,
Der muß in unsern Kreis hinein,
Muß selber dann das Füchslein sein.
(Aus: Für unsere Kleinen, Band 6.)

4. Der Fuchs und der Wolf.

Der Wolf hatte den Fuchs bei sich, und was der Wolf wollte, das mußte der Fuchs thun u. s. w. (Grimm.)

5. Der Hahn, der Hund und der Fuchs.

Ein Hund und ein Hahn schlossen Freundschaft und wanderten zusammen in die Fremde. Eines Abends konnten sie kein Haus erreichen u. s. w. (Curtman.)

---

*) Die Kinder schließen einen Kreis und tanzen herum; eins ist in der Mitte, der Fuchs. Sie lassen ihn nicht heraus; bricht er durch, so laufen alle fort. Das Kind, welches der Fuchs erwischt, muß dann an seine Stelle in den Kreis hinein.

6. **Fuchs und Bock im Brunnen.**

Ein Fuchs war einmal in den Brunnen gestiegen und konnte nicht wieder heraus, weil die Grube zu tief war. u. s. w. (Curtman.)

7. **Der Fuchs und die Trauben.**

Der Fuchs ist ein gewaltiger Näscher und ein Langmaul; er geht nicht bloß dem Tauben- und Hühnerbraten nach, er nascht auch gern süße Trauben u. s. w. (Curtman.)

5. Fuchs und Ente.

(Bild von Kehr-Pfeiffer.)

I. Vorbereitung.

Welche beiden Tiere siehst du auf dem Bilde? Fuchs und Ente. Wo siehst du die Ente? Teich. Was thut sie? Schwimmt. Wo befindet sich der Fuchs? Ufer. Woher wird er gekommen sein? Wald. Schon früh, ehe die Sonne aufgegangen war, hatte er seine Höhle verlassen. Wie wird er zu dieser Zeit wohl gewesen sein? Hungrig. Den größten Teil des Waldes hat er durchstreift, doch wie mag es ihm dieses Mal wohl ergangen sein? Nichts gefangen. Wohin ist er deshalb gekommen? Teich. Gar vorsichtig — sich schmiegend und biegend — ist er dort am Felsen vorüber an das Ufer gelangt. Welche Tiere hat er sogleich erblickt? Enten. Wieviele Enten waren gerade auf dem Teiche? Fünf. Diese haben ihn nicht sehen können. Worin hat er sich versteckt gehalten? Im Schilfe und Grase. Worauf hat er gewiß gehofft? Die Enten sollten an das Ufer kommen. Doch was er so sehnlichst erwartete, geschah nicht. Nun meint er mit Schlauheit und List ein Entlein einzufangen. Frank und frei tritt er deshalb an das Ufer. Aber o weh! Was thun die Enten? Fliegen fort. Doch nicht alle. Was sehen wir vielmehr? Die eine bleibt. Alle haben sofort den Räuber gesehen. Wie sind sie geworden? Ängstlich. Was befürchten sie von ihm? Er wird sie fangen. Nur diese große Ente ist nicht so ängstlich. Warum wird sie wohl nicht gleich weggeflogen sein wie die übrigen? Sie weiß, daß der Fuchs nicht schwimmen kann. Was meinte der Fuchs wohl gerade von dieser Ente? Sie ist dumm. Er sagte sich vielleicht: „Diese bekommst du ganz gewiß, wenn du es nur recht schlau anfängst“. Darum rief er ihr zu:

II. Besprechung.

1. Was der Fuchs spricht:

„Frau Ente, was schwimmst du dort auf dem Teich?
Komm doch einmal her an das Ufer gleich;
Ich hab' dich schon lange was wollen fragen“.

Wie redet der Fuchs die Ente an? Frau Ente. So macht es auch deine Mutter gar oft, wenn sie die Frau des Nachbars anruft. Sie sagt

dann nicht: „Nachbarin!“, nein, wie spricht sie? „Frau Nachbarin!“ Wie ist die Mutter gegen die Nachbarin? Höflich. Wie hat der Fuchs nun die Ente auch angeredet? Frau Ente. Was sagst du auch von ihm? Er ist höflich, freundlich. Das kommt ihm sicher nicht aus dem Herzen. Er stellt sich nur so. Was sagst du von ihm, da er sich ganz anders stellt als ers meint? Er ist falsch. Von wem dürfen wir es ebenfalls sagen? Vom Fuchse. Das zeigt sich in allen seinen Worten. Wie fragt er so ganz harmlos? „Was schwimmst du dort auf dem Teich?“ Was hätte der Fuchs ja auch viel lieber gesehen? Wenn sie am Ufer wäre. Mit welchen Worten fordert er sie dazu auf? „Komm doch einmal her an das Ufer gleich!“ Er sagt: „Komm gleich!“ Setze dafür ein anderes Wörtchen! Rasch, schnell. Er stellt sich, als habe er es sehr, sehr eilig. In Wahrheit ist's gar nicht so; was zeigt sich hier wiederum? Er ist falsch. Der Fuchs sagt ihr auch, warum er sie zu sprechen wünscht. Welchen Grund giebt er an? „Ich hab' dich schon lange was wollen fragen“. Er thut so, als habe er ihr etwas sehr Wichtiges mitzuteilen. Welches Wort deutet darauf hin? Lange. Er sagt aber auch nicht, was er eigentlich fragen will. Wie soll die Ente dadurch werden? Neugierig.

Was denkt er damit um so leichter zu erreichen? Sie soll ans Ufer kommen. Wie fängt er es offenbar an, um sie zu fangen? Schlau. Er sagt: „Ich will dich was fragen!“ Er thut also, als wisse er etwas nicht. Wer soll ihm darüber Auskunft geben? Ente. Was wird er dieser hierdurch wohl sagen wollen? „Du bist klug“. Was für Worte sind es also überhaupt, die der Fuchs gebraucht? Freundliche. Wie nennen wir die Leute, die nur freundliche Worte für uns haben? Schmeichler. Der Fuchs gebraucht auch nur freundliche Worte. Was sagen wir darum von ihm ebenfalls? Schmeichler.

Zusammenstellung: Der Fuchs redet die Ente höflich an. Er ist falsch und schlau. Er ist ein Schmeichler.

2. Was die Ente antwortet:

Möge es nun allen falschen Leuten und Schmeichlern ergehen, wie unserm Fuchse! Die Ente antwortete ihm nämlich:

„Herr Fuchs, ich wüßte dir nichts zu sagen.
Du bist mir so schon viel zu klug,
Drum bleib' ich dir lieber weit genug“.

Der Fuchs hatte gesagt: „Frau Ente“. Wie beginnt darum auch die Ente? „Herr Fuchs“. Wie ist sie auch gegen den Rotrock? Höflich. Sie macht ihm die Schmeichelei nach. Wie fährt sie nun aber fort? „Ich wüßte dir nichts zu sagen“. Sie hat's auch gar nicht nötig, ihm noch irgend etwas mitzuteilen. Wie sagt sie das? „Du bist mir so schon viel zu klug“. Sie sagt nicht nur: „Du bist mir viel zu klug“, nein, welche beiden Wörtchen fügt sie noch ein? „So schon“. Was hatte doch der Fuchs zuletzt zu ihr gesagt? „Ich hab' dich schon lange was wollen fragen“. Was antwortet ihm gerade darauf die Ente? „Du bist mir so schon viel zu klug“. Wie hätte sie dies wohl auch ausdrücken können? „Du bist schon viel zu klug, ohne daß ich dir noch etwas mitteile“. Was

will sie deshalb auch nicht thun? Kommen. In welchen Worten giebt sie es dem schlauen Verführer deutlich zu verstehen? „Drum bleib' ich dir lieber weit genug". Sie ist wohl auf ihrer Hut, sie sieht sich vor. Wie können wir von ihr sagen? Vorsichtig. Anfangs, als sie blieb, während die übrigen wegflogen, dachte der Fuchs: „Diese Ente ist recht dumm". Was zeigte sie ihm aber durch ihre Antwort? Sie ist klug.

Wiederhole die Antwort der Ente! Erzähle mit deinen Worten, was die Ente geantwortet hat! Welche Eigenschaften lernen wir an der Ente kennen? Klug und vorsichtig.

3. Was uns von dem Fuchse noch erzählt wird.

Was nun wohl der Schlauberger beginnt!

„Herr Fuchs, der ging am Ufer hin
Und war verdrießlich in seinem Sinn".

Wir sehen, mit seiner Schlauheit war es für dieses Mal am Ende. Er wußte nichts zu entgegnen. Er sah ein, daß er erkannt war. Wie war er darüber geworden? Verdrießlich. Was kannst du dafür auch sagen? Ärgerlich. Das konnte man ihm gewiß ansehen. Vorher leuchteten seine Augen, spitzte er seine Ohren, hielt er den Kopf hoch empor. Wie wirds nach der Antwort der Ente wohl damit sein? Doch nicht etwa aus Scham darüber, daß er von der Ente erkannt ist war er so verdrießlich, nein, nein! Er hat einen ganz anderen Grund. Wir hören:

„Es lüstete ihn nach einem Braten".

An welches Wort erinnert uns „lüstete"? Lust. Was ist demnach mit den Worten: Es lüstete ihn nach einem Braten gemeint? Er hatte Lust dazu. Wer hatte dieses Gelüste des Fuchses auch gleich erkannt? Ente. Darum wird hinzugefügt:

„Das hatte die Ente gar wohl erraten".

Ach, so gern hätte er heute Entenbraten gegessen! Die Ente war so nahe, und doch konnte er sie nicht erreichen. Was allein hinderte ihn daran? Wasser. Welcher Wunsch wird da wohl in ihm rege geworden sein? „Ach, könnte ich doch heute schwimmen!" Darum vernehmen wir:

„Heut' hätt' er so gerne schwimmen können".

Was hätte er ja dann sicherlich gethan? Ente zerrissen. Wir sagen auch: Er hätte ihr das Leben genommen. Aber er bringt's nicht fertig. Wohl läuft er am Ufer lange auf und ab, sinnt hin und her, was muß er endlich doch thun? Fortgehen. Beschämt und mit hungrigem Magen schleicht er von dannen. Alles dies fassen wir in die Worte zusammen:

„Nun mußt' er ihr doch das Leben gönnen".

Welches Wort dürfen wir für „gönnen" hier auch gebrauchen? „Lassen".

Stelle zusammen, was vom Fuchse erzählt wird!

Er war ärgerlich. Es lüstete ihn nach einem Braten. Er wünschte sich, schwimmen zu können. Verdrießlich ging er fort. Er mußte der Ente das Leben lassen.

III. Anwendung.

Unserm Fuchse gleichen viele Menschen. Sie möchten gern ihren Mitmenschen Geld und Gut wegnehmen. Was für Worte gebrauchen sie dazu ebenfalls (wie der Fuchs)? Freundliche Worte. Wie nennen wir solche Leute deshalb? Schmeichler. Ihre schönen Worte kommen ihnen auch nicht aus dem Herzen. Wie sind sie also auch? Falsch. Sie richten — gerade wie der Fuchs — ihre Rede so ein, daß wir es fast nicht merken, was sie eigentlich wollen. Wie verfahren sie demnach auch? Schlau. Welchem Tiere sind sie also ganz und gar ähnlich? Dem Fuchse. Wie nennt man deshalb einen schlauen und falschen Menschen auch noch? Einen Fuchs. Auch zu dir kommt vielleicht einmal ein solcher. Er wird dir gar schöne und glatte Worte vorschwatzen. Dann sei klug und vorsichtig wie die Ente! Traue keinem Schmeichler!

(H. Heinemann, Braunschweig.)

6. Der Hase.

(Bild von Leutemann.)

I. Seht euch dieses Bild an! Wie heißen die Tiere, die du auf diesem Bilde siehst? — Wieviel Hasen zählst du? — Wir wollen sie jetzt genau betrachen. Wer hat schon einen Hasen in der Hand gehabt? Wie groß war der Hase? Sprecht: **Der Hase wird etwas größer als eine Katze.** Nennt die wichtigsten Körperteile des Hasen!

Der Kopf ist dick. Was fällt euch an dem Kopfe des Hasen besonders auf? Ohren. Warum gerade die Ohren? Sehr lang. Wie nennt der Jäger die langen Ohren des Hasen? Sprecht: **Die langen Ohren des Hasen werden vom Jäger Löffel genannt.** Weshalb wohl Löffel? — Was kann der Hase mit den Ohren? Sein Gehör ist sehr scharf (fein). Wie hält dieser Hase seine Ohren? Aufrecht. Wir sagen: Er spitzt die Ohren. Erfragen! Wann spitzt der Hase die Ohren? Wenn er ein Geräusch hört. Weshalb? Dann kann er besser hören. Wenn der Hase läuft, legt er seine Ohren auf den Rücken. Welcher Hase auf diesem Bilde läuft? — Wie trägt er deshalb seine Ohren? —

Wer kann von den Augen etwas sagen? Sie sind groß. Wie nennt sie der Jäger? Sprecht: **Die großen Augen des Hasen nennt der Jäger Lichter.** Weshalb? — Womit schließen wir unsere Augen, wenn wir schlafen? — Wie heißen diese beiden Häute an den Augen? Augenlider. (Anschreiben!) Ob das Häslein keine Augenlider hat? Ja, es hat welche. Aber sie sind sehr kurz. Was ist ihm deshalb nicht möglich? Die Augen ganz zu schließen. Das kann er selbst dann nicht, wenn er schläft. Wir sagen deshalb: Der Hase schläft mit offenen Augen. Erfragen! Weshalb muß er mit offenen Augen schlafen? — Sprecht: **Der Hase schläft mit offenen Augen, weil er sehr kurze Augenlider hat.** Der Hase kann mit seinen Augen nicht gut sehen. Und was sollte man doch gerade glauben? — Weshalb? Weil seine Augen so groß sind.

Beseht die Schnauze des Hasen! Was seht ihr an derselben? Lange Haare. Welches Tier hat auch solche lange Haare an der Schnauze? Katze. Wie heißen sie? **Schnurrhaare.** Und so heißen auch diese Haare.

Was hat der Hase im Maule? Zähne. Was kann der Hase mit den Zähnen gerade so wie ihr? — Vorn im Maule hat er zwei lange, scharfe Zähne; damit kann er gut nagen. Er beißt von den Früchten nicht gleich große Stücke ab, sondern ganz kleine, immer ein Stückchen nach dem andern, gerade so wie es das Mäuschen macht. Wir sagen: Der Hase **nagt.** Erfragen! — Wie nennen wir die Zähne, mit denen der Hase nagt? Nagezähne. Welches Tier hat ebenfalls Nagezähne? — Wie nennen wir alle Tiere, welche Nagezähne haben (welche nagen)? Zu welchen Tieren müssen wir auch den Hasen rechnen? — Weshalb? — Sprecht: **Der Hase ist ein Nagetier.** Nennt andere Nagetiere! —

Der Rumpf ist langgestreckt.

Der Schwanz ist kurz. Der Jäger nennt den Schwanz Blume.

Nun beseht die Beine! Wieviel Vorder- und Hinterbeine hat der Hase? — Vergleicht sie mit einander! Sprecht: **Die Hinterbeine sind viel länger als die Vorderbeine.** (Oder: Der Hase hat lange Hinterbeine und kurze Vorderbeine.) Was wird er deshalb recht gut thun können? — Ja, er läuft und springt ausgezeichnet und kann einen Berg besser hinauf als herunterlaufen. Wenn er bergab läuft, dann schlägt er leicht Purzelbäume. Langsam (gleichmäßig) gehen kann der Hase aber nicht gut. Ergötzlich ist es, zu sehen, wie ungeschickt und tölpelhaft er sich dabei anstellt. Der Hase **hüpft.** Welches Tier auch? —

Wie ungeschickt ist doch mein Gang,
Sprach's Häschen auf dem Rain,
Die Hinterbeine sind zu lang,
Sie sollten kürzer sein.

Da kam dort von der grünen Au
Ein „Nero" angehetzt,
Mit einem tollen wau, wau, wau!
Er nach dem Häschen setzt.

Das aber feget pfeilgeschwind
Hin über Flur und Feld,
Bis es ein sichres Obdach find't
Im düst'ren Waldeszelt.

Der Nero holt es nimmer ein,
Kehrt keuchend drum zurück.
Gott Lob! die langen Hinterbein',
Sprach's Häschen, sind mein Glück!
(F. Wiedemann.)

Der Jäger nennt die Beine des Hasen Läufe. Wie? — Weshalb? — Sprecht alle den Satz! — Nennt alle Teile des Hasen in der Jägersprache? (Blut = Schweiß.) Nun könnt ihr dieses Rätsel raten:

Der Jäger kennt ein Tier,
Es lebt und hat kein Blut,
Es hört und hat keine Ohren,
Es läuft und hat keine Beine.

Der Hase kann auf seinen Hinterbeinen auch sitzen. Welches Tier auch? Hund. Welcher Hase auf unserem Bilde hat sich auf seine Hinterbeine gesetzt? Richtig, er hockt auf den Hinterbeinen, läßt die Vorderpfoten wie Hände herabhängen, streckt Kopf und Ohren in die Höhe und zieht das Schnäuzchen krumm, so daß sein Bärtchen hin und her zuckt. Wenn der Hase so sitzt, sagt man: Er macht ein Männchen. Erfragen! Wem will er also gleichen? Sprecht: **Dieser Hase macht ein Männchen.**

Womit ist der Körper des Hasen bedeckt? — Wie sieht sein Fell (Pelzrock) oben und an den Seiten aus? Braun. Wie am Bauche? —

Wo sieht es ebenfalls weiß aus? Unter dem Schwanze. Zusammenfassung! — Wer hat schon einmal einen Hasen angegriffen? — Wie fühlt sich sein Pelz an? Weich. Was hat er also für einen Pelz? —

Wer von euch hat schon im Felde einen Hasen aufgejagt? — Hattest du denn den Hasen gesehen, ehe er aufsprang? Warum denn nicht? Er hatte sich auf den Boden geduckt. Wenn nun aber der Hase einen weißen Pelz hätte, ob du ihn dann auch nicht gesehen hättest? — Weshalb entdeckt man den Hasen nicht leicht, wenn er sich geduckt hat? — Wie sieht nämlich der Boden auch aus? — Seine Farbe gewährt ihm einen Schutz gegen seine Feinde.

II. Für gewöhnlich läßt der Hase seine Stimme nicht hören; wenn er aber in Angst ist, so thut er es wohl. Vom Hunde sagt man, er bellt, vom Löwen, er brüllt, vom Schafe, es blökt. Wie sagt man vom Hasen? Sprecht: **Der Hase quickt.**

III. Wo hast du schon einen Hasen gesehen? Im Felde. Wo du? Im Walde. Wo lebt also der Hase? — Sprecht: **Der Hase lebt auf dem Felde und im Walde.**

Die Wohnung des Hasen habt ihr gewiß noch nicht gesehen. Ich will sie euch beschreiben. Er hat an einer einzigen Wohnung nicht genug. Er wohnt überall, wo es ihm gefällt. (Er ist ein echter Vagabund.) Und seine Wohnung ist bald hergestellt. Er sucht oder gräbt sich eine Vertiefung, im Walde unter dem Gebüsch, im Felde in einer Furche oder unter großen Krautblättern. Diese Vertiefung füttert er mit Gras und Moos aus. Ja, er legt auch Haare von seinem eigenen Pelze mit hinein. Erzähle, was ich euch von der Wohnung des Hasen gesagt habe! —

Am Tage liegt der Hase in seinem Lager und schläft. Dann singen die Kinder wohl:

Häslein in der Grube sitzt und schläft.
Armes Häslein, bist du krank,
Daß du nicht mehr hüpfen kannst?
Häslein, hüpf!

Häslein in der Grube nickt und weint.
Doktor, komm geschwind herbei
Und verschreib ihm Arzenei.
Häslein, schluck!

Häslein in der Grube hüpft und springt.
Häslein, bist du schon kuriert?
Hui, das rennt und galoppiert!
Häslein, hopp! (K. Enslin.)

Am Abend verläßt der Hase sein Lager, macht einen Spaziergang durch das Feld und sucht sich sein Futter. Unsere beiden Hasen haben auch ihr Lager im Walde verlassen. Zeige den Wald! — Wo sind sie nun? — Weshalb sind sie auf das freie Feld herausgekommen? — Was fressen die Hasen gern? Grüne Saat, Gras, Klee, Rüben. In welcher Jahreszeit ist ihr Tischchen reich damit bedeckt? Sommer. Der Sommer ist die goldene Zeit für die Häschen. Da giebt es grüne Saaten, saftige Kräuter, Gras und Klee in Hülle und Fülle. Aber der Sommer mit seiner Herrlichkeit vergeht und auch bald der Herbst. Welche Jahreszeit folgt? Winter. Welche Jahreszeit ist auf diesem Bilde? Winter. Woran seht ihr das? Feld und Wald mit Schnee bedeckt, Bäume und Sträucher kahl. Warum ist das recht schlimm und traurig für die armen Hasen? — Nun beginnt ihre Not. Womit stillen sie im Winter ihren Hunger? —

Sie nagen die Rinde von den jungen Bäumen, fressen die Knospen von den Sträuchern, wagen sich des Nachts in die Gärten und thun sich dort an dem Kohle gütlich.

IV. Dadurch, daß der Hase so unsere Felder bestiehlt und die Saat und die jungen Bäume benagt, wird er uns schädlich. Was für ein Tier ist deshalb der Hase? Sprecht: **Der Hase ist ein schädliches Tier.** Aber auch ein nützliches Tier ist der Hase. Dein Vater, N., hat schon oft einen Hasen geschossen. Was hat deine Mutter mit dem Hasen gemacht? — Hasenbraten. Wer von euch hat schon Hasenbraten gegessen? — Wie schmeckt der Hasenbraten? — Ihr eßt ihn gewiß alle gern. Wenn die Mutter einen Hasenbraten machen will, dann zieht sie dem Hasen zuerst den Pelz aus. Was macht sie mit dem Pelze? Verkauft ihn. Aus den Hasenhaaren macht man feinen Filz zu Hüten, und der Kürschner macht für das Kind aus dem Pelze ein Paar warme Handschuhe. Was gebrauchen wir in der Schule vom Hasen? — Was machen wir damit? — Wodurch nützt uns also der Hase? Zusammenfassung! — Wodurch schadet er uns? —

V. Vernimmt der Hase ein Geräusch, dann streckt er seine langen Ohren in die Höhe und horcht. (Welche Tiere spitzen auch die Ohren, wenn sie horchen?) Wenn er nun merkt, daß sich ihm jemand nähert — es braucht nicht gerade ein Jäger zu sein — so läuft er eiligst davon. Jetzt ist er ein gutes Stück Wegs gelaufen, er macht halt, richtet sich auf die Hinterbeine empor und lauscht wieder, indem er die langen Ohren nach allen Seiten hinwendet. Ist es ringsum still und sicher, dann trippelt er langsam weiter, ist ihm aber die Gefahr näher gekommen, dann flieht er eilends dem Walde zu, um sich im Dickicht desselben zu verstecken. Wir sagen deshalb: **Der Hase ist furchtsam.** Sprecht das zusammen! —

> Seht nur einmal den Hasen an,
> Sitzt er nicht stolz da wie ein Mann?
> Schaut sich so trotzig um und um,
> Zieht das bärtige Schnäuzchen krumm.
> Daß ja nur niemand kommt ihm zu nah,
> Er wäre wohl gleich mit Schlägen da u. s. w. (W. Hey.)

Einen ängstlichen und furchtsamen Menschen nennt man wohl „einen Hasen", oder man sagt: Er hat ein Hasenherz. Sind zwischen meinen Kleinen auch Hasen? —

Wird der Hase von Hunden verfolgt, und er findet kein Gebüsch, in das er schlüpfen kann, dann duckt er sich in eine Furche oder hinter eine Erdscholle, oder er macht allerlei Kreuz- und Quersprünge. Wenn der Hund im vollen Laufe dicht hinter ihm ist, dann sucht er zu entkommen, indem er sich plötzlich niederduckt. Der Hund setzt dann über ihn hinweg, und der Hase läuft seitwärts davon. Um den Jäger und die Jagdhunde irre zu führen, geht er nie geraden Weges nach seinem Lager, sondern auf allerhand Umwegen und mit kleinen Seitensprüngen. Dann können die Hunde seine Spur nicht so leicht finden. Dadurch rettet er sich gar oft sein Leben. **Der Hase ist auch ein schlaues Tier.** Sprecht das zusammen! — (Hier kann benutzt werden: „Der Hase und der Fuchs" von Bechstein. Siehe Zugaben Nr. 8.)

Es ist aber notwendig, daß er sich durch List und Schlauheit retten kann; denn womit sollte er sich wehren? Ein Ding, womit man sich wehrt, heißt eine Waffe. Welche Waffen hat ein Pferd? — Der Ochs? — Der Hahn? — Wie rettet sich die Katze vor der Verfolgung des Hundes? — Das Eichhörnchen? — Wie verteidigt sich die Katze? — Wie die Gans? — Der Hase kann nicht auf die Bäume klettern wie das Eichhörnchen, er hat keine scharfen Krallen zum Kratzen wie die Katze, keinen Huf zum Ausschlagen wie das Pferd, nicht das Horn des Ochsen zum Stoßen. Zähne hat er wohl, aber zum Beißen, zur Verteidigung fehlt ihm der Mut. Was kann also der Hase nicht? Der Hase kann sich nicht wehren. Welche Eigenschaft müssen wir ihm deshalb beilegen? Sprecht: **Der Hase ist wehrlos.** Welche Eigenschaften haben wir vom Hasen genannt? — Sage diese Eigenschaften des Hasen in einem schönen Satze! **Der Hase ist furchtsam, schlau und wehrlos.**

VII. Der Hase hat auch viele Feinde.

Menschen, Hunde, Wölfe, Lüchse,
Katzen, Marder, Wiesel, Füchse,
Adler, Uhu, Raben, Krähen,
Jeder Habicht, den wir sehen,
Elstern auch nicht zu vergessen,
Alles, alles will ihn — fressen.

Welche Tiere wollen den Hasen fangen und fressen? — Sein bösester Feind ist der Fuchs, der durch die Felder schleicht und die Hasen im Schlafe zu überrumpeln sucht. Wen fürchtet der Hase aber am meisten? Jäger. (Siehe folgende Lektion.)

Zugaben:

Rätsel.

1.

Wann hat der Hase Zahnschmerzen? —
Welche Blume wächst auf einem Tiere? —
Wer schläft immer mit offenen Augen? —
Ich möchte wissen, wer das ist,
Der immer mit zwei Löffeln frißt.

2.

Ohren hat's lang; ein Schwänzchen hat's klein;
Wie der Wind läuft's in den Wald hinein;
Der Jäger mit Hund und Flinte hinterdrein.
In seiner Tasche bringt er's nach Haus;
Die Köchin zieht ihm das Pelzchen aus
Und macht einen köstlichen Braten daraus. —

3. Jäger und Hase.

Jäger: Gestern abend ging ich aus,
Ging wohl in den Wald hinaus u. s. w. (Volkslied.)

4. Volksreim.

Ringel-Ringel-Reihe!
Der Hase läuft in's Freie.

Der Hase läuft durch's Stoppelfeld,
Am besten ihm der Kohl gefällt.
Da setzt er auf zwei Beine sich
Und frißt sich satt ganz ordentlich.
Doch kommt von fern ein Jägersmann,
Wie spitzt der Has' die Ohren dann:
„Duck mit dem Kopf!
Daß dich der Jäger nicht kriegt beim Schopf".

5. Häschen im Schnee.

Häschen lag im Schnee
Traurig ganz und gar;
Dachte an den Klee,
Der im Sommer war.

„Ach, das ist ein Leid!"
Seufzt es kalt und matt;
„Hab' ja gar kein Freud',
Werd' nicht warm noch satt".

Alles ist verblüht,
Täglich neue Not!
„Bin des Lebens müd',
Wollt, ich wäre tot!"

Wau! da schlägt der Hund
Seinen Schreckenston;
Häschen hört es und
Sieht den Jäger schon.

Hei! wie springt es auf;
Läuft, so weit, so fern,
Wird nicht müd' im Lauf',
Wollt noch leben gern;

Wollt nicht sterben noch
Trotz der Hungerspein;
Muß das Leben doch
Recht was Süßes sein.

Darum, Mensch in Not,
Häschen du im Schnee,
Wünscht euch nicht den Tod;
Denn der Tod thut weh.

Aber Mensch in Not,
Häschen du im Schnee,
Denkt: Geduld bringt Brot,
Und der Frühling Klee.

(Bone.)

6. Das unfolgsame Häschen.

Häschen saß im Grase,
Hob seine kleine Nase
Und sprach: Heute ist es gar so schön,
Ich werde doch spazieren geh'n!

Da kam des Häschens Mutter,
Die brachte grünes Futter
Und bat: Ach, Häschen, geh' nicht aus;
Denn heute ist der Jäger drauß'!

Der Jäger? fragt das Häschen. —
Ach ja, der schoß das Bäschen
Und schoß dir auch den Onkel tot
Und bringt uns allen große Not. —

Die Mutter ging, das Häschen
Hob wieder auf sein Näschen;
Es sprach: Ich geh' ein Stündchen nur
Spazieren auf der grünen Flur.

Der Jäger hat's entdecket;
Er schoß, da floh erschrecket
Das unfolgsame Kind; zum Glück
Kam es noch heil in's Nest zurück.

Und nie mehr steckt das Häschen
Neugierig aus sein Näschen;
Jetzt horcht es auf sein Mütterlein
Und wird gar brav und folgsam sein.

(G. Seitenberger.)

7. Der Hase und der Fuchs.

Ein Hase und ein Fuchs reisten mit einander. Es war Winterszeit, es grünte kein Kraut, und auf dem Felde kroch weder Maus nach Laus. u. s. w.

(Bechstein.)

8. Wettlauf zwischen dem Hasen und Igel.

Es war einmal an einem Sonntagsmorgen in der Herbstzeit, just als der Buchweizen blühte u. s. w. (Grimm.)

7. Die Hasenjagd.

I. Die Hasen haben wir gern; denn sie nützen uns durch ihr Fleisch und durch ihr Fell. Wie bekommen wir denn aber die Hasen? Werden geschossen. Wie heißt der Mann, der Hasen (und andere Tiere) jagt und schießt? Jäger. Hier auf diesem Bilde (von Leutemann) seht ihr einen Jäger. Wie ist dieser Jäger gekleidet? Er hat einen grünen Rock an, auf dem Kopfe trägt er eine Mütze, an den Beinen Stiefel mit langen Schäften. Was hat der Jäger in der Hand? Flinte (Gewehr). Was trägt er an der Seite? Jagdtasche. Zeige die Jagdtasche! Sprecht: **Dieser Jäger trägt ein Gewehr und eine Jagdtasche.** Wer begleitet den Jäger (der Lehrer zeigt auf den Hund)? Sein Hund. Warum begleitet ihn sein Hund? — Wie heißt ein solcher Hund? — Woran erkennt ihr jetzt den Jäger? —

II. Wo befindet sich dieser Jäger? Feld. Weshalb ist er aufs Feld gegangen? Häslein schießen. Was hat er dazu nötig? Gewehr. Was braucht er noch zum Schießen? Wo hat er Pulver und Schrot? — Pulver ist ein feiner, schwarzer Sand. Hütet euch davor! Schrot habe ich hier, es sind kleine, bleierne Kügelchen. Damit spielt ihr gern! Wenn der Jäger ein Häslein schießen will, dann steckt (ladet) er Pulver und Schrot in sein Gewehr und schießt es heraus. Was hört man, wenn der Jäger schießt? — Was sieht man? — Was kommt aus dem Gewehr heraus? Feuer und Schrot. Die Bleikügelchen fliegen schnell durch die Luft, treffen das Häschen und fahren durch das Pelzchen in das Fleisch. Das Häschen stürzt und stirbt.

III. Wie unser Jäger im Felde dahin geht, da kommmt auf einmal dieses Häschen aus dem Gebüsche gesprungen. Es sieht den Jägersmann. Was thut es deshalb? — Woran seht ihr, daß es läuft? — Was thut aber der Jäger? Zeige, wie der Jäger das Gewehr gefaßt hat! — Wir sagen: Der Jäger hat (das Gewehr) angelegt. Erfragen! Was muß der Jäger thun, damit er den Hasen auch trifft? Zielen. Wie macht er das Zielen? — Das thut dieser Jäger auch. Zusammenfassung: **Dieser Jäger hat angelegt und zielt.** Was thut er dann? Drückt los (schießt). Der Jäger wird den Hasen gewiß treffen; die Schrotkörner werden den Hasen entweder gleich töten oder doch verwunden, daß er nicht schnell mehr laufen kann. Wie spricht dann der Jäger zu seinem Hunde? — Und Karo läuft schnell hin, faßt das Häschen mit den Zähnen und legt es seinem Herrn vor die Füße. Der Jäger streichelt den Hund. Wie spricht er dabei? — Wo läßt der Jäger den Hasen? Er steckt ihn in seine Jagdtasche und trägt ihn nach Hause. Dann wird er den Hasen verkaufen, oder seine Frau macht einen Braten daraus. Wie nennen wir einen solchen Braten? — Wer von euch hat schon Hasenbraten gegessen? —

Im Sommer habens die Häslein gut, da thut ihnen kein Mensch etwas zu Leide. Auch vor dem Jäger braucht es sich nicht zu fürchten; denn in der Sommerzeit darf dieser keinen Hasen schießen. Wann dürfen die Hasen erst gejagt und geschossen werden? —

Im Herbst und Winter ist darum für die Häschen die schlimmste Zeit. Der Jäger geht dann häufig vor den Wald, versteckt sich hinter einem Busche oder Baume und paßt auf, ob nicht ein Häschen kommt, das sich Futter suchen will. Wenn der Jäger das thut, dann sagen wir: Der Jäger geht auf den Anstand. Erfragen! — Wann suchen sich die Häschen Futter? Wann geht der Jäger deshalb auf den Anstand? Sprecht: **Der Jäger geht des Abends auf den Anstand.** Der Jäger steht (oder sitzt) ganz ruhig und rührt sich nicht. Weshalb? — Endlich kommt ein Häschen. Der Jäger sieht es, legt an und zielt. Da möchten wir dem Häschen zurufen:

Horch, Häschen, merkst du was?
Hinterm Busch dort, was ist das?
Kommt dort nicht der Jäger her
Mit dem großen Schießgewehr?
Husch, mein Häschen, husch,
In den dichten Haselbusch!
Jäger zieht den Hahn schon auf,
Liebes Häschen, lauf doch, lauf!

Das Häschen sieht aber den Jäger nicht und bleibt ruhig sitzen.

Ach, jetzt legt er an und knallt,
Daß es durch die Büsche schallt.

Aber der Jäger hat's Häschen nicht getroffen, er hat gewiß nicht ordentlich gezielt. Da hättet ihr sehen sollen, wie das Häschen davonlief.

Schau, wie's Häschen laufen kann,
Hat doch keine Stiefel an.

Nicht so kam ein anderes Häschen davon, das auf dem Felde spielte. Die Kinder riefen:

Häslein, nimm dich doch in acht,
Hund und Jäger schleichen sacht!
Eh' du's denkst, da zuckt es rot,
Und die Kugel schießt dich tot.

Es hört aber nicht darauf, es spielt ruhig weiter. Seht nur, es hat sich jetzt

Wie ein Männlein hingesetzt,
Schaut nicht auf und schaut nicht um.
„Pst! Wer kommt so still und stumm
Dort durch Busch und Dorn und Korn
Mit dem Stutz' und Pulverhorn?
Ha! der Jäger ist es schon!
Häslein, Häslein, spring' davon!"
's ist zu spät, es blitzt und pufft,
Und der Rauch steigt in die Luft,
Und das Häslein liegt, o weh!
Totgeschossen in dem Klee.

Im Herbste und Winter werden oft auch große Hasenjagden abgehalten. Dann gehen viele Jäger zusammen auf die Jagd. Sie nehmen noch Leute mit, die ihnen die Hasen zutreiben; diese werden Treiber genannt, und eine solche Jagd heißt **Treibjagd.** Jetzt beginnt ein Treiben. Laut ertönt das Geschrei und das Klappern der Treiber und das Bellen der Hunde. Die Hasen erschrecken und wollen davon

laufen; aber überall sind sie von Jägern umgeben, die mit ihren Gewehren auf sie zielen. Fast kein Häschen entgeht dem Tode. Die Hunde springen hin und holen die getroffenen Hasen. Die geschossenen Hasen werden an Stangen gehängt und auf einem Wagen nach der Stadt gefahren. In der Stadt werden die Hasen verkauft und wandern nun in die Küche. Was wird hier mit ihnen gemacht? —

Zugaben:

1. Der Hase.

Der Hase springt lustig im Feld umher,
Macht Männchen und streckt sich und schaut sich um;
Er putzt sich das bärtige Schnäuzchen rein,
Er will ein artiger Hase sein.

Da bellen die Hunde! o weh! o weh!
Er duckt sich tief in den grünen Klee.
Doch schießt ihn, piff, paff, der Jäger tot,
So giebt er ein gutes Mittagsbrot. (G. Weiland.)

2. Häslein.

An dem Wald ein Häslein sitzt;
Wie's die Wackelöhrlein spitzt.
Alles ist umher ganz still;
Was nur unser Häslein will?

Hunger hat der kleine Held;
Hopsa — wie der Springinsfeld
In dem Kraut jetzt wühlt und frißt,
Und den Rückzug ganz vergißt!

Puff — da saust des Jägers Schrot:
Häslein zuckt, fällt um — ist tot.
Häslein, hätt'st du das gedacht,
Sicher gabst du besser acht. (Enslin.)

3. Der Knabe und der Hase.

Häslein kam fröhlich aus dem Busch,
Hüpfte durch das Stoppelfeld, husch! husch!
Da sagte der Knabe so in sich hinein:
„Möchte doch auch wohl ein Häschen sein!
Spränge dann in Feld und Wald umher,
Jetzt muß ich viel lernen, das ist so schwer!"

Da kam der Jäger mit blankem Gewehr.
Häslein spitzte die Ohren sehr.
Puff! ging's, da lag das arme Tier im Blut.
Dem Knaben ward so weh zu Mut,
Lief hurtig in's Haus zu dem Mütterlein.
Da mocht er wohl kein Häschen mehr sein.
(J. H. Chr. Schmidt.)

4. Häschen.

Unterm Tannenbaum im Gras'
Gravitätisch sitzt der Has' u. s. w. (Güll.)

8. Das Eichhörnchen.

I. Heute sollt ihr einen geschickten Turner und Nußknacker kennen lernen. Hier ist er. (Der Lehrer zeigt ein ausgestopftes Eichhörnchen.) Wie heißt dieses Tierchen? Sprecht: **Das ist ein Eichhörnchen.** Wer

hat schon ein Eichhörnchen gesehen? Wo saß es? Eiche. Welchen Namen hat das Eichhörnchen erhalten, weil es oft auf der Eiche wohnt? Eich-hörnchen. Weshalb heißt dieses Tier also Eichhörnchen? — Wenn wir ein Eichhörnchen aus der Ferne sehen, könnten wir wohl meinen, es hätte zwei Hörner, zwei Hörnchen. Zeige die beiden Hörnchen! — Es sind aber keine Hörnchen. Was hat N. vielmehr gezeigt? Ohren. Wie sehen die Ohren aus, wenn man sie von weitem sieht? Wie zwei Hörnchen. Welchen Namen hat dieses Tier deshalb erhalten? Eichhörnchen. Weshalb heißt dieses Tier Eichhörnchen? — Wie groß ist das Eichhörnchen ungefähr? Wie eine junge Katze. Wie wird das Eichhörnchen deshalb noch genannt? Sprecht: **Das Eichhörnchen wird auch noch Eichkätzchen genannt.**

II. Nennt die Hauptkörperteile des Eichhörnchens! —

Sprechstoff:

Der Kopf ist dick und läuft plötzlich spitz zu.
Die Ohren sind lang und stehen aufrecht.
Die Ohren haben lange Haarbüschel.
Die Augen sind groß und lebhaft.
Das Eichhörnchen kann mit seinen Augen sehr gut sehen.

Nun seht euch seine Zähne an und zwar die Vorderzähne. Sie sehen aus wie ein Meißel, sind meißelartig. Mit diesen Zähnen kann das Eichhörnchen in kurzer Zeit die härteste Nuß zernagen. Wozu dienen also die Vorderzähne? Zum Nagen. Wie werden sie deshalb genannt? Nagezähne. Wieviel Nagezähne seht ihr? — Sprecht: **Das Eichhörnchen hat oben und unten zwei Nagezähne.** Welche Tiere haben auch Nagezähne? Hase, Maus. Wie heißen alle Tiere, welche Nagezähne haben? — Was für ein Tier ist also auch das Eichhörnchen? — Sprecht: **Das Eichhörnchen ist ein Nagetier.** Was kannst du auch von der Maus, — vom Hasen sagen? — Sage es von allen drei Tieren! —

Das Eichhörnchen hat auch einen Schnurrbart (Spürhaare). Zeige die Spürhaare! — Welche Tiere haben auch solche Spürhaare? —

Der Rumpf ist schlank und geschmeidig.

Die Vorderbeine sind kürzer als die Hinterbeine.

Deshalb kann das Eichhörnchen auf der Erde nicht so gehen wie der Hund oder die Katze; es muß vielmehr hüpfen. Welches Tier muß auch hüpfen? Hase. Warum? —

An den Füßen hat das Eichhörnchen lange Zehen und scharfe Krallen. Wobei kann das Eichhörnchen die scharfen Krallen gut gebrauchen? — Mit den langen, scharfen Krallen häkelt es sich in die Baumrinde ein, und so kann es sicher und schnell am Baumstamme hinaufklettern; leicht und schnell huscht es auf den dünnsten Zweigen hin. Was kann das Eichhörnchen sehr gut? Sprecht: **Das Eichhörnchen kann sehr gut klettern.** Es versteht auch noch andere Turnerstückchen. Was z. B.? Springen. In weiten Sätzen springt es oft von Ast zu Ast, von Baum zu Baum, selbst von dem Wipfel des Baumes auf die Erde, ohne sich zu verletzen. Was kann das Eichhörnchen also sehr gut? Sprecht: **Das**

Eichhörnchen kann sehr gut springen. Zusammenfassung: Das Eichhörnchen kann sehr gut klettern und springen.

Das Eichhörnchen hat einen langen, buschigen Schwanz. Welches Tier hat auch einen langen, buschigen Schwanz? Fuchs. Wie trägt der Fuchs seinen Schwanz? — Wie trägt ihn das Eichhörnchen gewöhnlich (ihr seht es an diesem ausgestopften Tierchen)? Es legt ihn (beim Sitzen) auf den gekrümmten Rücken. Wenn es aber springt oder klettert, dann streckt es ihn ganz gerade nach hinten aus. Wie hält das Eichhörnchen den Schwanz, wenn es springt oder klettert? — Wie hält es ihn, wenn es sitzt? —

Jetzt wollen wir uns auch seinen schönen Pelz einmal ansehen. Wie ist er gefärbt? — Sprecht: **Der Pelz des Eichhörnchens ist rötlich gefärbt.** Aber nicht überall ist er rötlich gefärbt. Wie sieht er am Halse und am Bauche aus?

III. Das Eichhörnchen wohnt nicht, wie der Fuchs, in einer Höhle unter der Erde, auch nicht, wie der Hirsch, auf ebener Erde. Wo wohnt es vielmehr? Sprecht: **Das Eichhörnchen wohnt auf den Bäumeu des Waldes.** Welche Tiere wohnen auch auf Bäumen? Vögel. Wie nennt man die Wohnungen der Vögel? Nest. Auch die Eichhörnchen bauen auf den Bäumen Nester und zwar da, wo die Zweige recht dicht sind, manchmal in einer Gabel, manchmal auch in einer Baumhöhle. Der Boden des Nestes wird aus Reisern hergestellt; darüber bauen sie aus Moos und Heu ein festes kegelförmiges Dach. Die kleinen Ritzen und Spalten zwischen den Reisern werden mit Moos verstopft, damit Regen, Wind und Kälte nicht eindringen können. Das Nest hat zwei kleine Löcher. Das eine dient zum Ein- und Ausgehen, das andere ist das Fluchtloch. Wann wird das Eichhörnchen das Fluchtloch benutzen? — Wann ist das Eichhörnchen immer im Neste? Nachts. Es huscht aber auch am Tage hinein, um Schutz zu suchen vor rauhem, unfreundlichem Wetter. Besonders scheut es heftige Gewitter, starken Regen und Schneegestöber. Auch den Wind kann es nicht leiden; wenn daher der Wind von der Seite kommt, in welcher in dem Nest die Hausthür (Oeffnung) ist, stopft es diese zu und macht sich einen Ausgang an der andern Seite, und kommt der Wind von dieser, so stopft es wieder diese zu. Es spricht:

„Huhu! wie bläst du kalt, Herr Wind!
Mein Thürchen stopf ich zu geschwind
Und thu' mir ein andres auf da drüben".

Antwortet der Wind:

„Ich blase auch dort nach Belieben",

so entgegnet das Eichhörnchen:

„So mache ich jenes wieder zu
Und rufe vergnügt: bleib draußen du". u. s. w.

Im Winter bleibt es tagelang im Nest und schläft; es kommt nur hervor, wenn es hungrig ist.

Das Eichhörnchen hat aber an einem Neste nicht genug. Da es oft den ganzen Wald bereist, so hat es sich an verschiedenen Stellen des Waldes Elster- oder Rabennester zu Wohnungen eingerichtet. Wenn es auf seiner Reise müde wird, so ruht es sich in diesen Nestern aus.

Rückblick: Wo wohnt das Eichhörnchen? — Welchen Tieren gleicht das Eichhörnchen im Bau seines Hauses? Den Vögeln. Warum? — Wohin baut das Eichhörnchen sein Nest? — Woraus? — Wodurch unterscheidet sich das Nest des Eichhörnchens von dem der Vögel? — Wann sucht das Eichhörnchen sein Nest auf? — Welches Wetter scheut es besonders? — Was thut es, wenn ihm der Wind in die Hausthür bläst? — Wann ist das Eichhörnchen ein Langschläfer? — Warum ist es ein reicher Herr? — Weshalb hat es sich so viele Nester gebaut? —

Wen hat das Eichhörnchen auch mit im Neste? Seine Jungen. Werden die Alten nun in dem einen Neste irgendwie gestört — wollen gottlose Buben etwa ihre Kinder rauben — so tragen sie dieselben im Maule in das zweite und, wenn nötig, in das dritte Nest. **Sie haben ihre Jungen auch lieb.**

IV. Wann sucht sich der Fuchs seine Nahrung? — Wann das Eichhörnchen? — Kaum ist die Sonne aufgegangen, da huscht es aus dem Neste und klettert munter am Baume hinauf. Jetzt pflückt es etwas von den Zweigen. Was mag es sein? — Was pflückt es sonst noch? — Was frißt also das Eichhörnchen: **Das Eichhörnchen frißt Haselnüsse, Eicheln und Buchecker n.** Haselnüsse sind seine Lieblingsspeise. Es sieht allerliebst aus, wenn es die Haselnüsse verzehrt; es setzt sich auf seine Hinterbeine und gebraucht die Vorderfüße als Hände. Es nagt zunächst an dem spitzen Ende ein Loch in die Nuß, drückt dann die beiden Vorderzähne hinein und — knacks, springt die Schale in Hälften von einander. Was kann das Eichhörnchen also sehr gut? — Sprecht: **Das Eichhörnchen ist ein geschickter Nußknacker.**

Im Herbste, wenn die Haselnüsse, Eicheln und Buchecker reif sind, hat das Eichhörnchen gute Zeit; es feiert alle Tage Erntefest. Wann findet es keine Nüsse u. s. w. im Walde? Winter. Damit es im Winter nicht zu hungern braucht, so sammelt es sich im Herbste Nüsse, Eicheln u. s. w. und versteckt sie in Nestern, Baumlöchern oder Erdhöhlen. Was thut das Eichhörnchen im Herbste? Sprecht: **Das Eichhörnchen sammelt im Herbste Vorräte für den Winter.** Wo versteckt es diese Vorräte? — Erwacht es nun in der schlimmen Winterszeit einmal aus seinem Schlummer, so sucht es die Vorräte auf und verspeist sie. Freilich vergißt es dann auch oft, wo es seine Schätze versteckt hat, oder der Schnee verhindert das Auffinden. Da muß es hungern, und manches Eichhörnchen verhungert.

Endlich kommt der Frühling. Den Waldtieren ist der Tisch wieder reichlich gedeckt. Du glaubst vielleicht, die Not des Eichhörnchens hat nun auch ein Ende. Aber — fehlgeschossen; denn nun geht sie gerade erst recht an. Weshalb? Es giebt keine Nüsse, Eicheln u. s. w. Es muß sich mit Knospen und Baumrinde begnügen. Hier und da holt es sich auch die Samen aus den Tannenzapfen. Aber — es weiß sich zu helfen. Der Hunger macht es zum Diebe und Räuber. Es sucht die Nester der Vögel auf und frißt die Eier. Auch die kleinen, noch nackten Jungen verschmäht es nicht. Und wie eine Katze springt es nach den alten Vögeln, erwürgt und verspeist sie.

Womit stillt das Eichhörnchen im Frühjahr seinen Hunger? — Warum ist es ein Dieb und Räuber? —

V. Das Eichhörnchen hat auch seine **Feinde**. Der schlimmste Feind ist ein Raubtier, — der Marder. Der kann auch so gut klettern wie das Eichhörnchen. Der verfolgt das arme Eichhörnchen von Ast zu Ast, von Baum zu Baum. Endlich wird das Eichhörnchen matt und ist verloren. Manchmal rettet es sich aber durch einen kühnen Sprung. Es klettert hinauf bis zum Wipfel des Baumes und springt dann mit einem Sprunge bis auf den Boden. Ach, wie ist es froh, wenn es dem bösen Marder entgangen ist! —

Wer fängt das Eichhörnchen auch? Der Mensch. Warum wohl? — Manche Leute halten sich ein Eichhörnchen im Hause. Sie setzen es in ein kleines Häuschen und geben ihm Brot, Obst und Zucker zu fressen. Wenn sie auch noch so gut gepflegt werden, sie sind doch nie so fröhlich wie die Eichhörnchen, welche im Walde umherspringen.

Zugaben:

1. Das tanzende Eichhörnchen.

Heißa, wer tanzt mit mir?
Lustig und munter,
Kopfüber, kopfunter
Mit Manier!
Immerfort von Ort zu Ort,
Jetzo hier, jetzo dort! hopp! u. s. w.

(Hoffmann von Fallersleben.)

2. Das Eichhörnchen.

Ein Kätzlein hab' ich heut' gesehn
Im grünen Wald so wunderschön;
Es ist ganz klein und rot wie Blut,
Das Schwänzchen wallt wie'n Federhut.

Ich fragte Kätzlein in dem Strauch:
„Fängst du hier graue Mäuschen auch?“
„O nein, an Nüssen ich mich freu',
Nußknacker brauch' ich nicht dabei“.

„O liebes Kätzchen“, sprach ich drauf,
„Heb' du doch recht viel Nüsse auf;
Ich kenn' manch artig Mägdelein,
Das knackt auch gern ein Nüßchen fein“.

Das Kätzchen rief: „Das soll geschehn,
Doch muß ich noch zuvor erst sehn,
Ob wohl die lieben Mägdelein,
Auch kennen rotes Kätzchen fein“.

(Kritzinger.)

3. Das Eichhörnchen.

Eichhörnchen klettert den Baum hinan,
Es springt vergnügt in den Zweigen.
Es pflückt sich Nüsse und knackt sie auf,
Als wären sie alle sein eigen.

Es schlüpft behend um den Stamm herum,
Als wollt es sich mit mir necken;
Doch seh' ich das buschige Schwänzchen noch,
Das kann es nicht verstecken.

So nimm dir nur Nüsse und iß dich satt;
Doch trag sie nicht alle zu Neste!
Wir brauchen auch noch ein Säckchen voll
Zum lieben Weihnachtsfeste.

(G. Weiland.)

9. Der Kuckuck.

I. Wie heißt der Vogel, der immer seinen Namen ruft? Kuckuck. In welchen Jahreszeiten hören wir den Kuckuck nicht rufen? Herbst und Winter. Warum nicht? — Wann kommt er wieder? Frühling. Der

Kuckuck soll den Frühling anmelden, er ist ein Bote des Frühlings, ein Frühlingsbote. Sprecht: **Der Kuckuck ist ein Frühlingsbote.** Welche Frühlingsboten haben wir schon kennen gelernt? — Nennt andere Frühlingsboten! —

Wer hat schon einen Kuckuck im Walde gesehen? Niemand? Nun, so will ich euch jetzt einen zeigen. (Der Lehrer zeigt einen ausgestopften Kuckuck vor.) Beseht ihn genau! Welchem Vogel gleicht er in der Größe? Sprecht: **Der Kuckuck ist so groß wie eine Taube.** Nennt die Hauptteile seines Körpers!

Sprechstoff:

Der Kuckuck hat einen dünnen, etwas gebogenen Schnabel. (Der dünne Schnabel ist etwas gebogen.)

Der Kuckuck kann seinen Schnabel sehr weit öffnen.

Die Augen sind gelb. (Der Kuckuck hat gelbe Augen.)

Die Flügel sind sehr lang. (Der Kuckuck hat sehr u. s. w.)

Der Kuckuck kann schnell und geschickt fliegen.

Der Schwanz ist sehr lang und am Ende abgerundet (keilförmig).

Die Füße sind kurz und gelb.

Zählt die Zehen, die an den Füßen sitzen! — Wie sind sie gerichtet? Drei Zehen stehen nach vorn und eine nach hinten. Diese äußere Zehe kann der Kuckuck auch nach hinten wenden. Wieviel Zehen stehen dann nach vorn? Zwei. Wieviel nach hinten? Auch zwei. Wie mag diese Zehe heißen, weil der Kuckuck sie nach vorn und hinten wenden kann? Sprecht: **Der Kuckuck hat an jedem Fuße eine Wendezehe.**

Das Federkleid des Kuckucks sieht aschgrau aus.

Am Unterleibe hat es dunkle Streifen (Querlinien).

II. Was macht der Kuckuck nur den ganzen Tag? Schon am frühen Morgen fliegt er durch den Wald, durch die Wipfel der Bäume, oder über die Waldwiese und sucht sich Nahrung. Was frißt denn der Kuckuck? Käfer, Raupen, Fliegen.

Unter den Käfern sucht er sich gerade recht große aus. Welche? Maikäfer. Das sind rechte Leckerbissen für ihn. Hat denn ein so großer Käfer in dem kleinen Schnabel Platz? Der Kuckuck kann seinen Schnabel sehr weit öffnen. Und noch einen anderen Leckerbissen sucht er sich. Hier ist er. Was ist das? Eine große Raupe. Was ist sonderbares an derselben? Sie ist mit langen Haaren bewachsen. Sie hat ordentlich einen Zottelpelz. Wer hat auch einen Zottelpelz? Bär. Es giebt also auch Bären unter den Raupen. Wie heißen sie wohl? Bärenraupen. Und sie frißt der Kuckuck mit ganz besonderer Vorliebe und zwar mit Haut und Haaren. Und er verzehrt deren so viel, daß sein Magen ordentlich mit Haaren ausgepolstert wird. Was frißt also der Kuckuck am liebsten? Sprecht: **Der Kuckuck frißt am liebsten Maikäfer und Bärenraupen.**

III. Wo wird der Kuckuck deshalb auch seine Wohnung haben? — Weshalb im Walde? — Er hält sich am liebsten in den dichten Baumwipfeln auf. Hören wir einen Kuckuck rufen, so möchten wir ihn auch gern näher besehen; wir gehen dahin, woher der Ruf kam. Aber noch ehe wir hinkommen, ist er schon fortgeflogen und ruft von einer anderen

Seite: Kuckuck! Er fürchtet, — scheut den Menschen. Was für ein Vogel ist deshalb der Kuckuck? Sprecht: **Der Kuckuck ist ein scheuer Vogel.**

Welche Vögel sitzen gern zusammen und plaudern? Gänse, Enten. Welche Vögel unterhalten sich auch gern? — Die Kuckucke sind keine geselligen Tiere; es wohnt in einer Gegend immer nur ein Paar, und der Kuckuck betrachtet die Gegend, in welcher er sich befindet, als sein Reich, in welchem kein anderer Kuckuck wohnen darf. Läßt sich ein anderer hören, flugs ist er da. Nun giebt es einen Kampf; die beiden Kuckucke hacken sich mit den Schnäbeln, daß die Federn umherfliegen; der schwächste muß weichen und dem stärkern die Gegend überlassen. **Der Kuckuck ist ein zänkischer Vogel.**

Was frißt der Kuckuck? — Er ist aber nicht mit zwei oder drei Raupen u. s. w. zufrieden, er frißt diese Tiere vielmehr in großer Menge (wohl 30—50 Raupen in der Stunde); er frißt vom Morgen bis zum Abend, — **er ist ein gefräßiges Tier.** Sprecht das zusammen! Nennt noch ein paar gefräßige Tiere! — [Der Kuckuck ist ein Nimmersatt.]

Wo sitzen die Maikäfer und Raupen, die der Kuckuck frißt? — Was machen sie da? — Die Bäume werden dann krank und verdorren. Der arme Waldbaum, dessen grünes Kleid von den Raupen zerfressen wird, freut sich gar sehr, wenn er den Kuckuck hört. Der hilft ihm. Und der Förster, der durch seinen lieben Wald schreitet, freut sich auch darüber. Er läßt den Kuckuck ungestört den Wald durchstreifen; er schießt ihn nicht. **Der Kuckuck ist ein nützlicher Vogel.** Weshalb ist der Kuckuck ein nützlicher Vogel? —

IV. Wir haben vorhin schon gehört, daß der Kuckuck ein Zugvogel ist. Nennt andere Zugvögel! — Wenn die Zugvögel (Schwalben u. s. w.) zurückgekehrt sind, dann sind sie gar emsig und fleißig. Was machen sie denn? Sie bauen sich ihre Nester oder richten sich ihre alten Wohnungen wieder ein. Warum thun sie das? Eier legen, brüten. Ob der Kuckuck auch so fleißig ist? — Denkt nur, der Kuckuck baut sich kein Nest. (Er ist der einzige Vogel bei uns, der das nicht thut.) Er brütet auch nicht, und doch giebts in jedem Jahre eine ganz ordentliche Anzahl junger Kuckucke. Das ist doch sonderbar. Woher mögen denn die kommen? Nun, ganz einfach, aus dem Kuckucksei. Das Weibchen legt nämlich alle Jahre 5—6 Eier; aber da es sie selber nicht ausbrüten mag, so legt es dieselben in die Nester anderer Vögel. Wenn ein Rotkehlchen oder ein anderer kleiner Vogel sein Nest fertig und Eier gelegt hat und nun brüten will, paßt der Kuckuck auf, bis das Vöglein einmal von dem Neste fliegt, um etwas zu fressen zu suchen oder um einmal zu trinken. Dann fliegt das Kuckucksweibchen leise herbei, wirft oft mehrere Eier aus dem Neste und legt ein Kuckucksei hinein. Das Vöglein kommt wieder, sieht nicht die heruntergeworfenen Eier und merkt nicht, daß ein fremdes Ei im Neste liegt. Es setzt sich auf sein Nest und brütet ruhig weiter. Nach einigen (8—10) Tagen sucht sich der Kuckuck wieder ein Nest, legt wieder ein Ei hinein, und so macht er es wohl 5—6 mal. Die Vögel brüten nun die Eier aus, und es liegen nun junge Rotkehlchen und ein Kuckuck in dem Neste. Die alten Rotkehlchen füttern den jungen Kuckuck wie ihre eigenen Kinder. Der Kuckuck ist aber ein Nimmersatt. Wenn es Futter giebt, dann streckt er seinen Kopf zuerst

aus dem Neste, und seinen Schnabel reißt er am weitesten auf. Deshalb bekommt er auch immer die meisten Bissen, seine Nestbrüder aber müssen recht oft großen Hunger leiden. Und wenn er größer geworden ist, wirft er gar eins oder zwei von den jungen Rotkehlchen zum Neste hinaus, damit nur er Platz genug bekommt. Sind ihm endlich Federn und Flügel gewachsen, so schlüpft er aus dem Neste, hüpft von Zweig zu Zweig, und seine Pflegeeltern tragen ihm, trotz seiner Unart, emsig noch Futter zu, bis er selbst sich seine Nahrung suchen kann. So müssen die kleinen Vögel des Waldes dem alten Kuckuck die Kinder erziehen, ohne Dank dafür zu ernten.

Rückblick! — **Der Kuckuck ist ein recht fauler Vogel.** Warum müssen wir ihn faul nennen? Er will kein Nest bauen, seine Eier nicht ausbrüten und seine Jungen nicht füttern.

V. Der Kuckuck kann nicht singen wie die Nachtigall, nur schreien kann er. Was schreit er denn immer? — „Er wird es nimmer müd' zu singen stets das alte Lied: Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!“ Wenn die Kinder ihn hören, dann sprechen sie:

Kuckuck, Kuckuck, sag' mir an,
Wie lange ich noch leben kann!

und zählen die einzelnen Rufe, die er wohl 20—100 mal hinter einander wiederholt. Manchmal schreit sich der Kuckuck heiser. Das Weibchen kann nicht rufen. Wann verläßt uns der Kuckuck? Im August. Wann kommt er wieder? Im Frühjahr. Wir freuen uns herzlich, wenn wir im Frühjahr seinen Ruf zum erstenmal vernehmen. Gleich denken wir an unser hübsches Liedchen. Laßt es uns noch einmal singen. Kuckuck, Kuckuck! ruft aus dem Wald u. s. w.

Zugaben:

1. Kuckuck und Esel.

Der Kuckuck und der Esel,
Die hatten großen Streit u. s. w.

(Hoffmann von Fallersleben.)

2. Der Kuckuck.

Der Kuckuck sprach mit einem Star,
Der aus der Stadt entflohen war.
„Was spricht man“, fing er an zu schreien,
„Dort über unsre Melodeien?
Was spricht man von der Nachtigall?“
„Die ganze Stadt lobt ihre Lieder“.
„Und von der Lerche?“ rief er wieder.
„Die halbe Stadt lobt ihrer Lieder Schall“.
„Und von der Amsel?“ fuhr er fort.
„Auch diese lobt man hier und dort“.

„Ich muß dich doch noch etwas fragen.
Was“, rief er, „spricht man denn von mir?“
„Das“, sprach der Star, „kann ich nicht sagen;
Denn keine Seele red't von dir“.

„So will ich“, fuhr er fort, „mich an dem Undank rächen
Und ewig von mir selber sprechen“.

(Gellert.)

3. Neues Kuckuckslied.

Kommt mit mir in den Wald hinaus,
Es grünet Berg und Thal;
Ich wohn' im schönsten Sommerhaus
Und rufe tausendmal: Kuckuck!

Bei meinem ersten Namensschall
Tragt hübsch im Beutel Geld;
Dann ist's in Zukunft überall
Mit euch gar wohl bestellt: Kuckuck!

Verstecken spiele ich im Busch
Recht — für mein Leben — gern
Doch, sucht mich einer, bin ich — husch —
Von ihm wer weiß wie fern: Kuckuck!

Den Kindern bin ich herzlich gut
Und fopp' sie, wo ich kann;
Hab' ich, wie sie, doch fröhlich Blut,
Das hört mir jeder an: Kuckuck!

Doch treiben sie's zu bunt und toll,
Mach' ich das Sprichwort wahr:
„Daß dich der Kuckuck holen soll",
Du kleine wilde Schar: Kuckuck! (H. Hoffmeister.)

4. Der unzufriedene Kuckuck.

Als der liebe Gott die Vögel geschaffen hatte, wies er jedem einen Wohnort an: dem Storche das Wasser, u. s. w. (Curtman.)

10. Knabe und Vogelnest.

(Bild von Kehr=Pfeiffer.)

Heute wollen wir dies schöne Bild betrachten. Was siehst du auf diesem Bilde (auf den Knaben zeigend)? Knaben. Weiter nichts? Einen Busch, Strauch. Schau hier in den Busch. Was ist das? Nest. Wer sitzt im Neste? Junge Vögel. Zähle die Köpfchen! Fünf. Wer sitzt auf diesem Zweige? Ein alter Vogel. Zählt alles auf, was ihr auf diesem Bilde seht! Auf diesem Bilde sehe ich einen Knaben, einen Busch, ein Nest, vier junge Vögel und einen alten Vogel.

Seht euch den Knaben an! Womit ist er nur bekleidet? — Welche Kleidungsstücke fehlen ihm? — Warum braucht er nur leicht gekleidet zu sein? — Welche Jahreszeit haben wir nach unserm Bilde? — Woran merkt ihr noch, daß es auf unserem Bilde Sommer ist? — Wo sind die Kinder im Sommer am liebsten? Im Walde. Im Sommer ist es im Walde auch gar zu prächtig: da duften die Blumen, da singen die Vögel, da springen die Häschen, da grasen die Hirsche und Rehe u. s. w. Wohin geht ihr deshalb im Sommer gern? —

Dieser Knabe — er heißt Fritz — geht auch gern in den Wald. Als er aber sein Mittagbrot verzehrt hatte, sagte seine Mutter zu ihm: „Fritz, heute nachmittag mußt du zu Hause bleiben, ich muß nach dem Felde und Futter holen!" Und um dem kleinen Wildfang das Ausrücken ganz unmöglich zu machen, nahm die Mutter seine Jacke und Schuhe und versteckte sie in der Schublade der Schlafkammer. Als Fritz das sah, machte er ein betrübtes Gesicht, ging in die Stube und weinte. Er wußte gar nicht, was er hier anfangen sollte. Zuletzt stellte er sich ans Fenster, sah hinunter auf die Straße und schaute dann hinüber nach dem nahen Walde, wo die Vöglein in den grünen Bäumen nach Herzenslust musizierten. „Da drüben in dem grünen Walde", sagte er, „ist es doch wirklich viel tausendmal schöner als hier in der engen Stube. Wenn du ein Viertelstündchen

hinüber gingst, so erführe das die Mutter nicht; denn ehe sie nach Hause kommt, bist du längst wieder da!" Und ohne sich lange zu besinnen, flog unser kleiner Sausewind zur Thür hinaus, spazierte über die Straße hinweg und in den nahen Wald hinein. Was kümmerte es ihn, daß er keine Jacke und keine Schuhe hatte, in Hemdärmeln ging und sich die nackten Füße an den Steinen und Dornen blutig ritzte. Juchhei! nur immer hinein in den lustigen, grünen Wald. Duftige Blumen, saftige Beeren und noch vieles andere gabs in Hülle und Fülle. Doch horch, was war das? In einem vor ihm stehenden Busche hörte Fritz ein leises und klägliches „Piep, piep" ertönen. Rasch bog er die Zweige des Gebüsches aus einander, und was sah er da? Ihr seht es auf unserem Bilde! Was denn? Ein Vogelnest.

Wie heißt dieser Knabe? Fritz. Wohin ging Fritz gern? Wald. Wo wäre er auch heute gern gewesen? — Was hatte aber seine Mutter zu ihm gesagt? — Weshalb sollte er zu Hause bleiben? — Was versteckte die Mutter noch, ehe sie fortging? — Weshalb that sie das? — Was für ein Gesicht machte Fritz, als er das sah? — Was that er sogar? — Wo gefiels im heute ganz und gar nicht? In der engen, dumpfen Stube. Wohin blickte er fortwährend? — Wo wäre er am liebsten? — Wie lange nur möchte er im Walde sein? — Wer würde das gewiß nicht erfahren? — Warum nicht? — Und was that der kleine Sausewind bald darauf? — Woran denkt er gar nicht? Daß er nur mit Hemd und Hose bekleidet ist. Was macht Fritz im Walde? — Was hört er da plötzlich? — Woher kam das „Piep, piep"? — Was bog er schnell aus einander? — Und was fand unser Fritz? — Zeige das Nest! — Wieviel Junge liegen darin? — Was thun die jungen Vögel? Sie strecken die gelben Schnäbelchen in die Höhe und piepen und schreien. Warum schreien sie? — Seht nur, wie erstaunt unser Fritz auf das Nestchen schaut! Seine Augen werden immer größer und größer, und seine Freude und Bewunderung wächst mit jedem Augenblicke. Man kann es keinem Kinde verdenken, wenn es so ein Vogelnest mit kleinen Vögelchen gern einmal in der Nähe sehen möchte. Was möchte auch unser Fritz gern?

Wer sitzt nicht weit vom Neste? Der alte Vogel. Wen sah der alte Vogel kommen? Den Knaben. Auf was ging der Knabe los? Nest. Wer sah das? Alte Vogel. Was thut er nun mit seinen Flügeln? Flattert (zeigen durch Handbewegung). Wie ist der alte Vogel? — Woran merkt ihr das noch? Er sperrt den Schnabel auf. Was denkt der alte Vogel? Der Knabe würde das Nest wegnehmen. Und was würde er mit den kleinen Vöglein machen? Quälen. Was würden die Vöglein leiden müssen? Schmerzen. Und was würde er den Kleinen zuletzt nehmen? Leben. Gewiß, es giebt böse Buben, die den armen Vöglein ihre Jungen aus dem Neste nehmen. Das weiß der arme Vogel. Um was bittet und bettelt er wohl bei dem Knaben? — Wie sehr wird er bitten? So sehr oder so gut er kann. Merkt nun, was der alte Vogel spricht:

„Knabe, ich bitt' dich, so sehr ich kann,
O rühre mein kleines Nest nicht an!"

Wer liegt denn im Neste? Die kleinen Vögel. Was sind sie von dem alten? Seine Kinder. Vor wem werden die sich fürchten? Knaben.

Was für Augen hat der Knabe? Große. Was für Augen sind die kleinen Vögel nicht gewöhnt? Große Augen. Denn wer hat nicht solche große Augen? Alte Vogel. Was für Augen hat der alte Vogel? Kleine. Wer ist diese kleinen freundlichen Augen nur gewöhnt? Die jungen Vögel. Was würden denn die jungen Vögelein thun, wenn sie auf einmal die großen Augen des Knaben sähen? Sie würden erschrecken und ängstlich schrein. Was soll darum der Knabe nicht einmal thun? Er soll nicht hineinblicken. Das wollen wir so lernen:

„O sieh nicht mit deinen Blicken hin;
Es liegen ja meine Kinder drin.
Die werden erschrecken und ängstlich schrein,
Wenn du schaust mit den großen Augen hinein".

Wer wollte das verhüten? Alte Vogel. Denn wie hatte er seine Kinder? — Was thäte der Knabe gar zu gern? Er sähe das Nestchen gern ganz nahe. Was that er jedoch, als er den Vogel so ängstlich bitten hörte? Ging nicht an das Nest. Er erfüllt also die Bitten des Vogels. Was that er nicht? (Denkt an die erste Bitte!) — Was that er auch nicht? (Denkt an die zweite Bitte!) — Wo blieb er stehen? Ein Stück davon, von fern. Wie stand er von fern? Ganz still — behutsam. — Er hütete sich, die Vöglein zu erschrecken; er trat gern noch ein paar Schritte zurück und begnügte sich damit, die kleinen Gelbschnäbelchen aus der Ferne anzusehen. Lernt:

„Wohl sähe der Knabe das Nestchen gern;
Doch stand er behutsam still von fern".

Unser Fritz ist also kein böser Junge; er ist ein Springinsfeld und ein Sausewind, aber er hat doch kein schlechtes Herz. Was merkte auch der alte Vogel jetzt? Daß Fritz kein böser Bube war, der Vogelnester ausnimmt. Vorhin war der Vogel ängstlich und flatterte unruhig; wie ist er nun geworden? Ruhig. Wohin fliegt er jetzt wieder? Auf das Nest. Wen deckt er zu? — Weshalb? — Sprecht:

„Da kam der arme Vogel zur Ruh,
Flog hin und deckte die Kleinen zu".

Nach wem wird er aber immer noch geschaut haben? Knaben. Jetzt aber nicht ängstlich und unruhig; wie wird er ihn angeschaut haben? Freundlich. Was für Worte konnte der Knabe aus den freundlichen Äuglein lesen? Hab Dank. Wofür denn? Daß er den jungen Vögeln kein Leid gethan hat. Sprecht:

„Und sah so freundlich den Knaben an:
Hab Dank, daß du ihnen kein Leid gethan!"

Wie ist der Vogel also? — Wohin wird Fritz wieder gehen? — Weshalb? — Ob er seiner Mutter erzählt, daß er im Wald gewesen ist? — Nun, später hat er seiner Mutter die Geschichte doch erzählt. Da hat die Mutter mit ihm gezankt. Weshalb? — Sie hat ihn aber auch gelobt. Weshalb gelobt? —

Was würdest du thun, wenn du vor diesem Neste ständest? — Könntest du es machen wie die bösen Buben, welche die Eier zertreten und die jungen Vögelchen töten, oder würdest du unserm Fritz gleichen, der behutsam still von ferne steht und den armen Vögelchen jedes Leid und jeden Schmerz

erspart? Was können wir also von diesem Knaben lernen? — Worin sollt ihr dem Fritz nicht gleichen? Nicht heimlich das Haus verlassen u. s. w.

Und nun bedenkt noch, was die Vögel für nützliche Tiere sind. Ihr seht hier auf dem Bilde, wie die jungen Vöglein die Schnäbel aufsperren. Was empfinden sie wohl? Hunger. Was fressen sie? Raupen, Käfer, Fliegen, Mücken. Wer muß ihnen jetzt noch das Futter suchen? Alte Vögel. Warum? — Durch das Vertilgen von Raupen und Käfern werden uns aber die Vöglein sehr nützlich. Bedenkt doch nur, daß eine Starenfamilie in einer einzigen Woche 3 bis 4000 Raupen verzehren kann. Was würden die Raupen thun, wenn sie leben blieben? Sie würden Blätter und Blüten von den Obstbäumen abfressen. Was tragen so kahl gefressene Obstbäume nicht? — Was verursachen uns also die Raupen? — Was für Tiere sind es deshalb? — Was für Tier sind aber die Vögel, weil sie die schädlichen Raupen fressen? — Aber um des willen allein haben wir die Vögel nicht zu schonen! Viele Leute haben in ihren Stuben auch Vögel. Wessen Eltern haben einen Vogel in der Stube? — Was für ein Vogel ist es? — Was soll der in der Stube? Singen. Wer freut sich darüber? Leute. Wenn wir hinaus in den Wald kommen, dann hören wir oft recht viele Vögel. Was thun sie denn? Singen. Wer freut sich darüber? Menschen. Wodurch erfreuen uns also die Vögel? Gesang. Wenn wir uns nun fort und fort an dem lieblichen Vogelgesange im Walde erfreuen wollen, was dürfen wir dann nicht ausnehmen? Vogelnester. Was liegt darin? Eier oder Junge. Ein kleines Verschen, das wir noch lernen wollen, verbietet uns das Nesterausnehmen, indem es sagt:

„Nimmst du dem Vogel Nest und Ei,
Ist's mit Gesang und Obst vorbei.
Laß doch in Ruhe, liebes Kind,
Die Tiere, die so nützlich sind!"

Aufgaben im Anschluß an die Besprechung: 1. Erzählt, wie es kam, daß Fritz in den Wald lief! 2. Erzählt, wie Fritz das Nestchen fand! 3. Beschreibt die Kleidung des Fritz! 4. Beschreibt das Nestchen mit den nackten Vögelchen! 5. Beschreibt die Vogelmutter! 6. Erzählt, was die Vogelmutter gedacht haben mag, als Fritz nach ihrem Nest schaute! u. s. w.

Zugaben:

1. Das Nest.

In die Büsche, auf die Ästchen
Baut der Vogel sich ein Nestchen,
Legt hinein zwei Eierlein,
Brütet aus zwei Vögelein.
Diese rufen: „Piep, piep, piep,
Mütterchen, du bist uns lieb".

2. Kletterbüblein.

Es steigt ein Büblein auf den Baum,
O, so hoch, man sieht es kaum!
Schlüpft von Ast zu Ästchen,
Hüpft zum Vogelnestchen.
Ei, da lacht es!
Hei, da kracht es!
Plumps, da liegt es drunten! (Fr. Güll.)

3. Knabe und Finke.

Michel war zum Wald gegangen,
Wollte sich den Finken fangen;
Doch der Finke flog, husch, husch,
Gar geschwind von Busch zu Busch.

Michel wollte in den Büschen
Noch das arme Tier erwischen;
Doch er stolpert in dem Gras:
Patsch! — Da lag er auf der Nas'!

Michel sah sich nun betrogen,
Fink war auf den Baum geflogen,
Sah herab und sang so schön:
„Guter Michel, laß mich gehn!" (Dr. Hermann Lohse.)

4. Vom listigen Grasmücklein ein lustiges Stücklein.

Klaus ist in den Wald gegangen,
Weil er will die Vöglein fangen;
Auf den Busch ist er gestiegen,
Weil er will die Vöglein kriegen.

Aber's Vögelein, das alte,
Schaut vom Nestlein durch die Spalte,
Schaut und zwitschert: Ei, der Daus!
Kinderlein, es kommt der Klaus! —

Prr! da flattert's: Husch, husch, husch!
Leer ist's Nest und leer der Busch;
Und die Vöglein lachen Klaus
Mit dem großen Prügel aus.

Zornig ist er heimgegangen,
Weil er gar nichts hat gefangen,
Mürrisch ist er heimgestiegen,
Weil er konnt' kein Vöglein kriegen.
(Nach Fr. Güll.)

5. Der Bekehrte.

„Grasmücke, sag', was flatterst du
So um das Nest umher?
Du klagst und zirpest immerzu,
Ist dir das Herz so schwer?"

„Mein Kind, o sieh' in's Nest hinein,
Dann weißt du meinen Gram.
Wie kann die Mutter fröhlich sein,
Der man die Kindlein nahm?"

Der Knabe nahm die Jungen aus;
Jetzt wird ihm bang' und schwer,
Er rennet hurtig fort nach Haus
Und holt sie wieder her.

„Dran hab' ich wahrlich nicht gedacht;
Verzeih es mir, verzeih!
Es war nicht recht, was ich gemacht, —
Da hast du alle drei!"

(Hoffmann von Fallersleben.)

6. Die Singvögel.

Ein freundliches Dörflein war von einem ganzen Walde fruchtbarer Bäume umgeben. u. s. w. (Ch. v. Schmid.)

7. Der Tierquäler.

Schon waren die jungen Rotschwänzchen herangewachsen und beinahe flügge, als der böse Peter die Alten aus der Ritze der Mauer herausfliegen und bald wieder mit Futter hineinfliegen sah. u. s. w. (Curtman.)

8. Wie Gustav vom Baume fällt.

Hoch auf dem Wipfel eines Baumes, der nahe am Wasser stand, hatte ein Vogel sein Nest gebaut. Aus dem Neste aber sahen sechs kleine Vöglein heraus, riefen „piep, piep" und freuten sich, wenn die Alten ein Würmchen brachten.

Da kam einst Gustav in den Wald und wollte sich ein Sträußchen Blumen holen. Kaum hatte er das Nest erblickt, so sagte er für sich: „Die jungen Vögelchen mußt du einmal besehen". Schnell kletterte er den Baum hinan, stieg von Ast zu Ast und war nun schon dem Wipfel nahe.

Jetzt hat er ihn erreicht! Er sieht die kleinen Tierchen und nimmt eins in die Hand. Krach! krach! da bricht der Ast.

Gustav fällt vom Baume herab und in den Fluß. Der Fluß war nicht tief, doch war viel Schlamm darin. Da hätte ich den Gustav sehen mögen, als er aus dem Schlamme kroch. (L. Thomas.)

9. Das Vogelnest.

Franz fand im Garten in einer Hecke ein Vogelnest. Jubelnd lief er zum Vater, holte diesen in den Garten und zeigte ihm seinen Fund. u. s. w. (Kellner.)

10. Der Unbarmherzige.

Es war einmal ein böser Junge, der hieß David. Eines Tages ging David in den Wald. In dem Walde fand er ein Vogelnest. Es war zwischen die Heideblümchen gebaut. In dem Neste lagen drei junge Vögelchen. Sie hatten schon Federn. Nach einigen Tagen wären sie jedenfalls ausgeflogen. Was aber that der böse David? Er breitete sein Taschentuch auf die Erde. Hierauf nahm er die drei jungen Vögelchen aus dem Neste heraus und setzte sie auf das Taschentuch. Dann knüpfte er das Taschentuch zusammen und ging fort. Die armen Tierchen piepten jämmerlich. Aber David hatte kein Erbarmen. Bald kamen auch die alten Vögel, denen die Jungen gehörten, herbei geflogen. Sie erhoben ein ganz klägliches Geschrei. Sie schrieen und jammerten um ihre Kinder. Aber auch das rührte den bösen David nicht. Er nahm das Taschentuch mit den drei Jungen in die Hand und ging fort. Kaum aber war er einige Schritte gegangen, packte ihn jemand hinten am Kragen seiner Jacke. Zu gleicher Zeit rief auch eine Stimme ganz barsch: „Komm, geh mit mir!“ David sah sich erschrocken um. Und wen erblickte er? — Hinter ihm stand das graue Waldmännlein. „Ja, ja“, sagte das Waldmännlein, „sieh dich nur um, du grausamer Bube! Du gehst jetzt mit mir“. „Aber wo soll ich denn mit hingehen?“ fragte David ängstlich. „Du gehst jetzt mit mir in meine Felsenhöhle“, sagte das Waldmännlein. „Und dort bleibst du so lange, wie ich Lust habe. Aber unter zehn Wochen darfst du sicher nicht wieder nach Hause“. Da fing David an zu weinen und sagte: „Ach, gutes Waldmännlein, laß mich doch los, daß ich wieder zu meinem Vater und zu meiner Mutter kann“. Waldmännlein aber sagte: „Nein, ich lasse dich nicht fort. Du gehst mit mir“. Da fiel David nieder auf seine Kniee und bat flehentlich: „Ach gutes, herzensgutes Waldmännlein! Laß mich nur dies eine Mal wieder los. Denke nur, was mein Vater und meine Mutter für Angst ausstehen werden, wenn ich diese Nacht nicht nach Hause komme. Und wenn ich nun gar zehn Wochen nicht nach Hause käme, ach, wie würden sie da um mich weinen und jammern! Sie haben mich ja so lieb“. Darauf sprach das Waldmännlein: „Sag mir doch einmal, was du hier in deinem Taschentuche hast?“ David wurde rot im Gesichte und wollte lange keine Antwort geben. Endlich aber sagte er: „Ich habe drei junge Vögelchen darin“. „Und wo hast du diese Tierchen her?“ fragte Waldmännlein wieder. „Die habe ich dort aus dem Neste genommen, das zwischen die Heideblümchen gebaut ist“, sagte David. „Schrieen denn die Tierchen nicht, als du sie nahmst?“ fragte Waldmännlein. „O ja“, sagte David, „sie schrieen gar sehr“. „Und schrieen und jammerten die Alten nicht auch?“ fragte Waldmännlein. „Ach ja“, sagte David, „die Alten schrieen ganz fürchterlich“. „Und du hattest kein Erbarmen mit ihnen?“ fragte Waldmännlein. Bei dieser Frage schlug David die Augen nieder und gab keine Antwort. Er schämte sich.

„Siehst du, du böser Bube", sagte das Männlein jetzt, „du selbst magst nicht von deinen Eltern fort. Du weinst und giebst mir gute Worte, daß ich dich nur wieder zu deinen Eltern lassen soll. Du aber hast diese drei Vögelchen ihren Eltern genommen. — Du sagtest vorhin, daß deine Eltern weinen und jammern würden, wenn du nicht wieder kämest. Dich aber hat es nicht gerührt, als die alten Vögel um ihre Kinder klagten und schrieen! Siehst du es nicht ein, daß du ein sehr böses Herz hast? Siehst du nicht ein, daß du eine Sünde gethan hast?" „Ach ja", sagte David weinend, „jetzt sehe ich es ein. Und ich will auch gleich die drei Vögelchen wieder in ihr Nest setzen". „Thue das", sagte hierauf das Waldmännlein, „und dann will ich dich diesmal noch laufen lassen". Wie froh war David, daß ihn das Waldmännlein wieder los ließ. Sogleich eilte er zu dem Neste zurück und setzte die drei jungen Vöglein wieder hinein. Darauf ging er nach Hause. Wie froh aber war er jetzt, daß er wieder bei seinem Vater und bei seiner Mutter sein konnte. (F. Wiedemann.)

Neuntes Kapitel.

Der Himmel.

1. Der Himmel.

Was seht ihr hier in der Schulstube über euch? Decke. Was seht ihr aber im Freien über euch? Himmel. Könnt ihr die Zimmerdecke mit euren Händchen erreichen? — Warum nicht? — Kann ich sie erreichen? — Warum nicht? — Was muß ich herbeiholen, wenn ich z. B. einen Nagel in die Decke schlagen will? Leiter. Womit kann ich also die Decke erreichen? Leiter. Können wir auch den Himmel mit unseren Händen berühren? — Warum nicht? — Wenn ich aber auf eine Leiter steige? — Oder gar auf einen Turm? — Warum können wir den Himmel nicht berühren? Sprecht: **Der Himmel ist sehr, sehr hoch.**

Der Himmel ist nicht flach, sondern gewölbt.

Das Himmelsgewölbe scheint auf der Erde zu stehen. (Man vergl. Kap. XII., Lekt. 2.)

Welche Farbe hat der Himmel an schönen Tagen? Sprecht: **An schönen Tagen hat der Himmel eine blaue Farbe.** Wenn der Himmel eine schöne blaue Farbe hat, dann sagen wir: Der Himmel ist **heiter.** Wann ist der Himmel heiter? — Können wir den Himmel heute auch heiter nennen? — Warum nicht? — Heute macht der Himmel kein freundliches Gesicht, weil er mit Wolken bedeckt ist. Womit ist der Himmel heute bedeckt? — Deshalb nennen wir ihn **trübe.** Wie? —

Was für eine Farbe hat er deshalb auch? — Sprecht: **An trüben Tagen hat der Himmel eine graue Farbe.**

Zusammenfassung: **An schönen Tagen hat der Himmel eine blaue Farbe, an trüben Tagen hat er eine graue Farbe.**

Was seht ihr außer den Wolken noch am Himmel? Sonne, Mond, Sterne. Wann seht ihr die Sonne am Himmel? — Wann den Mond? — Die Sterne? —

Zusammenfassung: **Wir sehen am Himmel die Sonne, den Mond, die Sterne und die Wolken.**

Zugabe:

Der Himmel.

„Wie hoch mag wohl der Himmel sein?"
Das will ich gleich dir sagen u. s. w. (Löwenstein.)

2. Die Sonne.

I. Welchen Körper sehen wir am Tage am Himmel? Sonne. Welche Körper zuweilen des Nachts? Mond, Sterne. Wie nennen wir die Körper, die wir am Himmel sehen? Himmelskörper. Was ist also die Sonne? Sprecht: **Die Sonne ist ein Himmelskörper.** Was ist auch der Mond? — Was kannst du auch von den Sternen sagen? — Was haben wir von der Sonne, dem Mond und den Sternen gesagt? Sprecht es alle!

II. Welche Gestalt hat die Sonne? Rund. Nennt Dinge, welche dieselbe Gestalt haben! Teller, Schüssel, Scheibe. Die Sonne sieht aus, als wenn sie so rund wie eine Scheibe wäre. Die gelehrten Leute wissen aber, daß die Sonne nicht rund wie eine Scheibe, sondern rund wie eine Kugel (wie ein Ball) ist. Wie groß mag wohl die Sonne sein? Höret, wie groß einmal zwei Männer, die nicht viel von den Himmelskörpern verstanden, sich die Sonne gedacht haben.

Hinz: Was meinst du, Kunz, wie groß die Sonne sei?
Kunz: Wie groß, Hinz? — als ein Straußenei.
H.: Du weißt es schön, bei meiner Treu'.
Die Sonne, — als ein Straußenei!
K.: Was meinst du denn, wie groß sie sei?
H.: So groß, hör', als ein Fuder Heu.
K.: Man dächt' kaum, daß es möglich sei!
Potztausend, als ein Fuder Heu! (Claudius.)

Wie groß dachte sich Kunz die Sonne? — Wie groß Hinz? — Was meinst du? — Ja, die Sonne ist viel, viel tausendmal größer als ein Fuder Heu. Ja, sie ist viel, viel größer als unsere ganze Erde mit ihren Bergen, Städten und Feldern. Wie kommt es aber, daß sie so klein aussieht? Habt ihr schon gesehen, wenn ein Dachdecker oben an der Turmspitze arbeitet? Wie groß sieht er da oben aus? Wie groß ist er aber, wenn er dicht vor uns steht? — Habt ihr schon einen Luftballon gesehen? — Wo? Wie groß ist ein Luftballon? Zeige es! Wer hat schon gesehen,

wenn der Luftballon in die Höhe steigt? Wie groß sieht er aus, wenn er recht hoch gestiegen ist? — Er steigt immer höher, zuletzt können wir ihn gar nicht mehr sehen. Warum nicht? Zu klein. Wann wird der Luftballon also immer kleiner? Je höher der Luftballon steigt, je kleiner sieht er aus. Ebenso verhält es sich mit einem Drachen, den man steigen läßt. Wann sieht ein Drachen auch klein aus? — Sprecht deshalb: **Je weiter ein Gegenstand entfernt ist, desto kleiner sieht er aus.**

Die Sonne ist nun sehr weit von uns entfernt, und wir sehen sie doch noch so groß. Wie mag sie also in Wirklichkeit sein? Sprecht: **Die Sonne ist eine ungeheuer große Kugel.**

III. Welche Farbe hat die Sonne? Gelbe Farbe. Warum können wir die Sonne nicht lange betrachten? Glänzt zu sehr. Sprecht: **Die Sonne hat eine gelbe, glänzende Farbe.** Was empfindet man in den Augen, wenn man zu lange in die Sonne sieht? Schmerz. Wir können sogar blind davon werden, — **die Sonne blendet.** Wann können wir die Sonne dreist betrachten? Des Morgens und des Abends. Welche Farbe hat sie dann? Sprecht: **Des Morgens und Abends hat die Sonne eine rötliche Farbe.** Zusammenfassung! —

IV. Heute sehen wir die Sonne auch in unserer Schulstube. Sie ist aber nicht selbst gekommen, sie hat uns nur ihre Strahlen geschickt. Was hat uns die Sonne geschickt? — Wie nennen wir die Strahlen, welche von der Sonne kommen? Sonnenstrahlen. Wenn in unserer Stube alle Fenster zugemauert würden, was könnte dann nicht zu uns hereinkommen? Sonnenstrahlen. Wie wäre es dann aber auch in unserer Stube? Dunkel. Wie machen es aber die Sonnenstrahlen in unserer Stube? Hell, — sie erhellen, erleuchten die Stube. Wo macht es die Sonne auch hell? Sprecht: **Die Sonne erleuchtet die Erde.** Ohne die Sonne wäre es jetzt dunkel um uns her. Wir könnten zwar Licht anzünden, damit wir beim Lesen, Schreiben u. s. w., kurz: bei manchen Arbeiten sehen könnten, wie weit angenehmer ist aber das Tageslicht! und wieviele Lichter würden wir anzünden müssen, um allenthalben, in und außer dem Hause, sehen zu können! Dennoch würden wir es bei weitem so hell nicht machen können, wie die Sonne es jetzt macht. Ja, manche Geschäfte könnten wir nicht einmal besorgen. Der Landmann könnte beim Laternenschein den Acker nicht bestellen, Heu und Korn nicht ernten u. s. w. Wie gut also, daß der liebe Gott die Sonne an den Himmel gestellt hat, daß sie es überall hell mache.

Da, wo die Sonnenstrahlen nicht hingelangen können, ist es nicht so hell, da ist **Schatten.** Wo ist manchmal Schatten? Unter den Bäumen, hinter der Mauer, an den Häusern ist Schatten. Hast du deinen Schatten schon gesehen? — Wie sieht er aus? — Manchmal sagt deine Mutter: Gehe nur im Schatten, nicht in der Sonne! Wann sagt sie das? — Wie ist es in der Sonne, d. h. da, wohin die Sonne scheint, im Sonnenschein? — Wie ist es aber im Schatten? Sprecht: **Im Sonnenschein ist es warm, im Schatten ist es kühl.**

Wenn es im Sonnenscheine warm ist, wie muß es da die Sonne machen? — Am Tage ist es wärmer als des Nachts. Wie geht das zu?

— Die Sonne macht es warm auf der Erde, sie erwärmt die Erde. Sprecht: **Die Sonne erwärmt die Erde.** Wenn es die Sonne sehr warm macht, dann sagt ihr manchmal: die Sonne brennt. Was brennt auch? — Wann macht es die Sonne aber nur so sehr warm? Im Sommer. Zusammenfassung: **Die Sonne erleuchtet und erwärmt die Erde.**

Die Sonnenwärme bringt unendlich viel Segen. Sie macht, daß die Bäume blühen und Früchte tragen, daß das Getreide des Feldes wächst und die Körner reifen. Ohne Sonnenwärme kann nichts gedeihen. Im warmen Sonnenscheine ist auch alles fröhlich. Die Vögel singen. Viele Tiere kommen aus ihren Verstecken hervor. Beispiele! Die Menschen verlassen ihre Wohnungen, arbeiten draußen oder gehen spazieren. Die Kinder spielen im Sonnenscheine u. s. w. (S. Zugaben: Ein Lied von der Sonne von Staub.)

Wann sehen wir die Sonne nicht? Nachts. Warum nicht? — Wann kommt sie erst wieder zu uns? Des Morgens. Wenn die Sonne kommt, dann sagt man: Die Sonne geht auf. Wann thut sie das? Sprecht: **Die Sonne geht des Morgens auf.** Wer hat das schon gesehen? (Was geht auch auf? —) Wie sieht der Himmel aus, wenn die Sonne aufgeht? Rot — Morgenrot. Wer das Morgenrot sehen will, muß früh aufstehen. Wer sieht es nicht? Langschläfer. Wie lange bleibt die Sonne bei uns? — Des Abends geht die Sonne wieder fort. Wie sagt man von der Sonne, wenn sie fortgeht? Geht unter. Wann? Sprecht: **Die Sonne geht des Abends unter.** Wer hat das schon gesehen? (Was geht auch unter? —) Auch wenn die Sonne untergeht, wird der Himmel rot, — Abendrot. Zusammenfassung! —

Fragen zum Nachdenken: Wie nennt man die Sonne, wenn sie des Morgens — Mittags — Abends scheint? — Wie heißt die Uhr, auf der die Sonne die Zeit angiebt? — Wie wird der Regen genannt, der beim Sonnenschein zur Erde fällt? — Was für ein Schirm schützt vor der Sonne? — Wie heißt die Blume, welche sich immer nach der Sonne neigt? — Welcher Tag hat von der Sonne seinen Namen erhalten? —

Zugaben:

1.

Wenn die Sonn' mit hellem Schein
Schaut so in dein Bett hinein,
Büblein, spring' geschwind heraus,
Sticht dir sonst die Äuglein aus.

2. Wenn das Kind aufwacht.

Guten Morgen, lieber Sonnenschein!
Guckst in mein Fenster schon herein?
Was machen denn die Vögelein?

„Die Vöglein sind schon aufgewacht
Und haben für die stille Nacht
Dem Schöpfer ihren Dank gebracht".

Und willst du fröhlich sein, mein Kind,
So fröhlich wie die Vögel sind,
Mußt du ihm danken auch geschwind.

3. Sonnenschein.

Sonnenschein,
Klar und rein,
Leuchtest in die Welt hinein,
Machst so hell, so warm und schön
In den Thälern, auf den Höh'n,
Die du alle überstrahlst
Und so hold und lieblich malst.

Sonnenschein,
Klar und rein,
Kehre auch in's Herz mir ein!
Wenn ich habe heitern Sinn,
Wenn ich gut und freundlich bin:
Dann ist's in dem Herzen mein
Wunderbarer Sonnenschein.

(Enslin.)

4. Ein Lied von der Sonne.

Die Blumen alle, groß und klein,
Sie nähren sich vom Sonnenschein.

Die lieben Vöglein allzumal,
Sie freuen sich am Sonnenstrahl.

Die Mücklein halten ihren Tanz,
So froh, so fein im Sonnenglanz.

Und dankend hebt sein Angesicht
Der Mensch hinauf zum Sonnenlicht.

(Staub.)

5. Der Graue.

Hans Gimpel sah ein närrisch Ding, das bald vor ihm, bald hinten ging; 's war ein Mensch, nur dunkelgrau, und glich dem Gimpel ganz genau.

Wenn Hans an einem Hause stand, sah er den Grauen an der Wand; und ging er auf der Straße hin, verließ auch nie der Graue ihn.

Hans ärgert sich; er sieht mit Zorn den Grauen neben, hinten, vorn. Am meisten hat ihn aufgebracht, daß er ihm alles nachgemacht.

Wenn Hans den Arm, den Fuß bewegt, der Graue auch die Glieder regt; wenn Hans nun plötzlich stille steht, der Graue auch nicht weiter geht.

Das macht den Knaben ärgerlich. „Was?" ruft er, „Böswicht, willst du mich denn necken, wo ich geh' und steh'? Wart', Kerl, dir thu' ich tüchtig weh!"

Er holt zu einem Fußtritt aus, das thut der Graue schon voraus. Hans schlägt nach ihm in wilder Wut, das nämliche der Graue thut.

Hans springt ihm nach in blindem Zorn, der Graue bleibt doch immer vorn. Hans läuft zurück in seinem Grimm, der Graue läuft dicht hinter ihm.

Was Hans auch thut und was er treibt, der Graue immer bei ihm bleibt. Er tanzt, er hüpft, er geht gemach, der Graue macht ihm alles nach.

Hans Gimpel lacht am Ende bloß; er wird den Grauen doch nicht los. Ihr meint, das sei doch sonderbar! Ei, sagt mir, wer der Graue war?

(Staub.)

6. Die Sonne und die Tiere.

„O Sonne, scheine nicht so heiß; ich muß vor Mattigkeit und Schweiß bei meiner Arbeit schier erliegen!" So rief der Esel. — „Dank für deinen Schein, o Sonne", rief die Schlange; „mit Vergnügen leg' ich mich stundenlang hinein". — Die Eule schrie: „Verschone mein Gesicht mit deinem mir verhaßten Licht, o Sonne; kann ich doch kein Schlupfloch finden, wohin dein Strahl nicht dringt! Ich werde noch erblinden!" — „Wohlthät'ge Sonne, sei mir lange noch geneigt!" hub eine Feldmaus an, „es reifen meine Ähren, vollauf kann ich mich wieder nähren!" — Die Sonne hört es an, scheint fort und — schweigt. (Willamow.)

7. Die Sonnenstrahlen.

Die Sonne war aufgegangen und stand mit ihrer schönen, glänzenden Scheibe am Himmel u. s. w. (Curtman.)

3. Der Mond und die Sterne.

I. Wir wollen heute vom Monde sprechen. Wo erblicken wir den Mond? Am Himmel. Was für ein Körper ist er deshalb? Sprecht: **Der Mond ist ein Himmelskörper.** Nennt noch andere Himmelskörper! —

Wann sehen wir die Sonne am Himmel? — Wann den Mond? Abends, nachts. Manchmal sehen wir den Mond auch am Tage am Himmel. Wer hat den Mond schon am Tage gesehen? Wie sah er aus? Weiß, blaß. Sprecht: **Am Tage sieht der Mond weiß und blaß aus.** Womit kann man ihn leicht verwechseln? Mit einem Wölkchen. Am Tage sehen wir den Mond jedoch nur selten. Wann sehen wir ihn öfter? — Wie sieht er des Nachts aus? Sprecht: **Des Nachts hat der Mond eine gelbe Farbe.** Zusammenfassung! —

Im Liede heißt es: „Er kommt am späten Abend, wenn alles schlafen will". Wann kommt der Mond? — Zuweilen kommt der Mond auch schon früher, wenn die Sonne eben untergegangen ist. Wie sagen wir auch vom Monde, wenn er kommt? Er geht auf. Wo geht er auf? Osten. Zeigt diese Himmelsgegend! — Wie sagen wir vom Monde, wenn er uns verläßt? Geht unter. Wo geht er unter? Westen. Zeigt diese Himmelsgegend! — Wo geht der Mond auf und wo unter? — Sprecht: **Der Mond geht im Osten auf und im Westen unter.** Welcher Himmelskörper thut das auch? Sonne.

Wie wird es auf der Erde, wenn die Sonne untergegangen ist? Dunkel. Wie sind aber nicht alle Nächte? — Wie geht das zu? Mond ist am Himmel. Was thut der Mond? Sprecht: **Der Mond erleuchtet die Nacht.** Manchmal spielt der Mond aber Verstecken; dann läßt er sich tage- und nächtelang gar nicht sehen. Wie sind dann die Nächte? — Die Sonne leuchtet aber nicht bloß, was thut sie noch? Wärmt. Wärmt der Mond auch? Sprecht: **Der Mond erleuchtet des Nachts die Erde, aber er erwärmt sie nicht.** Ist es aber in der Nacht, wenn der Mond leuchtet, auch so hell wie am Tage? — Wer macht es also auf der Erde am hellsten? Sonne. Woran kann man das sehen? Beim Mondenschein kann man nicht lesen, nicht in die Ferne sehen u. s. w.

Welche Gestalt hat der Mond? — Der Mond hat aber nicht immer dieselbe Gestalt, er liebt die Veränderung. Wer von euch hat den Mond schon in dieser Gestalt (auf eine entsprechende Zeichnung an der Tafel zeigend) gesehen? Wenn der Mond als eine volle, runde Scheibe zu sehen ist, dann sagen die Leute: Wir haben **Vollmond.** Wann haben wir Vollmond? —

Wenn wir den Mond voll gesehen haben, so wird er jeden Tag etwas kleiner (anzeichnen). Ungefähr nach einer Woche sieht er so (anzeichnen) aus. Dann sagt man: Wir haben **letztes Viertel.** Wie sagt man? — Wann haben wir letztes Viertel?

In den folgenden Tagen wird der Mond noch kleiner, und eine Woche nach dem letzten Viertel sieht man ihn gar nicht mehr, [weil er mit der Sonne auf- und untergeht]. Dann haben wir **Neumond.** Wann haben wir Neumond? —

Jetzt haben wir lauter dunkle Nächte. Man könnte fast glauben, der Mond sei gar nicht mehr vorhanden. Daß er aber noch da ist, zeigt sich bald; denn nach einigen Tagen erscheint er als schmale Sichel am Himmel, die aber jeden Tag größer wird. Nach einigen Tagen hat das Mondlicht so zugenommen, daß uns der Mond als halbe Scheibe erscheint. Man sagt dann: Es ist **erstes Viertel.** Das Mondlicht nimmt immer mehr zu. Nach sieben Tagen sehen wir den Mond wieder als helle, runde Scheibe. Was haben wir dann? Vollmond. Wiederholung!

Wenn wir Vollmond gehabt haben, dann wird der Mond kleiner, er nimmt ab, — **abnehmender Mond;** nachdem wir Neumond gehabt haben, wird er größer, er nimmt zu, — **zunehmender Mond.** Ob wir zunehmenden oder abnehmenden Mond haben, kann man leicht finden. Wenn ihr aus der Mondsichel ein großes A machen könnt, dann ist es abnehmender Mond. Könnt ihr aus der Mondsichel aber ein Z machen, dann ist der Mond zunehmend.

II. Welches große Licht sehen wir des Nachts am Himmel? Mond. Außer diesem großen Lichte sehen wir des Nachts noch viele kleine Lichter am Himmel. Welche meine ich? Sterne. Wieviel Sterne stehen am Himmel? Das weiß kein Mensch, niemand kann sie zählen. Man sagt daher: **Die Sterne sind unzählbar.** Sprecht das zusammen! Welche Dinge sind auch unzählbar? Haare auf dem Kopfe u. s. w.

Wann sehen wir die Sterne? — Wann nicht? Am Tage. Am Tage stehen die Sterne auch am Himmel. Weshalb können wir sie aber nicht sehen? —

Womit können wir die Sterne wohl vergleichen? Mit großen Funken. Einige sind so groß wie eine Taschenuhr, andere sind kleiner, manche sind sogar so klein, daß man sie mit bloßen Augen kaum sehen kann. Ob sie wohl wirklich so klein sind? Nein. Manche sind ebenso groß, manche noch größer als unsere Erde. Wie kommt es aber, daß sie so klein aussehen? —

Die Sonne leuchtet und wärmt, der Mond leuchtet. Was thun denn die Sterne? Leuchten, funkeln, glänzen, flimmern, schimmern.

Manche Sterne stehen einzeln, andere stehen nahe beisammen. Ein einzeln stehender, großer, schöner Stern ist der **Abendstern.** Man sieht ihn öfters bald nach Sonnenuntergang am westlichen Himmel glänzen. Zuweilen sieht man ihn auch morgens gleich nach Sonnenaufgang. Dann nennt man ihn **Morgenstern.**

Den langen, hellen Streifen habt ihr gewiß auch schon gesehen, der sich mitten über den Himmel hinzieht. Das ist die **Milchstraße.** Wenn man mit einem großen Fernrohre zusieht, so erkennt man, daß die ganze Milchstraße aus nnzähligen Sternen besteht. Und alle diese Sterne sind von Gott geschaffen und werden durch seine allmächtige Hand in ihren Bahnen gehalten. Wenn wir den Sternenhimmel betrachten, dann müssen wir ausrufen: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet!“

Zugaben:

1. Das Lied vom Monde.

Wer hat die schönsten Schäfchen?
Die hat der gold'ne Mond,
Der hinter unsern Bäumen
Am Himmel drüben wohnt u. s. w.

(Hoffmann von Fallersleben.)

2. Die Sterne.

Siehst du? — schon steckt dort oben
Gott seine Lichter an,
Damit das Kind auch abends
Den Himmel sehen kann.

Und wie die hellen Sterne,
So freundlich und so licht,
So schaut er selbst hernieder
Mit mildem Angesicht.

Den schönen blauen Himmel
Mit seinem gold'nen Mond,
Wo mit den lieben Engeln
Der ew'ge Vater wohnt.

Die Himmelslichter glänzen
Hindurch die ganze Nacht, —
Leg' dich nur still zu Bette;
Der Vater droben wacht.

(Eckelmann.)

3. Von den Sternen.

Vater, sag' mir doch geschwind,
Was die schönen Sterne sind!

Sind die Sterne lauter Gold,
Weil sie glänzen lieb und hold?

Sind es Himmelsfenster gar,
Die da glitzern wunderbar?

Ist's ein Licht, das niemand kennt?
Ist's ein Feuer, das da brennt?

Hör' und merke! liebes Kind,
Daß es Gottes Augen sind.

Sorglich schauen sie herein
In ein jedes Kämmerlein.

Gottes Augen seh'n bei Nacht
Alles, was da schläft und wacht.

(Staub.)

4. Das Lied von den Sternlein.

Und die Sonne, sie machte den weiten Ritt um die Welt;
Und die Sternlein sprachen: „Wir reisen mit um die Welt".
Und die Sonne, sie schalt: „Ihr bleibt zu Haus;
Denn ich brenn' euch die goldenen Äuglein aus
Bei dem feurigen Ritt um die Welt".

Und die Sternlein gingen zum lieben Mond in der Nacht,
Und sie sprachen: „Du, der auf den Wolken thront in der Nacht,
Laß uns wandeln mit dir; denn dein milder Schein,
Er verbrennet uns nimmer die Äugelein!"
Und er nahm sie, Gesellen der Nacht.

Nun willkommen, o Sternlein und guter Mond in der Nacht!
Ihr erfreuet, was rings auf der Erde wohnt, in der Nacht.
Kommt und zündet die himmlischen Lichter an
Und leuchtet auf einsamer stiller Bahn
Dem Wandrer in stiller Nacht.

(Arndt.)

5. Die Sterne und der Mond.

Auf einer großen Weide gehen
Viel tausend Schafe silberweiß.
Wie wir sie heute wandeln sehen,
Sah' sie der allerält'ste Greis u. s. w.

(Schiller.)

6. Stern und Kind.

K. Sternlein, lieb Sternlein, o komm doch zu mir!
Bist gar zu freundlich, will spielen mit dir.
St. Kindlein, lieb Kindlein, o komm doch zu mir.
Bist gar zu freundlich, will spielen mit dir.
K. Kann nicht hinauf, muß hier unten bleiben.
St. Kann nicht hinab, muß hier oben bleiben.
K. Ich hab' hier ein Mütterlein, gut und lieb,
Das weinte, wenn ich nicht unten blieb.
St. Ich hab' einen Vater hier, heilig und gut,
Dem dien' ich täglich mit freudigem Mut.
K. Und willst du nicht einmal zu mir kommen?
St. Wirst du fromm wie dein Mütterlein,
Leucht' ich euch beid' einst zum Himmel herein,
Werdet gar freundlich hier aufgenommen!
K. So will ich recht fromm und artig sein,
Dann komm' ich zu dir, lieb' Sternelein,
Und mit mir mein gutes Mütterlein.

(Friedrich Hoffmann.)

7. Die Kinder und der Mond.

Die Sonne war untergegangen, und es wollte schon dunkel werden; aber noch nicht alle Kinder waren zu ihrer Mutter heimgekehrt. u. s. w.

(Curtman.)

8. Vom Mann im Monde.

Vor alten Zeiten ging einmal ein Mann am lieben Sonntagsmorgen in den Wald, haute sich Holz ab, eine großmächtige Welle, band sie, steckte einen Stock hinein, hockte die Welle auf und trug sie nach Hause zu. u. s. w.

(Grimm.)

Zehntes Kapitel.

Die Jahreszeiten.

1. Der Frühling.

I. Ihr wißt schon, daß es nicht das ganze Jahr so warm ist wie jetzt. Es giebt eine Zeit, in der es sehr, sehr kalt ist. Wie nennen wir diese Zeit? Winter. Wir haben im Jahre aber auch eine Zeit, in der es sehr warm (heiß) ist. Wie heißt diese Zeit? Sommer. Nach dem Winter wird es nicht mit einem Male heiß, es kommt nicht gleich der Sommer, sondern es kommt erst eine Zeit, in der es ganz allmählich warm wird. Wie heißt diese Zeit? Frühling. Ebenso wird es nach dem Sommer nicht ganz plötzlich kalt. Was für eine Zeit haben wir auch vor dem Winter? — Wie nennen wir die Zeit, in der es allmählich kalt wird? Herbst. Auf den Herbst folgt der Winter, auf den Winter wieder ein Frühling, dann ein Sommer und so fort. Frühling, Sommer, Herbst und Winter wechseln regelmäßig ab. Diese vier Zeiten (Frühling, Sommer, Herbst und Winter) machen zusammen ein Jahr aus und heißen deshalb Jahreszeiten. Der Frühling ist eine Jahreszeit. Der Sommer ist eine Jahreszeit. Der Herbst —. Der Winter —. **Der Frühling, der Sommer, der Herbst und der Winter sind Jahreszeiten.** Wieviel Jahreszeiten haben wir also? — Wie heißen sie? — Sprecht das zusammen! — Nenne die zweite Jahreszeit! — Die erste! — Die vierte! — Die dritte! —

II. Vor gar nicht langer Zeit war es ganz weiß auf der Erde. Was lag auf den Straßen? Schnee. Wo lag auch Schnee? Auf den Dächern, Bäumen, Feldern u. s. w. Welche Jahreszeit hatten wir da? Winter. Welche Kleider zog dir deine Mutter an, wenn du auf die Straße gehen wolltest? Mantel, Handschuhe u. s. w. Warum? Weil es kalt war. Welche Kleider ziehst du jetzt nicht mehr an? — Warum nicht? — Wie geht es zu, daß es jetzt so warm ist? — Welche Jahreszeit haben wir jetzt? — Sprecht: **Im Frühlinge scheint die Sonne wärmer als im Winter.** Wann geht die Sonne im Winter auf? — Unter? — Wie sind deshalb die Tage nur? — Wann geht jetzt die Sonne auf? — Unter? — Wie werden die Tage jetzt immer mehr und mehr? — Aber die Nächte? — Sprecht: **Im Winter sind die Tage kurz, im Frühlinge werden sie allmählich länger.** Schnee und Eis sehen wir jetzt nirgends mehr. Was ist aus dem Schnee und dem Eise geworden? Wasser. Wir sagen: Schnee und Eis sind geschmolzen. Was sagen wir? — Wann geschieht das? Sprecht: **Im Frühlinge schmelzen Schnee und Eis.** Warum nicht im Winter? —

Ihr pflückt euch gern einen Blumenstrauß. In welcher Jahreszeit könnt ihr das nicht? Winter. Warum nicht? — Dann schlafen die Blumen in der Erde. Wie lange? — Die Frühlingssonne weckt die Blumen auf. Sie recken und strecken sich und kommen aus der Erde hervor. Welches Blümlein kommt zuerst (es kommt schon, wenn auf der Erde noch Schnee liegt)? **Schneeglöckchen.** Wer hat dieses Glöckchen schon gesehen? Hier zeige ich es euch. Das Schneeglöckchen läutet den Frühling ein. Was habe ich vom Schneeglöckchen gesagt? — Wenn das die übrigen Blumen hören, dann sagen sie: „Nun müssen wir auch aufstehen". Nach dem Schneeglöckchen kommt zuerst ein kleines, blaues Blümchen. Wie heißt das blaue Blümchen? **Veilchen.** Die Kinder pflücken sich gern Veilchen. Warum denn? Sie duften schön. Gestern habe ich noch einige andere Blumen gepflückt. Hier seht ihr sie. Wie heißt diese Blume? **Gänseblümchen.** Welchen Namen hat aber diese Blume? **Schlüsselblume.** Wo kannst du jetzt recht viele Gänseblümchen pflücken? — Wo sucht ihr nach Schlüsselblumen? — Nenne mir noch einmal alle Blumen, die ich mitgebracht habe! Welche Blumen blühen im Frühlinge? — Sprecht das zusammen! **Im Frühlinge blühen die Schneeglöckchen, die Veilchen, die Gänseblümchen und die Schlüsselblumen.** Wo habe ich dies Veilchen gepflückt? — Wie sehen die Wiesen jetzt aus? Grün. Woher kommt das? Wann sind sie nicht schön grün? Winter. Wann werden sie erst grün? — Aber nicht bloß die Wiese wird grün; was auch? Feld. Sprecht: **Im Frühlinge werden die Wiesen und Felder wieder grün.** Hier habe ich euch noch etwas mitgebracht. Was ist das? Zweige. Wo habe ich diese Zweige her? Baum, Strauch. Wie sieht dieser Zweig aus? Grün. Was ist denn grün an diesem Zweige? Blätter. Was haben also die grünen Zweige (Bäume)? — Was fehlt diesem Zweige? Blätter. Wie ist er deshalb? Kahl. Was haben also die kahlen Bäume noch nicht? Was werden sie aber bald bekommen? — Wie sehen sie dann auch aus? — Die Kirschbäume sehen jetzt aber noch anders aus. Wie denn? — Woher kommt das? Blüten. Wann sehen wir keine Blätter und Blüten an den Bäumen? — Wann bekommen sie diese erst? Sprecht: **Im Frühlinge schlagen die Bäume und Sträucher aus und bekommen Blätter und Blüten.**

Während des Winters sehen wir nur wenige Vögel. Welche? — Viele andere sind im Herbste fortgezogen. Welche? — Weshalb sind diese Vögel fortgezogen? — Wann kommen sie wieder zu uns? — Wie nennen wir die Vögel, die im Herbste fortziehen und im Frühlinge wieder zu uns kommen? Zugvögel. Welche Zugvögel sind schon zurückgekehrt? — Wer hat den Storch schon gesehen? — Wo? — Eine Schwalbe? — Wo? — Eine Nachtigall? — Wo? — Welche Vögel kommen im Frühlinge wieder? Sprecht: **Im Frühlinge kommen die Störche, die Schwalben, die Nachtigallen und andere Zugvögel wieder.** Dann singen die Kinder: Alle Vögel sind schon da u. s. w. Manchmal fliegen die Vögel jetzt mit einem Strohhalm in die Höhe. Wer hat das schon gesehen? — Weshalb thun sie das? Bauen Nester. Wenn die Vögel ihre Nester bauen, dann haben sie viel zu thun und

müssen deshalb recht fleißig sein. Aber sie sind ganz vergnügt dabei. Woran kann man das merken? Sie singen fröhliche Lieder. Wann bauen die Vögel ihre Nester? Sprecht: **Im Frühlinge singen die Vögel fröhliche Lieder und bauen sich Nester.** Aber nicht bloß die Vögel freuen sich auf den Frühling, auch die anderen Tiere, besonders die Schafe, Kühe u. s. w. Sie brauchen nicht den ganzen Tag über im Stalle zu bleiben. Was thut der Hirt im Frühlinge? Sprecht: **Im Frühlinge treibt der Hirt die Herde auf die Weide.** Auf der Weide gefällt es ihnen doch besser als in ihrem engen Stalle. Sie hüpfen und springen und lassen sich das frische, grüne Gras gar prächtig schmecken. Viele andere Tiere, die sich den ganzen Winter über verborgen hielten, kommen wieder zum Vorschein. Manche fliegen summend von Blume zu Blume und naschen von dem süßen Safte in den Blüten. Wer sind die kleinen Näscher? **Bienen.** Welche Tiere fliegen auch von Blume zu Blume? **Schmetterlinge.** Und welche Tiere spielen nun auch wieder im blanken Sonnenscheine? **Mücken.** Auch die lustigen Musikanten, die an den Teichen und Bächen wohnen, lassen wieder des Abends ihre Stimme erschallen. Wer kennt die Musikanten, die ich meine? **Frösche.** Wo waren sie während des Winters? — Wann kommen sie aus dem Schlamme hervor? — Welche Tiere kommen auch aus ihren Verstecken? Zusammenfassung: **Im Frühlinge kommen die Bienen, die Schmetterlinge, die Mücken, die Frösche und viele andere Tiere wieder zum Vorschein.** Was thun die Bienen? — Die Schmetterlinge? — Die Mücken? — Die Frösche? —

Aber auch die Menschen haben im Frühlinge viel zu thun, namentlich der Landmann. Wo arbeitet er wieder? — Was macht er auf dem Felde? Pflügt, säet u. s. w. Wir sagen: Er bestellt seinen Acker. Was thut der Landmann im Frühlinge? Sprecht: **Im Frühlinge bestellt der Landmann seinen Acker.** Was thut der Gärtner im Frühlinge? Gräbt den Garten um, säet und pflanzt Blumen und andere Pflanzen.

Eure Eltern und alle Leute freuen sich, wenn der Frühling kommt; sie brauchen nicht mehr zu heizen, nehmen die Doppelfenster heraus, können die Stubenthür manchmal offen lassen, hängen die Winterkleider in den Schrank u. s. w. Die Kinder wollen auch nicht mehr in der Stube bleiben. Wohin gehen sie? Straße, Wiese. Was thun sie auf der Straße und auf der Wiese? Spielen (mit dem Kreisel, Ball, Reifen), pflücken Blumen u. s. w. Im Frühlinge ist es viel schöner als im Winter: Der Frühling ist die schönste Jahreszeit. Dies sagt auch ein hübsches Verschen, welches wir lernen wollen. Es heißt:

Frühlingszeit, schönste Zeit,
Die uns Gott der Herr verleiht,
Weckt die Blümlein aus der Erde,
Gras und Kräuter für die Herde,
Läßt die jungen Lämmer springen,
Läßt die lieben Vöglein singen.
Menschen, eures Gottes denkt,
Der euch so den Frühling schenkt! (W. Hey.)

Der Frühling dauert bei uns drei Monate. März, April und Mai sind die drei Frühlingsmonate. Der März hat schon einige angenehme

Tage; der April hat oft wechselnde Witterung, Regen und Sonnenschein an demselben Tage; der Mai pflegt der schönste Frühlingsmonat zu sein.

Zusammenstellung des Gefundenen: Im Frühlinge scheint die Sonne wärmer als im Winter. Im Winter sind die Tage kurz, im Frühlinge werden sie allmählich länger. Im Frühlinge schmelzen Schnee und Eis. Im Frühlinge blühen die Schneeglöckchen, die Veilchen, die Gänseblümchen und die Schlüsselblumen. Im Frühlinge werden die Wiesen und Felder wieder grün u. s. w.

Umkehrungen: Wenn die Sonne wieder wärmer scheint, — dann ist es Frühling. Wenn die Tage wieder länger werden, — dann ist es Frühling. Wenn Schnee und Eis schmelzen, — dann ist es Frühling u. s. w.

Zugaben:

1. Die vier Jahreszeiten.

Frühling, Sommer, Herbst und Winter
Sind des lieben Gottes Kinder
Bringen uns der Freuden viel:
Blumen, Früchte, frohes Spiel. (Dinter.)

2. Die vier Brüder.

Vier Brüder geh'n jahraus, jahrein im ganzen Land spazieren;
Doch jeder kommt für sich allein, uns Gaben zuzuführen.

Der erste kommt mit leichtem Sinn, in reines Blau gehüllet,
Streut Knospen, Blätter, Blüten hin, die er mit Düften füllet.

Der zweite tritt schon ernster auf mit Sonnenschein und Regen,
Streut Blumen aus in seinem Lauf, der Ernte reichen Segen.

Der dritte naht mit Überfluß und füllet Küch' und Scheune,
Bringt uns zum süßesten Genuß viel Äpfel, Nüss' und Weine.

Verdrießlich braust der vierte her, in Nacht und Graus gehüllet,
Sieht Feld und Wald und Wiesen leer, die er mit Schnee erfüllet.

Wer sagt mir, wer die Brüder sind, die so einander jagen?
Leicht rät sie wohl ein jedes Kind; drum brauch' ich's nicht zu sagen.

3. Winters Flucht.

Dem Winter wird der Tag zu lang,
Ihn schreckt der Vögel Lustgesang;
Er horcht und hört's mit Gram und Neid,
Und was er sieht, das weckt ihm Leid!
Er flieht der Sonne milden Schein,
Sein eigener Schatten macht ihm Pein,
Er wandelt über grüne Saat
Und Gras und Keime früh und spat:
„Wo ist mein silberweißes Kleid?
Mein Hut, mit Demantstaub bestreut?"
Er schämt sich wie ein Bettelmann,
Und läuft, was er nur laufen kann.
Und hinterdrein scherzt jung und alt
In Luft und Wasser, Feld und Wald;
Der Kiebitz schreit, die Biene summt,
Der Kuckuck ruft, der Käfer brummt;
Doch weil's noch fehlt an Spott und Hohn,
So quakt der Frosch vor Ostern schon.

(Hoffmann von Fallersleben.)

4. Wanderlied.

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus,
Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus u. s. w.

(E. Geibel.)

5. Des Frühlings Einzug.

Alle Vögel sind schon da,
Alle Vögel, alle! u. s. w.
(Hoffmann von Fallersleben.)

6. Frühlingsbotschaft.

Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald u. s. w.
(Hoffmann von Fallersleben.)

7. Der Lenz ist angekommen.

Der Lenz ist angekommen!
Habt ihr ihn nicht vernommen? u. s. w.
(Des Knaben Wunderhorn.)

8. Nur nicht verzagt.

Da ist nun der Mai!
Da grünen die Felder,
Die Gärten, die Wälder,
Da rauschen die Quellen,
Da singen und springen
Die Vögel herbei,
Da laufen die Kinder,
Die Mädchen, die Buben,
Aus Kammern und Stuben
Hinaus, hinaus aus dem engen Haus! —

Ein einzig Tierlein dort,
Wie sehr es sich auch strecke,
Kann nicht vom Hause fort,
Es ist die arme Schnecke. —
Ob sie deshalb sich schämt?
O nein, sie denkt mit Lachen:
Es wird sich doch noch machen!
Sie denkt sich's so und so,
Und endlich ruft sie froh:
„Ja, ja, so wird sich's schicken:
Ich nehm' mein Haus auf den Rücken!" —

Und richtig, es geht,
Und die Schnecke, seht,
Kann nun mit allen andern
Vergnügt in den Frühling wandern!
(R. Reinick.)

9. Der Frühling.

Der Frühling klopft an jedes Haus,
Ihr Menschenkinder, nun kommt heraus,
Nun kommt heraus ins grüne Feld,
In Gottes wunderschöne Welt.

Da machten die lustigen Kinder sich auf.
Sie liefen bergab, sie liefen bergauf.
Sie liefen ins grüne Feld hinein,
Der gute Hund lief hinterdrein.

Die Kinder sangen,
Sie tanzten und sprangen.
Da ließ es dem Hunde keine Ruh',
Er tanzte mit und bellte dazu.
(K. Gärtner.)

10. Kinderfreuden im Frühling.

Wir Kinder, wir scherzen und tändeln recht viel
Und treiben von Herzen manch' fröhliches Spiel.
Kaum hatte Mutte Erde das Schneekleid nicht mehr,
So geht es ins Freie, die Stube wird leer.

Hinaus in das Freie geht's lustig, hopp hopp!
Das Pferdchen, das neue, muß springen Galop.
Der Kreisel, mit sieben Kreisringen versehn,
Wird munter getrieben, muß wacker sich drehn.
Hoch fliegt zu dem Dache der Ball aus der Hand;
Hoch schwanket der Drache, gezogen am Band.
Und wenn aus dem Moose das Schneeglöckchen steigt,
Das Köpfchen zum Schoße der Erde geneigt,
So pflücken zum Strauße der Blümchen wir viel
Und treiben zu Hause mit ihnen ein Spiel.
Bald geht's zu der Weide mit Kätzchen so weich,
Wie Büschel aus Seide, die brechen wir gleich;
Und nennen sie Schäfchen und streicheln sie warm,
Behalten beim Schläfchen sie noch in dem Arm.
Ach, seht an dem Graben die Blumen so schön;
Kommt, kommet, ihr Kinder, die lasset nicht stehn!
So hohl sind die Stiele, geschmeidig und schlank;
Zu Ketten pflückt viele. Ihr Blümlein, habt Dank!
Jetzt blühen die Veilchen, so duftig und blau;
Ruht Pferdchen ein Weilchen, wir springen zur Au'.
Dort können wir pflücken, das wird eine Lust!
Wir sammeln und schmücken den Hut und die Brust.
Jetzt geht auf den Zehen, dort stehet recht fest,
Ich habe gesehen im Dickicht ein Nest.
O schade, da fliegen die Vögel schon fort.
Still, sehet, es liegen zwei Eierchen dort.
Ihr Vögel, kommt wieder, wir stören nicht mehr;
Ihr singet ja Lieder, das freuet uns sehr.
Nun hört nur den Schreier, der dort sich gesetzt!
Herr Kuckuck, er Schreier, was macht er denn jetzt?
Will er uns belehren, wie lange wir noch
Das Frühstück verzehren? Das sag er uns doch!
Haha! und nun zählet! Er kuckuckt drauf los.
Horcht, wie er sich quälet; die Zahl wird sehr groß!
Juchheißa! wir leben recht lange noch hier.
Herr Kuckuck, wir danken ihm freudig dafür. (Hahn.)

11. Frühlings Einzug.

Die Sonne hatte sich vorgenommen, den Winter zu vertreiben und schickte warme Strahlen auf die Erde hernieder. Da wurde dem Winter gar ängstlich zu Mute; denn je mehr auch der Frost in der Nacht sich anstrengte, desto wärmer war doch am andern Tage der Sonnenschein. Das Eis taute von Teichen, Flüssen und Bächen, und der Schnee schmolz auf den Dächern, in Gärten, auf Wiesen und Feldern. Vom Schneemanne, der an der Gartenhecke stand, war bald nichts mehr zu sehen als der Kopf, und diesem quollen die Thränen aus den Augen. Der Winter aber machte sich eilig davon, und der Frühling hielt als König auf der Erde seinen Einzug.

Nun war ein Jubel bei Großen und Kleinen. Der Storch ist das Leibroß des Frühlings, und auf diesem kam er angeritten und streute Kätzchenzweige und Blumen um sich her. Die Nachtigallen, Schwalben und Schmetterlinge begleiteten ihn mit schönen Gesängen und wunderlichen Tänzen. Die Wiesen und Gärten wurden grün, der Wald rauschte von tausend und aber tausend Blättern, und die Obstbäume hingen voll weißer und rötlicher Blüten. — Da sprangen die Kinder hinaus in's Freie, pflückten Veilchen und Gänseblümchen, banden Sträußchen und wanden Kränze und spielten allerlei muntere Spiele.

Die Langschläfer aber, die den ganzen Winter hindurch geschlafen hatten, wischten sich die Augen aus und ärgerten sich, daß sie nun das Bett verlassen mußten. Dazu gehörten aber die Kinder nicht. (Lausch.)

2. An den Mai.

„Komm, lieber Mai, und mache
Die Bäume wieder grün u. s. w. (Overbeck.)

1. Vorbereitung.

Der Winter hat schon so lange gedauert, und immer noch ist es draußen kalt und unfreundlich; da wünschen wir nun recht sehr, daß der Winter recht bald von uns fortziehen möchte. Welche Jahreszeit folgt nach dem Winter? — Im Frühlinge wird die Luft angenehm warm, die Blumen blühen, und die Vögel singen; darum haben wir auch den Frühling so gern. Ein Monat ist im Frühling aber ganz besonders schön, und den lieben wir daher auch wie keinen anderen, das ist der Monat Mai. Damit der liebe Mai recht bald kommen möge, wollen wir ihn bitten: „Komm, lieber Mai, und mache" u. s. w.

2. Besprechung.

„Komm, lieber Mai, und mache
Die Bäume wieder grün".

Zu wem sprechen wir hier also? — Warum nennen wir ihn „lieber Mai"? — Um was bitten wir den lieben Mai? — Wie sehen denn jetzt die Bäume aus? — Wahrlich, die dunklen kahlen Bäume gefallen uns gar nicht; wie bitten wir daher den lieben Mai? — Wie macht er aber die Bäume wieder grün? Er läßt grüne Blätter an den Bäumen wachsen. Wenn die Bäume mit grünen Blättern geschmückt sind, dann freuen wir uns gar sehr über sie; daher bitten wir: „Komm, lieber Mai, und mache" u. s. w. Sprich das nach! — Du auch! — Sprecht das alle! —

„Und laß uns an dem Bache
Die kleinen Veilchen blühn".

Welche Bitte richten wir hier an den lieben Mai? — Ihr alle kennt ja die Veilchen. Welche Farbe haben ihre Blüten? Die Veilchen werden nicht so groß wie eine Tulpe oder gar wie ein Rosenstrauch; wie nennen wir sie daher? **Kleine** Veilchen. Wo habt ihr schon Veilchen gepflückt? Sie wachsen auch wohl am Bache, besonders wenn dort Gesträuch steht; denn sie lieben den Schatten. Warum haben wir die kleinen Veilchen aber so gern? — Ja, sie riechen gut und sehen schön aus. Sie sind uns gar liebe Blumen. Wir bitten deshalb den Mai: „Und laß uns" u. s. w. Wiederholt die Bitte! Einzel- und Chorsprechen. Sprecht nun beide Bitten aus: „Komm, lieber Mai, und mache"! u. s. w.

„Wie möchten wir so gerne
Ein Blümchen wieder sehn".

Was wünschen wir in diesen Worten? — Lange ist es her, mehrere Monate, daß wir keine lieblichen Blumen gesehen und uns an ihnen erfreut haben; nur Eisblumen haben wir am Fenster erblickt. Warum gefielen uns diese aber nicht besonders? — Welchen Wunsch haben wir deshalb? „Wie möchten wir" u. s. w. Wiederholt! Sprecht alle Wünsche aus, die wir bis jetzt gelernt haben!

„Ach, lieber Mai, wie gerne
Einmal spazieren gehn".

Im Winter konnten wir nur selten spazieren gehen; warum war das nicht möglich? Und doch seid ihr so gerne im Freien, auf einem Spielplatze, im Garten, auf der Wiese und im Walde; wie bittet ihr deshalb den lieben Mai? „Ach, lieber Mai" u. s. w. Wiederholt! Einübung der ganzen Strophe! —

„Komm, mach es bald gelinder,
Daß alles wieder blüht".

Jetzt ist es draußen rauh und kalt, wir müssen noch recht warme Kleider anziehen. Im schönen Mai aber ist es wärmer; wir sagen dafür auch: es ist **gelinder**. (Einüben!) Wenn es nun wärmer, gelinder geworden ist, dann kommen die Blumen aus der Erde hervor und blühen. Welches Blümchen haben wir ja schon kennen gelernt, das dann blüht? — Nennt noch andere Frühlingsblumen, die uns mit ihren Blüten erfreuen! Doch nicht bloß die lieben Blumen, nein, auch noch andere Pflanzen erhalten im Mai prächtige Blüten; könnt ihr mir welche nennen? Kirschbaum, Apfelbaum u. s. w. So macht der liebliche Mai, daß **alles** wieder blüht. Nun wiederholt die Bitte: „Komm, mach es" u. s. w.

„Dann wird das Flehn der Kinder
Ein lautes Jubellied".

Wenn ihr von eurer lieben Mutter gern etwas haben wollt, so bittet ihr sie immer und immer wieder, bis sie eure Bitte erfüllt; dann sagt man auch wohl: ihr **fleht**. Wann sagt man also: ihr fleht? — Zu wem fleht ihr in unserem kleinen Gedichte? — Was erfleht ihr vom Mai? — Kommt nun der liebe Mai und macht es schön gelind, daß ihr spazieren gehen könnt, und bringt er auch viele schöne Blumen mit, dann freut ihr euch recht herzlich, ja, ihr singt ganz laut vor Lust und Freude; dafür sagt man auch: ihr **jubelt**. So wird aus dem Flehn ein lautes Jubellied. Was thut ihr also jetzt, da der Mai noch nicht da ist? — Was wird euer Flehn werden, wenn er gekommen ist? — Sprecht: „Dann wird das Flehn" u. s. w. Zusammenfassung!

„O komm und bring vor allen
Uns viele Rosen mit".

Kehrt euer lieber Vater von einer Reise nach Hause zurück, dann bringt er auch etwas mit, um euch zu erfreuen. So bitten wir auch den freundlichen Mai, er möchte uns bei seinem Kommen etwas mitbringen; um welche Gabe bitten wir ihn zuerst? — Warum möchten wir aber wohl so gerne **Rosen** von ihm haben? Ja, die Rosen sehen schön aus und duften gar angenehm. Wie sprechen wir daher zum Mai? „O komm und bring" u. s. w. Wiederholt!

„Bring auch viel Nachtigallen
Und schöne Kuckucks mit“.

Was soll der Mai also noch ferner mitbringen? Die **Nachtigall** ist ein Vogel. Er sieht freilich nicht schön bunt aus, sondern nur grau wie ein Sperling, aber doch haben wir ihn im Frühlinge so gern; warum? — Wenn die Nachtigall so herrlich singt, dann stehen wir still, hören aufmerksam zu und freuen uns über den schönen Gesang recht sehr. Die Nachtigall ist uns daher ein lieber Vogel, und wir bitten den Mai: „Bring auch viel Nachtigallen“ u. s. w. Wir bitten den Mai, er möchte uns auch noch einen anderen Vogel mitbringen; welchen? Einen **Kuckuck** habt ihr gewiß noch nicht gesehen; das macht, er fürchtet sich vor den Menschen, er ist sehr scheu. Sicher habt ihr den Kuckuck aber schon rufen hören; wie ruft er denn? — Auch der Kuckuck ist uns ein lieber Vogel; wenn er sein „Kuckuck, Kuckuck!“ hören läßt, so freuen wir uns, weil wir dann wissen, daß der liebe Frühling kommt, — er ist ein freundlicher Bote des Frühlings. Wie bitten wir daher den lieben Mai? — Wiederholung! Nennt noch einmal alles, was der Mai mitbringen soll! Sprecht: „Komm, mach es bald“ u. s. w. Wiederholung des Ganzen! —

(Aus Heinemanns Anschauungsunterricht.)

3. Der Sommer.

Nenne die vier Jahreszeiten! — Welche Jahreszeit haben wir jetzt? Sommer. Welche ist vergangen? —

Wann legst du dich des Abends in dein Bettchen? Um acht Uhr. Dann ist es in deiner Kammer noch ganz hell. Wie geht das zu? Sonne scheint noch. Wann geht jetzt die Sonne unter? — Wann stehst du des Morgens auf? — Dann ist es schon lange hell. Wer ist also noch früher aufgestanden als du? Sonne. Wer weiß, wann die Sonne jetzt aufgeht? — Die Sonne geht jetzt früh auf und spät unter. Wie sind deshalb die Tage? — Aber die Nächte? — Sprecht: **Im Sommer sind die Tage lang und die Nächte kurz.**

Die Sonne steigt jetzt am Himmel hoch empor. Wo steht sie am Mittage? — Sie macht es recht warm. Ja, wie ist es an vielen Tagen sogar? Heiß. Wie sind also die Tage im Sommer? Sprecht: **Im Sommer sind die Tage lang und heiß.**

In welcher Tageszeit ist es besonders heiß? Des Mittags. In welcher Tageszeit ist es nicht so heiß (kühl)? — In welcher Tageszeit läßt es sich am besten arbeiten? Morgen, Abend. Wann geht deshalb der Landmann im Sommer auf das Feld? — Wann ruht er ein paar Stunden? — Warum? Zu heiß, schwitzen. Was läuft dann an der Stirn herab? Sprecht: **Im Sommer muß man bei der Arbeit schwitzen.**

Was für Kleider zieht ihr jetzt an? Sommerkleider. Wie dürfen diese nicht sein? — Welche Kleider sind recht warm? — Welche Farbe haben die Sommerkleider meist? (ihr seht es an den Mädchenkleidern)? — Sprecht: **Im Sommer ziehen wir helle, dünne Kleider an.** Was für einen Hut setzt ihr jetzt auf? —

Im Sommer geht ihr nicht gern im heißen Sonnenscheine. Was für Orte sucht ihr im Sommer auf? Schattige Orte. Wo findet man im Sommer Schatten? In den Häusern, unter Bäumen (Wald). Wie ist es im Schatten? Kühl. Sprecht: **Im Sommer sind wir gern im kühlen Schatten.**

Im Schatten kühlt man sich ab. Wo kann man sich auch abkühlen? Baden. Wer hat sich schon gebadet? — Wo? — Vorsicht! In welcher Jahreszeit können wir uns nicht im Flusse baden? Wann nur? — Sprecht: **Im Sommer können wir uns im Flusse baden.**

Im heißen Sommer bekommen wir oft Durst. Was thun wir dann? — Was trinken wir? — Auch die Pflanzen werden im Sommer oft durstig. Woran sieht man, daß die Pflanzen durstig sind? Sie lassen die Köpfchen hängen, werden welk. Was möchten sie dann auch gern? Trinken. Wer giebt ihnen zu trinken? — Was schickt ihnen der liebe Gott? — Ja, der liebe Gott sorgt für sie. Denn wenn es einige Tage sehr heiß gewesen ist, bilden sich zuweilen schwarze Wolken am Himmel, die rasch emporsteigen. Feuerstrahlen (feurige Funken) fahren aus den Wolken, oft schnell nach einander; man nennt sie Blitze. Nach dem Blitze hört man gewöhnlich donnern, oft so stark, daß die Fenster klirren. — Was sieht man? — Was hört man? — Wenn es blitzt und donnert, dann haben wir ein Gewitter. In welcher Jahreszeit haben wir keine Gewitter? — Wann nur? Sprecht: **Im Sommer haben wir nach heißen Tagen ein Gewitter.** Wie ist die Luft vor dem Gewitter? — Wie nach dem Gewitter? — Sprecht: **Das Gewitter macht die Luft schön kühl.**

Bei einem Gewitter fängt es auch gewöhnlich an zu regnen. Der Regen fällt in großen Tropfen herunter. Darüber freuen sich besonders die Pflanzen. Warum? — Wie sind sie nun nicht mehr? — Was heben sie wieder empor? Köpfchen. Sprecht: **Nach dem Gewitter richten sich die Pflanzen wieder empor und sind frisch und grün.**

Im Garten, auf der Wiese, auf dem Felde oder im Walde kann man sich jetzt einen schönen Strauß pflücken. Welche Blumen blühen jetzt im Garten? — Sprecht: **Im Sommer blühen im Garten Rosen, Nelken, Lilien und andere Blumen.** Welche Blumen blühen jetzt auf dem Felde? Sprecht: **Im Sommer blühen auf dem Felde Kornblumen, Kornraden und Klatschrosen.** Wann können wir uns so viele schöne Blumen nicht pflücken? — Wann blühen also die meisten Blumen? —

Die Kinder finden jetzt im Garten auch etwas, was sie essen können. Welche Früchte könnt ihr jetzt schon essen? — Wie sind diese Früchte schon geworden? Welche Früchte werden also im Sommer reif? Sprecht: **Im Sommer werden die Kirschen, die Erdbeeren, die Himbeeren und andere Früchte reif.**

Die Mutter holt im Sommer aus dem Garten auch etwas für die Küche. Was hat deine Mutter gestern gekocht? — Deine? — Wo wachsen die Bohnen? — Wo die Erbsen? — Die Mohrrüben? — Sprecht: **Im Sommer holt die Mutter aus dem Garten Bohnen, Erbsen, Mohrrüben und anderes Gemüse.**

In dieser Jahreszeit ist auch das Gras auf der Wiese schon recht hoch geworden. Was thut nun der Landmann? Er mäht es ab. Wie

lange bleibt das Gras auf der Wiese liegen? Bis es trocken ist. Wie nennt man das trockene Gras? Heu. Das Heu wird auf einen Wagen geladen und nach Hause gefahren. Welche Tiere bekommen Heu zu fressen?

Wie sehen im Frühlinge die Getreidefelder aus? Grün. Wie jetzt? Gelb. Das Getreide ist reif geworden. Was thut darum der Landmann? — Welches Getreide wird zuerst gemäht? Roggen. Dann? Weizen, Hafer, Gerste. Wo bewahrt der Landmann das Getreide auf? Scheune. Zusammenfassung: **Im Sommer wird das Gras und das Getreide gemäht und eingefahren.** [Heuernte, Getreideernte.]

Die Schmetterlinge fliegen im Sommer von Blume zu Blume. Die großen Knaben jagen ihnen oft nach und wollen sie fangen. Womit? — Die Schmetterlinge sind aber flink und lassen sich nicht so leicht fangen. Die Bienchen summen durch die Luft. Sie sammeln Honigsaft und Blütenstaub. Die Mücken spielen im Sonnenscheine, und die Käfer summen und brummen! Nennt Käfer! — Und nun gar die lieben Vöglein. Wie schön singt im Sommer hoch über den Feldern die Lerche! Auch die Wachtel schlägt in den Getreidefeldern und ruft uns zu: Danke Gott, danke Gott! Liebe Gott, liebe Gott! Die Vögel des Waldes singen im Sommer fast gar nicht mehr. Die Nachtigallen sind verstummt; sie haben ihre Eier ausgebrütet und fliegen nun emsig hin und her, um für ihre Kleinen Futter zu holen. Das macht ihnen so viele Arbeit, daß sie zum Singen gar keine Zeit haben. Auch der Kuckuck ruft nicht mehr.

Der Sommer hat ebenfalls drei Monate: Juni, Juli, August. Der Juni hat den längsten Tag. Der Juli pflegt die Roggenernte zu bringen; er ist oft sehr heiß. Im August folgt die noch übrige Ernte; gegen Ende des Monats kühlt sich das Wetter ab.

Zusammenstellung des Gefundenen!

Zugaben:

1. Frühling und Sommer.

F.: Komm, Sommer, tritt die Herrschaft an!
Ich weiß, du bist ein guter Mann,
Du wirst die Menschen gern erfreun
Und reich mit Segen überstreun!
Ich konnte nur Blüten und Hoffnung spenden,
Doch du hast Erfüllung und Frucht in den Händen!

So ging der Frühling aus dem Land,
Der Sommer drauf mit milder Hand
Verteilte Gaben an die Welt
In Gärten, Wiesen, Wald und Feld,
Und, guten Ruhm sich zu erwerben,
Ließ er noch mehr zurück den Erben. (Ernst Lausch.)

2. Sommerzeit.

Sommerzeit, heiße Zeit!
Sonne brennt wohl weit und breit, u. s. w.

(W. Hey.)

3. Sommerlied.

Dem Sommer, dem bin ich
Absonderlich gut;
An alt und an jung
So viel Gutes er thut.

Giebt Guten und Bösen
Ihr tägliches Brot
Und trocknet viel Thränen
Und stillt manche Not

Und spricht zu den Kindern:
„Nun kommt 'mal und seht,
Was zwischen dem Korn ich
Für euch hingesäet!

Die Kornblum' so blau
Und den klatschroten Mohn;
Die pflücket und macht euch
Ein Kränzchen davon!

Und wünscht ihr noch recht
Was Lust'ges dazu,
Da schick' ich die Schmetterling'
Auch noch euch zu.

Und der Kuckuck soll rufen,
Und die Frösch' sollen schrei'n.
Nun kommet und spielet
Und vertraget euch fein!"

(Reinick.)

4. Der August.

Heiß brennt der Mittag; glühend wirft die Sonne
Senkrechte Strahlen auf die Felder hin.
Leer sind die Straßen, Wandersleut' und Fuhrleut'
Sind eingekehrt. In kühler Wirtshausstube,
Da sitzen sie beim Mittagsbrot und plaudern,
Indes die Gäule schlafen auf dem Hof.
Die Rinder auf den Felde ruhn im Grase
Und wiederkäu'n behaglich vor sich hin,
Und dicht gedrängt zusammen stehn die Schafe
Und strecken matt den Kopf zur Erde nieder,
Eins in des andern Schatten. Mücken summen,
Und Käfer schwirren brummend durch den Busch.
Weithin in voller Mittagssonne Brand
Dehnt Feld an Feld sich hin mit goldnem Korn,
Hier nur erst halb gereift und ungeschnitten,
Dort stehn gemäht schon Garben neben Garben,
In Reihen hoch getürmt, und in dem Schatten
Der Garben ruhn die Schnitter von der Müh'.
Das gab heut saure Arbeit, und im Schweiß
Des Angesichts verdienten sie ihr Brot,
Doch wer die schwere Mühe freudig thut,
Dem bleibt der Segen auch zuletzt nicht aus,
Und wer, selbst arm, durch seiner Hände Werk
Den armen Brüdern Nahrung schafft und Brot,
Dem lohnt ein freudig Herz. Das ist ein Schatz,
Ein Schatz, der doch allein nur glücklich macht. (Reinick.)

5. Es regnet.

Es regnet! Gott segnet die Erde, die so durstig ist, daß ihren Durst sie bald vergißt. O frischer Regen, du Gottessegen! u. s. w. (Enslin.)

6. Regenlied.

Es regnet, es regnet,
Der Kuckuck wird naß,
Bunt werden die Blumen
Und grün wird das Gras.

Mairegen bringt Segen,
Heraus aus dem Haus,
Steigt schnell in die Kutsche,
Gleich fahren wir aus.

Es regnet, es regnet,
Der Kuckuck wird naß;
Wir sitzen im Trocknen,
Was schadet uns das?

Mairegen bringt Segen,
Und werden wir naß,
So wachsen wir lustig
Wie Blumen und Gras!

4. Der Herbst.

Wie lange haben wir wieder Ferien in der Schule gehabt? 14 Tage. Wieviel Wochen? — Wie nennen wir diese Ferien, da sie um Michaelis (so heißt der 29. September) gewesen sind? — Wann hat die Schule wieder ihren Anfang genommen? Welche Jahreszeit ist mit den Michaelisferien vorbei (oder vergangen)? Sommer. Welche Jahreszeit beginnt nun? Herbst. Das können wir auch an der Sonne sehen. Wie stand sie im Hochsommer um Mittag? — Wie jetzt schon? Niedriger. Wann ging sie im Hochsommer auf? — Wann jetzt? Nach 6 Uhr morgens. Wann ging sie im Hochsommer unter? — Wann jetzt? Vor 6 Uhr abends. Wie lange scheint sie also noch? — Wie lange schien sie im Hochsommer? — Wie werden also jetzt die Tage? — Und die Nächte? Sprecht: **Im Herbste geht die Sonne später auf und früher unter, deshalb werden die Tage kürzer, die Nächte aber länger.** Weil die Sonne jetzt kürzere Zeit am Himmel steht als im Sommer, so kann sie es auf der Erde auch nicht so warm machen als im Sommer. Wie wird deshalb die Luft im Herbst immer mehr und mehr? Sprecht: **Im Herbste wird die Luft allmählich kälter (kühler).**

Der Herbst bietet uns mancherlei Gaben. Die Bäume im Garten lassen ihre Zweige tief herabhängen. Weshalb? — Wie sehen die Äpfel jetzt aus? — Wie sind die Äpfel, wenn sie rote Backen haben? Reif. Welches Obst ist auch reif? Birnen, Pflaumen, Weintrauben, Nüsse. Sprecht: **Im Herbste werden die Äpfel, Birnen, Pflaumen, Weintrauben und Nüsse reif.** Die Obsternte ist ein Hauptfest für die Kinder. Wie freuen sie sich, wenn's mit Leitern und Stangen, Säcken und Körben in den Obstgarten geht! Da regnet's Äpfel und Birnen, da hagelt's Nüsse! Wo werden die Äpfel und Birnen aufbewahrt? — Was macht die Mutter mit den Äpfeln u. s. w.?

Auch auf dem Felde haben wir noch verschiedene Früchte gesehen. Welche? Kartoffeln, Rüben, Kohl. Auf dem Kartoffelfelde waren mehrere Personen beschäftigt. Was machten die Männer? — Was die Frauen und Kinder? — Die Kartoffeln sind im Herbste reif. Sie werden in Säcke gethan, nach Hause gefahren und im Keller aufbewahrt. Wohin werden die Rüben gebracht? — Wohin der Kohl? — Welche Früchte erntet der Landmann also im Herbste ein? — Sprecht: **Im Herbste erntet der Landmann Kartoffeln, Rüben und Kohl ein.**

Welche Früchte stehen noch auf dem Felde, wenn die Kartoffeln, Rüben u. s. w. eingeerntet sind? Keine. Was ist von den Kornfeldern nur übrig geblieben? Stoppeln. Die Felder sind jetzt leer. Nun muß der Landmann dafür sorgen, daß er im nächsten Jahre wieder ernten kann. Welche Arbeiten muß er verrichten? Pflügen, eggen, säen. Was säet der Landmann im Herbste? Roggen, Weizen. Wenn der Landmann pflügt, eggt und säet, dann sagen wir: er bestellt den Acker. Was sagen wir? — Sprecht: **Im Herbste muß der Landmann den Acker bestellen.** Was thut der Landmann zuerst, wenn er den Acker bestellt? — Dann? — Zuletzt? —

Nicht selten gehen auch die Kinder des Landmannes im Herbste mit auf das Feld. Aber sie wollen dort nicht arbeiten; sie nehmen ihren **Drachen** (Windvogel) mit und lassen denselben steigen, und er steigt oft so hoch, daß wir ihn kaum noch sehen. Wer hat schon einen Drachen steigen lassen?

Seht euch die Bäume dort im Garten an! Wie sehen sie aus? — Welche Farbe hatten sie im Sommer? Grüne Farbe. Der Herbst hat ihre Blätter gelb und rot gefärbt. Was geschieht nun bald mit dem Laube? — Wie sind dann die Bäume? — Sprecht: **Das Laub wird im Herbste gelb und fällt ab; dann sind die Bäume kahl.**

Welche Blumen könnt ihr im Sommer im Garten pflücken? — Auf der Wiese? — Auf dem Felde? — Wo sind jetzt die Nelken, Lilien u. s. w.? — Im Herbste neigt eine Blume nach der andern ihr Köpfchen, welkt, schließt ihr Auge und stirbt. Welche Blumen (Pflanzen) sind schon gestorben? — Welche blühen noch? Sprecht: **Im Herbste sterben die meisten Blumen (Pflanzen); nur die Astern und Georginen blühen noch.**

Welche Haustiere werden im Sommer auf die Weide getrieben? — Jetzt müssen sie in den warmen Ställen bleiben. Warum? Sie würden frieren, kein Futter finden. Nur das Schaf mit seinem dicken Winterrock bleibt so lange draußen, bis der Winter kommt.

Im Frühling und Sommer erfreut uns der herrliche Gesang der Vögel. Was thun die Vögel jetzt gar nicht mehr? — Wie sind sie geworden? Stumm. Sprecht: **Der Gesang der Vögel ist verstummt.** Manche Vögel sind gar nicht mehr hier. Welche? — Was können sie bei uns im Winter nicht finden? — Wie wird die Luft ihnen geworden sein? — Wohin sind sie deshalb geflogen oder gezogen? Nach wärmeren Ländern (Ägypten). Wie lange bleiben sie dort? — Wann kommen sie wieder zu uns? — Wie nennen wir die Vögel, die im Herbste fortziehen und im Frühlinge wieder kommen? Zugvögel. Welche Vögel bleiben auch im Winter hier? Sperlinge, Raben, Krähen u. s. w. Sprecht: **Die Störche, Schwalben und andere Zugvögel ziehen im Herbste nach wärmeren Ländern; nur die Sperlinge, Raben und einige andere Vögel bleiben hier.** (Standvögel.)

Die Frösche gehen im Herbste ins Wasser und schlafen dann auf dem Grunde des Wassers ganz fest. Auch andere Tiere legen sich schlafen. Wer kann einige Tiere nennen, die sich im Herbste schlafen legen? Schlangen, Eidechsen, Igel, Dachse, Hamster. Wie lange schlafen sie? Den ganzen Winter, — Winterschlaf. Sprecht: **Im Herbste beginnen die Frösche, Schlangen, Eidechsen und andere Tiere ihren Winterschlaf.** Manche Tiere sind ganz verschwunden, — gestorben. Welche Tiere sterben im Herbste? — Sprecht: **Die meisten Fliegen, Mücken, Käfer und Schmetterlinge sterben im Herbste.** Nur wenige verkriechen sich in Stuben oder Kellern oder zwischen die Ritzen der Baumrinde. Nur die Feldspinne weiß sich noch lange zu halten und läßt sich im Spinnen nicht stören. Gewiß habt ihr ihre weißen Fäden im Spätherbste schon über die Fluren dahin schweben sehen (Altweiber-Sommer).

Im Herbste ist für die Hasen und Feldhühner eine schlechte Zeit. Der Jäger geht oft auf dem Felde und im Walde umher. Was hängt auf seiner Schulter? — Weshalb geht der Jäger auf dem Felde oder im

Walde umher? — Sprecht: **Der Jäger schießt im Herbste Hasen und Rebhühner** (Feldhühner).

Bis jetzt haben wir noch recht freundliche Tage gehabt; nach und nach wird das Wetter aber schlechter. Was fällt in dieser Zeit häufig vom Himmel herab? Regen. Und wer schüttelt die Bäume gar heftig und nimmt ihnen die letzten Blätter? Wind. Im Herbste weht der Wind häufig sehr stark. Wie nennen wir einen starken Wind? Sturm. Sprecht: **Im Herbste regnet und stürmt es sehr häufig.**

Im Herbste ist die Luft des Morgens (oft den ganzen Tag) so trübe, daß wir nur einige Schritte weit sehen können. Was macht denn die Luft so trübe? Nebel. In welcher Jahreszeit haben wir keinen Nebel? — Wann stellt er sich aber sehr häufig ein? — Die Luft wird immer kälter und rauher; zuweilen sieht es des Morgens im Freien aus, als wäre alles mit Zucker bestreut. Was ist das Weiße auf dem Grase und auf den Bäumen u. s. w.? Reif. Wann giebt es oft Reif? — Zusammenfassung: **Im Herbste giebt es oft Nebel und Reif.**

Wie wird das Wetter in einigen Wochen (im Spätherbste) sein? — Was für Kleider ziehen wir darum im Herbste an? Dickere und wärmere. Was machen wir im Ofen an? — Wie nennen wir das Feueranmachen, da der Ofen dadurch heiß werden soll? Wogegen wollen wir uns dadurch schützen? Gegen die Kälte. Sprecht: **Im Herbste ziehen wir dickere und wärmere Kleider an und heizen ein, um uns gegen die Kälte zu schützen.**

Die drei Herbstmonate sind September, Oktober und November. Der November bringt oft den ersten Schnee.

Zusammenstellung des Gefundenen! —

Wir wollen folgendes Verschen lernen:

> Herbsteszeit, reiche Zeit!
> Gott hat Segen ausgestreut,
> Daß sich alle Bäume neigen
> Von den fruchtbeladenen Zweigen,
> Schaut umher mit Vaterblicken,
> Wie sich alle dran erquicken,
> Menschen, nehmt die Gaben gern,
> Aber ehret auch den Herrn. (W. Hey.)

Wovon ist in diesem Verschen etwas gesagt? — Was für eine Zeit ist die Herbsteszeit? — Warum heißt sie reiche Zeit? — Wann nennt man die Menschen reich? — Wie heißen die, die nicht viel haben? — Wie ist der Herbst nicht? — Woran ist er reich? An Früchten — Obst. Wer hat dem Herbste das gegeben? — Denn was hat der liebe Gott geschehen lassen? — Dafür heißt es im Verschen: Gott hat Segen ausgestreut. Was hat Gott gethan? — Wer streut auch aus? — Was streut der Säemann aus? — Was ist hier von Gott gesagt? — Das sind nicht Sägen, wie sie der Tischler gebraucht, sondern das sind die Früchte, die Gott gegeben hat. Er hat soviel Frucht gegeben, daß die Bäume sie kaum tragen können. Was thun sie? [Wie heißt es im Verschen?] Weshalb oder wovon neigen sie sich? — Wie sind die Zweige? — Auch der Wagen ist oft beladen, dann ist er schwer. Wie sind die Zweige auch? — Weil sie schwer sind, hängen sie herunter. Wer von euch hat das schon gesehen? —

In diesem Jahre hängen sie leider nicht so voll. — Was thut der liebe Gott dabei? Er nimmt keine Äpfel, aber er freut sich, wenn wir uns darüber freuen. Wie ein Vater sich freut, wenn die Kinder sich satt essen können, so freut sich der liebe Gott, wenn wir uns an den Früchten erquicken. Aber er grämt sich auch, wenn ihr das Obst nur halb eßt und dann wegwerft, wenn ihr es nicht der Mühe wert haltet, den Apfel aufzuheben u. s. w. Ehren wir die Gaben nicht, dann ehren wir auch den Geber nicht. Darum heißt es: „Menschen, nehmt“ u. s. w. Lernen des Verschens!

Zugaben:

1. Sommer und Herbst.

S.: Bist du schon da? Ich seh', es hat
Der Wald schon manches bunte Blatt;
Das ist dein Werk; ich weiß, du färbst
Das grüne Laub gern bunt, o Herbst.
H.: Ja, ich bin da, und willst du erlauben,
So färb' und reif' ich auch noch die Trauben.

Der Sommer ging, der Herbst fing an
Und stellte zufrieden jedermann.
Er meint' es auch mit Sonnenglut
Zuweilen noch recht herzlich gut;
Man brach die Frucht von Reben und Zweigen,
Die Knaben ließen die Drachen steigen. (Ernst Lausch.)

2. Der Herbst.

Halloh! die Thüren aufgethan,
Hör' zu, wer hören will!
Ich bin der Herbst, ein lust'ger Mann,
Ich steh nicht lange still.

Heut fahr' ich Gerst' und Hafer ein
Und trag' den Erntekranz,
Und abends dann beim kühlen Wein
Mach' ich Musik zum Tanz.

Und morgen auf die Bäum' hinauf!
Kopf weg und aufgepaßt!
Hei, wie das rot und gelb zu Hauf
Herunterschlägt vom Ast.

Ein andermal dann in den Wald,
Da blas' ich auf der Pirsch;
Der Jäger kommt, die Büchse knallt, —
Hussah, sie traf den Hirsch!

Hussah, wie das im Walde klingt,
Im grünen, stillen Raum,
Wo sich die Eichkatz' munter schwingt
Im Nu von Baum zu Baum.

Ich bin der Herbst, ihr kennet mich,
Ich steh' nicht gerne still.
Halloh, halloh! Drum tummle sich,
Wer fröhlich werden will.
(R. Reinick.)

3. Der Herbst.

Es streut mit vollen Händen
Der Herbst die Gaben aus,
Füllt aller Ort und Enden
Küch', Keller, Scheun' und Haus.

Der Apfelbaum sich rüttelt
Mit seiner gold'nen Last,
Und unser Nußbaum schüttelt
Die Frucht von jedem Ast.

Die süßen Trauben winken
Den Durst'gen zu sich her,
Schon kommen Meis' und Finken
Und picken Beer' um Beer'.

Wie nährt sich's allerwegen
In Garten, Wies' und Feld!
Wie drängt in's Haus der Segen!
Wie wohl ist's nun bestellt!

Mag denn des Sturmes Schwinge
Durchzieh'n das Stoppelfeld,
Ich danke und lobsinge
Dem großen Herrn der Welt. (Mandel.)

4. Der gute Herbst.

Der Frühling hat es angefangen, der Sommer hat's vollbracht.
Seht, wie mit seinen roten Wangen so mancher Apfel lacht.

Es kommt der Herbst mit reicher Gabe, er teilt sie fröhlich aus
Und geht dann wie am Bettelstabe ein armer Mann nach Haus.

Voll sind die Speicher nun und Laden, daß uns nichts mehr gebricht.
Wir wollen ihn zu Gaste laden, er aber will es nicht.

Er will uns ohne Dank erfreuen, kommt immer wieder her.
Laß uns das Gute drum erneuen, dann sind wir gut wie er.

(Hoffmann v. Fallersleben.)

5. Herbstlied.

Bunt sind schon die Wälder,
Gelb die Stoppelfelder u. s. w. (Salis.)

6. Wind und Blätter.

Ihr Blätter, wollt ihr tanzen?
So rief im Herbst der Wind.
Ja, ja, wir wollen tanzen,
Komm, hol' uns nur geschwind.

Da fuhr er durch die Äste
Und pflückte Blatt um Blatt;
Nun ziehen wir zum Feste,
Nun tanzen wir uns satt!

(Georg Lang.)

7. Der Blümelein Antwort.

In unsers Vaters Garten, da war's noch gestern grün,
Da sah ich noch so mancherlei, so schöne Blumen blüh'n u. s. w.

(Hoffmann von Fallersleben.)

8. Ein schöner Herbsttag.

Noch blühen im Garten die Blümelein,
Noch tanzen die Mücken im Sonnenschein,
Noch flattert, als ob es Sommer wär',
Der bunte Schmetterling umher.
Doch morgen ist es anders als heute,
Dann trauert, was sich eben noch freute.
Die Halm' und Blumen sind geknickt,
Und alles Leben ist erstickt.
O weh! Des Winters Herrschaft beginnt
Mit Nebel und Reif und Schnee und Wind.

(Hoffmann von Fallersleben.)

9. Herbstlied.

Wo sind die Vöglein hin? —
Ein Vogel sprach zum andern:
„Komm mit, wir wollen wandern
Weithin nach einem wärmeren Ort!"
Da zogen alle, alle fort.

Wo sind die Blumen hin? —
Wo sich die Blumen trafen,
Da sprachen sie: „Kommt schlafen,
Der Frost drückt uns die Augen zu!"
Und gingen allesamt zur Ruh'.

Wo sollen wir denn hin? —
Wir bleiben noch auf Erden,
Bis wir gerufen werden
Zum sanften Schlaf vom bittern Tod;
Wir wachen auf und sind — bei Gott! (A. Becker.)

10. Knabe und Zugvögel.

Kn.: Ihr Vöglein alle, wohin, wohin?
V.: Nach wärmerem Lande steht unser Sinn u. s. w. (W. Hey.)

11. Drache und Vögel.

Kn.: Seht ihr den großen Vogel da?
Ihr kleinen, kommt ihm nicht zu nah,
Daß er euch nicht etwa ertappt
Und zehne gleich hinunter schnappt.
V.: Ach geht mit eurem großen Tier,
Das ist ja gar nichts als Papier.

Da legt' auf einmal sich der Wind;
Zur Erde fiel der Vogel geschwind;
Die Knaben bemühten drum sich sehr,
Doch wollt' er nicht länger fliegen mehr.
Die kleinen alle mit leichtem Sinn,
Sie flatterten um ihn her und hin. (W. Hey.)

12. Drache.

O wie steigt der Drache hoch,
Leute kommt und seht ihn doch!
Fliegt ja pfeilgeschwinde,
Wiegt sich hoch im Winde.
Ach! da schwankt er,
Krach! Da hangt er
Hoch im Baume droben. (G. Scherer.)

13. Regenwetter.

Was ist das für ein Wetter, es regnet ja wie toll!
Die Straße ist ein großer See, die Gossen übervoll.
Der Sperling duckt sich unter's Dach, so gut er eben kann.
Und Nero liegt im Hundehaus und knurrt das Wetter an.

Wir aber haben frohen Mut und sehn dem Regen zu,
Erzählen uns gar mancherlei daheim in guter Ruh. —
Laß regnen, wenn es regnen will! Laß allem seinen Lauf!
Und wenn's genug geregnet hat, so hört's auch wieder auf.
(F. Halm.)

5. Der Winter.

(Wilke, Tafel XII oder Winckelmann, Tafel V.)

Draußen sieht es jetzt überall weiß aus. Woher kommt das? Es liegt jetzt draußen Schnee. Woher ist der Schnee gekommen? Vom Himmel, aus den Wolken. In welcher Jahreszeit fällt Schnee vom Himmel? Im Winter. Welche Jahreszeit haben wir, wenn draußen Schnee liegt? —

Ich habe euch ein schönes Bild mitgebracht, das wir von jetzt an betrachten werden. Was für eine Jahreszeit ist auf unserm Bilde? Sprecht: **Auf unserem Bilde ist es Winter.** Woran seht ihr denn, daß es Winter ist? Wir sehen es am Schnee. Wo liegt der Schnee? Der Schnee liegt auf den Dächern. — — auf den Straßen. — — auf dem Felde. — — im Walde. Sprecht: **Im Winter ist die Erde mit Schnee bedeckt.**

Hier sehen wir einen weißen Mann. Wer mag ihn wohl gemacht haben? Die drei Knaben. Woraus haben sie den Mann gemacht? Aus Schnee. Was ist es deshalb für ein Mann? Ein Schneemann. Was

machen die Knaben im Winter gern? Sprecht: **Die Knaben machen im Winter gern einen Schneemann.** Was hat dieser Knabe in der Hand? Einen Schneeball. Was will er jetzt thun? Er will den Schneemann werfen. Dieser Knabe hat eine handvoll Schnee von der Erde genommen. Was macht er daraus? — Wieviel Schneebälle hat er schon fertig? — Zeige sie! — Was wird auch er gleich thun? — Was wollen also diese beiden Knaben thun? Den Schneemann werfen. Was thut aber der dritte Knabe? Er giebt dem Schneemann einen Stock in die Hand, damit er sich wehren kann.

Neben dem Fahrwege zieht sich ein Fluß hin. Zeige ihn! Auf demselben sehen wir mehrere Menschen. Wieviel Menschen seht ihr auf dem Flusse? — Wann können sie nicht auf dem Flusse gehen? Im Sommer. Wie kommt es, daß sie jetzt auf dem Flusse gehen (und laufen) können? Der Fluß ist mit einer Eisdecke überzogen. Die Kälte hat das Wasser zu Eis gemacht. Aber nicht bloß die Flüsse, nein, auch die Bäche, die Teiche, überhaupt alle Gewässer haben im Winter eine Eisdecke. Wie steht es mit den Gewässern im Winter? Sprecht: **Im Winter haben die Gewässer eine Eisdecke.** Wie dick wird die Eisdecke oft (zeige es!)? — Wenn das Eis recht dick ist, dann ist es so fest, daß man darauf gehen kann wie auf einer Brücke. Was thun die Kinder und Erwachsenen auf dem Eise? Sie laufen Schlittschuh — es sind Schlittschuhläufer. Eine Dame fährt im Schlitten. Was thut dieser Mann? Er schiebt den Schlitten. Was hat er an den Füßen? — Schnell wie der Wind fährt der Schlitten (Stuhlschlitten) über die Eisfläche dahin.

Auf dem Schnee wird auch mit Schlitten gefahren. Wieviel Schlitten seht ihr auf unserm Bilde? — Zeige sie! Welcher Schlitten gefällt euch am besten? — Wer zieht den Schlitten? — Wer sitzt im Schlitten? — Habt ihr auch einen Schlitten? — Was macht ihr damit? — Wer zieht deinen Schlitten? — Wenn es im Winter Schnee und Eis giebt, könnt ihr also gar vieles thun. Wiederhole es noch einmal! Schneemänner machen, Schneebälle werfen, Schlittenfahren und Schlittschuhlaufen. Das macht euch viel Vergnügen; es sind Vergnügungen. Wiederhole die Vergnügungen noch einmal, die ihr im Winter haben könnt! Sprecht: **Im Winter können wir Schneemänner machen, Schneebälle werfen, Schlittenfahren und Schlittschuhlaufen.**

Dieser Mann zieht auch einen Schlitten. Es ist ein kleiner Schlitten — Handschlitten. Was liegt darauf? Holz. Woher hat der Mann das Holz geholt? Aus dem Walde. Der Mann ist arm. Arme Leute können sich kein Holz und keine Kohlen kaufen. Da fahren sie wohl mit dem Schlitten nach dem Walde, um trockenes Holz zu lesen. Jetzt kommt er zurück. Wer ist ihm beim Holzlesen behilflich gewesen? Seine Tochter. Was trägt sein Töchterchen auf dem Rücken? — Und was thut das arme Mädchen noch dazu? — Wozu gebraucht der Mann das Holz? **Er will damit die Stube heizen.** Warum muß die Stube im Winter geheizt werden? Was für Kleider ziehen die Menschen im Winter an? — Weshalb? — Was haben die Menschen auf unserem Bilde angezogen? Pelzröcke, Mäntel, Handschuhe, Pelzmuffe, Pelzmützen. Zeigen! — Wie schützen sich also die Menschen gegen die Kälte im Winter? — Sprecht:

Die Menschen heizen im Winter die Stuben und ziehen warme Kleider an.

Ihr könnt auch wissen, daß es Winter ist, wenn ihr die Bäume auf dem Bilde anseht. Wie sahen diese Bäume im Sommer aus? Grün. Wie sehen sie jetzt nicht mehr aus? — Warum nicht? Sie haben die Blätter verloren. Wie sind sie deshalb? — Manche Bäume sehen aber doch noch grün aus. Was für Bäume sind das? — Wie heißen die kleinen Blättchen des Tannenbaumes (weil sie so spitzig sind, daß man sich daran stechen kann)? — Wie heißen aber die Bäume, welche breite Blätter oder Laub tragen, wie z. B. die Eiche, Buche u. s. w.? — Welche Bäume verlieren im Herbste ihre Blätter? — Welche Bäume sehen auch im Winter grün aus? — Sprecht: **Die Nadelbäume haben noch ihre grünen Nadeln, aber die Laubbäume haben ihre Blätter verloren.**

In den Gärten, Feldern und Wäldern blühten im Sommer so viele schöne Blumen: Tulpen, Nelken, Marienblümchen u. s. w. Die Kälte hat sie alle zerstört, auch nicht eins ist übrig geblieben. Die Wurzeln der Blumen sind wohl in der Erde, aber sie schlafen in der Kälte des Winters. Wenn darum die Kinder im Winter fragen:

„Wo sind alle Blumen hin?"

antwortet der Vater oder die Mutter:

„Schlafen in der Erde drin", u. s. w.

Sprecht: **Im Winter schlafen die Blumen in der Erde.**

Ihr könnt aber auch an den Tieren sehen, daß es Winter ist. Wenn wir jetzt durch den Wald gehen, — was hören wir dann nicht mehr? Den Gesang der Vögel. Wo sind die herrlichen Sänger? Sie sind fortgezogen. Wie nennen wir diese Vögel deshalb? Zugvögel. Einige Vögel bleiben bei uns. Welche? — Wie nennt man sie deshalb? Standvögel. Was thun die Standvögel, wenn das Feld mit Schnee bedeckt ist? Verlassen die Felder und kommen in die Städte und in die Dörfer. Warum? — Zusammenfassung: **Die Zugvögel sind schon im Herbste fortgezogen, die Standvögel verlassen im Winter das Feld und ziehen in die Städte und in die Dörfer.** Auch in das Dorf auf unserem Bilde sind manche Vögel vom Felde draußen hereingekommen. Wo siehst du auf unserem Bilde Vögel? — Was ist dies für ein Vogel? Was hat der Rabe gefunden? Einen Knochen. Er fliegt jetzt mit demselben fort. Wie viel Vögel sitzen hier vor dem Fenster? — Was sind es für Vögel? — Warum sind diese Vögel vor das Fenster geflogen? Ein Knabe streut ihnen Futter hin. Hier kommen noch zwei Spatzen vom Dache herab; sie sind gewiß auch recht hungrig und wollen sich die Körnchen und Krümchen gut schmecken lassen. Wer von euch hat schon im Winter die hungrigen Vögel gefüttert? — Was thun alle guten, barmherzigen Menschen? — Sprecht: **Barmherzige Menschen füttern im Winter die hungrigen Vögel.**

Jede Jahreszeit bringt uns etwas mit. Was bekommen wir vom Sommer? — Was schenkt uns der Herbst? — Ob uns der Winter auch eine Freude bereitet? — Welches schöne Fest bringt uns der Winter? Das Weihnachtsfest. Was wird an diesem Feste geschmückt? Womit wird der

Weihnachts-(Christ-)baum geschmückt? Was erhaltet ihr an diesem Tage von euren Eltern? — Welches schöne Fest feiern wir also im Winter? — Sprecht: **Im Winter feiern wir das schöne Weihnachtsfest.**

Die Tage sind jetzt nicht mehr so lang wie im Sommer. Wenn ihr jetzt morgens zur Schule kommt, ist es noch gar nicht lange Tag, ja manchmal ist es noch dunkel, und wenn ihr nachmittags aus der Schule nach Hause geht, ist es schon wieder dunkel, und ihr könnt gar nicht mehr draußen bleiben. Wie sind also die Tage im Winter? Sprecht: **Im Winter sind die Tage kurz.**

Zusammenstellung des Gefundenen. Was für eine Jahreszeit ist auf unserm Bilde? Auf unserem Bilde ist es Winter. Wo liegt der Schnee? Im Winter liegt der Schnee auf den Straßen, auf den Dächern, auf dem Felde und im Walde. Wie steht es im Winter mit den Gewässern? Die Gewässer haben im Winter eine Eisdecke. Welche Vergnügungen könnt ihr im Winter haben (wenn es Schnee und Eis giebt)? Im Winter können wir Schneemänner machen, Schneebälle werfen, Schlittenfahren und Schlittschuhlaufen. Wie schützen sich die Menschen gegen die Kälte im Winter? Die Menschen heizen im Winter die Stuben und ziehen warme Kleider an. Wie sehen die Bäume im Winter aus? Die Nadelbäume haben ihre grünen Nadeln, aber die Laubbäume haben ihre Blätter verloren. Wo sind die Blumen im Winter? Die Blumen schlafen im Winter in der Erde. Was thun die Zugvögel, wenn es Winter werden will? Wenn es Winter werden will, dann ziehen die Zugvögel nach wärmeren Ländern. Was thun die Standvögel, wenn das Feld mit Schnee bedeckt ist? Die Standvögel verlassen das Feld und kommen in die Städte und in die Dörfer (in die Nähe der menschlichen Wohnungen). Wie sollen sich die Menschen gegen die hungernden Vögel verhalten? Barmherzige Menschen füttern die hungrigen Vögel. Welches schöne Fest feiern wir im Winter? Im Winter feiern wir das schöne Weihnachtsfest. Was weißt Du von der Länge der Tage im Winter? Im Winter sind die Tage kurz.

Umkehrungen: Wenn auf den Straßen, auf den Dächern u. s. w. Schnee liegt, — dann ist es Winter. Wenn die Gewässer eine Eisdecke haben, — dann ist es Winter u. s. w.

Zugaben:

1. Herbst und Winter.

W.: Hinweg nun, Herbst, aus Feld und Flur!
H.: Ach, nur ein kleines Weilchen nur
Laß mich, o lieber Winter, weilen,
Eh' du mich heißest von hinnen eilen.
W.: Nicht einen Tag! Für Schnee und Eis
Ist es mir so noch viel zu heiß.

Da trat der Winter die Herrschaft an
Und war ein harter, strenger Mann.
Er kam daher mit Eiskristallen,
Ließ reichlich Schnee herniederfallen.
Da haben die Kinder ihm zugelacht,
Besonders, weil er das Christkind gebracht. (Ernst Lausch.)

2. Winters Ankunft.

Im weißen Pelz der Winter steht lange schon hinter der Thür.
„Ei, guten Tag, Herr Winter! Das ist nicht hübsch von dir u. s. w.
(Kletke.)

3. Winterlied.

A, a, a, der Winter ist nun da!
Herbst und Sommer sind vergangen,
Winter, der hat angefangen.
A, a, a, der Winter ist nun da! u. s. w.

4. Lob des Winters.

Der Winter ist ein geschickter Mann,
Weiß streicht er Dächer und Felder an.
Der Winter ist ein Konditor auch,
Verzuckert jeglichen Baum und Strauch.

Auch ist der Winter ein Zimmermann,
Der feste Brücken erbauen kann.
Er baut sie auf wohl in einer Nacht;
Das hat noch keiner ihm nachgemacht.

Und was noch weiter kein Zimmermann
Ihm nachthun will oder nachthun kann:
Er baut Brücken der Länge nach,
Deckt ganze Flüsse mit einem Dach.

Ein guter Tischler, das ist er auch,
Kocht ohne Feuer und ohne Rauch
Und ohne Pfanne sich seinen Leim
Und leimt zusammen Stein und Bein.

Und wie geschickt er als Gärtner ist!
Wo niemand pflanzet und niemand gießt,
Läßt über Nacht er die Blumen blühn
Und stellt sie morgens an's Fenster hin. (Barth.)

5. Winterfreuden.

Mädchen: Der Winter ist gekommen
In seinem weißen Kleid,
Hat Blumen uns genommen,
Den Garten zugeschneit.

Knaben: Nun holen wir den Schlitten.
Wollt ihr gefahren sein,
So müßt ihr uns hübsch bitten;
Dann setzt ihr euch hinein.

Mädchen: Der Bach in Eises Hülle
Läßt nicht ein Fischlein sehn;
Die Flur ist tot und stille,
Und scharfe Winde wehn.

Knaben: Hei! Da giebts andre Freuden,
Wenn uns die Eisbahn ruft,
Und froh dahin wir gleiten
In frischer Winterluft.

Beide: Nun wird auch bald erscheinen
Die frohe Weihnachtszeit,
Dann schimmern für die Kleinen
Die Lichter weit und breit;
Und Reiter, Puppen, Spiele
Und Löw' und Hund und Pferd
Im lustigen Gewühle
Sind für uns da beschert.

6. Winters Abschied.

Winter ade!
Scheiden thut weh u. s. w.
(Hoffmann von Fallersleben.)

7. Dem scheidenden Winter.

Fort, fort, du harter Wintersmann,
Fort, fort aus Flur und Haus!
Sieh mich nur nicht so grimmig an,
Sonst lache ich dich aus.

Sieh, alle Blümchen warten drauf;
Sie wünschen, daß du gehst.
Ihr Köpfchen kann ja nicht herauf,
Wenn du noch oben stehst.

Sie fürchten deinen kalten Blick
Und auch dein rauhes Wort;
Doch sind sie alle schnell zurück,
Sobald du wieder fort.

Kein Kuckuck ruft, kein Lämmchen springt,
Kein muntres Bienchen summt;
In Busch und Wald kein Vöglein singt,
Sie sind vor dir verstummt.

(Th. Bittkow.)

8. Sehnsucht nach dem Frühlinge.

Schöner Frühling, komm doch wieder!
Lieber Frühling, komm doch bald! u. s. w.

9. Kinder und Jahreszeiten.

Frühling: Ich bring' euch, ihr lieben Kinderlein,
Vögel, Blumen und Sonnenschein.
Sommer: Ich schenke euch Obst und allerlei Beeren,
Herbst: Und Trauben habt ihr von mir zu verzehren.
Winter: Nun, ich komm' auch nicht leer in die Welt;
Sagt Kinder, wer euch am besten gefällt.

Die Kinder sannen wohl hin und her,
Wer von den Vieren der beste wär',
Sie haben sich bald den Kopf zerbrochen;
Doch endlich haben sie gesprochen:
Weil ihr uns denn fragt, so hört und wißt,
Daß jeder von euch der beste ist. (Ernst Lausch.)

10. Streit der vier Jahreszeiten.

Einmal hatten Frühling, Sommer, Herbst und Winter mit einander großen Streit. Jeder von den vier Brüdern wollte der beste und vornehmste sein u. s. w.
(Curtman.)

6. Der Schneemann.

Wenn es im Winter nicht stark friert, dann sind die herabfallenden Schneeflocken groß. Woher kommt das, wie ich euch schon gesagt habe? Die kleinen Schneeflocken hängen sich beim Herunterfallen an einander, sie kleben zusammen. Die Kinder sagen dann: der Schnee backt. Man kann dann auch eine Menge Schnee zusammenbacken. Ich habe hier eine handvoll Schnee. Jetzt drücke ich den Schnee fest zusammen, daß es eine Kugel — ein Ball wird. Wie nennen wir diesen Ball? Schneeball. (Mit was für Bällen spielt ihr im Sommer? Mit Gummibällen.) Man kann aber auch noch mehr Schnee zusammen backen. Wenn man den Schneeball auf den Schnee legt und ihn wälzt, so wird er immer größer, immer mehr Schnee setzt sich an. Wer hat das schon probiert? — Warum habt ihr die Schneebälle so dick gemacht? Wir wollten einen Schneemann machen.

Auch auf unserm Bilde seht ihr einen Schneemann. Zeige ihn! Sprecht: **Das ist ein Schneemann.** Warum mag er wohl Schneemann heißen? Weil er aus Schnee gemacht ist. Wer hat diesen Schneemann gemacht? Wieviel Knaben stehen vor dem Schneemanne? — Was muß man zuerst thun, wenn man einen Schneemann machen will? Einen Schneeball machen. Was dann? Den Schneeball im Schnee wälzen. Warum thut man das? Sprecht: **Der Schneeball wird durch das Wälzen**

im Schnee immer größer (dicker). Wieviel große Schneebälle mußten die Knaben zu diesem Schneemann machen? Drei. Als die drei dicken Bälle fertig waren, wurden sie auf einander gesetzt. Das war eine schwere Arbeit. Warum? Die dicken Bälle sind sehr schwer. Die drei Knaben mußten tüchtig zufassen, sie haben dabei gewiß auch geschwitzt. Welcher Ball kam auf die Erde? Der dickste. Zeige ihn! Wer mag den wohl gewälzt haben? — Nun kam dieser Ball. Wer hat ihn wohl gewälzt? — Was soll er vorstellen? Leib. Wohin kam der kleinste Ball? — Was soll er vorstellen? — Wer mag den kleinen Ball gewälzt haben? — Der Schneemann war aber noch lange nicht fertig. Welche Teile hatte er erst? — Welche fehlten noch? Die Arme. Die wurden ihm nun „angebackt". Zeige die Arme! — Was hat der Schneemann am Kopfe? Augen, Nase, Zähne, Ohren. Woraus sind die Augen gemacht? — Was ist ebenfalls von Kohlen gemacht? Sprecht: **Die Augen, die Ohren, die Nase und der Mund des Schneemannes sind von Kohlen gemacht.** Wie sehen sie deshalb auch aus? Schwarz. Als der Schneemann nun Augen, Ohren u. s. w. hatte, glaubten die Knaben, er sei fix und fertig. Da aber erfaßte einer schnell den Besen und sagte: „Nun habe ich noch die letzte Hand anzulegen". Und sogleich strich er mit dem Besen von allen Seiten an dem Schneemanne nieder. Dadurch wurden nicht bloß alle Unebenheiten beseitigt, sondern es sah auch aus, als trüge derselbe nun ein feingewebtes, wollenes Kleid. Was giebt dieser Knabe dem Schneemanne noch in die Hand? Einen dicken Stock. Und nun ist er fertig.

Was hat den Knaben das Aufbauen des Schneemannes bereitet? Große Freude. Wann war die Freude aber noch größer? Als sie ihn fertig hatten. Was thatet ihr, als ich euch den Schneemann zum ersten Male zeigte? Wir lachten. Was werden auch die Knaben gethan haben, als sie den fertigen Schneemann anblickten? — Was scheint derselbe mit dem Stocke zu thun? Zu drohen. Wie blickt er mit den großen, schwarzen Augen? Finster. Was zeigt er (hier) auch fortwährend? Zähne. Wie sieht er deshalb aus? Böse, grimmig. Wie stellen sich darum die Knaben auch wohl erst? Als fürchteten sie sich. In welcher Weise zeigen sie das? Sie thun, als wollten sie weglaufen. Was sagen sie dabei dann auch? „Wir müssen fortlaufen: er will uns schlagen". Ihr spielt zuweilen „Krieg". Wie nennt ihr dann die Knaben, gegen welche ihr zu Felde zieht? Feinde. Wofür halten auch diese Knaben den Schneemann? Für ihren Feind. Seht her! Wie soll es diesem Feinde jetzt ergehen? Schlimm. Womit wollen die Knaben auf ihn losschießen? Mit Schneebällen. Dieser Knabe hat sich mehrere Schneebälle gemacht, nimmt sie in den Arm und freut sich, wie er ihn treffen will. Treffen ihn die Knaben immer? — Was thun viele Bälle? Fliegen vorbei. Nach welchem Teile des Schneemannes zielen die Knaben besonders? Kopf. Wie lange werfen sie denn? Bis der Kopf herunter fällt. Wenn dich ein anderer Junge wirft, was thust du dann gewöhnlich auch? — Wer muß aber ruhig leiden, wenn er geworfen wird? Schneemann. Warum? Er kann die Knaben nicht wieder werfen. Was kann er auch nicht? Was thust du, wenn du nicht geworfen sein willst? Laufe fort. Was kann er wieder nicht? — Er hat zwar einen dicken Stock im Arme, was vermag er aber doch nicht?

Die Knaben damit zu schlagen. Warum nicht? — Deshalb lachen ihn die Knaben aus und rufen:

Seht den Mann, o große Not!
Wie er mit dem Stocke droht,
Gestern schon und heute noch;
Aber niemals schlägt er doch!
Schneemann, bist ein armer Wicht,
Hast den Stock und wehrst dich nicht!

Wie rufen die Kinder, indem sie mit der Hand auf den Schneemann zeigen? Seht nur (einmal) den Mann! Warum könnte man sich vor ihm fürchten und in Not kommen? — Weil er mit dem aufgehobenen Stocke droht. Wann hat er das gethan? Gestern und heute. Was thut er aber niemals? Schlägt nicht. Wie schelten ihn darum die Kinder? Armer Wicht oder Schelm. Warum ist er's? — Aber er ist auch sonst noch ein armer Mann. Hört weiter! —

Freilich ist's ein armer Mann,
Der nicht schlagen, noch laufen kann;
Schleierweiß ist sein Gesicht.
Liebe Sonne, schein' nur nicht!
Sonst wird er wie Butter weich
Und zerfließt zu Wasser gleich. (W. Hey.)

Was ist's für ein Mann? — Was kann er nicht? Schlagen, laufen. Wie sieht sein Gesicht aus? Weiß — wie der Schleier einer Dame, schleierweiß. Er hat gar keine roten, gesunden Backen. Bis jetzt war nur die Luft warm, und die Sonne hielt sich hinter den Wolken versteckt. Was wird geschehen, wenn sie warm scheint? Der Schneemann wird weich wie Butter werden und endlich gar als Wasser fortfließen. Dann wäre es aus mit der Freude. Wie werden die Kinder darum die Sonne bitten? Liebe Sonne, scheine doch nicht! Einübung des Gedichtes! —

Zugaben:

1. Das Lied vom Schneemann.

Im Hofe steht Herr Isegrimm,
Ein ganz besondrer Mann.
Der ist gewiß ein wenig schlimm,
Man sieht es ihm wohl an. —

Hu! was er da für Augen macht
In seinem dicken Kopf!
Ihr Kinder, nehmt euch nur in acht,
Sonst packt er eins beim Schopf. —

Schaut mal die dicken Fäuste,
Den Prügel drin so groß!
Geht nur dem Manne nicht zu nah',
Gleich schlägt er auf euch los. —

Habt ihr den Schnurrbart auch gesehn,
Sein Maul so lang und weit?
Er frißt euch all', da hilft kein Flehn;
Lauft, lauft! noch ist es Zeit. —

Ho! Ho! wir fürchten uns nicht sehr,
Der Kerl hat keinen Mut.
Fürwahr! sonst hört' er wohl nicht mehr
Uns an mit kaltem Blut? —

's ist wohl dem Männlein gar zu kalt,
Nicht wahr? So wird's wohl sein!
Geduld! Der Frühling kommt nun bald
Mit schönem Sonnenschein!
(J. H. Ch. Schmidt.)

2. Der Schneemann.

Steh, Schneemann, steh!
Und bist auch von Schnee,
So bist du doch ein ganzer Mann,
Hast Kopf und Leib und Arme dran,

Und hast ein Kleid, so weiß und rein,
Kein Seidenzeug kann weicher sein.
Du stehst so stolz und fest und breit
Als wär' es für die Ewigkeit.

Steh, Schneemann, steh!
Wenn ich dich recht beseh',
So fehlt dir nichts auf weiter Welt;
Du hungerst nicht, sorgst nicht um Geld.
Ich glaub auch, daß dich gar nichts rührt,
Und wenn es Stein' und Beine friert;
Der Frost, der and're klappern läßt,
Der macht dich erst recht hart und fest!

Steh, Schneemann, steh'
Die Sonne kommt, juchhe!
Jetzt wirst du erst recht lustig sein.
Was ist denn das? Was fällt dir ein?
Du lenkst und triefst ohn' Unterlaß,
O Schneemann, Schneemann, was ist das?
Das schöne warme Sonnenlicht,
Der Menschen Lust, erträgst du nicht?

Weh, Schneemann, weh!
Du bist doch nichts als Schnee!
Dein Kopf war dick, doch nichts darin,
Dein Leib war groß, kein Herz darin;
Und das, was and're fröhlich macht,
Hat dir, du Wicht, nur Leid gebracht.
Ich glaub, ich glaub, manch Menschenkind
Ist gerade so, wie du, gesinnt:
Schnee, nichts als Schnee! (R. Reinick.)

3. Der Schneemann.

Heut soll ein Schneemann werden,
Kommt her, ihr Kinder all:
Es macht nicht viel Beschwerden,
Kommt her und rollt den Ball.

Hui, wie der Ball sich rundet,
Als wie ein Riesenstumpf.
Nun schafft mit mir verbündet
Und meistert an dem Stumpf.

Erst muß er Beine haben
Und dann den vollen Bauch,
Die Schultern dann begaben
Wir mit zwei Armen auch.

Ein Kopf wie einem Recken
Wird ihm dann aufgesetzt,
Und in die Rechte stecken
Wir ihm ein Schwert zuletzt.

Vom Kopf bis zu den Sohlen
Wirst du gleich fertig sein:
Ich setz' nur ein paar Kohlen
Dir noch als Augen ein.

Wer weiß, was jetzt noch fehle?
Die Nase selbst sitzt dran.
Es fehlt ihm nur die Seele,
Dann wär's ein ganzer Mann.

Im Pelz, als wie ein Russe,
Halt Wacht und steh' nun still,
Und ruf' uns schnell zum Flusse
Wenn's Frühling werden will! (Löwenstein.)

4. Wie der arme Schneemann im Frühlinge klagt.

Was helfen mir die Pelze?
Ich armer Mann zerschmelze. u. s. w. (Löwenstein.)

5. Schneemanns Schicksal.

Schneemann dort am Gartenzaune
Hat gar eine üble Laune u. s. w. (Güll.)

6. Der große Schneeball.

Hurrah! Hurrah! der Schnee liegt dick,
Hurrah! kommt schnell heraus.
Wer sitzt da hinter'm Ofen noch
Im engen, dumpfen Haus!

Seht nur, welch großen Ball von Schnee
Wir lustig uns gemacht,
Und immer größer wird er noch, —
Ist's nicht 'ne wahre Pracht?

Drauf wird ein dicker Kopf gesetzt
Mit Augen schwarz und rund,
Und eine Nase machen wir
Und einen großen Mund.

Das soll ein prächt'ger Schneemann sein,
Wie keinen ihr geseh'n;
Als Schildwach' soll er groß und breit
Dort an der Ecke steh'n.

Und wer ihn sieht, erschrickt gewiß,
So schrecklich steht er da.
Kommt, helft, daß er bald fertig wird,
Packt an, — Hurrah! Hurrah!

(Aus: Für unsere Kleinen, Band 6.)

7. Das Büblein auf dem Eise.

Ebenso sehr wie über den ersten Schnee, freuen sich die Kinder, besonders die Knaben, über die dünne Eisscheibe, die ein kräftiger Nachtfrost über die Pfützen auf dem Wege gespannt hat. „Ei“, rufen da die munteren Büblein aus, „es hat gefroren! Noch einige Tage so fort, dann können wir auf's Eis“. Und nun unterlassen sie nicht, tagtäglich an den nächsten Teich zu gehen und nachzusehen, ob das Eis bald trägt. Der eine oder andere setzt auch wohl bald einen Fuß darauf, um die Tragkraft der blitzenden Fläche zu erproben. Wer hat das auch schon gethan? Seid aber ja vorsichtig! Wie ist das Eis, wenn es erst ein paar Tage und Nächte gefroren hat? Dünn. Was dürft ihr dann noch nicht thun? — Warum nicht? — Ich will euch eine kleine Geschichte erzählen von einem Knaben, der auch zu früh auf das Eis ging:

Gefroren hat es heuer
Noch gar kein festes Eis.
Das Büblein steht am Weiher
Und spricht so zu sich leis':
„Ich will es einmal wagen!
Das Eis, es muß doch tragen“. —
Wer weiß?

Wo war der kleine Knabe oder das Büblein? Am Weiher oder am Teiche. Was sah es hier? — Und was sagte das Büblein zu sich, als es die schöne Eisdecke sah? — Wir wollen nun hören, ob das Eis den Knaben getragen hat:

Das Büblein stampft und hacket
Mit seinen Stiefelein.
Das Eis auf einmal knacket,
Und krach, schon brichts hinein.
Das Büblein platscht und krabbelt
Als wie ein Krebs und zappelt
Mit Arm und Bein.

Was thut das Büblein also auf dem Eise? Das thörichte Büblein Was geschieht da plötzlich mit dem Eise? — Und was wird uns nun von dem vorwitzigen Knaben erzählt? — Wie leicht konnte er nun untergehen

und ertrinken! Wodurch sucht er sich in seiner Not zu retten? — Er wäre aber doch verloren gewesen, wenn nicht Hilfe gekommen wäre. Er rief:

„O helft, ich muß versinken
In lauter Eis und Schnee,
O helft, ich muß ertrinken
Im tiefen, tiefen See!"
Wär' nicht ein Mann gekommen,
Der sich ein Herz genommen, —
O weh!

Was hat also das Büblein in seiner Not gethan? — Wie hat es gerufen? — Wer hat seinen Hilferuf gehört? — Was wird uns von dem Manne gesagt? — Der hat sich ein Herz genommen, das heißt, er hat Mut gefaßt und ist in das tiefe Wasser hineingegangen. Nun hört, was er mit dem Knaben gemacht hat:

Der packt es bei dem Schopfe
Und zieht es dann heraus,
Vom Fuße bis zum Kopfe
Wie eine Wassermaus.
Das Büblein hat getropfet,
Der Vater hat's geklopfet
Zu Haus.

Was hat der Mann mit dem Büblein gemacht? Beim Schopfe, d. h. bei den Haaren packte er es; die Haare konnte er gerade nur noch fassen, das Büblein wäre also beinahe verloren gewesen. Wie war das aus dem Wasser gezogene Büblein? — Mit welchem Tiere wird es verglichen? Weshalb? — Das Büblein sah ganz jämmerlich aus. Das Wasser tropfte von seinen Kleidern. Nun brachte es der Mann nach Hause. Was hat das Büblein unterwegs wohl gedacht? Mein Vater wird gewiß böse sein und mich strafen. Was hat der Vater auch wirklich gethan? — Und das hatte das Büblein auch verdient. Was sollt ihr nun hieraus lernen? — Gewiß, ihr dürft nicht zu früh auf das Eis gehen, eure Eltern müssen euch erst Erlaubnis dazu geben, damit es euch nicht wie dem Büblein geht. Nun erzählt noch einmal die Geschichte von dem Büblein, das zu frühzeitig auf das Eis gegangen ist! —

8. Der Rabe.*)

I. Wie heißt dieser Schwarzrock? Sprecht: **Das ist ein Rabe.** Was ist der Rabe? — Weshalb? Nennt andere Vögel! Vergleicht den Raben seiner Größe nach mit einem Sperlinge! Was mußt du dann vom Raben sagen? Er ist größer als ein Sperling. Der Rabe ist beinahe so groß wie ein Huhn. Was für ein Vogel ist er also? Sprecht: **Der Rabe ist ein großer Vogel.**

Jeder kennt den Raben, selbst den Kindern ist er nicht unbekannt. Wir sagen deshalb: Der Rabe ist ein bekannter Vogel. Wir können sogar noch das Wörtchen „sehr" hinzufügen. Wie heißt dann der Satz? — Sprecht: **Der Rabe ist ein sehr bekannter Vogel.** Weshalb nennen wir ihn so?

*) Teilweise nach dem „Magazin für Lehr- und Lernmittel".

Im Sommer ist der Rabe am liebsten auf dem Felde oder im Walde. Wann sehen wir aber den Raben sehr häufig in unseren Straßen (auf unserem Hofe)? Im Winter. Warum? — Er macht es nicht so wie die Schwalbe und der Storch und viele andere Vögel. Was thun diese Vögel im Herbste? — Wie nennen wir sie deshalb? Zugvögel. Wann bleibt auch der Rabe bei uns? Winter. Was für ein Vogel ist deshalb der Rabe? Sprecht: **Der Rabe ist ein Standvogel.** Nennt andere Standvögel? — Nennt Zugvögel! —

II. Welches sind die Hauptkörperteile des Raben? — Was befindet sich am Kopfe des Raben? —

Vergleicht den Schnabel des Raben mit dem Schnabel des Sperlings in bezug auf die Größe! — Was für einen Schnabel hat der Rabe? Der Schnabel des Raben ist groß. Was für eine Farbe hat er? Schwarz. Fasse den Schnabel an! Ist er hart oder weich? Sehr hart (hornartig). Zusammenfassung: **Der Schnabel des Raben ist groß, schwarz gefärbt und sehr hart.** Solch einen Schnabel kann der Rabe auch gebrauchen. Er muß damit hacken und picken; er kann sogar Knochen, die nicht allzugroß sind, damit zerbeißen.

Aus welchen beiden Teilen besteht ein Schnabel? Zeige am Schnabel des Raben den Oberkiefer! — Den Unterkiefer! —

Hat der Rabe auch eine **Nase**? Nein. Aber Nasenlöcher hat er. Sie liegen im Oberkiefer, dicht am Kopfe. Ihr könnt sie aber nicht sehen; warum nicht? Sprecht: **Die Nasenlöcher sind mit Federn bedeckt.** Wieviel Nasenlöcher hat der Rabe? — Was kann er damit? — Er kann sehr gut riechen. Wenn im Felde oder Walde ein totes Tier liegt, so spürt er es weithin durch seinen Geruch. Was für einen Geruch hat also der Rabe? Sprecht: **Der Rabe hat einen scharfen Geruch.** Welche Tiere haben auch einen scharfen Geruch? Hund u. s. w.

Wieviel **Augen** seht ihr, wenn ich den Raben so halte? Ein Auge. Warum könnt ihr das andere nicht sehen? Es sitzt an der anderen Seite des Kopfes. Wo stehen die Augen des Menschen? — Der Rabe kann mit seinen Augen vorzüglich sehen. Hoch auf dem Baume, hoch in der Luft bemerkt er das Mäuschen in der Ackerfurche. Was für Augen hat er also? Scharfe Augen. Dafür sagt man auch: Er hat ein scharfes Gesicht. Erfragen! — Sprecht: **Der Rabe hat ein scharfes Gesicht.**

An welchem Körperteile sitzt der Kopf? Am Halse. Seht euch den Hals an! Was kannst du vom Halse des Raben sagen, wenn du ihn mit dem Halse des Schwanes (Storches) vergleichst? Er ist kurz. Was für einen Hals hat der Rabe? Kurzen Hals. Welche Vögel haben auch einen kurzen Hals? — Der Rabe kann seinen Hals nach allen Seiten, nach oben und unten, nach links und rechts bewegen. Wie ist deshalb der Hals? Beweglich. Zusammenfassung: **Der Hals des Raben ist kurz, aber sehr beweglich.** (Oder: Der Rabe hat einen kurzen, aber sehr beweglichen Hals.)

Der Rumpf des Raben ist eiförmig. Die Flügel sind lang und zugespitzt. Er kann mit denselben sehr gut und schnell fliegen. (Der Rabe kann sehr geschickt fliegen.) Der Schwanz ist ziemlich lang und besteht aus zwölf Federn.

[Mit dem Schwanze lenkt sich der Rabe, wenn er fliegt, er steuert mit demselben wie der Schiffer das Schiff mit dem Steuerruder lenkt. Daher nennt man die Federn des Schwanzes auch **Steuerfedern.**]

Die Beine des Raben sind befiedert. Wie heißt der unterste Teil des Beines? Fuß. Zeige, wo der Fuß des Raben beginnt! — Womit ist der Fuß nicht bedeckt? Mit Federn. Wie sind sie vielmehr? Sprecht: **Die Füße des Raben sind nackt.**

Was hat der Rabe an den Füßen? Zehen. Wieviel? Vier. Wieviel sind nach vorn gerichtet? 3. Wieviel nach hinten? Was befindet sich an jeder Zehe? Eine spitze, etwas gekrümmte Kralle. Welche Farbe hat der Fuß? — Was ist ebenfalls schwarz am Fuße? —

Mit den Füßen kann sich der Rabe bewegen. Welche Bewegung kann der Rabe mit seinen Füßen machen? Gehen und hüpfen. Der Rabe geht, den Kopf hoch aufgerichtet, gar stolz einher; selten nur hüpft er. Welche Vögel hüpfen meistens? — Welche gar nicht? — Zum Gehen und Hüpfen braucht der Rabe seine Krallen noch nicht. Wozu gebraucht der Rabe seine Krallen? Um das, was ihm zum Verschlucken zu groß ist, zu zerteilen. Zuweilen benutzt er seine Füße um etwas fortzutragen, wenn es für den Schnabel zu schwer ist; sonst thut er's mit diesem. Wie hält der Rabe seine Füße beim Fliegen? Er streckt sie nach hinten aus.

III. Was für einen Rock hat der Rabe an? Einen schwarzen Rock. Woraus besteht er? Aus Federn. Wie nennt man deshalb die Bekleidung eines Vogels? Gefieder. Warum? — Wer kann dies in einem Satze sagen? Du! — Alle! Welcher Vogel hat ein recht buntes Gefieder? Pfau, Papagei. Was für ein Gefieder hat der Rabe nur? Ein **einfaches** Gefieder. Nennt Dinge, die so schwarz sind, wie der Rock des Raben! Tinte, Kohle. Was kann man vom Gefieder des Raben sagen, wenn man an die Kohle denkt? Der Rabe hat ein **kohlschwarzes** Gefieder.

Wenn ihr das Gefieder des Raben genau betrachtet, dann werdet ihr an demselben noch etwas sehen: es glänzt nämlich. Was für ein Gefieder hat also der Rabe? Ein **glänzendes** Gefieder. Welche Vögel haben auch ein glänzendes Gefieder? — Zusammenfassung! —

IV. Der Rabe hat keine schöne Stimme zum Singen. Wie schreit der Rabe? — Wir sagen: **Der Rabe krächzt.** Sprecht das zusammen! — (Oder: Seine Stimme ist ein Krächzen.) Wie klingt seine Stimme? (Zwischenfrage: Wie war vor einiger Zeit deine Stimme, als du erkältet warst und Halsschmerzen hattest? —) So klingt auch die Stimme des Raben. Wie also? — Sprecht: **Die Stimme des Raben klingt rauh und heiser.** Obwohl die Stimme des Raben nicht angenehm ist, so gehört er doch zu den Singvögeln.

V. Wo hast du schon recht viele Raben gesehen? Im Walde. Im Walde hält sich der Rabe am liebsten auf. Hier baut er sein Nest in solche Bäume, die schwer zu ersteigen sind. Warum wohl? —

[Der Lehrer zeigt das Bild des Raben von Leutemann.] Hier auf diesem Bilde seht ihr das Nest des Raben abgemalt. Wo befindet sich das Nest? — An welchen Teilen des Baumes ist es befestigt? — Woraus hat der Rabe das Nest gebaut? Aus Reisern. Gern nehmen die Raben

Dornen dazu. Diese flechten sie mit ihren Füßen und ihrem Schnabel so zwischen die Zweige, daß auch der ärgste Sturm nicht imstande ist, das Nest zu beschädigen. Was für Dinge liegen im Neste? (Der Lehrer zeigt auf das Moos, Gras, auf die Wolle u. s. w.) — Wer hat diese Dinge in das Nest getragen? — Warum? — Wer sitzt hier im warmen, weichen Neste? — Wenn man einige Tage früher in das Nest, in dem jetzt junge Vöglein sitzen, geschaut hätte, was würde man darin erblickt haben? Eier. Manchmal sehen wir drei, manchmal vier, manchmal auch fünf Eier in einem Rabenneste. Wir sagen deshalb: **Der Rabe legt drei bis fünf Eier.** Erfragen! — Hier seht ihr ein Rabenei. Welche Farbe hat es? Es ist nicht ganz grün, — nur grünlich. Was ist das? Schwarze Punkte. Zusammenfassung: **Der Rabe legt drei bis fünf grünliche Eier mit schwarzen Punkten.** Die Eier brüten sie aus. Wie machen sie das? — Nach 21 Tagen kriechen junge Raben heraus. Diese sind immer hungrig, schreien sehr viel und strecken ihren Schnabel immer in die Höhe. Weshalb wohl? —

VI. Die Eltern sorgen gar eifrig für ihre Kinder. Seht euch den alten Raben an? Was hat er in seinem Schnabel? Eine Maus. Wo hat er die Maus gefangen? — Wie heißt die Maus, die im Felde wohnt? — Der Rabe bringt eine Feldmaus. Wem bringt er die Maus? — Warum? — Woran seht ihr, daß die kleinen Raben hungrig sind? — Sprecht: **Der Rabe bringt seinen hungrigen Kindern eine Feldmaus.** Manchmal bringen die Raben ihren Jungen auch einen Käfer, einen Regenwurm oder andere kleine Tiere. Womit füttern also die Raben ihre Jungen? —

Die jungen Raben werden von ihren Eltern nur eine sehr kurze Zeit gefüttert; sie müssen sich bald ihre Nahrung selbst suchen. („Rabenvater, Rabenmutter".)

Was fressen die alten Raben? — Ja, sie fressen Würmer, Schnecken, Mäuse, Frösche, junge Vögel, Eier der Vögel; auch junge Hasen fangen sie, töten sie, tragen sie an einen sichern Ort und verzehren dieselben. Sie kommen auch wohl in die Bauernhöfe und holen sich ein Küchlein oder ein Gänschen; wenn die Küchlein bei der Mutter sind, gelingt dem Raben dies nicht, denn die Glucke wehrt sich gegen den Räuber, wenn er eins ihrer Kinder stehlen will. Auf die jungen Gänschen müssen oft die Kinder Achtung geben, wenn dieselben auf einer Wiese Gras fressen; wenn aber die Kinder sich von den Gänschen entfernen und mit andern Kindern spielen, kommt manchmal ein Rabe und holt sich ein Gänschen. Am liebsten frißt der Rabe tote Tiere (Aas). Auch Kirschen, Walnüsse, Gurken und Kartoffeln frißt er gern. Ihr seht, der Rabe frißt alles, was sich nur genießen läßt. Wir sagen deshalb: **Der Rabe ist ein Allesfresser.** Sprecht das zusammen! Warum nennen wir ihn so? — Was frißt er am liebsten? — Sprechübungen: Der Rabe verzehrt Körner. — Würmer. — Käfer u. s. w.

Der Rabe frißt kleine Tiere, Aas, Körner, Obst. Oder: Seine Nahrung sind Würmer, Käfer u. s. w. Oder: Der Rabe verzehrt Mäuse, Frösche, Würmer, Schnecken u. s. w.

Ein Hund hatte einmal ein Stück Fleisch gestohlen und dieses gut versteckt. Ein Rabe fand es aber doch, stahl es und flog damit fort. Der Hund sah den Dieb und sprang dem Raben nach. Dieser setzte sich an einen Ort, an welchen der Hund nicht kommen konnte und fing an, das Fleisch zu fressen. Der Hund bellte heftig, und das sollte heißen:

Rabe, du Schelm, du Spitzbube dort,
Schleppst mir das schöne Stück Fleisch da fort!

Der Rabe sah den Hund höhnisch an, als wollte er sagen:

„Hündchen, nur nicht so böse sei!
Weißt du, ich bin bei der Polizei,
Muß nach den bösen Dieben spüren
Und das Gestohlene konfiszieren".

Der Rabe hatte gewiß gelogen,
Den Hund um seinen Braten betrogen,
Doch der hat ihn nicht darüber verklagt.
Ich denke, er hat es nicht gewagt;
Es sollte wohl nicht zu Tage kommen,
Woher er ihn selbst erst hatte genommen. (W. Hey.)

VII. Im Herbste und Winter versammeln sich die Raben oft in großer Menge. Sie fliegen des Abends nach einem Walde, setzen sich in die hohen Bäume und plaudern hier bis in die Nacht hinein. Morgens zerstreuen sie sich, um sich ihre Nahrung zu suchen, gegen Abend fliegen sie wieder nach ihrem Ruheplatze. Der Rabe lebt also nicht gern allein. Was liebt er vielmehr? Die Gesellschaft. Wir sagen deshalb: **Der Rabe ist ein geselliger Vogel.** Sprecht das zusammen! — Warum nennen wir ihn so? —

Vor den Menschen nehmen sie sich gar wohl in acht; wollen sie sich in einem Hofe niederlassen, so schauen sie sich nach allen Seiten um. Kommt ein Mensch in ihre Nähe, so fliegen sie davon. Was für Tiere sind deshalb die Raben? Sprecht: **Die Raben sind vorsichtige und scheue Tiere.** Warum nennst du sie so? — Nenne ein anderes vorsichtiges und scheues Tier! Der Hase u. s. w.

Manche Leute halten sich einen Raben; sie haben ihn jung aus dem Neste genommen, aufgefüttert, und derselbe ist so zahm geworden, daß er im Hofe oder im Garten umherspaziert und nicht fortfliegt. Wie ist er geworden? — **Junge Raben lassen sich leicht zähmen.** Sprecht das zusammen! (Oder: Junge Raben sind leicht zähmbar.)

Die zahmen Raben lernen auch einige Wörter, welche ihnen recht oft vorgesprochen werden, nachsprechen. Man lehrt sie, daß sie „Guten Tag!" oder: „Du Spitzbube! Du Dieb!" sagen; besonders leicht lernen sie das Wort „Jakob" sprechen. Manchmal ist ein Dieb, welcher in einem Garten etwas stehlen wollte, sehr erschrocken, wenn ein zahmer Rabe rief: „Du Spitzbube!" Er dachte, ein Mensch rief so, und deshalb lief er schnell fort.

Der Rabe hat glänzende Sachen sehr gern. Wenn er ein glänzendes Geldstück, einen goldenen Ring, eine glänzende Schnalle findet, trägt er diese in sein Nest. Ja, wenn das Fenster offen steht, und der Rabe sieht in der Stube silberne Löffelchen, Ringe oder Broschen, so fliegt er durch das Fenster, holt die Sachen und trägt sie in sein Nest. Man hat schon manchmal gedacht, daß ein Mensch die Sachen gestohlen hätte, und später hat man sie in einem Rabenneste gefunden.

Was für Sachen hat der Rabe sehr gern? Sprecht: **Der Rabe hat glänzende Sachen sehr gern.** Nenne mir glänzende Sachen! — Was thut der Rabe, wenn er glänzende Sachen sieht? Er stiehlt sie. Wie nennen wir einen Menschen, der stiehlt? — Was ist auch der Rabe? Sprecht: **Der Rabe ist ein Dieb.** (Oder: Der Rabe ist diebisch. Oder: Der Rabe ist ein diebischer Vogel.)

Wie der Rabe, so nehmen auch manche Menschen Dinge, die ihnen nicht gehören. Man sagt von einem Menschen, welcher gern stiehlt: „Er stiehlt wie ein Rabe". Werdet nicht wie der Rabe!

Zusammenfassung: Der Rabe ist ein geselliger, vorsichtiger, scheuer, zähmbarer, aber diebischer Vogel.

VIII. Wir haben vorhin schon gesagt, daß der Rabe manchmal ein kleines Häschen würgt, ein Vogelnest plündert oder ein Küchlein stiehlt. Was für ein Vogel ist deshalb der Rabe? — Sprecht: **Der Rabe ist ein schädlicher Vogel.** Oder: der Rabe richtet manchmal Schaden an.

Wenn der Bauersmann mit dem Pfluge den Acker aufreißt, dann begleiten ihn die Raben. Was suchen sie in der Furche? Maikäfer, Engerlinge, Schnecken, Mäuse. Was richten diese Tiere auf dem Felde an? — Was für Tiere sind es also? Schädliche Tiere. Was für ein Vogel ist aber der Rabe? — Warum? Er vertilgt schädliche Tiere. Sprecht: **Der Rabe nützt uns durch Vertilgung schädlicher Tiere.** Der Rabe bringt mehr Nutzen als Schaden.

IX. Hat der Rabe auch Feinde? Wer kennt sie? Fuchs, Marder, größere Raubvögel. Der Jäger.

Zugaben:

1. Der Rabe von Merseburg.

Die Raben sind ein listiges Diebsgesindel und schleppen gern goldene Ringe, Glasperlen und andere glänzende Dinge in ihre Nester. Da kommt es dann wohl vor, daß man unschuldige Leute in Verdacht hat, daß sie Diebe seien. Davon sollt ihr heut eine Geschichte hören.

Es war einmal in der Stadt Merseburg ein Bischof, der hatte einen kostbaren Ring von Gold und Edelsteinen, der war ihm lieb und wert. Beim Waschen pflegte er ihn abzuziehen und in das offene Fenster seines Schlafzimmers zu legen. Eines Tages vermißte der Bischof nach dem Waschen den Ring. Alles Suchen war vergebens, der Ring war nicht aufzufinden. Außer dem Bischofe war nur dessen alter Kammerdiener in das Zimmer gekommen, und das war ein Mann, den der Bischof wegen seiner Treue sehr wert hielt, und den er nicht für den Dieb halten mochte. Aber dieser treue Diener hatte Feinde, und diese redeten dem Bischofe ein, nur er und kein anderer könne der Dieb sein. Endlich gelang es ihnen, es soweit zu bringen, daß die Untersuchung gegen den alten Mann eingeleitet wurde. Als man diesen marterte, da sagte er in seiner Angst, daß er den Ring gestohlen habe, und die Richter verurteilten ihn zum Tode. Er wurde enthauptet, jedoch bald kam die Unschuld des treuen Dieners ans Tageslicht. Der Bischof ließ nämlich das Dach eines Turmes ausbessern, und da fanden die Schieferdecker in einem Rabenneste den Ring des Bischofs

unter Glasstücken, Messingknöpfen und andern glänzenden Sachen. Der Rabe hatte den Ring vor dem Fenster genommen und war damit in sein Nest geflogen. Den Bischof reute es nun, daß er seinen treuen Diener hatte hinrichten lassen, und er verordnete, daß auf dem Hofe seines Schlosses fortwährend in einem großen Bauer ein Rabe zum Andenken an den Vorgang sollte unterhalten werden.

2. Der Rabe und der Fuchs.

Ein Rabe hatte gesehen, daß eine Bauersfrau Käse an ihr Fenster gestellt hatte u. s. w. (Curtman.)

9. Der Rabe.

(Bild von Kehr-Pfeiffer.)

Seht euch dieses Bild an! Was zeige ich euch hier? Haus. Hier in der Stadt giebt es solche Häuser nicht; wo aber? In Dörfern. Wie nennt man ein solches Haus? — Sprecht: **Auf diesem Bilde sehen wir ein Bauernhaus.**

Zeige, wo es zum Hause hinein geht! Was muß man da erst steigen? Treppe. Ist man dann schon im Hause? — Es ist noch etwas vorgebaut, das ist der Vorbau. Zeige den ganzen Vorbau von der Hausecke an! Was hat also dieses Haus? Sprecht: **Dieses Haus hat einen Vorbau.** Hier seht ihr noch etwas an dem Vorbau; daran können sich die Kinder festhalten, damit sie nicht herunterfallen. Was ist das? Geländer. Man nennt es auch eine Brüstung. Womit ist der Vorbau versehen? Sprecht: **Der Vorbau ist mit einer Brüstung versehen.** Was steht hier auf dem Vorbau? Tisch und Bank. Wer sitzt hier im Sommer? Der Bauersmann mit seiner Familie. Wen seht ihr jetzt auf dem Vorbau? Eine Frau. Was für eine Frau ist es? Bauersfrau. Sprecht: **Auf dem Vorbau steht eine Bauersfrau.**

In diesem Hause **wohnt** der Bauersmann. Was für ein Haus ist es deshalb? Wohnhaus. Was steht rechts neben dem Wohnhause? **Stall.** Was seht ihr an dem Stalle? Thür, — Stallthür. Was für ein Stall ist es vielleicht? Kuhstall. Was steht hier neben der Stallthür? Schaufel, Besen. Wozu wird der Besen benutzt? — Die Schaufel?

Hier geht es in den Garten. Wir können ihn aber nicht sehen. Was sehen wir nur von dem Garten? Den Zaun — Gartenzaun. Was seht ihr hier vor dem Stalle? — Sprecht: **Vor dem Stalle sehen wir einen Gartenzaun.** Woraus ist er gemacht? —

Was steht hier beim Hause? Ein **Brunnen.** Aus demselben fließt fortwährend Wasser heraus. — Giebt es bei uns auch solche Brunnen? — Wo? — Was muß man bei manchen Brunnen erst thun, wenn man aus denselben Wasser haben will? — Was ist bei diesem Brunnen nicht nötig? — Wohin fließt das Wasser? In den Brunnenstein.

Was bedeckt den Erdboden auf unserm Bilde? Schnee. Wo liegt noch Schnee? — Der Schnee liegt gewiß recht hoch. Was schaut hier nur heraus? Die abgebrochenen, kahlen Zweige eines Strauches. In

welcher Jahreszeit fällt Schnee? — Was ist also auf diesem Bilde abgemalt? Sprecht: **Auf diesem Bilde ist der Winter abgemalt.**

Was seht ihr hier im Schnee? Streifen, Ringe. Wodurch sind sie entstanden? Vom Winde. Was hat der Wind hier mit dem Schnee gemacht? Zusammengeweht. Ihr wißt ja, wie's der Wind im Winter macht: Da pfeift er an den Ecken und Kirchen, jagt über die Straßen und kreiselt („küselt") den Schnee, und wenn man hinaus kommt, schneidet er einem ins Gesicht, daß es ordentlich weh thut. Was macht der Wind mit dem Schnee? — Wie ist er, weil er einem ins Gsicht schneidet? — Solch' **schneidender Wind** ist immer ein Zeichen von Kälte. Manchmal aber kann man's auch sehen, wenn es kalt werden will. Was sieht man dann nämlich in der Luft? **Nebel.** Wie sieht er aus? — Dann geht es einem, wie es unser Bild zeigt: man kann das nächste Haus nicht erkennen; man sieht nur so etwas Dunkles. Wer sieht hier auf dem Bilde, wo noch ein Haus steht? Zeige es! Weswegen kann man das Haus nicht deutlich sehen? Wegen des Nebels. Der Nebel ist gewöhnlich auch ein Zeichen von Kälte. Welches sind also im Winter die Zeichen der Kälte? **Der schneidende Wind und der Nebel.**

Bei der Kälte ist einem gar nicht gut zu Mute; wem auf dem Bilde gewiß auch nicht? Den drei Raben. Es friert sie. Diesem armen Burschen hier könnt ihr's ansehen, — an seinen Füßen. Was hat er gethan? Den Fuß hochgezogen. Ja, so müssen's die Vögel machen. Das habt ihr gewiß auch schon an den Sperlingen gesehen. Sie hocken ganz zusammen, ziehen einen Fuß hoch in's Gefieder, und nach einem Weilchen wechseln sie mit dem andern. Wovor wollen sie sich dadurch schützen? — Wie schützt ihr euch denn gegen die Kälte? Durch warme Kleidung. Wodurch schützt ihr die Füße? Durch Schuhe.

Wo war der Rabe den ganzen Sommer über? — Da gefiels ihm gar prächtig. Was fand er in Hülle und Fülle? Nahrung. Was frißt der Rabe? — Der Winter freilich bietet unserm Schwarzrock von alledem gar wenig oder gar nichts. Woran mangelt es ihm also im Winter oft? — Warum? — Was verspürt er dann? — Wohin kommt er deshalb? Vor die Häuser. Was sollen ihm die Leute geben? — Er bettelt sich das Futter. Was ist er deshalb, weil er sich das Futter bettelt? Bettler. Wir sagen: Er ist ein Bettelmann. Unser Rabe ist eben auch wieder auf einem Bettelgange. Wohin schaut er jetzt? — Wie ruft er? Wer kommt da aus dem Hause? Bauersfrau. Nach der Überschrift über der Thür, heißt sie Frau Pfeiffer. Was hat sie um den Kopf gebunden? Ein dickes, blauwollenes Tuch. Weshalb? — Frau Pfeiffer fragt:

Was ist das für ein Bettelmann?

Sie sieht nach ihm. Wer ist es, der da steht? — Welche Farbe hat der Rabe? — Er ist so schwarz wie eine Kohle. Wir sagen: Er ist kohl-schwarz. Frau Pfeiffer spricht deshalb:

Er hat ein kohl-schwarz Röcklein an.

Was für ein Röcklein hat er an? — Welche Jahreszeit ist es? — Wo steht der Rabe? — Wohin geht er, wenn er an der einen Thür

nichts bekommt? — Er läuft von Haus zu Haus. Frau Pfeiffer sagt deshalb weiter:

Und läuft in dieser Winterzeit
Vor alle Thüren weit und breit.

Wie ruft er vor den Thüren? — Wie ist es draußen? — Wie ist es auch dem Raben? Kalt. Er hat Hunger. Wenn es warm ist, und wenn er zu fressen hat, dann ist er froh. Wie ist er dann? — Wie ist er aber jetzt? Traurig. Wir sagen: Der Rabe ist betrübt. Erfragen! — Weshalb ruft er denn so? — Was geben ihm die Leute? — Was geben sie ihm auch wohl, wenn sie gerade beim Essen sind? — Frau Pfeiffer sagt:

(Er) ruft mit betrübtem Ton: „Rab! Rab!*)
Gebt mir doch auch einen Knochen ab".

Frau Pfeiffer kennt die Not unserer Schwarzröcke und hat Mitleid mit ihnen. Was hat sie auf diesem Teller? Futter. Es sind Kartoffeln und Knochen; vielleicht ist auch etwas Fleisch dabei. Wovon ist das gewiß übrig geblieben? — Wohin schüttet sie das Futter? — Was werden die Raben nun thun? Hinzufliegen. Einer fliegt schon hin, der zweite wird's auch gleich thun. Wo sitzt er denn? Auf dem Fasse. Seht einmal, wie er sich geduckt hat, und wie er den Kopf vorstreckt! So machen's die Raben, wenn sie auffliegen wollen. Wie machen sie es, wenn sie aufliegen wollen? — Hier vorn dieser Rabe wartet noch. Was will er abwarten? — Warum fliegt er nicht gleich hin? Er fürchtet sich.

Die hungrigen Gäste werden es sich nun schön schmecken lassen und — was meint ihr wohl? — was werden sie morgen mittag wieder thun? — Werden sie zu spät kommen? — Wie werden sie sich einstellen? — Was für Gäste sind es, weil sie zu Mittag kommen? — Pünktlichere Mittagsgäste hat Frau Pfeiffer in ihrem Leben noch nicht gehabt, zufriedenere auch nicht; denn was sie ihnen darbot, verzehrten sie mit einem beneidenswerten Appetite.

Nachdem Frau Pfeiffer den Raben das Futter auf den Hof geschüttet hatte, ging sie schnell in die Stube zurück. Ihr Mann und ihre Kinder saßen noch am Tische. Da sagte sie zu ihren Kindern: Hört einmal zu! Ich will euch ein Rätsel aufgeben:

Was ist das für ein Bettelmann?
Er hat ein kohl-schwarz Röcklein an
Und läuft in dieser Winterzeit
Vor alle Thüren weit und breit,
Ruft mit betrübtem Ton: „Rab! Rab!
Gebt mir doch auch einen Knochen ab".

Ob die Kinder den Bettelmann kennen? — Woran können sie merken, daß der Rabe gemeint ist? — Wollt ihr das Rätsel vom Bettelmann lernen? — Einüben! —

So, nun wißt ihr etwas vom Bettelmann im Winter. Nun wollen wir einmal hören, was er im Frühjahr thut. Warum wird der Rabe, wenn alles verschneit ist, ein Bettelmann? Er hat nichts zu leben im Felde.

*) Das „a" beim Sprechen lang ziehen.

Nun kommt der Frühling, den wir lieben. Darum können wir auch sagen: der liebe Frühling. Da wird es wärmer, der Schnee geht weg, die Würmer kommen aus der Erde hervor, die Käfer summen durch die Luft u. s. w. Warum braucht der Rabe nun nicht mehr zu betteln? — Wer hat ihm den Tisch so schön gedeckt? — Wie gefällt ihm deshalb die Frühlingszeit? — Sprecht:

Da kam der liebe Frühling an,
Gar wohl gefiel's dem Bettelmann.

Warum gefiel ihm die Frühlingszeit so wohl? — Wen besucht er jetzt nicht mehr? — Er fliegt fort von diesem Hofe. Wie macht er das? — Wohin fliegt er? Sprecht deshalb:

Er breitet seine Flügel aus
Und flog dahin, weit über's Haus;

Nun, ein guter Bettelmann, der etwas erhält, was thut der auch? — Wenn der Rabe sprechen könnte, würde er zur Bauersfrau etwas sagen. Was kann er aber nur rufen? Rab! Rab! Was soll das heißen? Hab' Dank. Und jetzt klang seine Stimme nicht mehr so betrübt wie im Winter. Wie klang jetzt seine Stimme? —

Hoch aus der Luft so frisch und munter:
„Hab' Dank! hab Dank!" rief er herunter.

Wie ist also der Rabe? Dankbar. Das ist schön von ihm und wir wollens uns merken! Wie sollen wir auch sein? — Was sollen wir nicht vergessen? — Von wem können wir das lernen? — Vortrag des ganzen Gedichtes durch die Kinder.

Der Herr Jesus hat die Menschen einmal auf die Vögel hingewiesen und gesagt: „Sehet die Vögel — an. Seid ihr nicht viel mehr denn sie?" Was sammeln die Vögel nicht? Vorrat. Sie haben das auch nicht nötig; denn wer sorgt für sie? — Was giebt er ihnen im Sommer? — Wann ernährt er sie auch? — Das wissen die Vögel und haben deshalb keine Sorge um die Zukunft. Wem vertrauen sie? — Seht, Kinder! die Vögel sind nur kleine Geschöpfe ohne Verstand und haben nicht viel zu bedeuten. Der Mensch aber ist viel mehr als sie. Nun hat Gott der Herr schon für diese kleinen Wesen so väterlich gesorgt, — für wen wird er es noch viel mehr thun? — Die kleinen Vögel zeigen so viel Vertrauen zu Gott, — wer muß darum noch viel mehr Gottvertrauen zeigen? — So hat es der Herr Jesus gemeint. Er hat uns zeigen wollen, daß wir von den Vögeln etwas lernen können. Was lernen wir von den Vögeln, wenn wir sie im Sommer bei ihrer Arbeit sehen? Fleiß. Was lernen wir von ihnen, weil sie ihre Wohlthäter nicht vergessen? Dankbarkeit. Aber nicht nur lernen sollen wir von ihnen und es ihnen gleich thun im Fleiß, im Gottvertrauen und in der Dankbarkeit, — das ist noch nicht genug. Der Herr Jesus verlangt, daß wir sie darin übertreffen! Worin sollen wir die Vögel übertreffen? — Warum sollen wir sie übertreffen? —

Nun sagt mir noch einmal, was ihr von der Bauersfrau gelernt habt! Wohlthätig sein. Dazu vermahnt uns auch Gott der Herr in der Bibel; da heißt es in einem Spruche: „Wohlzuthun und mitzuteilen u. s. w."

10. Die Tiere im Winter.

Wo seid ihr im Winter am liebsten? Stube. Weshalb? — Wer muß auch im kalten Winter draußen bleiben? Tiere. Der Schnee hat alles rings umher zugedeckt. Was finden die Tiere deshalb nur sehr spärlich? Futter. Was müssen sie oft erleiden? Hunger, — müssen hungern. Dazu weht der Wind oft hu! so kalt; was müssen die armen Tiere deshalb? **Frieren. Die Tiere müssen im Winter hungern und frieren.**

Aber nicht alle. Manche Tiere haben auch im Winter keine Not. Welche? **Haustiere.** Nennt einige! — Warum leidet das Pferd keine Not? — Warum leidet die Kuh keine Not? u. s. w. Was erhalten die Haustiere auch im Winter von den Menschen?

Manche Tiere bei uns merken gar nicht, daß jetzt der kalte Winter hier ist. Ich habe euch früher vom Frosche erzählt. Was thut der Frosch im Winter? — Der Karpfen? — Die Biene? — Sie schlafen den ganzen Winter über, — halten einen Winterschlaf. Sprecht: **Manche Tiere halten einen Winterschlaf.** Wer schläft, braucht nicht zu essen und nicht zu trinken. Was thun auch die Tiere nicht, wenn sie schlafen? — Warum merken sie auch nichts von dem kalten Winter? Wann wachen sie erst wieder auf?

Recht schlecht ergeht es den Tieren auf dem Felde und im Walde im Winter. Welche Tiere halten sich auf dem Felde auf? — Welche im Walde? — Wovon nährt sich der Hase im Winter? — Dürres Gras, grüne Saat. So lange kein Schnee liegt, kann er seinen Hunger noch immer stillen. Wenn es aber erst längere Zeit geschneit hat, und die Kälte groß ist, dann haben die Hasen ein trauriges Dasein. Wo sie hinkommen und hinsehen, ist ihr Tisch mit undurchdringlichem Schnee und Eis bedeckt. Welche Nahrung kann der Hase jetzt nicht mehr erlangen? Womit stillt er nun seinen Hunger? Baumrinde. Wohin treibt ihn die Not auch oft? In die Gärten. Was verzehrt er hier? Kohl. Wie oft aber müssen die armen Hasen mit leerem Magen ihr Lager aufsuchen. Wo haben sie ihr Lager? — Womit haben sie es ausgefüttert? Laub. Meistens ist das Lager so eingerichtet, daß der kalte Wind darüber wegfährt, oft ist es fast ganz von Schnee überwölbt. — Den Hirschen und Rehen geht es nicht besser als den Hasen. Was fressen auch die Hirsche und Rehe im Winter? — Auf welche Weise gelangen sie im Winter an die grüne Saat? Scharren den Schnee fort. Wann gelingt es ihnen aber nicht? — Dann machen sie es wie die Hasen. Was thun sie? Schälen die Rinde der Bäume ab. Wird ihre Not aber zu groß, so sorgt der Jäger für sie. Was thut er? — Womit füttert er sie? Heu, Hafer, Kartoffeln.

Nun wollen wir an die Vögel denken. Viele Vögel sind im Herbste fortgezogen. Welche? — Wohin? — Sie merkten, daß der kalte Winter kommen wollte, deshalb haben sie das warme Land Ägypten aufgesucht. Ihnen kann der grimmige Winter kein Leides thun. Welche Vögel sind hier geblieben? — Welche hast du in diesen Tagen gesehen? — Wohl hat ihnen der liebe Gott für den Winter ein wärmeres Kleid gegeben;

aber oft müssen sie doch frieren. Wie fröhlich hüpften sonst z. B. die Sperlinge umher. Jetzt sitzen sie oft mit eingezogenem Kopfe und gesträubtem Gefieder auf den Straßen oder Dächern, ziehen einen Fuß hoch ins Gefieder, und nach einem Weilchen wechseln sie mit dem andern. Wovor wollen sie sich dadurch schützen? —

Wo halten sich die Raben im Sommer am liebsten auf? Und die Sperlinge u. s. w.? Weshalb? — Warum finden sie jetzt auf dem Felde kein Futter? — Wohin kommen sie deshalb? In die Städte und Dörfer. Wo halten sie sich hier auf? — Barmherzige Leute denken im Winter auch an die armen Vöglein. Was thun sie, wenn sie sehen, daß die lieben Vöglein hungern und frieren? — Was streuen sie vor das geöffnete Fenster? — Wer von euch hat das schon gethan? — Was thun die Vöglein? — Wie werden sie dann? — Was würden die Vöglein zu euch sagen, wenn sie reden könnten? — Es hat den Vögeln gar zu schön geschmeckt, — und was meint ihr wohl? — was werden die Vögel am andern Tage wohl thun? — Werden sie zu spät kommen? — Wie werden sie sich einstellen? — Was thun gute Menschen auch? — Wer von euch füttert die hungrigen Vögel im Winter alle Tage? — Das ist schön von euch. Wer will's im nächsten (oder in diesem) Winter auch so machen? —

Manchmal kommen die Vögel im Winter auch vor unser Fenster und klopfen an die Scheiben, als ob sie gern in die Stube wollten. Einmal saß ein Landmann mit seiner Frau und seinen Kindern in der warmen Stube am Tische und ließen sich das Mittagbrot gut schmecken. Da hat es mit einem Male an das Fenster geklopft: pick, pick! Wie hat es an das Fenster geklopft? — Der Landmann geht an's Fenster. Und was meint ihr, wer geklopft hat? Ein Rotkehlchen. Die Kinder springen von ihren Stühlen auf und eilen auch an das Fenster. Da sitzt das arme Tierchen. Was will das arme Rotkehlchen hier am Fenster? Darum spricht es: „Macht mir doch“ u. s. w. Was sollen die Leute thun? — Wohin will es dann schlüpfen? — Das dauert auch nur einen Augenblick, eine ganz kurze Zeit. Auf wie lange sollen die Leute dem Vogel aufmachen? Lernt:

„An das Fenster klopft es: pick, pick!
Macht mir doch auf einen Augenblick!“

Warum will der Vogel aber draußen, wo er doch immer frei umherfliegen kann, nicht bleiben? Er sagt selbst:

„Dick fällt der Schnee, der Wind weht kalt,
Habe kein Futter, erfriere bald“.

Wie fällt der Schnee? Ihr habt erst gestern gesehen, wie oft so viel Schnee vom Himmel fällt, daß er in kurzer Zeit ganz dick auf dem Erdboden liegt. Was kann der Vogel nun gar nicht mehr finden? Futter. Was würde mit ihm geschehen, wenn der Landmann ihn nicht aufnahm? — Was sagt der kleine Vogel vom Winde? Wenn es draußen recht kalt ist, so pfeift oft der Wind ganz erschrecklich; er geht einem dann durch Mark und Bein. Wohl hatte der Vogel ein Federkleid, das ihn im Winter wärmte; aber gegen sehr große Kälte schützte es ihn doch nicht. Wie spricht er daher? Ich erfriere bald. Wie beschreibt der Vogel also

den strengen Winter und seine große Not? „Dick fällt“ u. s. w. (Einübung und Verbindung mit dem Vorigen.)

Erfrieren wollte das Rotkehlchen nicht gern, darum bittet es noch einmal recht herzlich und dringend:

„Lieben Leute, o laßt mich ein“,

und verspricht:

„Will auch immer recht artig sein“.

Wiederhole die Bitte des Rotkehlchens noch einmal! — Wohin will es also gern? — Und was verspricht es? — Wie konnte es sich denn wohl bei den Leuten in der Stube immer recht artig zeigen? - Es flog nicht wild in der Stube umher, es erfreute die Leute mit seinem Gesange. Wiederholt die letzte Bitte und das Versprechen des Vogels! — Einübung der ganzen Strophe. —

Ob die Leute die Bitte des Vogels wohl erhört haben?

„Sie ließen ihn ein in seiner Not.
Er suchte sich manches Krümchen Brot,
Blieb fröhlich manche Woche da!“

Das hungernde und frierende Vögelchen that den Leuten gar leid, sie fühlten seine Not, sein Leid mit; wie waren sie also? **Mitleidig.** Und was thaten die mitleidigen Menschen? — Nun war das Vögelchen in der warmen Stube und brauchte nicht mehr zu frieren. Was fand es aber auch in der Stube? Da war es auch gegen den Hunger geschützt. Wie war ihm jetzt zu Mute? — Wie hat es das wohl gezeigt, daß es so fröhlich war? Es hüpfte still umher und sang. So blieb es fröhlich manche Woche da. Wiederholt, wie die Leute dem Vogel halfen, und wie dieser manche Woche bei ihnen fröhlich war! „Sie ließen ihn ein“ u. s. w.

„Doch als die Sonne durchs Fenster sah,
Da saß er immer so traurig dort;
Sie machten ihm auf, husch! war er fort“. (W. Hey.)

Mehrere Wochen waren dahingegangen. Die Sonne schien wieder warm in die Fenster des Landmannes hinein, die Bäume wurden grün, die Vögel draußen sangen; welche Zeit war also nach dem kalten Winter gekommen? Nun hüpfte der Vogel in der Stube nicht mehr fröhlich umher und sang auch nicht mehr; wie saß er immer da? — Warum aber war er jetzt wohl so traurig? Er wollte gern im Freien sein. Die Leute sahen, wie der Vogel, den sie alle lieb hatten, so traurig geworden war; wiederum hatten sie Mitleid mit ihm, und was thaten sie? — Da ward der Vogel froh; wie zeigte er das? Ja, rasch breitete er seine Flügel aus, und husch, d. h. sehr schnell, war er fort. Nun war er draußen; was mag er hier wohl gethan haben? Lernt: „Doch als die Sonne“ u. s. w. (Einübung der ganzen Strophe und des ganzen Gedichtes.)

Zugaben:

1. Das Brot im Wege.

Im Weg das Krümchen Brot
Tritt nicht mit deinem Fuß,
Weil's in des Hungers Not
Ein Tierlein finden muß.

Leg's auf den Stein vorm Haus,
Und kannst du, brock es klein.
Still dankt es dir die Maus
Still auch das Vögelein. (Fr. Güll.)

2. Gedenket der Vögel im Winter!

„Komm zum Fenster, liebe Kleine!
Bringe Körnlein mit und Brot!
Schau! im Hof dort auf dem Steine
Liegt ein Vöglein, es ist tot.

Eingefroren jedes Börnchen!
Jeder Futterplatz verschneit! —
Nur ein Krümchen! nur ein Körnchen!"
Flehn die Sänger weit und breit.

„Gieb ein Körnchen, gieb ein Körnchen!
Streu's vor unsers Hauses Thür!
Und der Frühling schenkt ein Blümchen
Und ein Vogellied dafür.

Und das ruft: Zum Lenzesfeste
Komm in's frische Grün geschwind!
Doch das Schönste, Allerbeste
Schenkt dir selbst dein Herz, mein Kind".

(Emil Rittershaus.)

3. Das hungrige Vöglein.

Du liebes kleines Vöglein du
Dort auf dem dürren Ast,
Warum schreist du denn immerzu? —
Ach, weil du Hunger hast! —

Der liebe Gott hat zugedeckt
Die Berge und das Thal,
Und unter weißem Schnee versteckt
Die Körnlein allzumal.

Der liebe Gott doch an dich denkt, —
Komm' Vöglein, komm' zu mir;
Mir hat er Brot genug geschenkt,
Davon geb' ich auch dir!

So komm nur, liebes Vöglein du,
Gott hat es dir geschickt;
Friß dich hier satt in guter Ruh,
Nur fleißig aufgepickt!

Husch, husch! — da fliegt es wieder hin
Wohl in die weite Welt,
Und flattert mit vergnügtem Sinn
Durch's weiße, kalte Feld.

Der liebe Gott giebt alle Tag
Ihm gern sein bißchen Brot,
So daß es nicht verhungern mag
Auch in des Winters Not.

(G. C. Dieffenbach.)

4. Der Vöglein Bitte.

Die Felder sind nun all' geleert,
Und rings liegt tiefer Schnee;
Das letzte Körnlein ist verzehrt, —
Der Hunger thut so weh!

Ihr reichen Menschen sitzet hier
Beim Schmaus, euch fehlt nicht Brot,
Wir armen Vögel aber wir,
Wir leiden bittre Not.

Von eurer reichen Tafel schenkt
Uns eine Kleinigkeit,
Und an die armen Vöglein denkt
In kalter Winterszeit.

Wir singen euch dafür zum Dank,
Sobald der Lenz einzieht,
So gut wir's können, froh und frank
Manch lustig schmetternd Lied!

(Aus: Für unsere Kleinen, Band 6.)

5. Das Rotkehlchen.

Ein Rotkehlchen kam in der Strenge des Winters an das Fenster eines Landmannes, als ob es gern hinein möchte u. s. w. (Krummacher.)

6. Die kleine Wohlthäterin.

Es war einmal ein kalter, strenger Winter! Da sammelte die kleine Minna u. s. w. (Krummacher.)

11. Die Pflanzen im Winter.

Seht euch die Bäume da drüben im Garten an! Wie sahen sie im Sommer aus? Grün. Weshalb? Sie hatten grüne Blätter, grünes Laub (Laubbäume). Wie sah das Laub im Herbste aus? — Und jetzt? — Der kalte Wind hat es herabgeweht und in alle Welt zerstreut. Wie sind nun die Bäume? — Sprecht: **Im Winter sind die Laubbäume kahl.**

Es giebt jetzt aber auch noch grüne Bäume. Welche Bäume sind auch im Winter grün (denkt an Weihnachten!)? — Wie kommt es, daß die Tannenbäume auch im Winter grün sind? Sie haben noch grüne Blätter — Nadeln. Den Nadeln konnte die Kälte nicht schaden. Sprecht: **Die Tannenbäume behalten auch im Winter ihre Nadeln.**

Im Herbste hat der Landmann Roggen und Weizen gesäet. Was ist aus den Samenkörnchen hervorgewachsen? Ein kleines Hälmchen. Wie sahen da die Felder aus? Grün. Da kam der kalte Winter. Was hatten nun die kleinen Hälmchen auszustehen? — Der liebe Gott deckt sie aber mit einem warmen, weißen Bettchen zu. Was ist das für ein Deckbettchen? — Wie ists unter der Schneedecke? — Die Roggen- und Weizenpflänzchen schlafen unter der warmen Schneedecke, wie die Kinder in ihrem warmen Bettchen. Wogegen schützt der Schnee die Saaten? — Sprecht: **Der Schnee schützt die junge Saat gegen Frost und Kälte.** Oder: Im Winter schützt der Schnee die junge Saat vor dem Erfrieren.

Im Frühlinge, im Sommer gingen wir so gern in den Garten, hinaus auf die Wiese und erfreuten uns an den schönen Blumen; an welchen denn? — Auch im Herbste haben wir uns noch einige Blumen im Garten angeschaut. Nenne sie! — Wo sind denn aber jetzt alle Blumen hin? — Sie sind den ganzen Sommer über gar fleißig gewesen, sie haben gekeimt, Stengel und Blätter getrieben, geblüht, Früchte getragen, Menschen und Tiere gesättigt, erquickt und erfreut. Im Herbste waren sie müde geworden und wollten gern schlafen. Sie legten sich auf die Erde, wurden welk und vergingen. Nennt solche Blumen! Was ist jetzt von ihnen noch zu sehen? Nichts. Was steckt aber von den Pflanzen noch in der Erde? — Die Wurzeln vergehen nicht; sie schlafen nur. Der liebe Gott sorgt für sie und deckt sie mit einer warmen Decke zu. Was für eine Decke meine ich? Schneedecke. Weshalb deckt sie der liebe Gott so warm zu? — Wenn ihr Kinder jetzt in den Garten geht, dann fragt ihr wohl auch ganz erstaunt:

„Wo sind all' die Blumen hin?“

So hat auch einmal ein Kind seine Mutter gefragt. Ich will euch sagen, was ihm die gute Mutter geantwortet hat:

„Schlafen in der Erde drin,
Weich vom Schneebettchen zugedeckt.
Stille nur, daß sie niemand weckt!
Übers Jahr mit dem Sonnenschein
Tritt der liebe Gott herein,
Nimmt die Decke hinweg ganz sacht,
Ruft: „Ihr Kinder, nun all' erwacht!“
Da kommen die Köpfchen schnell herauf,
Da thun sie die hellen Augen auf“. (W. Hey.)

Was hat das gute Mütterlein dem Kinde geantwortet? Was machen die Blumen jetzt? Schlafen in der Erde. Welches Bettchen hat ihnen der liebe Gott dazu gegeben? Schneebettchen. Warum kann man den Schnee mit einem Federbette vergleichen? Weil er so weiß und so weich ist. Warum thut der Schnee den Blumen dieselben Dienste wie uns Menschen ein weiches Federbett? Er schützt sie vor Kälte. Warum sollen wir uns hüten, sie im Winter zu wecken? Weil sie sonst erfrieren müßten. Wie lange läßt der liebe Gott sie schlafen? Bis übers Jahr. Zu welcher Zeit kommt er? Frühlingszeit. Wen bringt er dann mit? — Welche Decke zieht der Sonnenschein weg? Sage das mit anderen Worten! Der Sonnenschein schmelzt den Schnee. Was ruft der liebe Gott nun den Blumen zu? Ihr Kinder, nun all' erwacht! Der gute Gott liebt die schönen Blumen wie ein Vater. Wie zeigt sichs nun, daß die Blumen den Winter hindurch nur geschlafen haben? Sie gucken mit den Köpfchen heraus und thun die hellen Augen auf. Welches sind die hellen Augen der Blumen? Die schönen Blüten.

Zugabe:

1. Gottes Hut.

Wenn der Schnee an's Fenster schlägt
Und der Wind auf den Dächern fegt,
Und die langen, kalten Eisspitzen
Vor den Thüren und Fenstern sitzen,
Beten alle Fluren und Bäume:
„Schütze, Gott, unsre jungen Keime!"
Beten alle armen Leut':
„Schütz' uns, Gott, in der harten Zeit!
Schütz' uns unsre Kindelein!
Frieren so sehr und sind noch klein".
Und nun schlafen sie ohne Sorgen;
Er behütet sie heut' wie morgen. (Kletke.)

2. Der erste Schnee.

Juchhe, juchhe, juchhe!
Es fällt der erste Schnee.
Der liebe Gott, der schüttelt Flaum
Auf Gras und Blumen, Strauch und Baum,
Damit sie frieren nicht so sehr,
Wenn nun der Winter stürmt daher.
Hör', lieber Schnee! Hör', decke du
Sie ja recht weich und sauber zu! (Löschke.)

12. Das Weihnachtsfest.

Welches schöne Fest steht bald bevor? Weihnachtsfest. An welchem Tage ist es? 25. Dezember. Kürzlich hat N. seinen Geburtstag gefeiert; wessen Geburtstag feiern aber alle Christen um Weihnachten? — Sprecht: **Weihnachten ist der Geburtstag des Jesuskindes oder Christkindes.** Das Weihnachtsfest wird deshalb auch noch **Christfest** genannt. Er-

zählung vom Christkindlein! — Das Christkindlein kam vom Himmel. Es will die Kinder fromm und gut machen. Sie sollen zu ihm in den Himmel kommen. Darum feiern wir auch so gern das Geburtsfest des Heilandes. Wo feiern wir es denn? Kirche, Schule, Haus. Jetzt wollen wir betrachten, wie ihr es zu Hause feiert.

Was für ein Bäumchen muß dazu angeschafft werden? Ein Tannenbaum, — Christbaum. Wo hat denn das Christbäumchen vorher gestanden? Im Walde. Wer ließ es abhauen? Förster. Wohin wurde es dann gebracht? Markte. Dort werden sie zum Verkauf ausgeboten. Wie freuen sich die Kinder, wenn der Vater ein solches Bäumchen mit nach Hause bringt! Das Bäumchen wird zuerst in ein Gestell — Kreuz gesteckt. Weshalb denn? — Was hängen Vater und Mutter nun an den Baum? Zuckerwaren, Äpfel, Nüsse, Glaskugeln u. s. w. Wie sehen die Äpfel und Nüsse aus, die am Weihnachtsbaume hängen? — Wie geht das zu? — Sie sollen glänzen und blitzen. Was wird noch auf die Zweige des Baumes gesteckt (wie auf einen Leuchter)? Das Christfest ist ja abends. Da brauchen wir doch Lichtchen auf das Christbäumchen. Prächtig sieht es aus, wenn so viele Lichter auf den grünen Zweigen leuchten und glänzen. Wann werden die Lichter das erste Mal angezündet? — „Welcher Jubel, welche Freude wird (dann) in unserm Hause sein!" Wen ruft nun die Mutter herbei? — Was stimmen erst alle vor Freuden an? Lied, Gesang. Welches Weihnachtslied kennt ihr? (Ein solches wird vorgetragen und gesungen.) Was findet ihr unter dem Weihnachtsbaume? — Das sind die Geschenke, die Gaben, die das Christkindlein gebracht hat. Wo das Christkind einkehrt, da bringt es auch viele schöne Sachen mit und legt sie unter den Christbaum. „Wißt ihr noch, wie voriges Jahr es am heiligen Abend war?" singt ihr fast alle Tage. Wißt ihr es noch? — Was für schöne Geschenke hast du am vorigen Weihnachtsfeste erhalten? — Durch welche Gaben bist du erfreut worden? — Welche sind dir beschert? — Was wird das Christkind in diesem Jahre bringen? Ja, ich weiß es nicht; aber das kann ich mir denken, was ihr euch wünscht — nicht wahr, ihr Mädchen, eine hübsche Puppe? Ihr Knaben, ein Pferdchen, eine Peitsche, Soldaten, eine Flinte u. s. w.? Ein hübsches Bilderbuch? Ein Knabe hat sich auch solche hübsche Sachen zu Weihnachten gewünscht; da hat er ein hübsches Liedchen gesungen — wollen wirs nicht auch singen?

Morgen kommt der Weihnachtsmann,
Kommt mit seinen Gaben.
Trommel, Pfeifen und Gewehr,
Fahn' und Säbel und noch mehr,
Ja ein ganzes Kriegesheer
Möcht' ich gerne haben.

Aber so könnt ihr Mädchen doch nicht singen —? Wie singt ihr nur?

Bring' uns, lieber Weihnachtsmann,
Bring' auch morgen, bringe
Eine Puppenstube fein;
Dazu Püppchen, groß und klein
Und noch vieles Kochgeschirr
Möcht' ich gerne haben.

Aber, liebe Kinder, zu viel dürft ihr euch nicht wünschen — und wißt ihr, was für Kinder bloß etwas bekommen? — —

Für die Freuden und die empfangenen Gaben müssen die Kinder aber auch herzlich **danken.** Wer nicht dankt, ist der Gaben nicht wert. Vielleicht hat auch eins von euch für die Eltern eine selbstgefertigte Gabe. Was hast du? — Du? — Am besten dankt ihr freilich, wenn ihr immer recht **artig, fleißig** und **folgsam** seid. Ihr könnt auch noch auf eine andere Weise dankbar sein. Welche Kinder erhalten zu Weihnachten wenige oder gar keine Geschenke? Die armen. Ja, sie haben nicht einmal die Freude an einem Christbaum, da ihre Eltern zu arm sind, ihnen einen zu kaufen und zu schmücken. Ach, wie traurig muß so ein Kind doch sein! Wie könnt ihr nun solchen armen Kindern Freude bereiten? — Wer durch Geschenke erfreut worden ist, der soll andern wieder Freude durch Geschenke bereiten. Vergiß des Armen nicht! Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Wenn ihr armen Kindern von euren Gaben gebt, dann habt ihr an dem, was ihr übrig behaltet, doppelte Freude.

Nun will ich euch noch eine hübsche Weihnachtsgeschichte erzählen.

Ein Weihnachtsmärchen.

Ihr Kinder, habt ihr schon einmal etwas vom alten Niklas oder Ruprecht und von seinen kleinen, bärtigen Zwergen gehört? Der soll vor Weihnachten gar viel zu thun haben, um den artigen Kindern eine Freude zu bereiten.

In einer Felsenhöhle tief drin in einem Berge wohnt der alte Vater Niklas. Dort schläft er das ganze Jahr, und um ihn herum liegen viele kleine Leute — kleiner noch als ihr, aber mit großen Bärten; das sind Zwerge. Alle schlafen, liegen aber ganz weich; denn der Boden ist mit grünem Moos bedeckt, und das ist so weich wie Samt. Es ist ganz still in der Höhle, und nur ein kleines Lämpchen brennt.

Aber alle schlafen doch nicht. Eine enge Treppe führt aus der Höhle hinauf, und oben ist ein kleiner Felsenspalt; da kann man weit hinaussehen ins Land. Dort hält einer von den Zwergen Wacht Tag und Nacht. Allemal, wenn die Sonne hinter den Bergen aufgeht und die Wolken vergoldet, steigt ein andrer Zwerg hinauf, nimmt den Spieß und wacht.

Ist das dreihundertmal geschehen, dann stößt (bläst) der letzte Zwerg in eine silberne Posaune. Da erwachen alle Schläfer unten in der Höhle.

Die Zeit war nun wieder einmal um. Die Posaune erklang. Rasch fuhren alle Schläfer aus dem Schlafe empor. Der Vater Niklas stand auf und rief seinen Zwergen zu: „Auf, ihr Zwerge! In die Werkstatt! Weihnachten ist bald da. Nun müssen wir wieder an unsere Arbeit. Seid rührig; denn es giebt heute viel zu schaffen. Es müssen die Sägen geschärft und die Äxte geschliffen werden; denn morgen geht es in den Wald. Wir wollen Christbäume holen. Auch müßt ihr Kreuze zimmern für die Bäumchen, und die Schlitten müßt ihr herzuholen, damit wir die Waldbäumchen darauf laden können". — So sprach Niklas. Flink sprangen die Zwerge auf und gingen an ihre Arbeit. Der eine schärfte die Sägen und raspelte mit seiner Feile gar fleißig zwischen den Zähnen der Säge; zwei andere schliffen die Äxte am Schleifsteine; andere

holten die Schlitten herbei; wieder andere trugen Bretter herzu, zerschnitten sie und machten Kreuze daraus. Das war ein Leben in der Werkstatt! Überall pochte, hämmerte und klirrte es. Bald war alles bereit. Nun kam Vater Niklas, besah sich alles und sagte zuletzt freundlich zu seinen Zwergen: „Seid ihr fleißig gewesen, Kinder! Freut mich! Nun könnt ihr ruhen bis morgen abend! Morgen abend aber gehts hinaus in den Wald!“

Die Zwerge legten sich nieder und ruhten den ganzen Tag aus von ihrer Arbeit. Nun ward es aber Abend. Die Sonne war schon untergegangen, und die Sternlein blitzten schon am Himmel, und jetzt kam auch der Mond dort hinter den Bergen herauf. Da ging Vater Niklas zu seinen Zwergen und schwang eine Glocke und sprach: „Steht auf, Kinder! Die Nacht ist gekommen. Die Sterne funkeln am klaren Himmel, und der Mond wird uns leuchten zu unsrer Arbeit. Vergeßt nichts! Nehmt Sägen, Äxte, Schlitten und, was wir brauchen, mit!“ Alle waren gleich bereit.

Bald zog die Schar zur Felsspalte hinaus. Voran ging der Vater Niklas, auf einen langen Stab gestützt; die Zwerge schritten hinter ihm drein. Es war ein prächtiger Winterabend. Die Äste und Zweiglein im Walde waren wie mit Silber bestreut, und der Mond mit seinen Sternlein blickte freundlich zwischen den Zweigen hindurch und leuchtete der Schar zu ihrem Wege. Nun hätte man die Zwerge gut sehen können in ihren Kappen und mit den langen Bärten und den großen Vater Niklas mit seinem silberweißen Barte, aber alle Menschenkinder schliefen.

Und weil es so still war im Walde, und der Vater Niklas an den Weihnachtsabend dachte, drehte er sich um zu seinen Zwergen und sprach zu ihnen: „Singt mir doch einmal das schöne Weihnachtslied!“ Gleich fing ein Zwerg an, und die anderen stimmten ein, und auch Vater Niklas sang mit:

Freut euch, ihr Kinderlein,
Arm und reich und groß und klein;
Bald erscheint die heil'ge Nacht,
Die den Heiland euch gebracht.

Freuet euch, ihr Kinderlein!
Bald strahlt euch der Lichterschein;
Bald teilt lieb in jedem Haus
Christkind seine Gaben aus.

Freuet euch, ihr Kinderlein!
Bald stimmt all' ihr fröhlich ein
In der Engel fromme Schar:
„Ehre sei Gott immerdar!“

Das klang herrlich in den stillen Wald hinein, und die Rehe und Häschen horchten zu und fürchteten sich gar nicht.

So zog Vater Niklas mit seinen Zwergen unter den hohen Bäumen dahin. Endlich kamen sie an einen Platz; da standen viele kleine Fichtenbäumchen. „Halt“, rief Vater Niklas. „Hier stehen viele prächtige Christbäumchen. Kinder, geht nun an die Arbeit!“ — Nun wards gar lebendig. Die Sägen raspelten, Axthiebe erklangen; bald lag eine Reihe kleiner Bäumchen im Schnee. Nun wurden sie auf die Schlitten geladen, und als alle Schlitten voll waren, sprach Vater Niklas: „Jetzt ist's genug! Der Morgen wird auch bald dämmern. Nun müssen wir den Heimweg antreten!“ Da spannten sich die Zwerge vor die Schlitten; einige schoben. So ging es durch den Wald. Die Zwerglein keuchten, und der Schweiß lief ihnen von der Stirn. Beim Morgengrauen kamen sie in ihrer Felsenhöhle wieder an.

Nun machten die Zwerge in ihrer Grotte die Christbäume zurecht. Sie brachten die Kreuze herbei und steckten die Bäumchen hinein. Dann fertigten sie Tillen (?) für die Wachslichter und vergoldeten viele hundert Nüsse und Äpfel. Aber Geschenke für die Kinder hatten sie noch keine.

Da sagte der Vater Niklas einige Tage vor dem Weihnachtsabende zu seinen Zwergen: „Kommt hinaus vor unsre Höhle auf den freien Platz! Die lieben Englein wollen uns heute die Geschenke für die artigen Kinder vom Himmel herunterbringen". Und sie gingen alle hinaus. Da zeigten sich auf einmal ganz helle Wolken; die leuchteten und glänzten, und doch schien die Sonne nicht mehr. Die Wolken senkten sich herab, und wie sie näher kamen, sahen die Zwerge viele Engel in silberweißen Kleidern. Ach, und was brachten die mit! Puppen, Wägelchen, Pferdchen, Bilderbücher, Flinten u. s. w. Das alles legten sie auf den freien Platz, und der eine Engel trat vor und sagte zum Vater Niklas: „Vater Niklas, das gebt den artigen Kindern zum heiligen Christ, aber seht ja zu, daß es bloß die artigen und fleißigen Kinder bekommen!" — Darnach fuhren sie alle auf der Wolke wieder gen Himmel; die Zwerge aber trugen die Geschenke in die Grotte. — „Und nun", sagte Vater Niklas zu einem der Zwerge, „geh' in das Dörfchen, das unten am Berge liegt, — in die Schule, und hole aus dem Schranke die Censurbücher, damit wir sehen, welche Kinder fleißig gewesen sind". Gleich machte sich der Zwerg auf mit einem Zauberschlüsselchen, holte die Censurbücher, ohne daß es der Lehrer merkte, und nun schrieb Vater Niklas alle guten und fleißigen Kinder auf; nachher trug der Zwerg die Censurbücher wieder in den Schrank.

Nun hatten die Zwerge die Geschenke in kleine Körbe zu packen, und auf jeden schrieben sie den Namen des artigen Kindes.

Der heilige Abend senkte sich nieder. Bei den Zwergen war alles fertig. Und als die Glocken erklangen, und die Kindlein alle in die Kirche gegangen waren, da eilten sie rasch mit ihren Christbäumchen und Körben, die sie auf Schlitten geladen hatten, hinab in das Dörfchen.

Sie gingen in jedes Haus, wo fleißige und artige Kinder waren, stellten die Christbäumchen auf, zündeten die Lichter an und legten die Geschenke darunter. Schon waren sie mit allen Häusern fertig. Da war noch ein Schlitten mit einem Bäumchen und zwei Körbchen übrig. „Vater Niklas", sagte der eine Zwerg. „Wohin sollen wir das schaffen?" „Kommt nur mit", sagte Vater Niklas. „Droben am Waldessaume steht eine kleine Hütte. Darin wohnen arme Leute; sind aber fromm und haben zwei gute Kinder. Denen wollen wir das Bäumchen und die Geschenke bringen!"

Als sie zum Häuschen kamen, war niemand zu Hause. Sie waren alle in der Kirche. Der Vater hatte zu seinen Kindern gesagt: „Meine Kinder, wir können uns nichts schenken; doch wollen wir auch fröhlich sein. Auch für uns Arme ist der Heiland geboren. Wir wollen den Christabend in der Kirche feiern. Da brennen ja viele hundert Lichter". Und so waren sie alle in das Gotteshaus gegangen.

Jetzt erklangen die Glocken wieder. Die Kirche war aus. Wie fröhlich sprangen die Kinder heim! . . Vater Martin — so hieß der arme Mann — stieg mit seinem Weibe und seinen beiden Kindern den Berg hinauf zu seinem Häuschen. Er war doch traurig im Herzen, daß er seinen guten Kindern nichts schenken konnte. „Aber was ist das für ein heller Schein in unserem Häus-

chen?“ Sie eilen hinauf, machen die Thür auf — da steht ein Christbaum auf dem Tischchen, und unter ihm liegen Geschenke für die braven Kinder! Ach, wie rannen da dem Vater und der Mutter Freudenthränen über die Wangen! Wie jubelten die Kinder: „Das Christkind ist dagewesen!“ . . . Wißt ihr, wer da zum Fenster hineinschaute? Das war Vater Niklas, und ihm lief auch eine Thräne in den weißen Bart. Der gute Niklas! —

(Grüllich nach Wiedemann.)

Zugaben:

1. Rätsel.

Ich kenne ein Bäumchen gar fein und zart,
Das trägt euch Früchte seltener Art;
Es funkelt und leuchtet mit hellem Schein
Weit in des Winters Nacht hinein.
Das sehen die Kinder und freuen sich sehr
Und pflücken vom Bäumchen und pflücken es leer.

2. Weihnachtslied.

Alle Jahre wieder kommt das Christuskind
Auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind u. s. w.

(W. Hey.)

3. Die Weihnachtszeit.

Die schönste Zeit, die liebste Zeit,
Sagt's allen Leuten weit und breit,
Damit sich jedes freuen mag,
Das ist der liebe Weihnachtstag u. s. w. (W. Hey.)

4. Gebet an's Christkind.

Du lieber, heilg'er, frommer Christ,
Der für uns Kinder kommen ist,
Damit wir sollen weiß und rein
Und rechte Kinder Gottes sein u. s. w. (E. M. Arndt.)

5. Vor Weihnachten.

Still, Knaben und Mädchen!
Es schaut durch das Lädchen
Christkindlein zum Fenster herein!
Da sieht es gleich hinter
Dem Vorhang die Kinder,
Und horcht, ob sie etwa nicht schrein'.

Und wenn sie gehorchen,
So bringt's ihnen morgen
Viel Sachen von Zucker und Gold.
Drum legt euch zufrieden,
Dann hat es beschieden
Bis morgen früh, was ihr nur wollt.

(Fr. Güll.)

6. Der Weihnachtsmann.

Der Weihnachtsmann ist auf der Fahrt,
Zu besuchen die Schuljugend zart,
Zu sehen, was die kleinen Mädchen und Knaben
In diesem Jahr gelernet haben
Im Beten, Schreiben, Singen und Lesen,
Auch ob sie hübsch fromm sind gewesen.
Er hat auch in seinen Sack verschlossen
Schöne Puppen, aus Zucker gegossen.
Den Kindern, welche hübsch fromm wären,
Will er solche Sachen bescheren. (Des Knaben Wunderhorn.)

7. Der Tannenbaum.

Im Walde steht ein Tannenbaum
Mit Nadeln, spitz und fein,
Damit näht sich der Distelfink
Sein buntes Röckelein!

Er stehet da so kerzengrad,
Und grün ist stets sein Kleid
Im Frühling und im Sommer wohl
Und auch zur Winterszeit.

Christkindchen schickt durch Schnee und Eis
Herrn Niklaus dann hinaus,
Der schneidet ab den Tannenbaum
Und nimmt ihn mit nach Haus.

Christkindchen hängt mit zarter Hand
Viel Nüss' und Äpfel dran,
Und Lichtlein steckt's auf jeden Zweig,
Dazu auch Marzipan.

Und kommt die liebe Weihnachtszeit,
Da klingelt die Mama; —
Wie steht der grüne Tannenbaum
So bunt und helle da!

Du Tannenbaum im dunklen Wald,
Bald wirst du abgestutzt.
Drum freue dich, dann wirst du auch
Gar herrlich aufgeputzt!

(Dieffenbach.)

8. Der Traum.

Ich lag und schlief; da träumte mir
Ein wunderschöner Traum:
Es stand auf unserm Tisch vor mir
Ein hoher Weihnachtsbaum.

Und bunte Lichter ohne Zahl,
Die brannten rings umher,
Die Zweige waren allzumal
Von goldnen Äpfeln schwer.

Und Zuckerpuppen hingen dran:
Das war 'mal eine Pracht!
Da gab's, was ich nur wünschen kann
Und was mir Freude macht.

Und als ich nach dem Baume sah,
Und ganz verwundert stand,
Nach einem Apfel griff ich da,
Und alles, alles schwand.

Da wacht ich auf aus meinem Traum,
Und dunkel war's um mich:
Du lieber, schöner Weihnachtsbaum,
Sag' an, wo fand' ich dich?

Da war es just, als rief' er mir:
Du darfst nur artig sein,
Dann steh' ich wiederum vor dir —
Jetzt aber schlaf ich ein!

Und wenn du folgst und artig bist,
Dann ist erfüllt dein Traum,
Dann bringet dir der heil'ge Christ
Den schönsten Weihnachtsbaum.

(Hoffmann von Fallersleben.)

9. Weihnachten.

Wenn's letzte Blümchen ausgeblüht,
Und Schnee und Frost die Luft durchzieht:
Dann kommt der liebe Weihnachtsmann
Und klopft an uns're Hausthür an.
Wir alle rufen froh: „Herein!"
Und schnell läßt ihn der Vater ein.
Dann geht er zu der Mutter hin
Und fragt, ob ich auch artig bin,
Ob ich kann fleißig, folgsam sein
Und lernen gut und beten fein.
Und bin ich dann ein gutes Kind,
So greift er in den Sack geschwind,
Nimmt Nüss' und Äpfel viel heraus
Und legt sie auf dem Tische aus.
Dazu noch Puppen und ein Buch,
Ein neues Kleid und buntes Tuch.
Dann hat er auch noch mitgebracht
Den Weihnachtsbaum in schönster Pracht
Mit vielen, vielen hellen Kerzen
Und schönen süßen Zuckerherzen.
Kling, kling! tönt dann sein Glöckelein;
Schnell springe ich zur Thür hinein
Und sehe, was der Weihnachtsmann
Doch alles, alles bringen kann.
Drum will ich auch recht artig sein,
Damit sich meine Eltern freu'n.
Dann klopft der liebe Weihnachtsmann
Im nächsten Jahre wieder an.

(A. Hermann.)

10. Bitte an den Weihnachtsmann.

Höre, lieber Weihnachtsmann,
Darf ich dich ganz heimlich fragen,
Ob die Mama sich besann
Auf den neuen großen Wagen?

Denk' dir nur, am alten ist
Heut das letzte Rad gebrochen,
Doch mir ward vom heil'gen Christ
Ja ein neuer längst versprochen.

Sollst du, lieber Weihnachtsmann,
Mir den neuen Wagen bringen,
Nimm dafür den alten an,
Du weißt Rat in allen Dingen.

Nachbars Fritzchen, kennst du's nicht?
Wollte auch gern einen haben,
Doch sein Vater immer spricht:
„Mir fehlt Geld für solche Gaben!"

Könnt'st du, lieber Weihnachtsmann,
Hier an meinem alten Wagen
Neue Räder machen dran
Und ihn dann zu Fritzchen tragen?

O, so wollte ich dafür
Dir auch allerschönstens danken,
Und die Mama, sag' ich dir,
Würde nicht darüber zanken.

(Aus: Fürs kleine Volk.)

11. Herr Nikolaus.

Was poltert auf den Treppen? Was stolpert durch das Haus?
Das ist gewiß, ich wette, der alte Nikolaus!

Schon pocht er an die Thüre, — „Herr Nikolaus, herein!"
Erschreckt nur nicht, ihr Kinder, auch dürft ihr ja nicht schrein.

Seht nur auf seinem Rücken den großen Huckepack,
Viel Äpfel und viel Nüsse hat er in seinem Sack.

Die giebt er braven Kindern, die folgsam wollen sein;
Die bösen aber steckt er in seinen Sack hinein.

„Herr Nikolaus, o höre, o hör' auf uns're Bitt',
Gieb Äpfel uns und Nüsse, und nimm uns ja nicht mit.

Wir wollen ja gehorchen und fromm und fleißig sein,
Das sage doch dem lieben und guten Christkindlein,

Damit recht schöne Sachen es uns bescheren mag,
Dazu ein Bäumchen bringen am schönen Weihnachtstag.

Sei lieb und gut, du alter und lieber Nikolaus,
Und richte, was wir sagen, beim lieben Christkind aus".

(Aus: Für unsere Kleinen.)

12. Was das Kind vom Christkindlein bekommt?

Ein Räpplein zum Reiten,
Ein Püppchen zum Kleiden,
Ein Kütschlein zum Fahren,
Ein Büchslein zum Sparen,
Zum Kochen ein Küchlein,
Zum Lesen ein Büchlein,

Viel Steine zum Bauen,
Viel Äpfel zum Kauen,
Ein Geiglein zum Greifen,
Ein Flötlein zum Pfeifen,
Ein Glöcklein zum Klingen
Wird 's Christkindlein bringen.

13. Ein Weihnachtsgedicht für meine Kleinen.

Der Winter ist ein rauher Mann,
Er hat ein weißes Röcklein an,
Bringt Eis und Schnee und kalten Wind,
Drum warm hüllt Mama ein ihr Kind. —
Herr Winter, mach' ein bös' Gesicht,
Wir Kleinen sind drum traurig nicht,
Beschau'n uns froh den Flockentanz,
Und Gretchen, Lieschen, Fritz und Hans,
Die bauen flugs den Schneemann auf,
Da giebt es Jubelschall vollauf!
Und fahren wir dann Schlitten gar,
So ruft die ganze Kinderschar:
„Bleib' bei uns, Winter, allezeit,
Du giebst uns zu viel Lust und Freud!" —

Doch dem, was eben ich erzählt,
Das Allerschönste doch noch fehlt:
Ich mein' den lieben Weihnachtsmann,
Der nur im Winter klopfet an;
Kommt heimlich zu den Eltern mein
Und fragt, ob ich könnt' artig sein;
Und wenn ich's dann gewesen bin,
Legt er die schönsten Sachen hin. —
Auch dies Jahr ist er eingekehrt,
Hat mir so viel, so viel beschert:
Da strahlt im Licht der Weihnachtsbaum,
Wie er mir schon erschien im Traum;
Und ausgepackt hat Weihnachtsmann
Was ich gar herrlich brauchen kann. —
Papa, Mama hat ausgewählt,
Was ich mir wünschte, nichts dran fehlt! —
Ich sah zwar nicht den Weihnachtsmann,
Von ihm ich euch nichts schenken kann;
Doch trage ich im Herzen mein
Den Dank, und der soll euer sein;
Will artig sein auch immerdar
Im alten, wie im neuen Jahr! —

(M. Salomon.)

14. Christkind.

Und ist das Stübchen noch so klein:
Das Christkind find't sich doch hinein
Und brennt darin ein Bäumchen an,
Mit schönen Sachen drum und dran.

Und ist das Stübchen noch so klein:
Lieb' Väterlein, lieb' Mütterlein,
Die putzen's auf zum Weihnachstag,
Damit das Kind sich freuen mag.

Und ist das Stübchen noch so klein:
Ein solches Kind muß drinnen sein,
Das Gott gehorcht und Jesu Christ,
Und seinen Eltern dankbar ist.

Du lieber Gott, ich bitte dich,
Durchs heil'ge Christkind segne mich,
Daß ich auf deiner schönen Erd'
Die Freude meiner Eltern werd'!

(Karl Gärtner.)

15. Bitte an den heiligen Christ.

Du lieber, heilger Christ, ich bitt'
Und will recht artig sein,
Bring' mir ein Tannenbäumchen mit
Aus deinem großen Hain.

Laß leuchten an ihm Licht um Licht,
Dein Licht seh' ich so gern;
Vergiß auch Nüss' und Äpfel nicht
Und nicht den Weihnachtsstern.

Und bringst du schöner Sachen mehr
Von deinem goldnen Thron,
Dann, lieber, heilger Christ, bescher'
Auch mir etwas davon.

(Julius Sturm.)

16. Ein armes Kind an Weihnachten.

Still! wer schleicht dort so alleine,
Jammert dort in Frost und Wind?
Seh' ich recht im Mondenscheine,
Ist's ein schmächtig, blasses Kind.

Traurig schlüpft es durch die Gassen,
Leicht und dünn ist sein Gewand;
Irrt so unstät und verlassen,
Niemand führt es an der Hand.

„Welch' ein Glanz dort in den Buden!
Alles bunt im Lampenschein!
War's wohl Spott? Die Händler luden
Freundlich mich zum Kaufen ein.

Aber leer sind meine Taschen,
Trock'ne Rinde hab' ich kaum;
Alles darf sich freu'n und naschen;
Doch wer schmückt für mich den Baum?"

17. Der Armen Christkind.

In der Stube Lust und Freude
Um des Christbaums helle Pracht, —
Weihnachtsabend ist ja heute,
Alles jubelt, scherzt und lacht.

Draußen vor dem Fenster stehen
Frierend, traurig und allein
Arme Kinder, und sie sehen
Nach des Christbaums hellem Schein.

Ach, nur sehen aus der Ferne
Wollen sie die Herrlichkeit, —
Freuen wollen sie sich gerne
In der lieben Weihnachtszeit.

Niemand hat den armen Knaben
Einen Weihnachtsbaum geschmückt,
Niemand sie mit schönen Gaben
An dem frohen Fest beglückt.

Gnade ist es und Erbarmen.
Daß dich Gott so reich gemacht;
Drum gedenke auch der Armen
Liebend in der heil'gen Nacht.

Gieb von deinen reichen Gaben
Willig auch den Armen heut',
Daß sie fröhlich sich dran laben,
Da die ganze Welt sich freut!

(Aus: Für unsere Kleinen.)

18. Drei Wochen nach Weihnachten.

Wohin sind all' die Raritäten, täten, täten,
Die der schöne Christbaum bot?
Zerschlagen sind sie und zertreten, treten, treten,
Schweben all' in großer Not.
Ach die armen Musketiere, tiere, tiere,
Und die armen Grenadiere, diere, diere,
Strecken von sich alle Viere, viere, viere;
Denn sie sind ja mausetot.

Da liegt das Heer von Kanonieren, nieren, nieren,
Einer krumm, der andere lahm,
Auch von den schlanken Offizieren, zieren, zieren,
Mancher seinen Abschied nahm.
Russen sind gestutzt die Ohren, ohren, ohren,
Türke hat den Kopf verloren, loren, loren,
Der Franzose scheint erfroren, froren, froren,
Jedes Volk zu Schaden kam.

Zerbrochen sind die Violinen, linen, linen,
Und zersprengt das Trommelfell,
Der Kutscher und die Dampfmaschinen, schinen, schinen,
Können nicht mehr von der Stell'!
Eingestürzt ist Haus und Städtchen, städtchen, städtchen,
Kaspar zappelt nicht am Fädchen, fädchen, fädchen,
Aus dem Leim ging Bub' und Mädchen, mädchen, mädchen,
Selbst die schöne Putzmamsell.

Ein Jammer ist es ohn' Ermessen, messen, messen,
Was noch ganz ist, ist nichts wert,
Was nicht entzwei ist, ist gegessen, gessen, gessen,
Nuß und Apfel sind verzehrt.
Nicht mehr kann der Hund baubauen, bauen, bauen,
Und die Katz' nicht mehr miauen, auen, auen,
Und der Leu verlor die Klauen, klauen, klauen,
Und den Schwanz das Wiegenpferd.

Nußknacker, sprich, wie das gekommen, kommen, kommen,
Knacke mir dies Rätsel du!
Wie hat das all' ein End' genommen, nommen, nommen,
Doch der weint und spricht dazu:
„Ach, auch meinen armen Backen, backen, backen,
Spielte man den Schabernacken, nacken, nacken,
Können beide nicht mehr knacken, knacken, knacken,
Laßt mich, Kinder, nun in Ruh".

(R. Löwenstein.)

19. Der Weihnachtsabend.

Eines Tages, kurz vor dem Weihnachtsabende, plauderte die kleine Karoline mit Minchen. Karolinchens Eltern waren reiche Leute, die viel Geld und ein schönes Haus besaßen; Minchens Eltern waren arm und wohnten in einer kleinen Hütte.

„Minchen", sagte Karoline, „morgen ist Weihnachten, und da bringt mir der Weihnachtsmann viele wunderschöne Sachen. Weißt du denn, was er dir bringen wird?" — „Ach, mir wird er wohl nichts bringen!" sagte Minchen traurig. „Mein Vater ist arm und hat kein Geld; also kann er mir keine Freude machen. Wenn andere Kinder um den Weihnachtsbaum herumtanzen, auf dem so viele Lichter brennen, dann muß ich zu Hause in der dunklen Stube sitzen und habe nichts, worüber ich mich freuen könnte".

Als nun der Weihnachtsabend kam, wurde Karoline von ihren Eltern reich beschenkt. Sie jubelte, tanzte und freute sich; aber in ihrer Freude dachte sie doch an Minchen, die jetzt zu Hause gewiß recht betrübt war. Sie fiel ihrer Mutter um den Hals und sagte: „Liebes Mütterchen, du hast mir heute so viele schöne Sachen geschenkt; ich danke dir recht herzlich dafür. Aber nun habe ich noch eine große Bitte. Minchen sagte mir gestern, ihr Vater wäre so arm und könnte ihr nichts geben; erlaubst du mir wohl, daß ich von meinen vielen Geschenken etwas hinübertrage, damit sie sich auch ein wenig freuen kann?" — „Gern, von Herzen gern erlaube ich es dir!" sagte die Mutter und küßte das gute Kind. „Suche dir aus, was du willst, und schenke es Minchen!"

Da nahm Karoline ein wunderschönes Kleidchen und eine niedliche Mütze, legte beides in einen Korb, that noch Nüsse, Äpfel und Honigkuchen dazu und trug es selber Minchen hin. Ach, da hättet ihr die Freude sehen sollen, die Minchen hatte. Sie war ganz unbeschreiblich. Karoline aber ging fröhlichen Herzens nach Hause und war noch nie so glücklich gewesen wie heute.

(Fr. Hoffmann.)

Elftes Kapitel.

Der Mensch.

1. Die Hauptteile des menschlichen Körpers.

I. Manche Blume, manches Bäumchen haben wir uns ordentlich angesehen von der Wurzel an bis zur Blüte oder bis zum Wipfel; auch manches Tier — vom Kopfe bis zu den Füßen — aber uns selber noch nicht. Das wollen wir nun thun.

Du bist kein Tier; was bist du? Ein **Mensch.** Was bin auch ich? — Nennt noch andere Menschen! Vater, Mutter u. s. w. Einen Menschen nennt man auch noch anders eine **Person.** Was bist du? — Was ist dein Vater? — Deine Schwester? — Mehrere Menschen oder Personen nennt man auch **Leute.** Wie?

II. Alles, was wir an einem Menschen sehen können, das ist der Leib oder der Körper. Auch ihr habt einen Leib oder Körper. Zeige mir deinen Körper! Du auch! — Wer hat auch einen Körper? Vater, Mutter. Wieviel Menschen haben einen Körper? Sprecht: **Alle Menschen haben einen Körper oder Leib.** Auch die Tiere haben einen Körper. Unser Körper heißt der **menschliche** Körper.

Unser Körper besteht aus verschiedenen Teilen; ich zeige die Hauptteile, ihr nennt sie! Das ist der Kopf. Das ist der Rumpf. Das sind die Arme, — zwei Arme. Das sind die Beine, — zwei Beine. Merket: Die Arme und die Beine werden auch noch Glieder oder Gliedmaßen genannt. (Einüben.) Nenne die Teile deines Körpers! Sprecht: **Wir haben einen Kopf, einen Rumpf und vier Glieder.** Oder: Der Leib des Menschen besteht aus dem Kopfe, dem Rumpfe und den Gliedern.

Zwischen dem Kopfe und dem Rumpfe ist der Hals. Sprechübungen: Der Kopf ist über dem Halse. Der Hals ist unter dem Kopfe. Der Hals ist zwischen dem Kopfe und dem Rumpfe. Der Rumpf ist unter dem Halse und über den Beinen. Der Rumpf ist zwischen dem Halse und den Beinen u. s. w. Die Arme sitzen seitwärts (an den Seiten) u. s. w. Welche Teile haben wir einmal? — Welche zweimal? —

Wieviel Glieder hast du? Vier. Es giebt aber auch Unglückliche, denen ein Arm oder ein Fuß fehlt. Die sind recht schlimm daran. **Krüppel; Krücke.** Wer hat schon einen Krüppel gesehen? — Welches Glied fehlte ihm? — Solche Unglückliche können dessenungeachtet leben und sind nicht selten, wenn es ihnen sonst wohlgeht, recht vergnügt. Ohne welche Teile kann also der Mensch leben? — Welche Teile dürfen nie fehlen? —

Wer seinen Kopf verliert, muß sterben. Wie ist er dann? Tot. Wir sind nicht tot. Wie denn? Lebendig. Ich habe einmal einen Toten gesehen; der hat auch Augen wie wir. Was kann er aber doch nicht? — Er hat Ohren, — was kann er aber nicht? — Was kann ein Toter auch nicht? — Zusammenfassung: Ein Toter kann nicht sehen, hören, sprechen und gehen. Wir sind lebendig. Was können wir deshalb auch? — Wir haben etwas in uns, das macht uns lebendig, damit wir sehen, hören, sprechen und gehen können. Das ist die **Seele** (oder der Geist). Die Seele wohnt in dem Leibe. Wir können die Seele aber nicht sehen; sie ist unsichtbar. Was macht den Menschen lebendig? Sprecht: **Die Seele macht den Menschen lebendig.** Was fehlt aber einem toten Menschen? — Wenn ein Mensch stirbt, so kommt seine Seele — wenn er fromm und gut gewesen ist — zum lieben Gott in den Himmel. — Später, wenn ihr größer geworden seid, werde ich euch manches von der Seele erzählen. Heute nur eins noch. So jung ihr seid, seid ihr schon manchmal traurig und betrübt gewesen, — ihr habt Kummer und Schmerz gefühlt. Ich weiß, manchem von euch ist schon ein Brüderlein, ein Schwesterlein gestorben, wohl auch einem der gute Vater, die liebe Mutter. Da waret ihr traurig und betrübt. Soll ichs euch sagen, wo ihr den Kummer und den Schmerz gefühlt habt? In der **Seele.** (So wars auch bei der armen Mutter in Nain u. s. w.) — Aber in der Seele können wir noch etwas anderes fühlen als Kummer und Schmerz. Was fühltet ihr in eurer Seele, als ihr am Weihnachtsfeste die Geschenke unter dem Tannenbaume saht? — **In der Seele fühlen wir Kummer, aber auch Freude, — Freud' und Leid.**

Wie nennen wir alles, was wir an einem Menschen sehen können? Körper (Leib). Was können wir vom Menschen aber nicht sehen? Seele. Aus welchen beiden Teilen besteht also der Mensch? Sprecht: **Der Mensch besteht aus dem Körper (oder dem Leibe) und der Seele (oder dem Geiste).**

2. Der Kopf.

I. Welchen Teil meines Körpers zeige ich euch? Kopf. Wo befindet sich der Kopf? Er ist also der oberste Teil unseres Körpers. Sprecht: **Der Kopf ist der oberste Teil unseres Körpers.**

Wieviel Ecken hat dieses Buch? — Es ist also viereckig. Nenne mir noch ein paar eckige Körper! — Wieviel Ecken hat diese Kugel? — Was für ein Körper ist sie also nicht? — Was für ein Körper ist die Kugel? Die Kugel ist ein runder Körper. Nennt mir noch ein paar runde Körper! Ball, Apfel. Seht meinen Kopf an! Welche Gestalt hat er? Er ist auch rund. Er ist aber nicht so rund wie eine Kugel. Sprecht: **Unser Kopf ist länglich-rund.** Nennt mir einen Körper, der auch länglich-rund ist! Ei.

II. Wo befindet sich der Teil des Kopfes, den ich euch jetzt zeige? Hinten. Wie heißt dieser Teil des Kopfes deshalb? — Zeigt und sprecht: Das ist unser **Hinterkopf.** Zeigt den oberen Teil eures Kopfes! Das

ist der Scheitel. Wie heißt der obere Teil unseres Kopfes? Zeigt und sprecht: Das ist unser **Scheitel.** Wie nennen wir die Vorderseite des Kopfes? Gesicht. Zeigt und sprecht: Das ist unser **Gesicht.** Zeige mir deinen Scheitel! Deinen Hinterkopf! — Dein Gesicht! — Das Gesicht ist ein Teil des Kopfes; der Scheitel ist — — — —; der Hinterkopf ist — — — —. Welche Teile unterscheiden wir am Kopfe? Sprecht: **Am Kopfe unterscheiden wir das Gesicht, den Scheitel und den Hinterkopf.** Welche Teile sind mit Haaren bedeckt? Wie ist also der Scheitel und der Hinterkopf? Sprecht: **Der Scheitel und der Hinterkopf sind behaart.** Welcher Teil des Kopfes ist nicht mit Haaren bedeckt? Gesicht. Wie ist deshalb das Gesicht? Sprecht: **Das Gesicht ist unbehaart.**

An dem Gesichte sieht man verschiedene Teile. Ich zeige sie, ihr sollt sie nennen. Das ist die Stirn, das sind die Schläfen, die Augen (rechtes Auge, linkes Auge), die Backen oder Wangen (rechte Backe, linke Backe), das ist die Nase, der Mund, das Kinn. An beiden Seiten des Kopfes sind die Ohren. Zeige und nenne alle Teile des Gesichtes von oben nach unten! Von unten nach oben! — Welche Teile sieht man am Gesicht? Sprecht: **Am Gesicht sieht man die Stirn, die Schläfen, die Augen, die Nase, den Mund, die Backen oder Wangen und das Kinn.** Wo befindet sich die Stirn? — Wo sitzen die Augen? — Wo die Nase u. s. w.? Welche Teile unseres Gesichtes haben wir nur einmal? — Welche zweimal? — Welche sind beweglich? — Welche sind unbeweglich?

III. (Indem der Lehrer den Kopf bewegt:) Jetzt bewege ich den Kopf. Du kannst deinen Kopf auch bewegen. Wie ist das, was man bewegen kann? **Beweglich.** Wie ist also dein Kopf? — Wohin bewege ich ihn? — Wohin jetzt? — Und diesmal? — Wohin bewege ich ihn jetzt? Nach allen Seiten. Sprecht: **Der Kopf ist nach allen Seiten beweglich.**

Der kleine Karl geht zu seinem Vater und bittet: Darf ich jetzt auf die Straße gehen und spielen? Der Vater hat gerade eine Feder zwischen den Lippen und macht deshalb nur so (der Lehrer nickt) mit dem Kopfe. Was thut der Vater, wenn er mit dem Kopfe so macht? Er nickt. Nicke auch einmal! Nickt alle dreimal! Was kann man also mit dem Kopfe thun? Sprecht: **Mit dem Kopfe kann man nicken.** Als der Vater genickt hatte, eilte Karl schnell auf die Straße. Was mag das Nicken wohl bedeutet haben? Sprecht: **Das Nicken bedeutet so viel wie „ja“ sagen.**

Karl war noch nicht lange wieder zuhause, da wollte er wieder auf die Straße. Diesmal machte der Vater aber so mit dem Kopfe. Der Vater hat nicht genickt. Was hat er gethan? Er hat den Kopf geschüttelt. Thue es auch! Thut es alle! Sprecht: **Den Kopf kann man schütteln.** Karl machte nun ein recht betrübtes Gesicht. Weshalb denn? — Was bedeutet das Schütteln mit dem Kopfe? Sprecht: **Das Schütteln mit dem Kopfe bedeutet so viel wie „nein“ sagen.**

Kleine Kinder werden am Tage oft müde und schlafen ein. Wie sitzen sie dann gewöhnlich (zeige mir, wie es der Müde macht!)? Wir sagen: Sie stützen den Kopf. Stütze den Kopf auf den rechten Arm! Auf den linken Arm! Auf beide Arme! — Was kann man mit dem Kopfe

machen? Sprecht: **Den Kopf kann man stützen.** Wann stützt man den Kopf? Wenn man müde ist, Kopf- oder Zahnschmerzen hat u. s. w.
Wiederholung der Bewegungen!

Zugaben:

1. Wunsch.

Ich möcht für tausend Thaler nicht,
Daß mir der Kopf ab wär'.
Da spräng' ich mit dem Rumpf herum
Und wüßt' nicht, wo ich wär'.
Die Leut' schrie'n all' und blieben stehn:
Ei guck' mal den, ei guck' mal den! (Simrock.)

2

Wer auf dem Kopf hat einen Hut,
Dem steht er noch einmal so gut,
Wenn er ihn oft herunter thut. (Fr. Güll.)

3.

Wer seine Mütz' trägt auf dem Kopf
Wie angewachsen an den Schopf,
Der heißt mit Recht
Ein grober Knecht. (Fr. Güll.)

4

Mit dem Hute in der Hand
Kommt man durch das ganze Land.

3. Das Auge.

I. Was habe ich hier an die Wandtafel gezeichnet? Auge. Wer hat solche Augen? Zeigt mir eure Augen! Wieviel Augen hat jeder gesunde Mensch? — Zeige dein rechtes Auge! Dein linkes Auge! Sprecht: **Wir haben ein rechtes und ein linkes Auge.**

Welcher Teil des Gesichtes befindet sich über den Augen? Stirn. Unter den Augen? Backen. Zwischen den Augen? Nase. Sprechübungen: Die Augen sitzen unter der Stirn. Die Augen befinden sich über den Backen. Die Augen sitzen zu beiden Seiten der Nase. u. s. w.

Welche andern Geschöpfe haben auch Augen? Tiere. Wieviel Augen haben die Tiere? Sprecht: **Die Tiere haben auch zwei Augen.** Welche Tiere haben recht große Augen? — Welche Tiere haben kleine Augen? —

II. Das eigentliche Auge ist rund wie ein Apfel; wir nennen es daher Augapfel. Könnten wir den Augapfel ganz aus dem Kopfe herausnehmen (wie man dies bei einem geschlachteten Tiere thut), so würden wir eine Höhle sehen. Wie nennen wir diese Höhle? Augenhöhle. Was liegt in dieser Augenhöhle? Sprecht: **Der Augapfel liegt in der Augenhöhle.**

Sieh einmal scharf in die Augen deines Nachbars! Was bemerkst du in der Mitte des Auges? Einen Punkt. Wie sieht der Punkt aus?

Schwarz. Der schwarze Punkt glänzt wie ein Stern und heißt darum Augenstern. Was befindet sich in der Mitte des Augapfels? Sprecht: **In der Mitte des Augapfels befindet sich der Augenstern.**

Was erblickt ihr um den schwarzen Augenstern? Einen Ring. Der Stern im Auge heißt Augenstern. Wie können wir den Ring im Auge nennen? Augenring. Was erblickt ihr also um den Augenstern? Sprecht: **Um den Augenstern erblicken wir den Augenring.** Wie sieht der Augenring in Karls Augen aus? Blau. Deshalb sagen wir: Karl hat blaue Augen. Nun sieh einmal in Heinrichs Auge! Welche Farbe hat sein Augenring? Braune Farbe. Was für Augen hat er deshalb? Braune Augen. Welche Farbe hat dein Augenring? Graue Farbe. Was für Augen hast du deshalb? Graue Augen. Was ist bei den Augenringen also verschieden? Farbe. Welche Farbe kann der Augenring haben? Sprecht: **Der Augenring kann eine blaue, braune oder graue Farbe haben.** Was für Augen giebt es deshalb auch? Es giebt blaue, braune und graue Augen. Wer von euch hat blaue Augen? — Braune? Graue? —

Wie sieht der äußere Rand des Augapfels aus? Weiß. Aber nicht weiß wie Schnee, — schneeweiß, — sondern bläulichweiß. Sprecht: **Der äußere Rand des Augapfels ist bläulichweiß.**

Jetzt kennen wir alle Teile des Augapfels. Nenne sie! Sprecht: **Die Teile des Augapfels sind: der Augenstern, der Augenring und der bläulichweiße Rand.**

III. Jetzt seht ihr alle mich. Haltet den Kopf nun ganz still und seht nach jenem Fenster! Es geht, aber ihr seht mich nicht mehr. Jetzt seht nach dieser Wand, aber ohne den Kopf zu drehen! Auch das geht. Nun nach oben und endlich nach unten gesehen! Wir können also das Auge nach allen Seiten drehen (bewegen), und dazu brauchen wir gar nicht viel Zeit; in einem Nu ist's gethan. Wie ist also das Auge? Sprecht: **Das Auge ist sehr beweglich.**

Zuweilen fliegt uns ein kleines Mücklein oder ein feines Sandkörnlein ins Auge. Was thust du dann? Wir reiben das Auge, bis wir den Gegenstand entfernt haben. Warum suchst du den Gegenstand schnell aus dem Auge zu entfernen? Es brennt und schmerzt. Wie lange brennt und schmerzt das Auge? — Auf der Backe oder Stirn schmerzt so ein kleines Ding nicht; wir fühlen es dort kaum. Das Auge merkt auch das feinste Stäubchen. Wie sind die Sachen, die sehr wenig vertragen können? Zart, empfindlich. Wie sind auch die Augen? Sprecht: **Unsere Augen sind zart und empfindlich.** Warum? —

Ein so kleiner Gegenstand bringt das Auge schon in Unordnung; ein größerer, — ein Stoß, ein Schlag kann es zerstören. Man sagt dann: Das Auge läuft aus; der Augapfel fällt zusammen wie eine Blase, aus welcher das Wasser ausfließt. Dann sieht man nur noch die leere Augenhöhle. O wie traurig sieht das aus! Wer kennt Leute, denen ein Auge ausgelaufen ist? — Wie sind sie um ihr Auge gekommen? — (Glasauge!)

IV. Der liebe Gott hat aber unsere zarten Augen so gut verwahrt, daß ein solches Unglück nicht leicht geschehen kann. Du gehst im Dunkeln nach dem Boden, kömmst zurück, kannst die Treppe nicht finden und läufst

gegen die Thür. Dein Auge bekam den Stoß nicht. Warum nicht? Das Auge liegt in einer Höhle. Die Augen stehen nicht vor, wie die Nase oder die Ohren. Warum ist das gut? Sprecht: **In der Augenhöhle liegen die Augen geschützt.**

Was befindet sich über den Augen? Stirn. Zwischen den Augen? Nase. Unter den Augen? Backen, — Backenknochen. Stirn, Nase und Backenknochen stehen wie kleine Berge neben den Augen. Beim Ballspiel erwartest du mit deinen Händen den kommenden Ball; aber die Sonne scheint dir ins Gesicht, — du siehst den Ball, der etwas von oben kömmt, nicht, sondern fühlst ihn beim Auge. Er traf dein Auge aber nicht. Welcher Teil deines Gesichtes (welcher Berg) beschützte dein Auge? Stirn. Wäre der Ball von unten oder von der Seite gekommen, welche Teile (Berge) deines Gesichtes hätten dann deine Augen beschützt? Nase, Backenknochen. Welche drei Berge beschützen also deine Augen? Sprecht: **Die Augen werden von der Stirn, der Nase und den Backenknochen beschützt.**

Was thue ich jetzt? Sie schließen die Augen. Womit schließen wir unsere Augen? Merkt: Die beiden Häutchen an jedem Auge heißen Augenlider. Womit schließen wir unsere Augen? Sprecht: **Unsere Augen schließen wir mit den Augenlidern.** Womit schließen wir abends die Fenster? Womit können wir unsere Augenlider wohl vergleichen? Mit Fensterladen, Fenstervorhängen. Womit ist der Rand dieser Augenvorhänge dicht besetzt? Mit Haaren. Diese Härchen an den Augenlidern heißen **Augenwimpern.** Das sind die Fransen an den Vorhängen. — Wann machst du deine Augen zu? Wenn eine Fliege ins Auge fliegen will, wenns auf der Straße stäubt, im Rauche, [beim Schlafen] u. s. w. Was beschützt im Staube dein Auge? — Wenn eine Fliege hinein will u. s. w.? Sprecht: **Die Augenlider mit den Augenwimpern beschützen die Augen (vor Staub, Mücken, Rauch und anderen Dingen).**

Greift einmal an die Stirnkante über dem Auge! Was fühlst du daselbst? Diese kleinen Härchen, die in einem Bogen über dem Auge stehen, heißen Augenbraunen. Wenn ihr zur warmen Sommerszeit recht stark lauft, so wird euer Gesicht ganz naß; Tropfen laufen sogar an Stirn und Backen herab. Wie heißen diese Tropfen? Schweißtropfen. Die Schweißtropfen sind aber sehr scharf, wie Salz. Könnten sie ins Auge gelangen, so würden sie im Auge gewaltig brennen und dem Auge sehr schaden. Wodurch werden die scharfen Schweißtropfen auf der Stirne zurückgehalten, daß sie nicht in das Auge gelangen können? Sprecht: **Die Augenbraunen halten die Schweißtropfen von den Augen zurück.** Oder: Die Augenbraunen beschützen die Augen vor Schweißtropfen.

Wie gut ist also das Auge verwahrt und beschützt. Welche Teile beschützen das Auge? Zusammenfassung! —

V. Wie ist das Auge, das in der Nähe und in der Ferne gut sieht? **Das Auge ist scharf.** Manche Leute können nur in der Nähe sehen. Wie wird man ein Auge nennen, das nur in der Nähe gut sieht und in der Ferne nicht? Das Auge ist **kurzsichtig.** Andere können die Dinge nur in der Ferne sehen, aber in der Nähe nicht. Wie sind solche Leute? Sie sind **weitsichtig.** Dein Großvater, N., ist weitsichtig. Wie hält er

das Buch, wenn er darin lesen will? Weit weg. Was muß er thun, wenn er das Buch so halten will wie ihr? Brille aufsetzen. Welche Leute tragen auch eine Brille? Kurzsichtige Leute. Wie können sie dann das Buch halten?

Karl hat vor das eine Auge ein Tuch gebunden. Warum? Es ist krank. Was hast du aber für Augen? Gesunde. Mit was für Augen wird man am besten sehen können? — Mit was für Augen kann man schlecht sehen? Mit kranken Augen. Was verursachen sie uns sogar? Schmerzen. Was muß man vor das kranke Auge binden? — Warum? Wodurch wird das Auge krank (wodurch verderben wir unsere Augen)? Wenn wir uns beim Schreiben und Lesen zu nahe auf das Buch legen, wenn wir in das grelle Sonnenlicht sehen oder dasselbe auf das Buch fallen lassen, während wir lesen oder schreiben, wenn wir hinein schlagen oder stoßen, wenn wir darin reiben u. s. w. Was wirst du also niemals thun?

Nimm dein Auge wohl in acht,
Kannst es leicht verderben;
Blind lebst du in ew'ger Nacht,
Möcht'st wohl lieber sterben. (Ramshorn.)

Wie unglücklich sind die Leute mit kranken Augen! Noch unglücklicher aber sind die Leute, welche gar nichts mehr sehen können. Wie nennt man solche Leute? Wer kennt einen Blinden? War er immer blind? Wodurch ist er blind geworden? Was sieht er draußen nicht mehr über sich? Himmel, Sonne, Mond, Sterne. Was sieht er nicht, wenn er im Sommer in den Garten geht? Selbst wen kann er nicht sehen? Vater, Mutter, seine Angehörigen. Er muß sich führen lassen, mit den Händen und Füßen tasten, daß er nicht fällt u. s. w. Darum heißt es in einem Gedichte:

„Blindes Kind, ein armes Kind!
Äuglein ihm verschlossen sind;
Weiß nicht, wo es hin soll geh'n;
Kann den Weg, den Steg nicht seh'n;
Denn der Tag in seiner Pracht
Ist ihm dunkel wie die Nacht.

Blindes Kind, ein armes Kind!
Sternlein, die am Himmel sind,
Haben für sein Aug' kein Licht,
Mond und Sonne sieht es nicht,
Und das Abendrot, so schön,
Blindes Kind hat's nie geseh'n.

Blindes Kind, ein armes Kind!
Weiß nicht, wie die Blumen sind;
Kann im gold'nen Sonnenschein
Nicht der Farbenpracht sich freu'n;
Kennt nicht rot, noch weiß und blau,
Feld und Wald ist tot und grau.

Blindes Kind, ein armes Kind!
Weiß nicht, wie die Vöglein sind,
Sieht kein Täubchen auf dem Dach,
Nie ein Fischlein in dem Bach',
Und wenn Frühlingslüfte weh'n,
Kann's kein Sommervöglein seh'n.

Armes Kind, ein blindes Kind,
Ärmer, als das ärmste Kind!
Kann nicht in die Schule geh'n,
Selbst nicht seine Eltern seh'n,
Bis es sie im Himmel dann
Einst auf ewig sehen kann.

Was können wir ohne unsere Augen nicht thun? Nicht schreiben, lesen, nähen, stricken, malen u. s. w.

Wie glücklich seid ihr, lieben Kinder, daß ihr gesunde Augen habt. Wem habt ihr diese große Wohlthat zu verdanken? Dem lieben Gott.

VI. Wie sieht ein Kind aus, welches große Schmerzen erleiden muß? — Was perlt dann wohl aus seinen Augen? — Wie nennen wir diese Tropfen? — Was thut also das Kind vor Schmerz? — Anna brachte der kranken Mutter saftige Erdbeeren, die sie selbst im Walde mit großem Fleiße gesucht hatte. Da glänzte im Auge der Mutter eine Thräne. Weinte die Mutter vor Schmerz? — Warum weinte die Mutter? — Wie wollen wir ihre Thränen nennen? Freudenthränen. Was können wir also an den Augen eines Menschen erkennen? —

Fritz hat den Vater belogen. Der Vater blickt ihn darum ernst und traurig an. Da schlägt Fritz die Augen nieder und blickt zu Boden. Im Gesicht sieht er ganz rot aus. Wie nennen wir diese Röte? Schamröte. Was thut also jetzt Fritz? — Welches Kind kann aber Vater und Mutter offen ins Auge sehen? — Ein gutes, frommes Kind braucht sich also nicht zu schämen. Vater und Mutter können aber nicht immer bei euch sein und können nicht alles sehen, was ihr thut. Wer kann aber alles sehen? Deshalb sagen wir: Gott ist allwissend.

Kind, gehe nicht auf bösen Wegen
Und denke nie, wer sieht auf mich?
Dein Gott ist überall zugegen
Und sieht und achtet auch auf dich.

Was wir alles an den Augen eines Menschen erkennen können! Zusammenfassung!

VI. Es freut mich, daß auch nicht eins von meinen Kleinen die hellen Guckfensterchen zu Hause gelassen hat. Wie heißen diese Guckfensterchen? Augen. Wieviel Augen hast du? — Aber du? Sprich: Ich habe zwei Augen. Wie sind eure Augen, da sie mich alle so hell und freundlich anschauen können? Hell, klar. Das wollen wir so lernen: Zwei Augen hab' ich, klar und hell. Sprich es nach! Du auch! Du! Alle im Takt:

Zwei Augen hab' ich, klar und hell.

Wir haben schon gelernt, daß unsere Augen beweglich sind. Nach welcher Seite bewege ich sie jetzt? — Was sehe ich oben? — Wohin drehe ich sie jetzt? Was sehe ich unten? — Wohin drehe ich sie jetzt? Nach links. Dies mal? Nach rechts. Aber jetzt? Nach allen Seiten. Wohin können wir unsere Augen drehen? Sprecht: Wir können unsere Augen nach allen Seiten drehen. Lernt:

Zwei Augen hab' ich, klar und hell,
Die dreh'n sich nach allen Seiten schnell.

Was siehst du hier? — Was sehen deine Augen im Garten? Welche Blumen siehst du in eurem Garten? — Welche Blumen seht ihr auf der Wiese? — Alle diese schönen Blümchen seht ihr mit den Augen. Sprecht: Mit den Augen sehen wir die Blümchen. Jetzt so: Die (Augen) seh'n alle Blümchen. Du! — Du! — Im Walde stehen auch viele Blümchen; aber was seht ihr da noch mehr? — Sprecht: Mit den Augen sehen wir Bäume und Sträucher! Die (Augen) seh'n Baum und Strauch. Sprecht jetzt so: Die seh'n alle Blümchen, Baum und Strauch. Was seht ihr hoch über euch, wenn ihr draußen seid? Himmel. Könnt ihr den Himmel mit euren Händchen erreichen (anfassen)? Warum nicht? Er ist hoch. Welche

Farbe hat der Himmel? Er ist blau. Sprecht: Der Himmel ist hoch und blau. Jetzt so: Mit den Augen sehen wir den hohen, blauen Himmel. Lernt:

Die seh'n alle Blümchen, Baum und Strauch
Und den hohen, blauen Himmel auch.

Wiederholung: Zwei Augen hab' ich u. s. w. Wer gab euch die hellen, klaren Augen? Der liebe Gott. Sprecht: Der liebe Gott gab uns die klaren, hellen Augen. Wir können auch sagen: Der liebe Gott hat uns die hellen, klaren Augen eingesetzt. Lernt: Die setzte der liebe Gott mir ein. Wer hat alle Dinge (z. B. die Blumen) gemacht (erdacht)? Der liebe Gott. Wer hat sie so schön gemacht? Der liebe Gott. Wer machte sie gelb und rot und blau, daß ich meine Lust dran schau? — Wer hat im Garten und im Feld sie so auf einmal hingestellt? — Wer hat also alle Dinge, die wir sehen, gemacht? — Wem hört darum auch alles, was ich sehe? — Das wollen wir so sprechen:

Die setzte der liebe Gott mir ein,
Und was ich kann sehen, ist alles sein.

Nun sprecht noch einmal das ganze Verschen!

Zwei Augen hab' ich, klar und hell,
Die dreh'n sich nach allen Seiten schnell,
Die seh'n alle Blümchen, Baum und Strauch
Und den hohen, blauen Himmel auch.
Die setzte der liebe Gott mir ein,
Und was ich kann sehen, ist alles sein. (W. Hey.)

Zugaben:

1. Das Lied vom Auge.

Es sind zwei kleine Fensterlein
In einem großen Haus u. s. w. (Castelli.)

2. Rätsel.

Zwei Fenster sind es, die man trägt,
Ein jedes sich von selbst bewegt;
Man guckt durch sie nicht in das Haus,
Doch guckt man desto mehr hinaus. (Simrock.)

3. Rätsel.

Zwei sind, die bei einander stehn,
Und alles gut und deutlich sehn,
Nur kennet eins das andere nicht
Und wär's beim hellen Sonnenlicht. (Simrock.)

4. Der blinde Mann.

Ihr lieben Kinder, seht mich an!
Ich bin ein armer, blinder Mann.
Ach, was das heißt, das wißt ihr nicht
Mit eurem hellen Angesicht.

Doch kennt ihr ja die dunkle Nacht,
Wenn oft kein einzig Sternlein lacht;
Sie dünkt euch schaurig, öd' und bang,
Wird auch wie Ewigkeit so lang.

Ach, so ist's um mich stete Nacht,
Bin ich auch längst schon aufgewacht.
Mir scheint kein Mond, kein Sonnenlicht,
Die Erde schmückt für mich sich nicht.

Doch tröstet mich ein heilig Wort:
Ob ich auch wandl' am dunkeln Ort,
Einst schau' ich dort im hellern Licht
Gott mit verklärtem Angesicht.

(Richter.)

5. Erzählung.

„Wer hat denn das Fenster in der Kammer zerbrochen?" fragte der Vater seine drei Kinder Gustav, Ernst und Albert. Alle drei schwiegen. Wahrscheinlich war es niemand gewesen. Da aber sprach der Vater zu den Kindern: „Seht mir einmal ordentlich in die Augen". Das war nun freilich für den Albert schlimm. Gustav und Ernst konnten das, Albert aber nicht. Er schlug die Augen nieder und konnte dem Vater nicht in's Auge sehen. „Sieh, Albert", sprach da der Vater, „so erfährt man die Wahrheit; du hast das Fenster zerbrochen und niemand anders". Und so war es auch wirklich. Woher wußte der Vater das so gewiß? (Aus Ramshorn's 1. Schulbuch.)

4. Das Ohr.

I. Welche Teile kommen am Kopfe zweimal vor? Augen und Ohren. Welche von diesen Teilen haben wir schon besprochen? Augen. Heute wollen wir über das Ohr reden. Wieviel Ohren hast du? — Aber du? — Wieviel Ohren hat jeder Mensch? Wie heißt das Ohr (auf das rechte zeigend)? — Wie heißt das Ohr (auf das linke zeigend)? — Sprecht: **Wir haben ein rechtes und ein linkes Ohr.**

II. Wie heißt der vordere Teil des Kopfes? Gesicht. Wie heißt der hintere Teil des Kopfes? Hinterkopf. Wo sitzt die Nase? Im Gesicht. Welche Teile sitzen auch im Gesicht? — Wo sitzen die Ohren aber nicht? Gesicht. Wo auch nicht? Am Hinterkopf. Wo sitzen sie denn? Sprecht: **Die Ohren sitzen an beiden Seiten des Kopfes.**

III. Was für eine Gestalt hat dieser Teil des Ohres? Länglichrund. Mit welchem Dinge hat dieser Teil des Ohres Ähnlichkeit? Mit einer halben Muschel. Wir nennen diesen Teil des Ohres deshalb die Ohrmuschel. Wie nennen wir diesen Teil des Ohres? Zeigt und sprecht: **Das ist die Ohrmuschel.**

Fühlt die Ohrmuschel an! Sie ist nicht so hart wie ein Knochen, aber auch nicht so weich wie Fleisch, — sie ist knorpelig (besteht aus Knorpel). Sprecht: **Die Ohrmuschel ist knorpelig.** Ist der unterste Teil der Ohrmuschel auch knorpelig? Nein. Wie denn? Fleischig. Wie heißt der unterste, fleischige Teil der Ohrmuschel? Sprecht: **Der unterste, fleischige Teil der Ohrmuschel heißt das Ohrläppchen.** Was tragen manche Mädchen und Frauen in den Ohrläppchen? Goldene Ringe, — Ohrringe. Wozu tragen sie Ohrringe? Zum Schmuck. Wo tragen viele Leute auch goldene Ringe? — Wie nennt man diese Ringe? Fingerringe. Wozu trägt man auch die Fingerringe? Zum Schmuck. Die Ohrringe und die Fingerringe trägt man zum Schmuck.

Was führt von den Ohrmuscheln in den Kopf? Loch, Gang, Gehörgang. Zeigt und sprecht: **Das ist der Gehörgang.** Da, wo der Gehörgang zu Ende ist, befindet sich ein ganz zartes Häutchen. Dieses Häutchen heißt das Trommelfell. Wie heißt das zarte Häutchen im Ohr? — Sprecht: **Im Ohr befindet sich das Trommelfell.** Warum kann man das Trommelfell nicht sehen? Weil es zu weit hinten (in dem Kopfe)

ist. Wie kann man den Teil des Ohres nennen, der in dem Kopfe ist? Das innere Ohr. Und wie kann man den Teil des Ohres nennen, der außen am Kopfe ist? Das äußere Ohr. Aus welchen beiden Teilen besteht also jedes Ohr? Sprecht: **Jedes Ohr besteht aus einem äußeren und inneren Ohr.** Welches Ohr können wir sehen? — Welches Ohr können wir nicht sehen? —

IV. Welche andern Geschöpfe haben auch Ohren? Tiere. Welches Tier hat recht lange Ohren? Esel. Wie nennt man darum scherzweise den Esel? Langohr. Bei welchen Tieren sehen wir gar keine Ohren? Bei den Vögeln. Welches Ohr fehlt ihnen? Das äußere Ohr. Welche Tiere haben recht kleine Ohren? —

Wie sagt man von einem Häschen, wenn es die Ohren in die Höhe richtet? Es spitzt die Ohren. Wann legt das Pferd die Ohren zurück? Wenn es beißen will. Was können Pferde, Hasen und viele andere Tiere also bewegen? Ohren. Wie sind ihre Ohren? Beweglich. Kannst du deine Ohren auch bewegen? — Wie sind unsere Ohren also? Sprecht: **Unsere Ohren sind unbeweglich.**

V. Wozu dient das Ohr? Sprecht: **Das Ohr dient zum Hören.** Was hörst du jetzt? — Wessen Stimme hörst du im Hause? — Was hörst du in einem Konzert? Musik. Was hörst du Sonntags, ehe die Kirche angeht? Glockengeläute. Was hören wir bei einem Gewitter? — Was hören wir im Frühlinge auf dem Felde und im Walde? Die Vögel hören wir singen. Was hörst du in der Werkstatt des Tischlers? — Des Schmiedes? Was hören wir gern? Gesang, Musik, Rauschen des Wassers, Geläute u. s. w. Was hören wir nicht gern? Lärm, Geschrei, Weinen, Fluchen, Zanken, Stöhnen, Hundegebell, Feuerglocke, Hilferufe u. s. w.

VI. Manche Leute hören nur sehr schwer. Wie nennt man die Leute, die nur schwer hören? Schwerhörig, harthörig. Wie muß man mit solchen Leuten sprechen, damit sie es verstehen? Laut. Wohin halten Schwerhörige ihre Hand, um besser zu hören? Hinter das Ohr. Wohin habe ich die Kinder gesetzt, die schwerhörig sind? — Warum? —

Manche Leute können gar nicht hören. Wie nennt man einen Menschen, der gar nicht hören kann? — Die tauben Menschen sind recht unglücklich. Warum? — Wie würde sich ein tauber Mensch freuen, wenn er *einmal* andere Menschen sprechen, singen, die Vögel pfeifen, wenn er eine herrliche Musik hörte!

Wer von euch hat einen Tauben gesehen? — Woher weißt du, daß er taub war? Ich wollte mit ihm sprechen, aber er verstand mich nicht. Was hast du ihm also nicht angesehen? — Warum konntest du ihm die Taubheit nicht ansehen? Weil er ebenso aussah wie ein gesunder Mensch. Was hatte er so gut wie du an den Seiten seines Kopfes? Ohren. Was konnte er aber nicht damit? — Wie war demnach sein Ohr, obgleich es gesund aussah? Krank. Wo steckt wohl die Krankheit, weil man nichts davon sieht? In dem Ohre. Wie kann also das innere Ohr sein, trotzdem das äußere gesund aussieht? — Was kann der Mensch nicht, wenn sein inneres Ohr krank ist? Mit welchem Teile des Ohres hört man also? —

Wie wäre der Mensch, von dem du sprachst, nicht gewesen, wenn man mit dem äußeren Ohre allein hören könnte? — Welches sind darum die wichtigsten Teile des Ohres? Die inneren Teile.

Manche Menschen sind taub geboren. Wessen Stimme hat das taubgeborene Kind niemals gehört? — Warum nicht? — Was hat das taubgeborene Kind darum auch nicht gelernt? Das Sprechen. Wie nennt man einen Menschen, der nicht sprechen kann? Stumm. Wie wird also der Taubgeborene? Stumm. Dadurch ist er noch viel unglücklicher geworden. Was kann er jetzt nicht? Hören, sprechen; er ist taub und stumm. Wie nennen wir einen solchen Menschen? Taubstumm. Wodurch sucht sich der Taubstumme verständlich zu machen? Zeichen. Wie wird ein Taubstummer vielleicht machen, wenn er Tafel und Griffel haben will? — (Zacharias.) Wer versteht aber die Zeichen gar oft nicht? — Wo kann der Taubstumme nach dem sechsten Jahre nicht hingehen, um, wie ihr, etwas zu lernen? Er kann nicht in die Schule gehen. Da kann wohl ein taubstummes Kind niemals lesen und schreiben lernen? — Wo kann es das lernen? In dem Taubstummeninstitute. Wo ist ein Taubstummeninstitut? — Was für Kinder werden da nur unterrichtet? —

Was kannst du mit deinen Ohren? — Was können auch deine Mitschüler? — Wie sind also eure Ohren? Gesund. Wodurch kann aber auch ein ganz gesundes Ohr taub werden? Durch Krankheit. Wodurch wohl noch? Durch einen Stoß oder Schlag auf das Ohr. Was sollst du niemals ins Ohr stecken? Griffel. Warum nicht? — Wodurch ist im Kriege schon mancher Soldat schwerhörig oder gar taub geworden? Kanonendonner. Was müssen wir vermeiden, um nicht schwerhörig oder taub zu werden?

VII. Jetzt wollen wir noch ein hübsches Verschen lernen. Wieviel Ohren hast du? — Du? — Zeige das linke Ohr! — Das rechte Ohr! — Holt eure Ohren einmal vom Kopfe herab! Es geht nicht. Warum denn nicht? Sie sind angewachsen. Sprich darum:

Zwei Ohren sind mir gewachsen an.

Du! — Du! — Alle! — Wozu dienen die Ohren? Die Ohren dienen zum Hören. Was hören wir alles mit unseren Ohren? (Abschnitt V.) Wir können also alles hören. Sprecht:

Zwei Ohren sind mir gewachsen an,
Damit ich alles hören kann.

Wer hat euch in die Schule geschickt? Eltern. Warum schicken euch die Eltern in die Schule? Damit wir etwas lernen. Auf wen müßt ihr hören, wenn ihr etwas lernen wollt? Auf wen müßt ihr zu Hause hören? Auf die Eltern. Du bist auf der Straße und spielst. Da ruft deine Mutter: Karl, komm schnell in die Stube. Was thust du dann? — Wieviel mal sollt ihr euch nie etwas heißen lassen? — Wie bist du gegen deine Mutter, wenn du nicht gleich auf sie hörst? Ungehorsam. Wen betrübst du dadurch? — Willst du deine Mutter betrüben? — Was willst du ihr lieber bereiten? Freude. Wie mußt du gegen sie sein? Gehorsam. Wenn du deiner Mutter gehorsam bist, dann folgst du ihr. Was willst du immer thun? Der Mutter folgen. Sprecht: Wir wollen

der Mutter immer folgen. Du stehst mit den Füßen auf dem Stuhle oder auf dem Sofa. Was sagt dann deine liebe Mutter wohl zu dir? Kind, thu' das nicht. Was wirst du als gehorsames Kind auch thun? — Ihr sollt hören, wenn eure liebe Mutter spricht: Kind, folge mir und thu' das nicht. Was sollst du hören? — Sprecht nun:

Zwei Ohren sind mir gewachsen an,
Damit ich alles hören kann;
Wenn meine liebe Mutter spricht:
Kind, folge mir und thu' das nicht!

Auf wen sollst du aber auch hören? Vater. Wie sollst du auch gegen den Vater sein? Gehorsam, folgsam. Wenn du nicht gehorsam bist, dann greift der Vater nach der Rute. Was macht er damit? — Wann braucht er nicht zu schelten und zu strafen? — Wenn du gehorsam bist, dann wird der Vater (und auch die Mutter) sprechen: Komm' her geschwind, ich hab' dich lieb mein gutes Kind. Wie wird der Vater sprechen? — Was sollst du hören? —

Wenn der Vater ruft: Komm' her geschwind
Ich hab' dich lieb mein gutes Kind.

Wiederholung: Zwei Ohren sind mir gewachsen an u. s. w.

5. Die Nase.

I. Nennt alle Teile des Gesichtes? — Wovon ist also auch die Nase ein Teil? Sprecht: **Die Nase ist ein Teil unseres Gesichtes.** Welche Teile sitzen oben im Gesichte? — Welche unten? — Wo sitzt aber die Nase? Sprecht: **Die Nase sitzt mitten im Gesicht.** Sprechübungen: Die Nase sitzt unter der Stirn. Die Nase sitzt zwischen den Augen. Die Nase sitzt über dem Munde.

Wer von euch ist schon auf sein Gesicht gefallen? Was hast du dir dabei verwundet? Nase. Was quoll da aus ihr hervor? — Bist du auch schon auf dein Gesicht gefallen? Was hast du dir verwundet? Auch die Nase. Weshalb verwunden wir uns, wenn wir auf das Gesicht fallen, so leicht die Nase? Sie steht hervor. Sprecht: **Die Nase ist ein hervorstehender Teil des Gesichtes.** Welche Teile des Gesichtes stehen nicht hervor? Augen. Wo befinden sich diese sogar? —

II. Wir wollen jetzt die Teile der Nase aufzählen. Dieses (zeigen!) ist der Nasenrücken. Zeigt und sprecht: Das ist der Nasenrücken. Diesen Teil kennt ihr alle. Wie heißt er? Nasenspitze. Zeigt und sprecht: Das ist die Nasenspitze. Welche Teile der Nase könnt ihr bewegen? — Wie heißen diese Teile? — Wieviel Nasenflügel haben wir? Zeigt und sprecht: Das sind die beiden Nasenflügel! Hier führen zwei Löcher in die Nase. Wie heißen diese Löcher? Zeigt und sprecht: Das sind die beiden Nasenlöcher. Die Nasenlöcher werden durch eine Wand geschieden, — Nasenscheidewand. Zeigt und sprecht: Das ist die Nasenscheidewand! Zeige mir an deiner Nase den Nasenrücken! — Die Nasenspitze u. s. w.! — Aus welchen Teilen besteht also die Nase? **Die Nase besteht aus dem**

Nasenrücken, der Nasenspitze, den Nasenflügeln, den Nasenlöchern und der Nasenscheidewand. Oder: Die Teile der Nase sind: Der Nasenrücken u. s. w. Welche Teile kommen nur einmal vor? — Welche zweimal? —

III. Wollen wir leben, so bedürfen wir der Luft. Wir ziehen die Luft durch die Nase in unsere Brust, wir atmen durch die Nase. Wozu dient also die Nase? Sprecht: **Die Nase dient zum Atmen.** Wodurch atmen wir noch? Durch den Mund.

Ein Knabe hielt einem anderen Knaben, dem die Augen verbunden waren, eine Blume vor das Gesicht und fragte ihn: Was für eine Blume ist das? Sogleich antwortete er: Das ist ein Veilchen. Woher wußte er das? Mit welchem Teile unseres Körpers riechen wir? Nase. Wozu dient also die Nase? Sprecht: **Die Nase dient zum Riechen.** Zusammenfassung: Die Nase dient zum Atmen und Riechen.

Das Veilchen können wir riechen. Das Veilchen ist eine Blume. Welche Blumen riechen wir auch? Rose, Reseda, überhaupt die meisten Blumen. Wenn du des Mittags in die Küche gehst, dann kannst du oft gleich wissen, was die Mutter kocht, wenn du auch nicht in den Topf guckst oder die Mutter fragst. Wie geht das zu? Riechen. Welche Speisen könnt ihr leicht riechen? — Was für einen Geruch haben die Speisen? Sprecht: **Die Speisen haben einen angenehmen Geruch.** Wenn manche Speisen, z. B. Fleisch, zu lange stehen, so verderben sie. Was für einen Geruch haben sie dann nicht mehr? — Was thun sie dann vielmehr? — Was für ein Geruch ist das? — Was für einen Geruch haben also verdorbene Speisen? Sprecht: **Verdorbene Speisen haben einen unangenehmen Geruch.** Man kann es den Speisen nicht immer ansehen, ob sie verdorben sind oder nicht. Wie kann man es aber leicht erfahren? — Was thut deshalb deine Mutter, wenn sie wissen will, ob das Fleisch verdorben ist oder nicht? — Wann ist es ganz bestimmt verdorben? — Was für Speisen würden wir vielleicht manchmal essen, wenn wir keine Nase hätten? — Wie sind aber verdorbene Speisen unserem Körper? Schädlich. Was kann leicht geschehen, wenn wir verdorbene Speisen essen? — Wie gut also, daß der liebe Gott uns eine Nase zum Riechen gegeben und sie gerade über dem Munde angebracht hat!

IV. Regeln: Die Nase muß immer rein sein. Ein Kind mit schmutziger Nase sieht garstig aus. Das Taschentuch (Sacktuch) nicht vergessen! Nicht in der Nase bohren. Nicht schnüffeln. Beim Niesen die Hand vorhalten. Nicht durch die Nase sprechen u. s. w.

6. Der Mund.

I. In den Schulstunden sprechen wir mit einander. Was haben wir zum Sprechen aber nötig? — Zeige mir deinen Mund! — Wo befindet er sich? Sprecht: **Der Mund befindet sich unter der Nase.** Oder: Der Mund befindet sich über dem Kinn; zwischen den Backen.

II. Welche Teile siehst du am Munde, auch wenn wir denselben geschlossen haben? Lippen. Wieviel Lippen habt ihr? — Welche Farbe haben die Lippen bei einem gesunden Menschen? Rot. Wie sehen sie bei einem Kranken (Toten) aus? Blaß, blau. Fühlt die Lippen an! Sie sind nicht so hart wie unsere Ohren. Wie fühlen sie sich vielmehr an? Weich. Zusammenfassung: **Wir haben zwei rote, weiche Lippen.** Eine Lippe liegt oben. Wie nennt man sie deshalb? — Oberlippe. Zeige deine Oberlippe! Wo liegt die andere Lippe? — Welchen Namen hat sie deshalb? — Zeige deine Unterlippe. **Wir haben eine Oberlippe und eine Unterlippe.**

Ihr könnt die Lippen sehen; denn sie befinden sich außen am Munde. Wie kann man die Teile des Mundes nennen, die sich außen an demselben befinden? Sprecht deshalb: **Die Lippen sind die äußeren Teile des Mundes.** Nennt die inneren Teile des Mundes! Zeigt und sprecht: Das sind die Zähne! Das ist die Zunge! — Der Mund bildet eine Höhle; sie hat oben eine gewölbte Decke. Man nennt sie den Gaumen. Zeigt und sprecht: Das ist der **Gaumen!** Welche Teile des Mundes haben wir eben genannt? Die inneren Teile. Wiederhole sie noch einmal! Sprecht: **Die inneren Teile des Mundes sind: Die Zähne, die Zunge und der Gaumen.** Welche Teile des Mundes können wir immer sehen? — Wann können wir die inneren Teile des Mundes nur sehen? Wenn wir den Mund öffnen.

Wie sehen unsere Zähne aus? Weiß. Wie fühlen sie sich an? — Sprecht: **Unsere Zähne sind weiß und hart.** Warum dürfen die Zähne nicht so weich wie unsere Lippen sein? Wir könnten nicht kauen. Was zerkauen wir mit den Zähnen? Sprecht: **Mit unseren Zähnen zerkauen wir die Speisen.** Regel: Die Speisen gehörig klein kauen. „Gut gekaut ist halb verdaut".

Von den Speisen bleiben oft Reste in und zwischen den Zähnen sitzen. Womit entfernen wir diese Speisereste? Bürste. Wie heißt diese Bürste deshalb? Zahnbürste. Wie oft muß man die Zähne mit der Zahnbürste reinigen? Sprecht: **Die Zähne muß man alle Tage mit der Zahnbürste reinigen.** Was muß man nach dem Bürsten thun? Ausspülen. Wie können die Zähne leicht werden, wenn man sie nicht regelmäßig reinigt? Krank. Wer hat einen kranken Zahn? — Wie sieht ein kranker Zahn aus? — Was verursachen uns kranke Zähne? Sprecht: **Kranke Zähne verursachen uns große Schmerzen.** Was wird oft ganz dick, wenn wir Zahnscherzen haben? Backe. Die Zahnschmerzen sind oft so heftig, daß wir sie kaum ertragen können. Was thun wir dann wohl? Lassen den kranken Zahn ausziehen. Das ist sehr schmerzhaft. Wer zieht den Zahn aus? — Womit? — Was hört auf, wenn der kranke Zahn fort ist? Schmerzen. Was für Zähne magst du nicht haben? — Was mußt du thun, damit deine Zähne nicht krank werden? Reinigen. Wodurch können die Zähne noch krank werden? — Beißt also nicht mutwillig auf Steine oder Nüsse u. s. w.! Hütet sie vor Schlag oder Stoß! Gesunde Zähne sind ein Schmuck jedes Menschen.

Zeige mir deine Zunge! Wie fühlt sie sich an? Sprecht: **Die Zunge ist rot und weich.** Welche Teile des Mundes sind auch rot und weich?

die Lippen. Zeige mir deine Zunge noch einmal! Ziehe sie wieder zurück! Bewege sie nach links! Nach rechts! — Wir können sie nach allen Seiten bewegen. Wie ist unsere Zunge deshalb? Beweglich. Und zwar können wir sie sehr schnell bewegen. Thu' das! Wie sagen wir von unserer Zunge, weil wir sie so schnell bewegen können? Sprecht: **Die Zunge ist sehr beweglich.** Zusammenfassung: **Die Zunge ist rot, weich und sehr beweglich.**

Ein Knabe mußte einmal seine Augen zuhalten und sagen, was ihm in den Mund gesteckt wurde. Er rief: Das ist Zucker! Woher wußte er das? Er hat es geschmeckt. Womit schmecken wir? Sprecht: **Wir schmecken den Zucker mit der Zunge.** Zucker bringen die Kinder gern auf die Zunge. Warum? Er schmeckt süß. Welche Dinge schmecken auch süß? Was können wir also an diesen Dingen schmecken? Wir schmecken das Süße. Wie schmeckt Essig? Sauer. Welche Dinge schmecken auch sauer? Was schmecken wir an diesen Dingen? Sprecht: **Wir schmecken das Saure.** Ebenso: Wir schmecken das Bittere. Wir schmecken das Salzige. Zusammenfassung: **Wir schmecken das Süße, das Saure, das Bittere und das Salzige.** Was schmeckt ihr gern? — Was nicht gern? — Welche Dinge haben einen angenehmen Geschmack? — Welche haben einen unangenehmen Geschmack?

Die Zunge gebrauchen wir auch zum Essen. Wie eine Schaufel wirft sie die Speisen im Munde hin und her, damit jedes Teilchen unter die Zähne kommt und zermalmt wird. Außerdem wird die Nahrung durch die Zunge in die Speiseröhre gefördert. Wozu gebrauchen wir also die Zunge? Sprecht: **Wir gebrauchen die Zunge zum Essen.**

Wer keine Zunge hat, kann nicht sprechen. Wozu dient also die Zunge? Sprecht: **Die Zunge dient zum Sprechen.**

Zusammenfassung! —

Wie heißt die gewölbte Decke im Munde? Gaumen. Wie sieht er aus? — Wie fühlt er sich an? Sprecht: **Der Gaumen ist rot und hart.** Der Gaumen hilft der Zunge beim Schmecken. Wozu dient also der Gaumen? Sprecht: **Der Gaumen dient zum Schmecken.**

III. Wir brauchen täglich Nahrung, — wir essen. Die Speisen stecken wir in den Mund. Sprecht: **Mit dem Munde können wir essen.** Was? — Wann? — Wo? —

Was thust du, wenn du durstig bist? — Womit trinkst du? Sprecht: **Mit dem Munde können wir trinken.** Was? —

Ohne einen Mund würde ich auch nicht fragen, und ihr würdet nicht antworten können. Sprecht: **Mit dem Munde können wir sprechen.** Wie können wir sprechen? Laut, leise, langsam, schnell, barsch, freundlich u. s. w. Wo? — Mit wem? — Wann nicht sprechen? —

Was thun wir des Morgens, ehe der Unterricht beginnt? Singen. Womit singen wir? Sprecht: **Mit dem Munde können wir singen.** Wie? — Wo? — Wozu? — Was? —

Zum Atmen gebrauchen wir hauptsächlich die Nase. Wir können aber auch Luft in unsere Brust ziehen (atmen), wenn wir unsere Nase zuhalten. Wodurch? Mund. Sprecht: **Mit dem Munde können wir atmen.**

Wann atmen wir besonders durch den Mund? Beim schnellen Laufen, wenn die Nase verstopft ist u. s. w.

Ebenso: **Mit dem Munde können wir küssen.** Wen? Wen man lieb hat. (Mutter das Kind. Bruder die Schwester u. s. w.) Wann? Beim Wiedersehen. (Nach Reisen. Am Morgen.) Beim Abschiede. (Reise. Beim Bettgange.)

Zusammenfassung: **Mit dem Munde können wir essen, trinken, sprechen, singen, atmen, küssen u. s. w.** (Wer weiß noch etwas? Pfeifen, blasen, saugen.)

IV. Wir haben jetzt schon viele Teile des Gesichtes besprochen. Welche? — Welchen Teil des Gesichtes haben wir heute besprochen? Mund. Was haben wir also auch? Hat der kleine Otto auch einen Mund? Sprich: Ich habe auch einen Mund. Sprich das jetzt so:

Einen Mund, einen Mund hab' ich auch.

Du! — Du! — Alle! — Wozu brauchen wir unseren Mund? Zum Essen, Trinken, Sprechen u. s. w. Dazu dürft, dazu müßt ihr ihn alle Tage gebrauchen. Wozu dürft (müßt) ihr ihn alle Tage gebrauchen? — Wozu soll man den Mund aber nicht gebrauchen? Zum Lügen, Fluchen, Schimpfen. Wer lügt, flucht, schimpft, der macht keinen guten Gebrauch von seinem Munde. Wer macht keinen guten Gebrauch von seinem Munde? — Was für einen Gebrauch willst du nur von deinem Munde machen? — Was darfst du dann nicht thun? — Was darfst du aber thun? — Was für einen Gebrauch weißt du also von deinem Munde zu machen? — Sprecht darum:

Einen Mund, einen Mund hab' ich auch,
Davon weiß ich gar guten Gebrauch.

Im Walde wachsen so viele Blumen, fliegen so viele Vögel und kriechen so viele Käfer, daß wir sie gar nicht alle zählen können. Und könnt ihr von allen Blumen, von allen Vögeln, von allen Käfern u. s. w. mir die Namen nennen? Es giebt viele, viele Dinge, die ihr noch nicht kennt. Wenn ihr nun etwas seht, was ihr noch nicht kennt, was thut ihr dann? — Vorhin brachte mir der kleine Wilhelm einen Hirschkäfer und fragte mich. Bei vielen Dingen fragt ihr: Was ist das? Bei andern: Wer hat das gemacht? Wieder bei andern: Wozu dient das? u. s. w. Was könnt ihr also mit dem Munde thun, wenn ihr etwas nicht wißt? Wir können mit dem Munde fragen. Wir können nach vielen Dingen fragen. Sprecht darum:

Einen Mund, einen Mund hab' ich auch,
Davon weiß ich gar guten Gebrauch,
Kann nach so vielen Dingen fragen.

Wenn ich euch frage, dann denkt ihr erst nach und sagt mir alsdann, was ihr gedacht habt, — sagt mir eure Gedanken. Was könnt ihr mir sagen? — Sprecht: Wir können dem Lehrer unsere Gedanken sagen. Wenn heute nachmittag die Schule aus ist, dann denken meine Kleinen an das Butterbrot und an den Kaffee. Ihr geht schnell nach Hause und sagt der Mutter eure liebsten Gedanken. Was sagt Karl? — Wilhelm?

Was könnt ihr eurer Mutter also auch sagen? Sprecht: Wir können der Mutter unsere Gedanken sagen. Ihr könnt auch dem Vater eure Gedanken sagen. Wem auch? — Wiederholung:

Einen Mund, einen Mund hab' ich auch,
Davon weiß ich gar guten Gebrauch,
Kann nach so vielen Dingen fragen,
Kann alle meine Gedanken sagen.

Was thut ihr mit dem Munde, wenn ihr recht vergnügt seid? Sprecht: Mit dem Munde kann man lachen. Was thun wir mit dem Munde des Morgens, ehe wir anfangen zu lernen? Sprecht: Mit dem Munde kann man singen. Zusammenfassung: Mit dem Munde kann man lachen und singen.

Was thun wir des Morgens, wenn wir gesungen haben? Beten. Wann betest du zu Hause? Sprecht: Mit dem Munde kann man beten. Zu wem beten wir?

Was thue ich, wenn meine Kleinen recht geschickt gewesen sind und ihre Sache brav gemacht haben? — Was thue ich mit den kleinen Faulenzern? — Den lieben Gott müssen wir auch loben, weil er uns so lieb hat und uns so viel Gutes giebt. Weshalb loben wir den lieben Gott am Morgen? — Des Mittags? Was können wir mit dem Munde also auch thun? — Sprecht: Mit dem Munde kann man den lieben Gott loben. Zusammenfassung: Mit dem Munde kann man beten und den lieben Gott loben. Das wollen wir jetzt so sprechen: Mit dem Munde kann man beten und loben — den lieben Gott im Himmel droben. Wiederholung:

Einen Mund, einen Mund hab' ich auch,
Davon weiß ich gar guten Gebrauch,
Kann nach so vielen Dingen fragen,
Kann alle meine Gedanken sagen,
Kann lachen und singen, kann beten und loben
Den lieben Gott im Himmel droben. (W. Hey.)

Zugaben:

1. Das Lügenlied.

Ich will euch erzählen und will auch nicht lügen:
Ich sah zwei gebratene Ochsen fliegen,
Sie flogen gar ferne; —
Sie hatten den Rücken gen Himmel gekehrt,
Die Füße wohl gegen die Sterne.

Ein Amboß und ein Mühlenstein,
Die schwammen bei Köln wohl über den Rhein;
Sie schwammen gar leise, —
Ein Frosch verschlang sie alle beid'
Zu Pfingsten wohl auf dem Eise.

Es wollten vier einen Hasen fangen,
Sie kamen auf Stelzen und Krücken gegangen,
Der erste konnte nicht sehen,
Der zweite war stumm, der dritte war taub,
Der vierte konnte nicht gehen.

Nun denke sich einer, wie dies geschah;
Als nun der Blinde den Hasen sah
Auf grüner Wiese grasen,
Da rief's der Stumme dem Tauben zu,
Und der Lahme erhaschte den Hasen.

Es fuhr ein Schiff auf trockenem Land,
Es hatte die Segel gen Wind gespannt
Und segelt' im vollen Laufen; —
Da stieß es an einen hohen Berg,
Da that das Schiff ersaufen.

In Straßburg stand ein hoher Turm,
Der trotzte Regen, Wind und Sturm
Und stand fest über die Maßen,
Den hat der Kuhhirt mit seinem Horn
Eines Morgens umgeblasen.

So will ich hiermit mein Liedlein beschließen,
Und sollt's auch die werte Gesellschaft verdrießen,
Will trinken und nicht mehr lügen;
Bei mir sind zu Land die Mücken so groß
Als hier die größesten Ziegen. (Arndt.)

2. Der Bauer und sein Sohn.

Ein guter, dummer Bauernknabe, den Junker Hans einst mit auf Reisen nahm, und der, trotz seinem Herrn, mit einer guten Gabe recht dreist zu lügen wiederkam, ging kurz nach der vollbrachten Reise mit seinem Vater über Land. u. s. w. (Gellert.)

3. Sprüche.

Wer lügt, der stiehlt.

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er auch die Wahrheit spricht.

Halte, was dein Mund verspricht!
Rede wahr und lüge nicht.

Rede wenig, rede wahr,
Vieles Reden bringt Gefahr.

Ein junger Lügner, ein alter Dieb;
Drum Kind, behalt' die Wahrheit lieb!

Die Wahrheit rede stets
Und mag' es nie, zu lügen;
Du kannst die Menschen zwar,
Doch niemals Gott betrügen.

4. Sei wahr!

Vor allem eins, mein Kind: Sei treu und wahr!
Laß nie die Lüge deinen Mund entweih'n!
Von Alters her im deutschen Volke war
Der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein u. s. w.
(R. Reinick.)

7. Die Arme.

I. Am Rumpfe sitzen die Glieder oder die Gliedmaßen. Wieviel Glieder haben wir? — Nenne sie! Die Arme sind die oberen, die Beine die unteren Gliedmaßen. Heute wollen wir von den Armen sprechen.

Wieviel Arme hat jeder gesunde Mensch? — Wie heißt dieser Arm? — Und wie heißt dieser? — Sprecht: **Wir haben einen rechten und einen linken Arm.**

Ich strecke den Arm aus; er reicht bis an die Wand. Wie ist deshalb der Arm? Lang. — Fühlt den Arm an! Er hat keine Ecken und Kanten. Wie ist er vielmehr? Rund. — Hebt eure Arme in die Höhe! Legt sie auf den Tisch! Bewegt sie nach rechts! Nach links! — Wir können unsere Arme bewegen. Wie sind sie also? Beweglich. Zusammenfassung: **Unsere Arme sind lang, rund und sehr beweglich.**

II. Wir wollen jetzt die Teile des Armes kennen lernen. Haltet euren rechten Arm so wie ich (nach vorn gebogen einen rechten Winkel bildend)! Jetzt können wir die Teile des Armes deutlich sehen. Dies ist der Oberarm; dies ist der Unterarm. Wie heißt dieser Teil des Armes? Hand. Zeige den Unterarm! Den Oberarm! Warum heißt dieser Teil des Armes wohl Oberarm? — Und warum dieser Teil Unterarm? — Zeige und nenne die drei Teile deines Armes! — Welche Teile hat jeder Arm? Sprecht: **Jeder Arm hat einen Oberarm, einen Unterarm und eine Hand.**

Da, wo ich den Arm biegen kann, ist ein **Gelenk**. Hebt die Arme gestreckt in die Höhe! Legt sie gestreckt auf den Tisch! Wo biegt (bewegt) sich der Arm nur? An der Schulter. Was muß sich dort wohl befinden? Gelenk. Wie heißt dies Gelenk? **Schultergelenk.** Was bewege ich jetzt? Unterarm. Was halte ich aber ruhig? Oberarm. Macht's mir nach! Zeigt wo sich der Arm bewegt! Hier ist der Ellenbogen. Was muß sich auch am Ellenbogen befinden, da sich der Arm hier biegt? Gelenk. Wie können wir dies Gelenk nennen? **Ellenbogengelenk.** Was thue ich jetzt? Sie bewegen die Hand. Was halte ich ruhig? — Was kann ich also allein bewegen? Hand. Könnt ihr das auch? Bewegt alle die Hand und haltet den Arm ruhig! Was muß auch zwischen dem Unterarme und der Hand sein? — Wie heißt dies Gelenk? Zeige mir das Schultergelenk! Das Ellenbogengelenk! Das **Handgelenk!** Wieviel Gelenke hat der Arm also? — Zwischen welchen Gelenken befindet sich der Oberarm? — Der Unterarm? —

Am Arme haben wir also von oben nach unten: Schultergelenk — Oberarm — Ellenbogen mit dem Ellenbogengelenk — Unterarm — Handgelenk — Hand. Nenne diese Teile von unten nach oben! —

Ihr sollt jetzt die Teile der Hand kennen lernen. Ich will sie euch nennen. Dies ist die Handfläche (Handteller). Erfragen! — Dies ist der Handrücken. Was habe ich gesagt? Zeigt und sprecht: Das ist der Handrücken. Diese Teile der Hand kennt ihr alle. Wie heißen sie? Finger. Wieviel Finger sind an jeder Hand? Fünf. Zeige die Handfläche! Was ist das? Handrücken. Zeige die fünf Finger! — Welche

Teile hat also die Hand? Sprecht: **Die Teile der Hand sind: Die Handfläche, der Handrücken und die fünf Finger.**

Wieviel Finger sind an jeder Hand? — Wieviel Finger hast du an beiden Händen? — Wieviel Finger hat jeder Mensch? —

Nenne die Namen der fünf Finger! — Zeigt und sprecht: Das ist der **Daumen.** Das ist der **Zeigefinger.** Das ist der **Mittelfinger.** Das ist der **Ring- oder Goldfinger.** Das ist der **kleine Finger.** Warum heißt dieser Finger Zeigefinger? Weil man damit zeigt. Wo hast du so eine zeigende Hand abgebildet gesehen? Wegweiser. Warum heißt dieser Finger Mittelfinger? Weil er in der Mitte steht. Warum heißt dieser Finger Ringfinger? — Wie ist der fünfte Finger im Vergleich zu den andern Fingern? Klein. Wie nennt man ihn deshalb auch? — Welcher ist der größte? —

Welche Finger stehen ordentlich neben einander? Welcher Finger steht mit ihnen nicht in einer geraden Reihe? Daumen. Er steht den übrigen Fingern gerade gegenüber. Sprecht: **Der Daumen steht den übrigen Fingern gegenüber.** Was kann deshalb der Daumen mit den andern Fingern bilden (vormachen)? Zange. Probiert einmal! Ohne welchen Finger kann man keine Zange bilden? — Warum nicht? —

Macht einmal die Finger krumm! Wieviel Teile hat jeder Finger (mit Ausnahme des Daumens)? Drei. Die Teile des Fingers nennt man Glieder. Wieviel Glieder hat der Daumen? Wieviel Glieder hat jeder der übrigen Finger? Sprecht: **Der Daumen hat zwei Glieder, jeder der übrigen Finger hat aber drei Glieder.**

Wie sind die Glieder (der Lehrer bewegt sie)? Beweglich. Was muß also zwischen den Gliedern der Finger sein? Gelenke. Wie wären die Finger ohne Gelenke? Steif. Wir wollen das in einem Verschen sagen; sprecht:

> Ich habe an jeder Hand fünf Finger,
> Das sind zehn kleine, munt're Dinger,
> Die kann ich machen krumm und grad,
> Weil jeder sein' Gelenke hat.

Wie nennt man den vordersten Teil jedes Fingers? Spitze. Was seht ihr auf der Oberseite einer jeden Fingerspitze? Nagel. Woraus besteht der Nagel? Horn. Die Nägel wachsen beständig nach. Was muß deshalb von Zeit zu Zeit geschehen? — Schneiden wir die Nägel zu kurz, dann können wir nicht gut greifen und fassen. Was verursacht uns das Greifen und Fassen an den Fingerspitzen? — Wann schmerzen die Fingerspitzen nicht mehr? Wenn die Nägel wieder länger geworden sind. Dann beschützen die Nägel die Fingerspitzen. Sprecht: **Die Nägel beschützen die Fingerspitzen.** (Mit den Nägeln nicht kratzen.)

III. Wir wollen nun sehen, was der Mensch mit der Hand verrichten kann. Wenn man dem Armen eine Gabe giebt, dann öffnet man die Hand. Die Hand kann man öffnen. Wenn der Arme die Gabe empfangen hat, schließt er sie. Die Hand kann man schließen. Zusammenfassung: **Die Hand kann man öffnen und schließen.**

Was hält der Kutscher beim Fahren mit der Hand? Was hälst du beim Schreiben mit der Hand? — Was halten die Knaben, wenn sie einen

Drachen steigen lassen? Was kann man also mit der Hand? Sprecht: **Mit der Hand kann man halten.**

Was thut der Bäcker mit dem Brote, wenn er es backen will? — Was thust du, wenn du siehst, daß ein Kind den Wagen nicht ziehen kann? — Was schiebt man oft beim Schlittschuhlaufen? — Was kann man also mit der Hand? Sprecht: **Mit der Hand kann man schieben.**

Was macht man mit der Uhr, wenn sie abgelaufen ist? — Was zieht der Jäger auf, wenn er schießen will? — Was thust du mit der Hand, wenn du mit deinem Wagen fährst? — Was kann man also mit der Hand? — Zusammenfassung: **Mit der Hand kann man schieben und ziehen.**

Was mußt du thun, um das Wasser aus einem Schwamme zu bringen? — Was kann man also mit der Hand? Sprecht: **Mit der Hand kann man drücken.**

Was thust du beim Ballspiele mit der Hand? Ich werfe mit der Hand. Was wolltest du sagen? Ich fange mit den Händen. Was kann man demnach auch mit der Hand thun? Sprecht: **Man kann mit der Hand werfen und fangen.**

Was thut der Buchbinder, wenn er im Papier eine Falte bemerkt? Er streicht das Papier glatt. Was streicht dir die Mutter, wenn du nachmittags hungrig aus der Schule kommst? — Wie sagt man aber dann, wenn die Mutter dem guten Kindchen sanft über die Backen streicht? Sie streichelt das Kind. Wen streichelst du oft? Hund, Katze. Was kann man folglich auch mit der Hand thun? Sprecht: **Man kann mit der Hand streichen und streicheln.**

Wenn es kalt ist, so reiben wir die Hände, um sie zu erwärmen. Sprecht: **Die Hände können wir reiben.**

Wie hält man die Hände beim Beten? — **Die Hände kann man falten.**

Was für eine Handbewegung macht man, wenn man jemand zu sich ruft. **Mit der Hand kann man winken.**

Was thust du, wenn du aus deines Vaters Garten die Vögel verscheuchen willst? **Mit den Händen kann man klatschen.**

Wiederholung! — Die Thätigkeiten können leicht vermehrt werden. Wer weiß noch etwas, was wir mit den Händen thun können? Waschen, anziehen, stricken, schreiben, malen, sticken, kämmen u. s. w.

Jetzt wollen wir noch lernen, was wir mit unseren Händen nicht thun dürfen.

Der kleine Erich sieht in des Nachbars Garten viele prächtige Äpfel liegen, und weil er keinen Menschen in der Nähe erblickt, kriecht er durch die Hecke in den Garten und steckt die besten Äpfel in seine Tasche. Dann eilt er schnell nach Hause und verzehrt die Äpfel. Wem gehörten die Äpfel? — Wem nicht? — Was hätte der kleine Erich nicht thun dürfen? — Warum nicht? — Wie sagt man von dem, der etwas nimmt, was andern Leuten gehört? Er stiehlt. Was thust du, wenn du aus deines Nachbars Etui heimlich einen Griffel nimmst? Was sollen wir aber nicht mit unseren Händen thun? Sprecht: **Wir sollen mit unseren Händen nicht stehlen.**

Ich habe schon oft gesehen, daß kleine Kinder mit Kreide oder Kohle auf den Wänden der Häuser malen und schreiben. Wie sehen dann solche Wände aus? Schlecht. An was für Häusern ist es am auffälligsten? An neuen Häusern. Wenn fremde Leute neue Häuser so bemalt sehen, dann werden sie sagen: O, was giebt es hier für garstige Kinder! Was werden sie sagen? — Weißt du, was ein Verschen von solchen Händen sagt?

Narrenhände
Beschmieren Tisch und Wände.

Ihr sollt nur auf der Tafel schreiben. Was sollt ihr aber nicht bemalen? Sprecht: **Wir sollen die Wände nicht bemalen.** Wie sind die Kinder, die das thun? — Ja, die sind sehr, sehr unartig. Wie willst du aber immer sein? — Was thust du dann mit deinen Händen nicht? — [Ferner: Keine Tiere quälen!]

Wir gehen im Finstern in die Stube; wir greifen etwas an, betasten es und merken sogleich, daß es ein Stuhl, ein Ofen u. s. w. ist. Woher wissen wir das? Wir fühlen es. Was gebrauchen wir zum Fühlen oder Betasten der Dinge meistens? Sprecht: **Wir fühlen mit den Händen, besonders mit den Fingerspitzen.** Was thut ihr, wenn ihr wissen wollt, ob das Tuch fein oder grob ist? Ob der Ofen warm oder kalt ist? — Wir fühlen das Harte und Weiche, das Warme und Kalte u. s. w. Aber nicht allein mit den Händen, auch mit andern Teilen des Körpers können wir fühlen; Beispiele! Sprecht daher: Wir fühlen am ganzen Körper, am meisten aber mit den Händen, besonders mit den Fingerspitzen. Fühlt ihr auch an den Haaren? — An den Nägeln? — Wer fühlt dem Kranken den Puls? —

IV. Wollt ihr jetzt auch noch ein kleines Verschen lernen? Habt ihr mir auch alle eure Hände mitgebracht? Wieviel Hände hast du? — Der Lehrer reckt eine Hand nach der andern aus, indem er spricht: Hier eine Hand — und da eine Hand. Die Kinder ahmen es mitsprechend dem Lehrer einzeln und im Chor nach. (Der Lehrer hebt die rechte Hand in die Höhe:) Wie nennst du diese Hand? — Und wie nennst du diese Hand? — Lernt:

Hier eine Hand und da eine Hand,
Die Rechte und Linke sind sie genannt.

Reckt die Finger an der rechten Hand aus einander und zählt sie! Wieviel Finger sind an der rechten Hand? An der linken Hand? Wieviel Finger haben wir also an jeder Hand? — Nun sprecht so: Fünf Finger an jeder.

Der Lehrer öffnet und schließt die Hand vor, und es wird nachgesprochen: Ich kann mit den Fingern greifen und fassen. Was kann ich mit den Fingern? Lernt:

„Fünf Finger an jeder, die greifen und fassen“.

Wiederholung: Hier eine Hand (Erheben der Rechten) und da eine Hand (Linke), abermals: Die Rechte — (erhoben) und Linke — (erhoben) sind sie genannt; fünf Finger — (ausgereckt) an jeder, die greifen (vormachen) und fassen (ebenfalls).

Doch meine Kleinen spielen noch am liebsten mit den Fingern. Was spielen die Knaben mit den Fingern oder Händen? Sätze! Bei welchen Spielen brauchen die Mädchen die Hände? Sätze! Sprecht:

„Jetzt will ich sie nur noch spielen lassen“.

Wo habt ihr schon ein wenig arbeiten gelernt? Schule. Wer arbeitet aber mit seinen Händen alle Tage? Was arbeitet dein Vater mit den Händen? — Dein? — Der kleine Erich soll uns sagen, was seine Mutter mit den Händen arbeitet! u. s. w. Wenn ihr nun groß seid, was wollt ihr dann auch mit euren Händen thun?

Kannst du schon arbeiten, was dein Vater und deine Mutter arbeiten? — Warum nicht? — Wann kannst du auch so, wie dein Vater, arbeiten? Wenn ich groß bin. Dann hast du es gelernt. Was lernst du, wenn du groß bist? — Was thust du dann nicht mehr mit deinen Händen? — Was willst du deinem Vater arbeiten helfen? — Und was willst du dann der Mutter arbeiten? — Welche Kinder arbeiten nicht gerne? — Welche Kinder arbeiten gerne? Zu welchen Kindern willst du gehören? Wie müssen dann deine Hände arbeiten? Gerne. Wann können sie das aber erst? Sprecht darum:

„Doch wenn ich erst groß bin und was lerne,
Dann arbeiten sie alle auch gar gerne“. (W. Hey.)

Wiederholung!

Zugaben:

1. Drei Paar und Einer.

Du hast zwei Ohren und einen Mund;
Willst du's beklagen?
Gar vieles sollst du hören und
Wenig d'rauf sagen u. s. w.

2. Die Finger.

Die Finger stritten hin und her,
Wer doch der wichtigste wohl wär'.
„Still da! der stärkste, der bin ich!
Ihr seid nichts nütze ohne mich! u. s. w.“ (Enslin.)

3. Das Goldfingerchen.

Das Goldfingerchen hatte einen Ring angezogen mit Edelsteinen und Perlen, die glänzten wie der Sonnenschein auf dem Wasser u. s. w. (Curtman.)

4. Fingerspiel.

Der heißt Daumen,
Der ißt gern Pflaumen,
Der sagt: Wo nehmen?
Der sagt: Stehlen!
Und der Allerkleinste sagt,
Wenn ich noch so klein wär',
Thät' ich doch nicht stehlen.
(Rochholz.)

5. Fingerspiel.

Der war in den Busch gegangen,
Der hatt' ein Häschen gefangen,
Der hatt' es heimgebracht,
Der hat es gebraten,
Und der hatt's der Mutter verraten.

6. Fingerspiel.

Das ist der Daumen,
Der schüttelt die Pflaumen,
Der liest sie auf,
Der trägt sie nach Haus,
Und der Kleine
Ißt sie ganz alleine!

8. Die Beine.

I. Welche Teile unseres Körpers haben wir in der vorigen Stunde betrachtet? Arme. Wovon müssen wir heute sprechen? Beinen. Wieviel Beine hast du? — Wieviel Beine hat jeder gesunde Mensch? — Wie unterscheiden wir die Beine? — Sprecht: **Wir haben zwei Beine, ein rechtes und ein linkes Bein.**

Welche Tiere haben auch zwei Beine? — Welche Tiere haben vier Beine? — Welche Tiere haben mehr als vier Beine? — Wieviel Beine hat der Maikäfer? — Die Biene? — Der Schmetterling? — Nennt Dinge, die vier Beine haben! —

II. Wenn wir unser Bein biegen, dann können wir die Teile desselben deutlich erkennen. Ich nenne euch die Teile des Beines. Die beiden obersten Teile des Beines heißen die Schenkel. Dies ist der Oberschenkel. Erfragen! — Wie wird dieser Schenkel nun wohl heißen? Unterschenkel. Warum? — Wie heißt der unterste Teil des Beines? Fuß. Nenne die Teile des Beines in der Reihenfolge, wie ich sie zeige! Das ist der Oberschenkel u. s. w. Aus welchen Teilen besteht also ein Bein? Sprecht: **Ein Bein besteht aus dem Oberschenkel, dem Unterschenkel und dem Fuße.**

Das rechte Bein halte ich jetzt ganz gestreckt (steif), aber trotzdem kann ich es bewegen. Wo biegt es sich? — Also da, wo das Bein an den Rumpf gewachsen ist. Wie heißt diese Stelle des Rumpfes? Hüfte. Wo biegt sich also das Bein? — Was muß sich hier an der Hüfte befinden, weil sich das Bein dort biegt? Gelenk. Wie heißt das Gelenk? Zeigt und sprecht: **Hier ist das Hüftgelenk.**

Der Oberschenkel reicht vom Hüftgelenk bis zum Knie. Zeige mir dein Knie! Bist du schon gefallen? — Auf welchen Teil des Beines fallen kleine Kinder sehr oft? — Wie sitzt die Mutter, wenn sie scheuert? — Der Steinsetzer, wenn er die Straße pflastert? — Auch am Knie befindet sich ein Gelenk. Woher weißt du das? — Welchen Namen hat das Gelenk am Knie? Kniegelenk. Zeigt und sprecht: **Hier ist das Kniegelenk.**

Wo befindet sich das dritte Gelenk? Über dem Fuße. Wie heißt dies Gelenk deshalb? **Fußgelenk.**

Zeige das Knie! Das Hüftgelenk! Das Kniegelenk! Das Fußgelenk! Zwischen welchen Gelenken befindet sich der Oberschenkel? — Der Unterschenkel? —

Jetzt wollen wir die Teile des Fußes kennen lernen. Der hintere Teil des Fußes ist der Hacken. Wie wird der Hacken auch noch genannt? — Sprecht: **Der hintere Teil des Fußes ist der Hacken oder die Ferse.**

Du hast Schuhe an den Füßen. Was geht an den Schuhen bald entzwei, wenn ihr tüchtig darin lauft und springt? — Wie heißt also der unterste Teil des Schuhes? Sohle. So nennt man auch den untersten Teil des Fußes die Sohle, — **Fußsohle.** Was zeige ich euch hier (an diesem gemalten Fuße?) Die Fußsohle.

Der oberste Teil des Fußes, welcher der Sohle gegenüber liegt, heißt die Spanne. Zeige mir (an der Wandtafel) die Spanne! Sprecht: **Das ist die Spanne.**

Was sitzt vorn am Fuße? **Zehen.** Wieviel Zehen hat jeder Fuß? — Nenne alle Teile des Fußes in der Reihenfolge, wie ich sie zeige! Das ist der Hacken oder die Ferse u. s. w. Welche Teile hat also ein Fuß? Sprecht: **Ein Fuß hat einen Hacken oder eine Ferse, eine Fußsohle, eine Spanne und fünf Zehen.**

Haben auch die einzelnen Zehen ihre Namen wie die Finger? — Wie heißen sie? Große Zehe, kleine Zehe, Mittelzehe, zweite und vierte Zehe. Was trägt jede Zehe auf der Oberseite des letzten Gliedes? Nagel. Sprecht: **Jede Zehe trägt einen Nagel aus Horn.**

III. Wer trägt den Reiter? Das Pferd. Wenn aber der Reiter vom Pferde herabsteigt, wer muß dann seinen Körper tragen? Seine Beine. Steht auf! Wer trägt euren Körper? Sprecht: **Die Beine tragen unseren Körper.**

Wie kommt der Fisch von einem Orte zum andern? — Womit bewegt sich der Vogel fort? Flügeln. Womit noch? Mit den Beinen. Womit bewegen wir uns fort? — Sprecht: **Mit den Beinen können wir uns fortbewegen.** Wir wollen jetzt sehen, was wir mit den Beinen alles thun können.

Du sitzest auf der Bank. Brauchst du deine Beine zum Sitzen? — Komm' her! Brauchst du jetzt deine Beine? — Wozu? Gehen. Wenn du schnell nach einem Orte willst, so mußt du laufen. **Mit den Beinen kann man gehen und laufen.**

Wenn man über einen Graben will, über den man nicht schreiten kann, so springt man.

Wer mit den Füßen zugleich in die Höhe springt, wie z. B. der Sperling, der hüpft. **Mit den Beinen kann man hüpfen und springen.**

Der Zornige stößt manchmal mit dem Fuße heftig gegen den Fußboden, er stampft. Sprecht: **Mit den Beinen kann man stampfen.**

Wenn du ohne Leiter auf einen Baum willst, so gebrauchst du vorzüglich Arme und Beine. Diese Bewegung nennt man klettern; dazu brauchen wir also Arme und Beine. Sprecht: **Beim Klettern gebraucht man Arme und Beine.**

Julius war imstande, ohne Brücke, ohne Schiff über ein Wasser zu kommen, welches sehr tief und ziemlich breit war. Wie fing er das an? Er schwamm hinüber. Sprecht: **Beim Schwimmen gebraucht man Arme und Beine.**

Wer kann mir einen Handwerker nennen, der bei seiner Arbeit Arme und Beine gebraucht? Weber. Also: Beim Weben gebraucht man Arme und Beine. Ebenso: Der Orgelspieler braucht Arme und Beine u. s. w.

Manche Leute haben Beine, können damit aber nicht gehen, stehen, springen und laufen wie wir. Wie sind solche Leute? Lahm. Was kann der Lahme also nicht? Sprecht: **Der Lahme kann nicht gehen, stehen, laufen u. s. w.** Wodurch kann jemand lahm werden? Lahme Leute stützen sich auf einen Stock, oder sie schleppen sich mühsam auf Krücken fort, oder sie müssen sich gar fahren und tragen lassen. Wie sind solche Menschen wohl? Recht unglücklich.

IV. Jetzt sollen meine Kleinen wieder ein Verschen lernen.

Wovon haben wir heute gesprochen? — Wie heißt der unterste Teil des Beines? Fuß. Wieviel Füße habt ihr? — Steht auf! Wozu gebraucht ihr eure Füße jetzt? Zum Stehen. Sprecht das jetzt so aus: Füße hab' ich, die können steh'n.

Was thue ich jetzt mit den Füßen? Gehen. Wohin geht ihr des Morgens? — Des Nachmittags? — Wohin gehen wir am Sonntag, wenn die Glocken läuten? In die Kirche. Wohin geht ihr im Sommer gern? Wald. Was pflückt ihr euch im Walde? — Wohin geht ihr wieder, wenn ihr im Walde Blumen oder Beeren gepflückt habt? — Zu wem? Zu Vater und Mutter. Wohin geht ihr auch wieder, wenn die Schule aus ist? Zu Vater und Mutter. Oder wenn ihr des Spielens im Freien müde seid? — Ja, zu wem geht ihr immer wieder am liebsten, wenn ihr euer Haus verlassen hattet? Sprecht: Wir gehen am liebsten zu Vater und Mutter. Zu wem können eure Füße gehen? Lernt:

„Füße hab' ich, die können steh'n,
Können zu Vater und Mutter geh'n".

Mit den Füßen kann man gehen, haben wir vorhin gesagt. Was kann man mit den Füßen noch mehr thun? Laufen und springen. Könnt ihr jetzt schon so gut laufen wie die großen Leute? Die großen Leute können schneller laufen als wir. Könnt ihr so gut springen, wie die großen Jungen? — Was muß man von den großen Jungen sagen? Die können besser (höher, weiter) springen als wir. Was möchtet ihr auch gern können? Schnell laufen, gut springen. Ihr habt's gewiß auch schon oft probiert. Was hast du schon probiert? Du? Ist euch das Laufen und Springen so gelungen, wie ihr es euch vorgenommen hattet? — Das thut aber nichts. Wann könnt ihr auch so geschwind laufen, wie die Großen? Wenn unsere Füße größer sind. Wann könnt ihr auch tüchtig springen? — Wenn die Füße größer sind. Wie wird's Laufen und Springen gehen, wenn eure Füße größer sind? Schneller, — noch einmal so geschwind. Sprecht darum:

„Und will es mit dem Laufen und Springen
Nicht immer so gut, wie ich's möchte, gelingen,
Thut nichts; wenn sie nur erst größer sind,
Dann geht es noch einmal so geschwind". (W. Hey.)

Zugaben:

1. Die zerrissenen Schuhe.

Schusterbub',
Flick mir die Schuh',
Gieb mirs Leder auch dazu.

Es ist kein Gerber in der Stadt,
Der ein solches Leder hat.
Ein lustiger Bu
Braucht oft ein Paar Schuh',
Ein fauler Narr
Hat lang an einem Paar. (Kinderwelt.)

2. Der Blinde und der Lahme.

Von ungefähr muß einen Blinden
Ein Lahmer auf der Straße finden u. s. w. (Gellert.)

3. Vom Gebrauche der Glieder.

Soll dein Thun Gott wohlgefallen,
So gebeut den Gliedern allen:
Deinem Auge, daß es spähe
Gutes fern und in der Nähe;
Deinem Ohre, daß es höre
Weisen Rat und fromme Lehre;
Deiner Zunge, daß sie bringe
Dank dem Schöpfer aller Dinge;
Deinen Händen, daß sie spenden,
Das Erworb'ne nicht verschwenden;
Deinen Füßen, daß sie gern
Gehen zu dem Haus des Herrn!

4. Der Stelzfuß.

Am Ende eines Dorfes stand ein altes hölzernes Haus. Die Fenster darin waren nicht viel größer als eine Schiefertafel. Die Hausthüre war so niedrig, daß sich die erwachsenen Leute bücken mußten, wenn sie hinein wollten. In diesem elenden Hause wohnten die ärmsten Leute aus dem Dorfe. Darum nannte man es auch das Armenhaus. Vor der niederen Thür dieses Armenhauses saß ein und alle Tage ein ganz alter Mann. Dieser alte Mann hatte ein hölzernes Bein. Neben sich hatte er eine Krücke liegen. Ohne diese Krücke konnte er keinen Schritt gehen. Das Haupt des Alten war mit ganz weißen Haaren bedeckt. Sein Gesicht sah blaß und elend aus. Eines Tages kam eine fremde Frau an dem Armenhause vorüber. Die fremde Frau hatte ein Mädchen an der Hand; das Mädchen war ihre Tochter. Das Mädchen mochte etwa zehn Jahre alt sein. Als die fremde Frau den alten Mann sitzen sah, wurde sie von Mitleid erfüllt. Der unglückliche Alte that ihr in der Seele leid. Und sogleich ging sie hin zu ihm und schenkte ihm zehn Pfennige. Dabei aber sagte sie: „Wie seid ihr denn um das eine Bein gekommen, Väterchen? Ihr seid gewiß Soldat gewesen, und das Bein ist euch im Kriege weggeschossen worden?" „O nein", sagte der Alte. „Soldat konnte ich nicht werden; denn ich habe schon als kleiner Knabe mein Bein eingebüßt". „Da seid ihr wohl einmal recht schlimm gefallen", sagte die Frau, „oder von einem Baume herunter gestürzt?" „Auch das nicht", sagte der Alte. „Mit meinem Beine ist's eine sehr traurige Geschichte, die ich eigentlich gar nicht gern erzähle. An meinem Unglücke ist meine Schwester schuld. Ich war ein Knabe von etwa drei Jahren und hatte eine Schwester von zehn Jahren. Eines Sonntags gingen Vater und Mutter in die Kirche; und so waren meine Schwester und ich allein zu Hause. Die Mutter hatte nun freilich meiner Schwester gesagt, sie solle ja immer auf mich, ihren kleinen Bruder, aufpassen. Sie solle ja nicht fortgehen und mich etwa

allein lassen. Allein meine Schwester vergaß, was ihr die Mutter gesagt hatte. Sie lief fort. Sie lief hinaus in den Garten und ließ mich allein. Ich kleiner Junge nun machte allerhand Dummheiten, weil ich eben allein war. Zuletzt hole ich mir einen Stuhl, steige hinauf und will an dem Brotschranke hinaufklettern. Da aber fällt der Brotschrank um und schlägt mir das rechte Bein mitten entzwei. Ich bekam nun zwar einen Arzt, dieser aber konnte das Bein nicht heilen. Mit dem Beine wurde es von Tag zu Tag schlimmer. Endlich sagte der Arzt: Das Bein muß abgenommen werden, sonst muß der Knabe sterben. Und so wurde mir das Bein abgenommen. Ich kann mich noch etwas erinnern, daß ich dabei fürchterliche Schmerzen ausgestanden habe. Als ich fünf Jahre alt war, bekam ich ein hölzernes Bein. Ich bin jetzt fünfundsiebzig Jahre alt. Seit siebzig Jahren habe ich mich also mit einem hölzernen Beine herumschleppen müssen. Verdienen konnte ich nichts. Arm war ich auch. Und so habe ich, als meine Eltern starben, betteln gehen müssen. Ich habe über fünfzig Jahre lang den Bettelsack getragen. Und an all diesem meinen Unglücke war meine leichtsinnige Schwester schuld". Als der Alte schwieg, sagte die fremde Frau zu ihrer Tochter: „Merke dir diese Geschichte, die du eben gehörst hast, mein Kind. Aus ihr kannst du lernen, was für ein großes Unglück entstehen kann, wenn die großen Geschwister nicht folgen und nicht auf ihre kleinen Geschwister aufpassen". (F. Wiedemann.)

5. Der Stelzfuß.

Ein armer Mann, der einen Stelzfuß hatte, ging durchs Dorf an einer Schar Knaben vorüber. Der ungezogene Heinrich lachte über ihn und ging hinkend hinter ihm drein und spottete ihn aus. Der Mann wendete sich um und sah wehmütig auf den Spötter. Dann sagte er zu ihm: „Knabe, ich habe als Soldat für's Vaterland gestritten; mein Bein habe ich in der Schlacht durch eine Kugel verloren; dieser Stelzfuß verdient also deinen Spott nicht". Die sanfte Rede drang in alle Herzen. Die Knaben zogen grüßend ihre Mütze ab vor dem Manne, und der schamrote Heinrich wagte nicht mehr aufzublicken. Er spottete nie mehr über einen Unglücklichen. (Staub.)

Zwölftes Kapitel.

Heimatskunde im III. Schuljahr.*)

1. Heimat und Fremde.

In welchem Orte bist du geboren, N.? In Braunschweig. Du? — Du? — Deshalb ist Braunschweig euer **Geburtsort.** Weshalb nennst du B. deinen Geburtsort? — Nenne deinen Geburtsort, F.! Mein Geburtsort heißt W. Weshalb nennst du W. deinen Geburtsort? —

Ihr alle, auch die, die ihr nicht in B. geboren seid, wohnt jetzt in Braunschweig. Was ist B. für dich, weil du darin wohnst? Wohnort. Was ist B. auch für dich? — Warum? — Was auch für dich? — Für uns alle? — Sprecht: **Braunschweig ist unser Wohnort.**

Nenne deinen Geburtsort! Wolfenbüttel. Deinen Wohnort! Braunschweig. Du wohnst also nicht in dem Orte, in welchem du geboren bist. Das ist aber nicht bei allen Menschen so. Wie heißt dein Geburtsort? Braunschweig. Dein Wohnort? Auch B. Dein Geburtsort ist zugleich auch dein Wohnort. Wer von euch wohnt in seinem Geburtsorte? Wer nicht? — Ihr seht, die meisten Kinder wohnen in dem Orte, in welchem sie geboren sind.

Merkt euch: Wo unsere Eltern wohnen, wo wir geboren sind, wo wir aufwachsen und erzogen werden (also unsere Kinderzeit verleben), da stammen wir her, da sind wir zu Hause oder daheim, da ist unsere Heimat. Wo wohnen deine Eltern u. s. w.? Was ist B. deshalb für dich? — Sprecht deshalb: **Braunschweig ist unsere Heimat oder unser Heimatsort.** Weshalb nennst du B. deine Heimat (deinen Heimatsort)? —

Welchen Namen mußt du der Stadt B. geben, wenn du damit sagen willst, daß auch dein Vater da wohnt? **Vaterstadt.****) (Ist unser Heimatsort ein Dorf, so nennen wir es **Heimatsdorf.**)

Wem gehört das Haus, in welchem du wohnst? Meinen Eltern, meinem Vater. Wie nennt ihr das Haus, welches euer Vater in der Vaterstadt besitzt? **Vaterhaus.** Wer hat ein Vaterhaus? — Gieb seine Lage an! (Straße und Hausnummer.) Hört, was ein Wanderbursch, der aus der Ferne wieder heimkehrt, von seinem Vaterhause sagt:

---

*) Wir geben hier keine vollständige Heimatskunde, sondern bieten hauptsächlich die Lektionen, welche es mit der Einführung in das Kartenverständnis zu thun haben.

**) Man kann hier auch noch einen Schritt weiter gehen und den Kindern die Ausdrücke: Heimatsland, Vaterland, Landsmann und Braunschweiger (Benennung nach dem Heimatsorte und nach dem Heimatslande) geben.

Wo's Dörflein dort zu Ende geht,
Wo's Mühlenrad am Bach sich dreht,
Da steht im duft'gen Blütenstrauß
Ein Hüttlein klein: mein Vaterhaus u. s. w.
(Franz Wiedemann.)

Du, N., hast die Osterferien nicht hier in B. verlebt. Wo bist du gewesen? — Wen hast du da besucht? — Wer hat auch schon eine Reise gemacht? — Wo bist du gewesen? — Wie lange? — Hat's euch da gefallen, wo ihr gewesen seid? — Und doch habt ihr euch gefreut, als es hieß: Jetzt wollen wir wieder nach der Heimat, nach unserem lieben Braunschweig. Welcher Ort ist euch auf der ganzen Erde doch der liebste? — So ist es recht, und so muß es sein. Ein Mensch, der seine Heimat nicht lieb hätte, müßte ein roher und gefühlloser Mensch sein. Und weshalb haben wir unseren Heimatsort so lieb? Hier sind wir zu Hause, hier wohnen unsere Eltern, Verwandten und Freunde, hier sind wir geboren. Ich will noch einiges hinzufügen: Hier kennt ihr jede Straße und Gasse; in jedem Winkel habt ihr gespielt, jeden Busch habt ihr durchkrochen; hier seid ihr in den Garten gegangen, habt die Blumen gepflegt und das reife Obst gebrochen; hier habt ihr die Felder und Wälder durchstreift, die Thäler durchwandert und die Berge erstiegen; hier geht ihr in die Schule; hier sind die Nachbarskinder fast wie eure Geschwister, die Nachbarn fast wie eure Eltern; hier ruft man euch so traut bei eurem Taufnamen, hier sorgt man sich um euer Wohl, hütet euch vor Gefahren, freut sich mit euch, hat Mitleid mit euren Schmerzen u. s. w. Welches Gefühl habt ihr deshalb gegen eure Heimat? Sprecht: **Wir haben unseren Heimatsort lieb.** Ja, wir haben unseren Heimatsort lieb, lieber als irgend einen andern Ort, und sei er auch noch so schön.

Ich lieb' das schöne Örtchen,
Wo ich geboren bin;
Hier blüht mein junges Leben,
Von Lieben rings umgeben,
In immer heiter'm Sinn u. s. w. (v. Kamp.)

Ihr könnt aber, liebe Kinder, nicht immer in eurer Heimat bleiben. Weshalb müssen manche Kinder ihren Heimatsort verlassen? Der Knabe muß vielleicht in einem anderen Orte die Schule besuchen oder ein Handwerk lernen, oder, wenn er größer geworden ist, auf die Wanderschaft gehen, oder Soldat werden. Das Mädchen muß in anderen Familien lernen, die Haushaltung führen u. s. w. Dann kommt ihr wohl nach einem Orte, in welchem euch niemand kennt, und in dem ihr niemand kennt; ihr seid da fremd, — in der **Fremde.** Welches Wort werden wir also dem Worte Heimat entgegenstellen müssen? Die Fremde. In der Fremde ist alles anders als in der Heimat. Da sind auch Menschen, aber sie sehen uns nicht so lieb und warm bis in das Herz. Da sind auch Häuser und Straßen, Felder und Wälder, Berge und Thäler, aber es sind die unseren nicht, in oder auf denen wir groß geworden sind. Wen vermissen wir in der Fremde vor allen Dingen? Eltern. Wen sonst noch? Geschwister, Verwandte, Freunde. Welchen Wunsch haben wir nun wohl? — So oft wir können, besuchen wir deshalb unsere Heimat-

stadt. Das Besuchen geht aber nur bei kleinen Entfernungen und wenn man Zeit dazu hat. Wann nicht? Wenn unser Wunsch nicht erfüllt werden kann, dann wird unsere Sehnsucht nach der Heimat immer größer, ja, sie kann so groß werden, daß sie uns traurig und krank macht. Wie nennt man die Sehnsucht nach der Heimat? **Heimweh.** Wie lange hält das Heimweh gewöhnlich an? — Wir haben kürzlich das Märchen von der „Frau Holle“ gelesen. Wohin kam die schöne und fleißige Tochter, als sie in den Brunnen sprang? — Hier war sie auch fremd, — in der Fremde. Wer nahm sie dann zu sich ins Haus? — Was wird uns von dem Mädchen erzählt, als es eine Zeitlang bei der Frau Holle gewesen war? — Was sagt das Mädchen dann selbst zur Frau Holle? — Wie nennt es das Heimweh? — Wann hat es gewiß kein Heimweh mehr gehabt? —

Manche Menschen verlassen ihre Heimat und ziehen weit fort, wohl gar in ferne Länder oder weithin übers Meer. Man sagt: sie wandern aus. Nach welchem Lande wandern sehr viele Leute aus? — Sie wollen sich dort eine **neue Heimat gründen;** die verlassene bleibt aber ihre alte Heimat. So lange sie nicht einen festen Wohnsitz wieder genommen haben, sind sie **heimatlos** und entbehren das Gute und Schöne, das jede Heimat bietet. Was z. B.? Schule, Kirche, Ordnung, Sicherheit, Freunde u. s. w. Welche Leute sind längere oder kürzere Zeit heimatlos? Auswanderer, Reisende, Handwerksburschen, Flüchtlinge.

Geht es dem Menschen in der Fremde recht schlecht, dann gedenkt er mit Thränen in den Augen jener glücklichen, wonnigen Zeit, die er in seiner Jugend in der Heimatstadt verlebte. Selbst dann, wenn schon Vater und Mutter gestorben sind, zieht es ihn doch noch oft sehnsuchtsvoll nach der lieben Heimatstadt zurück. Auch euch wird es so gehen. Auch ihr werdet Heimweh empfinden, auch ihr werdet diese gute Stadt lieben bis ins hohe Alter. Schämet euch nie dieser treuen Anhänglichkeit, Liebe und Dankbarkeit!

Es ist nun nötig, daß wir unsere Heimat gründlich kennen lernen. Ein verständiger Mann hat einmal sehr wahr gesprochen: „Es ist eine Schande, in seiner Heimat ein Fremdling zu sein!“ Das lasset nicht von euch gelten! Was wollen wir von jetzt an in diesen Stunden kennen lernen? — Die Kenntnis der Heimat nennen wir **Heimatskunde.**

Zugaben:

1. Des Kindes Heimat.

Du lieber Mann, wo gehst du hin an deinem Wanderstabe?
„Ich will in meine Heimat ziehn, in's Vaterland, mein Knabe!“
In's Vaterland? In's Vaterhaus? Wo deine Eltern weilen?
„Ja, ja, dort geht mein Weg hinaus! Zu ihnen will ich eilen!“ —
Das also ist die Heimat dein? So bin ich schon in meiner?
„Ja, ja, im Elternhaus allein ist deine Heimat, Kleiner!

(K. Enslin.)

2. Lied eines Landmannes in der Fremde.

Traute Heimat meiner Lieben, sinn' ich still an dich zurück,
Wird mir wohl; und dennoch trüben Sehnsuchtsthränen meinen Blick u. s. w.

(v. Salis-Seewis.)

2. Der Horizont.

Wo befinden wir uns jetzt? In der Schulstube. Was seht ihr hier in der Schulstube über euch? Decke. Was habt ihr unter euren Füßen? Fußboden. Was haben wir über uns, wenn wir uns im Freien befinden? Himmel. Was haben wir im Freien unter uns? Erde.

Unsere Stubendecke ist überall, in der Mitte, an der rechten und linken Seite, gleich hoch, sie ist flach. Wer von euch ist schon in einem Keller gewesen? — Die Kellerdecke ist nicht flach wie unsere Stubendecke. Wie ist sie vielmehr? Rund. Wir sagen: Die Kellerdecke ist gewölbt. Was sagen wir von der Kellerdecke? — In welchem Gebäude ist die Decke auch meistens gewölbt? Kirche. Wo sieht man auch oft ein Gewölbe? — Wenn ihr nun den Himmel anseht, — was könnt ihr von ihm auch sagen? Der Himmel ist auch gewölbt. Wie ist er nicht? Nicht flach. Wie nennt man das Gewölbe des Kellers? Kellergewölbe. Wie werden wir das Gewölbe nennen, welches der Himmel bildet? **Himmelsgewölbe.**

Ganz anders sieht die Erde rings um uns her aus. Was für eine Richtung hat die Erde? Wagerechte Richtung. Nennt einige Gegenstände, mit denen die Erde Ähnlichkeit hat! Rad, Teller, Scheibe. Mit einer runden, wagerecht liegenden Scheibe hat die Erde wohl die größte Ähnlichkeit. Wie können wir sie darum wohl nennen? **Erdscheibe.**

Wenn wir im Freien stehen, dann sehen wir den Himmel aber nicht allein über uns, — wo ist er auch zu sehen? Vor uns, hinter uns, — um uns. Wie weit reicht er herunter? Bis auf die Erde (Erdscheibe). Es sieht aus, als ob das Himmelsgewölbe auf der Erde steht. Da kann man also den Himmel mit den Händen fassen? — Nein? Das kleine Mädchen in der Geschichte von den „Sternthalern" meinte es aber. Es lief und lief, und als es an jenen Punkt kam, da war der Himmel noch ebenso weit weg. Uns ging das auch so, als wir einmal nach L. waren. Als wir zurücksahen, schien es, als ob der Himmel bei Braunschweig auf der Erde ruhte. Wovon haben wir uns aber überzeugt, als wir zurückkamen? — Was können wir also vom Himmelsgewölbe nicht sagen? Daß es auf der Erde steht. Es sieht nur so aus, es scheint nur so. Wir sagen deshalb: **Das Himmelsgewölbe scheint auf der Erde zu stehen.** Sprecht das zusammen! —

Wenn ich diese Glasglocke auf einen flachen Teller stelle, was stellt dann die Glasglocke dar? Das Himmelsgewölbe. Was stellt der Teller dar? Die Erdscheibe. Was bildet der Rand der Glasglocke? Einen Kreis. Wenn wir nun da, wo der Himmel auf der Erde zu stehen scheint, rundum eine Linie ziehen könnten, was für eine Linie würde dadurch auch entstehen? Eine Kreislinie. Und zwar eine sehr, sehr große Kreislinie. Was liegt innerhalb dieses Kreises? Städte, Dörfer, Felder, Wälder, Berge u. s. w. Womit können wir alle Gegenstände in diesem großen Kreise wahrnehmen? Mit den Augen. Wie weit reicht aber unser Gesicht nur? Bis an den Kreis. Was außerhalb dieses Kreises liegt, können wir nicht sehen. Nenne einen Ort, den du von hier aus nicht sehen kannst, der aber doch nicht sehr weit von hier liegt! — Weshalb kannst

du ihn nicht sehen? Dieser Ort (Berg) liegt außerhalb unseres Kreises. Wo nicht? — Wie nennen wir diesen großen Kreis, weil bis zu ihm unser Auge oder Gesicht nur reicht? **Gesichtskreis.** Mit einem fremden Worte nennt man den Gesichtskreis **Horizont.** Erfragen! Was scheint an dem Horizonte aufzuhören? Der Himmel. Wo scheint auch die Erde aufzuhören? An dem Horizonte. Was trifft scheinbar in dem Horizonte zusammen? Himmel und Erde.

Unser Gesichtskreis hat nicht immer dieselbe Größe. Bis zu welchem Orte (Berge, Walde ꝛc.) reicht unser Gesicht jetzt auf dieser Seite? — Auf jener Seite? — Und dort? — Jetzt besteigen wir diesen Berg. Kannst du jetzt auch nur noch bis nach N. u. s. w. sehen? — Wie weit reicht unser Gesicht jetzt? — Wir können jetzt bedeutend weiter sehen als vorhin. Wie ist dadurch unser Horizont auch geworden? Größer. Was wird mit dem Horizonte geschehen, wenn wir noch höher, etwa auf einen hohen Turm steigen? Er wird noch größer werden. Wie wird also der Horizont, je höher wir steigen? Sprecht: **Je höher wir steigen, desto größer wird unser Horizont.** Umgekehrt? —

Wir stehen draußen und überblicken die Erdscheibe. Wie werden wir den Punkt unter unseren Füßen nennen? **Fußpunkt.** Wie können wir diesen Punkt auch noch nennen, weil wir auf demselben stehen? **Standpunkt.** Sprecht deshalb: **Der Ort, wo wir stehen, heißt Fußpunkt oder Standpunkt.**

Nach allen Seiten hin scheint es von hier bis zum Horizonte gleich weit zu sein. Wo auf der Erdscheibe befindet sich also unser Standpunkt? In der Mitte. Sprecht: **Unser Standpunkt liegt in der Mitte der Erdscheibe.**

Wo scheint das Himmelsgewölbe am höchsten zu sein? Über unserem Kopfe. Wie heißt der oberste Teil unseres Kopfes? Scheitel. Der höchste Punkt des Himmelsgewölbes scheint also gerade über unserem Scheitel zu liegen. Wie nennt man ihn deshalb? **Scheitelpunkt.** Sprecht: **Der höchste Punkt des Himmelsgewölbes heißt Scheitelpunkt.** Weshalb hat er diesen Namen erhalten? —

Rückblick! —

3. Die Himmelsgegenden.

I. Die Haupthimmelsgegenden. Die Sonne guckte heute so hell und freundlich in unsere Schulstube, daß wir die Fenstervorhänge herunterlassen mußten. Zeige, wo die Sonne jetzt (zwischen 11 und 12 Uhr) steht! — Zeigt alle nach der Sonne! Wir haben die Sonne nun schon seit mehreren Tagen beobachtet. Wo stand die Sonne gestern um diese Zeit (um 12 Uhr)? — Und vorgestern um diese Zeit? — Wann kann man die Sonne immer an dieser Stelle sehen? — Merkt euch: **Die Gegend, über der die Sonne am Mittag steht, nennen wir Mittag oder mit einem fremden Worte Süden.** Wie nennen wir die Gegend, über der die Sonne am Mittag (um 12 Uhr) steht? — Sprecht das zusammen! — Zeigt alle nach Süden! — Mittag oder Süden nennt uns diese (zeigen!) Gegend des Himmels; deshalb ist Süden (Mittag) eine

Himmelsgegend. Was ist Süden? Welche Himmelsgegend habt ihr kennen gelernt?

Zeigt nach der Turnhalle! — Nach welcher Himmelsgegend zeigt ihr da zugleich? Nach Süden. Wir sagen deshalb: Die Turnhalle liegt von hier nach Süden. Wiederhole! — Dort erblicken wir den Schornstein der Zuckerfabrik. Zeigt alle nach dem Schornsteine! Nach welcher Himmelsgegend zeigt ihr auch jetzt wieder? Süden. Nach welcher Himmelsgegend liegt also auch der Schornstein der Zuckerfabrik? Nach Süden. Dort in der Ferne erblicken wir das Dorf Rüningen. Nach welcher Himmelsgegend liegt es? Rüningen liegt nach Süden.

Die Sonne sehen wir nur den Tag über am Himmel (vorausgesetzt, daß er wolkenfrei ist). Wann sehen wir die Sonne nicht am Himmel? Des Nachts. Wann erscheint sie erst wieder am Himmel (oder über dem Horizonte)? Des Morgens. Wenn die Sonne über dem Horizonte erscheint, so sagt man: Die Sonne geht auf. Wann geht die Sonne auf? Des Morgens. Wer hat die Sonne heute aufgehen sehen? — Zeige die Gegend, in welcher die Sonne aufging! — Wo ging sie gestern morgen auf? — Und vorgestern? — Wo geht die Sonne immer auf? — Merkt euch: **Die Gegend des Himmels, in welcher die Sonne morgens aufgeht, nennen wir Morgen oder mit einem fremden Worte Osten.** Wie heißt die Gegend, in der die Sonne morgens aufgeht? Osten. Sprecht das zusammen! Mit Osten bezeichnet man ebenfalls eine Gegend des Himmels. Was ist deshalb auch Osten? Eine **Himmelsgegend**. Wie viel Himmelsgegenden haben wir jetzt kennen gelernt? Zwei. Nenne sie! — Zeigt nach Süden! Nach Osten! —

Wenn ich von hier nach Osten schaue, so erblicke ich zwei hohe Türme. Zu welcher Kirche gehören sie? Zur Martinikirche. Zeigt alle nach der Martinikirche! Nach welcher Himmelsgegend liegt sie? Nach Osten. Sprecht: **Die Martinikirche liegt von unserer Schule nach Osten.** Weitere Übung!

Im Osten geht die Sonne auf, haben wir gesagt. Allmählich steigt die Sonne höher und höher am Himmelsgewölbe, bis sie dort oben steht und nicht höher kann. Zu welcher Zeit steht sie dort? Des Mittags. Wie nennen wir diese Gegend des Himmels? Mittag oder Süden. So langsam, wie die Sonne sich erhob, senkt sie sich, wenn Mittag gewesen, an jener Seite herab. Immer näher kommt sie dem Horizonte, und endlich verschwindet sie unter demselben. Wie sagt man, wenn die Sonne unter dem Horizonte verschwindet? Sie geht unter. Wann geht die Sonne unter? Des Abends. Habt ihr euch gestern die Gegend gemerkt, in der die Sonne unterging? — Zeigt die Gegend! — Wo ging die Sonne vorgestern unter? — Wo wird sie auch heute untergehen? — Richtig, in der Gegend (zeigen!) geht die Sonne immer unter. Merkt euch: **Die Gegend, in der die Sonne abends untergeht, nennt man Abend oder mit einem fremden Worte Westen.** Wie nennt man die Gegend, in der die Sonne abends untergeht? — Sprecht das zusammen! — Zeigt alle nach Westen! — Was ist auch Westen wieder? Eine Himmelsgegend.

Zeigt nach dem Martinikirchhofe! Nach welcher Himmelsgegend liegt er von unserer Schule aus? — Welcher Wald (oder Turm, Berg u. s. w.) liegt von unserer Schule nach Westen? —

Zeigt nach der Gegend des Horizontes, die Süden gerade gegenüberliegt! — Welche Tageszeit ist dem Mittag entgegengesetzt? Mitternacht. Mit welchem Worte wird man hiernach diese Himmelsgegend bezeichnen? Mitternacht. **Diese Gegend des Horizontes heißt Mitternacht oder mit einem fremden Worte Norden.** Wiederholt! Zeigt alle nach Norden! — Norden ist auch wieder eine Himmelsgegend. Wieviel Himmelsgegenden haben wir nun kennen gelernt? Vier. Nenne die vier Himmelsgegenden! — Nenne ihre deutschen Namen! — Die fremden Namen! — Welche Himmelsgegend nennst du Norden? — Welche Himmelsgegend nennst du Süden? — Osten? — Westen? — Welche liegen einander gegenüber? —

Nach welcher Himmelsgegend liegt die Martinikirche? Nach Osten. Statt: Die Martinikirche liegt von hier aus nach Osten können wir auch noch sagen: Die Martinikirche liegt von hier aus östlich. Wiederhole! — Welches Gebäude liegt auch östlich von unserer Schule? — Welches Dorf liegt östlich von Braunschweig? —

Was kann ich nun sagen statt: Die Turnhalle liegt von hier aus nach Süden? Die Turnhalle liegt von hier aus südlich. In welcher Richtung von unserer Schule aus liegt jener Schornstein? Südlich. Welches Dorf liegt südlich von Braunschweig? —

Nach welcher Himmelsgegend liegt der Martinikirchhof von unserer Schule aus? Nach Westen. Wie können wir auch dafür sagen? — In welcher Richtung liegt der Raffturm von hier aus? Westlich. Lehndorf? Auch westlich.

Welche Gebäude liegen von hier aus nach Norden? — Wie können wir noch dafür sagen? — Welches Dorf liegt nördlich von Braunschweig?

Sinnübung: Zeige nach Norden und Süden zugleich (mit beiden Händen)! — Nach Osten und Westen zugleich! — Nach welcher Himmelsgegend ist euer Gesicht gerichtet? Nach Westen. Welche Himmelsgegend habt ihr im Rücken? Osten. Welche zur rechten Hand? Norden. Zur linken Hand? Süden. Nach welcher Himmelsgegend sehe ich? — Erich, stelle dich hierhin und wende dein Gesicht nach Osten! Nun zeige die anderen Himmelsgegenden und sprich: Wenn ich nach Osten sehe, so ist hinter mir Westen, rechts Süden und links Norden. Robert, wende dein Gesicht nach Süden! Sprich: Wenn ich nach Süden sehe, so liegt hinter mir Norden u. s. w. Wie ist es aber, wenn du dich mit dem Gesichte nach Westen wendest? — Nach Norden? — Merkt euch besonders dieses letzte genau! Gehe in der Schulstube nach N.! Nach S.! Nach O.! Nach W.! Gehe fünf Schritte nach N. und hierauf vier nach W.! Nach welcher Richtung geht man, wenn man die Schulstube betritt? — Wenn man die Schulstube verläßt? — Wenn man aus der Bank geht? — Welche Mitschüler sitzen nördlich vom A.? — Südlich vom B.? Östlich vom C.? — Westlich vom D.? — Stelle dich n., s., ö., w. vom D.! — Vom E.! — Schaue, zeige, gehe nach O., W., S., N.! — Wie sitzt B. zu A.? A. zu B.? — Welche Schüler haben keine südlichen Nachbarn? — Welche keine nördlichen Nachbarn? — F. soll sich um G. im Kreise bewegen und immer die Richtung angeben, die er zu ihm einnimmt! — Nach welcher Himmelsgegend liegt die Thür? — die Tafel? — die Heizklappe? — Nach welcher Himmelsgegend liegen die Fenster? — Ich nenne

einige Straßen unserer Stadt; ihr sollt sagen, wie sie laufen. — Was für eine Richtung mußt du einschlagen, wenn du vom Schulhause nach deinem Wohnhause gehen willst? — Umgekehrt! —

Die vier Haupthimmelsgegenden werden jetzt auf die wagerecht liegende Schultafel gezeichnet. Ziehe vom Mittelpunkte aus eine Linie nach Norden! — Ich schreibe an das Ende der Linie ein N. Weshalb? Weil die Linie nach Norden zeigt. Ziehe vom Mittelpunkte aus eine Linie nach Süden! Nach welcher Himmelsgegend zeigt diese Linie? — Was soll ich an das Ende der Linie schreiben? Ein S. Ebenso werden die beiden übrigen Linien gezogen. Da seht ihr wieder, welche Himmelsgegenden einander gegenüber liegen. Welche?

II. Die Nebenhimmelsgegenden. Zeigt nach dem Schornsteine der B.'schen Brauerei! Nach welcher Himmelsgegend liegt er von hier aus? — Er liegt nicht nach Süden und auch nicht nach Westen, sondern gerade zwischen beiden Himmelsgegenden. Merkt euch: **Die Himmelsgegend zwischen Süden und Westen heißt Südwest.** Nach welcher Himmelsgegend liegt also jener Schornstein? Nach Südwest. Welches Dorf liegt von hier aus nach Südwest? — Wovon hat die Himmelsgegend Südwest ihren Namen erhalten? Von den Himmelsgegenden, zwischen denen sie liegt.

Zeigt jetzt nach der Michaeliskirche! Nach welcher Himmelsgegend liegt sie? — Nicht nach Süden und nicht nach Osten, sondern gerade in der Mitte. Wie werden wir diese Himmelsgegend nennen? **Südost.** Wovon hat auch sie ihren Namen erhalten? —

Wie wird die Himmelsgegend heißen, die zwischen Norden und Westen liegt? **Nordwest.** Zeigt alle nach Nordwest! Zwischen Norden und Osten? — Zeigt alle nach **Nordost!**

[Anmerkung. Damit die Schüler die Ausdrücke Südost, Südwest, Nordost, Nordwest leichter im Gedächtnisse behalten, sage man ihnen, daß diese zusammengesetzten Wörter stets mit Süd oder Nord, niemals mit Ost oder West beginnen.]

Zwischen welchen Himmelsgegenden liegt Südwest? — Nordost? Südost? — Nordwest? — Einübung bis zur Geläufigkeit (Beispiele wie bei den Haupthimmelsgegenden).

Wieviel Himmelsgegenden haben wir nun kennen gelernt? — Wie heißen sie? — **Osten, Westen, Süden und Norden sind die vier Haupthimmelsgegenden.** Wie werden nun wohl die Himmelsgegenden Südwest, Südost, Nordwest und Nordost genannt? **Nebenhimmelsgegenden.**

Wir wollen jetzt auch die Nebenhimmelsgegenden auf unsere (wagerecht liegende) Schultafel zeichnen. Zeichne eine Linie, welche nach Südwest zeigt! — (Zwischen welchen Himmelsgegenden muß sie liegen? —) Welche Buchstaben soll ich dabei schreiben? S. W. Zeichne du, B., die Linie, welche nach Südost zeigt u. s. w.!

Eine solche Zeichnung der Himmelsgegenden heißt **Windrose**, weil sie rund wie eine Rose ist, und weil nach ihr die Richtung des Windes bestimmt werden kann. Wieviel Himmelsgegenden sind auf dieser Windrose angegeben? Acht. Für den Schiffer genügen diese acht Himmelsgegenden nicht, er hat eine Windrose mit 32 Himmelsgegenden. Weshalb wohl? —

III. Der Kompaß. Wie kann man die Himmelsgegenden finden? Am Tage sehen wir nach der Sonne. In fremden Dörfern sehen wir nach der Kirche, bei welcher gewöhnlich der Turm an der Westseite steht! Der Schiffer hat noch ein besonderes Instrument, nach welchem er die Himmelsgegenden findet. Hier zeige ich euch ein solches Instrument. Wer kennt es? Es heißt **Kompaß.** Dies ist eine hölzerne Scheibe. Was seht ihr auf der Scheibe. Eine Windrose (mit 32 Himmelsgegenden). Was steht in der Mitte der Windrose? Ein kleiner, spitzer Stift. Dieser trägt eine (magnetische) Nadel — eine Magnetnadel. Die Magnetnadel ist aus Stahl gemacht, in der Mitte breit und läuft nach den Enden spitz zu. Haben beide Enden gleiche Farbe? Ein Ende ist blau, das andere grau. Die Magnetnadel kann sich auf dem Stifte nach allen Seiten drehen. Aber nun merket auf! Ich setze die Nadel in Bewegung. — Nun ist sie zur Ruhe gekommen. Nach welcher Himmelsgegend zeigt die blaue Spitze? — Die graue? — Die Nadel wird nun von dem und jenem Schüler in Bewegung gesetzt; da macht man die Beobachtung, daß die blaue Spitze in der Ruhe stets nach Norden, die andere stets nach Süden zeigt. Wenn man weiß, wo Norden ist, so kann man auch leicht die anderen Himmelsgegenden finden, und zwar bei Tag und Nacht, mag der Himmel klar oder mit Wolken bedeckt sein. [Aufgabe: Für die nächste Stunde zeichnet eine Windrose!]

4. Die Schulstube.

I. Wo befinden wir uns jetzt? Schule. Wir sind in einer großen Stube. Wie nennen wir diese Stube? Schulstube. Weshalb heißt sie Schulstube? Weil sie in der Schule ist, und weil in ihr Schule gehalten wird (d. h. in ihr werden die Kinder von dem Lehrer unterrichtet). Die Schulstube hat verschiedene Teile. Wie heißt der Teil der Schulstube, auf dem ihr mit euren Füßen steht? Fußboden. Ein Teil der Schulstube befindet sich über euch. Wie heißt er? Decke. Wovon ist die Schulstube rings eingeschlossen? Von Wänden. Wieviel Wände zählst du? Vier. Nenne jetzt alle Teile, welche die Schulstube hat! — Sprecht: **Unsere Schulstube hat einen Fußboden, eine Decke und vier Wände.**

N., zeige die Wand, welche sich vor euch befindet! — welche sich hinter euch befindet! — Wo befindet sich aber diese Wand? — Und diese? — Wie können wir die Wand nennen, welche sich vor euch befindet? Vorderwand. Zeigt und sprecht: Das ist die **Vorderwand.** Wie müssen wir nun die Wand nennen, welche sich hinter euch befindet? Hinterwand. Zeigt und sprecht: Das ist die **Hinterwand.** Diese Wand befindet sich an einer Seite und diese (zeigen!) auch. Was für Wände sind es deshalb? Seitenwände. An welcher Seite ist diese Wand? An der rechten Seite. Wie nennen wir sie deshalb? Rechte Seitenwand. Zeigt und sprecht: Das ist die **rechte Seitenwand.** Zeigt die zweite Seitenwand! An welcher Seite ist diese? — Wie nennst du sie deshalb? — Zeigt und sprecht: Das ist die **linke Seitenwand.** Zeige die Hinterwand! — Die rechte Seitenwand! — Die Vorderwand! — Die linke Seitenwand! —

Jetzt steht auf und dreht euch um! Wo liegt nun, nachdem ihr eure Stellung verändert habt, die Vorderwand? Hinter uns. Wo die Hinterwand? Vor uns. In welcher Wand sind jetzt die Fenster? — Setzt euch! Merket: Mit den Ausdrücken vorn, hinten, rechts und links können wir die Lage eines Gegenstandes nicht genau bezeichnen; denn es kommt immer darauf an, wie wir uns stellen. Nur derjenige, welcher unsere Stellung zu einem Gegenstande gesehen hat oder richtig denken kann, wird und kann uns richtig verstehen. Weshalb sind auch die Ausdrücke Vorderwand, Hinterwand u. s. w. unbestimmt? — Wir wollen den Wänden deshalb andere Namen geben und zwar solche, die auch dann richtig bleiben, wenn wir unsere Stellung verändern. Wie können wir das? — Richtig, wir benennen die Wände nach den Himmelsgegenden, nach welchen sie liegen. Nach welcher Himmelsgegend liegt die Hinterwand? Nach Osten. Welchen Namen wollen wir ihr deshalb geben? **Ostwand.** Zeigt die linke Seitenwand! Nach welcher Himmelsgegend liegt sie? Nach Süden. Welchen Namen erhält sie deshalb? **Südwand.** Welchen Namen wird nun wohl die Vorderwand erhalten? **Westwand.** Weshalb? Weil sie nach Westen liegt. Und welchen Namen müssen wir der rechten Seitenwand geben? **Nordwand.** Zeige die Südwand! Die Nordwand! Die Westwand! Die Ostwand! Welche Wände liegen einander gegenüber? — Welche sind gleich groß? — Was ist in der Ostwand? Thür. In der Südwand? Drei Fenster. Was befindet sich in der Nordwand? Heizklappe u. s. w. Wo steht die Tafel? An der Westwand. Was steht noch an der Westwand? Pult, Schrank.

Die Wände unserer Schulstube gehen ganz gerade von oben nach unten herunter, wie der Faden des Lotes (gezeigt!), oder wie das Perpendikel einer stillstehenden Uhr. Eine solche Richtung nennt man senkrecht. Was für eine Richtung hat die Südwand? — Sprecht: **Die Südwand hat eine senkrechte Richtung.** Was für eine Richtung hat die Ostwand? Was kannst du auch von der Nordwand sagen? — Von der Westwand? — Anders verhält es sich mit dem Fußboden. Seine Richtung ist die eines ruhenden Wagebalkens, oder gleich der Oberfläche des Wassers. Daher sagen wir: **Der Fußboden hat wagerechte Richtung.** Nennt Gegenstände in der Schulstube, die wagerecht liegen! — Gebt die Richtung der Decke an! Wagerecht. Welche Teile der Schulstube haben eine senkrechte Richtung? — Eine wagerechte Richtung? —

II. Jetzt sollt ihr auch erfahren, wie groß unsere Schulstube ist. Was muß ich thun, wenn ich wissen will, wie groß unsere Schulstube ist? Messen. Ich kann unsere Schulstube nach drei Seiten hin messen: von rechts nach links, von vorn nach hinten und von oben nach unten. Unsere Schulstube ist also nach drei Seiten hin ausgedehnt: in die Länge, in die Breite und in die Höhe. Wieviel Ausdehnungen hat unsere Schulstube? Drei. Welche? Länge, Breite, Höhe. Zeige die Länge! Die Breite! Die Höhe! — Wir wollen jetzt messen, wie lang, breit und hoch dieses Zimmer ist. Am leichtesten thut man das nach Schritten. Zählet meine Schritte, die ich von hinten nach vorn mache! Wieviel Schritte habe ich gemacht? 16. Wie lang ist somit die Schulstube?

16 Schritte. Nun seine Breite. Zählet meine Schritte von einer Seite zur andern! Also 10 Schritte ist das Schulzimmer breit.

[Anmerkung: Man läßt nun von verschieden großen Kindern Länge und Breite des Zimmers abschreiten. Das jedesmalige Resultat wird notiert. — Die Schüler finden bei der Vergleichung die Verschiedenheit der Ergebnisse, und daraus schließen dieselben, daß die Schritte kein richtiges Maß sind.]

Ebenso unbestimmt ist das Messen nach Armlängen, Hand- und Fingerbreiten. Weshalb? — Man hat daher ein Maß festgestellt, nach dem sich alle Menschen richten, die irgend etwas zu messen haben. Dieses Maß ist das Meter. Hier zeige ich euch ein Meter. Wer braucht das Meter sehr oft? Tischler u. s. w. Er mißt mit demselben die Länge eines Gegenstandes. Was für ein Maß ist deshalb das Meter? Sprecht: **Das Meter ist ein Längenmaß.**

Ich lege das Meter hier an das Pult. Ihr seht, daß das Ende des Pultes genau da ist, wo auch das Meter zu Ende geht. Wie lang ist also dieses Pult? — Um aber Gegenstände messen zu können, die kleiner sind als das Meter, hat man diesen ganzen Stab in hundert gleiche Teile zerlegt; jeder Teil heißt Centimeter. Wie heißt das Maß in meinen Händen? — In wieviel Teile ist es geteilt? — Wie heißt der hundertste Teil des Meters? — Wieviel Centimeter gehören zu einem Meter? —

Wir wollen jetzt einige Gegenstände messen, zuerst diese Bank. Hier lege ich das Meter an. Da, wo das Meter zu Ende ist, mache ich einen Strich. An diesen lege ich wieder das Ende des Metermaßes. Hier mache ich wieder einen Strich. Wie lang ist die Bank bis zu diesem zweiten Striche? Zwei Meter. Womit kann ich das kurze Ende, das jetzt noch von der Bank übrig ist, nicht messen? Mit dem Meter. Wonach messe ich jetzt? Nach Centimetern. Zähle die Centimeter! 6 cm. Wie lang ist also diese Bank? 2 m und 6 cm. A. soll die Länge der Schultafel messen! 1 m 28 cm. B. ihre Breite! 93 cm. Ebenso wird der Schrank, das Fenster, die Thür u. s. w. gemessen. Jetzt soll D. die Länge unserer Schulstube messen! An welcher Wand messen wir sie? Südwand. An welcher können wir sie auch messen? Nordwand. Warum? Beide Wände sind gleich lang. D. soll die Nordwand messen! (D. zerlegt nun durch Kreidestriche die Wand in 9 Abteilungen.) In wieviel Abteilungen hat D. die Nordwand zerlegt? In 9. Wie lang ist jede Abteilung? Ein Meter. Wie lang ist also unsere Schulstube? 9 Meter (genau 9,40 m). Nun die Breite. An welcher Wand muß ich sie messen? Ostwand. Oder? Westwand. Die Breite soll E. messen! Wie breit? 6 m. So finden wir auch (mit Hilfe unseres Zeigestockes) die Höhe: 4 m. Zusammenfassung: **Unsere Klasse ist 9 m lang, 6 m breit und 4 m hoch.**

5. Der Plan der Schulstube.

I. Das Wesen des Grundrisses. Hier zeige ich euch ein kleines Kistchen. Wieviel Ausdehnungen hat es? Drei. Welche? Länge, Breite und Höhe. Zeige die Länge! Die Breite! Die Höhe! — Ich stelle

das Kistchen jetzt auf die Schultafel und umfahre es mit der Kreide. Seht euch die Zeichnung an! Zeige an derselben, wie lang das Kistchen ist! — Zeige an der Zeichnung die Breite der Kiste! — Welche Ausdehnung ist in der Zeichnung nicht mit angegeben? Höhe. Merkt euch: Wenn wir einen Gegenstand so zeichnen, daß man nur Länge und Breite aus der Zeichnung ersehen kann, so hat man seinen **Grundriß** gezeichnet. Von welchem Gegenstande haben wir eben den Grundriß gezeichnet? Kiste. Warum ist diese Zeichnung ein Grundriß? — Welche Ausdehnung fehlt im Grundrisse? —

II. Der wirkliche Maßstab. Nimm den Maßstab und miß die Länge der Kiste! — Miß die Länge des Grundrisses! — Miß die Breite der Kiste! — Die Breite des Grundrisses! — Was hast du gefunden? — Wir haben also den Grundriß gerade so groß gezeichnet wie die Kiste wirklich ist. Wir sagen deshalb: Wir haben sie **im wirklichen (natürlichen) Maßstabe** gezeichnet. Wiederhole! — Wann zeichnet man einen Gegenstand im wirklichen Maßstabe? — Zeichne den Grundriß deines Federkastens auf die Schultafel! — Warum nennst du diese Zeichnung einen Grundriß? — Nach welchem Maßstabe hast du deinen Federkasten gezeichnet? — Warum ist dieser Grundriß im wirklichen Maßstabe gezeichnet? — Zeichne den Grundriß deines Buches u. s. w.! —

III. Der verjüngte Maßstab. Wir wollen jetzt den Grundriß unserer Schulstube zeichnen. Zuerst zeichnen wir die Länge derselben! Wie lang ist sie? 9 m. Die ganzen 9 m können aber nicht auf der Tafel stehen. Warum nicht? — Was machen wir nun? Wir nehmen eine kurze Linie und sagen: Das soll unser Maßstab sein. Ich zeichne hier die Linie an die Wandtafel. Diese Linie ist nun unser Maßstab. Sie soll ein Meter bedeuten. Was soll diese Linie bedeuten? Ein Meter. Wie lang ist sie in Wirklichkeit nur? 10 cm. Wir haben unseren Maßstab also recht klein gemacht; wir haben ihn verkleinert oder verjüngt. Einen solchen Maßstab nennt man einen **verjüngten Maßstab.** Wir zeichnen unsere Schulstube nach dem verjüngten Maßstabe. Nach welchem nicht? — Warum geht das nicht? — Nach welchem Maßstabe müssen wir also die Schulstube zeichnen? — Seht euch unseren verjüngten Maßstab noch einmal an! Wievielmal müßte ich den verjüngten Maßstab an einander setzen, damit es ein wirklicher Maßstab würde? Zehnmal. Wievielmal habe ich also den wirklichen Maßstab verkleinert? — Richtig; ich habe also einen zehnfach verkleinerten Maßstab an die Wandtafel gezeichnet. Das wird geschrieben:

Maßstab 1 : 10.

Was heißt nun wohl Maßstab 1 : 100? — Maßstab 1 : 50? —

IV. Der Grundriß der Schulstube. [Vorbemerkung: Bei dem ersten Planzeichnen binde man sich nicht an die Einrichtung unserer Karten; man glaube nicht, daß das Nördliche unbedingt oben, das Südliche unten angebracht werden müsse. Was der Schüler der örtlichen Lage des Lehrzimmers zufolge vor sich sieht, das werde oben, was er links hat, werde links; was er zur rechten und hinter sich hat, das werde rechts, beziehungsweise unten angezeichnet. Selbstverständlich wird die Schultafel

vorher in eine horizontale Lage gebracht. Niemals zeichne der Lehrer die geographischen Grundbegriffe auf eine senkrecht hängende Wandtafel!]

Nun wollen wir mit dem Grundrisse unserer Schulstube beginnen! Welche Wand soll ich zuerst zeichnen? Nordwand. Gieb auf der Tafel die Seite an, auf der ich sie zeichnen soll! — Der Lehrer macht eine entsprechende Linie. Wie lang ist die Nordwand? 9 m. Wievielmal muß ich also unseren Maßstab auf dieser Linie abtragen? Neunmal. (Geschieht.) Welche Wand soll ich jetzt zeichnen? Westwand. Wohin? — A. soll die Westwand zeichnen! Wie lang ist sie? 6 m. Wievielmal muß A. unseren Maßstab auf dieser Linie abtragen? Sechsmal. Ebenso lang ist die Ostwand. B. soll sie zeichnen! — Welche Wand seht ihr jetzt noch? Südwand. Was brauche ich nur zu thun, um die Südwand zu erhalten? Ich verbinde die Endpunkte der Ost- und Westwand. Zeichne diese Linie, C.! — Welche Wand stellt diese Linie dar? Südwand. Sie ist gerade so lang, wie die Nordwand. Wie lang also? 9 m. Miß, ob es stimmt! — Nun haben wir den Grundriß unserer Klasse nach verjüngtem Maßstab dargestellt. Zeige an unserem Grundriß die Nordwand! — Die Ostwand! — Die Südwand! — Die Westwand! — Neben die Nordwand schreibe ich ein N. Was soll das bedeuten? — Bezeichne die übrigen Wände!

Jetzt sollt ihr den Grundriß auch auf eure Schiefertafel zeichnen. Ihr könnt aber den Grundriß der Schulstube nicht nach diesem Maßstabe (1 : 10) auf eure Schiefertafel zeichnen. Warum nicht? Unsere Tafel ist zu klein. Wie groß müßte eure Schiefertafel sein, wenn wir nach diesem Maßstabe zeichnen wollten? So groß wie die Schultafel. Was müssen wir wiederum thun, damit ihr den Grundriß auch auf eure Schiefertafel zeichnen könnt? Den Maßstab verkleinern. Zeichnet in die linke Ecke eurer Schiefertafel eine Linie von 2 cm Länge. Die Linie sei euer Maßstab; sie soll ein Meter bedeuten. Wieviel cm hat aber ein Meter? 100 cm. Wievielmal haben wir den Maßstab verkleinert, wenn wir statt 100 nur 2 cm nehmen? 50 mal. Wir haben also den Maßstab 50 mal verjüngt. Wir schreiben deshalb darüber: Maßstab 1 : 50. Nun zeichnet! —

Aufgabe: Zeichnet zu Hause den Grundriß eurer Wohnstube, eures Gartens! —

Der Grundriß unserer Schulstube ist aber noch nicht vollständig. Was vermißt ihr in demselben noch? Fenster. In welcher Wand befinden sie sich? Südwand. Miß die Breite der Fenster! — Wieviel Meter ist das erste Fenster von der Ostwand entfernt? — Wie groß ist der Raum zwischen den Fenstern? — Wir bezeichnen die Fenster durch eine Doppellinie. So, Fenster hätten wir nun. Was fehlt jetzt noch im Grundrisse? Thür. In welcher Wand befindet sich die Thür? Ostwand. Gieb ihre Stelle im Grundrisse an! Wie breit ist sie? — Wie weit ist sie von der Nordwand entfernt? — Die Thür bezeichnen wir durch eine Lücke. Hierauf werden die im Zimmer befindlichen Gegenstände: Bänke, Schrank, Pult ꝛc. gemessen und nach dem verjüngten Maßstabe eingetragen.

So hätten wir den vollständigen Grundriß unserer Schulstube im verjüngten Maßstabe (1 : 10).

[Stellen solche Zeichnungen Räumlichkeiten von geringem Umfange dar, z. B. Stuben, Häuser, Straßen, Plätze, Städte, so nennt man sie **Pläne**; stellen sie ein ganzes Land oder mehrere Länder dar, so heißen sie **Landkarten**. Ein Hauptunterschied zwischen Plan und Karte besteht noch darin, daß auf der Karte auch die Bodenerhebungen zur Darstellung gelangen, auf dem Plane in der Regel nicht.]

V. Die Übung des Verständnisses. Zeige die Bänke der ersten Abteilung! — Die der zweiten Abteilung! — Die 4. Bank der 2. Abteilung! — Zeige in der Zeichnung deine Bank! — Deinen Platz! — (Die Plätze werden durch Punkte bezeichnet.) Wo sitzt der erste Schüler? — Der letzte? — Wo ist der Platz von A, B, C, D. u. s. w.? — Zeige im Grundrisse dieses Fenster! — Jenes! — Wo steht der Schrank? — Der Papierkorb? — Der Stuhl? — Sieh, welchen Weg mein Finger (resp. der Zeigestock) auf der Zeichnung einschlägt; mache diesen Weg wirklich im Zimmer! — Zeige, wie du durch die Thür auf deinen Platz gehst! Wie man von dem hinteren Fenster nach der Thür geht! 2c.

Aufgabe: Zeichnet den Grundriß ab! —

VI. Welche Himmelsgegend habt ihr zu eurer Linken? Süden. Zu eurer Rechten? Norden. Vor euch? 2c. — Das ist auch im Grundrisse so. Welche Wand haben wir deshalb nach links gezeichnet? Südwand. Nach rechts? 2c. — Wenn wir jetzt nach der vierten Hauptklasse gehen und setzen uns dort auf die Bänke, dann ist die Lage der Himmelsgegenden eine ganz andere. Welche Himmelsgegenden haben wir dort vor uns? Osten. Hinter uns? 2c. — Welche Wand müssen wir dort nach links zeichnen? Die Nordwand. Und welche Wand haben wir dort zu unserer Rechten? Die Südwand. In einer anderen Schule kann die Lage der Himmelsgegenden wieder eine andere sein. Welche Himmelsgegend können die Schüler da vielleicht vor sich haben? — Um nun bei einem Plane oder einer Karte überall dieselbe Richtung in den Himmelsgegenden zu haben, nimmt man auf dem Plane (oder auf der Karte) oben stets Norden, unten Süden, rechts Osten und links Westen an. Der Lehrer stellt nun die Schultafel mit dem fertigen Grundriß so auf, daß Norden oben liegt, oder er muß den ganzen Grundriß in dieser neuen Lage von neuem zeichnen.

6. Unser Stockwerk.

I. Wir wollen heute alle Klassen und Gänge zeichnen, welche in unserem Stockwerke liegen. (Norden liegt auf der Tafel von jetzt an stets oben.) Wie lang ist unsere ganze Etage? (Wir können es leicht ausrechnen: 6 Klassen liegen in einer Reihe, jede ist 9 m lang, macht 54 m; 2 Gänge liegen dazwischen, jeder ist 4 m breit, macht 8 m; 54 m + 8 m = 62 m.) Wie lang nahmen wir ein Meter an, als wir den Plan der Schulstube zeichneten? 1 Decimeter. Wie lang würde demnach unsere ganze Etage in der Zeichnung werden? 62 Decimeter. Wieviel Meter sind das? Über 6 m. Wie lang ist unsere Tafel nur? 1 m 28 cm. Können wir eine so

lange Linie darauf zeichnen? — Was müssen wir deshalb thun? Einen kleineren Maßstab nehmen. Ein Meter in der Wirklichkeit soll gleich 1 cm auf der Tafel sein. Wievielmal haben wir also den Maßstab verjüngt? 100 mal. Wir zeichnen also nach dem Maßstab 1:100. Wir beginnen mit unserer Schulstube. (Wird gezeichnet.) Unsere Klasse erscheint uns jetzt viel kleiner als früher. Weshalb?

Zeige die Nordwand! Hinter derselben befindet sich auch eine Klasse. Welche? 5. P. K. Kl. In welcher Richtung liegt sie von unserer Klasse aus? Nördlich. Wie muß sie auch auf der Tafel von unserer Klasse aus liegen? Auch nördlich. Zeige auf der Tafel von unserer Klasse aus nach Norden! Hier muß ich also die 5. P. K. Kl. zeichnen. Wie groß ist sie? Gerade so groß wie unsere Klasse. A. soll die 5. Klasse zeichnen! — In welcher Wand sind hier die Fenster? In der Nordwand. Gieb die Fenster in der Zeichnung an! — Wohin muß ich die Thür zeichnen? Ostwand. Wohin das Pult? Den Schrank? Bezeichne die Bänke durch einfache Striche! — Was haben wir jetzt gezeichnet? Den Grundriß der 5. P. K. Kl. Wodurch unterscheiden sich diese beiden Klassen? — Worin stimmen sie überein? —

Aufgabe: Mache einen Grundriß von eurer Wohnstube und einem daneben liegenden Raume! —

Zeige jetzt die Westwand unserer Klasse! — Welche Klasse befindet sich hinter derselben? 4. M. Kl. Gieb ihre Lage an! Sie liegt westlich von unserer Klasse. Zeige mir, wo in unserer Zeichnung die 4. Mädchenklasse liegen muß! — Wie groß ist sie? Auch so groß wie unsere Klasse. B. soll sie zeichnen! — In welcher Wand sind die Fenster? In der Südwand. Gieb sie in der Zeichnung an! — Wohin habe ich die Thür zu zeichnen? — Wo steht das Pult? — Der Schrank? —

Welche Klasse liegt, wie wir eben gesehen haben, nördlich von uns? 5. P. K. Kl. Im vorigen Jahre waret ihr fast alle in dieser Klasse. Welche Klasse liegt westlich von ihr (hattet ihr dort hinter eurem Rücken)? 5. Mädchenklasse. Wir wollen sie jetzt zeichnen. Gieb an, wohin ich sie zeichnen soll! — Warum muß sie an diese Stelle? — Zeigt alle nach der 5. Mädchenklasse! — Nach welcher Himmelsgegend liegt sie also von hier aus? Nach Nordwest. Nach welcher Himmelsgegend liegt sie auf der Schultafel von unserer Klasse aus? Auch nach Nordwest. Haben wir ihr also den richtigen Platz gegeben? — Setzt die Fenster ein! — Die Thür! — Wieviel Klassen haben wir jetzt gezeichnet? — Wie heißen sie? — Zeige die 4. M. Kl.! — Die 5. P. K. Kl.! — Unsere Klasse! —

Aufgabe: Zeichnet den Plan dieser vier Klassen auf eure Schiefertafel und zwar, wie ich, im Maßstabe von 1:100.

II. Treten wir aus unserer Klasse, so kommen wir auf einen langen, schmalen Gang (Korridor). Gieb seine Richtung an! Er zieht von Westen nach Osten. Wie lang ist der Korridor? (So lang wie zwei Klassen, = 18 m; dann 1 Gang, der 4 m breit ist, macht 22 m). Wie breit ist der Korridor? Über 3 m breit. Womit ist der Boden unseres Korridors belegt? Mit Dielen. Er ist also gedielt. Wo befinden sich die Fenster? In der Süd- und Ostwand. Wieviel Fenster sind in der Südwand? Drei. In der Ostwand? Zwei.

Wir wollen den Korridor jetzt zeichnen und zwar, wie die Schulstube, im Maßstabe von 1:100. Wie lang ist in der Zeichnung 1 Meter? 1 cm. Der Korridor ist 22 Meter lang. Wie lang muß nun die Linie werden, welche uns die Länge des Korridors angiebt? 22 cm. Welche von den beiden Längswänden soll ich zuerst zeichnen? Die Südwand. Wie weit ist sie von unserer Thür entfernt? — Gieb die Stelle an, wo die Südwand des Korridors beginnen soll! — Ihr seht, die Südwand des Korridors liegt mit der Südwand unserer Schule nicht in einer geraden Linie. Welche ist etwas zurückgesetzt? Die des Korridors. Ich ziehe die Linie. Trage 22 cm darauf ab! — Welche Wand muß ich jetzt zeichnen? Ostwand. Zeichne die Linie, welche die Ostwand vorstellen soll! — Wie lang ist sie? 3 Meter (genau: 3 m 33 cm). Wie lang muß deshalb diese Linie werden? — Trage 3 cm darauf ab! — Jetzt zeichnen wir die Nordwand. Wie lang ist sie? 18 m. Wie lang wird sie in der Zeichnung? 18 cm. D. soll die Linie zeichnen! — E. soll die Fenster einsetzen! — F. soll jetzt Tischler sein und die Thüren herstellen! — Wieviel Thüren sind in der Südwand? 1. In welche Klasse führt sie? In die 3. K. Kl. Wieviel Thüren sind in der Nordwand? 2. In welche Klassen führen sie? Die erste in die 4. K. Kl., die zweite in die 3. P. K. Kl. Die Klassen werden ebenfalls gezeichnet. (Sie sind, wie unsere, 9 m lang und 6 m breit.)

In unserer Zeichnung ist vor der 5. P. K. Kl. noch ein leerer Raum. Was befindet sich dort? Die Treppe. Wohin führt diese Treppe? Und diese? Nach dem Unterhause (Erdgeschoß, Parterre). Wie breit ist die Treppe? — Aus wieviel Abteilungen besteht sie? — Wieviel Stufen hat jede Abteilung? — Woraus sind die Stufen gemacht? Wozu dient das Treppengeländer? — Wie hoch ist es? — Der Raum, welchen die Treppe einnimmt, wird das **Treppenhaus** genannt. Wieviel Treppenhäuser hat unser Schulhaus? Zwei. Wo befindet sich das 2. Treppenhaus? —

III. Unsere Etage ist noch nicht ganz fertig, wir müssen jetzt den Korridor noch zeichnen, welcher sich im Mädchenhause befindet. Nach welcher Himmelsgegend liegt er von hier aus? Nach Westen. Zeige die 4. M. Kl.! Wir gehen durch die Thür dieser Klasse nach Westen. Wohin gelangen wir dann? Auf den Korridor (Abteilung für Mädchen). Gieb seine Richtung an! Er zieht von Osten nach Westen. Zeige, wie er auf der Tafel liegen muß! — Er ist genau so groß wie unser Korridor. (Wird gezeichnet.) Setze die Fenster ein! — Gieb die Thüren an! In welche Klassen führen sie? — Die Klassen werden ebenfalls gezeichnet.

Wieviel Klassen enthält unser Stockwerk? 10 Klassen. Wieviel Knabenklassen? Fünf. Welche? — Wieviel Mädchenklassen? Auch fünf. Welche? Wer unterrichtet in der 3. K. Kl.? Herr W. Wer in der 4. M. Kl.? Fräulein L. Wer unterrichtet 2c.

IV. Die Übung des Verständnisses. Zeige die 4. M. Kl.! — Die 3. M. Kl.! — Die 3. K. Kl.! 2c. Zeige mir, wie du aus unserer Klasse nach der 3. P. K. Kl. gehst! — Wie du von dieser nach der 5. P. K. Kl. gehst! — Weitere Übungen! —

Aufgabe: Zeichnet jetzt den ganzen Grundriß ab und schreibt die Namen dazu!

7. Das Schulhaus.

I. Wir wollen heute vom Schulhause sprechen. Wieviel Seiten hat unser Schulhaus? — Die der Straße zugekehrte Seite nennen wir die Vorderseite oder die Front (Frontseite). Nach welcher Himmelsgegend liegt das Schulhaus mit der Frontseite? Nach Norden. Die Frontseite hat in der Regel die Richtung der Straße. Wieviel Thüren sind in der Frontseite? Zwei. Was steht über der nach Osten gelegenen Thür? Abteilung für Knaben. Was steht über der westlich gelegenen Thür? Abteilung für Mädchen. Welche Seite liegt der Frontseite gegenüber? Hinterseite. Wieviel Thüren sind in der Hinterseite angebracht? Eine. Für wen ist sie bestimmt? Für die Mädchen. Welche Thüren werden schon seit mehreren Jahren von den Kindern nicht mehr benutzt? Die Thüren in der Frontseite. Die Seiten des Schulhauses, welche nach Osten und Westen liegen, heißen Giebelseiten. Wir unterscheiden eine linke und eine rechte, besser eine östliche und eine westliche Giebelseite. In welcher befindet sich der Eingang für die Knaben? In der östlichen Giebelseite. Die Giebelseiten unseres Schulhauses könnt ihr deutlich sehen. An den Häusern, welche in der Innenstadt stehen, könnt ihr die Giebelseiten meistens nicht sehen. Weshalb nicht? —

Zusammenfassung: **An einem Hause unterscheidet man eine Frontseite, eine Hinterseite und zwei Giebelseiten.**

II. Die Hinterseite unseres Schulhauses wird nicht durch eine gerade Wand gebildet. Einzelne Teile in der Hinterseite springen bedeutend vor. Wo namentlich? In der Mitte und an den beiden Enden. Der Teil, der in der Mitte vorspringt, heißt **Mittelbau.** Wie? — Weshalb wird er wohl Mittelbau genannt? — Auch an der Frontseite könnt ihr den Mittelbau deutlich erkennen. Woran? — Der Mittelbau reicht also von der Frontseite bis zur Hinterseite, von der Erde bis unter das Dach. Wieviel Klassen liegen im Mittelbau neben einander? — Wo liegt auch unsere Klasse? Mittelbau. Welche ebenfalls? — Zeige an dieser Zeichnung den Mittelbau! Wieviel Klassen enthält dieser Grundriß im Mittelbau? —

Was ihr rechts und links vom Mittelbau seht, sind die Flügel. Nach welcher Himmelsgegend liegt dieser Flügel? Nach Osten. Wie können wir ihn deshalb nennen? — Wie wirst du den anderen Flügel nennen? — Weshalb? — Welche Klassen befinden sich im östlichen Flügel? — Im westlichen? —

Zusammenfassung: **Unser Schulhaus besteht aus einem Mittelbau und zwei Flügeln.**

III. Bei jedem Hause steht der unterste Teil der Mauern in der Erde. Die Mauern, welche sich in der Erde befinden, müssen das ganze Haus tragen. Wie müssen sie deshalb beschaffen sein? Sie müssen stark und fest sein. Den untersten starken und festen Teil des Hauses nennt man den **Grund** oder das **Fundament.** Wiederhole das, N.! — Welcher Raum befindet sich zwischen den Grundmauern? Keller. Wo

das Fundament aufhört, beginnen die **Stockwerke** (Etagen). Wieviel Stockwerke hat unser Schulhaus? Drei. Woran kannst du das schon von außen sehen? An den Fensterreihen. Wieviel Fensterreihen siehst du an unserem Schulhause über einander? Drei. Wieviel Fensterreihen haben manche Häuser nur? Zwei oder eine. Wieviel Stockwerke hat ein Haus mit einer Fensterreihe? — Mit zwei Fensterreihen? — Hat ein Haus nur ein Stockwerk, so nennen wir es **einstöckig**. Was ist ein zweistöckiges Haus? u. s. w. — Das unterste Stockwerk nennt man das **Erdgeschoß (Unterhaus, Parterre).** Wir befinden uns vor dem östlichen Flügel des Schulhauses und wollen in dasselbe eintreten. Vor der Hausthür befindet sich eine kleine Treppe. Wieviel Stufen hat sie? — Sie führt uns in das Erdgeschoß. Wir treten ein. Wieder haben wir eine kleine Treppe vor uns. Wieviel Stufen habt ihr gezählt? — Woraus ist die Treppe gemacht? — Was befindet sich vor der untersten Stufe? Kratzeisen. Wozu dient es? — Wir sind jetzt in einem langen, schmalen Gange. Wie nennen wir ihn? Korridor. Gieb seine Richtung an! Er zieht von Osten nach Westen. Er ist gerade so groß wie der Korridor in unserem Stockwerke. Wodurch unterscheidet er sich aber von unserem Korridore? Er ist mit viereckigen Steinplatten belegt, hat in der Ostwand eine Thür u. s. w. Wieviel Fenster hast du nur gezählt? Drei. Wieviel Thüren? Drei. In welche Klassen führen sie? — In der Westwand ist nur eine Thür. In der Thür sind Glasscheiben. Weshalb? — Wie nennt man eine solche Thür? Glasthür. Diese führt uns in den Mittelbau. Durch den Mittelbau führt ein schmaler, etwas dunkler Korridor. Woher empfängt er sein Licht? — Links von demselben (also nach Süden) liegt das Zimmer für den Inspektor, für die Lehrer und für die Lehrerinnen. Rechts vom Korridor (also nach Norden) liegt die Wohnung für den Pedell. Was hat der Pedell zu thun? Er muß die Schulklassen ausfegen, die Klassen heizen u. s. w. Am Westende des Korridors ist wieder eine Glasthür. Wohin führt uns diese? Auf den Korridor im Mädchenhause. Hier ist es wieder schön hell. Welche Klassen liegen im ganzen Unterhause? Sechs Klassen. Welche Räume enthält der Mittelbau im Unterhause? — Wodurch unterscheidet sich das Unterhaus vom ersten (von unserem) Stockwerk? —

Dicht neben der Glasthür ist die Treppe, welche uns in das erste Stockwerk führt. Da wir diese Etage schon besprochen haben, so steigen wir gleich noch eine Treppe höher. In welchem Stockwerke sind wir jetzt? Im zweiten. Im zweiten Stockwerke ist ebenfalls ein Korridor. Ist er auch so lang wie der Korridor im ersten Stock? — Warum nicht? — Was wird in dem kleinen Zimmer, das nach Osten liegt, aufbewahrt? — Welche Klassen liegen an diesem Korridor nach Norden? — Nach Süden? — Nach Westen? — Neben der Treppe liegt ein großer Saal, — der Zeichensaal. Weshalb heißt er Z e i c h e n saal? — Wie groß ist er? Beinahe so groß, wie zwei Klassen. Neben demselben ist ein kleines Kabinett. Was wird darin aufbewahrt? — Wieviel Thüren hat der Zeichensaal? — Durch die Thür, welche sich in der Westwand befindet, gelangen wir ins Mädchenhaus. Wir treten auf den Korridor. Vergleiche ihn mit dem Korridor im Knabenhause! — Welche Klassen liegen

im ganzen zweiten Stockwerke? Nun rechnet: Unterhaus 6 Klassen; 1. Stockwerk: 10 Klassen; 2. Stockwerk: 8 Klassen; Summa: 24 Klassen und 1 Zeichensaal. Welche Räume haben wir noch nicht mitgezählt? Das Zimmer für den Inspektor 2c.

IV. Wie heißt der am höchsten liegende Teil des Hauses? Dach. Auf dem Dache unseres Schulhauses ist ein Blitzableiter angebracht. Weshalb wohl? — An der Südseite unseres Schulhauses, oben am zweiten Stock, befindet sich eine Glocke. Wozu dient sie? — Wann wird sie geläutet? — Welche Jahreszahl steht über der Glocke? 1876. In diesem Jahre ist unsere Schule gebaut. Wie alt ist also unser Schulhaus? — Bis zum Jahre 1883 hatte unsere Schule nur 18 Klassen. Als aber die Schülerzahl größer wurde, mußten noch einige Klassen hergestellt werden. Im Jahre 1883 erhielt jeder der beiden Flügel auf der Südseite einen Anbau. Zeige den Anbau im Grundrisse! — Wieviel Klassen umfaßt jeder Anbau? — Welche? —

V. Wer hat unser Schulhaus bauen lassen? — Das Geld dazu ist aus der Stadtkasse genommen. In der Stadtkasse liegen die Steuern, welche eure Eltern bezahlen müssen. Eure Eltern und alle Bewohner der Stadt Braunschweig haben also das, was der Schulbau gekostet hat, bezahlt. Deshalb gehört das Schulhaus allen Bewohnern unserer Stadt. Merkt euch: Die Gebäude, welche allen Bewohnern der Stadt gehören, nennt man **öffentliche Gebäude.** Was für ein Gebäude ist also auch unser Schulhaus? Weshalb? — Welche Gebäude gehören auch allen Bewohnern unserer Stadt? Kirche, Rathaus, Krankenhaus (Hospital), Spritzenhaus 2c. Was kannst du deshalb auch von der Kirche sagen? — Vom Rathause? 2c.

Das Haus, in dem dein Vater wohnt, gehört nur einer Person. Merkt euch: Gebäude, die einzelnen Personen gehören, nennt man **Privatgebäude** (Privathäuser). Die meisten Gebäude einer Stadt (fast alle Wohnhäuser) sind Privatgebäude.

VI. a) Der Grundriß des Unterhauses wird gezeichnet (Maßstab 1 : 100).

b) Der Grundriß der zweiten Etage wird gezeichnet.

c) Übung des Verständnisses. (Wie früher.)

d) Zeichnet den Grundriß ab! —

e) Aufgabe: Macht einen Grundriß von eurem Wohnhause!

8. Der Schulhof.

1. Wo haltet ihr euch in den Pausen (Freiviertelstunden) auf? Auf dem Hofe. An unserem Schulhause liegt ein Hof. Auf welcher Seite? Auf der Süd- und Ostseite. Da, wo der Hof zu Ende ist, ist seine **Grenze.** Was ist rings auf der Grenze errichtet? Eine Mauer. Wir sagen deshalb: Unser Hof wird von einer Mauer **begrenzt.** Wiederhole das, N.! Aber nicht alle Seiten unseres Hofes werden von einer Mauer

begrenzt. Welche nur? — Welche nicht? Die Ostseite. Wodurch wird die Ostseite begrenzt? Staket.

Von der Straße ab können wir gleich auf den Hof kommen, wir brauchen nicht erst durch das Schulhaus zu gehen. Wie geht das zu? — Wo sind die Thüren angebracht? In der Nord- und Westseite. Wo ist eure Thür? In der Nordseite. Wo ist die Thür für die Mädchen? In der Westseite.

Welches Gebäude steht auf dem Schulhofe? Turnhalle. Weshalb heißt diese Halle Turnhalle? — Welche Jahreszahl steht über dem Eingange? 1877. In diesem Jahre ist die Turnhalle gebaut. Wann das Schulhaus? — Welches Gebäude ist also älter? Wieviel Jahre? — Neben der Turnhalle stehen die Abortsgebäude, auf der Ostseite das für die Knaben, auf der Westseite das für die Mädchen. Durch die Turnhalle wird der Hof in zwei Teile geteilt, den östlichen und westlichen. Auf welchem spielt ihr? — Und die Mädchen?

Welche Pflanzen stehen auf unserem Schulhofe? — Was für Bäume sind es? — Wieviel Obstbäume hast du gezählt? — Weshalb mögen auf unserem Schulhofe Bäume angepflanzt sein? —

Womit ist unser Hof bestreut? — Über den Hof führen mehrere Wege. Woran kannst du diese erkennen? Sie sind gepflastert. Weshalb? — Wohin führen die Wege? Von der Hausthür nach der Turnhalle u. s. w.

Wir wollen nun auch noch wissen, wie lang und breit unser Schulhof ist. Wie lang mag er sein? [Der Lehrer versäume nicht, die Kinder im Abschätzen von Entfernungen zu üben.] Nun, was meinst du? — Du? — B. hat die Länge gemessen. Unser Hof ist 93 m lang. Gieb die Breite an! 39 m. [Einige Knaben sind in der vorhergehenden Stunde mit dem Ausmessen des Hofes beauftragt worden]. Zusammenfassung: Unser Hof ist 93 m lang und 39 m breit.

2. Graphische Darstellung. (Maßstab 1 : 100). Wir wollen jetzt von unserem Hofe einen Grundriß anfertigen. Zeige auf der Tafel die Lage der Himmelsgegenden! — Gieb die Richtung des Hofes an! — Zeige, wie er auf der Tafel liegen muß! — Wir wollen die Nordseite des Hofes zuerst zeichnen. Gieb die Stelle an, wohin ich sie zeichnen soll! — Der Lehrer zeichnet eine entsprechende Linie. Wie lang ist diese Linie in der Wirklichkeit? 93 m. Wie lang muß sie auf der Tafel werden? 93 cm. [Wir brechen die Unterredung hier ab, weil sie den früheren Lektionen gegenüber nichts Neues bietet. In den Grundriß wird nun eingetragen: 1. Das Schulhaus; 2. Die Turnhalle mit den Abortsgebäuden u. s. w.]

3. Die Übung des Verständnisses wie in Lektion 5.

9. Die Schulstraße.

Die meisten Häuser Braunschweigs stehen in langen Reihen neben einander. Wie heißt der Raum zwischen zwei Häuserreihen? **Straße.** Damit man die Straßen von einander unterscheiden kann, hat man einer

jeden einen besonderen Namen gegeben. Der Name einer Straße ist an den Straßenecken in schwarzer Schrift auf einem weißen Schilde zu lesen. Wie heißt die Straße, an welcher unsere Schule liegt? Sidonienstraße. An welcher Straße liegt dein Wohnhaus? Welche Straßen führen dich nach der Schule? —

Die Sidonienstraße führt nicht mitten durch unsere Stadt. Solche Straßen nennt man **Nebenstraßen.** Was für eine Straße ist die Sidonienstraße? Sprecht: **Die Sidonienstraße ist eine Nebenstraße.** Weshalb? — Nennt andere Nebenstraßen! — Nenne eine Straße, welche durch die ganze Stadt oder doch durch einen großen Teil derselben führt! Bohlweg u. s. w. Merkt euch: Straßen, welche durch die ganze Stadt oder durch einen großen Teil derselben führen, nennt man **Hauptstraßen.** Was für eine Straße ist also der Bohlweg? — Weshalb? Nennt andere Hauptstraßen! Was für Straßen unterscheiden wir also? — Haupt- und Nebenstraßen.

Sehr schmale Straßen nennt man **Gassen** oder **Tweten.** Nennt einige Tweten! Kupfertwete, Lindentwete u. s. w. Manche Gassen stehen nur an einem Ende mit einer Straße in Verbindung. Am anderen Ende sind sie geschlossen. Solche Gassen nennt man **Sackgassen.** Warum Sackgassen? — Nenne eine Sackgasse! — Wieviel Gassen und Straßen haben wir in unserer Stadt?

Vor jeder Häuserreihe (der Innenstadt) befindet sich ein mit großen Steinplatten belegter Weg. Wagen dürfen auf demselben nicht fahren, er ist nur für Fußgänger bestimmt, — **Fußweg.** Wie nennt man einen mit Steinplatten belegten Fußweg mit einem fremden Worte? Trottoir (Schreibung und Aussprache!). [Statt der Steinplatten nimmt man auch häufig eine schwarze, pechartige Masse, — Asphalt.] Zwischen den beiden Trottoirs befindet sich der Weg, auf dem die Wagen u. s. w. fahren. Wie nennen wir diesen Weg deshalb? **Fahrweg.**

Was für Fuhrwerke befahren unsere Straßen? Kohlenwagen u. s. w. Wie muß die Straße sein, da so schwere Lasten auf derselben gefahren werden? — Um die Straßen recht fest und dauerhaft zu machen, hat man viereckig behauene Steine (Basaltsteine) dicht neben einander gestellt und die schmalen Zwischenräume mit Sand ausgefüllt; man hat die Straßen der Innenstadt alle gepflastert. Ist die Sidonienstraße auch geflastert? Nein. Auf den Fahrweg der Sidonienstraße hat man viele klein geschlagene Steine (von der Größe eines Hühnereies) geschüttet, mit Sand bedeckt und dann mit einer großen, schweren Walze zusammengedrückt. So ist der Fahrweg ganz eben und fest geworden. Die auf diese Weise hergestellten Straßen nennt man **Chausseen.** (Schreibung und Aussprache!) Unsere Sidonienstraße ist **chaussiert.** Sprecht das zusammen! — Nennt andere Straßen, die chaussiert sind? — Die Straßen, welche vor den Thoren liegen, sind fast alle chaussiert. Zusammenfassung: **Unsere Straßen sind entweder gepflastert oder chaussiert.**

In der Mitte ist das Pflaster höher als an den Seiten, die Straße ist etwas gewölbt. Warum wohl? Damit das Wasser schneller abfließt. Wohin fließt das Wasser? In die links und rechts vom Fahrwege liegenden **Straßenrinnen.** Und wohin führen die Straßenrinnen das Wasser? —

Nach welcher Himmelsgegend fließt das Wasser in den Rinnen der Sidonienstraße? — Wo ist unsere Straße also am höchsten? — Weshalb? — Wenn wir von hier nach der Hohenthorpromenade gehen, so sagen wir: Wir gehen die Sidonienstraße **hinab.** Wie sagst du, wenn du von der Promenade nach der Schule gehst? **Hinauf.** Die Sidonienstraße senkt sich nach der Oker zu. Sie ist nach Osten hin **abschüssig,** nach Westen hin **ansteigend.** Wie fahren die Wagen hinab? — Wie aber hinauf? —

Auf den Straßen sammelt sich oft Schmutz an. Wer hat die Straße zu **reinigen?** — Wie oft? — Wo bleibt der Schmutz? —

In den meisten Dörfern ist es des Abends so dunkel auf den Straßen, daß die Leute kaum ihren Weg finden können. Ist es bei uns des Abends auch so dunkel auf den Straßen? — Weshalb nicht? Die **Laternen** werden angesteckt. Wo sind die Laternen angebracht? An den Häusern, auf einem Pfahle u. s. w. Die Flamme in der Laterne brennt ohne Öl und Docht. Wie geht das zu? Es ist eine Gasflamme. Wo wird das Gas bereitet? Gasanstalt. Wie kommt es in die Laternen? — Wer zündet die Laternen an? — Wer hat schon gesehen, wie die Laterne angezündet wird? Erzähle! Der Laternenanzünder trägt auf einer Stange ein kleines Licht. Er geht an eine Laterne, öffnet sie, dreht den Hahn um, der sich in ihr befindet, und hält sein Licht daran; husch! brennt in der Laterne eine helle, weiße Flamme. Der Laternenanzünder geht von einer Laterne zur anderen, und bald brennen alle Laternen in der ganzen Stadt; alle Straßen sind erhellt, die Nacht ist in Tag verwandelt. Gegen Mitternacht wird die Flamme etwas kleiner gestellt. Weshalb? — Wann wird sie ganz gelöscht? —

Um die Bewohner der Häuser schneller auffinden zu können, hat man jetzt die Häuser mit **Nummern** versehen. Wo ist die Nummer (Hausnummer) gewöhnlich befestigt? Über der Hausthür. Welche Nummer hat unsere Schule? — Dein Wohnhaus? — In früherer Zeit hatten viele Häuser zur näheren Bezeichnung statt der Hausnummer irgend einen Namen (ein Sinnbild) erhalten, z. B.: Zum Stern, zum Schwan, zum Karpfen, zur Glocke u. s. w. Welche Häuser haben solche Bezeichnungen beibehalten? —

Gieb die **Richtung** der Sidonienstraße an! Sie zieht von Westen nach Osten. Wo beginnt sie? An unserem Schulhause. Wo ist sie zu Ende? An der Oker. Dieses Ende liegt nach Osten. Wie können wir es deshalb nennen? Das Ostende. Nach welcher Himmelsgegend liegt das Ende an unserem Schulhause? Nach Westen. Wie müssen wir es deshalb nennen? Westende. Welche Straße beginnt am Westende der Sidonienstraße? Kreuzstraße. Welches Ende berührt die Oker? Ostende. Auf welcher Seite der Sidonienstraße liegt unser Schulhaus? Südseite. Welche Gebäude liegen auch auf der Südseite? Das B.'sche Wohnhaus und das A.'sche Gartenhaus. Nenne Gebäude auf der Nordseite der Sidonienstraße! — Welcher Garten liegt an der Nordseite?

Wir wollen nun die Sidonienstraße zeichnen. Ich habe einigen Knaben aufgegeben, die Sidonienstraße nach Schritten zu messen. Wieviel

Schritte hast du gezählt, A.? 290 Schritte. Du? 300 Schritte. Und du? 304 Schritte. Wir nehmen die mittlere Zahl als richtig an. Zwei von euren Schritten betragen 1 m, also ist die Sidonienstraße 150 m lang.

Unseren Maßstab 1 : 100 können wir diesmal nicht brauchen. Wir müssen unseren Maßstab 200 mal verkleinern. Ein m in der Wirklichkeit sind also nur 5 mm in der Zeichnung. (Der Lehrer zeichnet die Straße.) Zeichne das Schulhaus als einfaches Rechteck! — Zeichne das B.'sche Wohnhaus! — Wo liegt das kleine Gartenhäuschen? — Wo der Pflegehausgarten? —

Die Übung des Verständnisses wie in Lektion 5.

10. Die Nachbarstraßen.

I. Welche Richtung hat die Sidonienstraße? Sie zieht von Osten nach Westen. Da, wo die Sidonienstraße im Westen aufhört, fängt eine andere Straße an. Welche? Die **Kreuzstraße.** Gieb mit deinem Arm die Richtung der Kreuzstraße an! — Nach welcher Himmelsgegend zieht sie also? Nach Westen. Wohin führt sie uns? Ins Feld. Vergleiche die Breite der Kreuzstraße mit der der Sidonienstraße! Beide Straßen sind gleich breit. Vergleiche beide Straßen nach ihrer Länge! Die Kreuzstraße ist noch einmal so lang als die Sidonienstraße. Wir wollen jetzt die Kreuzstraße zeichnen. [Die Zeichnung aus der vorigen Stunde wird vervollständigt.] Die Kreuzstraße zieht also von unserer Schule nach Westen. Zeige auf der Tafel von unserem Schulhause nach Westen! — B. soll die Kreuzstraße eintragen! Geschieht. Hat B. ihr die vorhin angegebene Richtung gegeben? — Hat sie die richtige Breite? — Länge? — Weshalb? Zeige die Südseite der Kreuzstraße! — Zeige mir auf der Wandtafel, wo du wohnst! — Wer wohnt an der Nordseite? — Zeige auf der Tafel, wo dein Wohnhaus steht!

II. Welche Straße führt an der Westseite unseres Schulhauses vorüber? **Goslarsche Straße.** Wo fängt sie an? Am Hohenthor. Wo hört sie auf? — Welche Richtung hat sie? Von Süden nach Norden. Wir wollen zuerst das Stück von der Goslarschen Straße zeichnen, welches von unserem Schulhause bis nach dem Hohenthore zieht. Wie lang ist dieses Stück? — Nach welcher Himmelsgegend muß ich vom Schulhause ab zeichnen? — Geschieht. Nun das zweite Stück. Wie lang ist es? — Nach welcher Himmelsgegend zieht es vom Schulhause ab? Nach Norden. Zeichne das zweite Stück, A.! — Zeige das Südende der Goslarschen Straße! — Das Nordende! — Die Westseite! — Die Ostseite! — Wer wohnt an der Ostseite der Goslarschen Straße? — Wer an der Westseite? — Zeige auf der Tafel, wo du wohnst! — Zeige von hier nach dem Martini-Kirchhof! — Bestimme seine Lage! — Gieb sie auf der Wandtafel an. Ich bezeichne den Kirchhof durch ein Quadrat.

III. Etwa in der Mitte der Sidonienstraße zweigt sich eine Straße nach Norden ab. Wie heißt diese Straße? **Pflegehausstraße.** Weshalb heißt diese Straße Pflegehausstraße? Weil an ihr das Pflegehaus liegt.

Welche Straßen verbindet sie? Sidonienstraße und Cellerstraße. Wie lang ist sie ungefähr? — Zeige auf der Tafel die Stelle, wo die Pflegehausstraße beginnt! Zuerst läuft sie gerade nach Norden bis dahin, wo sich der Königsstieg von ihr abzweigt, dann biegt sie etwas nach Osten um, und dann macht sie noch einmal eine kleine Biegung nach Osten. Wo? — Die Pflegehausstraße macht also eine zweimalige Biegung. Nun wird die Pflegehausstraße gezeichnet. Wer wohnt an der ersten geraden Strecke? — Wer an der zweiten? — Der dritten? — Zeige mir, wo du wohnst! An welcher Strecke liegt das Pflegehaus? — An welcher Seite? — Gieb die Stelle an! — Ich mache hier ein kleines Rechteck. Was soll es vorstellen? — Welchen Zweck hat denn das Pflegehaus? — Arme Kinder, welche keine Eltern mehr haben, werden hier von der Stadt versorgt, — gepflegt. Woran kann man die Kinder, welche dem Pflegehause angehören, leicht erkennen? An der Kleidung. Weshalb? — Welche Schule besuchen die Pflegehauskinder? — Auch in unserer Klasse sind einige Knaben aus dem Pflegehause. B. soll uns erzählen, wie viel Knaben und Mädchen im Pflegehause sind! Erzähle, wie ihr einen Tag im Pflegehause verlebt! — Wie lange bleiben die Kinder im Pflegehause? — Nach der Konfirmation verlassen sie das Pflegehaus, um ein nützliches Handwerk zu erlernen oder in Dienste zu gehen.

Welches Gebäude liegt neben dem Pflegehause (etwas nach Osten)? **Städtisches Krankenhaus.** (Wird ebenfalls gezeichnet.) Zweck desselben!

IV. Wieweit reicht die Sidonienstraße nach Osten? Bis zur **Oker.** Gieb die Richtung der Oker an! Sie fließt hier von Süden nach Norden. Ich zeichne jetzt die Oker. In die Mitte des Flusses setze ich einen Pfeil. Wohin zeigt die Spitze des Pfeiles? Nach Norden. Dieser Pfeil soll anzeigen, daß das Wasser nach Norden fließt. Welche Straßen werden hier durch die Oker getrennt? Sidonienstraße und Hohethorpromenade. Wodurch werden beide wieder verbunden? Durch eine **Brücke.** Wie breit ist sie? — Wie lang? — Woraus ist sie gebaut? Ganz aus Holz. Vor der Brücke (auf der Sidonienstraße) stehen mehrere Pfähle. Weshalb? Über die Brücke sollen keine Wagen fahren, sie ist nur für Fußgänger bestimmt. Die Brücke wird gezeichnet.

Aufgabe: Zeichnet und schreibt ab, was an der Wandtafel steht!

[Anmerkung: Im Anschluß an die Oker kann man sehr passend eine Unterredung über Quelle, Bach, Fluß u. s. w. folgen lassen. Wir übergehen dies Kapitel und machen dafür einen Gang in die Stadt.]

Nächste Stunde sprechen wir über die Sonnenstraße und den Altstadtmarkt. Seht euch dort um! Seht euch besonders die Martinikirche und das Altstadtrathaus an! (Einige der reiferen Schüler erhalten die Aufgabe, Länge und Breite des Altstadtmarktes und der Sonnenstraße nach Schritten zu messen. Bei jedem neuen Hundert stecken sie ein Steinchen in die Tasche.)

[Anmerkung: Nur bei der Schulstraße, dem Marktplatze und den Hauptstraßen ist der Schritt als Grundmaß in Anwendung zu bringen. Bei der Eintragung der übrigen Straßen genügt eine ungefähre Schätzung nach Lage und Größe.]

11. Von der Hohenthorpromenade bis zum Altstadtmarkte.

I. In der vorigen Stunde haben wir zuletzt von der Brücke gesprochen, welche über die Oker führt. Wo befinden wir uns, wenn wir von der Sidonienstraße aus die Brücke überschreiten? Auf der **Hohenthorpromenade.** Die Hohenthorpromenade führt von der Brücke aus nach links und rechts. Wir wählen den Weg zu unserer Rechten. Nach welcher Himmelsgegend führt er? Nach Süden. Wovon wird die rechte Seite des Weges begrenzt? Von einem eisernen Staket. Weshalb? Oker. Was steht links und rechts vom Wege? Bäume, Sträucher u. s. w. (Davon später.) Unser Weg führt uns auf einen runden Platz. Er hat keinen besonderen Namen, er gehört zur Hohenthorpromenade. Die Nordseite des Platzes erhält in diesem Frühjahr einen schönen Schmuck. Was meine ich? Die Rasenplätze. Womit ist der Platz sonst noch geschmückt? Bäume. Was für Bäume sind es? Buchen.

Wieviel Straßen gehen von diesem Platze aus? Vier. Nach welchen Himmelsgegenden? N., S., O. und W. Welche Straße zieht nach Süden? Wilhelmithorpromenade. Nach Westen? Am Hohenthor. Nach Norden? Hohethorpromenode. Und nach Osten? Die Sonnenstraße. Der Weg von der Brücke bis nach dem runden Platze wird gezeichnet, die von letzterem ausgehenden Straßen werden angedeutet. Grundmaß ist der Schritt.

II. Die **Sonnenstraße** führt uns in die Stadt. Wo ist die Sonnenstraße zu Ende? Bei der Martinikirche. Genauer: da, wo die Scharrnstraße anfängt. Wir können also sagen: Die Sonnenstraße reicht von der Hohenthorpromenade bis zum Anfang der Scharrnstraße. Wieviel Schritte hast du bis dahin gezählt? 400 Schritte. (Wird notiert.) Wieviel hast du gezählt? — Du? — Gieb die Richtung der Sonnenstraße an! Sie zieht von Westen nach Osten. Ich zeichne jetzt die Sonnenßraße. Sie ist ziemlich gerade. —

Gleich im Anfange führt die Sonnenstraße über eine Brücke. Vergleiche diese Brücke mit der Brücke an der Sidonienstraße! Diese Brücke ist aus Steinen gebaut, sehr breit, gepflastert, hat an jeder Seite einen Fußweg und ein eisernes Geländer, wird von Wagen befahren. Die Oker hat hier ein starkes Gefälle. Woran seht ihr das? Das Wasser fließt sehr schnell. (Oker und Brücke werden gezeichnet.)

Die Sonnenstraße wird zweimal von anderen Straßen durchschnitten. Von welcher zuerst? Von der Echternstraße. Und dann? Von der Güldenstraße. Welche Richtung hat die Echternstraße? Sie zieht von Süden nach Norden. Und die Güldenstraße? Sie zieht auch von Süden nach Norden. Welche Straße hat dieselbe Richtung? Die Scharrnstraße. Was kannst du also von der Echtern- Gülden- und Scharrnstraße sagen? Sie ziehen alle drei von Süden nach Norden. Welche Straßen durchschneiden die Sonnenstraße? — Können wir das auch von der Scharrnstraße sagen? Nein. Was müssen wir von ihr sagen? Sie mündet in die Sonnenstraße, sie zweigt sich von ihr ab. (Diese drei Straßen werden jetzt gezeichnet.)

III. Welche Straße bildet die Fortsetzung der Sonnenstraße? Die Straße „**An der Martinikirche**“. Weshalb hat man ihr diesen Namen gegeben? Weil sie an der Martinikirche liegt. Sie ist sehr kurz. Wieviel Schritte hast du gezählt? 130 Schritte. Welche Gebäude stehen an ihrer Südseite? Nur die Martinikirche. Wir wollen diese Straße jetzt zeichnen. — Wohin führt uns die Straße „An der Martinikirche“? Auf den **Altstadtmarkt.**

IV. Wieviel Häuserreihen schließen eine Straße ein? Zwei. Vergleiche die Länge einer Straße mit der Breite! Eine Straße ist viel, viel länger als breit. Woran erkennst du also eine Straße? — Wieviel Häuserreihen schließen den **Altstadtmarkt** ein? Vier. Vergleiche die Länge desselben mit der Breite! Fast so breit wie lang. Fasse zusammen, was wir vom Altstadtmarkte gesagt haben! Der Altstadtmarkt wird von vier Häuserreihen eingeschlossen und ist beinahe so breit wie lang. Deshalb ist der Altstadtmarkt keine Straße, sondern ein **Platz.** Was ist der Altstadtmarkt? — Weshalb nennst du den Altstadtmarkt einen Platz? — Wie heißt ein Platz vor einem Schlosse? — Wie heißt ein Platz, auf dem gespielt wird? — Auf dem geturnt wird? — Nenne Plätze unserer Stadt! Bankplatz, Lessingplatz, Leonhardtsplatz 2c.

Mittwochs und Sonnabends werden auf dem Altstadtmarkte allerlei Waren gekauft und verkauft, — auf dem Altstadtmarkte wird **Markt** gehalten. Wie nennen wir einen Platz, auf dem Markt gehalten wird? **Marktplatz.** Was für ein Platz ist also der Altstadtmarkt? — Sprecht das zusammen! — Auf welchen Plätzen wird auch Markt gehalten? — Was kannst du deshalb auch vom Kohlmarkte sagen? — Vom Hagenmarkte? — Nenne noch andere Marktplätze! —

An welchen Tagen wird auf dem Altstadtmarkte Markt gehalten? Mittwochs und Sonnabends. Was wird an diesen Tagen feilgehalten (verkauft)? Gemüse (Kartoffeln, Rüben, Kohl), Obst (Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Stachelbeeren), Eier, Butter, Käse, Geflügel, (Hühner, Enten, Gänse), Hasen 2c. Wer sind die Verkäufer? Die Landleute aus den umliegenden Dörfern. Und die Käufer? — Merkt euch: Ein Markt, welcher ein- oder zweimal in der Woche abgehalten wird, heißt ein **Wochenmarkt.** Wovon haben wir also gesprochen? — Der Wochenmarkt beginnt schon früh am Morgen. Wann ist er zu Ende? Um 1 Uhr. Die Waren, die die Landleute bis dahin nicht verkauft haben, werden eingepackt und wieder mit nach Hause genommen. Der Wochenmarkt wird aber nicht auf allen Marktplätzen unserer Stadt an demselben Tage abgehalten? Wann wird auf dem Hagenmarkte der Wochenmarkt abgehalten? Dinstags und Donnerstags.

Zweimal im Jahre, einmal im Sommer (August) und einmal im Winter (Februar) wird auf dem Altstadtmarkte ein Markt abgehalten, der mehrere Tage dauert, — der **Jahrmarkt** oder die **Messe.***) (Sommer-

*) Der Ursprung des Namens Messe rührt aus alter Zeit her. Wenn nämlich der Hauptteil des (katholischen) Gottesdienstes, die Messe, abgehalten wurde, kamen viele Leute zusammen, dieselbe mit anzuhören. Kaufleute benutzten die Gelegenheit und boten nach beendigter Messe in der Nähe der Kirche ihre Waren feil. So entstanden Märkte, welche zuletzt kurzweg „Messe“ genannt wurden.

messe, Wintermesse.) Ein paar Tage vor der Messe kommen viele Menschen aus den verschiedensten Ländern nach Braunschweig, stellen auf dem Altstadtmarkte, auf dem Kohlmarkte oder auf der Poststraße Buden aus Brettern oder aus Stangen und Leinwand auf und halten darin ihre Waren feil. Auch viele Leute aus der Stadt Braunschweig haben auf der Messe eine Bude aufgeschlagen, um darin ihre Waren zu verkaufen. Was wird in den Buden alles verkauft? Kuchen, Schuhe, Stiefel, Hüte, Tücher, Spielsachen 2c. Wer sind die Käufer? Die Leute aus Braunschweig, aus der Umgegend, Kaufleute von nah und fern. Woher wissen die Leute, daß hier Messe ist? Das steht im Kalender. An welchem Tage kommen die meisten Leute? Meßmontag. Dann ist der Marktplatz gedrängt voll von Menschen; zuweilen ist das Gedränge so groß, daß man sich nur mit großer Mühe hindurcharbeiten kann. Die Verkäufer preisen den Leuten ihre Waren an und rufen: „Billig, billig, ihr Leutchen!" Die Leute betrachten die Waren, handeln um dieselben und kaufen ein. Ihr geht auch auf die Messe und seht euch da die schönen Sachen an. Wer Geld hat, kann sich auch etwas kaufen. Wer hat sich auf der Messe schon etwas gekauft? — Was? — Die Verkäufer rufen euch an und sagen:

Liebe Kindlein, kauft ein,
Hier ein Hündlein,
Hier ein Schwein,
Trommel und Schlägel,
Ein Reitpferd, ein Wägel,
Kugel und Kegel,
Kistchen und Pfeifen,
Puppen und Reifen,
Ringe und Broschen,
Für ein paar Groschen
Ist alles dein,
Kindlein, kauf ein!

Und was für schöne Sachen der Bildermann hat! Hört in einem Gedicht, wie der Bildermann in seiner Bude ruft:

's ist Jahrmarkt heut!
Das ist doch eine lust'ge Zeit!
Da hört man geigen, hört man flöten,
Seiltänzer durch die Stadt trompeten.
Die Buden stehn in langen Reih'n,
Voll Spielwerk und voll Näscherei'n.
Doch eine Bude weiß ich dort,
Die liebste mir im ganzen Ort;
Darinnen steht der Bildermann
Und rufet alle Kinder an u. s. w. (Reinick.)

Wenn man so über den wohlbestellten Markt geht, bekommt man Gefallen an manchem, woran man zu Hause nicht gedacht hätte, und was man vielleicht auch gar nicht braucht; da muß man sich wohl hüten, mehr zu kaufen, als nötig ist. Merkt euch das Verschen:

Willst du nichts Unnützes kaufen,
Darfst du nicht auf den Jahrmarkt laufen.

Auf der Messe giebts auch Buden, in denen etwas zu sehen ist. Was denn? Seiltänzer, Kunstreiter, Menagerien 2c. Wo stehen diese

Buden? Auf dem Leonhardtsplatze. Am liebsten sucht ihr aber den Platz auf, wo die Karussels und das Kasperletheater stehen.

Auf den Altstadtmarkt darf jeder unbehindert gehen, er ist für alle Leute da. Was für alle Leute da ist, das ist **öffentlich**. Der Altstadtmarkt ist ein **öffentlicher Platz**. Sprecht das zusammen! Nennt andere öffentliche Plätze! —

V. Was für eine Form hat der Altstadtmarkt? Rechteck. Nach welcher Himmelsgegend liegen die beiden langen Seiten dieses Rechtecks? — Und die kurzen Seiten? — Wie lang sind die beiden langen Seiten? 140 Schritte. Wie lang die kurzen Seiten? 105 Schritte. Drücke die Länge des Altstadtmarktes in Metern aus (2 Schritte = 1 m.)! 70 Meter. Nun die Breite! 53 Meter. Ich zeichne jetzt den Altstadtmarkt. Zeige auf der Tafel die Südseite des Altstadtmarktes! Die Ostseite! Die Nordseite! Die Westseite! — Welche Straßen ziehen vom Altstadtmarkte nach Norden? — Nach Süden? — Nach Osten? — Nach Westen? — Diese Straßen werden ebenfalls gezeichnet. Welche Gebäude nehmen die Westseite des Altstadtmarktes ein? Das Altstadtrathaus und die Martinikirche. Wir wollen über diese Gebäude jetzt sprechen.

1. Das Altstadtrathaus.

Das Altstadtrathaus ist ein zweistöckiges Gebäude. Es besteht aus zwei Flügeln. Der eine Flügel zieht von Norden nach Süden und der andere von Osten nach Westen. Beide stoßen unter einem rechten Winkel zusammen. Vor der Frontseite eines jeden Flügels befinden sich 4 Bogengänge. Man kann unter denselben spazieren gehen. Über diesen Bogengängen erheben sich ebensoviele reich verzierte (gothische) Lauben. Sie bilden vor dem zweiten Stockwerke einen langen offenen Gang. Der Laubengang wird von 9 Pfeilern getragen. Die Pfeiler reichen bis unter das Dachgesimse empor. Sie sind mit den Standbildern sächsischer Kaiser und braunschweigischer Herzöge geschmückt. Von den (3) Herzögen merkt euch besonders Heinrich den Löwen. Er steht, von der Martinikirche an gerechnet, am siebenten Pfeiler; neben ihm erblicken wir seine zweite Gemahlin Mathilde von England.

Das Altstadtrathaus ist vor etwa 600 Jahren erbaut worden. Damals bestand die Stadt Braunschweig aus 5 Teilen (Weichbildern). Jeder Stadtteil hatte seinen eigenen Rat und sein besonderes Rathaus. Als aber im Jahre 1671 der Herzog Rudolf August die Stadt Braunschweig unterwarf, wurden die Magistrate der 5 Weichbilder zu einem einzigen Rate vereinigt. Der neue Rat hielt seine Versammlungen im Neustadtrathause (an der Höhe) ab. Die übrigen Rathäuser wurden, mit Ausnahme des Altstadtrathauses, abgebrochen. Das Altstadtrathaus hat lange Zeit (bis 1841) verödet dagestanden. Die Meßfremden verkauften in demselben ihre Waren. Nachdem man aber (von 1841—1852) das Innere des Altstadtrathauses neu hergerichtet hat, wird es nur noch zu größeren festlichen Versammlungen, kleineren Ausstellungen u. s. w. benutzt.

Die Kellerräume des Altstadtrathauses dienten in früherer Zeit als Gefängnis. Die Betrüger, Diebe, Mörder u. s. w., welche man er=

wischte, wurden dort eingesperrt und, wenn sie die Wahrheit nicht gestehen wollten, vom Scharfrichter mit verschiedenen Instrumenten gepeinigt und gemartert. Als Marterwerkzeuge dienten die Daumenschrauben, die Schnüre, die spanischen Stiefel u. a. Jetzt (seit 1707) befindet sich in diesen Räumen eine Weiühandlung. An der Seite, welche der Martinikirche gegenüber liegt, ist eine Stange mit einem Kranze befestigt. Woraus ist der Kranz gemacht? — Was hat er zu bedeuten?

2. Die Martinikirche.

Die Martinikirche liegt an der Westseite des Altstadtmarktes. Sie ist vor 700 Jahren von Heinrich dem Löwen erbaut worden. Ihren Namen führt sie dem Bischof Martin zu Ehren, welchen man unter der Kanzel zu Pferde erblickt. [Einen Bischof nannte man früher einen Prediger, der die Aufsicht über die anderen Prediger (Pastoren) führte und der erste und vornehmste unter ihnen war.] An der Westseite der Kirche stehen zwei ganz gleiche Türme. Jeder Turm ist 65 m hoch. Auf dem Dache der Kirche steht noch ein kleiner Turm. In den Türmen hängen die **Glocken.** Wozu dienen diese? — Wann werden sie geläutet? — Wenn du größer bist, so folge gern ihrem Rufe. Die Glocken erklingen auch bei Trauungen und bei Begräbnissen, sie geben das Zeichen bei Feuersbrünsten (Sturmglocke). Was befindet sich außer den Glocken noch auf dem Turme? Uhr — **Turmuhr.** Wieviel Zifferblätter hat sie? — Nach welchen Himmelsgegenden liegen diese? — Was ist auf der Spitze des Turmes angebracht? Eine große hohle Kugel, — der **Knopf.** Der Knopf des nördlichen Turmes ist im vorigen Jahre vergoldet. Was fand man in demselben, als man ihn herunter genommen hatte? — Was seht ihr noch über dem Knopfe? **Fahne** — Wind- oder Wetterfahne. Was zeigt sie uns an?

Die Kirche hat zwei Langseiten; nach welcher Himmelsgegend liegen dieselben? — Sie hat auch zwei schmale Seiten; nach welcher Himmelsgegend liegen aber diese? — Wieviel Schritte messen die Langseiten? — Schritte. Und die Breitseiten? — Schritte. Der Grundriß der Kirche wird gezeichnet. In den Mauern sind hohe und breite, also große Fenster — **Kirchenfenster.** Wieviel Fenster hat die nördliche Langseite? — Die südliche? — Welche Seite hat gar keine Fenster? — Weshalb nicht? — Wieviel Fenster sind in der Ostwand?

Wieviel **Thüren** führen in die Kirche hinein? — Warum so viele? — Wo befinden sie sich? Die Hauptthür wird auch noch **Portal** genannt. An welcher Seite ist das Portal?

Über der Thür, welche dem Altstadtrathause gegenüber liegt, sehen wir ein in Stein gehauenes Bild, welches den Tod der Maria darstellt. Beschreibe das Bild! — Der über dieser Thür liegende Giebel ist mit 11 Steinfiguren geschmückt, welche den Herrn Jesus mit den fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen darstellen sollen. Die Ostseite der Martinikirche hat einen Anbau erhalten. Die an der Außenseite desselben stehenden Pfeiler tragen die Standbilder von Dr. Martin Luther und von der Jungfrau Maria mit dem Jesuskindlein. Auch die Südseite der Martinikirche

hat einen Anbau erhalten: die St. Annenkapelle. Ein Einwohner in Broitzem hat diese Kapelle (im Jahre 1434) bauen lassen. Die äußeren Pfeiler derselben tragen die Bilder der Maria und der heiligen drei Könige.

Der Raum in der Kirche, in welchem die Bänke stehen, heißt das **Schiff.** In großen Kirchen wird die Decke gewöhnlich von zwei Reihen Pfeilern getragen. Diese Pfeiler teilen das Schiff in drei Teile. Der Raum zwischen den Pfeilern heißt das **Mittelschiff.** Weshalb? — Der Raum zwischen Pfeilern und Wänden heißt **Seitenschiff.** Wieviel Seitenschiffe hat also eine Kirche? — Welches Schiff ist das größte? Wieviel Gänge führen durch das Schiff? Die Bänke in der Kirche werden **Stühle** genannt. Über den Seitenschiffen (zwischen den Pfeilern und den Außenwänden) sind sehr häufig **Prichen** oder **Emporen** angebracht. Die Prichen sind auch mit Bänken (Stühlen) versehen. Vom Schiffe aus führen mehrere Treppen zu den Prichen. An dem östlichen Ende der Kirche befindet sich ein Raum, der das **Chor** genannt wird. Das Chor liegt gewöhnlich etwas höher als das Schiff und wird darum auch das **hohe Chor** genannt. Im Chor sehen wir den **Altar** und den **Taufstein.** Wozu dienen diese Gegenstände? — An einem Pfeiler des Schiffes ist die **Kanzel** angebracht. Wer besteigt die Kanzel? — Weshalb? — Vor und nach der Predigt wird ein Lied aus dem Gesangbuche gesungen. Womit wird der Gesang begleitet? **Orgel.** Wer spielt die Orgel? Organist. Während des Gesanges hält sich der Pfarrer in der **Sakristei** (Pfarrstuhl) auf.

In der Kirche wird **Gottesdienst** gehalten, welcher aus Gebet, Gesang, Predigt und Segen besteht. Wann wird Gottesdienst abgehalten? —

An der Südseite der Martinikirche liegt der **Martinikirchhof.** Zwischen welchen Gebäuden? — Auf diesem Platze wurden früher die Toten beerdigt. Die Kirchhöfe lagen früher immer neben der Kirche (also innerhalb der Stadt). Bald zeigte sich aber, daß diese Sitte, die Toten innerhalb der Stadt zu begraben, auf die Lebenden nachteilig wirkte. Man legte deshalb die Friedhöfe vor den Thoren an. Wo wurde der Martinikirchhof angelegt? — Was hat man aus dem alten Martinikirchhofe gemacht? — Die Grabsteine, welche auf den Gräbern lagen, hat man aufbewahrt. Ihr alle habt schon viele von diesen alten Grabsteinen gesehen. Wo? Sie sind an der Kirche befestigt. Dient der Martinikirchhof auch jetzt noch als Begräbnisplatz? — Wo werden jetzt die Toten unserer Stadt beerdigt? Centralfriedhof. Wo befindet sich der Centralfriedhof? —

Zugaben:

a. Der Kirchturm.

Kirchturm, was stehst du nur immer so da
Und zeigest so ernsthaft nach oben?
Immer und immer, so oft ich dich sah,
Hast du auch den Finger erhoben! u. s. w.

(Fr. Wiedemann.)

b. Wo wohnt der liebe Gott?

Wo wohnt der liebe Gott?
Hörst du der Glocken hellen Klang? u. s. w. (W. Hey.)

3. Das Huthaus.

An der Nordseite des Altstadtmarktes (Ecke der Breitenstraße) merken wir uns ein großes Privathaus: das „Huthaus". An der Ecke desselben ist ein in Stein ausgehauener Bettelknabe angebracht. Er hat einen Hut in der Hand und bittet um eine Gabe. Über dem Knaben steht ein springender Löwe. Was seht ihr über den Fenstern? Bettelhut, Rosetten, Sterne. Dies Haus ist von einem Manne (Stechinelli) erbaut, der in seiner Jugend ein Bettler gewesen ist. Als Bettelknabe entdeckte er dem Herzog Georg Wilhelm von Celle, als sich dieser in Venedig befand, daß ihn zwei Bürger ermorden wollten. Aus Dankbarkeit nahm der Herzog den Knaben mit nach Celle, ließ ihn erziehen und belohnte ihn mit dem Generalpostamte.

4. Die sieben Türme.

An der Ostseite des Altstadtmarktes ist das Haus Nr. 11, die „sieben Türme", bemerkenswert. Die Sage erzählt, einer aus der Familie des Bürgermeisters Tile von Damm habe den Herzog Heinrich den Löwen auf seiner Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande (1172) begleitet, sei aber gefangen genommen und habe lange Zeit in dem Schlosse zu den „sieben Türmen" in Konstantinopel als Gefangener gesessen. Nach wunderbarer Rettung heimgekehrt, habe er zum Andenken an seine Erlebnisse das von ihm erbaute Haus mit sieben kleinen Türmchen schmücken lassen. Wo sind sie angebracht? —

5. Der Springbrunnen.

Die Mitte des Altstadtmarktes schmückt ein reich verzierter Springbrunnen. Eidechsen und Löwen speien das Wasser in die aus Blei gegossenen Becken. Wieviel Becken liegen über einander? — Auf dem Brunnen erblicken wir ein zierlich durchbrochenes bleiernes Dach; die Spitze des Daches trägt eine Wetterfahne, die das Stadtwappen zeigt. Unter dem Dache sitzt die Jungfrau Maria mit dem Jesuskindlein. Bei festlichen Gelegenheiten wird der Brunnen nebst dem Rathause und der Martinikirche erleuchtet (illuminiert). Wer hat das schon gesehen? Wann? —

12. Orientierung auf dem Stadtplane.

Wir haben bis jetzt unser Schulhaus, unsern Schulhof, die Sidonien- (Schul-) straße, die Nachbarstraßen und den Weg nach dem Altstadtmarkte besprochen und gezeichnet. Heute habe ich euch einen Plan mitgebracht, auf dem alle Straßen und Plätze der Stadt Braunschweig stehen. Hier seht ihr ihn. Was zeige ich euch hier? **Plan der Stadt Braunschweig.***)

*) Die Schulen unserer Stadt besitzen große, eigens für den Unterricht in der Heimatskunde hergestellte Stadtpläne. Für die Hand der Kinder ist erschienen: Karte vom Herzogtum Braunschweig nebst Plan und Übersichtskarte der Umgebung der Stadt Braunschweig. Preis 30 Pf. Braunschweig, Druck und Verlag von George Westermann.

Die Himmelsgegenden liegen auf diesem Plane genau so, wie sie bisher auf der Wandtafel lagen. Zeige also auf dem Plane Norden! — Süden! — Westen! — Osten! — (Wo hast du Norden auf jedem Plane und auf jeder Karte zu suchen?) — Zeige die Westseite der Stadt Braunschweig! — Die Ostseite! — Die Nordseite! — Die Südseite! — Nach welcher Himmelsgegend muß ich gehen, wenn ich von hier in die Stadt will? Nach Osten. Welche Richtung muß ich aber einschlagen, wenn ich in der Stadt bin und nach unserer Schule will? — An welcher Seite der Stadt liegt also unsere Schule? An der Westseite. Wir wollen jetzt unser Schulhaus auf diesem Plane suchen. Auf welcher Seite der Stadt wirst du suchen? Westseite. Zeige die Westseite der Stadt noch einmal! — Wer hat unser Schulhaus gefunden? — Zeige es! — Zeige die Sidonienstraße! — Gieb ihre Richtung an! — An welcher Seite der Sidonienstraße liegt unsere Schule? An der Südseite. Zeige die Nordseite der Sidonienstraße! — Wo ist das Ostende der Sidonienstraße? — Das Westende? Welche Straße beginnt hier? Kreuzstraße. Nach welcher Himmelsgegend läuft sie? Nach Westen. Zeige die Kreuzstraße auf dem Plane! — Zeige die Westseite des Schulhauses? — Welche Straße führt hier vorüber? Goslarschestraße. Zeige die Goslarschestraße! — Gieb ihre Richtung an! — Wo beginnt die Pflegehausstraße? — Zeige sie auf dem Plane! — Gieb ihre Richtung an! — Zeige das Ostende der Sidonienstraße! — Wie weit reicht die Sidonienstraße nach Osten? Bis zur Oker. Ob auch die Oker auf diesem Plane abgemalt ist? — Dieser dicke, schwarze Strich soll die Oker vorstellen. Zeige die Oker! — Ihr seht, die Oker fließt um die ganze Stadt herum. (Die Oker teilt die Stadt Braunschweig in zwei Teile: in die innere und äußere Stadt [Innen- und Außenstadt].) Auf unserem Plane ist auch die Brücke angegeben, welche von der Sidonienstraße über die Oker führt. Zeige sie! —

Nach welcher Himmelsgegend sind wir von der Brücke aus gegangen? Nach Süden. Wie weit? Bis nach dem großen runden Platze. Zeige diesen Weg auf dem Plane! — Zeige und nenne die Straßen, welche von diesem Platze ausgehen! Nach Süden führt die Wilhelmithorpromenade u. s. w. Gieb die Richtung der Sonnenstraße an! — Zeige sie auf dem Plane! — Wo ist sie zu Ende? — Welche Straße mündet hier? Zeige die Scharrnstraße auf dem Plane! — Welche Straße bildet die Fortsetzung der Sonnenstraße? Die Straße „an der Martinikirche“. Zeige sie auf dem Plane! — Zeige den Altstadtmarkt! Zeige die Südseite desselben! — Die Nordseite! — Die Ostseite! — Die Westseite! — Welche Straßen münden auf den Altstadtmarkt? — Zeige sie! — Wo steht das Altstadtrathaus? — Die Martinikirche? u. s. w. — Zu welchen Gebäuden gehört das Schulhaus? Zu den öffentlichen Gebäuden. Das Rathaus? — Die öffentlichen Gebäude haben auf diesem Plane eine rote Farbe erhalten; nur die Kirchen sind schwarz gezeichnet.

Zeige den Weg von unserer Schule nach dem Altstadtmarkte u. s. w.! — Wer wohnt auf einer Straße, die wir schon besprochen haben? — Zeige dein Wohnhaus! — Deinen Schulweg!

13. Der Kohlmarkt und seine Umgebung.

Vorbemerkung. An der Wand hängt der Plan der Stadt Braunschweig. An der Wandtafel steht oben links der Grundriß des Altstadtmarktes. Der Grundriß der Poststraße, der Brabantstraße, des Kohlmarktes ꝛc. wird vom Lehrer im Verlaufe des Unterrichts gleichfalls an die Tafel gezeichnet. Bei der Wiederholung oder bei der Erwähnung von Örtlichkeiten, die nicht in den Grundriß eingetragen sind, wird die verkleinerte Darstellung des gedruckten Planes benutzt.

1. Die Poststraße und die Brabantstraße. In der letzten Stunde habt ihr den Altstadtmarkt und seine Umgebung kennen gelernt. Heute wollen wir unsere Wanderung durch die Stadt Braunschweig weiter fortsetzen. Von welcher Seite des Altstadtmarktes geht keine Straße aus? (O.) Wovon ist der Platz auf dieser Seite umgeben? (Häuser.) Von wie vielen Seiten aber gehen Straßen aus? (Zeigen.) Nach welcher Himmelsgegend führt die Breite Straße? (N.) Die Straße An der Martinikirche? (W.) Wir wollen nun diesen Weg hier benutzen (Lehrer zeigt an der Tafel nach SO.), um uns weiter in der Nachbarschaft umzusehen. Zwischen welchen beiden Himmelsgegenden liegt dieser Ausgang? (S. und O.) In welcher Ecke des Altstadtmarktes liegt derselbe also? (SO.-Ecke.) Die Straße, auf welche wir nun gelangen, heißt die Poststraße. (Zeichnung.) In welcher Richtung zieht dieselbe? (W.—O.) Wenn wir über die Poststraße nach S. hinausgehen, so gelangen wir auf die Brabantstraße. (Zeichnung.) In welcher Richtung erstreckt sich dieselbe? (N.—S.) Hier (Zeichnung) auf der Ecke der Poststraße und der Brabantstraße stand ehemals die alte Post, nach welcher die Poststraße den Namen hat. Da das alte Postgebäude aber im Laufe der Zeit zu klein geworden war, so baute man vor 10 Jahren das neue Postgebäude hier (Plan) an der Friedrich-Wilhelmstraße. Wer von euch ist schon einmal in dem neuen Postgebäude gewesen? Was hast du dort zu thun gehabt? Vor 500 Jahren (Mittelalter) wohnten in der Poststraße Kaufleute, welche den Geschäftsleuten auf dem benachbarten Altstadmarkte ꝛc. Geld umwechselten oder auch Geld borgten. (Erläuterung.) Die Poststraße hieß deshalb früher die Wechslerstraße. Jetzt nennt man ein Geschäft, in welchem man Geld umwechselt, borgt oder verborgt, eine Bank, und einen Kaufmann, welcher mit Geld handelt, nennt man einen Bankier. (Im Mittelalter nannten die Kaufleute die Tafel, auf der sie ihre Rechnungen ausführten, eine Bank, daher die Namen Bankhaus, Bankier u. s. w.) Hier auf der Westseite des Bankplatzes (Zeichnung), wohin die Brabantstraße im S. führt, steht die Braunschweigische Bank, von der ich euch später noch mehr erzählen werde. Die Brabantstraße hat ihren Namen nach einem Braunschweiger Bürger Hennig Brabant, welcher vor 300 Jahren lebte und in diesem Stadtteile (Altstadt) wohnte. Damals war in unserer Stadt ein großer Streit entstanden zwischen dem Rate (Magistrate), welcher die Stadt regierte, und den Bürgern. Die Bürger wählten den Hennig Brabant zu ihrem Führer (Stadtverordneten); der Rat aber ließ ihn durch seine Polizisten gefangen nehmen und ihn hier (Plan) auf dem Hagenmarkte hinrichten. Ob Hennig Brabant schuldig oder unschuldig gestorben ist, weiß nur der allwissende Gott; die

meisten Leute halten ihn für unschuldig. Hier zeige ich euch das Bild des Mannes, nach welchem die Brabantstraße genannt ist. (Görges=Spehr, Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten, I. S. 98.) Die Brabantstraße besteht aus lauter neuen Häusern, die erst vor einigen Jahren gebaut sind. Früher standen hier lauter alte Häuser in dieser Richtung (W.—O., Zeichnung), so daß man nicht geradeaus vom Altstadtmarkte nach dem Bankplatze und weiterhin nach dem Bahnhofe gehen konnte. Auch die Leute, welche mit der Bahn angekommen waren und nach dem Altstadtmarkte wollten, mußten erst einen großen Umweg machen. (Zeigen, Plan.) Daher haben mehrere Baumeister die alten Häuser zwischen dem Bankplatze und dem Altstadmarkte angekauft und abreißen lassen. Dann haben sie neue Häuser in dieser Richtung (Zeichnung N.—S.) bauen lassen, zwischen denen die Straße frei blieb. So ist die Brabantstraße entstanden, welche vom Bankplatze nach der Poststraße führt. In welcher Richtung zieht die Brabantstraße? (S.—N.) Wie viel Reihen Häuser stehen an dieser Straße? (Zwei.) Auf welcher Seite steht diese Reihe? (O.) Diese? (W.). Wie nennen wir diejenige Seite der Häuser, welche nach der Straße zu gerichtet ist? Wie nennen wir diejenige Seite, welche nach dem Hofe hinausliegt? Nach welcher Himmelsgegend ist die Vorderseite der östlichen Häuserreihe an der Brabantstraße gerichtet? (W.) Die Hinterseite? (O.) Nach welcher Himmelsgegend ist die Vorderseite der westlichen Häuserreihe gerichtet? (O.) Die Hinterseite? (W.) Welche Zimmer eines Hauses liegen gewöhnlich nach der Straße hinaus? (Wohnzimmer, gute Stube.) Warum? (Mehr zu sehen.) Welche Zimmer liegen gewöhnlich nach dem Hofe hinaus? (Küche, Schlafstube.) Warum? (Stiller.) Wann scheint die Sonne in die Küche der östlichen Häuserreihe? (Des Morgens.) Warum? (O. Sonnenaufgang.) Wann scheint sie in die Wohnzimmer dieser Häuser? (Des Nachmittags.) Warum? (W.) Entsprechende Fragen betreffs der westlichen Häuserreihe der Brabantstraße, sowie der nördlichen und südlichen Häuserreihen der Poststraße.

2. Das Gewandhaus. An dem Westende der Poststraße steht ein hohes Gebäude, welches sich nach W. bis zum Martinikirchhofe erstreckt. (Zeichnung des Grundrisses.) Dieses lange Gebäude heißt das Gewandhaus. Der Name Gewand kommt her von dem Worte winden. Ein Gewand ist ein Kleidungsstück, mit welchem wir unsern Körper umwinden oder bekleiden. Warum bekleiden wir unsern Körper? (Kälte, Regen, Wind.) Nenne Gewänder, mit welchen du dich bekleidest. Woraus werden Röcke und Beinkleider gemacht? (Zeug.) Bei wem kauft man dasselbe? (Kaufmann.) Wie nennt man die Stube, in welcher der Kaufmann das Zeug verkauft? (Laden.) Jetzt hat jeder Kaufmann seinen Laden in seinem Hause, und die Leute kommen dorthin, wenn sie Zeug oder fertige Kleidungsstücke kaufen wollen. Früher war das nicht so. Da kamen die Kaufleute mit ihren Zeugballen nach dem Markte, welcher in der Nähe der Kirche lag. Hier legten sie ihre Waren auf offenen Tischen unter freiem Himmel zum Verkaufe aus, oder sie errichteten Buden aus Holzstangen und Leinewand, oder aus Brettern, wie ihr sie noch auf dem Jahrmarkte oder auf der Messe seht. Wenn nun der Gottesdienst vorbei war, kauften die Leute, welche in der Kirche gewesen waren, auf dem Markte

ein, was sie für ihre Wirtschaft gebrauchten: Fertige Kleidungsstücke, oder Zeug, oder Fleisch u. s. w.*). Wenn es nun aber regnete, wurden die Waren leicht naß; auch konnte der Wind sie vom Tische wehen, so daß sie in den Schmutz fielen. Dazu mußten die Kaufleute ihre Waren des Morgens nach dem Markte bringen und die Sachen, die sie nicht verkauft hatten, des Abends wieder nach Hause tragen. Damit die Kaufleute das alles bequemer haben könnten, baute der Rat für sie in der Nähe der Kirche und des Marktplatzes ein großes steinernes Haus, in welchem sie Zeug und Gewänder verkaufen konnten. Ein solches Haus nannte man ein Gewandhaus oder ein Kleiderhaus. Das Gewandhaus am Altstadtmarkte wurde vor 600 Jahren erbaut. Der westliche Teil desselben an dem Martinikirchhofe ist der älteste. Als das Haus zu klein geworden war, verlängerte man es vor 300 Jahren auf der Ostseite bis zu der Poststraße. Damals baute man auch den schönen Giebel an der Poststraße, welcher acht Stockwerke hoch ist. Das untere Stockwerk hat nach der Poststraße hin drei offene Rundbogen. Dieselben bilden einen gewölbten Vorbau, unter welchem man bei Regenwetter Schutz finden kann. Oben auf der Spitze des Giebels steht ein Engel mit vergoldeten Flügeln, welcher in der rechten Hand ein aufrechtes Schwert und in der linken Hand eine Wage hält. Derselbe will gleichsam die Kaufleute ermahnen, immer rechtes Gewicht und rechtes Maß zu gebrauchen, wenn sie Waren verkaufen, damit sie nicht bestraft werden (Schwert). Die Fenster des Gewandhauses haben kleine runde Scheiben, welche mit Blei eingefaßt sind. Als das Gewandhaus fertig gebaut war, wurden in demselben 44 Läden zum Verkaufen von Tuch und Kleidungsstücken eingerichtet und an die Kaufleute vermietet. Dieselben zahlten dem Rate der Stadt, welcher das Gewandhaus hatte bauen lassen, für die Benutzung der Läden Miete. Außer diesem Gewandhause in der Altstadt gab es in Braunschweig noch zwei andere Gewandhäuser. Das eine derselben stand neben dem Rathause in der Neustadt (hier, Plan), das andere im Hagen, auf dem jetzigen Hagenmarkte (hier, Plan). Dieselben sind jetzt aber nicht mehr vorhanden. Man hat sie abgerissen, als man sie nicht mehr gebrauchte, weil die Kaufleute in ihren eigenen Häusern Läden einrichteten.

Das Gewandhaus an der Poststraße aber blieb stehen und wurde eine Zeitlang, als man es nicht mehr zu Tuchläden gebrauchte, zu Kornböden benutzt. Jetzt bewahrt man auf den Böden des Gewandhauses die Bretter der Meßbuden von einer Messe (Sommer) bis zur andern (Winter) auf. Unter dem Gewandhause befindet sich ein großer Keller, in welchem man früher Bier verkaufte. Jetzt ist derselbe an einen Weinhändler verpachtet (Bierkeller, Weinkeller). Über dem Eingange zum Gewandhauskeller, sowie auch oben im 7. Stockwerke des Giebels erblickt man das Bild eines roten Löwen auf weißem Grunde. Hier seht ihr dasselbe Bild (Vorzeigen eines Bürgerbriefes oder Steuerzettels). Auf wie viel Beinen steht der Löwe? Auf welchen beiden? Welche Beine hebt er empor? Was seht ihr hier im Gesichte des Löwen? Wie viel Haarbüschel bemerkt ihr am Schwanze? Dieses Bild des Löwen befand sich früher auch auf

---

*) S. S. 455, wo von der Messe die Rede ist.

den Schilden, welche die Stadtsoldaten in der linken Hand trugen, um ihre Brust und ihr Gesicht im Kriege gegen die Schwerthiebe der Feinde zu schützen. Das Bild des Löwen befand sich auch auf den Schwertern der Stadtsoldaten. Schild und Schwert waren in früheren Zeiten, wo es noch keine Flinten gab, die wichtigsten Waffen der Soldaten. Aus dem Worte „Waffen" hat man das ähnlich klingende Wort „Wappen" gebildet. Das Bild, mit welchem in früheren Zeiten die Waffen und Fahnen der Soldaten geschmückt waren, nennt man das Wappen. Der aufrecht schreitende Löwe, welcher seinen Feinden mutig entgegengeht, ist das Wappenbild der Stadt Braunschweig. Der Löwe ist ein mutiges und starkes Tier. Die Bürger der Stadt Braunschweig wollten auch so mutig und tapfer sein, wie ein Löwe, darum wählten sie dieses Tier zum Wappenbilde ihrer Stadt. Auch auf euren Schulfahnen, mit welchen ihr bei dem Sedanfeste durch die Stadt zieht, ist ein aufrechter roter Löwe im weißen Felde angebracht. Rot und weiß sind die Farben der Stadt Braunschweig, darum hängen auch manche Leute bei festlichen Gelegenheiten (Sedanfest, Geburtstag des Kaisers und des Regenten) eine weiß-rote Fahne aus einem Fenster ihres Hauses. Der rote Löwe über dem Eingange zum Keller des Gewandhauses zeigt an, daß das Gewandhaus ein Gebäude ist, welches der Stadt Braunschweig gehört. (Bei passender Gelegenheit folgen Belehrungen über das Landeswappen, das Herzogliche Wappen, das Reichswappen, die Landesfarben und die Reichsfarben.)

An der Nordseite des Gewandhauses (hier, Zeichnung) standen ehemals zwölf Buden, in denen man Pfeffer, Zucker, Zimmet, Mandeln, Salz und andere Gewürze kaufen konnte. Zwischen diesen Läden und dem Gewandhause befand sich ein Gang (hier, Zeichnung W.—O.), durch welchen man zu den einzelnen Buden gelangen konnte. Diese schmale Straße hieß die Pfefferstraße, weil die Leute hier Pfeffer einkauften. Im Mittelalter würzten die Leute ihre Speisen viel stärker mit Pfeffer als jetzt (Schlackwurst!), weshalb man viel von diesem Gewürz gebrauchte. Jetzt ist die Pfefferstraße nicht mehr da, weil an die Stelle dieser Buden ordentliche Häuser erbaut sind, welche bis nahe an das Gewandhaus herantreten. Über dem Bogendurchgange an der Südseite der Vorhalle des Gewandhauses nach der Brabantstraße hin erblickt man drei in Stein gehauene Rinderköpfe. Auch über dem daneben befindlichen Laden sieht man die Köpfe einer Kuh, eines Kalbes, eines Schweines und eines Hammels aus Holz geschnitzt. Diese Tierköpfe erinnern daran, daß sich an der Südseite des Gewandhauses ehemals die Verkaufsläden der Fleischer (Schlachter) befanden. Man nannte diese (34) Läden den neuen Fleischscharren. Derselbe wurde angelegt, als der alte Fleischscharren (hier, Zeichnung) am am Südende der Scharrenstraße nicht mehr ausreichte.

In den kleinen Häusern (Buden) an der Südseite des Fleischscharrens (hier, Zeichnung) wohnten Leute, welche warme Speisen (Braten, Suppe und Fleisch, Würstchen ꝛc.) zubereiteten und verkauften. Von diesen Köchen, welche das Fleisch gleich von den Schlachtern in ihrer Nachbarschaft kauften und dasselbe in der Küche gar kochten, heißt die Straße, welche von dem Martinikirchhofe zur Poststraße führt, noch jetzt ist die Garküche, obgleich jetzt keine Garköche mehr dort wohnen.

3. Der Kohlmarkt. a) Name. Wenn wir die Poststraße entlang nach O. gehen, so kommen wir hier auf diesen Platz (Zeichnung). Derselbe ist nicht so regelmäßtg viereckig wie der Altstadtmarkt, sondern unregelmäßig vieleckig. Dieser Platz heißt der Kohlmarkt. Hier wird, ebenso wie auf dem Altstadtmarkte, am Mittwoch und Sonnabend Wochenmarkt gehalten. Da sitzen die Marktfrauen, die aus Wolfenbüttel oder aus den Dörfern in der Umgegend von Braunschweig gekommen sind, hinter ihren Tischen oder neben ihren Körben und Säcken, und verkaufen Kartoffeln, Mohrrüben, Steckrüben, junge Bohnen und Erbsen, Blumenkohl, Butter, Eier, Käse u. s. w. Manche Leute meinen deshalb wohl, der Kohlmarkt habe seinen Namen von dem Kohl, der hier verkauft wird. Dies ist jedoch nicht der Fall. Der Platz heißt nämlich eigentlich gar nicht Kohlmarkt, sondern Kohlenmarkt. Indem die Leute nun das Wort undeutlich aussprachen und die Silbe „en" verschluckten, sagten sie statt Kohlenmarkt — Kohlmarkt. Hier wurden nämlich früher Holzkohlen verkauft, welche die Kohlenbrenner des Harzes hierherbrachten. (Köhler; — Harzgebirge im S. von Braunschweig; große Wälder.) Hier habe ich ein paar Stücke Holzkohle mitgebracht. Wie sehen dieselben aus? Woraus sind sie gemacht? Dieselben wurden früher besonders in den Schmieden benutzt. Wozu werden sie jetzt noch gebraucht? (Plätten, Klempnerarbeiten 2c.) Welche anderen Arten von Kohlen kennt ihr noch? Die Holzkohle brennt leichter als die Braunkohle und die Steinkohle.

b) Der Brunnen. Auf dem nördlichen Teile des Kohlmarktes (hier, Zeichnung) steht, ebenso wie hier (Plan) auf dem Altstadtmarkte und hier auf dem Hagenmarkte ein öffentlicher Brunnen. Wem gehört derselbe? (Vergl. S. 457.) Dieser Brunnen ist aber nicht so eingerichtet, wie der Brunnen, den ihr auf dem Wirtschaftshofe (S. 83) kennen gelernt habt. (Kurze Beschreibung desselben.) Dieser Brunnen hier auf dem Kohlmarkte hat keinen tiefen und ausgemauerten Schacht, aus welchem das Wasser hochgepumpt wird, sondern das Wasser wird dem Brunnen von dem Wasserwerke im Eisenbahnparke (hier, Plan) in einem Rohre zugeleitet. (Der Lehrer zeichnet eine Ansicht des Brunnens an die Wandtafel oder zeigt den Kindern eine Abbildung des Brunnens.) Wie viel über einander liegende Becken hat der Brunnen? Wo befindet sich das größte? Wo das kleinste? Die beiden unteren Becken sind achteckig, die beiden oberen viereckig. Alle vier Becken stehen mit einander in Verbindung, so daß das Wasser aus dem obersten Becken in das zweite, dann in das dritte und zuletzt in das unterste Becken fließt. Von hier wird es durch ein Rohr unter der Erde zur Oker fortgeleitet. Dieses hohe, achteckige Becken hier, welches in dem unteren niedrigeren steht, hat hier in der Mitte der acht Ecksteine Löwenköpfe, aus welchen Wasser fließt, wenn das Leitungsrohr geöffnet ist. Wann ist das der Fall? Wann nicht? Warum läuft der Brunnen im Winter nicht? Auch der viereckige Pfeiler hier in der Mitte, welcher die beiden oberen Schalen trägt, hat an jeder Seite einen Löwenkopf. Wie viel Löwenköpfe als Wasserspeier sind also im ganzen an dem Brunnen angebracht? Hier oben auf den acht Ecksteinen dieses hohen Beckens stehen acht kupferne Figuren, welche oben wie Kinder aussehen. Sie haben aber keine Beine, sondern an deren Stelle Fisch-

schwänze. Alle haben das Gesicht nach außen gewendet und kehren sich gegenseitig den Rücken zu. Vier von ihnen haben Knabenköpfe mit abgeschnittenen Haaren und vier haben Mädchenköpfe mit langen Haaren. Knaben und Mädchen wechseln mit einander ab. Jedes Kind hat ein Horn im Munde, aus welchem Wasser in die darüber liegende große, runde Schale empor strömt, wenn die Leitungsröhren geöffnet sind. Die Knaben fassen das Horn mit der linken Hand an, die Mädchen mit der rechten. (Jetzt sollen einmal diese vier Knaben und diese vier Mädchen hervortreten und sich im Kreise so aufstellen, wie die Figuren auf dem Brunnen am Kohlmarkte stehen. Jedes Kind nimmt einen Griffel in die Hand; die Knaben fassen ihn mit der linken Hand, die Mädchen mit der rechten, so wie jene Figuren ihr Horn halten.)

c) Das Wartehäuschen der Pferdebahn. Auf dem südlichen Teile des Kohlmarktes steht ein Häuschen, welches nur eine Stube hat. Bei ungünstigem Wetter, wenn es regnet oder schneit, oder wenn starker Wind weht, treten die Leute, welche auf die Pferdebahn warten, in diese Stube. Wenn es schönes Wetter ist, sitzen sie lieber draußen vor der Thür, wo zwei Bänke für sie aufgestellt sind. Gewöhnlich kommt alle 10 Minuten ein Pferdebahnwagen an, so daß die Leute nicht lange zu warten brauchen. Von dem Kohlmarkte aus kann man mit der Pferdebahn nach sechs verschiedenen Richtungen fahren: 1) nach dem Wilhelmithore, 2) nach dem Augustthore, 3) nach dem Steinthore, 4) nach dem Fallersleberthore, 5) nach dem Wendenthore, 6) nach dem Petrithore. (Jedesmal zeigen, Plan.) Von dem Steinthore geht die siebente Pferdebahnlinie nach dem Hohenthore. (Zeigen, Plan.) Wer von euch ist schon einmal mit der Pferdebahn gefahren? Wohin? Was hast du dafür bezahlt? Wie viel Pferde sind gewöhnlich vor den Wagen gespannt? Wann sind zwei Pferde vor den Wagen gespannt? Wie viel Leute finden in einem Wagen Platz? Warum kann ein Pferd den Wagen mit so vielen Leuten ziehen? Wo würde das nicht möglich sein? Was für Pferdebahnwagen werden im Sommer benutzt? Warum? (Vorsicht beim Einsteigen in den Wagen und beim Aussteigen aus demselben!) Wer nach einer Straße fahren will, wohin die Pferdebahn nicht führt, kann eine von den Kutschen benutzen, die (hier) zwischen dem Pferdebahnhäuschen und dem Brunnen stehen. Wie nennt man eine solche Kutsche? Wie viel Pferde sind vor dieselbe gespannt? Wer von euch ist schon einmal mit einer Droschke gefahren? Mit der Pferdebahn sind also schon viel mehr von euch gefahren, als mit der Droschke. Warum? Eine Fahrt mit der Droschke ist teurer. Sie kostet für 1—2 Personen innerhalb der Stadt (Umflutgräben, hier, Plan) 50 Pf., außerhalb derselben 60 Pf. Wo habt ihr noch Droschken halten sehen? Friedrich-Wilhelmstraße bei der Post, Bahnhof, Hagenmarkt. — Zeigen, Plan.

d) Die Ulrichskirche. Da, wo jetzt die Droschken auf dem Kohlmarkte halten, stand vor 400 Jahren noch eine Kirche: die Ulrichskirche. Welche Kirche habt ihr am Altstadtmarkte kennen gelernt? Wer war der heilige Martin? Auch die Ulrichskirche ist nach einem frommen Bischof benannt, der vor ungefähr 900 Jahren lebte. Der Bischof Ulrich

war aber nicht nur ein frommer, sondern auch ein tapferer und furchtloser Mann. Als einst die Feinde (Ungarn, 955) in Deutschland eingefallen waren und die Stadt, in der er lebte (Augsburg) belagerten, setzte er sich selbst zu Pferde und kämpfte gegen die Feinde. Ohne den Kopf mit einem eisernen Helme und die Brust mit einem eisernen Panzer zu bedecken, ritt er den Feinden kühn entgegen. Er fürchtete sich weder vor den Pfeilen, die von allen Seiten auf ihn abgeschossen wurden, noch vor den Steinen, welche die Feinde auf ihn schleuderten. Auch blieb er in dem Kampfe unverletzt, und die Feinde konnten die Stadt nicht erobern. Hier seht ihr eine Abbildung der Ulrichskirche (Görges-Spehr, Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten I, S. 23). Wie viel Türme hatte die Kirche? Nach welcher Himmelsgegend hin stehen die Türme einer Kirche? Nach welcher Straße hin waren also die Türme der Ulrichskirche gerichtetet? Sie standen also hier (Zeichnung des Grundrisses und des Aufrisses der Kirche). Nach welcher Himmelsgegend hin steht der Altar in einer Kirche? Derselbe stand also hier (Zeichnung). Zeige den Teil der Kirche auf dem Bilde, in welchem der Altar stand. Wie heißt der Teil der Kirche, wo der Altar steht? Das hohe Chor. Was befindet sich in diesem Teil der Kirche auf dem Dache? Was stand also unter diesem Kreuze in der Kirche? Wie unterscheiden sich die Türme der Ulrichskirche von denen der Martinikirche? Stumpf, spitz. Wie viel große Kirchenfenster seht ihr hier auf dem Bilde? Wie viel kleine? Wo befinden sich diese kleinen Fenster? Was für Bogen haben die Kirchenfenster hier oben? Bei welcher Kirche habt ihr auch schon diese Spitzbogen kennen gelernt? Zeige auf dem Grundrisse an der Wandtafel die Stelle, wo die Türme der Ulrichskirche gestanden haben? Wo hat der Altar gestanden? In welchen Teil des Grundrisses gehören nun die Fenster, die ihr hier auf dem Bilde seht? Welche Himmelsgegend ist das? Nach welcher Himmelsgegend hat sich also der Zeichner mit seinem Gesichte gewandt, als er das Bild zeichnete? Er hat also ungefähr hier (Zeichnung) gestanden. Was bemerkt ihr hier rechts von der Kirche? Der Brunnen sah aber damals anders aus als jetzt. Wie viel Becken hatte er nur? In der Mitte des Beckens stand die Figur eines Mannes, welcher eine solche dreizackige Gabel (anzeichnen!) in der Hand hatte. Was dieses Standbild zu bedeuten hatte, werdet ihr später lernen. Was bemerkt ihr auf der Ostseite und auf der Westseite der Kirche? Bäume. Dieselben sind jetzt aber nicht mehr vorhanden. Vor ungefähr 350 Jahren wurde die Ulrichskirche sehr baufällig. Die Mauern bekamen Risse, und die Decke der Kirche stürzte ein, so daß man keinen Gottesdienst mehr in derselben halten konnte. Deshalb wurde die Kirche niedergerissen (1544), und die Leute, welche bisher den Gottesdienst in der Ulrichskirche besucht hatten, gingen von der Zeit an in die Brüdernkirche (hier, Plan). Die Stelle, auf welcher die Ulrichskirche gestanden hatte samt den Ulrichskirchhof südlich von derselben, auf dem man früher die Toten beerdigt hatte, wurden nun mit zum Kohlmarkte genommen. Dadurch wurde dieser Platz bedeutend vergrößert. Als man das Pferdebahnhäuschen baute, grub man noch Knochen von Leichen aus der Erde, die man hier einst vor vielen hundert Jahren auf dem Ulrichskirchhofe begraben hatte. Wenn ihr nun einmal wieder über den Kohlmarkt

geht, so seht euch den Brunnen ordentlich an und den Platz, auf welchem die Ulrichskirche gestanden hat.

e) Häuser. Der Kohlmarkt ist von Häusern umgeben, von denen einige besondere Namen haben. Dieses Haus hier an der Nordseite des Platzes (Zeichnung) heißt die Sonne, weil sich an der Vorderseite desselben an einem Aufbau oben vor dem Dache eine Sonne mit 16 Strahlenbündeln befindet. Dieses Haus, welches hier (Zeichnung) an der westlichen Seite der Schuhstraße etwas vorspringt, so daß man es vom Kohlmarkte aus sehen kann, heißt der Mond, weil sich an der Ecke desselben ein Bild des Mondes befindet. Dieses Haus hier (Zeichnung) an der Ostseite des Kohlmarktes heißt der Stern, weil sich in dem hohen Giebel desselben ein achtstrahliger Stern befindet. (Der Lehrer zeichnet die drei genannten Hauszeichen an die Tafel). Wann sehen wir die Sonne am Himmel? Wann nicht? Wann sehen wir den Mond und die Sterne? Wann nicht? Wann geht die Sonne unter? Wann gehen der Mond und die Sterne auf? Wir erblicken also Sonne, Mond und Sterne nicht zu gleicher Zeit am Himmel. Warum nicht? Hier am Kohlmarkte in Braunschweig aber kann man Sonne, Mond und Sterne zu gleicher Zeit sowohl bei Tag als auch bei Nacht sehen. Wo nämlich? Deshalb sagt ein alter Spruch:

„In welcher Stadt kann man zugleich wohl sehen
Sonne, Mond und Stern beisammen stehen? —
Zu Braunschweig in der alten Stadt,
Die so viel schöne Häuser hat“.

Auch andere Häuser der Stadt wurden nach ihren Hauszeichen benannt. So hieß das Haus hier (Zeichnung) auf der östlichen Ecke des Kohlmarktes und der Schuhstraße die Rose; auch gab es in Braunschweig ein Haus zum Löwen, zum Adler, zum Lamm, zum Engel u. s. w. Gegenwärtig (seit dem Jahre 1671) bezeichnet man die Häuser auf andere Weise, nämlich nach der Straße und der Hausnummer. (Vergl. S. 451.)

f) Der Löwenturm. Von dem Kohlmarkte führt eine Straße nach Osten (hier, Zeichnung), welche „Hutfiltern“ genannt wird. Hier wohnten in alten Zeiten die Hutmacher, welche Hüte aus Filz verfertigten. Hier habe ich ein Stück Filz mitgebracht. Er besteht aus Haaren, welche dicht mit einander verschlungen sind und ein dickes Gewebe bilden. Weil die Hutmacher den Filz zu Hüten verarbeiteten, nannte man sie Hutfilzer. Daraus ist der Name Hutfiltern entstanden. Zur Erinnerung an die Hutmacher, die im Hutfiltern wohnten, befindet sich auf dem südöstlichen Eckhause vom Kohlmarkt und Hutfiltern hier (Zeichnung) eine Eisenstange, welche noch einen dreieckigen Hut aus Eisenblech trägt. Jetzt wohnen die Handwerker, welche dasselbe Geschäft betreiben, in verschiedenen Straßen der Stadt. Früher wohnten dieselben mehr in einer Straße bei einander. So wohnten z. B. die Schuhmacher hier in der Schuhstraße, die Weber hier in der Weberstraße, die Schlachter in der Knochenhauerstraße, die Bäcker am Bäckerklint, die Kupferschmiede, welche kupferne Becken, Schüsseln, Kessel u. s. w. anfertigten, auf der Beckenwerperstraße u. s. w. (Plan!) — Gegenüber von jenem Eckhause, welches die Stange mit dem Hute auf dem Dache hat, steht ein Haus, an welchem sich ein Schild befindet mit der Aufschrift: „Leuenturm“. Ein

Leu ist ein Löwe. Was bedeutet also das Wort „Leuenturm"? Zwischen jenem Eckhause und diesem Hause, also hier (Zeichnung), stand früher ein Turm, in welchem ein Löwe auf Kosten der Stadt untergebracht war und von einem Wärter gefüttert wurde. Ihr habt schon früher gehört, daß der Löwe das Wappenbild der Stadt Braunschweig ist. Der Rat hielt deshalb einen lebendigen Löwen in diesem Turme, der die Bürger gewissermaßen immer daran erinnern sollte, auch so kühn und stark zu sein, wie ein Löwe. Hier seht ihr eine Abbildung des alten Löwenturmes. (Görges=Spehr, Vaterländische Denkwürdigkeiten I, S. 25.) Was befindet sich hier unten? Thor. Nach welcher Straße führt dasselbe? Dieses Thor nannte man das Ulrichsthor. Warum wohl? Es hieß auch das Löwenthor. Warum? Was seht ihr hier oben in dem Thorbogen? Gitter. Dasselbe war aus Eisenstäben gemacht. Es ist hinter der Mauer auf der Innenseite des Turmes hochgezogen, und ihr seht nur den untersten Teil desselben. Dieses Gitter konnte niedergelassen werden, und dann war das Thor gesperrt. Wohin konnte man dann vom Kohlmarkte aus nicht gelangen? Und wohin vom Hutfiltern aus nicht? Dieses Gitter wurde niedergelassen, wenn etwa Feinde in die Stadt eingedrungen waren, die man aufhalten oder gefangen nehmen wollte. Was befindet sich hier an dieser Seite des Turmes? Treppe. Dieselbe befand sich also hier (Zeichnung). Welche Seite ist dies in Bezug auf die Himmelsgegend? Wohin gelangte man auf dieser Treppe? Thür. Was seht ihr hier über der Thür? Löwe. Was hat dieses Bild des Löwen zu bedeuten? Wappen der Stadt. Bei welchem Gebäude haben wir dasselbe Bild bereits noch kennen gelernt? Der lebendige Löwe, welchen der Rat der Stadt hier füttern ließ, befand sich vielleicht in dem Zimmer, wo diese beiden kleinen Fenster (hier) sitzen. Welche Form hat das Turmdach? Viereckig. Ein solches Dach haben noch manche Dorfkirchen. Jetzt ist der Leuenturm nicht mehr vorhanden. Man hat ihn weggerissen, weil er dem Verkehr im Wege stand. Der Durchgang durch das Thor war ja so eng, daß sich nicht einmal zwei Wagen ausbiegen konnten. Schon wenn ein Wagen durch das Thor fuhr, mußten die Fußgänger so lange warten, bis der Wagen vorbeigefahren war. Vom Kohlmarkte nach dem Hutfiltern aber fahren viele Wagen und gehen viele Leute; denn auf dem Kohlmarkte ist viel Verkehr. Es führen ja sieben Straßen auf diesen Platz. Welche von diesen Straßen kennt ihr schon? (Zeigen lassen; Himmelsgegend). Wie viel Straßen fehlen also noch auf der Zeichnung? Hier zieht die Schützenstraße. Nach welcher Himmelsgegend also? Hier die Friedrich=Wilhelmstraße (Himmelsgegend?), hier der Ziegenmarkt (Himmelsgegend? Platz?), hier die Jakobstraße (Himmelsgegend?). Welche andere Straße, die wir bereits kennen, schneidet die Jakobstraße? Karl, Fritz und Otto treten vor die Wandtafel. Karl zeigt die Straßen, welche vom Kohlmarkte ausgehen, in der Reihenfolge von W. nach N., O., S.; Fritz benennt sie, und Otto nennt die Himmelsgegenden, nach denen sie führen; dann dieselbe Übung in umgekehrter Reihenfolge; zuletzt außer der Reihe.

(F. Bosse, Braunschweig.)

Berichtigung.

S. 151, Z. 9 v. u.: ergänze hinter dem Worte „Teilen": Womit ist der Hahn bedeckt?
S. 152, Z. 2 v. o.: „glänzendem" statt „glänzenden".
S. 153, Z. 13 v. u.: „wurde" statt „wird"; „sah" statt „sieht".
S. 153, Z. 12 v. u.: „war" statt „ist"; „kam" statt „kömmt"; „schrie" statt „schreit".
S. 153, Z. 7 v. u.: Nach den Worten: „das Futter auf" muß es heißen: „Die Hennen gehorchten nun auch dem fremden Hahne; worin sah sich unser Hahn bedroht? In der Herrschaft. Da sprach unser Hahn: Kommt mir auf ꝛc."
S. 154, Z. 10 v. u.: „Der Eindruck" statt „den".
S. 155, Z. 8 v. o.: „dann" statt „denn".







